This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

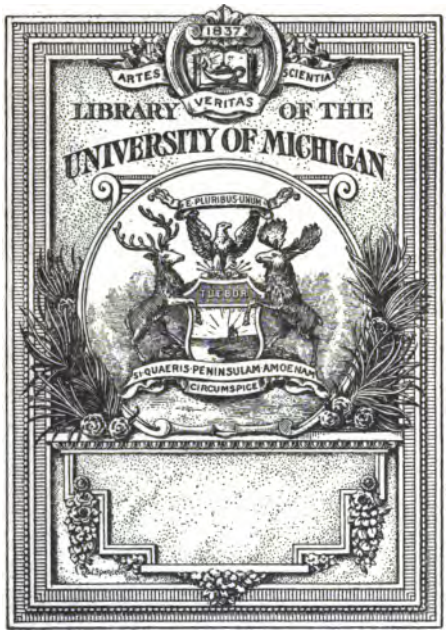
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

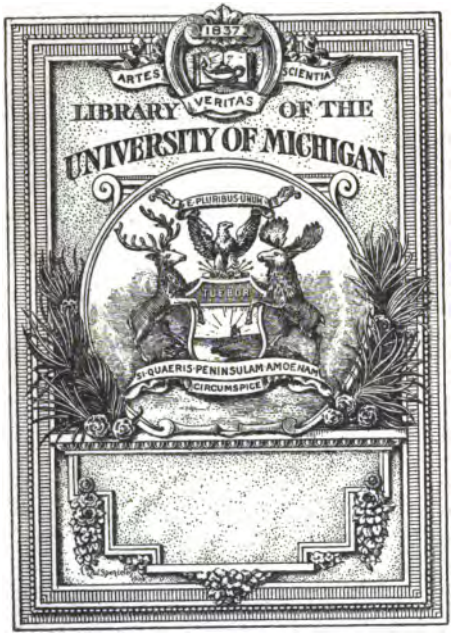
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 929,252


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
A74


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
A74

Gedichte

35-197

von

Ernst Moritz Arndt.

Vollständige Sammlung.

Mit der Handschrift des Dichters aus seinem neunzigsten Jahr.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1860.

Vorrede.

Die Zeit meines Scheidens iſt nah, nah iſt der Sturm, der meine Blätter herabweht.

Dieſen oſſianiſchen Vers ſingen dem Neunzigjährigen die durch den Wald winterlich ſchwirrenden Vögel und fliegenden Blätter zu: eine Mahnung, daß er ſein Haus beſtellen und ſeine kleinen Dinge ordnen ſoll.

Zu dieſen ſeinen kleinen Dingen gehören manche Verſe und Reime, die ſeit zwei Menſchenaltern vielfach umhergeflogen und, wie zu geſchehen pflegt, nachgedruckt verändert verbeſſert oder verſchlechtert ſind. Er giebt ſie hier nun ſeinem Volke als ein letztes Vermächtniß in der Geſtalt, wie ſie einſt aus ſeinen Händen in die Welt ausgeflogen ſind. Manche von ihnen ſind ſeinen Deutſchen lieb geworden, wohl nicht wegen ihrer Vollkommenheit ſondern eben, weil die meiſten ächte Kinder der Geſchicke und Gefühle unſrer Tage ſind, Kinder des Augenblicks und der Gelegenheit. Mit ihnen ſagt der alte Sänger und Schreiber allen ſeinen Freunden gleichſam ſein letztes Lebewohl.

Bonn am Rhein in der Weihnachtswoche des Jahrs des Heils 1859.

Ernst Moritz Arndt.

Hermanns Siegeslied.

1787.

Wodan, Donnerer, sie sanken,
Die Eroberer,
Die Tyrannen, durch der schlanken
Deutschen Todesspeer.

Ha! wie hieben löwenmuthig
Todeswunden wir!
Ächzend flohen sie und blutig,
Jauchzend folgten wir.

Und die Fesseln ferner Welten
Sind gerächt, und nie
Sehen wir an unsern Belten,
Nie als Herren sie.

Wodan, Dank! Thuiskons Söhne
Sind noch deiner werth,
Sieg sind ihrer Schilde Töne,
Tod ihr Heldenschwerdt.

Um die schimmernden Altäre
Mit dem Eichenkranz
Tanzen wir zu deiner Ehre
Frei den Lanzentanz.

Adler mit den blutigen Schwingen
Flögt ihr luft'gen Pfad,
Um zum Kapitol zu bringen
Was der Deutsche that!

Denn es ſchweigt der Feldherrn Rufen,
Schweigt der kleinſte Mann;
Keiner, der auf Roſſeshufen
Dieſer Schlacht entrann.

Wein' itzt alle deine Götter,
Auguſt, um dich her!
In der Nacht der Eichenblätter
Herrſchet Wodan mehr.

Trinklied.

1791.

Den Becher, den fröhlichen Becher zur Hand!
Bald ſchiffen wir hin in ein anderes Land,
Wo Tropfen der Traube nicht fließen;
Da röthet kein Morgen mit freundlichem Schein,
Da rufet kein Jubel dem Jüngling zum Reih'n,
Kein luſtiges Mädchen zu Küſſen.

Dann welket der Frühling, die Freude verſtummt,
Wir wandeln von täuſchenden Bildern umſummt,
Vergeſſenheit reicht uns die Schale;
Aus allen fünf Sinnen entflieget allda,
Was droben im luſtigen Kreiſe geſchah,
Verklungen ſind Sang und Pokale.

Getrunken! getrunken, ſolang' es noch geht!
Der knöcherne Mäher mag mähen, er mäht
Uns alle, den früher, den ſpäter.
O Charon, ich rudre mit eigener Hand,
Vom Trunke geſtärkt, an den dämmernden Strand
Und grüße die bärtigen Väter.

Wohl wärmet die Göttin der Jugend das Blut,
Doch heißer noch glüht es von Bromius Gluth
Und ſprudelt im heiligen Feuer:
Dann meſſ' ich ein Newton die kreiſende Welt,
Dann ſchwing' ich die tönenden Waffen ein Held,
Dann ſchlag' ich ein Orpheus die Leyer.

Das Leben enteilt wie ein flüchtiger Traum,
Den Jubelſaal trennet ein kärglicher Raum
Nur von dem verſtummenden Grabe:
Drum pflück' ich die Roſen, die heute mir blüh'n,
Drum brech' ich die Trauben, die heute mir glüh'n;
Wer weiß, was ich morgen noch habe?

Liebeskraft.

1796.

Wem flammet der Begeiſtrung heil'ges Feuer?
Wem pocht des Buſens ungeſtümer Drang?
Wem brauſt der Strom durch meine goldne Leyer
So freudig wie der Frühlingsbäche Klang?

O dir, die an dem weiten Flammenbuſen
Die Pulſe aller Weſen liebend wärmt
Und allgewaltig um den Born der Muſen
Und um des Helden Thatenträume ſchwärmt,

Dir, Himmliſche, ſchlag' ich die goldnen Saiten,
Dir rieſelt meines Liedes Silberton,
Urania; ſchon in den Blütheneiten
Der Vorwelt funkelte dein Feuerthron;

Du ſchlugeſt in das Chaos Lebensfunken,
Und Welten ſprangen jubelnd aus dem Nichts,
Es kreiſten Monde, Sonnen flogen, trunken
Des neuen Seins, die goldne Bahn des Lichts;

Von deinem Odem ſprudelte die Quelle,
Die Blume öffnete den duft'gen Schooß,
Der Fiſch durchſchlüpfte ſeine Silberwelle
Und Würmchen liebten auf dem Erdenkloß.

Weß iſt das Land, das Menſchen an einander
Mit loſen Schlingen unauflöslich ſchnürt
Und freundlich ſeinen ſchlängelnden Mäander
Des Lebens leichten Schatten niederführt?

Von weſſen Odem weht die heil'ge Flamme,
Die Purpur auf des Mädchens Wange haucht
Und, aufzubringen zu dem Götterſtamme
Im Styx der Kraft den Jüngling untertaucht?

Was färbt dem Morgenroth die Roſenwangen?
Was lehrt die Erden um die Sonne flieh'n?
Die Blüthenzweige flüſternd ſich umfangen?
Die Blumen an der Blumen Lippen glüh'n?

O laß auch mich an deinen Buſen fallen! —
Er ſchlägt für alles Leben ja ſo weit —
Mit deinen tauſend Wogen laß mich walleu
Hinab den Strom in die Unendlichkeit.

Freude.

1797.

Freundlich leuchten dir Sonne Mond und Sterne,
Freundlich ſchimmert das Blumenkleid der Erde,
Tiefer rauſchet das Meer mit ſeinen Wellen
Furchtbar und lieblich.

Droben kreiſt in Sonnengluth der Adler,
Drunten ſumſet der Käfer und die Milbe,
Aus den Büſchen tönen der Nachtigallen
Zärtliche Lieder.

Ja, du biſt ſchön und golden, Mutter Erde,
Schön in deinen roſigen Abendlocken,
Duftig in deines Erwachens Silberſchimmer,
Bräutlich und züchtig.

Luſtig hüpfeſt du hin im Weltentanze
Alle deine Kinder am warmem Herzen,
Wandelſt freudig dahin in deiner Sonne
Funkelndem Reigen.

Luſtig ſei und lachend des Menſchen Stirne!
Nur dem Fröhlichen blüht der Baum des Lebens,
Dem Unſchuldigen rinnt der Born der Jugend
Auch noch im Alter.

Heiter ſchwimmet die Luft mit ihren Sternen
Auf dem Buſen des ſanftbewegten Meeres,
Doch geſtaltlos zittern auf wilden Wogen
Bleichende Schimmer.

Lied.

1798.

Herrliche Sonne, du leuchteſt hier oben,
Mond und Geſtirne, ihr wandelt herab —
Weil ich denn lebe, ſo will ich euch loben,
Frühe beſcheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Geſang,
Rieſ'le mir murmelnde Quelle, bis trübe
Lethe mir reichet den traurigen Trank;

Spielet, ihr Götter der Freude, ihr loſen
Freundlichen Knaben, im holden Verein,
Kränzet die roſige Stirne mit Roſen,
Füllet den Becher mit goldenem Wein!

Führt in der Schönheit umſchmeichelnden Banden,
Muſen und Grazien, führt mich die Bahn.
Reich mit den Blüthen Mnemoſynens landen
Eure Geweihten im ſtygiſchen Kahn.

Klage.

1798.

Was wehſt du, ſüße Himmelsluft,
Um meine friſchen Locken?
Was ſtreut ihr, Zweige, Balſamduft
In weißen Blüthenflocken?
Was flöteſt du, o Nachtigall,
Der Minne Freud mit ſüßem Schall?
Was klingt in frohen Wellen
Ihr, kleine Murmelquellen?

Die Rose blüht, das Wasser rauscht
Im Frühlingsklange hinnen,
Die Jugend spielt am Bach und lauscht
Mit süßbethörten Sinnen —
O holde Jugend, bald verbleicht
Die Blum' am Bache, bald entfleucht
Der Liebe Zauberkehle
Den Büschen, Philomele.

Der Pflüger mit dem Lerchensang
Begrüßt den Thau der Frühe,
Der Schnitter geht im Sensenklang
Gebückt den Tag der Mühe;
Dann schwellt ihm die beklomm'ne Brust
Erinn'rung der entfloh'nen Lust,
Er fühlt des Lebens Narben
Und weint auf seine Garben.

Des Lebens Schöne ist ein Traum.
So klingt der Weisen Klage:
Er spielet um der Wiege Flaum
Mit goldnem Flügelschlage,
Wird dann zum heißen Mittagswind,
Daß Schweiß uns von der Stirne rinnt
Und stürmt zuletzt mit Flocken
Um unsre grauen Locken.

Doch manche holde Blume sinkt
Auch in dem Lenz der Tage,
Des grausen Schnitters Sense blinkt
Mit jedem Glockenschlage,
Sie mäht den Jüngling und den Greis,
Die Jungfrau mit dem Myrthenreis,
Und bleicht die zarten Züge
Des Kindleins in der Wiege.

Schicksal.

1798.

Es braust ein Strom mit düstern Wellen
Und reißt die Bäche und die Quellen
Verschlingend fort in seine Bahn,
Er ruft den Eichen zu, den Fichten,
Die nähere Himmelslüfte lichten:
Hinab mit mir zum Ocean!

Dann bebt des Adlers Sonnenflügel
Im Felsennest, den goldnen Spiegel
Des Tags verhüllt die alte Nacht,
Die trübe Schimmer bang durchzittern,
Die Berge krachen, Eichen splittern,
Es jubelt, wälzend die schwarzen Strudel,
Der Strom in der Zerstörung Pracht.

Bang flieht der Hirt zur Felsenspitze,
Es leuchten über ihm die Blitze
Und unten heult der Wogen Wuth;
Entwurzelt schwimmen seine Bäume:
Des Lenzes und der Liebe Träume
Gedenkt er, brennende Thränen rinnen
Hinunter in die finstre Fluth.

So horcht dem dumpfen Wellenschlage
Des Schicksals, von dem dunkeln Tage
Geführt, der Mensch mit bangem Ohr:
Wem zischen jetzt die schwarzen Pfeile?
Wem rasseln jetzt die Donnerkeile?
Wer sinket jetzt von dem süßen Leben
Hinab zum grausen Schattenthor?

Kein Erdensohn zerbricht dies Siegel,
Zu dieser Höhe rauscht kein Flügel,
Kein Taucher taucht in diesen Schlund;
Die Sonne, die viel tausend Jahre
Umleuchtet der Verwesung Baare,
Die Sonne selber, die Alles siehet,
Sah nie hinab zu diesem Grund.

Drob geht der Sterbliche mit Beben
Hin durch das irrwischvolle Leben
Gleichwie ein Wandrer durch die Nacht:
Ihn schrecket jedes Blätterrauschen,
Ihn schreckt des eignen Athems Lauschen,
Er zittert jeglichem flieh'nden Schimmer,
Bis daß der goldne Tag erwacht.

Frisch auf! ob aus den hohen Sitzen
Die Götter lächeln oder blitzen,
Du wandle wohlgemuth die Bahn:
Viel Holdes blüht am Pilgerwege,
Und gelten dir die Donnerschläge,
Sie können nimmer dich tiefer schlagen,
Als bis zum unterird'schen Kahn.

An Johann Jakob Grümbke aus Florenz.

1799.

Schon weht die linde Frühlingsluft
Um Boboli und seine ewig grünen
Gebüsche, und der Veilchen Duft
Umsumsen Schmetterling' und Bienen.
Der süße Lenz erweckt in meinem Busen,
Was Holdestes mein Herz bewegt,
Und über Ströme, über Alpen trägt
Mich der geschwinde Flug der Musen
Zu deinen Hügeln, liebes Vaterland,
Zu deinen fluthenden Mäandern,
Von welchen mich ein böser Stern gebannt,
Um unstät durch die Welt zu wandern.
Sie tragen mich auf raschem Flügel
Zu dir, mein trauter Herzensfreund,
Wo lustig in der Wellen Spiegel
Des Rugards*) Scheitel widerscheint,
Und wenn dir um die Ohren wunderbar
Wie Töne deines Jugendtraums erklingen,
So glaube, daß auf der Erinn'rung Schwingen,

*) Der Redliche schläft schon ein Jahrzehnt nicht weit vom Rugard auf dem Kirchhof seiner Vaterstadt Bergen.

Den leichtbeweglichen, dein Aller um dich war,
So glaube, daß auch ihm das Herz
In allen seinen Saiten bebet
Und daß der Wehmuth süßer Schmerz
Um seine rauhe Rinde weich sich webet.
Du kennest ihn: ein eisernes Geflechte
Wand die Natur um seine Brust,
Doch für der Freundschaft hohe Rechte,
Für süße Rechte zarter Lust,
Für jenes heilige, das die Völker schützt,
Sind seine Thränen auch geflossen.
So starrt der Fels, von Eis umschlossen,
Der Fruchtbarkeit aus seinen Quellen sprützt.

Doch, Freund, was Neues willst du wissen
Von deinem wandernden Kumpan.
Du glaubst, weil seines Lebens Kahn
Von mancher Fluth umhergeschmissen,
Weil fremde Sonnen ihn gebrannt
Und fremde Wasser ihn gebadet,
Ihn einem Schiffe gleich, das an der Mohren Strand
Viel Gold und Spezereien ladet,
Dann unter Jubel und Geläute
Mit Wind die Segel füllet heim
Zum Vaterland, wie froh der süßen Beute
Die Biene trägt den Honigseim.

Vielleicht, daß Weniges auch ich
Von Kostbarkeiten eingeladen;
Doch glaube mir, daß drum der alte Schaden
Nicht mehr als vormals von mir wich;
Ich schlepp' ihn sicher mit zu Hause
Den Geist, der sich mit mir verleibt,
Den Geist der Unruh, der im Sause
Des Lebens mich wie Abels Bruder treibt;
Und schlöß' ich mich in Felsen und Karthause
Und hätte keinen Freund als Stern und Morgenroth,
Er käm auch da, denn nur der Tod
Trennt uns mit seinem engen Hause.
Du kennst der guten Leute Wahn

Von einem Kobold voller Tücken,
Er lauert auf den Straßen, auf den Brücken
Und an den Thoren — Wann sich Wägen nah'n,
Schwingt er sich drauf, die Pferde fühlen
Ihn hinter sich wie einen Mühlstein schwer,
Der Fuhrmann kreuzt sich, flucht: der Teufel und sein Heer!
Und peitscht den armen Thieren Schwielen.
So einer sackt sich hinten auf,
So einen Kobold hat ein jeder,
Der Brod ißt, und bald hemmet er die Räder
Des Lebenswagens in dem Lauf,
Bald trägt er wie der luftige Mantel
Des Doktors Faust im lieblichen Betrug
Der himmelhohen Wünsche Flug,
Bald bohrt er wie die giftige Tarantel
Des Unmuths Stachel in das Herz,
Zerschneidet alle Nerven unsers Strebens
Und bleicht das holde Grün des Lebens
Durch den starrblinden finstern Schmerz.
Denn neiget nicht das leuchtende Gewölbe
Des Himmels allenthalben sich
So freundlich über uns? ist nicht in jedem Strich
Der weitverstreute Mensch derselbe?
Was du bedarfst, das giebt dir jede Sphäre,
Der Busch Gesang und Blumenduft die Au,
Die Quellen füllt der Regen und der Thau
Und Segen schwellt die goldne Aehre.
Zwei Schritte von der Wiege bis ans Grab —
Der Weise blieb bei der Wiege
Im kleinsten Raum, und schlürfte sich die Züge
Des süßen Freudenbechers still hinab;
Uns jagt, so weit es schneit und hagelt
Des eignen Busens Sturm umher,
Und kurz, das zweigebeinte Heer,
Das keine Federn hat, ist in dem Kopf vernagelt.

So geben wir die schönste Zeit des Lebens,
Wir Thoren, für Geflitter hin,
Schau'n immer in die weite Zukunft hin
Und darben in der Gegenwart vergebens;

Und eine Freude führt der Tag,
Der wandelnde, uns nach der andern nieder,
Kein Tropfen Zeit fließt aus dem Strome wieder,
Der letzte flieht dem ersten zitternd nach.
„Jetzt ist die Zeit der Saat und Garben,
„Weil noch das Knie sich freudig regt;
„Wer nicht im Sommer sich bewegt,
„Der muß im schlimmen Winter darben.
„Mein Sohn, so spricht der dürre Greis,
„Zwar alles Irdische ist eitel,
„Doch wiß', ein goldgefüllter Beutel
„Behält vor jedem Ding den Preis,
„Er giebt den Reitz der ewig blühenden Horen
„Gefurchten Wangen, Augen ohne Blitz
„Den Glanz, dem Dummkopf hellen Witz
„Und tiefe Weisheit seichten Thoren;
„Er macht den Priester am Altar
„Die glatten Finger freudig zittern,
„Ihm neigt sich in des Grimmes Ungewittern,
„Selbst der unmenschliche Barbar.
„Kurz, alles Herrliche und Schöne
„Hast du in diesem Talisman."

Der Jüngling schlürft des Vaters Töne
Begierig ein und greift es an.
„Was gilt's, spricht er, ich setz' ein zwanzig Jahre dran,
„Des Lebens rosenrothe Frühe,
„Des Mittags guten Theil weih' ich der Mühe,
„Dann fang' ich zu genießen an."
O Thor, dein Busen ist verschlossen,
Dein Herz ist nicht mehr frisch und jung;
Den, der den Morgen nicht genossen,
Freut nie die Abenddämmerung;
Du wirst verdammt auf deinem Sack,
Auf deines Kastens Hölle liegen,
Das Sumsen aufgescheuchter Fliegen,
Ein jedes Klirr! und Krick! und Krack!
Wird deine bangen Ohren schrecken,
Und kommt der Schlaf auf deinen Flaum,
So wird dich schnell ein böser Traum
Von Dieben oder Mördern schrecken.

Sprichſt du, mein alter trauter Freund,
Uns trifft ſie nicht, die bittre Lehre,
So glaubſt du mich und dich auf Ehre
Viel reiner, als es ſelbſt mir ſcheint.
Wenn gleich mit ſeinen krummen Fingern
Der Unhold Geitz ſo kalt wie Eis
Uns noch nicht zu umklammern weiß,
So ſind wir doch wohl an geringern
Gebrechen drum nicht minder krank.
Denn giebt der ſanft berührte Buſen
Nicht wie die Laute ſüßer Muſen
Aus ſeinem Innern reinen Klang,
Kannſt du mit kindlichem Vergnügen
Dich nicht des kleinſten Gutes freu'n,
So glaube mir, es muß ein Stein
Auf dem gepreßten Buſen liegen:
Er wälzet ſich ſo leicht nicht ab,
Er wächſet in dem Lauf der Stunden
Und drückt zermalmend ſeine Wunden
Stets tiefer in das Herz hinab.
Denn geitzig iſt, wer nicht das Leben
Mit kluger Mäßigung genießt,
Nicht'jedes Blümchen, das ihm ſprießt,
Weiß in der Freude Kranz zu weben;
Ein Thor iſt, wer das Ferne liebt,
Verachtend das zu ſeinen Füßen,
Und flüchtigen Genuß des Süßen
Stets auf die Folgezeit verſchiebt.

Zwei junge Frühlingsquellen ſprangen
Aus Einem Fels mit gleichem Stral,
Und ihre Schweſterwellen klangen
Hart an einander in das Thal.
Da trennte ſich voll Ueberdruß
Die eine trotzig von der andern
Und ſprach: Leb wohl! ich will als Fluß
Mit tiefrer Fluth zum Meere wandern.
So brauſte ſie mit kühnerm Fluge
Dahin in wilder Waſſer Lauf
Und nahm in ihrem Herrſcherzuge

Der Bäche viel' und Ströme auf;
Die Eichen stürzten von dem Hügel,
Die Felsen durch der Wogen Wuth,
Doch hellte nie des Stromes Fluth
Sich zu der Quelle Silberspiegel.
Die Schwester wand den leichten Fuß
Um manchen Baum, um manche duftige Blume,
Und hörte oft im stillern Ruhme
Des Hirten Lied, der Nachtigallen Gruß,
Dann goß auch sie ihr süßes Leben
In Amphitritens blaues Grab,
Doch war des letzten Tropfens Beben
So heiter, als der Fels ihn gab.

„Halt ein mit den Moralibus!
„Es ist ein mißlich Ding um Lehren,
„Und alle Herren in as und us
„Mögen gar zu gern sich selber hören."
So rufst du, Freund. So höre denn von mir,
Das heißt vom theuren Selbst, zwei Worte,
Dann lenk' ich fröhlich zu der Pforte
Der Ruh der Pierinnen Flügelthier:
Ich habe hier in Florens Mauren
So manchen fröhlichen Tag gelebt,
Daß mir der Abschied dunkles-Trauren
Um die umwölkte Stirne webt.
Manch lustiges Geschöpf der Kunst
Hat meines Busens Innerstes beweget,
Doch hab' ich nie bestäubten Dunst
Von Pergamenten aufgereget:
Denn mehr als alle Pergamente
Ist die lebendige Natur,
Und diese, Lieber, war es nur,
Die mir die Brust nach andern Himmeln brennte.

Die Menschen hier sind einer guten Ader,
Gar höflich und von feiner Art
In jedem Dinge, selbst den Bart
Nimmt dir mit Artigkeit der Bader;
Der Kutscher, wann er herzhaft flucht,

Erfleht con garbo die Verzeihung,
Und ſelbſt bei ſchlimmer Rückenbläuung
Man hier die rechten Stellen ſucht.
Der Wein iſt mittlich, ſchlecht das Waſſer,
Doch das macht mir kein graues Haar,
Denn, wie du weißt, dein Alter war
Des Froſchgetränkes ſteter Haſſer.
Doch einen Feind ſonſt unbekannt,
Womit ſich Weiblein necken hören,
Lernt' ich mit Zittern hier verehren,
Er wird auf deutſch ein Floh genannt.
Kaum blößt von Schnee der Apennin den Rücken,
So kommt das unverſchämte Thier
Auch wieder, um den Stachel mir
Mit Grimm auf meine Haut zu zücken.

Doch bald liegſt du weit hinter mir,
Du Land der Mäntel und der Flöhe
So gern ich auch mit flammender Begier
Noch zu Kampaniens Hügeln flöhe.
Es ſchrecket mich der Waffenklang,
O Rom von deinen Sieben Hügeln;
Nie werd' ich mich in deinen Fluthen ſpiegeln,
Parthenope, nie von dem Felſenhang
Veſuvs die ſchönen Thäler ſehen,
Wo Flaccus zarte Laute klang
Und Maros kühner Schwanenſang
Dem Enkel klingt wie Geiſterwehen.
Wohin denn? Immer friſch hinein
Ins Leben, wie die Naſe leitet,
Bis mir mein Freund die Bruſt entgegenſpreitet.
Doch ſtill, mein Herz! auch dieſe Zeit wird ſein.

Ad locum.

1799.

Zapft die Tonnen, füllt die Gläſer!
Heute laßt uns fröhlich ſein!
Ach! bald ſäuſeln grüne Gräſer
Auch um unſern grauen Stein:

Unſer Leben ſchwingt die Flügel,
Hinkend holt der Tod es ein,
Um der Gräber ſtille Hügel
Klingt kein Jubel, fließt kein Wein.

Sonn' und Sterne fliegen trunken
Durch des Himmels blaue Bahn,
Frohberauſchet läuten Unken
Und begeiſtert ſingt der Schwan;
Wenn die Nektarfluth der Tonne
In die blanken Becher fleußt,
Flieget über Mond und Sonne
Des entzückten Zechers Geiſt.

Evan, Heil dir! Sorgenbrecher!
Freudenbringer Heil und Preis!
Du erlabſt den matten Zecher,
Du entflammſt des Alters Eis,
Rötheſt die gebleichten Wangen,
Stärkeſt das gebogne Knie
Und erſchreckſt des Grames Schlangen
Durch der Lieder Melodie.

Heil dir, Götterſohn der Traube!
Jubelt, Saiten! Becher klingt,
Bis man mit dem Trauerlaube
Unſre Urnen ſtill umſchlingt.
Hier in Bacchus Heiligthume
Herrſche das Geſetz der Luſt!
Ach es traur't der Jugend Blume
Bald verwelkt an unſrer Bruſt.

An Ernſt Ludwig von Gagern.

1799.

Das Pferd begehrt des Pflugs, der Ochs des Sporns,
Das Langohr will zur Schlacht trompeten;
Umſonſt ſieht in dem Schmuck des Horns
Der Junggeſell den Ehemann erröthen. —
Doch ruft er: feßle mich du ſüße Kette!
Schwing, Hymen, deiner Fackel Stral

Mir um das hochzeitliche Bette!
Mein Schmetterlingsgeflatter bringt mir Quaal,
Der Schiffer sieht den Sturmwind droh'n:
„Hab' ich dich wieder, grüne Küste,
„So soll mich kein verhaßter Lohn,
„Kein Gold mit bübischem Gelüste
„Dir rauben — Glücklich, wer bei Brod
„Und Milch die kleinsten Felder pflüget!
„Denn auf den bösen Wellen flieget
„Bei jedem Sturm der schwarze Tod."
Mit Flüchen und gerollter Stirne
Haut schartig der Soldat sein Schwerdt:
„O selig, wer am stillen Herd
„Sich wärmt mit der geliebten Dirne!
„Wer bei der Lerche Jubelpsalmen
„Des Tages lange Müh'n vergißt
„Und unter niederm Dach von Halmen
„Bei Kohl und Rüben König ist."

So tappen unsre Wünsche wie die Blinden
Sich stets begegnend durch die Welt,
Und wenn wir das Gesuchte finden,
Wenn unser Pfeil am Ziel den Preis erschnellt,
So spannen wir darum den Bogen,
Des Kampfes müde, doch nicht ab,
Und stürzen in des Lebens Wogen
Uns wilder nur und gieriger hinab.

Mein Vater sprach's, ein kluger Mann: —
Denn bieder muß der Neid ihn nennen —
„Des Sterblichen Begierden rennen
„Gleich scheuen Rossen aus der Bahn.
„Seit Adam in den Apfel biß,
„Dräng jedes thörigte Bestreben
„Wie wilde Fluthen in das Leben
„Durch seines Glückes weiten Riß;
„Wir halten gar zu gern die Segel
„Wie Narren gegen den Wind gespannt.
„Fortuna lacht: stellt ihr euch selbst als Kegel,
„So treffe Kugel meiner Hand!

„Dann rollt sie mit dem schimmernden Rade
„Wie Lais ewig jung und hold,
„Und äffet den mit Fürstengnade,
„Mit Ehre diesen und jenen mit Gold;
„Und dann mit Einem geschwinden Streich,
„Wie Boreas der Fichten Köpfe,
„Faßt sie die vielgeprellten Tröpfe
„Und macht den Kaiser dem Bettler gleich.
„Was brüsten sich denn Marot und Konsorten?
„So lang das blaue Rund sich dreht,
„Hat Sturm Fortunens Königspforten
„Und Bettlerhütten umgeweht."

So sprach mein Vater, schickte dann
Das letzte Wort dem Knaben auf die Reise:
„Nur durch den Kampf wirst du ein Mann,
„Mein Sohn, nur durch die Täuschung weise.
„O fändest du nach langem Sturm
„Des Lebens und des Herzens Stille!
„So schließt nach leerem Flattern der Wurm
„Sich ein in seine Blumenhülle."

Wenn wir das Ding bei'm Licht besehen,
Wir machen uns den Weg zu weit
Und könnten in der Hälfte Zeit
Den Steig zum Glücke näher gehen.
Es weilt an keinem fernen Strand,
Es wohnt an keinem fremden Orte,
Du findest es an deiner Pforte,
Hat es dein Unstern nicht verbannt.
Ach! deine Wünsche flieh'n vergebens,
Von ihm dich fernend, Schatten nach:
So läßt im Flieh'n zum Meer der Bach
Stets tiefer hinter sich die Quelle seines Lebens.

Als Jupiter die Dinge schuf,
Der Thiere zahllos Heer auf Zweien und auf Vieren,
Die sich mit Flügeln Klauen Huf
Und Tatzen auf der Erde rühren,
Macht' er zum Spaße hintennach

Ein nacktes Thier noch auf zwei Beinen,
Und rief den Sohn der Zeit, den güldnen Tag,
Die Meisterarbeit zu bescheinen.
Und wahrlich lieblich an Gebärden
War dieses Machwerk anzuseh'n
Und keines der geschaffnen Heerden
In Luft und Wald und Meer so schön.
Die junge Welt sprützt lustige Pokale
Aus jeder Quelle Silberschaum,
Und an dem milden Sonnenstrale
Trug goldne Früchte jeder Baum.
Das schöne zweigebeinte Thier,
Das keine Federn hat, lernt' flugs das Essen und Trinken
Um nach gesättigter Begier
In einen süßen Schlaf zu sinken.
So aß und trank und schnarchte es die Tage,
Die heitern Sommernächte durch
Und freute sich am Donnerschlage
Und am Gestirn der Himmelsburg,
Horchte mit süßerregten Sinnen
Dem Zaubersang der Nachtigall,
Sah lustig Quellensilberfall
Durch Blumen und durch Kräuter rinnen.

Da sandte aus dem goldnen Sitz —
Zu welcher Botschaft, ist vergessen —
Zeus einen seiner Vettern, der den Witz
In klugen Räthseln oft mit ihm gemessen,
Dem er, vom bösen Spleen geprellt,
Oft seinen Scepter eingehändigt,
Womit er Himmel und Erde hält,
Die Riesen schlägt und die Titanen bändigt.
Er hatte dann im Regimente
Stets seinen tiefen Sinn erprobt
Und Mancher hätt' ihn vor ihm selbst gelobt,
Wenn solches Lob gefahrlos fliegen könnte.

Prometheus — also hieß der Sohn
Der Götter, klug und schlau vor Vielen —
Ersah sich das Geschöpf aus Thon
Im kindischen Vergnügen spielen.

„O, rief er, faſt wie Unſersgleichen!
„Wie ſchön an Leib und Stirn und Bruſt!
„Wie Einer aus des Olymps Reichen,
„Doch des Gedankens unbewußt!
„Wie Jene dort, die Gräſer eſſen,
„Genießt es, ſchnarcht in dummer Ruh,
„Und jedes Tags Gedächtniß ſchließt Vergeſſen
„Ihm mit dem Schlaf auf ewig zu.
„Im Traume backteſt du es, Zeus,
„Wenn du nicht gar in Schelmerei gehandelt,
„Doch kratze dir die graue Stirn, ich weiß,
„Was dieſen Stein in fröhlich Leben wandelt.
„Die luſtige Geſtalt, es iſt ein Jammer,
„Daß ſie ſich nicht in Kraft bewegt!
„Vortrefflich das Metall, doch ſchlecht der Hammer,
„Der es zur Münze ausgeprägt.“

Dies ſprechend eilt' er ſchnell zurück,
Wohin ihn die Gedanken ſchickten,
Und lau'rte auf den Augenblick,
Wo Jovis Augen ſchläfrig nickten.
Des Weltalls hochgethronter Wächter
Hatt' heute wohl zu ſcharf hinabgeſchaut
Auf eine der ſchönen Erdentöchter;
Auch deine Stralen, Sonnenverächter,
Hielt auf dem Scepter Mitternacht umgraut.
So ſchlüpft der Heros in die Kammer,
Die aller Kräfte Urſtoff hält
Und ſtiehlt die Unruh und den Jammer
Aus ihr hinab zur Sonnenwelt:
„Durch dieſen Funken will ich dich entſteinen,
„Ruft er, auf! wach zum Menſchen auf!
„Und zwiſchen Lachen, zwiſchen Weinen
„Und zwiſchen Thier und Gottheit ſei dein Lauf!

Wie du gebüßt die ſchwere That,
Wo iſt die Stimme, wo die Leyer,
Prometheus, die nicht deinen Geier
Schlecht oder gut beſungen hat?

Uns ſtahleſt du den ſüßen Frieden
Durch den entwandten Feuerſtral
Und brachteſt alle Eumeniden
In unſer ſchönes Erdenthal:
Der Kindheit Traum entfloh mit Beben
Vor des Gedankens ſtrengem Blick,
Und furchtbar rauſcht um unſer Leben
Dein Köcher, eiſernes Geſchick.

Seit jenem Tag und wie es angefangen,
Ging es fortan und geht es dieſen Tag:
Der Wünſche Flügel wachſen und die Schlangen
Der Schuld ſind ſtets im Buſen wach,
Wir ſehnen das, was wir doch nicht verſteh'n,
Wir wollen das, was wir doch nie erlangen,
Und müſſen ſo, geblendet und gefangen
Durch unſre ſchönſten Freuden fühllos geh'n.
Man rühme nicht das Himmliſche, den Preis
Des Göttlichen im Feuerelemente,
Das einſt, um deinen Stuhl, erhabner Zeus,
Verſchloſſen, nur den Uraniden brennte,
Uns ſtürzt es nur in wilde Hader,
In ewige Kriege mit uns ſelbſt:
So dünken wir uns deiner Ader,
Du, der du Himmel und Erden wölbſt.

Viel hat der Weiſen kluger Sinn
Gedacht geredet und geſungen,
Doch ſprich, was brachten ihre Zungen
Uns denn für bleibenden Gewinn?
So wie die Spinne durch die Netze,
Die ſie aus eignem Leibe zieht,
Bei jeglicher Bewegung flieht,
So ſchlüpft der Menſch durch die Geſetze,
Die er für ſeinen Schlaf erfand.
Denn regen ſich in ſeinem Buſen
Die Schlangen lockender Meduſen,
Was ſind ſie, was der Fluth der Sand?
Du magſt die weite Welt durchwandern
Und mit dem weiſen Diogen

Nach Menſchen ſuchen, einen andern
Als dieſen wirſt du nirgends ſeh'n.

Tritt zu dem Weidenbaum und köpfe
Ihn gleich bis zu dem letzten Stumpf —
Natur, dein herrlicher Triumph
Erſcheint, es ſchießen friſche Köpfe
Im neuen Lenze grün empor,
Die einen kürzer, die andern höher,
Hier himmelwärts dort wurzelnäher.
Was half des Beiles Gleichung, Thor?
Deſpot, die Zöpfe und Monturen
Machſt du mit leichter Mühe gleich,
Doch für unſterbliche Naturen
Gilt, glaub' es mir, ein andres Reich:
Hoff des Unmöglichen Erreichung,
Bau dir aus Sand ein ſtehend Thor —
Im Reich der Unruh hoffet Gleichung
Nur, welcher die Vernunft verſchwor.

Der Fünfte Karl, des langen Spiels
Mit Menſchenköpfen und mit Waffen,
Noch mehr der Schmeichelei der Affen
Der Größe müde, ſeines Ziels
Entfernung, ſeiner Plane Scheitern
Still zu beweinen, ſchloß ſich ein,
Wo Mönche ſich durch ſpaniſchen Wein
Die heißen Erdentriebe läutern;
Doch ach! durch ſeine Adern rann
Zuvieles von dem Feuertriebe,
Die Ruhe fand er nicht und fing aus Langerweile
Von vorne wieder zu ſpielen an:
Der Uhren nimmt er ſich ein Hundert
Und ſtellt ſie all' auf gleichen Schlag.
Vom kurzen Mittagsſchlummer wach
Sieht er ſie alleſamt verwundert
Auf ganz verſchiednen Zahlen ſteh'n,
Und der Erinn'rung Wunden bluten.
„Herolde flüchtiger Minuten,
„Kann euch kein Stellen und kein Dreh'n

„In gleichem Schwunge einig halten,
„O über alle Thoren Thor,
„Der ich lebendige Geſtalten
„Zu einigen die Zeit verlor!

Du lächelſt, Brüderchen? „Was ſollen dieſe Fabeln
„Und prunkenden Sentenzen mir?
„Sieh doch, kaum trägt der Muſen Flügelthier,
„Das jeder ſpornt, die Bilder und Parabeln;
„Die Lappen kramſt du neu uns aus,
„Die durch zehn Erben trug das lumpigſte Geſindel.
„Steig ab und ſchnüre flugs dein Bündel,
„Und ſpann den armen Rappen aus.“

Es ſei! Mach' immer die Naſe kraus!
Bei allen den vertragenen Geſchichten,
Bei Allem, was wir ſingen oder dichten,
Wann ſchloſſen je wir ſelbſt uns aus?
Und wann die Dichtung ihres Köchers Pfeile,
So wie es ſcheint, auf Andre ſchießt,
Schau in des Sängers Bruſt und heile
Die Wunden, deren Blut in Strömen fließt;
Geh hinter dich zurück, mit bangem Herzensſchlage
Tritt auf begrabner Jahre Spur —
Wo ſeid ihr, längſt verblühte Tage?
Ich ſeh' euch jetzt in Träumen nur.
O holde Zeit, nur einmal blüheſt du,
Nur einmal und in kurzer Dauer,
Dann ſchlägt mit dürrer Fauſt die Trauer
Dein Zauberthor auf ewig zu,
Und grimmiger als jene Drachen,
Die lagen vor dem goldnen Fließ,
Legt ſie ſich vor dein Paradies,
Um ſeinen Eingang zu bewachen.
Mit ungeknickten Flügeln dringen
Wir erſt wie Falken in die Luft,
Doch jeder Tag kürzt uns die Schwingen,
Und endlich ſinken ſie gelähmt zur Gruft;
Mit jeder Stunde fließt der Fluß
Der Freude ruhiger und ärmer —

Wo iſt dein Ideal, o Schwärmer?
Wo deines Lenzes erſter Kuß?

O Freund, bald ſingt auch mir die Schwalbe
Den dreimalzehnten Lenz, und ſchon
Bin ich die halbe Bahn, vielleicht mehr, als die halbe,
Des Lebens ſchnell hinabgefloh'n;
Die Zeit der runzelloſen Stirne,
Wo Flaumen für den Bart uns ſteh'n
Und wir in jeder ſchönen Dirne
Die Göttin unſers Herzens ſeh'n,
Iſt längſt dahin und wird nicht neugeboren
Trotz aller Paracelſe Kunſt —
Ein Paracelſus iſt, wer in der Thorheit Dunſt
Die ſchönſten Jahre nicht verloren.
Ich war es nicht: im wilden Muth,
Beſtürmt vom Fürchten und vom Hoffen,
Lag dieſes Herz für alle Pfeile offen
Und mancher giftige trank ſein Blut —
Ich war es nicht, die wilde Flamme
Regt' auch die Federn ihrer Qnaal
In meiner Bruſt, die einſt dem Götterſtamme
Der ſchlaue Japetide ſtahl.
O hätt' ich Weisheit nur gereift
Im Laufe der verlornen Stunden,
Hätt' ich mir von des Buſens Wunden
Die Schlangen der Begier geſtreift!
Hätt' ich den Richtſteig durch die Irren,
Der Freude ſtillen Steig, erſpäht,
Der ferne von der Wolluſt Girren
Und von dem Taumel ſeitwärts geht!
Hätt' ich im Sturm die ſüße Stille
Für meinen Abend mir erjagt,
Und durch der Täuſchung bunte Hülle
Der Wahrheit Sonnenflug gewagt!
O wohl mir! — Schlage, Lieber, ein!
Sie iſt es nie zu ſpät zu ſuchen,
Bis Linden Ulmen oder Buchen —
Hier kommt zuletzt der Reim — beſchatten unſern Stein.

An Karl Heinrich Beck.

1799.

Die alte Zeit war gute Zeit
Ruft alle Welt mit Einem Munde,
Da hat ſich am gewölbten Runde
Der Himmel uns viel lieblicher gebläut,
Da athmeten die Frühlingslüfte lauer,
Da war der Sommer warm, der Winter hell und roth,
Und Sonnenſchein und Regenſchauer
Kam wie auf Wunſch ja gleichſam auf Gebot.

O Thoren wir! die Welt iſt noch dieſelbe,
Noch eben ſo roſig ſteht der Morgen auf,
Noch eben ſo freundlich an dem blauen Gewölbe
Geh'n Mond und Sterne täglich ab und auf;
Doch die Erinnerung träuft wie Blüthenſchauer
Im Maienmond ſo ſüß auf unſer Herz,
Die Gegenwart, trüb wie ein Nebel grauer
Gewölke, drückt uns tiefer erdenwärts,
Um unſre Freuden, daß wir ſie nicht ſeh'n,
Zieht ſie ſich ſchwarz wie eine ehrne Mauer
Und läßt vor uns die Unruh und die Trauer
Mit hohlem Aug als Wache ſteh'n.
Die eitle Sorge läßt uns nimmer,
Straff müſſen wir in ihren Sielen zieh'n,
Wenn ferneher die Roſenſchimmer
Der Zukunft und Vergangenheit uns blüh'n.

Die alte Zeit war gute Zeit —
Ihr Schlimmes haben wir vergeſſen —
Wo wir am kniſternden Kamin ſo breit
Und wohlbehaglich manche Nacht durchſeſſen,
Wo Er, mein lieber Paulus, eine Pfeife
Friſch nach der andern in die Lüfte blies
Und dann im goldnen Zauberreife
Der Jugend die Gedanken ſpringen ließ;
Da tanzte Seines Lebens Luſtgeſchichte,
Die wandelbare, ab und auf,
Der Kindheit bunte Traumgeſichte
Und Alles, was Er in dem Lauf

Von vierzig Jahren festgehalten,
Sprang durch die heilige Magie
Der Mitternacht in wechselnden Gestalten
Hervor; auch Geister fehlten nie,
Und wenn der Wind im Ofen seufzend klang
Und klirrend schlug die alten Fenster,
Dann setzten sich die Zauberer und Gespenster
Zu uns Nachtschwärmern auf die Bank.

Doch immer nicht in diesem luftigen Kreise
Der leichten Fantasie, des frohen Herzens ging
Die nächtliche Gedankenreise.
Auch auf das Ding und das Nichtding,
Auf die Monaden und Ideeen,
Auf das Bewegliche, was unser Schädel deckt,
Auf das Unendliche, was in den Tiefen und Höhen
Des Himmels und des Herzens uns erschreckt,
Auf Alles, was um Leibnitz großes Haupt
Und Newtons in Begeisterung geklungen,
Was Kant bescheiden aus dem Adytum gesungen
Und stolz sein Jünger vom Katheder schnaubt —
Auf alles Dieß verstieg sich gar nicht selten
Der Nächte flüsterndes Gespräch:
Wir rollten wie die Aepfel Welten
Und bliesen sie wie Seifenblasen weg,
Sah'n in das Weben, das die Parzen furchtbar macht,
Sah'n in des Busens schreckliches Geheimniß,
Der Alte selbst, in höchster Höh daheim riß
Gezwungen auf des Schleiers heilige Nacht.
Erinnert Er sich noch mit Lächeln des Kalmücken*),
Der immer mit Monaden schwanger ging
Und, wie die Schwalb' im Fluge Mücken,
Ideeen Platos selbst in Träumen fing,
Der uns schulrecht mit Kettenschlüssen schlug
Und leichter, als der Wind die Feder,
Die armen Knaben zum Gelächter Jeder
Auf seiner Weisheit Hörnern trug?
Ich weiß es noch, da wo zur Brücke
Vom väterlichen Haus der Steig

*) Ein alter Hallenser, so zugenannt wegen seines Breitschnabels.

Sanft niedergleitet, lagertet ihr euch
Trotz einer akademiſchen Klicke
Athens; es fehlte nur der Bart
Den Wolken und den Falten eurer Stirne,
Und freilich war die Rede tiefer Art,
Sie galt dem Häusler im Gehirne.
Der Erbſe glich die Seele der Kalmücke,
In grüne Schoten eingeengt
Hofft ſie den Tag, wo ſie, vom Sonnenblicke
Gelockt, die dunkle Hülle ſprengt.
Ich Bube ſtand mit heil'ger Furcht dabei,
Wie ihr die tiefen Worte tauſchtet
Und den Gedanken, bis er aus dem Ei
Gefiedert aufwärts fleucht, belauſchtet.
Ich traute damals noch dem Witze
Der Menſchen mehr als jetzt und neigte mich
Vor jedem weißen Bart, vor jeder rothen Mütze,
Vor jedem Schwarzrock zlichtiglich.
Es hat ſeitdem der ſchöne Sonnentreiber
Zehnmal das Jahr herumgeführt
Und Manches hat der Tag, der Räuber
Des Guten und des Böſen mir entführt,
Ich ſah ſeitdem der Menſchen Thun und Streben,
Sah unter der Sonne manches Ding,
Doch dunkler, dunkler ward das Leben
Je weiter niederwärts es ging;
Des tiefverſchloſſenen Bewohners Sitz,
Der ſich ſo allgewaltig in uns reget,
Wie den Erhabnen, der aus Wolken Blitz
Aus Funken Sonnen und Sterne ſchläget —
Sie ſpäht kein Erdgeborner aus.
Er nehme Glauben für die Zweifel,
Und ſchämt er des ſich, geh er wie der Teufel
Arm aber ſtolz ins finſtre Haus.

Glaub' Er mir, mit dem Wortgeklingel
Lockt man keinen Hund vom Ofen hervor,
Eh'r ſprengte man mit einem Kringel
Das diamantne Höllenthor.
Wohl uns, mein lieber Paulus, daß auch wir

So manche Fesseln keck zersprenget,
Womit das alte blindäugige Thier,
Der Glaube, Hand und Fuß behänget!
Wir tragen immer noch der Schellen
Der Narrheit und des Wahns genug
Und werden nimmer uns das tiefverschlossne Buch
Der heiligen Natur ganz hellen.
Doch wohl dem Manne, der am Worte
Des Meisters früh zu zweifeln weiß,
Der zu dem Glücke eine andre Pforte
Als die des Paradieses weiß,
Der, Priester, eurer Kinderklapperschrecken
Und eures dumpfen Wortgeläutes lacht
Und unter den Himmels- und Höllen-Decken
Sich andre Götter, andre Teufel macht.
Und Klügler, ihr, habt ihr herum vernünftelt,
Den Atomos getheilt, den Born des Lichts erspäht
Und die Vernunft so lang geviertelt und gefünftelt,
Bis faselnackt sie vor euch steht,
Was fanget ihr denn mehr mit allem dem Gegrübel,
Ihr großen Lichter dieser Welt,
Als jedes Büblein, das die Fiebel
Mit Zittern vor des Meisters Ruthe hält?
Laßt dieses all' im tiefsten Herzensschooß,
Im heiligen Innern laßt es walten
Und jeden Sterblichen sein Loos,
Wie er's in seinem Busen findet, halten.

Die Hand her! lassen wir die Geister
Ideeen und Monaden ruh'n,
Und lernen erst das Erste thun!
Dann sind wir aller Dinge Meister.
Was wir jetzt haben, einstens hatten,
Das alles, alles lassen wir
Mit unsern schönsten Wünschen hier,
Nur dieses Eine folgt uns zu den Schatten.

Der Mächtige.

1799.

Wer trägt den ſchimmerndſten von allen Namen?
Wer trägt vor allen, die mit Lorbeerreis
Vom Iſthmus und Alpheus glorreich kamen,
Wer trägt den ſchönſten Preis?

Wer iſt zu groß vor jedem goldnen Lohne?
Vor allem Ruhm, der ſtolz die Herzen ſchwellt?
Wer ſitzt, o Kind, wer ſitzt auf einem Throne,
Von dem kein Schickſal ſchnellt?

Gieb ihm das Scepter, mächtiger Gebieter,
Den Brutus Stal am Kapitol erſchlägt,
Du Herrlicher, der ſeiner Jugend Hüter
Den Weg zum Monde frägt.

Es iſt der Mann, der wie ein Fels die Wogen
Des Lebens ungebrochen von ſich ſchnellt
Und grader als der Gott mit Schwerdt und Bogen
Die Sonnenſtraße hält.

Denn grimmiger als die, ſo Feuer ſchnauben,
Und trotziger iſt ſeines Siegs Geſpann.
Wenn dieſe nicht der Fauſt die Zügel rauben,
Wer iſt es, der es kann?

Wild ſteigt der Geitz die Ruhmſucht die Begierde
Die Hoffahrt und die Thorheit ins Gebiß,
Die Weichlichkeit und Luſt, die von der Zierde
Er in die Zügel riß.

Wer iſt, ſoweit die Sonnenſtralen reichen,
So weit der Winde leichter Fittich ſpielt,
So groß als er? wer darf dem Mann ſich gleichen,
Der ſeinem Muth befiehlt?

Er bebet nicht des ſchwarzen Stromes Rauſchen
Und feſt mit diamantnen Nägeln ſchlägt
Er alle Pfeile, die vom Bogen rauſchen,
Den Pepromene trägt.

So ſteht er da ein Held in milder Stille
Gleich Himmelsbergen ernſt und furchtbar ſchön,
Wann Sonnen durch der Gipfel Wolkenhülle
Im heitern Glanze geh'n.

Die Muſen.

1799.

Spindeln tragen die Muſen, ſie weben
Schimmernde Fädchen ins düſtere Leben —
Spinnerinnen, ſeid freundlich gegrüßt!
Lehrt in den drückenden Netzen uns ſpielen,
Worin auf Lacheſis webenden Stülen
Sich das Geheimniß des Lebens verſchließt.

Grauſamer als um die Beute die Diebe
Schlagen ſich um uns die kämpfenden Triebe,
Stoßen die Armen hinab und hinan.
Können wir bannen das loſe Geſindel,
Welches der Parzen allmächtige Spindel
In das Gewebe ſo innig verſpann?

Auf denn, ihr Holdigen Freundlichen Schönen,
Lullt mit des Wohllauts bezaubernden Tönen
Lullet das böſe Geſindel uns ein,
Bringet den blumenbekränzeten Frieden,
Bringt ihn uns wieder, die drei Eumeniden
Jagt ſie hinunter zur finſteren Pein.

Herrliches tragt ihr und Süßes und Holdes,
O ſo ſpinnet des ſchimmernden Goldes,
Spinnet ein Fädchen ins Leben uns ein.
Jeglicher Lieblichkeit pflegt ihr die Blüthe,
Jugend und Schönheit bewahrt im Gemüthe,
Anmuth und Luſt euer roſiger Reih'n.

Epistel an meinen Vater.

1799.

(Hieraus folgende zwei Bruchstücke:)

a.

Um die Nothwendigkeit ist es ein schönes Ding,
Und jeder Pfeil fällt leidlicher und schwächer
Aufs Herz, von dem es wähnt, daß er einst in dem Köcher
Auf Pepromenens Rücken hing.
Uns schreckt nicht mehr, was einem jeden droht,
Spielt die Erynnis nicht mit ihren Schlangen
Und wird nicht selber der unholde Tod,
Weil er nothwendig ist, zuletzt als Freund empfangen?
Sei groß, als wäre Morgenroth
Und Mond und Stern aus deiner Hand gegangen,
Als hättest du Saturn und Uranus
Leicht wägend in die Angeln eingehangen;
Sei stark, als zahltest du am Höllenfluß
An Charon nicht mit Beben deinen Stüber;
Leicht dünke dich und frei dein Weg wie Götterpfad,
Doch lief er zur Vergangenheit hinüber,
Gieb der Nothwendigkeit dein Schicksal, deine That.
So leitest du den Wetterschlag,
Den Pepromene schmeißt, von deinem Busen,
So ziehen dir nicht Furien und Medusen
Mit Reue und Verzweiflung unters Dach.
Dem feigen Schwächling nur kann Schuld
Des freien Fluges Fittich lähmen;
Nimm eine Stunde die Geduld,
Den Irrthum zu gesteh'n, dich des Vergeh'ns zu schämen,
Dann fasse muthigern Entschluß
Und schreite fester auf der Bahn der Tugend,
Und tauche, wie die Moir' Achillens schöne Jugend,
Dein Leben stälend in den Höllenfluß.
Fort mit der weinerlichen Reue,
Der Tochter fauler Möncherei!
Sie bricht den Bogen deiner Kraft inzwei,
Und ein bequemer Esel wird der Leue.

Fort mit dem Thränenstrom der Buße,
Die schrecklich rein von Sünden wäscht!
Ist nicht verrückt, wer mit dem ganzen Fluße
Des Daches kleines Feuer löscht
Und Feuer und Haus zugleich herunterwäscht?

b.

Von allen guten, allen holden Gaben
Der Horen, die an unsrer Wiege steh'n,
Ist nichts so lieblich und so schön,
Selbst Jene nicht, um welche lächelnde Knaben
Mit Eros und der Charis steh'n,
Als jenes freundliche Himmelsmädchen
Die Hoffnung, Kronions zartestes Kind,
Die in das Garn der Parzen Rosenfädchen
Und reine Goldesschimmer spinnt.
Sie gab der Vater uns zum Spielen
Als ewig lächelnde Genossin zu,
Als Pflegerin den zartesten Gefühlen,
Als Schatten dem schwülen Tag, als Traum der süßen Ruh.
Sie pflegt die Blume ewiger Jugend
Selbst in des wintrigen Alters Brust,
Verknüpft die Freude mit der Tugend
Und reicht dem Gram den Kelch der Lust;
Sie zeigt für einen glücklichern Lauf
Dem abgetakelten Schiff sein Thule,
Und windet die abgelaufene Spule
Der Parzen schöner wieder auf;
Spinnt ihren goldgewobnen Faden
In die Unendlichkeit hinaus,
Löscht, funkelnder Arktur, dich aus,
Um schöner dein Flammenhaar im Südpolmeer zu baden.

O selig dreimal, wer zum Spielen,
Zum Spielen nur die Spielende empfängt
Und nicht mit stürmischen Gefühlen
Sich zu der zarten Huldin drängt!
Wer leichter, als mit bebender Schwinge
An Frühlingsblumen Schmetterlinge,
An ihre Rosenflügel sich hängt!

Doch wehe! wer in ihrem süßen Schaum
Sich wie im Kelch der Wirklichkeit berauschet!
Denn weinen wird er, wenn der Traum,
Der spielend kam, auch spielend ihm entrauschet.

Lehre an den Menschen.

Thor, du weinst? Laß Erd' und Himmel brechen,
Stürze mit, doch weine nicht.
Meere schlucken Ströme gleich den Bächen,
Zwerge fallen mit den großen Rechen:
Um das Schicksal traure nicht.

Klarheit hat der Aether, Brand das Feuer
Und Zerstörung weht der Sturm —
Häßlich klinget mir die alte Leyer:
Wunder giebt es nicht und Ungeheuer
Steht fest wie ein Felsenthurm.

Wie der Blitz mit seinen Flammenzacken,
Tausendfach in sich verschürzt,
Grade trifft auf den geweihten Nacken,
Ist der Mann, der nicht mit bleichen Backen
In den Kampf des Lebens stürzt.

Was er hofft, das hofft er von ihm selber,
Schwäche betet Fremdes an,
Haut Idole, gießet goldne Kälber,
Schreiet elend an die Sterngewölber,
Die sie nicht erreichen kann.

Zwar der Tapfre nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut,
Aber wie der Iris Farbenränder,
Wie des Himmels wechselnde Gewänder
Ist die Erd' ein wechselnd Gut

Sie gehört den Meeren und Orkanen,
Sie der Vesta wilderm Herd,
Bebt vor irrenden Kometenbahnen,
Mischt mit den Tropäen in Vulkanen
Den Erobrer und sein Schwerdt.

Seit das Weib die Frucht der Luſt gebrochen,
Herrſcht der Böſe auf der Welt
Und dem Menſchen iſt ſie abgeſprochen;
Doch ihn mahnet ſeines Buſens Pochen:
Herrſche über'm Sternenzelt!

Hier verwelkt die Roſe und die Jugend,
Wahrheit flicht man auf das Rad,
In der Acht ſind Tapferkeit und Tugend
Und die Feigheit, in das Joch ſich fugend,
Ißt ſich unter Schrecken ſatt.

Fünfzig Söhne zeugte der Alcide,
Fünfzig all' in Einer Nacht —
Der da immer ſchläft iſt immer müde:
Nur aus Streit erblüht der rechte Friede
Und aus Heldenthum die Macht.

Sammle dich, auch du vom Götterſtamme!
Mächtig wie Nothwendigkeit,
Mächtig mehr iſt deines Geiſtes Flamme.
Wolle Großes! wolle Leid! verdamme
Trauer um Glückſeligkeit!

Was du nicht geſucht, das wirſt du finden,
Tönt des Schickſals ernſtes Wort,
Glück und Freude wohnen bei den Blinden,
Wie die Götter Sehenden verſchwinden:
Suchſt du ſie, ſo ſind ſie fort.

An die Wiedergebornen.

1800.

Nicht jedes Huhn, das kakelt, legt ein Ei,
Die Tiefe wohnet in den ſtillen Flüſſen,
Wo unſre Ohren immer hören müſſen,
Da iſt gewiß Geklingel viel dabei.

Es ging der Tag, es wandelte der Mond,
Das Jahr verrollte wachsend zum Jahrhundert;
Ein jedes hat sich eitel selbst bewundert
Und der begrabnen Brüder nicht geschont.
Wird nie die Blendung dir vom Auge gleiten,
Du Würmchen Mensch, das hier sein Häuschen spinnt?
Du schaueſt in den Spiegel aller Zeiten,
Doch bleibt dein Urtheil ewiglich ein Kind?
Noch spieleſt du mit Blumen, die in Eden
Schon Adam blühten? Suche doch die Frucht!
Geh hin, und frage einen jeden
Moment der langen Zeitenflucht —
Was wird er dir für Antwort geben?

Ein Thor iſt, der im flüchtigen Leben
Das Bleibende zu haſchen meint;
Das ſüße Spiel der Jugendträume,
Die Blüthen ſeiner Frühlingsbäume
Hat jeder Sterbliche beweint.
Was Plato göttlich ſchwärmt, mit heiterm Todesmuthe
Der freie Sokrates beweiſt,
Das Menſchliche das Himmliſche das Gute,
Was bei den Engeln Demuth heißt,
Das halte feſt mit ſtillem Muthe,
So du es haſt; doch daß dir's jemand weiſt,
Das hoffe nicht. Es wohnt nicht unter den Leuten:
So wie in Felſen des Adlers Neſt,
Hält's zwiſchen Himmel und Erde feſt
Und nur der Geiſt kann dir es deuten.

So prediget der Tag, der alte und der junge:
In deinem Buſen iſt die Welt,
Wo, wie ein Meer im ewigen Schwunge,
Ein unbekannter Mond es ewig ſenkt und ſchwellt.
Dort frage die berufenen Zeugen
Und horche auf ihr ernſtes Wort.
Was ſie dir ſagen, bleibt dein Eigen,
Das Fremde fliegt wie Töne fort.
Du zittre nicht, auch wenn ſie lange ſchweigen.
Es ſitzt der Geiſt, ein ritterlicher Hort,

Dein Freund und unbekannter Hüter,
Doch heilig sei er dir wie ein geweihter Ort.
Vertrau ihm recht, sonst schweigt der zürnende Gebieter,
Du rinnst verirrt aus deinem Bach
Als Tropfen andern Strömen nach
Und stirbst, noch eh' du sie erronnen.

Trau denen nicht, die Weisheit, wie aus Tonnen
Eingießend, mit dem Trichter steh'n,
Die das Gespinnst, was sie so klug gesponnen,
So thöricht auch um andre dreh'n:
Aus eigner Brust erblühen eigne Wonnen.
Erbebe vor der lockenden Philosophie
Und ihrem süßen Festtagsläuten,
Man findet unter Löwenhäuten
Hier oft das schlechteste Sattelvieh:
Seit dem Pythagoras, bei dem ein Huster
Schon ein Verbrecher war, bis auf den Sphärenklang,
In dem im Glanz zu Görlitz Schuster
Gott Vater aus den Wolken sprang,
Hat mancher Kant wie einen Mühlengang
Die Welt in sich und um sich rundgetrieben;
Doch giebt's ein heilig Drei und heil'ge Sieben,
Die keiner löst: wohl mancher wird ein Kauz,
Macht sich Gesichte draus, und schaut und schaut's,
Und stellet sich, als stünd' er drüben
Am Strom — da stürzen viele hinein,
Und viele jämmerlich ersaufen.

Das Höchste läßt sich nicht erkaufen,
Es kommt auf kein Beschwören, auf kein Schrei'n;
Als Himmelsgabe ist es dein,
Geknüpft an keine Erdenbande.
So flattern, winkend zum stygischen Strande
Die Freuden, die die Erde scheu'n,
Und kehren nur zuweilen auf dem Lande
Bei Hirten unbekannt als stille Gäste ein.
Was mit Gewalt sich hält und bindet,
Das ist ein schlecht und irdisch Gut,
Allein das Himmlische verkündet
Sich wie des Lichtes reine Gluth;

Es leuchtet, aber keiner faſſet
Der zarten Flamme Fittich an.
Was das Geſchrei des Lebens haſſet,
Bewahre ruhig, wer es kann.

Lebenslied.

1800.

Steh und falle mit eignem Kopfe,
Thu' das Deine und thu' es friſch!
Beſſer ſtolz an dem irdnen Topfe,
Als demüthig am goldnen Tiſch:
Höhe hat Tiefe,
Weltmeer hat Riffe,
Gold hat Kummer und Schlangengeziſch.

Bau dein Neſt, weil der Frühling währet,
Luſtig bau's in die Welt hinein;
Hell der Himmel ſich oben kläret,
Drunten duften die Blümelein:
Wagen gewinnet,
Schwäche zerrinnet —
Wage! dulde! die Welt iſt dein.

Steh nicht horchend, was Narren ſprechen,
Jedem blüht aus der Bruſt ſein Stern;
Schickſal webet an ſtygiſchen Bächen,
Feigen webet es ſchrecklich fern.
Steige hinnieder!
Faſſe die Hyder!
Starken folget das Starke gern.

Wechſelnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mitfühlend der ſchnelle Tag.
Jeder ſuche zum Kranze beſcheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet,
Freude entfliehet:
Lebe! halte! doch lauf nicht nach.

Das Kind und das Röslein.

1800.

Auf Dornen ein Röslein ſtand,
Kam eines Kindes Hand
Röslein abzupflücken,
Aber Röslein ſtach —
Und das Kindlein weinend ſprach:
„Ach! du thuſt ſo weh,
„Schönes Röſelein!
„Geh mit der hohen Pein!
„An der Erde ich pflücken geh.“

Freundlich ein Veilchen ſcheint
In des Kindleins Geſicht —
„Dieſes iſt mein Freund,
„Dieſes beißt mich nicht;
„Fahr wohl, Röslein roth!
„Mag dich nimmer haben.“ —
Und die Hand es bot.
Doch den kleinen Knaben
Biß die Schlange todt.

Lebensmuth.

1800.

Tummele dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem ſchnellen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heißen Kampf der Männer,
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Starken niederſchmeißen,
Eichen aus den Felſen ſplittern
Und die Felſen ſelbſt zerreißen.

Friſch hinein! wo Tauſend fallen,
Können Zehnmaltauſend ſtehen,
Siegeslieder luſtig ſchallen,
Wo ſich Gräber ſchwarz erhöhen;
Die zu Bergen klimmen, brechen
Leicht die himmmelkühnen Häupter,
Wohnt der Menſch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was die heil'gen Drei, die ſchwarzen
Schweſtern, unvermeidlich weben,
Das Geſetz der ſtrengen Parzen
Schlinget ſich um jedes Leben:
Was wir ſtreben, was wir wollen,
Hält die tiefe Macht gefangen,
Heimarmenens Donner rollen,
Ziſchend ſprüh'n Erynnis Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den ſchönſten Maienblüthen,
Bis des Winters kalte Flocken
Um die kahle Scheitel wüthen;
Tapfer mußt du ſteh'n und fallen,
Klanglos iſt der Tod der Matten,
Doch die Heldenſeelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

Nänie.

1801.

Weint mit mir und traget Leide,
Holde Jungfrau'n, weint mit mir!
Denn es liegt im Todtenkleide
Meiner Jugend ſüße Zier,
Euer Stolz und meine Wonne
Hat ein enges Grab gefüllt,
Fern vom ſchönen Licht der Sonne
Wandelt ſie als Götterbild.

Weint mit mir, ihr weichen Herzen,
Die der Liebe Luſt bewegt,
Deren Puls für fremde Schmerzen
Fühlend in dem Buſen ſchlägt,
Die der furchtbar raſchen Stunden
Räuberiſchen Gang verſteh'n
Und der Schickſalspfeile Wunden
Sympathetiſch leidend ſeh'n.

Weint mit mir und traget Leide!
Gehet Blumen auszuſtreu'n,
Wann im grünen Frühlingskleide
Wald und Wieſe ſich erneu'n,

Kommt mit Liedern auch zum Grabe
Der, die einſt ſo luſtig ſang,
Bringet ſüße Todtengabe,
Bringet Thränen und Geſang.

Die uns lieb im Leben hatten,
Sollen klagen um die Gruft,
Daß es in das Land der Schatten
Klinge durch die ſtille Luft.
O wie fühlen ſich die Schemen,
Wie die ſeligen entzückt,
Wenn ſie einen Klang vernehmen,
Welchen treue Liebe ſchickt!

Doch das Schöne ſoll vor allen —
Ihm gebühret ſolcher Dank —
Fröhlich zu dem Orkus wallen
Mit der Saiten güldnem Klang:
Schlug nicht Orpheus ſelbſt die Leyer
Im Pallaſt des ſchwarzen Zeus,
Singend ſeiner Schönheit Feier
Und der heil'gen Liebe Preis?

Und die ſtummen Schatten fühlten
Sich von ihrem Schall bewegt,
Und die kalten Schlangen ſpielten,
Die Megärens Locke trägt;
Still auf ſeines Berges Höhe
Steht der Stein des Siſyphus
Und Ixion ſchreit ſein Wehe
Nicht hinab zum Höllenfluß.

Holde, wo du einſam geheſt,
Fern von deiner Liebe Neſt,
Ob du auch das Leid verſteheſt,
Das mich immer klagen läßt?
Oder ging in Lethens Wellen
Das Gedächtniß ewig aus?
Reichet bis zum Strom der Höllen
Nie ein Lebensklang hinaus?

Nein, du kommſt in ſüßen Träumen,
Wann das freche Auge ruht,
Liebend oft zu Erdenräumen,
Stärkend deines Dulders Muth,
Kommſt in deiner Huld und Schöne
Wie ein Engel an Geſtalt,
Süß wie Klang der Sphärentöne,
Welcher mit dir niederwallt.

Flüchtig auf der Erde Fluren
Iſt der Liebe Lieblichkeit,
Bei unſterblichen Naturen
Wohnt ſie in Unſterblichkeit;
Selbſt die Huld bedeckt Vergeſſen,
Selbſt der Schönheit Roſenroth,
Und was Ceres Frucht gegeſſen,
Muß in Charons Trauerboot.

Geſang der Schickſalsſchweſtern.

1801.

Die Drei.

Hört, ihr blühenden Geſchlechter,
Die die ſchöne Erde nährt,
Hört das Lied der Orkustöchter,
Welche nie der Tod verſehrt,
Die, im ernſten Bund verbunden,
Ferne von des Lichtes Bahn,
Weben das Gericht der Stunden
Und der Herzen ſüßen Wahn.

An des Schattenrichters Schwelle,
Die der ſtrenge Styx umflicht,
Ueben wir in dunkler Hölle
Unſers Amtes ernſte Pflicht:
Des Olymps Uranionen,
Die, ſo Ceres Aehre ſpeiſt,
Fürchten in den lichten Zonen
Des Geſchicks verborgnen Geiſt.

Und er wandelt unvernommen
In der Zeiten heil'gen Lauf,
Macht des Donnrers Bruſt beklommen,
Schreckt den Erdenſchläfer auf:
Schrecken, ſo die Augen ſchauen,
Waffnen großer Herzen Macht,
Aber ewig wandelt Grauen
Durch des Styx verbotne Nacht.

Nur das Land der Himmelslichter
Laſſet ihr in Freude blüh'n,
Kalt muß durch der Höllenrichter
Bruſt das Blut zum Herzen flieh'n;
Runzlicht ſind der Parzen Wangen,
Keine Thräne netzt ihr Aug,
Und der Eumeniden Schlangen
Ziſchen durch der Fackeln Rauch.

Und doch wandelt alles Schöne
Ferne von dem Sonnengang:
Sah man je der Saitentöne
Zaubervollen Wunderklang?
Gehen in der Schatten Stille
Götter nicht und Träume rund?
Ruht nicht ſelbſt der heil'ge Wille
In dem tiefſten Herzensgrund?

Hört denn, blühende Geſchlechter,
Deren Leben abwärts flieht,
Höret, hört der Orkustöchter
Ernſtes ſtillgeſungnes Lied!
Bei dem hohen Schickſalsklange
Schlage jeder Buſen weich,
Keinem Frohen werde bange,
Keines Sünders Wange bleich.

Lachesis.

Die Vertheilerin heiß' ich, die ſchickt,
Was die Menſchen betrübt und beglückt,

Die erſte und geheimſte Macht,
Die wandelt durch der Herzen Nacht,
Die Göttin, die den ernſten Willen
Zwingt ſein Schickſal zu erfüllen.
Ewig meinend, er wandle frei,
Wächſt er fort in dem dunkeln Ei,
Luſtig er durch die Schale bricht,
Seine Federn wachſen am Sonnenlicht,
Muthig in der Herrſchaft Vergnügen
Will er der Götter Glanz erfliegen,
Bis ihn, wo er am höchſten fleucht,
Meiner Blitze Gewalt erreicht:
Ueber den Sternen wiehern die Pferde,
Aber Phanton ſtürzt zur Erde.

Die Olympier auch bezwingt
Der Köcher, der mir auf dem Rücken klingt,
Was ſie mir und dem Styx geſchworen,
Führen ewig dahin die Horen:
Aurora klaget ihr langes Leid
Ueber der Jugend Flüchtigkeit,
Adonis ſtirbt von des Ebers Hiebe,
Drob weinet ſelbſt die ſelige Liebe,
Zeus ſieht ſeine Luſt in Flammen vergeh'n,
Und es ſchwillt ihm die Bruſt vor Weh'n.

Alſo wandl' ich in die Zeit,
Gefürchtet als Nothwendigkeit,
Die jedes Herz ſich anders deutet,
Die mächtig durch das Sonnenland ſchreitet,
Mit Köcher gerüſtet und Bogen
Durchfliegt das Land, den Himmel, die Wogen:
Der erhabene Geiſt der Welt,
Der ſie luſtig im Schweben hält,
Nirgends und allenthalben daheim
Brütend des Lebens geheimen Keim;
Aber beſprechend das Geſchick
Wohn' ich fern von der Sonne Blick
Nächtlich in der Finſterniß Grauen
Als die erſte der ſtrengen Frauen.

Hier weih' ich furchtbar als Verhängniß,
Das in dem Styx mich ſelbſt umfließt,
Was dunkel in des Knäuls Gefängniß
Die Hand der Spinnerin verſchließt;
Es hallen dumpf wie Donners Töne
Die Sprüche meiner Macht empor,
Als Lacheſis, als Pepromene,
Als Furie ſchreit' ich ſtumm hervor.

Und es entwickeln ſich die Looſe,
Wie es mein tiefer Sinn gewollt,
Wann, was geruht im Götterſchooße,
Das Leben aus einander rollt.
Es iſt entfloh'n aus meinen Händen,
Doch nicht entfloh'n aus meiner Pflicht;
Denn wie die Himmliſchen es wenden,
So folgt der Menſch, und weiß es nicht.

Doch heilig ſind des Guten Geber,
Mild iſt der Götter Majeſtät,
Kurz iſt der Weg, der durch die Gräber
Geflügelt zu den Schatten geht:
Der Schmetterling zerſprengt die Puppe,
Er fliegt im ew'gen Sonnenlicht,
Und freundlich wird der Parzen Gruppe
Und frommer des Geſchicks Gericht.

Klotho.

Was mir Lacheſis gegeben,
Spinn' ich ins Leben
Mit unermüdlicher Hand:
Bin darum Klotho genannt,
Die Weberin und Spinnerin;
Auch wohl die emſige Dienerin
Der mächtigern Schweſter ich heiß',
Muß es alles mit Fleiß,
Wie ſie es reichet den Händen,
In Gehorſam vollenden.

Alſo ball' ich jedem ſein Theil
Webend in den geheimen Knäul,

Und es ſchwirret der ſchnelle Faden,
Mit Freude und mit Leid beladen,
Und es tritt der verborgne Rath
Als Leben in den Sonnenpfad.

O über all das tiefe Weh,
Das wandelt zu der Erde Höh,
Gezeuget in dem ſtygiſchen Pfuhle,
Geſponnen auf der ſchwarzen Spule!
Das den Menſchen als böſer Stern
Begleitet immer nah und fern!
O über der Furie Schlangenliſt,
Die oft in meinem Gewebe iſt,
Wann mit Alektos Locken hart
Der dünne Flachs verſpulet ward
Und um die weiche Bruſt gelegt
Die eine Mutter neun Monden trägt!
So werden giftige Tyrannen,
Die der Menſchheit Kraft entmannen,
Werden neroniſche Ungeheuer,
Des Krieges ſchimmernde Feuerſpeier,
Der Freiheit unverſchämte Diebe,
Und freche Schänder heil'ger Liebe,
Und alles, was unhold vom Orkus fährt,
Das ſchöne Sternenland verheert.

O über all die bittern Thränen!
Des Buſens ungeſtilltes Sehnen!
Ueber der Jugend Flüchtigkeit!
Ueber der Freude Nichtigkeit!
Ueber das kugelrollende Glück!
Der Schönheit kurzen Sonnenblick,
Die ſelten ihren Frühling ſieht
Und als Knospe meiſt verblüht!
Umſonſt verſchenkte mancher Mann
Das Leben, das er umſonſt gewann,
Das wie ein Sturm, dem er nicht wehrt,
Sauſend ihn auf und niederfährt,
Das, was er am ſchönſten liebt und hegt,
Ihm am frühſten in die Grube legt,

Ihm wenig giebt und vieles plündert,
Das reiche Herz ihm täglich mindert,
Ihm täglich beſchneidet die junge Luſt,
Bis kalt wird die verarmte Bruſt!

Könnt' ich tragen mein böſes Theil,
Ewig zu ſpitzen den ſcharfen Pfeil,
Der zarter Weſen Herz durchſchneidet
Und keine Luſt beſtändig leidet?
Könnt' ich tragen, der Allgewalt
Bilden zu helfen des Lebens Geſtalt,
Das Schickſal ewig drehen zu müſſen,
Wenn ich müßte ſein Dunkles wiſſen?
Aber ich webe Luſt und Weh
Immer fort, was ich nicht verſteh,
Ahnung mir kaum den Buſen ſchwellt
Deſſen, was geht durch die irdiſche Welt,
Seh mich ſelbſt als ein dunkles Bild,
Bin in der Tiefe mir ſelbſt verhüllt.

Sterbliche, denen die Sonne ſcheint,
Die ihr zärtlich liebet und weint,
Denen allein ein Sinn gegeben,
Mitzufühlen das fremde Leben,
Unſterblich zu leiden fremdes Leid
In der Liebe Unendlichkeit —
Wandelt luſtig im ſüßen Licht,
Bis der zerbrechliche Faden bricht!

Atropos.

Was die zweite Schweſter geſponnen
Und in den Knäul geheim verſchloß,
Wickelt mit ſeinen Leiden und Wonnen
Die dritte ab, heißt Atropos.
Beſtimmt liegt drinnen die Zahl der Sonnen,
Das frühe oder ſpäte Grab;
Sie thut nichts zu und nimmt nichts ab —
Gehorſam iſt das Loos der Jüngern —
So rollet ſich das Schickſal ab
Selbſtmächtig unter ihren Fingern.

Doch schilt man mich die Atropos,
Die Grause Schreckliche Unholde.
Ich büße, was die erste beschloß
Und was, durchwebt mit glücklichem Golde,
Mit Eisen, des Elends bösem Geschoß,
Die zweite zum Verhängniß schloß.

Der Kindheit lustige Blumenwelt
Zerblättert unter meinen Händen,
Die Schönheit wie die Rose zerfällt;
Ich weine mit und darf's nicht wenden —
Nur Menschen üben, was gefällt.
Die Liebe sammelt süße Aschen
Still klagend von dem Rogus ein,
Durch Thränen wird die lange Pein,
Durch Jahre nicht hinweggewaschen.
Ich seh ihr welkes Frühlingskleid
Mit Jammern zu der Grube tragen,
Sehe die Tugend im schlimmen Streit
Mit Schlangenlisten sich zerschlagen,
Sehe das kugelrollende Glück
Den einen fassen bei'm Genick
Und jählings in die Tiefe stürzen
Den andern unversehrt und warm
Wie ein Kindlein wiegen im Arm,
Und ihm bringen in vollen Schürzen,
Was glückpreiset des Pöbels Schwarm,
Sehe die schimmernde Majestät
Staubzertreten mit blutigen Locken —
So sich um den spinnenden Rocken
Das allmächtige Schicksal dreht —
Sehe was gräulich ist und arg
Am spätsten legen in den Sarg:
Lustig und blühend der graue Sünder
Sein Jahrhundert durchschwelget frisch,
Freude sitzet mit ihm zu Tisch
Und der Scherz, der Wangenründer.

So den Wackern erlösche der Muth
Und den Guten und Frommen

Würde die Hoffnung genommen,
Ginge kein Weg zur ſtygiſchen Fluth.
Doch die Sterne funkeln
Droben mild und ſchön,
In dem unbekannten dunkeln
Lande Zweifel und Schrecken gehn:
Aus des Hades Rachen
Kam kein Wandrer zurück,
Unvernommen blieb das Geſchick
Hinter dem ſtygiſchen Nachen.
Doch es wandelt in liebender Macht
Durch das All die ewige Güte,
Die alles Leben wieder zur Blüthe,
Allen Winter zum Frühling macht.

Stehe denn der Himmliſchen Schluß!
Trage jeder des Lebens Schwere!
Klirre jedem gefürchtet die Schere,
Welche den Faden zerſchneiden muß!
Daß er dran eigenmächtig nicht drehe,
Daß er geduldig trage ſein Wehe,
Rauſche finſter der Höllenfluß!

Wie mich die Fabel geklungen,
Wie ich der Vorzeit Leben zerriß,
Werd' ich dem Enkel geſungen,
Sitzend in Finſterniß,
Ohne Liebe, ohne Verlangen,
Ohne Thränen, ohne Leid,
Mit runzlichten Wangen,
Die graue Sybille der Zeit.
So bleibt der unſterbliche Haß,
Das uralte Schrecken!
Sie fürchten, nicht wiſſend was —
Und doch hab' ich Erde ſie zu bedecken,
Sie trägt Blumen und Gras;
Die Sonne geht auf und nieder
Im luſtigen Schritt,
Kommt immer wieder,
Und das Leben geht mit,

Bringt Freuden und Schmerzen
Für fühlende Herzen,
Und flieht zu den Schatten nieder;
Und das Gespenst, der Tod
Zerrinnt vor dem Morgenroth,
Das anzündet der neue Tag —
Und sie, die ich wohl leiden mag,
Nennen mich unhold und häßlich,
Meinen, sie können sterben?
Nur der Staub ist verweslich,
Das Schöne kann nie verderben.

Endymion.

1801.

Am Blumenhügel schließt sich die Rose,
Die Schatten verdämmern,
Die Blätter flüstern, die Wellen lispeln
Endymion.

Und aus der Eichen heiligem Grauen
Erscheinet der Jüngling,
Es sinkt auf Blumen des Hügels nieder
Endymion.

Und lauter singt die Nachtigallkehle
Ihr zärtliches Brautlied,
Und lauter flüstert des Hains Gesäusel:
Endymion.

Was weilst du, nächtlich wandelnde Luna?
Was weilst du zu kommen?
Dein Trauter schlummert am Blumenhügel;
Endymion.

Noch färbt die Wangen rosige Jugend,
Noch blüht ihm die Locke,
Noch locken Nymphen aus grünen Büschen:
Endymion.

Genieuß der Wonne, züchtige Göttin,
Der flüchtigen Jugend!
Beſchau mit ſüßem verſchwiegnem Strale
Endymion.

Dein Trauter altet, Locken der Liebe
Ertönt nicht am Hügel,
Kein Vogel flötet, kein Mädchen rufet:
Endymion.

Dein Trauter ſtirbet, wandelt nach unten,
Du rufeſt vergebens
Zum kalten Orkus den ſüßen Namen
Endymion.

Die Schlüſſel an J. J. Grümbke.

1801.

Heilig ſind die Schlüſſel der Herzen,
Bei Göttern und Menſchen
Schlummert viel in verborgener Tiefe.
So liegen im Abgrund
Die gräßlichen Fiſche Sirenen
Scylla Charybdis
Mit dem Golde und ſchimmernden Stein,
Welche das begrabende Meer
Mit dem Schiffe verſchlang zugleich.
Hell ſpielt darüber der Wellen Spiegel,
Die Sonne, des Himmels Auge,
Schaut in den Spiegel, doch unten iſt Nacht.

Doch rollen über die Erde die Wolken
Mit Donnern und Blitzen,
Mit ſchmetternden Schloßen und fruchtendem Regen
Im ewigen Wechſel.
Ueber den Wolken wohnen die Götter
Auf des erhabenen Olympus
Sonniger Scheitel.
Da raubet den Schaafen die Wolle

Kein Winter, da verlängert die Schatten
Kein Abend, da ſendet nach unten
Die herrſcheude Rechte des Donners Schall.
Es welkt nicht die Roſ' um den Becher,
Den Hebe bekränzt
Es verſiegt nicht der Moſt in dem Becher,
Den Hebe einſchenkt,
Und hell wie das Licht und hell
Wie des Lichtes ewige Flamme
Wandelt mit leichten Gedanken
Freude durch der Unſterblichen Bruſt.
Mühe und Arbeit
Am Ruder und Steuer des Pflugs
Bändigen, daß er nicht wachſe nach oben
Der Sterblichen Muth, und von unten
Sendet die ſchnellen ſchlangengelockten
Rächerinnen des weiten
Schrittes der Orkus — in Finſterniß
Hüllt ſich das Aug, die Thräne verſiegt.
Da ſammelt heilige Aſchen
Die traurende Liebe vom Rogus,
Da klaget die Schönheit
Ueber den Kahn und Schiffer der Schatten.
Doch reicht zum hohen Olympus
Kein Weg aus des Tartarus Nacht,
Kein Seliger ſchauet das lichtloſe Land,
Als die züchtige Göttin Perſephoneia,
Sie wohnt mit dem Orkus,
Weil ſie aß, was im Orkus wuchs.
Selbſt die leichte Nothwendigkeit,
Die die Schuldloſen hält, die Götter,
Die nicht ſündigen können, wohnet
Fern mit ihrem Schwur an dem Styx.
Dem Menſchen kommt ſie als Schickſal,
Als Pepromene mit raſſelndem Köcher,
Als ſtrafende Eumenis,
Schüttelt an blutigen Locken
Das Haupt des Tyrannen, zermalmet
Eiſerne Männer und wickelt die Unſchuld
Ein in verwirrenden Trug.

Heilig ſind die Schlüſſel der Herzen.
Trage ſtill ſein ernſtes Geſchick
Verſchloſſen in dem Buſen der Menſch;
Was die Himmliſchen ſchickten geheim
Entweihe nicht das irdiſche Wort,
Und der Unſchuld himmliſche Schweſter
Erröthe wie Roſen des Frühlings,
Erblaſſe wie des Sommers Lilien
Vor dem Geräuſche — die Schaam;
Und die Liebe, die Unſterbliche,
Die das Elyſium dichtet,
Die oceanidiſchen Inſeln,
Komme leiſe wie ihre Tochter Hoffnung,
Blicke verſchämt, wie des erſten Lebens
Stral aus dem Säugling der Wiege;
Und die Freude grüße den Lenz,
Höre der Nachtigall Lied, pflücke den Kranz,
Und weine und lächle zugleich.

Heilig ſind die Schlüſſel der Herzen.
Es flieget der Adler
Still mit dem Raub auf die Felſenſpitze,
Stumm hohlet ſein Flügel
Ein der Sonne lockenden Stral,
Wann um windige Thürme die Dohle krächzt,
Die Krähe ſchießt mit Geſchrei
Auf das Aas, das am Boden liegt.
Wenn des Freundes liebender Scherz
Die Wonne des Bechers heiligt,
Wenn die Sterne und der Mond
Still glänzen auf dem Wein,
Wenn als Traum wiederkommt
Die Jugendblüthe, die Liebe,
Wenn der fromme Gedanke das Moos
Der begrabnen Geliebten,
Die den Becher nicht hören, den Mond nicht ſehen,
Säuſelnd umſchwirrt und in Thränen
Das Herz die Empfindung löſt —
Dann drehe die heiligen Schlüſſel,
Dann weine mit mir.

Frühlingslied.

1802.

Wann das Veilchen blüht und der Kukuk ſingt
Und die Nachtigall flötet im Buſch,
Wann die Jugend munter zum Reigen ſpringt
Und es rauſcht durch die Blätter huſch! huſch!
Dann führet zum Baume, zum Quell
Die Geſellin der frohe Geſell,
Dann paart ſich die Liebe im Buſch.

Sei willkommen, Frühling, du ſüßer Gaſt!
Sei willkommen, du fröhlicher Mai!
Der die Freude bringt und die Sorge haßt.
Noch ſind Leben und Jubel uns frei.
Auf! liebliches Mädchen, zum Tanz!
Weil dir blühet der liebliche Kranz
Der Jugend, ein fröhlicher Mai.

Wann der Winter ſchneit und das Alter friert,
Dann du wünſcheſt und weineſt umſonſt;
Wer die Blume pflückt, die dem Frühling ziert,
Der verſtehet die glücklichſte Kunſt.
Süß Liebchen, wir kommen zur Stell —
Wie dir glänzen die Aeugelein hell!
Frau Luna, ihr Sternlein mit Gunſt.

Der Schäferin Klage.

1801.

Habe mir Blumen gepflückt,
Des Liebſten Grab zu beſtreuen.
Ach! wie wir ſpielten beglückt
Am fröhlichen Tage der Maien!
Wie wir tanzten und ſangen!
Doch die Luſt iſt vergangen,
Kein Maitag wird mich erfreuen.

Klage mir, Nachtigall ſüß —
Mit Thränen bring' ich die Gabe;
Dieſe das Schickſal mir ließ,
Das Süßeſte, was ich noch habe.

Schwindet, Blumen und Thränen!
Nimmer ſchwinde mein Sehnen!
Mein Liebſtes ſchlummert im Grabe.

Wandle, du freundliches Licht!
Geh, Sonne, auf und geh unter!
Sternlein, verdunkelt euch nicht
Und haltet die Glücklichen munter!
Ich muß weinen und klagen
In den künftigen Tagen:
Es ging die Liebe mir unter.

Auf dem Grabe.

1801.

Erde, wie du lebeſt und grünſt!
Haſt das Grab der Liebe umſponnen
Luſtig mit Blumen bunt, mit grünen Gräſern,
Webeſt Moos um die Steine.

Aber, Thränen, fließet darauf;
Denn den Schläfer drinnen erquicket
Nimmer der Blumen Duft, er hört nicht das Lüftchen,
Das ſein Lager umſäuſelt.

Weine nicht! es wandelt der Mond
Mit den ſtillen Sternen vorüber,
Glänzt auf das goldne Moos, die thauenden Gräſer,
Die den Hügel begrünen.

Weine laut! die Nachtigall ſchlägt
Und die Mücken wimmern ſo traurig
Todtengeſang darein, es hüllet die Wolke
Schon den Mond und die Sterne.

Des Knaben Segen.

1801.

Wir haben den Knaben ins Gras gelegt.
Wie der Schelm ſich luſtig bewegt!

Wie er ſtrebet mit Händen und Füßen!
Will mit Gewalt hinein in den ſüßen
Taumel, der um ihn ſummt und ſchwirrt!
Wie ihm das Auge lebendig wird!
Läßt es in der Entzückung ſchweifen
In des Lichts unermeßlichem Blau,
Mögte alles ſo gern genau
Mit den Fingern und Augen greifen,
Mögte in das fröhliche Leben
Hinein mit Schwalben und Bienen ſchweben,
Mögte ſich ſtürzen nimmerſatt
In der Welten unendliches Bad!

Kleiner Unſchuldiger, halte ſtill!
Dein Geſchlecht kann nicht, was es will.
Ach! wie ſchimmert dir, ſüßer Knabe,
In dem Blick die gefährliche Gabe,
Alles zu faſſen mit inniger Luſt,
Alles zu ziehen in die Bruſt!
Wirſt den unendlichen Durſt nicht ſtillen,
Wirſt die unendliche Bruſt nicht füllen.

Spiele denn die fröhliche Zeit,
Ehe der Lenz mit den Blumen verſchneit,
Ehe die ſüße Nachtigall ſchweigt
Und der Sommer mit Wettern zeucht.
O wie wird's dann dem Buſen enge!
Wie iſt auf dem Wege ſo heiß das Gedränge!
Ein ſtetes Fluchen und Stoßen und Treiben —
Kannſt nicht fliehen und kannſt nicht bleiben,
Darfſt nicht lieben und ſollſt nicht haſſen —
Wo ſoll das geängſtete Herz ſich laſſen?
Flehend ſuchet das Aug umher,
Wie der Wehrloſe nach dem Speer,
Sehnſt dich hinaus aus dem wilden Getümmel
Unter der Kindheit freundlichen Himmel
Zu dem Steckenpferde, zum Ball,
Wünſcheſt, daß in der ſtillen Erde,
Ferne von Sonne und Vogelſchall
Dir die Ruhe gegraben werde.

Wir haben den Knaben geſetzt auf die Bühne,
Worauf er künftig ſpielen ſoll.
Es gehe dem Unſchuldigen wohl!
Wir vertrauen ihn dir, Erde du grüne,
Dir, leuchtender Himmel, liebevoll.
Wollet ihm kindlich das Herz bewahren
In der Verſchuldung böſen Jahren!
Wollet ihn machen liebereich!
So bleibt das Herz ihm fromm und weich.
Großes Schickſal, das mächtig waltet
Und das Leben verborgen geſtaltet,
Nimm die lächelnde Unſchuld hin!
Geſund iſt ſein Leib, geſund ſein Sinn,
Iſt in ſüßer Liebe geboren —
Laß ihn freundlich führen die Horen!

Wir haben zu den Göttern gebetet,
Drum leiſe um das Kindlein tretet.
Es iſt von Himmel und Erde geſegnet,
Vom Schickſal, das uns ſtill begegnet.
Drum weicher, als des Kranken Kiſſen,
Sei um die Kindheit das Gewiſſen!
Sie gleichet wohl dem ſüßen Mai,
Liebt ſüße Geſänge und kein Geſchrei,
Mag ſtill ſchauend in Blumen liegen
Und läßt ſich ſpielend in Schlummer wiegen.

Nachruf.

1803.

In das Schattenreich ſoll ich dir folgen?
Aus der dunkeln Tiefe rufſt du mich?
Holder Schatten, ach! nicht einen ſolchen
Klang von unten hofften du und ich.

Lange ſollteſt du dem frommen Dichter
Cypris Pieris und Charis ſein,
Du verſchwandeſt, und die Todtenrichter
Führten ins Elyſium dich ein.

Spiegelt ſich in deinen dunkeln Flüſſen,
Die kein Stral des Himmelslichtes hellt,
Die wir alle einſt beſchiffen müſſen,
Noch das Bild der ſchönen Sonnenwelt?

Schiffen die erretten von dem Böſen,
Lieb' und Freude und der holde Wahn,
Luſtig mit den luſt'gen Schattenweſen
Auch hinüber in dem ſchwarzen Kahn?

Oder reißt die ſelbſt das Herz verheeret,
Lethe Süßes auch ins Wellengrab?
Wo kein Lebender hinunter fähret,
Fährt auch da kein lebend Wort hinab?

Nein, du hörſt mich bei den ſtillen Manen,
Denkſt mit Sehnſucht an das Erdenlicht;
Schwölle Lethe auf zu Oceanen,
Unterging' in ihr die Liebe nicht.

Süße Liebe, holder Traum des Lebens
Und der Zukunft liebliches Gedicht,
Deine Seligen bedroht vergebens,
Was der Parze dunkler Knäul umflicht.

Echo.

1803.

Es rufet ein Vogel, daß luſtig ſchallt
Im grünen Wald:
Kuku! Kuku! Kuku!
Die Stimme, die ſchwatzend aus Felſen ſingt,
Es wiederklingt:
Kuku! Kuku! Kuku!

Es locket ein Stimmchen, das klinget laut,
Es lockt die Braut:
Hoho! Hoho! Hoho!
Die Berge, die Hügel ſie locken nach,
Es rauſcht der Bach:
Hoho! Hoho! Hoho!

Und ſcherzend die Braut, der das Locken gilt,
Entgegenſchilt:
Hoho! Hoho! Hoho!
Und äffend die Vögelchen ſtimmen ein,
Es ſchimpft der Hain:
Hehe! Hehe! Hehe!

Schon drücket der Locker der Braut die Bruſt,
Es tönt die Luft:
Hihi! Hihi! Hihi!
Es flüſtern die Aeſte, das Lüftchen ſingt
Und Echo klingt:
Hihi! Hihi! Hihi!

Die vier Alter.

1802.

Unter Blumen geht der Knabe
Spielend mit der freundlichen Welt,
Die er noch als Knoſpe hält,
Hat ein Roß in ſeinem Stabe
Und im Teiche einen Belt.
Spiele, ſpiele, froher Knabe!
Und genieße, was dir gefällt!

An dem Strome der Jüngling ſtehet
Und ſein Rauſchen ihm ſchwellt das Herz,
Sehnend, was er nicht verſtehet,
Flammt ſein Blick hinüberwärts.
Wie ein Täubchen aus dem Schlage
Fliegt er in die weite Welt,
Bis mit jedem goldnen Tage
Auch ein goldner Zauber fällt.
Auf dem Lande, auf den Wogen
Iſt er viel umhergezogen;
Nur die Sorge bringt er mit
In das Land der erſten Wiege
Als den Preis der langen Züge,
Und ſie folgt ihm Schritt vor Schritt.

In die Enge zieht der Mann
Sich im Lebenssturm zusammen,
Jeder Tag mit seinen Flammen
Fragt ihn, ob er streiten kann;
Seines Willens strenger Meister
Jagt er selbst die Hoffnung fort,
Suchet in ihm selbst die Geister,
Sucht sie nirgends oder dort,
Kämpft für seines Herzens Nest,
Daß sich Fremde drein nicht setzen,
Hält, umringt von tausend Götzen,
Nur im Schweiß das Heilige fest;
Das Allmächtige, was zertrümmert,
Ehrt er wie den Schwur des Styx,
Sieht es kommen aber wimmert
Nicht um Gnade des Geschicks.

Kraftlos schleicht der müde Greis
Zitternd an dem Wanderstabe,
Doch ihm blühen selbst am Grabe
Blümlein roth und blau und weiß;
Geistern trauet er und Träumen,
Nimmt die Hoffnung wieder ein,
Und sie kommt mit goldnen Säumen
Freundlich wie ein Engelein.

In der Mitte liegt das Streben,
Um der Kindheit Morgenroth,
Um den Tod
Blüht am jüngsten jedes Leben.

Die Blumen.

1804.

War bunt der Frühling erschienen,
Schien warm der Sonnenstral,
Ich schwärmte mit Schwalben und Bienen
Hinein ins Blumenthal.

Die ſeinen Buſen zu ſchmücken
Der Lenz ſich machen kann,
Sie ſeh'n mit liebenden Blicken
Mich jung und luſtig an.

Da ſteht das Veilchen beſcheiden,
Das Blümchen wunderhold,
Scheint ſprechend: Magſt du mich leiden?
Ich bin ſo treu wie Gold;

Scheint ſprechend: Tulpen und Nelken
Blüh'n ſchöner wohl als ich,
Doch auch die ſchönſten verwelken,
Komm, Knab, und pflücke mich.

Da ſteht die Lilie, blinkend
In Unſchuld weiß und frei;
Die Nachtviole, verſinkend
In ſüße Schwärmerei;

Und auch Narciße die helle,
In Liebe rein und zart,
Die über der Sehnſucht Quelle
Zur ſchönſten Blume ward.

Da weh'n mit lockigen Haaren
Die bunten Nelken auch,
In Buhlereien erfahren,
Und ſtreuen ſüßen Hauch.

Da glänzt im farbigen Wahne
Leichtfertig junges Blut
Die ſchimmernde Tulipane,
Die wunderfreundlich thut.

Doch wie ſie lieblich mir däuchten,
Vom Lenzesſtrahl beſonnt,
Von allen Frommen und Leichten
Hat keine mich locken gekonnt.

Da ſah auf Dornen ich blutig
Der Roſe Majeſtät,
Und alle Freude ſo muthig
Vor ihrem Schein vergeht.

Und nimmer kann ich mich laſſen —
O Herz, mein armes Herz!
Ich muß die Dornen faſſen
Im heißen ſüßen Schmerz.

Gewaltig hat mich geſtochen
Der allerſchärfſte Dorn:
Die Roſe ſteht ungebrochen
Und hat kein Blatt verlorn.

Lied der Freien.

1803.

O ſelig, wem für's Vaterland
Der fromme Kampf gefällt!
Wer, wo er ſiegend überwand,
Mit ſchönen Wunden fällt!

Das matte Leben blutet hin,
Doch nicht der ſtarke Muth,
Er ſchauet mit vergnügtem Sinn
Entflieh'n ſein letztes Blut.

Er rufet: Freiheit lebe hoch!
Die ganze Welt ſei frei!
Zerbrochen der Deſpoten Joch!
Zermalmt die Tyrannei!

Und Waffenklang ſein Ohr begrüßt
So ſüß als Saitenſpiel,
Bis er das kühne Auge ſchließt
Und ſinkt auf blut'gen Pfühl.

Und Heldenbrüder ſenken ihn
Mit ſeiner Wehr hinab
Und pflanzen Eichen ſtolz und grün
Als Denkmal auf ſein Grab.

Drum selig, wer für's Vaterland
Des frommen Todes stirbt!
Und solchen Kranz mit tapfrer Hand
Und solches Grab erwirbt.

Die Barden kommen mit Gesang
Und melden seinen Preis
Und machen durch der Saiten Klang
Der Enkel Busen heiß.

Die Jungfrau'n frische Blumen streu'n,
So oft der Frühling blüht,
Und weinen manche Thräne drein
Und singen manches Lied;

Und singen: Wer am besten ficht
Im Streit für's Vaterland,
Dem beut das frommste Angesicht
Erröthend seine Hand;

Und singen: Wer in Heldenreih'n
Als erster Kämpfer geht,
Der soll die schönste Jungfrau frei'n
Und nehmen in sein Bett.

Die Mutter ihren Säugling trägt
Wohl auf das grüne Grab,
Ihn segnend auf den Hügel legt
Und Thränen weint hinab;

Und betet zu dem Abendroth
Und zu der Sterne Glanz:
Ihr Götter gebt ihm solchen Tod
Und solchen Ehrenkranz!

O Vaterland, du freies Land,
Der Segen sei mit dir!
Und alles Unheil abgewandt
Und Knechtschaft für und für!

Stolz müſſen deine Männer ſein
Auf ſüßer Freiheit Pflicht!
Als Sieger nehmen wir ſie ein,
Doch als Beſiegte nicht.

Keuſch ſei am ſichern Herd das Weib,
Das ſeine Flammen ſchürt,
Und züchtig aller Jungfrau'n Leib,
Die Jugendblüthe ziert!

So betet ſie — im Sternenſchein
Umſäuſelt es das Grab,
Und Geiſter rauſchen durch den Hain
Und Götter ſchau'n herab.

Das Geſpräch.

1808.

Ich ſprach zum Morgenroth: was glänzeſt du
Mit deinem Roſenlicht?
Ich ſprach zur Jungfrau ſchön: was kränzeſt du
Dein junges Angeſicht?
Morgenroth, du einſt erbleichen mußt,
Jungfrau ſchön, du einſt auch ſterben mußt;
Drum ſchmücket euch nicht.

Ich ſchmücke mich, ſo ſprach das Morgenroth,
Mit hellem Roſenlicht;
Ob mir dereinſt ein andres Schickſal droht,
Das weiß und frag' ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein.
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, ſo ſprach die Jungfrau ſchön,
Weil noch mein Frühling blüht.
Sollt' ich darum in ſtetem Trauren geh'n,
Daß einſt die Jugend flieht?
Der beſchirmt und hält der Vöglein Neſt,
Der die Blumen blüh'n und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Das Waſſer.

1803.

Wie ſchau ich ſtill und fromm hinab
In deiner Wellen ſtilles Grab!
Iſt um das Herz mir ſüß und weh
Und pochet, was ich nicht verſteh,
Du Fluth in tiefer See.

Dein Waſſer rinnet immerhin,
So rinnet auch des Menſchen Sinn,
Nimmt immer ab und immer zu,
Erlanget ſtets, hat doch nicht Ruh:
Sein Bild, o See, biſt du.

Wohl aus der Erde dunklem Schooß,
Aus Klippen reißeſt du dich los,
Jagſt ſchneller dich als Roſſes Trab
Zum weiten Ocean hinab,
Erjagſt dein ewig Grab.

So jagt mit ſeinem kurzen Tag
Der Menſch auch bunten Schatten nach,
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
Ihm läuft das ſüße Leben aus
Ins letzte enge Haus.

So ſpiegelſt du vor meinem Blick
Mein eignes wechſelndes Geſchick:
In deiner Tiefe, deiner Höh
Ich meine Fluth und Ebbe ſeh,
Du Fluth in ſtiller See.

Geſang der Töchter der See.

1803.

Wie ſchäumen die Wogen und wallen!
Den ſilberbemuſchelten Hallen
Entſteigen die Töchter der See;
Sie kommen wie Klang der Sirenen,
Sie kommen mit himmliſchen Tönen
Und grüßen die leuchtende Höh.

Wie fliegen sie leicht, wie vom Bogen
Der Pfeil, auf den wallenden Wogen
In tändelnden Spielen entlang!
Wie wehen die grünlichen Locken!
Wie leuchten die Augen! wie locken
Die Lippen mit Zaubergesang!

Kommt, sorgende Menschen, ihr Guten,
Zu schauen die Kinder der Fluthen,
Zu schauen die fröhliche Welt:
Wir dürfen nicht pflügen noch säen,
Wir dürfen nicht ärndten noch mähen,
Doch haben wir, was uns gefällt.

O sehet die freundliche Sonne,
Hier gehet sie schlafen mit Wonne,
Hier baden die Sternlein ihr Haar,
Sie kommen so still und bescheiden
Und baden die Locken in Freuden
Und waschen die Aeuglein sich klar.

Drob sitzen, von Sehnsucht gefangen
Die Horcher und schau'n mit Verlangen
Hinab in das leuchtende Grab:
Sie können nicht bleiben noch fliehen,
Wir strecken die Arme und ziehen
Sie brünstig zur Tiefe hinab.

Palläste aus hellen Krystallen
Und Grotten und muschlige Hallen
Steh'n schimmernd im spiegelnden Grund.
Kaum kommen die Kinder der Auen
Die herrlichen Wunder zu schauen,
So sind auch die Herzen gesund.

Wir kränzen mit Edelgesteinen
Die Locken, wir kleiden die Feinen
Mit Perlen und güldnem Gewand;
Wir schaukeln sie, wollen sie liegen,
In bunten korallenen Wiegen,
Und streicheln mit zärtlicher Hand:

Kommt, freundliche Mädchen und Knaben,
O kommt zu den lieblichen Gaben
Hinab in die wallende See!
Die Sterne ja kommen zum Strande
Hinab von der himmliſchen Höh.

Der Knabe und die Jungfrau.

1803.

Der Knabe ſprach zur Jungfrau ſchön
Nach ſüßem Liebesſcherz:
„Horch! ſchon die Morgenlüfte weh'n,
„Süß Lieb', ich muß jetzt hinnen geh'n,
„Ade, du trautes Herz!"

Die Jungfrau zu dem Knaben ſprach:
„Iſt dir das Bleiben Müh?
„Noch ſtreifet nicht der Oſt den Tag,
„Noch rufet nicht der Finkenſchlag.
„Was eileſt du ſo früh?"

Die Jungfrau zu dem Knaben ſprach:
„Wird dir die Luſt ſchon alt?
„Wie oft dein Herz an meinem lag,
„Wann ſchon mit Licht der rothe Tag
„Guckt' in den grünen Wald!"

„Ach! Jungfrau, ſüße Jungfrau ſchön,
„Die liebe Mutter ſchilt:
„Was thuſt du, Knab, ſo früh aufſteh'n?
„Sieh, deine Wangen dir vergeh'n,
„Siehſt wie ein Jammerbild."

„Ach! Jungfrau, ſüße Jungfrau ſchön,
„Der Tag iſt heiß und lang
„Und keinen Schlaf die Augen ſeh'n,
„Ich muß des Vaters Schwate mäh'n,
„Da iſt kein Nebengang.

„Zwar süß ist Schlaf im Sternenschein
Hier in dem grünen Wald,
Wann küsset mich dein Mündlein fein,
Wann mir dein Brüstlein weiß und rein
Wie Schnee entgegenwallt."

„Doch süßer wär' es tausendmal
Im eignen Kämmerlein,
In stiller Nacht, bei'm Sonnenstral,
Du meine Braut, ich dein Gemal,
Uns süßer Lust zu freu'n."

„Willst du im eignen Kämmerlein
Nun schlafen gern bei mir,
So soll noch heute Hochzeit sein,
So schlaf' ich in dem grünen Hain
Das letzte Mal bei dir."

„Mein Kind, wie kann die Hochzeit sein?
Wir sind ja nicht bereit.
Wie laden wir die Gäste ein?
Wo nehmen wir den Hochzeitwein?
Und wo dein Ehrenkleid?

„Die Gäste längst geladen sind
Und zu dem Tanz bereit,
Der Wein in allen Quellen rinnt,
Und was die kluge Spinne spinnt
Das wird mein Ehrenkleid."

„Mein Kind, wie schmückest du dein Haar?
Wo ist der goldne Ring,
Den mir und dir am Traualtar
Der Pfarrer segnend reichet dar?
Wo ist er, liebes Ding?"

„Die Perlen blitzend für mein Haar
Auf allen Blumen steh'n,
Den goldnen Ring zum Traualtar
Flecht' ich aus meinem goldnen Haar:
So macht die Braut sich schön."

„Mein Kind, wo ſind zum Hochzeitball
Die Spieler mit dem Spiel?“
„Die Spieler ſind die Vögel all,
Die Droſſel und die Nachtigall,
Sie können ſchönes Spiel.“

„Mein Kind, wo nimmſt du Lampen her,
Zu leuchten in der Nacht?“
„An Lampen fehlt's mir nimmermehr,
Der Mond und aller Sterne Heer
Erleuchten mir die Nacht.“

„Wo wohnt dein Vater, Jungfrau ſchön?
Wo iſt der Hochzeitſaal?“
„Tief, tief, wo keine Winde weh'n,
Mußt du mit mir hinunter geh'n;
Da iſt der Hochzeitſaal.“

„Iſt ſchon geſchmückt dein Kämmerlein?
Gemacht dein Hochzeitbett?“
„Geſchmückt iſt ſchon das Kämmerlein
Mit Perlen und mit Muſcheln fein,
Gemacht das Hochzeitbett.“

„O Jungfrau, ſüße Jungfrau mein!
So nimm mich hin mit dir!
Wie ſchön muß da zu wohnen ſein!
Wie ſüß, in deinem Aermelein
Zu ſchlafen für und für!

Und fröhlich ſpringt die Jungfrau auf —
„Komm, Knabe! komm zum Glück!“
Sie führt ihn an des Stromes Lauf,
Es thun ſich weit die Wellen auf —
Er kommt nicht mehr zurück.

Das Loos des Schönen.

1803.

Die Roſe blühet auf Dornen,
Die Nachtigall ſinget im Leide,
Was hoffeſt du irdiſche Freude,
Wo nirgends das Schöne beſteht?

Die Blüthen verwelkten und ſtarben,
Dann klangen die Sicheln zu Garben,
Doch manche der lieblichſten Blüthen
Hat fruchtlos der Winter verweht.

Hier ſteh' ich, pflücke mir Blumen,
Der Liebſten den Hügel zu ſchmücken,
Ich hoffte in Freuden zu pflücken,
Was brachte der luſtige Mai;
Nun lieget mir ſtill und begraben
Die ſchönſte der irdiſchen Gaben,
Drum pflück' ich die Blumen mit Thränen,
Die brachte der luſtige Mai.

Klingt ſtiller, zärtliche Saiten,
Klingt ſtill um die ſchlummernde Schöne!
Sie kannte den Wohllaut der Töne,
Der Seelen melodiſchen Klang;
Haucht, Blumen, die lieblichſten Düfte!
Die ſchläft in dem Schweigen der Grüfte,
Ging Veilchen zu pflücken und Roſen
Oft ſpielend die Auen entlang.

Liebesſtreit.

1803.

„Sieh, ſüße Maid, wie die Bäume blüh'n!
Horch! wie die Waſſer klingen!
Noch iſt dir Jugend und Frühling grün
Zu lieben ſüßen Dingen.
Komm, komm zum Wald! zum grünen Wald!
Wir werden alt."

„Daß Frühling blühet und Jugend blüht,
Gehört zu ſüßen Dingen,
Doch ſollſt mich, wo mich nicht jeder ſieht,
Zum grünen Wald nicht bringen.
Manch Bub iſt gleich dem Taubenfalk,
Er iſt ein Schalk."

„Sieh, süße Maid, wie das Rosenroth
Auf frischen Wangen spielet!
Bald wischt es ab der geschwinde Tod,
Der alles Feuer kühlet.
Laß pflücken, Süße pflücken jetzt!
Er pflückt zuletzt."

„Und pflückt der Tod auch die Rose zart,
Die ich so fromm bewahre,
So wiß, die Rose wird aufgespart
Dem Treuen vor'm Altare;
Sein harr' ich still,
Und kommt er nicht,
Sie keiner bricht."

Sieh, süße Maid, wie die Augen klar
Aussprechen ihr Verlangen:
Was kommt vergebens das junge Jahr
Mit Blumen schön gegangen?
Sie winken süß mit Lustgewalt
Zum grünen Wald.

„Laß winken lüstern die Augen mein,
Ich will sie nicht erhören;
Ihr Winken gleichet dem Irrlichtschein,
Die Jungfrau zu bethören:
Trau nicht dem Schein des Augenlichts,
Du traust auf Nichts."

„Sieh, süße Maid, wie so rund und knapp
Die Brüstlein aufwärts drängen!
Laß was Natur dir so lustig gab
Nicht traurig in den Engen —
Im Wald ist Schatten überaus,
Komm! komm hinaus!"

„Du Schnöder, dessen Gesicht behext
Mein junges frisches Leben!
Was unter'm Tuche des Busens wächst,
Das darf ich dir nicht geben;
Es wächst, daß einst der treuste Mann
Sich freue dran."

„O ſüße Maid, wie unſchuldig biſt,
Wie rein an Herz und Sinne!
Nimm den, der treu dir auf ewig iſt,
In deine ſüße Minne;
Er iſt nicht ſchlimm, er führt zur Trau
Die junge Frau.“

„Auf! junger Knab, wenn es ſo erſchallt,
Laß Gott erſt Amen ſagen,
Dann mag mit dir in den grünen Wald
Ich wohl ein Gänglein wagen;
Dann komm, o Knab, zum grünen Wald:
Wir werden alt.“

An Billroth.

1803.

Sieh auf, wie funkeln ſo mild
Die Sterne am himmliſchen Bogen,
Wie ſchwimmt durch die luftigen Wogen
Des Mondes ſüßtröſtendes Bild!
Es mahnt durch ſein liebliches Scheinen:
Ihr ſollet nicht weinen.

Sieh auf, es regnet und ſchneit,
Die Himmel befruchten und thauen,
Dann grünen die irdiſchen Auen,
Daß Blume und Staude ſich ſprießt,
Daß Lerchen ſich himmelauf ſingen
Und Seligkeit klingen.

Hinab, hinab in die Nacht!
Hinab von den ſternigen Auen!
Da weben gewaltige Frauen
Des Schickſals verborgene Macht,
Da lauert Alekto, der Nattern
Die Locken durchflattern.

Einſt rollt der Knäuel ſich auf,
Geſchwängert mit künftigen Keimen;
So wandeln die ſtillen geheimen
Drei Schweſtern vom Orkus herauf
Und bringen zum Lichte der Sonnen,
Was unten geſponnen.

Hier in der Mitte bleib ſteh'n,
Hier herrſchen die Mächte von oben,
Der Faden, dort unten gewoben,
Wird hier ſich zum Leben dir dreh'n,
Hier wird ſich nach Zephyrn und Stürmen
Dein Hügel einſt thürmen.

Was fragſt du, Thörigter, viel?
Es kommen, vom Schickſal gebunden,
Die Freuden und Leiden der Stunden,
Es ſteht dir vom Schickſal das Ziel.
Laß rollen die Räder des Lebens!
Du hemmſt ſie vergebens.

Friſch auf! noch ſchäumet der Wein,
Noch locken die Vögel der Lüfte —
Die ſtillen Bewohner der Grüfte
Wiegt Liebe und Wonne nicht ein,
Wann wir mit den weiten Entwürfen
Vergeſſenheit ſchlürfen.

Klage um Liebe und Freiheit.

1801.

Willſt du, o junge Welt, dich früh entfärben?
Du ſüßer Lenz mit deinem Roſenſchein?
Muß Schönheit mir nur winken, um zu ſterben?
Wächſt mir aus kurzer Luſt die lange Pein?
Du glänzend Glück, ſo fliegeſt du in Scherben?
Auch du, o Freude, fliehſt mit deinem Reih'n,
Doch prangt Natur mit bunten Blumenmatten;
Nur mich allein umwölkt des Unglücks Schatten.

Das war es, was die Parze mir gesungen,
Als man ins Windelband den Säugling fing;
Das war es, was des Knaben Brust durchklungen,
Wenn er am Meer, im Haine traurig ging;
Damit hat oft der Jüngling heiß gerungen,
Wie Israel Jehovah einst umfing:
So wandeln vor dem sterblichen Geschlechte
Verhüllt die Bilder unsichtbarer Mächte.

Das war es, was der strenge Ernst bedeutet,
Womit ich blutig um die Tugend rang;
Die Wollust ward von andern frisch erbeutet,
Ich wandte einsam von ihr meinen Gang:
So wird das Schicksal warnend vorgeläutet,
O Herz, mit deinem dunkeln Glockenklang,
Und wie des Busens Saiten drinnen klingen,
So müssen wir es draußen all vollbringen.

Hier steh ich nun an deiner Blumenschwelle,
Du süße Jugend, fahre ewig wohl!
In dieser Brust wird's nimmer wieder helle,
Sie ist des Nordens düstrer Winterpol:
Da weht kein Blatt, da spielet keine Welle,
Nur Winde pfeifen durch die Nächte hohl,
Nur öder Geister fürchterliches Grauen
Umschwebt des ewig starren Eises Auen.

Wo bist du, süßer Inhalt meiner Lieder?
Wo bist du, meiner Jugend schöner Geist?
Die Sonne flieht und kehret ewig wieder,
Doch du bist ewig in die Nacht gereist;
Nie kehret zu des Lichtes Fluren wieder,
Was unerbittlich streng der Styx umfleußt,
Nie kam ein Wandrer von den stillen Seelen
Hier oben uns die Kunde zu erzählen.

Wo bist du, meine Liebe, mein Verlangen,
Wornach die kranke Sehnsucht ächzend ruft?
Wir sahen dich noch jüngst so lustig prangen,
Nun blühen Blumen schon auf deiner Gruft;
In Träumen nur willst du mich noch umfangen
Und hauchst mich lieblich an wie Himmelsduft,

Durchleuchteſt mir das Herz mit heil'gen Wahnen,
Zum Stolz der Tugend meine Kraft zu mahnen.

Da klingſt du mächtig oft wie Geiſterſtimme:
Auf! zu den Sternen auf das Angeſicht!
Daß dir die kühne Sehnſucht nie verglimme,
Ward dir der Geiſt gewebt aus Luft und Licht:
Drum raſe wie der Sturm im raſchen Grimme,
Drum brenne wie die Gluth, und zittre nicht
Durch Arbeit und Gefahr zu allen Göttern
Mit Jovis Sohn den Himmel zu erklettern.

Dahin? dahin? ſo ſoll ich mich ermannen?
Ir. Eiſen kleiden meinen wunden Gram?
Die milden Geiſter ſoll ich alle bannen?
Nicht fühlen, was der Tod mir Armen nahm?
Dein Elend nur, mein Volk der Allemannen,
Das ſoll ich fühlen? das, und meine Schaam?
Die Freiheit auch iſt dieſes Jahr begraben,
Um ihre Leiche krächzen fremde Raben.

Du Land der Eichen, wo das Ja ertönet,
Germania, mein herrlich Vaterland,
Du Rächerin, wie liegeſt du verhöhnet!
Du Kriegerin, wie blickſt du abgewandt!
Du, die die Schmach der alten Welt verſöhnet,
Die einen Weg zu Romas Schickſal fand,
Du Pflegerin der Tapfern und der Guten,
Weinſt Thränen in des fremden Rheines Fluthen.

Doch daß er fremd iſt, werden alle büßen,
Die es verſchuldet: Rechnendes Geſchick,
Du wandelſt leiſe, doch auf ehrnen Füßen
Und greifſt die Schuld am bebenden Genick;
Wie Berge Ströme hoch aus Wolken gießen,
So ſtrömſt du aus der Völker wechſelnd Glück,
Machſt Fürſten blind und Könige zu Kindern,
Wann's dir gefällt das Große zu vermindern.

Doch wird der Rache Tag ſich düſter bläuen,
Geladen mit des Zorns Gewittergluth,
Wie Spreu im Winde wirſt du dann zerſtreuen
Die eitlen Wälſchen, heil'ge deutſche Wuth;
Denn unbezwinglich gleich der Kraft der Leuen,
Denn unbeſieglich iſt der Frommen Muth,
Macht Knechte zittern und zermalmt Tyrannen.
Das glaube feſt, mein Volk der Allemannen.

So will ich dich als feſtes Anker halten,
O Hoffnung! fahre hin, du glattes Glück!
Zu euren Sternen, ewige Gewalten,
Zu eurem Stolz erheb' ich kühn den Blick;
Wo Luſt ſich treibt in wechſelnden Geſtalten,
Zum ſüßen Irrthum will ich nicht zurück:
Dir will ich, Vaterland, dein Opfer weihen
Und ſterben oder ſiegen mit den Freien.

Frage und Klage der Sehnſucht.

1802.

a.

Luna, biſt du einſt hinabgeſtiegen
Aus dem ewigheitern Götterſaal,
In des Tmolus ſüßverborgnem Thal
Irdiſch bei Endymion zu liegen?

Leuchtet das unſterbliche Vergnügen,
Das dem Himmel ſeine Flammen ſtahl,
Durch der langen Wehmuth ſtillen Stral
Nicht zuweilen noch in hellern Zügen?

Luna, deine Lieb' iſt hingegangen,
Und dein holdes Antlitz geht erblaßet
Durch die feuchten Nächte um.

Rede, Göttin mit den bleichen Wangen:
Blüht nicht unten, was dich einſt umfaſſet?
Blühet im Elyſium?

b.

Wohl Viele ſind durch Liebe hoch geprieſen,
Der Thracier, der mit dem Saitenklang
Den kalten Orkus ſelbſt zu Thränen zwang,
Und der, dem Hero durch das Meer gewieſen.

Noch klinget auf der Sorga Roſenwieſen
Dem Enkel oft der Lauriſche Geſang,
Noch weinet manches Auge ſüßen Dank
Des Mitleids Abelard und Heloiſen.

Und ſie, die frommſte aller frommen Frauen,
Die durch die Liebe alles überwand,
Geht ohne Lieder in des Orkus Grauen?

O ſchlüge doch die Leyer meine Hand
Wie der, ſo vor dem Schattenkönig ſtand!
Dann ſollten Engel ſich in ihr beſchauen.

Dithyramben.

1802 und 1803.

1.

Das blanke Eiſen, das junge Blut
Man muß es brauchen in Jahren.
Die Jugend locket mit friſchem Muth,
Wird friſch von hinnen auch fahren:
Was willſt du machen, wann Runzeln gelb
Die Roſenwangen entfärben?
Wann ſpringt auf männlichem Hirngewölb
Das roſtige Eiſen in Scherben?

Drum bringt herbei mir das Mägdlein hold,
Den Stal der blitzenden Klinge!
Die Männerſchlacht und der Minneſold
Sind tapfre freudige Dinge.
Es ſoll Kupido als Schenke friſch
Das Luſtgelag mir beſitzen,
Und Roſen ſollen am Jubeltiſch,
Cytherens Roſen, auch blitzen.

Doch ewig weg mit dem jungen Most!
Hinweg von rosigen Lippen!
Dem Wassertrinker mit solcher Kost
Füllt auf die spakrigen Rippen,
Bestraft mit gestern gepreßtem Wein
Des Trinkgelages Verspötter:
Er zeigt als Irrwisch der Lichter Schein
Und unter dem Tische die Götter.

Doch mir mit Mädchen und Rosen jung
Den ältsten Greis aus dem Keller!
Seine alte Jugend hat raschen Schwung,
Mit jedem Jahre wird schneller:
Er hat in heiliger Bachuswuth
Die Leu'n gebändigt vor Jahren.
Drum wolle der Himmel uns junges Blut
Und alte Weine bewahren!

2.

Des Lebens Jubel ist erschienen,
Man trägt die Tonnen schon herbei —
Auf! all' ihr Nasen mit Rubinen!
Auf! haltet uns die Lichter frei.

Um eure leuchtende Laterne
Versammle sich, was lustig ist,
Vor deren Glanz das Licht der Sterne
Und selbst der Mond in Dunst zerfließt.

Euch wuchs aus hunderttausend Weinen,
Was Hermes schwitzend oft verflucht,
Der schönste von den Edelsteinen,
Die Geitz in tiefer Erde sucht.

Herbei denn, ritterliche Blume,
Mit solchem Ehrenglanz geziert!
Wo Bacchus in dem Heiligthume
Mit allen Göttern präsidirt.

Nichts Großes ſchafft das Wörtlein nüchtern,
Kein Kloſter hegt's in ſeinem Raum;
Auch galt bei Helden und bei Dichtern
Stets Weiberlieb' und Rebenſchaum.

Wann Zeus auf Sternen rundgegangen
Im Reigen mit der Götterſchaar,
So färbt' ihm Rebenſaft die Wangen
Und Roſen kränzten ihm das Haar.

Nie iſt er im Olymp geſeſſen
Im ſchweren Herrſcherſtul allein;
Der Schmidt muß ihm die Trauben preſſen
Und Ganymedes ſchenkt ihm ein.

Nicht ſchlechter ſei es hier auf Erden,
Der Menſch hat den Olymp gebaut,
Und jeder kann olympiſch werden,
Wer fleißig in den Becher ſchaut.

Er wirft das Blei der Lebensſchwere
Tief zu den Hefen in das Faß
Und füllet muthig ſeine Leere
Mit edlem Wein ſich Glas auf Glas.

Drum friſch, ihr Mondſcheinangeſichter,
Mit vollen Kehlen hoch gepreiſt,
Was durch das Freudenloch der Trichter
In klingende Pokale fleußt!

Es weiche keiner von dem Sitze —
Dies heilige Geſetz ſteh feſt —
So lange uns der Tonnen Ritze
Noch einen Tropfen fließen läßt.

3.

Hör' ich munter um die Tonnen ſingen
Kannen klappern, Gläſer hell erklingen,
Däucht es mir, ich höre Sphärenton:
Muß ſogleich hinein in ſolchen Orden,
Bin einmal nun ſo geboren worden,
Glaub' als Türk Prädeſtination.

Uebt dort oben sich in Donnerklängen
Zeus und läßt die Wolken runzlicht hängen,
Meint ihr wohl, ich schlag' die Hände schon?
Trink' ihm tapfer zu in solchen Nöthen,
Einen Trunknen darf kein Donner tödten:
Zeus hat auch Prädestination.

Laß den alten Graubart immer tosen!
Mir bringt junge Mädchen, junge Rosen,
Tonnen, die mit Niederlagen droh'n;
Muß ich dann gleich mit den Tapfern fallen,
Fange mich die lieblichste von allen.
Das sei mir Prädestination.

Laß die Thoren fliegen in die Fernen,
Laß das Heil sie fragen von den Sternen,
Forschen aus dem tiefen Acheron:
In den Tonnen les' ich die Planeten,
Seh' am Hügel, wo sich Trauben röthen,
Meines Sterns Prädestination.

Droht der bleiche Tod mit seiner Sense,
Reit' ich's Leben doch auf Stang' und Trense
Im Galopp, im Trotte ihm zum Hohn:
Vor der Stunde darf das Roß nicht stürzen,
Um Minuten darf er mir nichts kürzen:
Tod hat auch Prädestination.

Die fünf Gläser.

1803.

Mein erstes Glas, mein bestes Glas
Auf des Gelags Genossen,
Für die viel tausend Mal das Faß
Sich lustig leer geflossen,
Die vor dem Zapfenloch so gern
Gejubelt und gesündigt
Und denen oft der Morgenstern
Bei'm Wein den Tag verkündigt.

Mein zweites Glas, mein schönstes Glas
Für Bacchus und Cytheren!
Wer je als Held bei'm Trunke saß,
Der hält sie hoch in Ehren:
Kein Herz ist fest vor Hieb und Stich,
Das Bacchus Kraft bezwungen,
Doch haben sie bei'm Wasser sich
Nie hohes Lob errungen.

Der Freundschaft dieses dritte Glas
Zur Heiligung des Festes!
Durch sie bezwang der Hölle Haß
Mit Pylades Orestes,
Durch sie ist manche Männerbrust
Zur Götterheimath worden,
Und sie versammelte zur Lust
Auch diesen Zecherorden.

Mein viertes Glas, ein heil'ges Glas
Soll vollen Klangs erschallen
Für die, so im Tyrannenhaß
Für's Vaterland gefallen,
Für die auch, so im Sorgenhaß
Den Wein auf Fässer faßten
Und jubelnd bei dem vollen Glas
Hinsanken und erblaßten.

Mein fünftes Glas, mein letztes Glas,
Die heilige Fünfe lebe!
Es grün' und blüh' ohn' Unterlaß
Der süße Strauch der Rebe!
Es blühen Rosen, Mädchen jung
Mir noch bei grauem Haare!
Und Becherklang und Sang und Trunk
Begleiten mir die Baare!

Das runde Lied.

1803.

Brüder, gerüſtet das Herz und den Mund!
Heidniſche Weisheit und chriſtlicher Glaube
Sitzen in Eintracht bei'm Nektar der Traube.
Rund heißt die Looſung, auf! ſinget ſie rund!

Rund — o du hohes und heiliges Wort!
Rund iſt — o ſelige Ründung! — die Tonne,
Rund iſt mein Mädchen, rund meine Sonne,
Rund iſt der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund:
Rund iſt die Erde mit rollenden Polen,
Rund iſt die Schönheit der Flaſchen und Bolen,
Lippen und Wangen der Liebe ſind rund.

Schaut ihr nach oben — ich ſinge nicht Spott —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmliſch vollkommen,
Kugelrund iſt der platoniſche Gott.

Hier auch auf Erden rollt kugelndes Spiel
Trotz den Platonen, doch deckt mit der Roſe
Süßeſtes gerne in Verſen und Proſe,
Was ihm in ſeligen Ründungen fiel.

Heil mir! Ich grüße dich, fließendes Gold,
Nektar der Reben, dich, Liebling der Sonne!
Grüße dich, Bole, und grüße dich Tonne!
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund,
Brauchet, ihr Freunde, die Freude der Trichter,
Rollet euch ſelig wie himmliſche Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Offen ſchon ſteht das olympiſche Haus,
Offen die Sphären, wo Götter ſich rollen,
Irdiſches Tichten und irdiſches Wollen
Flieget ſchon über die Himmel hinaus.

Eins noch! Es gilt unſerm heiligſten Rund!
Rund ſei die That uns und rund ſei die Rede!
Rund ſei die Freundſchaft und rund ſei die Fehde!
Klinget zuſammen, und haltet den Bund!

Das Monatslied.*)

1803.

Zwölf Monden hat das Jahr —
Rücket Brüder zuſammen!
Bald kommt das graue Haar,
Fehlen Athem und Flammen.
Laßt uns trinken zum letzten Stern,
Die Philiſter, die weiſen Herrn,
Unſre Freude verdammen.

Kommt mit dem Reifenbart
Januar der beſchneite,
Zapft, die ich lang' geſpart,
Alle Fäſſer mir heute.
Immer luſtig ſo aus und ein!
Gebt dem kommenden Jahre Schein,
Klingt ihm Bechergeläute!

Kommt Februar der Schelm
Oft mit ſonnigen Blicken,
Trägt doch von Eis den Helm,
Leidig will er berücken,
Aber ſtell' ich die Kellerwehr,
Flaſchen, Gläſer, rings um mich her,
Muß er ſchämig ſich drücken.

März iſt ein lieber Mond,
Tag' und Nächte kann gleichen.
Du, der im Keller wohnt,
Sollſt des Weines mir reichen:

*) Dieſes Lied und die umliegenden Lieder wurden durch die einige Jahre in Greifswald zuſammenlebende Genoſſenſchaft eines halben Dutzends fröhlicher Jünglinge geboren, welche nach verſchiedenen Seiten hin bald weit aus einander geſprengt oder berufen werden ſollten.

Daß er luſtig entfliehen mag,
Will ich gleichen die Nacht dem Tag
Mit Pokalen und Schläuchen.

April, den Wankelmuth,
Hat der Taumel geboren.
Auf! laßt das Rebenblut
Aller Fäſſer uns bohren!
Von der Kapſtadt zum deutſchen Rhein
Zapfet täglich mir andern Wein!
So ihn luſtig verloren.

Mai, kommſt du wonniglich,
Alle Welt zu beglücken,
Will ich mich tonniglich
Zu dem Jubel auch ſchicken:
Roſen bringt mir und alten Wein!
Mädchen bringt mir mit Sonnenſchein
Süßer Lieb' in den Blicken!

Der längſten Tage Pein
Wird mir auch zum Vergnügen:
Ich weiß den Sonnenſchein
Zu den Nächten zu fügen.
So berechn' ich ihr Längenmaaß,
Daß ich ziehe den Wein vom Faß
Auch in längeren Zügen.

Brennt heiß des Sirius
Stern, die Tollwürm' zu ſchneiden,
Will ich des Waſſers Fluß
Tollen Hunden gleich meiden:
Dann verſammln ſich um den Pokal
Alles, was an Kapital-
Würmern fürchtet zu leiden!

Auguſt, der Durſtige,
Trocknet Bäche und Seeen,
Laut ſchreit der Froſch Au weh!
Das Waſſer will ihm vergehen.
Laß ihn ſchreien Koax Kerkex,
Ich will trinken von dem Gewächs,
Das die Kelter geſehen.

September trüb und ſchwul
Sendet Leichen zur Tiefen,
Weil zu dem Entenpfuhl
Waſſer holen ſie liefen.
Nicht des luſtigen Weines geſpart!
Weil die Kehle zur Röhre ward,
Muß ſie rinnen und triefen.

Weinmond, wie ſoll ich dich
Würdig, Süßer, begehen?
Trunken ich lege mich,
Trunken will ich erſtehen.
Vater Evan, du naheſt ſchon,
Deine Tonne mein Königsthron,
Tiſch', olympiſche Höhen.

November nichts als Wind
Regenſchauer und Nebel —
Weil wir im Triefen ſind,
Netzet Kehlen und Schnäbel.
Alles lieget in Aſthenie,
Und das Leben voll Gram und Müh
Braucht die Freude zum Hebel.

December letzter Mond,
Tüchtig ſind wir geſchulet:
Was unterm Nordſtern wohnt,
Trinket wacker und julet.
Alſo halten wir mit den Jul,
Bis zur Wandrung zum ſchwarzen Pfuhl
Ab das Leben ſich ſpulet.

Elegie.

Blätter wehen vom Baum, laut rauſchet ſtürmender Regen
Auf die welken; ſie flieh'n mit ihm ſchwimmend hinab,
Mit ihm ſchwimmend zum Strom; fern trägt der ſtarke zum Weltmeer,
Die im luſtigen Grün ſäuſelten Liebenden einſt,

Die des Vögeleins Neſt in ſtille Schatten geborgen,
Die des Vögeleins Lied weckten im ſpielenden Reitz.
Herbſt, wie lehnſt du dich ernſt auf deine traurende Urne!
Wie erweckeſt du neu, was in dem Buſen ſchon ſchlief!
Scheint das fröhliche Leben nur grün im Spiegel des Todes?
Zeiget was nichts iſt nur, was ſo lieblich einſt war?
Stirbt in dem Leben ſelbſt des Lebens ſchönſtes Gedächtniß?
Geh'n aus Verweſung allein Götter und Manen empor?
Süße Liebe, du klingſt mit den Schwanenflügeln des Lenzes
Jugendlich hell um das Ohr, lange des Klanges entwöhnt?
Süße Liebe, du ſchlingſt noch unverwelkliche Roſen
Jugendlich friſch um die Stirn, welche die Trauer umhüllt?
Ach! die holde Geſtalt, womit du einſt mich umfangen,
Liegt zerfallen als Staub unter den Modernden ſchon;
Blind wie lange das Aug, das mehr als Sterne des Himmels
Blickt' Entzücken und Ruh einſt in das ſtürmiſche Herz!
Und der Born des Geſangs, die Kehle, mit Erde gefüllet,
Die Philomelen gleich Frühling und Liebe beſang!
Und die Lippen gebleicht wie lange, mit Küſſen und Scherzen
Von den Grazien früh ſchon in der Wiege getränkt!
Ach! umſonſt lauſcht oft das Ohr, den Klang zu vernehmen;
Auch das göttliche Herz mußt' in das Dunkel hinab.
Komm Erinnerung denn mit aller lieblichen Wehmuth!
Urne, reiner entblüht deinem Staube die Huld;
Göttlich ſteiget das Bild hell leuchtend über den Lethe
Auf, wenn den irdiſchen Staub führte die Welle hinweg.

Aber weinen will ich in jedem blühenden Lenze:
Als die Roſe verdarb, ſtarb mir das liebende Weib;
Aber weinen will ich in jedem welkenden Herbſte,
Denn im Herbſt erſcheint, Tod, dein vielfaches Bild.
Blumen will ich dir weih'n, dir weih'n die Gabe der Locken,
Und, wenn Thränen auch euch weiß die elyſiſche Welt,
Will ich das rieſelnde Gras des ſtillen Hügels benetzen,
Wann der einſame Mond ſieht nur mich und das Grab.
Ach! du warſt ſo hold, hingſt lieb und liebend am Leben,
Doch der Lucina Pfeil traf dich mit bitterem Schmerz.
Daß die Knoſpe würd', erſtarb die duftige Blume,
Für das liebliche Weib ward mir ein liebliches Kind.

Heil, ihr Todten, mit euch! ihr ſtillen friedlichen Manen!
Heil euch! liebend und ſüß lockt ihr das Leben zu euch.
Wie die brünſtige Bruſt der Roſe ſchwillet zur Sonne,
Schwillt die ſterbliche Bruſt, ſelige Liebe zu dir;
So umſpinnt ihr ſtilles Geheimniß die Spindel der Parzen:
Wo das Leben beginnt, ſuche den liebenden Tod.

Das Lied der Greifen.

1803.

Friſchauf! der Freude Vagabonden!
Friſchauf im jubelvollen Klang!
Oft habt im Wein ihr Glück gefunden
Und Sorgentodtſchlag im Geſang.

Friſchauf! wir ſind der Tage Beute,
Auch uns die Parze webend faß.
Stets reißt das Leben in die Weite —
Auf! feſſelt hier es an das Faß!

Bedenkt, ihr kurzen Ephemeren,
Den frühen jämmerlichen Tauſch,
Ihr mögt den ganzen Lethe leeren,
Und trinkt euch dennoch keinen Rauſch.

Verſammelt hier euch um die Tonne,
Und laßt die Gläſer luſtig geh'n,
Solange wir dies Licht der Sonne
Und dieſe Himmelsſterne ſeh'n.

Verlacht des Goldes feige Knechte,
Des Goldes, drob die Luft erfriert,
Und preiſet, wer die Mitternächte
Bei'm Trunk dem Tag entgegenführt;

Und preiſet hoch die goldne Freiheit,
Des Lebens erſte Majeſtät,
Daß in Philiſtereinerleiheit
Der Jugend Blume nicht vergeht.

Seht auf den unbezwungnen Greifen,
Der durch die weite Wüste fliegt,
Sein Leben ist ein ewig Schweifen:
Drum lebt er frei und hochvergnügt.

Stürzt, Brüder, gleich dem freien Greifen,
Euch muthig auf den süßen Raub!
Und tretet, wornach Narren greifen,
Und selbst die Narren in den Staub!

An Melittion.

1804.

Um alle Blumen sumset die Biene,
Taucht in die Kelche, saugt von den Blättern:
Süßes bringt sie, Süßes nimmt sie,
Melittion.

Sumse und singe lieblicher Vogel,
Breite zur Sonne golden die Flügel,
Lenz ist heute, Lenz verwelket,
Melittion.

Du, meines Lenzes sumsende Biene,
Du, meiner Freude spielender Vogel,
Holdes Lenzkind, Maienliebling,
Melittion.

Liebliche süße Tochter der Sonne,
Freundlich wie Sterne, lockend wie Lüfte,
Horche, Bienchen! Liebe ruft dir:
Melittion.

Hat um die Kinderseele, die leichte,
Wieder der Lenz geworfen die Flügel,
Spiele, sumse, schlürfe Süßes,
Melittion.

Funken sie fliehen brünstig zur Sonne,
Quellen und Wolken wallen zum Meer hin,
Alles Holde sehnt zu dir sich,
Melittion.

Melittion.

Das Waſſer lockt aus dem tiefen Meer
Das Licht;
Es hebt ſich brünſtig hinauf, doch leer
Wird's nicht.
So iſt es auch mit der Liebe beſtellt —
Du Herz, das ſüße Empfindung ſchwellt,
Du deuteſt, was ſich nicht ſpricht.

Im Menſchenantlitz da locket tief
Die Gluth,
Die alles freudig zu Leben rief
Und Muth,
Die Sonnen ballte und Erden geſchmückt
Und Ströme ſtrudelnd zum Meer geſchickt,
Die Liebe ſelig und gut.

O ſüße Gluth, die mich heiß verzehrt
In Pein!
O Licht, das hell ihr Geſicht verklärt
Mit Schein!
Dein Brennen und Leuchten ich alles verſteh,
Thut mir im tiefſten Buſen ſo weh
Die Jungfrau lieblich und fein.

Ihr Aug hat heller als Morgenroth
Den Stral,
Ihr Zorn brennt bittrer als bittrer Tod
Durch Stal;
Doch wenn ſie einmal nur freundlich gelacht,
Verſchmäht um ſie, was unſterblich macht,
Den goldnen Götterpokal.

Doch trägt der Himmel des Auges Schmerz
Im Blick,
Gleich fliehet alles ins tiefe Herz
Zurück.
O Liebe brünſtig wie Waſſer und Licht!
O ſüßer Schein von dem Menſchengeſicht,
Wer ſpricht dein Weh und dein Glück?

Die vier Elemente.

1804.

In allen Dingen groß und klein
Seh' ich der Liebe Wiederſchein;
Iſt mir alſo der Sinn geſtellt,
Nur durch die Liebe kenn' ich die Welt:
Hat mancher Schnirkler an mir geputzt,
Hat mancher Doktor mich zugeſtutzt,
Hat manch Katheder mir hohl geklungen,
Doch in der Liebe nur hört' ich Zungen,
Ward mir hell der dunkle Verſtand,
Zu ſehen der Dinge Maaß und Band,
In Demuth zu glauben und zu hoffen,
Stand mir Paradies und Himmel offen.

Süße Liebe, durch deren Gunſt
Mir oft zerflogen der Erdendunſt,
Die mir mit himmliſcher Gewalt
Oft wie ein Kindlein zugelallt,
Mich leitend an der frommen Hand
Der holden Schönheit zugewandt:
Süße Liebe, durch die ich bin
Und habe, was Gutes ich hab' und bin,
Laß mich deine hohen Wunder preiſen
In ſchlichten und einfältigen Weiſen,
Laß mich in dem Spiegel der Dinge ſchauen
Das Bild der lieblichſten aller Frauen,
Die mich in ſüßen Banden hält,
Mir brünſtig den heißen Buſen ſchwellt,
In Fröhlichkeit und in Unſchuld
Die grimme Begier in Schlummer lullt.

Du aber, Auserwählte mein,
Meine ſüße Luſt, meine ſüße Pein,
Freundlich wie die ſchönſte der Horen.
Im friſchen Maienmond geboren,
Werth eines beſſern Sängers Lieder,
Daß Orpheus käme zur Erde wieder,
Daß Sappho, der Nachtigallenmund,
Machte deine Huld und Schönheit kund:

Horch, wie ich in den Elementen ſind,
Deine holde Zier, du ſüßes Kind.

Zuerſt die Erde, die alles nährt,
Dein Bildniß ſtellt, du Jungfrau werth!
Die Erde, alt und doch ewig jung
Erblühend aus der Entblätterung,
Neu lockend und von Blumen ſprießend
Und Luſt und Liebe reich ausgießend.
Es liegt in ihrem Schooß geheim
Voll Zauberei der Dinge Keim,
Es lodern aus verborgnen Tiefen
Die Kräfte, die Jahrtauſende ſchliefen:
So ſchwillt der Traube edles Blut,
So ſpeien die Berge Feuergluth,
So wächſt die Eiche himmelan,
So giebt die Aehre das Mark dem Mann.
Alle Weſen ſie liebend trägt
Und endlich ins ſtille Bette legt;
Immer freundlich und fromm verborgen
Weiſt ſie hin auf den künftigen Morgen,
Treibt luſtig aus dem wechſelnden Tod
Ans Licht das wechſelnde Leben roth:
Das grüne Gras, die Roſe voll
Uns lehret, wie man leben ſoll;
Der Wandel, worin alles beſteht,
Sich ewig erfriſchet und untergeht,
Iſt Lebens und Todes Majeſtät.

So biſt du, Weib, mit Blumen geſchmückt,
Mit Blumen der Jugend, die entzückt,
So ſtralt geheim aus deinem Blick
Etwas, höher als Erdenglück,
Voll Zauberei und tiefer Magie:
Mir wird dabei, ich weiß nicht, wie,
Fühle mich tauſendfach umſponnen,
Den Muth, die Kraft in mir zerronnen
Und aufgelöſet in Himmelswonnen.
Bald werd' ich wieder geſtält und ſtark,
Die Liebe füllt mir die Bruſt mit Mark,

Sie muß im heiligen Zorne lodern,
Ich könnte die Stärksten zum Kampfe fodern,
Könnte mich stürzen aus deinem Arm
In die Schlachten der Männer warm,
Könnte von Haufen blutiger Leichen
Dir die sterbende Rechte reichen,
Und mit deinem Gedächtniß schön
Nieder ins Dunkel der Schatten geh'n.

Wasser, wie schlingest du brünstiglich
Um die wandelnde Erde dich!
Immer wallend und leicht und zart
Allbeweglich nach Weibesart.
Sehnsüchtig willst du zu Sternen auf,
Aber nach unten fließt dein Lauf,
Wogend zwischen der Tief' und Höh
Bleibt dir ewig dein süßes Weh,
Bleibt dir ewig dein süßes Sehnen,
Bild und Mutter der nassen Thränen!
Wasser, stilles, wie lieb' ich dich!
Wasser, beweglich's, wie fürcht' ich dich!
Es wogen alle die dunkeln Triebe
Im tiefen Strudel, in tiefer Liebe;
Dort unten ist Nacht und schwarzes Grausen,
Wo in der Wellen verborgnem Sausen
Die ernsten Geister der Tiefe hausen.
Aber seh' ich den glatten Spiegel,
Worauf still ruh'n des Mastes Flügel,
Seh' ich fließen dein dunkles Blau,
Den Mond drinn, die Sterne des Himmels genau,
Die hohen Wälder, die grünen Berge,
Die blühenden Büsche, des Forstes Zwerge,
Mögt' ich in brennender Lust hinab
Stürzen in dein geheimes Grab.
Deine Quellen sprudeln und Bäche klingen
Frühlingsweisen von süßen Dingen;
Tropfen, welche die Stern' entführen,
Müssen als Sterne die Blumen zieren,
Müssen geläutert vom Sonnenstral
Füllen mit Traubensaft den Pokal,

Haben, mit blinkendem Erz gemiſcht,
Oft des Siechen Gebein erfriſcht.
So das Leben der Erd' erneuend
Strömen ſie fort, ſich ſelbſt zerſtreuend,
Aber wie Kinder zum Mutterblick
Wollen ſie alle zum Meer zurück,
Finden in des Oceans Wiegen
Nur die Ruhe nach langen Zügen.

Alſo ſchlingſt du, holdſelig Weib,
Um den eiſernen Mann den Leib,
Immer geduldig, immer freudig,
Immer zerfließend, immer geſchmeidig,
Immer die heiße Sehnſucht fühlend,
Doch in luſtigen Wellen ſpielend,
Immer in andern dich tief begrabend
Und in der Liebe Vernichtung labend.
Wie die Sterne den naſſen Hauch
Ziehen, ziehet Thränen dein Aug,
Wie ſie thauen auf Blumen nieder,
Giebſt du alles dem Manne wieder:
Alles, was dunkler Schmerz gebar,
Kommt ihm im Lichtſchein hell und klar,
Daß er mögte in dich hinein
Ganz ſich bringen in Liebespein,
Dich in glühender Luſt verderben
Und in ſprudelnder Wonne ſterben.
Spieleſt lieblich beweglich umher,
Wie aus der Tiefe das blaue Meer,
Aber ſammleſt dich fromm in Treue,
Daß ſich der Selige liebend freue.

Leichter als Waſſer iſt die Luft,
Webt um die Sterne zarten Duft,
Webt um die Auen Sonnenſchimmer,
Sehnt ſich nach allem, und raſtet nimmer.
Wie ſie in lieblichen Wellen ſchwimmt,
Alles in liebende Arme nimmt,
Als Zephyr die Roſenknoſpe entfaltet
Und das Frühlingsleben geſtaltet,

Wie ſie verſendet das Licht der Welt,
Als Wind die ſchwirrenden Segel ſchwellt,
Als Sturm die trotzige Eiche bezwingt,
Allbeweglich alles durchdringt —
So iſt das Weib die leichte Geſtalt,
Die hold das irdiſche Rund umwallt,
Alles an brünſtige Brüſte drückend,
Alles beſeelend und erquickend,
Wie ein Zephyr um Blumen ſingend,
Doch durch ſüße Gewalten zwingend,
Stälern Panzer durch Blicke ſprengend,
Welterweiternd und weltverengend.

Aber ſeh' ich dein feines Leben,
Luft, dein Allesdurchdringen und Schweben,
Dein zaubriſches Schimmern Leuchten und Blenden,
Hör' ich es liſpeln im Wellenſchlag,
Hör' ich es ächzen im Laubendach,
Hör' ich es in den Felſen rauſchen,
In den lebendigen Wipfeln ſauſen,
Muß ich mit kurzem Athem lauſchen
Und meine Haare richtet das Grauſen.
Magiſche Töne bezaubern mein Ohr,
Leichte Geſtalten wallen hervor
Aus dem einſamen Schweigen der Grüfte,
Aus den Kreiſen der Zauberklüfte,
Aus den Tiefen und von den Sternen
Knüpfen wunderbar Nähen und Fernen.

Alſo durchdringet mich Zauberei,
Seh' ich die ſchöne Jungfrau treu:
Alles ſcheint anders und iſt doch daſſelbe
An der Erd', an dem Himmelsgewölbe;
Weiß nicht, wie mir zu Muthe wird,
Wie mir das Auge verblendet irrt,
Hat das Liebſte, und will nicht trauen,
Meint beherzende Wunder zu ſchauen;
All genießend das junge Leben
Will das zagende Herz mir beben;
Steigend zur heiligen Liebestaufe
Doch ich anderswo überſchweife:

So die Holde, die lieb mir blüht,
Neue Welten in mir aufglüht.

Luft, du giebst dem Donnerklang
Den erhabenen Wolkengesang,
Giebst der zärtlichen Nachtigall
Klagender Liebe Wiederhall,
Lehrst die Blumen singen, die Büsche
Flüstern in des Maienmonds Frische,
Lehrst die Lippen das süße Weh
Sprechen, das schwellet des Busens Höh,
Lehrst die zitternde Saite klingen
Töne von hohen Himmelsdingen;
Aber wenn du die Stimme bist,
Wodurch die Schöpfung lebendig ist,
So schließt die Auserwählte mein
Doch süßere Melodieen ein,
Als die, wodurch des Orkus Ohr
Den nie bezwungnen Grimm verlor,
Als die, wodurch die Steine flogen
Und sich um Theben zu Mauren zogen.
Wann ihre Engelstimme klingt
Und alle Herzenswunder singt,
Wann ihr girrende Luft den Busen schwellt,
Vernehm' ich die Melodieen der Welt.

Feuer, Element der Flammen,
Aus welchem Götter und Menschen stammen,
Daß etwas Großes werd' und sei,
Bindst in geheimer Liebe die Drei.
Ohne dich wäre ewiger Tod,
Kein Frühling und kein Morgenroth,
Kein Menschentanz, kein Sternenreigen;
Denn dir ist alles Schöne eigen,
Alles Holdeste blüht durch dich
Im göttlichen Leuchten ewiglich.
Als deine heilige Kraft noch schlief
An Jovis Stul verborgen tief,
Da lag die Natur im stummen Leide,
Den Menschen fehlte die Liebesfreude,

Den Wolken der Donner, dem Himmel der Schwung,
Dem Frühling die Liederbegeisterung.
Mit dir kam hohe Liebesgunst,
Mit dir die Muse, die himmlische Kunst:
Die Mauren wachsen, die Tempel steigen,
Vor Göttern sich die Menschen neigen;
Daß droben einst sie Götter werden,
Wandeln die Helden göttlich auf Erden
Und schlagen mit beinem gebändigten Stal
Die Ungeheuer und Riesen zumal.

Feuer, du zündest die Sonnengluth,
Daß alles Leben sich regt in Muth,
Färbest die Rose mit hellem Licht,
Heller das menschliche Angesicht.
Heiliges, das die Adern der Welt
Mit erschaffenden Flammen schwellt,
Erster Beweger geheimer Triebe,
Gährend im brennenden Abgrund der Liebe,
Großes Herz des lebendigen Alls,
Puls des Wurms und des Sonnenballs,
Ich ahnde dich kaum, und bete an,
Was ich nicht wissen noch sprechen kann.

Was stell' ich auf dich dies vierte Bild,
Du süße Jungfrau hold und mild?
Faß' ich die Wunder der Welt zusammen,
Sie blühen an dir in leuchtenden Flammen.
Was Leyern und Zungen nicht sprechen können,
Seh' ich in funkelnden Augen brennen,
Seh' ich von schimmernden Wangen leuchten,
Die oft mir schimmernde Sterne däuchten.
All die süße Liebesgestalt
Zieht mich selig mit Allgewalt
In den Abgrund verzehrender Lust
An des Weibes glühende Brust.

Lebensathem und Lebenslicht,
Lieblich holdes Naturgedicht,
Herrlichste aller Blumen der Auen,
Glänzender Spiegel aller Frauen,

Die mich leitet an ſanfter Hand
Freundlich durch das irdiſche Land,
Leben mit dir iſt ſüßer Gewinn,
Sterben mit dir hat hohen Sinn,
Dulden für dich iſt leichtes Spiel,
Felſen mit dir ein Flaumenpfühl,
Schlaf in Banden die weichſte Wiege:
Alles iſt ſeliger Liebe Genüge;
Selbſt auf des Lebens grimmſte Pein
Schimmert ihr luſtiger Sonnenſchein,
Blüht um die Locken der grauen Haare,
Blüht um die düſtere Todtenbaare:
Die Blumen und Sterne zuſammenbindet,
Leichteſten Weg zum Himmel findet.

Die Ritter von Jomsburg.*)

1804.

Auffuhr bei dem Mal
Gleich dem himmliſchen Stral
In wilden Gewittern
Vor Knappen und Rittern
Oloff — und in Stille
Staunte die herrliche Schaar:
Die Vögel zittern dem Sonnenaar,
Und dem Meiſter bebt Ritterwille.

Zu Sigurd er trat:
„Mann der ſchändlichen That!
„Du liegeſt bei'm Weibe.
„Dort ſteht ſie, von Leibe
„Zierlich, mit den feinen
„Locken, viel heller als Gold;
„Dort Ivar iſt es; der Knabe hold,
„Den du ſingſt in der Preußen Hainen.“

---

*) Jomsburg eine Feſtung nordiſcher Wikigner am Ausfluß der Oder. Es war Geſetz, daß in der Burg kein Weib ſein durfte.

„Du lügſt in deinen Hals,
„Wie die Stimme des Schalls.
„Dafür will ich ſtreiten
„Mit Bogen und breiten
„Degen und der ſpitzen
„Lanze auf Leben und Tod,
„Bis einer geht zu dem Gaſtgebot,
„Wo die Tapfern um Odin ſitzen."

Sprach Sigurd: „Mein Schwerdt
„Iſt des deinen wohl werth;
„Biſt mehr du dem Bogen
„Oder Speere gewogen,
„Nimm ſie." — Und der Meiſter
Riß aus der Scheide den Stal. —
Drob wiegten luſtig ſich allzumal
Ueber den Wolken der Helden Geiſter.

Und Sigurd haut wild
Und zerſpaltet den Schild
Des Meiſters, und röthet
Den Panzer. „Dies tödtet
„Helden für die Weiber,
„Männer nicht" ſchreiet der Feind.
„Wann Oloffs Eiſen es ernſtlich meint,
„Macht es Geiſter und todte Leiber."

So treibt ihn die Wuth,
Und er ſchwinget die Gluth
Des fallenden Degens
Voll Zaubers und Segens,
Hauet durch der Ketten
Dreimal verſchlungnes Geflecht,
Daß Sigurd rufet: „Ich hab' mein Recht,
„Geht mir, Brüder, das Grab zu betten."

Drauf fliegt mit Geſchrei
Eilends Ivar herbei,
Der liebliche Knabe.
„Dir folg' ich zum Grabe,

„Liebſter!“ Und ſie ſenket
Tief in den Buſen den Stal. —
„O Schwerdt, du bringſt auch das Weib zum Mal,
„Wo Iduna den Muth uns ſchenket.“

Der König von Burgund.

Es reit't mit ſtolzem Prangen
Der König von Burgund,
Da kommt ein Knab gegangen
Und grüßt mit ſüßem Mund.

Er ſpricht: Gott grüß dich König,
Du Schöner von Burgund!
Mach' deine Feinde wenig,
Dich groß zu jeder Stund!

Er ſpricht: Gott lenk' dir König
Zu mir den hohen Sinn,
Der ich an Thaten wenig,
Doch groß an Treue bin.

Der König ſpricht zum Knaben:
Was willſt du in dem Krieg,
Wo Geyer nur und Raben
Erfreut der blut'ge Sieg?

Was wagſt du, holder Knabe,
An Jahren jung und zart?
Das Feld wird dir zum Grabe,
Der Weg iſt dir zu hart.

Geh mit den feinen Füßen
Zurück ins Blumenthal,
Und horche dort dem ſüßen
Geſang der Nachtigall.

Pfleg' mit den feinen Händen
Den blüh'nden Roſenſtock,
Und netz' des Linnens Enden
Für einen Schäferrock.

O König, zart von Leibe
Iſt meine Jugend wohl;
Doch ſie nicht von dir treibe,
Sie fühlt ſich Muthes voll.

Wohl viele Tauſend ſitzen
So ſtolz um dich zu Roß,
Viel tauſend Schwerdter blitzen
Und Köcher voll Geſchoß;

Doch von den allen keiner
Iſt mehr dir zugethan,
Als ich, hinfort dein kleiner
Dir dienender Kumpan;

Doch von den allen keinen
Bekümmert ſo dein Streit,
Als deinen zarten Kleinen,
Der dir den Gruß entbeut.

O Knabe, deine Rede
Klingt wohl an Tugend reich,
Doch wiß', die harte Fehde
Macht rothe Wangen bleich;

Die ſchönen blauen Augen
Verſöhnen keinen Feind,
Denn die da Schwerdter brauchen,
Sind feindlich auch gemeint.

O Herr, klingt meine Rede
An Muth und Tugend reich,
So wiß', in deiner Fehde
Thut mir's kein Knappe gleich.

Laß ſich den Schein entfärben,
Der dieſe Wangen ſchmückt,
Ja, laß mich für dich ſterben,
So dünk' ich mich beglückt.

O Knab, ſoll ich dich nehmen,
So melde, ob du kannſt,
Womit zur Zeit der Schemen
Du mir die Sorgen bannſt;

Womit im Brand der Sonne
Du mir die Schläfe kühlſt
Und für der Träume Wonne
Mich ſanft in Schlummer ſpielſt.

Herr König, zwar geringe
Iſt meiner Gaben Loos,
Doch macht zu jedem Dinge
Die fromme Treue groß.

Ich kann die Laute ſchlagen,
Ich kann das Harfenſpiel,
Womit ſeit manchen Tagen
Ich Vielen wohl gefiel.

Auch kann ich luſtig ſingen
Und zwitſchern munter drein,
Wie auf den leichten Schwingen
Die Frühlingsvögelein.

Auch kann ich künſtlich tanzen
Auf meinen Füßen flink
Durch Schwerdter und durch Lanzen
Und in dem Reigenring.

Auch weiß ich Wundermähren
Aus alter grauer Zeit,
Die Sorgen wegzukehren
Stracks durch Geſchwätzigkeit.

Auch richt' ich ſchnelle Falken
Zum Vogelfange zu,
Und von den Mareſchalken
Haſt keinen flinkern du.

Der König nimmt den Knaben
Und kleidet ihn in Stal
Und läßt ihn bei sich traben
Im Sonn- und Monden-Stral.

Er muß sein Schwerdt ihm tragen,
Ihm zäumen früh sein Roß,
Ist ihm in wenig Tagen
Der Liebst' im ganzen Troß.

Er muß bei'm Mal ihm singen
Zum goldnen Harfenspiel
Und oft von alten Dingen
Erzählen lang nnd viel.

Und wann von seinen Braven
Ein jeder heimwärts geht,
Dann muß der Knabe schlafen
Zunächst an seinem Bett.

So zieht er als Begleiter
Des Zuges mit hinab,
Da kommt die Lust der Streiter,
Des Feindes Vordertrab.

Im Glanz der Waffen sprengen
Die Reisigen voran,
Und Heldenherzen drängen
Sich frisch zum Kampf heran;

Und König Rudolfs Rechte
Stößt manches tapfre Herz
Hinab zur Nacht der Nächte
Im kühnen Lanzenscherz;

Und Mütter müssen weinen
Und Bräute jung und hold
Den Tag, der zu bescheinen
Die Todten aufwärts rollt.

Da faßt ein ſtarker Reiter
Den König mit dem Speer,
Zerſprengt den Schild in Scheiter,
Zerſplittert ſeine Wehr;

Trifft ihn mit ſtolzem Grimme —
Das Feld iſt Königsgrab —
Und ohne Hauch und Stimme
Stürzt er vom Roß hinab.

Erbleichend hält der Knabe
Und ſpannet ſein Geſchoß.
„Nimm letzte Liebesgabe.“
Er ſchießt den Mann vom Roß.

Wirft dann mit heißen Thränen
Sich auf des Königs Leib,
Und offenbart in Tönen
Des Jammers laut das Weib;

Reißt von den goldnen Locken
Des Helmes Decke ſchnell,
Damit das Blut zu ſtocken,
Das rinnt vom Panzer hell;

Reißt mit den blutigen Händen
Des Hembes weißes Lein,
Die Treue zu vollenden,
Von ſeines Buſens Schrein.

Doch ſieh! des Königs Wangen
Färbt neues Lebensroth —
Sein Athem lag gefangen,
Die Kraft war nimmer todt.

Und ſieh! mit frohem Beben
Sieht er des Weibes Trug,
Das Lieb' auf Tod und Leben
Für ihn in Schlachten trug;

Und faßt sie gar behende
Und drückt sie an sein Herz,
Und ruft: Hier, Treue, ende
Dein banger süßer Schmerz!

Und wärst in Bettlerhütten
Die kleinste Magd im Land,
Du bist durch Muth und Sitten
Mit Königsglanz verwandt.

Mein König — stammelt leise
Das holdverschämte Weib —
Vergieb mir meine Weise,
Mir hinfort gnädig bleib!

Nicht in der Bettlerhütte
Wuchs deine Magd heran,
Wohl aus der Fürsten Mitte
Erköhre sie ein Mann.

Mein Vater heißt Graf Walter,
Wohnt im Ardennerwald;
Doch zog mein junges Alter
Der Liebe Allgewalt.

Du weißt, wie ich gedienet,
Wozu bei Tag und Nacht
Sich Liebesmuth erkühnet
In wilder Knabentracht.

Ich weiß es, es soll wissen
Das ganze Männerheer —
Du schläfst auf deinem Kissen
Hinfort nicht einsam mehr.

In deinen süßen Armen,
Du süße Königin,
Laß ewig mich erwarmen
Im frommen Liebessinn.

Die mir das Roß gezäumet
Und nach dem Sattel ſprang,
Nun bei mir ſchläft und träumet
All all mein Lebenlang.

Die Roſe und die Jungfrau.

1804.

Was ſtichſt du mich, du Röslein roth?
Warum der Zorn bei ſolcher Zier?
Unſchuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in ſüßer Begier.

Ach! ſchilt mich nicht, unſchuldig Kind!
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine ſüße Zier verweht der Wind,
Dornen ſtechen, ich ſelber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett'!
Und von des Reifen kalter Noth!
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Luſtiges Leben und luſtiger Tod!

Du ſchönſte aus dem Blumenreich,
Was willſt du thun an meiner Bruſt?
Keine Blum' iſt dir auf Erden gleich,
Mußt auch ſterben in eigener Luſt.

Ich kann nicht ſterben mehr allein:
Einſt ſtand ich wie die Lilie bleich,
Da gab mir Liebe rothen Schein,
Bin an Sehnſucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenſtral und Mai,
Mir ſchwellt der Thau den brünſtigen Leib,
Kann nicht mehr leben und ſterben frei —
Komm mich pflücken, unſchuldiges Weib.

Die Jungfrau fromm die Rose brach
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth besinnend, was sie sprach,
Warm ans Herz das Röslein schloß.

Und eh des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blume, die ihr am Busen hing,
Trug noch lustig die alte Gestalt.

Der Knab am Meer.

1804.

Stand ein Knab am tiefen Meer,
Schöpfend mit der hohlen Hand,
Wollt' es schöpfen wasserleer:
Kindisch will des Kinds Verstand.
Aemsig schöpft' er, die Wasser liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Still ich sah des Kindes Thun,
Kindisch all doch himmelwärts:
Nimmer rasten, nimmer ruh'n
Will das arme Menschenherz.
Lustig könnt' es am Bache spielen,
Muß in Arbeit sein Müthchen kühlen.

Knabe, sprach ich, Knabe, laß
Ab von deiner eitlen Pein!
Eher wird das Sieb zum Faß,
Worin sicher ruht der Wein,
Eher fängst du den Wind mit Netzen,
Als sich trocken die Tiefen setzen.

Und der Knabe sprach zu mir:
Weiche, böser Feind, hinweg!
Laß mein süßes Spielen mir;
Ueber Bächen liegt ein Steg,
Quellen kann ich im Grunde schauen,
Auf die Tiefe nur will ich bauen.

Und er ſchöpfte luſtig fort,
Aber ich ging weinend weg —
Heil'ge Brunſt, wo iſt dein Ort?
Süßer Abgrund, wo dein Steg?
Aemſig ſchöpft' er, die Waſſer liefen
Alle wieder zurück zur Tiefen.

Liebesgeflüſter.

Süß Liebchen, doch ſchweige! das Süße, Süße flieht,
So blühet die Blume, wie Liebe flüchtig blüht,
Sie duftet am Morgen, am Abend iſt ſie todt.
Reich her mir dein Mündlein mit Küſſen roſenroth.

Blüht Liebe wie Blumen — o luſtig, luſtig Bild!
So küſſe die Lippe, die Liebe brünſtig füllt.
Stirbt Liebe wie Blumen, daß Liebe traurig ſei,
Die Blume, die welket, kommt wieder friſch im Mai.

Süß Liebchen, die Liebe iſt gleich dem Sonnenlicht,
Es locket ſo freundlich mit Roſenangeſicht,
Dann ſchwellen die Knoſpen, die Blumen brechen aus,
Doch löſcht eine Wolke die Tagesfackel aus.

Du Lieber, gleicht Liebe dem hellen Sonnenlicht,
So läßet die Sonne die Blumen nimmer nicht —
Die Wolke muß weichen, und friſcher blüht die Welt:
Die Liebe läßt nimmer, was einmal ihr gefällt.

Süß Liebchen, die Liebe iſt gleich der dünnen Luft,
Du willſt ſie wohl faſſen, und faſſeſt leichten Duft,
Du willſt ſie wohl halten, wer hält die Winde feſt?
Süß Liebchen, ich ſterbe, wenn Liebe mich verläßt.

Du Lieber, wohl gleichet die Liebe dünner Luft,
Sie iſt allenthalben und wallt wie Blumenduft,
Umſchlinget, umfließet den Himmel wie die Au:
Das Leben der Liebe du findeſt nie genau.

Süß Liebchen, dem Klange iſt auch die Liebe gleich,
Sie liſpelt in Tönen wie Engel wonnereich —
Was gleichet dem Girren der liebevollen Bruſt?
Ach! Klang iſt vergänglich. Vergeht auch Liebesluſt?

Wohl tönet im Klange die Liebe doppelt ſüß,
Im Klange, der Erden um Sonnen tanzen hieß,
Im Klange, der liebend aus mir verklingen wird,
Wann ſelig mein letztes Lebwohl! die Zunge girrt.

Süß Liebchen, im Feuer die Liebe flammend blüht,
Im mächtigen Feuer, das heiß zu dir mich zieht;
Ich fühl' es gewaltig, ich fühl' es freudenvoll,
Doch ſprich, ob dies Feuer denn nie verlöſchen ſoll?

Du Lieber, dies Feuer iſt andrer, andrer Art
Als das, wodurch Troja zum Aſchenhaufen ward.
Es lodert und brennet, und brennt ſich nimmer ſatt.
O himmliſche Flamme, wie ſelig, wer dich hat!

Süß Liebchen, dem Waſſer iſt gleich die Liebe auch,
Es ſpielet ſo leidig und dampfet hin im Rauch,
Es kommt wohl ſo fröhlich und fließet wieder fort.
O Liebe, du ſüße! wo ſteht dein feſter Ort?

Ihr feſter Ort ſtehet im Waſſer ewiglich,
Wie Waſſer fließt, fließet mein Liebesſtrom um dich,
Wie Waſſer ſich ſchwellet, mir ſchwillt das volle Herz
Zur Sonne der Liebe, zum Manne himmelwärts.

Süß Liebchen, die Liebe iſt unergründlich tief
Wie Waſſer, worin wohl manch ſchlimmes Scheuſal ſchlief.
Wie kühn iſt der Steiger, der ſteigt in ſolchen Grund?
Wohnt immer im Herzen, was ſpricht der ſchöne Mund?

Wohl brauſt unergründlich das tiefe, tiefe Meer,
Wohl fließet es immer, wird nimmer doch nicht leer.
So ſchöpfeſt du nimmer des Herzens Tiefen aus:
Die Tiefe der Liebe ſie ſchwillet überaus.

O liebliches Liebchen! wie tröſtieſt, Süße, mich!
Kommt, Flammen der Liebe, begrabet ſelig mich!
Kommt, Fluthen des Waſſers, das nimmer, nie verrinnt!
O Wonne, die alſo die tiefſte Tiefe findt!

Leben.

1805.

Ich war ein Kind,
Wie Frühlingsſäuſel flogen
Die Lebensſorgen ſpielend um meine Locken;
Das Gras gab weich die Blumendecke,
Der Himmel das ungemeſſene Aug —
Leben und Traum noch Eins:
Mich wiegte in beiden
Die Wiege der Liebe.

Ein Knabe ward ich.
Oft in den Hain der Eichen
Nahm mich mein Vater unter die heiligen Lauben;
Legte hinter die Garben des Feldes
Oft des Müden Ohr an des Meeres Sauſen.
Ich bebte unter den regen Eichenwipfeln,
Weinte ob des Meeres Sauſen,
Drückte vor dem Donner des Himmels
Mit der Lerche, dem Reh mich hinter die Büſche.
Doch blühten mir Blumen,
Mir ſangen die Lüfte, die Vögel,
Warm ſchien die Sonne, der Fruchtbaum golden,
Sanft trug das Meer oft des Schaukelnden Kahn.

Ich ward ein Jüngling.
Götter des Himmels all!
Ihr kamt herab mit eurem ſeligen Traum.
Schwellend ſtand ich am Meer wie Wogen,
Wollte fließen fort mit den Waſſern,
Stand lebendig unter dem Eichbaum,
Fühlte mich wie Lüfte gefiedert.
Adler des Himmels, ihr trugt mich oft

Glänzend in eure Donnerwolken,
In eurer Sonnen brünstige Gluth;
Blumen der Erde, heiliger Mond,
Freundliche Nacht, wie liebt' ich euch,
Meine erste Liebe, geheim!
Schimmernd floß mir des Lebens Wolke
Um die schuldlosen Locken noch;
Wie prophetischer Raben Silberklang
Aus einsamer Luft
Umklangen mich Töne der Zukunft.
Ich lebt' und war glücklich.

Ich ward ein Mann.
Die himmlischen Götter all,
Die spielenden all, in ernster Gestalt
Stehen sie da: die Aegide
Schüttelt Minerva, zum höllischen Webstul
Sah ich hinab ins Dunkel der Parzen:
Sie saßen und webten
Thränen und Freuden im schrecklichen Schweigen.
Und des Blutes geflügelte
Rächerinnen, die Eumeniden,
Standen umher, die grinsende Ate
Flocht verworrene Knoten der Schuld,
Und meinem Donner droben
Fehlte der Klang, doch fraß
Mir sein Blitzstral die Hütte.
Flehend sah ich zum Himmel,
Wollte weinen, und konnt' es nicht. —
Da nahm die Liebe den Mann
Freundlich an die milde Brust,
Füllt' ihm das Herz mit Jugend, das Aug' mit Thränen,
Gab dem Himmel den Glanz
Wieder, den Blumen den Duft —
Und die Sünde ging unter in Liebe,
Und die Eumenis wandelte abwärts,
Blüthen kränzten das schuldige Haupt.

Die Mitte.

Wie der Geier kreiſt
Aufwärts ſeinen Pfad zur Sonne!
Fröhlich kämpfend klingt ſein Flügel
Mit der Lerche frühem Liede
Hoch hinauf, froh hinauf.
Luſtig Fliegen durch die Lüfte!
Seine Kleinen ſieht er wieder
Sonnentrunken in dem Neſte,
Seine braune Felſenbrut;
Unter Blumen gehſt du wieder
Unten in des Fluges Furchen
Himmelsſängerin!

Göttergluth, ſelig Licht!
Ewig ſteigend, ewig ſinkend
Wallt das tiefe Meer zu dir
Mit den Strömen, mit den Quellen,
Und der Blume Thau zieht lechzend
Zu dir auf, fröhlich auf,
Kleidet ſich um deine Sterne,
Deinen Mond und deine Sonne,
Dünkt ſich Deinesgleichen dann.

Göttergluth, ſelig Licht!
Lockſt du mich wie Vogelfittich?
Ziehſt du mich wie brünſtig Waſſer?
Warum wuchſen mir nicht Federn?
Warum kann ich nicht in Dünſten
Aufwärts flieh'n?
Brauſend heben ſich die Wogen,
Doch die Felſen ſtürzen nieder
Und die grünen Fichtenſtämme
Tief zur Tiefe:
Sturmwind faſſet ihre Wipfel,
Und ſie fliegen in den Sturz.

Bäume, ſtille fromme Weſen,
Meines Daſeyns klare Spiegel,

Sind wir alſo unten feſt?
Eure Zweige wollen aufwärts,
Eurer Blätter heiße Liebe,
Auf zur Sonne, doch nach unten
Zieht die Macht der Wurzeln tief:
Vögel ſpielen auf den Wipfeln,
Lüfte ſpielen,
Doch ihr ſteht gebunden feſt,
Halb dem Himmel, halb der Erde
Unterthan.

Helden rangen
An des Nils geheimnißvoller
Fluth um Tod und Leben friſch,
Drängten ihre Rieſenleiber
Bis zu heißer Athemsohnmacht,
Herkules, des Jovis Baſtard,
Und Antäus, Sohn der Erde.
Und es wirft der Löwentödter
Oft den Aethiopen nieder,
Doch die Mutter
Füllt mit Mark ihm das Gebein,
Und mit friſchen Armen ringt er
Um verderbenvollen Sieg,
Bis ihn von der Mutter Brüſten
Jener liſtig weggehoben:
In den Lüften,
Zwiſchen Himmel, zwiſchen Erde,
Hangt er eine blaße Leiche
An des Gottesſohnes Bruſt.

Und die Mutter nimmt ihn liebend
Zu ſich, wo er hergekommen,
In den ewig jungen Schooß;
Aber Jener ſteigt aus Flammen,
Aus der Quaal des Feuertodes
Zu den alten Göttern auf.

Die Biene und der Lenz.

1805.

Ziehſt du dein goldnes Röckchen an?
Die goldnen Stiefeln auch?
O Bienchen, Vöglein wohlgemuth
Mit leichtem Sinn und leichtem Blut,
Was locket dich das Sonnenlicht?
Was lockt dich Blüthenhauch?

Was ſummſt du luſtig hin und her,
Haſt nie des Spiels genug?
Der Lenz iſt kurz, du ſüßes Kind,
Dich faßt der Strom, dich nimmt der Wind,
Dich bringet um den Blumenraub
Der Menſchen Liſt und Trug.

Wohl zieh' ich an den goldnen Rock
Und kleid' in Gold den Fuß,
Leicht iſt mein Blut und leicht mein Sinn,
In Freuden ich geboren bin;
Drum locket mich das Sonnenlicht
Und Blumenliebesgruß.

Der Lenz iſt kurz, das Leben ſchnell,
Drum flieg' ich ſchnell dahin;
Mein Frühlingsſchein, mein Blumenreich,
In jedem Kelch mein Bettchen weich,
Auf jeder Flur mein Leben bunt —
Drob trag' ich frohen Sinn.

O Bienchen, Vöglein wohlgemuth!
O ſüßes Frühlingskind!
Horch! horch! wie klagt die Nachtigall
Im Erlenbuſch mit Trauerſchall!
Auch ſie im Lenz geboren iſt,
Doch nur auf Trauren ſinnt.

Wohl höre ich die Nachtigall,
Ihr Klagen fromm und ſtill;
Sie iſt die ſchmerzenreiche Frau,
Ihr Trauerkleid iſt dunkelgrau;
Doch ſprich, warum ich trauren ſoll,
Weil ſie nicht froh ſein will?

Schau her, wie bebet Strauch und Laub
Im jungen Sonnenſchein!
Wie küſſen ſich die Blumen lieb!
Und rufen: kleiner Honigdieb,
Komm, ſammle Blumenliebeskoſt!
Denn dieſer Lenz iſt dein.

O Vöglein, Vöglein wohlgemuth,
Mit goldnem Flügelpaar!
O leichtes Leben frommer Bruſt!
Zieh mich zum Lenz, zu ſeiner Luſt,
Und mache mir mit Liebesglanz
Die trüben Augen klar.

Geſicht.

1806.

Es ſaß ein Kind mit goldnen Haaren
Bei uns am grünen Blumenrain,
Und ſchaute in die Welt mit klaren
Und ſehnſuchtsvollen Aeugelein,
Und in dem kindiſchen Gewimmel,
Womit das zarte Leben ſprang,
Wandt' oft es ernſten Blick zum Himmel
Und lauſchend Ohr zu fernem Klang.

Wann kaum die frühen Lerchen ſangen,
War's ſchon zu frohen Spielen auf
Und führte hell mit Roſenwangen
Der Kindheit frommen Blumenlauf;
Und wann das leichte Volk der Neſter
Zu ſüßer Ruhe Heimath flog,
So ſang es bei der kleinen Schweſter,
Des kleinen Bruders Wiege noch.

Doch als der Tag mit kürzern Schatten
Den Kreis des Lichts zusammenzog,
Als auf gemähten Wiesenmatten
Manch gelbes Blatt im Winde flog,
Als Lerchen über Stoppeln strichen,
Bewimmernd Frühlingssonnenglück,
Da war das süße Kind entwichen
Und kehrte nimmermehr zurück.

Und für die leichten Blumenschritte,
Für Spiel und Tanz nnd Lustgesang
Trat ernst ein Weib in unsre Mitte
Und redte mit Prophetenklang —
Es stand mit strengem Angesichte,
Nicht niederblickend, nicht hinauf —
Und alle Stralen floh'n vom Lichte
Und Wolken stürmten Wetter auf.

Begeistert flogen ihre Locken,
So wie sie dunkle Worte sang
Und webend um den schwarzen Rocken
Des Schicksals feste Fäden schlang;
Stumm standen Zwei an ihrer Seite,
Drei Schrecklichere schwangen roth
In Fackeln tiefes Weh der Bräute
Und ungeheuren Männertod.

Noch tönt das Rasseln ihrer Spindel,
Noch schwingen sie die Fackeln um,
Wild hat das höllische Gesindel
Verwüstet mein Elysium;
Umwölket hangt der Himmel droben,
Der Erde lichtes Grün ist grau,
Die Brust zu stetem Kampf gehoben
Trieft von der Wunden blutigem Thau.

Da kommst du mit verschämten Wangen
In aller Schönheit Sonnenschein
Und lullst der Eumeniden Schlangen
Um meine Brust in Schlummer ein,

Und lüfteſt mit den weichen Händen
Der Parzen eiſernes Geſetz
Und machſt die ewig ungetrennten,
Geſpinſte mir zum leichten Netz.

Bleib bei mir, Himmelstochter Liebe!
Des Herzens Glück, des Lebens Zier!
Wer ohne deine Zauber hübe
Die ewig feſte Höllenthür?
Wer ſtellte ohne dich die Leiter,
Wodurch man an die Engel reicht
Und immer höher, immer weiter
Ins ſel'ge Reich der Geiſter fleucht?

Elegie.

1806.

Biſt du es, Traum der Jugend mit all deinen lieblichen Blüthen,
All deiner ſproſſenden Luſt, all deiner Hoffnungen Glanz?
Führſt du mit Wehmuth zurück im Schleier ſchimmernder Nächte
Holde Geſtalten, die längſt bei den Entſchlafenen ruh'n?
Ach! oft ſchwirret dein Laut ſüßtönend in goldene Saiten
Mir, von Thränen genetzt, weigert die Laute den Klang,
Und es zittert die Hand, die Arme ſpreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von ſpäteren Raſen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, ſendet den liebenden Geiſt.
Ja, du biſt es, du Weib, das mich geboren, du kühnes
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umſchwebt.
Mächtiger fühle ich mich, zu ringen mit Schwerdt und mit Leyer,
Für das Vaterland friſch nehm' ich den blutigen Tod,
Für die Tugend, das Mährchen der Schnöden, männlicher duldend
Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zu Himmliſchen führt.
Solches wehet von dir und ſtrömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.

Herrliches Weib, wo iſt dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, friſcheres Leben verjüngt?

Biſt du die Stimme der Nacht, der Klang ſehnſüchtigen Lenzes,
Philomele, die ſonſt oft um den Schlaf dich betrog?
Biſt du der Blumen, der Nachtviolen, der züchtigen Veilchen,
Deren Geſpielin du oft warſt in einſamer Nacht?
Oder der zärtliche Geiſt des Lüftchens, der, ſanft durch die Blätter
Rieſelnd, Demuth und Ernſt haucht in die lauſchende Bruſt?
Biſt du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil, heiligſten Lebens ein Theil?
O du hubeſt mich oft, den lallenden Knaben, zum Lichte,
Zu den Göttern hinauf, ſegnend und betend zugleich,
Hingſt mit ſehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
Schauend ins tiefe Blau, ſelig am Sternenglanz.
Wo du auch biſt und was du auch biſt, dich ehren nicht Thränen,
Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüſtiger Lauf.
Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
Bei den Himmliſchen einſt Licht ſich vereine dem Licht.

Lob des Eiſens.

1806.

Gold ſchreit die feige Welt
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verſtellt
Und ſchwächt des Starken Rechte;
Für Gold mag keiner ſterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und edlen Ruhm zu werben
Macht's nie den Degen ſcharf.

Drum preiſ' ich das Metall,
Das ſchwarze braune Eiſen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut ſich herrlich weiſen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht;
Wär' Eiſen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es ſtellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf ſchnellen Windesſchwingen,
Baut Menſchen feſte Sitze
Und führt die Kunſt ins Haus,
Und löſcht des Donnrers Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erſchlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Deſpotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann ſchlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es ſchöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude,
Als Schwerdt als Schild als Speer,
Als feſtes Bruſtgeſchmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich,
Wir wären alle Sklaven
Ohn' Eiſen ewiglich.

Und ſieget Tyrannei
Und ſinkt des Glückes Waage,
So macht es blutig frei
Mit Einem tapfern Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten,
Die Trug und Feigheit flicht,
Und ſchickt die tapfern Todten
Empor zu Recht und Licht.

Bleib, Eiſen, Männern hold,
Laß Knechte Gold begehren.
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,

Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergeh'n.
Drum ſei dir Preis gegeben,
O Eiſen ſchwarz und ſchön!

Epiſtel an Eliſa.

1807.

Ich ſaß ſo ſtumm, wie in dem ſchwarzen
Gericht des Orkus Rhadamanth,
Und wog auf ſchwerer Schickſalshand
Die Schuld und Unſchuld mit den Parzen,
Las in der blutigen Schrift der Zeit
Der Thronen Sturz und Königsmorde
Und ſiegreich die Banditenhorde,
Die einer Welt mit Knechtſchaft dräut. —
Da dacht' ich an die großen Seelen,
Die, keinem Schickſal unterthan,
Den Weg zum ſtillen Ocean
Sich durch das freie Eiſen wählen:
Denn Eines, Herrn ſein oder Knecht
Iſt jedem Erdenſohn gegeben;
Die erſte Majeſtät im Leben,
Die höchſte, heißt Geſetz und Recht,
Und wenn nur Knechte und Deſpoten
Auf Erden graſen matt und dumm,
Dann kehrt die alte Welt ſich um
Und Leben blühet aus dem Todten
Still in der Zeiten Wechſellauf,
Daß edlere Geſchlechter werden;
Und ſprängen ſie aus Steinen und Erden
Durch Kadmen und durch Pyrrhen auf.

So ſaß ich, hielt die letzten Enden
Der Dinge wägend in der Hand,
Und ſchaute ſtumm ins dunkle Land,
Von wannen nimmer Wandrer wenden;

Da rief mich deine Stimme süß,
O Freundin, in das frische Leben
Mit Blumenlust und Wolkenschweben
Ins volle Frühlingsparadies.

O Freundschaft, holde Wundersaite,
Die lieblich durch den Busen klingt
Und alles Schöne wiederbringt,
Der Kindheit Traum, der Jugend Weite,
Du Männerstal und Frauenschutz,
Das Herz zur Tugend zu ermannen,
Zu groß für Sklaven und Tyrannen,
Beutst du gemeinen Gütern Trutz,
Und schwingst unsterblich durch das Leben,
Wie ein Gestirn den Feuerglanz,
Von Sphärentanz zu Sphärentanz
Uns aufwärts, wo die Götter schweben.
Ich höre deinen Zauberklang,
Der Gram entflieht ins öde Dunkel,
Der Himmel leuchtet Ein Karfunkel;
Die ganze Erde wird Gesang;
Und Guillotinen und Banditen
Tyrannenseelen groß und klein
Versinken aus des Lichtes Schein
Tief, wo die Teufel Höllen hüten;
Und in der Freude freierm Schlag
Hebt sich die Brust dem Licht entgegen,
Und jedes Unheil wird ein Segen,
Ein Wonneruf wird jedes Ach.

So lieb und wunderbar getroffen
Hat mich, o Freundin, jedes Wort,
Das wüste Heer der Nacht ist fort,
Der ganze Himmel steht mir offen,
Die Erde sinkt, das kleine Nichts,
Worum sich Thoren blutig schlagen,
Nur denen eigen, die es tragen
Empor ins Sonnenreich des Lichts.

Ja, Freundin, welche ferne Lande
Mein Fuß auch noch durchwandern muß,
Eh ich den letzten Obolus
Bezahle an dem ſtygiſchen Strande,
Ich ſchwör' es dir und jener Gluth,
Die edle Herzen ewig zündet,
Was ſich unſterblich mir verkündet,
Das halt' ich feſt mit Männermuth
Und kein Deſpot ſoll mir es rauben;
Und drückt es mich zu ſchwer hinab,
So öffn' ich durch das Schwerdt mein Grab,
Und nehme in das Grab den Glauben.

Doch heute lacht der Lenz noch mild,
Geführt von Grazien und Scherzen,
Und zeiget jedem Menſchenherzen
Der Freude anmuthvolles Bild.
O möge er mit zarten Schwingen
Dich wie ein Blumenhauch umweh'n
Und friſch, und jugendlich und ſchön
Der Kindheit Träume wiederbringen!
Was du geweſen, was du biſt,
Das iſt der Gott in deinem Buſen:
Orakel hat und Klang der Muſen
Nur, welcher gleich ihm ſelber iſt.

Paradieſiſches Weinlied.

1807.

Von der Sonne geboren glüht
Licht des Lebens im Pokale.
Was das Auge für Wunder ſieht
Blitzen auf in ſeinem Strale,
Au'n und Bäume tanzen herum,
Aus den Herzen blüht Elyſium,
Götter kommen,
Alle Frommen
In dem Himmel ſeh'n ſich um.

Seid gegrüßet, ihr Sel'gen! seid
Heil'ge Väter uns willkommen!
Habt im Leben euch baß gefreut,
Oft ein Räuschchen mitgenommen:
Noah Moses Pythagoras
Solon Plato füllten das Glas
Zechten fröhlich,
Schlürfen selig
Nun mit Engeln Nektarnaß.

Brüder, munter! die Zeit ist schnell,
Lust und Jugend sind vergänglich,
Aber schaut, in dem Becher hell
Blühet Wonne überschwänglich.
Kränzt mit Rosen Stirnen und Haar,
Und im Weine schauet so klar
Himmel offen,
Was wir hoffen,
Trunkner heil'ger Sel'gen Schaar.

Süßes glühendes Sonnenkind!
Goldner Wein voll Lebensflammen!
Wodurch Menschen verbrüdert sind,
Bringest du in Lust zusammen:
Dein und Cypriens heißet die Nacht,
Die zu Göttern Sterbliche macht. —
Heißa munter!
Sonn' ist unter,
Liebe glänzt und Sternenpracht.

Zum ersten Maitag in Stockholm.

1807.

Brüder, was sitzet ihr stumm und verständig?
Wisset, Verstand macht die Sterblichen dumm.
Sonnen und Monden und Erden lebendig
Drehen in taumelnden Kreisen sich um:

Teiche und Seeen,
Thäler und Höhen,
Blumen und Bäume,
Geiſter und Träume,
Alles friſche Leben geht luſtig herum.

Faßt euch zuſammen in heiliger Stunde,
Schwöret der Freude zu halten die Treu,
Daß in der ganzen geſtirneten Runde
Keiner der Seligen ſeliger ſei!
Götter und Sterne,
Himmliſche Ferne,
Unten auf Erden
Götter zu werden
Machet alle heut des Verſtandes uns frei!

Ewige Jugend, komm Bacchus und winde
Mir um das Haupt den unſterblichen Kranz,
Schöpfer der Freiheit und Haſſer der Sünde,
Stelle das irdiſche Leben in Glanz.
Selige Höhen!
Was wir geſehen,
Was wir empfunden,
Führen die Stunden —
Du nur machſt Götter und Sterbliche ganz.

Zapft denn die Tonnen, und laſſet ihn rinnen
Hell in die Becher den göttlichen Wein.
Wohl mir! ſchon lodert in allen fünf Sinnen
Seligen Wahnſinns unſterbliche Pein:
Faunen, Mänaden
Alle geladen,
Jungfrau'n und Bräute —
Hochzeit iſt heute!
Hochzeit heute! Hochzeit! Herein nur! herein!

Eliſens erſtes Lied.

1807.

Lockſt du mit deinem Wunderklange
Mich wieder, Göttin Fantaſie?
Im Herzen klopft es ſüß und bange,
Es will hinaus, und weiß nicht, wie:
Es ſehnt ſich mit erwachsnen Flügeln
Der Schmetterling zum Blumentanz,
Will ſich in Morgenröthen ſpiegeln
Und baden in der Sonne Glanz.

O Schein von meinem Roſenglücke!
O anmuthvolles Blumenreich!
Tragt ihr auf Iris bunter Brücke
Die Selige empor zu euch?
Mit allen frommen Kinderſpielen,
Mit allen ſüßen Gaukelei'n,
Mit allen göttlichen Gefühlen
Nimmt mich der alte Himmel ein?

Vergebens, Täuſcherin, vergebens!
Betrogen haſt du allzu oft
Die ſchönſten Wünſche meines Lebens,
Was ich geliebt geſtrebt gehofft.
Es blüht nicht in den Erdenſtürmen
Die zarte Blume deiner Luſt,
Und wo ſich ſtündlich Gräber thürmen,
Da blutet ſtündlich auch die Bruſt.

Dich grüß' ich, Heimath meiner Träume,
Dich, goldnes unbekanntes Land,
Elyſium der Blüthenbäume
Und Lethens ſtillen Zauberſtrand,
Wo nimmer Gram die Wimpern feuchtet,
Nie Wolken über Wonnen zieh'n,
Wo ewig klar die Sonne leuchtet
Und ewig friſch die Blumen blüh'n.

Fahr wohl, du Trauerland der Thränen!
Du Erde, mütterliche Flur!
Du giebſt das Lieben und das Sehnen
Zur Quaal den weichen Brüſten nur,
Du lockſt uns mit Sirenentönen
Zu Wonnen, die unſterblich ſind,
Zeigſt uns ein lieblich Bild des Schönen
Und führſt es ſchneller weg als Wind.

O thörigt, wer auf morſchen Grüften
Sein feſtes Haus der Hoffnung baut
Und Jugendroſenſchein und Düften
Von bunten Frühlingsauen traut!
Die ernſte Göttin wird ihn faſſen,
Die nächtlich unſer Schickſal flicht,
Was er geliebt, das muß er laſſen,
Was er begehrt, gewinnt er nicht.

Drum grüß' ich dich, du goldne Ferne,
Dich, meiner Träume Götterwahn,
Zieht mich empor, ihr lichten Sterne!
Empor zu eurer Sonnenbahn!
Verronnen iſt es hier im Dunkeln
Und ſchwankend zwiſchen Luſt und Leid,
Wo eure heiligen Lichter funkeln,
Wohnt Friede und Glückſeligkeit.

Blumengeſpräch.

1807.

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Stralen,
Seid ſo ſchön und hört mich nicht;

Schaut ſo klug und könnt nicht ſprechen,
Zittert, jedes Lüftchens Spiel,
Und den Menſchen Wonne gebend
Habt ihr ſelber kein Gefühl.

Menſch — ſo ſchütteln ſie die Köpfchen —
Stolzer, was erkühnſt du dich?
Worte blüh'n in unſern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wiſſen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unſer Liebesbuſen
Ewig hin zur Sonne kreiſt.

Stumm ſind andre Sonnenkinder
Tief zur Erdennacht verflucht,
Die der Geitz, der hagre Gräber,
Unter tauſend Schrecken ſucht.

Magſt alſo von Steinen ſprechen,
Vom Rubin und Diamant,
Sprichſt dann wahrlich von dir ſelber,
Deinem Trug und Prunk und Tand.

Unſer Leben, unſre Blüthe
Iſt dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu ſeinen höhern Geiſtern
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich ſah die Köpfchen nicken,
Und die Aeuglein ſprachen ſchier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin? wohin mit mir?

Lied,

geſungen zu Edeby am Mälare im Herbſtmond 1807 für den Freiherrn Otto Magnus Munck.

Ihr krauſen Grillen weg! hinweg, ihr düſtern Sorgen!
Tief in das Meer hinab! heut laßt uns fröhlich ſein!
Ein weiſes Schickſal deckt den Sterblichen den Morgen —
Auf! halt die Stunde feſt! das Heute nur iſt dein.

Es ſpielt Vergänglichkeit mit Hütten und mit Thronen:
Denk' Alexanders Loos, der weiland Magnus hieß;
Wo iſt der Heldenſchritt gewaltiger Ottonen?
Geh, frage ihren Staub, den längſt der Wind zerblies.

Sei du in Liebe groß, ſei du in Freude Kaiſer!
Bau in den Herzen dir den ewig ſichern Thron.
Dies Heldenthum gilt mehr als alle Lorbeerreiſer,
Trotzt der Vergänglichkeit und beut Tyrannen Hohn.

Herbei des alten Weins! und luſtig angeklungen!
Schling' Roſen um das Haar, ſchling' Roſen um den Wein!
Der Mann iſt auch ein Held und hat die Welt bezwungen,
Dem ernſte Weisheit heißt mit Freunden froh zu ſein.

Drum Liebe lebe hoch, die Königin des Lebens!
Und Freundſchaft, die den Haß an Männerbruſt erdrückt!
Wer dieſe Zwei gewann, der lebte nicht vergebens,
Der hat den höchſten Glanz der Erde ſich gepflückt.

Auch dir, o Vaterland, dir Land der tapfern Gothen!
Klingt, Freunde, dreimal hoch! das Vaterland! es gilt!
Das Leben ſteht nur hoch auf Leben edler Todten —
Auf Vätertugend denn die Becher friſch gefüllt!

Und unſerm König auch, dem Heldenſohn, zu Ehren,
Der mit dem Schwerdte blitzt und mit dem Scepter bräut,
Will ich das vollſte Glas im vollen Jubel leeren:
Heil ſei ſein Königswort und Sieg ſein Männerſtreit!

Reicht, Freunde, euch die Hand! ſtolz ſchlägt die Bruſt gehoben —
Die Freude führet auch auf zur Unſterblichkeit —
Den letzten vollen Klang dem Ewigen dort oben
Für manchen ſchönen Tag, für dieſen ſchönen heut!

An Pſychidion.

1807.

Zittre nicht, mein Liebling, vor den Flammen,
Die in deinem Buſen ſelig glüh'n.
Darf der Himmel neidiſch das verdammen,
Wodurch Sonnen ſich zu Sonnen zieh'n?

Was des Hymnus' Jubel Morgenröthen
Hohen Einklang allen Sternen lehrt,
Und wodurch die Irre der Kometen
Regellos die höchste Regel ehrt?

Wodurch Blumen sich zu Blumen neigen?
Tropfe brünstig zu dem Weltmeer jagt?
Wodurch Philomele in den Zweigen
Und der Schwan auf Frühlingswellen klagt?

Darf der Himmel sein Gesetz verdammen,
Dann verdamme deine Liebe auch,
Stürze mit dem Wellenschmuck zusammen,
Stirb mit Sonnen dann in Einem Hauch.

Und auf fürchterlich erloschnen Trümmern
Traure einsam der erhabne Geist,
Welchen nimmer Sonnen mehr umschimmern,
Nimmer wieder Menschenwonne preist!

Nein, hinweg der Bonzen schwarze Schrecken!
Hoffnung auf das Engelangesicht!
Wenn auch Donnerwolken ihn bedecken,
Ist sein täglich Kleid doch Lieb' und Licht.

Als er schuf, der langen Zwietracht Schlichter,
Als die alte Nacht zusammenfiel,
Schuf er aus dem Haupt die Himmelslichter,
Menschen aus des Herzens zartem Spiel.

Und die hohen Himmelslichter rollen
Ruhig fort in eigner Majestät,
Doch was Menschen sehnen fühlen wollen,
Erst den weichen Weg des Herzens geht.

Und der Reitz der sel'gen Sympathieen,
Der durch Sonnen und durch Seelen wallt,
Läßt die Welt in Götterfreude blühen,
Schwellt die Brust mit himmlischer Gewalt;

Sendet aufwärts seine schnellen Boten
Freudig zu dem Flammenursprung hin,
Stürzt sich abwärts in das Reich der Todten,
Denn die Liebe reicht allein dahin.

Und auf tausendfach verschlungnen Pfaden,
Wie der Blitz sich in sich selbst verschlingt,
Schlingt sich durch das All ein zarter Faden,
Der zur Geisterliebe herrisch zwingt.

Frühlingssäusel, Himmelssphärentöne,
Donnerstimmen, Nachtigallgesang —
Liebling, alles Gute Wahre Schöne
Eine Liebe ist es und Ein Klang.

In der Welten jubelnden Chorälen
In der Sterne jauchzendem Gesang
Höre die Musik entzückter Seelen,
Kenne deines Busens Götterdrang.

Auf zu ihnen! liebe hoffe wähne!
Alles Andre flieht wie dünner Schaum;
Für die Erde gab dir Gott die Thräne,
Für den Himmel gab er dir den Traum.

Einst, wann Welten aus einander stäuben,
Wann die letzte Sonne matt verblinkt,
Liebe wird als einzige Sonne bleiben,
Wann der Geist zum höchsten Geist versinkt.

Einst auch wird er unser Schicksal lichten,
Furchtbar tönt es nicht, sein Weltgericht:
Durch das Herz wird er die Herzen richten,
Darum zittre vor dem Herzen nicht.

An Marianne von Imhof.

Antwort auf ein fröhliches Bild.
1805.

Du lockſt mich mit Früchten,
Mit holden Gebilden,
Mit Blumen und Trauben —
Uns duften ſie nicht:
Die Zeit denn ſie ſchreitet
Mit Speeren und Schilden,
Mit blutigen Hauben
Zum Morden und Rauben
Einher zum Gericht.

Doch tönet die Lehre
Der Weiſen und Alten:
Wir ſollen genießen,
Das Leben iſt kurz;
Je ſchneller es wirbelt,
Des feſter gehalten
Die Trauben die ſüßen,
Die Blumen, die ſprießen
Am ſtrudelnden Sturz.

Je lauter die Stimme
Der menſchlichen Klage,
Je ſtärker ihr Wehe
Zur Trauer dich regt,
Des mächtiger fliege
Vom irdiſchen Tage
Zur himmliſchen Höhe,
Und droben vergehe,
Was unten dich ſchlägt.

Nur unter dem Schirme
Der züchtigen Muſen
Sind glückliche Zeiten
Den Menſchen vergönnt:
Sie halten die Flamme
Lebendig im Buſen,
Sie warnen und deuten,
Sie hemmen und leiten
Das Leben, das rennt.

Und über der Menſchen
Zerſtreutes Gewimmel
Und über der Götter
Unſterblich Geſchlecht
Sie richten, die höchſten
Und führen zum Himmel
Die Weiſen und Retter,
Doch Frevler und Spötter
Bindt unten das Recht.

An Maria zum Marientage.

1808.

Frühlingsbote, kommſt du wieder?
Kommſt du wieder ſchöner Tag?
Engel ſteigen jubelnd nieder
Und Propheten werden wach,
Tauſend Stimmen, tauſend Hände
Klingen in die Wonne ein:
Gnade waltet ſonder Ende,
Und der Menſch ſoll göttlich ſein.

In erhabnen Fantaſeien
In dem ſeligen Götterſpiel
Soll er muthig prophezeien,
Was nicht von den Sternen fiel:
Was wir denken und empfinden
Schließt kein fremdes Schickſal auf,
In des eignen Herzens Gründen
Strömet ſein gewalt'ger Lauf.

Denn der Gott trat in das Leben,
Und die Götter ſind entfloh'n;
Allmacht ward auch uns gegeben,
Blitzend hoch vom eignen Thron:
Lieblich lockt des Lichtes Helle,
Schrecklich lockt das Reich der Nacht,
Halb zum Himmel, halb zur Hölle
Zieht die furchtbar dunkle Macht.

Wehe, wer auf buntem Wege
Tändelt fremden Geiſtern nach!
Sieh, des Blitzes Pfad iſt ſchräge,
Aber grade trifft ſein Schlag!
Halte muthig dich zuſammen,
Wie die Kraft auch Kriege bräut!
Und dein Leben blüht in Flammen
Und dein Herz in Göttlichkeit.

Denn kein Himmel iſt verſunken
Und kein Paradies verblüht,
Wo der hohe Götterfunken
Züchtig in der Tiefe glüht.
Schönheit welkt und Jugend ſchwindet
Und des Lebens Roſe fällt,
Wo das Heilige nicht bindet,
Wo das Himmliſche nicht hält.

Freundin, friſch hinein! und lerne
Deines Schickſals Göttin ſein!
Und die ganze Macht der Sterne
Rollet dir ins Leben ein.
Was du biſt, ſei nicht aus Gnaden!
Wage, was die Seele liebt!
Eiſern fühlt den Parzenfaden,
Wer ſich der Gewalt ergiebt.

Frühlingsſpiel.

1808.

Leichter Scherz, leichtes Herz,
Lieb' und Luſt in der Bruſt,
So ſchwinden die Tage mir nimmer bewußt;
Grüner Wald, nimmer alt,
Baum und Strauch, wie dein Hauch,
So grünet und duftet das Leben mir auch.

Was ich ſind jung geſinnt,
Wohlgeſtalt, o Gewalt!
Wie lockſt du die Liebenden tiefer zum Wald!
Liebchen mein, gieb dich drein!
Luft und Hain ſäuſeln drein,
Heut grünet der Frühling, und Hochzeit ſoll ſein.

Frühlingslied von der Frau Nachtigall.

1808.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Auch Fink und Amſel, ſinget laut!
Die Erde ſteht mit dem Frühling Braut.
Muſikanten und Schallmeien
Spielen auf zu ihrem Reihen,
Im Himmel ſpielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! biſt du da?
Willkommen, ſüße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Die Bäume grün, die Blumen ſüß,
All Frühlingsluſt und Paradies —
Alle Knaben ſchlingen Tänze,
Alle Mädchen winden Kränze,
Im Himmel ſpielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! biſt du da?
Willkommen, ſüße Frau Nachtigall!

Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
Laß klingen nun den frohen Schall!
Cäcilia kommt auch ins Grün,
Wann Vögel ſingen und Bäume blüh'n;
Frommen Kindern lehrt ſie Lieder,
Kehret dann zum Himmel wieder,
Im Himmel ſpielt Cäcilia.
Willkommen, Frau Nachtigall! biſt du da?
Willkommen, ſüße Frau Nachtigall!

Fröhlichkeit in Treue.

1808.

Leicht wie der Thau
Iſt das Herz mir geboren,
Blumen der Au
Hab' ich luſtig erkoren,
Vöglein im Haine,
Sternlein mit Scheine
Zum Bild meiner Liebe.

Jäger ſpringt leicht
Ueber Thäler und Hügel,
Vöglein fliegt leicht
Mit dem flatternden Flügel,
Blümlein verwelken
Roſen und Nelken.
Nicht ſo meine Liebe.

Komm, meine Luſt,
Komm doch einmal mir wieder!
Drück' an die Bruſt
Mich tapfer und bieder!
Fröhlich, beſtändig,
Nimmer abwendig
So heißt meine Liebe.

Liebeswehmuth.

1808.

Vögelein, ſingſt du?
Lüftelein, klingſt du?
Singſt mir und klingſt mir nicht Ruh;
Blümelein freudig
Träumen ſo leidig
Schließen die Aeugelein zu;
Mir nur alleine
Blühet im Haine
Nicht Liebe, nicht Ruh.

Sternlein, euch ſchwinget,
Leuchtet und bringet
Träume und Wonne zugleich;
Seufzet Geflüſter,
Zweigelein düſter.
Euch iſt der Trauernde gleich.
Rauſchet im Leide!
Fern von der Freude
Entflieh' ich zu euch.

Marienwürmchen.

1808.

Marienwürmchen, flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Ueber'n Zaun und über's Heck,
Ueber Vaters Garten weg,
In die Welt hinaus —
Vergiß nicht dein Haus,
Vergiß nicht die lieben Kinder.
Die Blumen ſind hier geſünder,
Die Sonne ſcheint hier heller.
Drum, Würmchen, fliege ſchneller
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, flieg weg!
Fliege nicht zu lange weg!
Weg iſt lang und weht der Wind —
Achte die Flügel, liebes Kind,
Und die Füßchen klein
Auch vor Schelmerei'n:
Denn Krötentücken und Spinnen
Auf dein Verderben nur ſinnen;
Doch hier dich alle lieben —
O wärſt du doch geblieben
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Marienwürmchen, komm wieder!
Dir rufen deine Brüder,
Brüderlein und Schweſterlein
Und die kleinen Kinderlein,
Und Großmutter auch,
Und Großvater auch —
Sie ſitzen im ſchwarzen Rocke,
Der Küſter zieht die Glocke
Und ſoll die Trauer läuten —
O komm zu lieben Leuten,
Zu Haus! zu Haus! zu Haus!

Waldhochzeit.

1808.

Wann der Kukuk ſingt, wann der Kukuk ſingt,
Iſt Hochzeit im grünen Wald,
Und es tanzt und ſpringt und es ſpielt und klingt
Die Liebe mit ſüßer Gewalt;
Die Knaben und Mädchen zu Zweien
Sie wandeln im fröhlichen Maien
Zum grünen grünen Wald.

Und mit Heißahei! und abermal Hei!
Die Liebe ſie ſpielet friſch
Nach dem Tanze führt ſie je Zwei und Zwei
Die Spieler ins Schattengebüſch;
Da ſtreut ſie auf ſchwellenden Mooſen
Ein Bettchen von Veilchen und Roſen
Im grünen grünen Wald.

Sei nicht bange, Mädel es muß ſo ſein,
Die Liebe ſie brauchet Gewalt,
Fährt gern mit Donnern und Blitzen drein,
Und luſtig zur Hochzeit ſchallt.
Dein Blümchen magſt nimmer du retten,
Drum freu dich der blumigen Betten
Im grünen grünen Wald.

Auf! mein Kukuk, klinge und ſinge laut!
Es iſt Hochzeit im grünen Wald.
Auf! mein Himmel, Bräutigam kling' und Braut!
Und donn're der Luſt Gewalt!
Auf! Schweſtern, und ſchlinget den Reihen
Zu Zweien, zu Zweien, zu Zweien
Im grünen grünen Wald!

Klage um den kleinen Jakob.

1808.

Wo iſt der kleine Jakob geblieben?
Hatte die Kühe waldein getrieben,
Kam nimmer wieder,
Schweſtern und Brüder
Gingen ihn ſuchen in'n Wald hinaus —
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Haus!

Wohin iſt der kleine Jakob gegangen?
Es hat ihn ein Unterird'ſcher gefangen,
Muß unten wohnen,
Trägt goldne Kronen,
Gläſerne Schuh, hat ein gläſern Haus.
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Haus!

Was macht der kleine Jakob da unten?
Streuet als Diener das Eſtrich mit bunten
Blumen und ſchenket
Wein ein, und denket:
Wäreſt du wieder zum Wald hinaus!
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Haus!

So muß der kleine Jakob dort wohnen,
Helfen ihm nichts ſeine güldenen Kronen
Schuhe und Kleider,
Weinet ſich leider —
Ach! armer Jakob! — die Aeuglein aus.
Kleiner Jakob, kleiner Jakob, komm zu Haus!

Sehnſucht.

1808.

Geliebtes Bild, das mir in ſüßen Träumen
Die Flammenſeele füllt
Und wie ein Stern mit Sternen aus den Räumen
Des Aethers funkelnd quillt,

Das in des Mondes wehmuthvollem Schimmer
So mild herniederblickt,
Im Blumenſäuſeln, Wellenlispeln immer
Mir ſtille Seufzer ſchickt:

Dir ruft in dunkler Nacht die dunkle Trauer,
Die ächzet nach der Luft.
So ächzt der Vogel einſam, der im Bauer
Verlorner Liebe ruft.

O ſüßes Bild! in dir iſt meine Freude,
O Luſt, in dir mein Leid.
Klingt ſtille Klagen, klingt im Liebesleide!
Klingt, klingt in Ewigkeit!

Verwettetes Trinklied

zum Faſtelabend 1808 zu Stockholm.

Friſch, Brüder! friſch! die Tage ſteh'n nicht ſtill,
Schnell rollt das Leben hin und rollt die Freude;
Bald kommt die Zeit, die bringt, was ich nicht will,
Streicht frohe Rechnung durch mit ſchwarzer Kreide!
Heute und morgen
Geb' ich die Sorgen
Käuzen und Thoren;
Denn mir geboren
Zur Wonne ward Heute.

Her drum des Weins, des goldnen Freudenborns!
Tief aus dem Faß will ich die Wonne ſchöpfen.
Hoch ſteht im Glanz mein Helikon des Horns,
Hoch ſteht er kalten Thoren auf den Köpfen;

Jubeln und Singen
Muß mir gelingen,
Kreuzen und beten
Aber von Nöthen
Iſt nüchternen Tröpfen.

Her drum das ſüße Kind des Frühlings mir!
Blume der Luſt, du, Roſe ſollſt mich kränzen!
Denn leuchtend ſchwebt die ſeligſte Begier
Gleich um die Stirn, wo deine Blätter glänzen;
Satyrn und Faunen
Sehn mit Erſtaunen
Irdiſches Leben
Mächtig ſich heben
Zu himmliſchen Gränzen.

Weg, gleißend Gold, du kalter Satan, weg!
Ehre, du Peſt der Liebe und der Wonne!
Was frommt mir Gold auf meinem dunkeln Steg
Nieder zur Nacht der Schatten ohne Sonne?
Hier ſteht mein Leben,
Hier ſoll es ſchweben,
Bacchus iſt Leiter,
Amor Begleiter,
Mein Haus iſt die Tonne.

Du kennſt den Mann, der frug den Weg zum Mond,
Hannibal auch, das große Römerſchrecken —
Stumm liegt ihr Staub im Land, wo Freude wohnt,
Nie mag der Ruf zur Luſt die Hohen wecken.
Weg mit Magnaten!
Weg mit Soldaten!
Ewiges Leben
Blüht nur in Reben
Den Friſchen und Kecken.

Hier winkt der Sieg, wornach der Tapfre ringt,
Hier lockt der Preis, wornach die Liebe ſchmachtet;
Hier ſteht die Macht, die ſelbſt das Schickſal zwingt,
Wenn man im Wein die Ewigkeit betrachtet:

Rollen und wanken
Sinn und Gedanken,
Schickſal und Sterne,
Hoch in die Ferne,
Wo's nimmer nachtet!

Freiheit begehrt, wer her von Adam ſtammt,
Freude begehrt, wer Evas Apfel fühlet:
Sprudle denn, Wein, der mich zum Gott entflammt!
Leuchte denn, Luſt, die lieblich mich umſpielet!
Was ich jetzt habe
Ruht einſt im Grabe,
Darum hier oben
Will ich euch loben,
Weil Jugend noch fühlet.

Bellino der Vogel ſpricht bei ſeinem Einzuge zu Pſychidion:

1808.

Ich heiße Pipi
Und hab' als Genie
In manchen Geſtalten
Das Leben durchzogen,
Gekrochen, geflogen
Auf Zweien und Vieren,
Gewandelt ſo unter den Menſchen als Thieren.
Doch immer gewogen
Dem Holden und Schönen,
Dem Spiel und den Tönen,
Komm nun ich zu dir,
Du Liebſte der Frauen,
Mein Jüngſtes zu ſchauen.
Empfange und halte mich freundlich bei dir.

Zwar leicht und vermeſſen,
Wie Vögelein pflegen,
Doch kann ich ermeſſen
Die Anmuth und Güte,
Die liebend ſich regen
In zartem Gemüthe.

Bei dir will ich leben,
Bei dir einſt erbleichen,
Stets höher zu ſchweben,
Bis Göttern wir gleichen.

O Metempſychoſe!
Als Vogel, als Roſe,
Bald fährt Philomele,
Die zärtliche Seele,
In Mägdeleinbruſt,
Und wird der Unſterblichen Irdiſchverwandte,
Der Sterblichen Luſt.

Du fühlſt meine Worte,
Sie klingen nicht feindlich,
Empfange mich freundlich
Und laß durch die Pforte
Den Spieler herein.
Auf luſtigen Schwingen
Bei waidlichen Dingen
Das Leben durchklingen
Das bannet die Pein.
Piepvögelein heiß ich,
Viel Luſtiges weiß ich —
So nimm denn, du Freundliche, freundlich mich ein.

Liebesnähe.

1808.

Lieb' ſei ferne,
Iſt doch immer da,
Gleich dem Licht der Sterne
Ewig fern und nah.

Schließt Gedanken
Wohl ein Kerker ein?
Glück und Stunden wanken,
Das Gefühl iſt mein.

Leuchte, Sonne!
Wandle, frommer Mond!
Meines Buſens Wonne
Hoch mit Göttern thront.

Frühling, ſcheine!
Winter, ſtürme kalt!
In der Bruſt dies Eine
Nimmer wird es alt.

Holde Treue,
Weiß und engelrein!
Wie des Himmels Bläue
Bleibt dein lichter Schein.

Sei denn ferne
Liebe, ſei ſie nah,
Gleich dem Licht der Sterne
Immer iſt ſie da.

Der Blumenknabe.

1809.

Ich ging hinaus im grünen Mai,
Ein Kränzlein wollt' ich mir pflücken,
Und Blümlein bunt und mancherlei
Sie lockten und winkten Entzücken;
Und wie ich die ſüßen beſah und beſann,
Da fingen die Köpfchen zu rühren ſich an
Und redten mit freundlichem Nicken.

Zuerſt die Roſe neigt' ihr Haupt,
Hub an alſo mir zu ſprechen:
Halt, raſcher Knabe! Iſt's erlaubt,
So ſorglos das Schöne zu brechen?
Vernimm erſt geduldig der Wörtchen zwei drei,
Sonſt mögte im Herzen die bittere Reu
Mit Thränen die Sterbende rächen.

Ich heiße Blumenkönigin,
Die Erſtlingstochter der Liebe,
Trage ſtolzen Muth und hohen Sinn,
Vereint mit zärtlichem Triebe;
Und hegeſt du Hoheit und Treu in der Bruſt,
So pflücke den Liebling der Sonne mit Luſt,
So pflücke die Blume der Liebe.

Die Lilie ſprach: der Unſchuld Preis
Schmückt baß denn Perlen und Seiden,
Biſt innen du und außen weiß,
Wie Kindlein fromm und beſcheiden,
So pflücke nur immer in Freuden mich ab,
So werde dein Buſen das züchtige Grab
Der weißeſten Blume der Haiden.

Das holde Veilchen auch herfür
Das Köpfchen regte zur Sonne,
Stand da in ſtiller Demuth Zier
Und hauchte lenzige Wonne.
Doch was es geflüſtert, vergeſſen iſt's mir,
Die Augen mir floſſen, wie Brünnelein ſchier
Entfließen der berſtenden Tonne.

Mit ihr kam auch das Schweſterherz,
Das Sinnbild heiliger Frommen,
Die Nachtviole grau, und Schmerz
Die Bruſt mir machte beklommen.
Was da mir geſchehen, verſtehe ich nicht:
Mir däuchte, ich ſahe ein Engelgeſicht
Mit liebenden Augen mir kommen.

Es ſprach: du ſiehſt dein Lebensbild
In ſüßen lieblichen Farben:
Denn was dem Frühling ſchön entquillt,
Das ſammelt der Sommer zu Garben;
Stets gehet und kehret der ſonnige Stral,
Doch Menſchen verwelken wie Blumen im Thal
Und wie ihre lenzigen Farben.

Schau, Liebestreu und Liebeshuld
Wie fliegt ſie hin mit der Roſe!
Das Kind der Demuth und Geduld
Was ziehet das Veilchen für Looſe?
Die Lilie, die weiße Narciße zugleich
Sie liegen verwelket, noch bleicher als bleich:
So ſchwindet das Schöne und Große.

Und weinend mußt' ich abwärts geh'n,
Durft' keine Blume mir brechen;
Doch ſtanden alle fromm und ſchön
Und ſchienen ſo freundlich zu ſprechen.
Wann wird es im Herzen mir wieder geſund?
Wann wird mir der Maimond mit ſchmeichelndem Mund
Treulieb' und Blumen verſprechen?

An Pſychidion zum Geburtstage.

1809.

Wär' ich ein Vögelein,
Flög' ich zu dir,
Wollte der erſte ſein
Heut an der Thür,
Schlüg' mit den Flügelein
Fenſterchen auf,
Flög' in dein Bett hinein,
Weckte dich auf.

Wär' ich der Sonnenſtral,
Lieblicher Schein
Guckt' ich viel tauſend Mal
Zu dir hinein,
Küßte die Wängelein,
Roſigen Mund,
Grüßte dich, Engelein,
Freundlich zur Stund.

Zephyr, der Flattrer, auch
Mögt' ich wohl ſein,
Wehte wie Blumenhauch
Zu dir hinein,
Wiegte mich, weiß wohl, wo —
Himmliſche Luſt —
Nimmer mir wölbten ſo
Roſen die Bruſt.

Echo, der Wiederhall
Wärſt du in mir,
Töne der Liebe all
Tönt' ich zu Ihr;
Aber nicht Ton und Klang
Klinget es aus:
Liebe und Liebesbank
Spricht ſich nicht aus.

Vöglein und Sonnenſtral,
Zephyr der Wind,
Echo der Wiederhall,
Sind wohl geſchwind,
Doch iſt der Liebesgruß
Früher zur Stell,
Alles ihm weichen muß,
Nichts iſt ſo ſchnell.

Eliſens zweites Lied.

1809.

Kommſt du mir wieder, Sohn der Sterne?
Du Flüchtling aus dem Götterland?
Kommſt du mir, Frühling? O wie gerne
Geh' ich an deiner Blumenhand!
Du Freund der Lieder und der Träume
Sei mir gegrüßet tauſendmal!
Du ſchmückſt mit Blüthen alle Bäume,
Mit Gras und Blumen Berg und Thal;

Du ſchmückſt den Himmel ſelbſt mit Schöne,
Die hohe Sternenblumenau
Klingt luſtiger die Sphärentöne,
Färbt leuchtender ihr ew'ges Blau,
Und von dem heitern Himmelsbogen
Geh'n alle Götter niederwärts,
Und tauſendfältig angezogen
Steigt himmelan das Menſchenherz.

Natur, an dich mich fromm zu ſchmiegen,
An deinem Buſen warm und voll,
Ein Kind an Mutterbruſt, zu liegen
Thut dem beklommnen Herzen wohl;
Der Blumen zarte Kinderſpiele,
Der Blätter Säuſeln, ſprechen ſtill:
Hier folge kindlichem Gefühle,
Hier thue, was der Buſen will.

Hier in dem Schirm der grünen Blätter
Wo meiner Träume Wohnung iſt,
Belauſcht das freie Herz kein Spötter,
Die Unſchuld keine Hinterliſt;
In dieſen Lauben, dieſen Büſchen
Flucht nie der Ehrſucht rege Pein,
Die Schlange Neid darf hier nicht ziſchen
Verleumdung hier nicht Gifte ſpei'n.

Hier glänzt das Land der Fantaſieen,
Hier grünet mein Elyſium,
Und ſelig, wie die Blumen blühen,
Rollt hier der Stunden Lauf ſich um;
Mit meinen Bäumen, meinen Bächen,
Mit meiner Seeen Wellenklang,
Mit Mond und Sternen kann ich ſprechen,
Was Süßes mir die Bruſt durchdrang.

So laß mich ruh'n in deinem Schooße
An deinem Herzen fromm und rein,
Du wiegſt das Menſchenkind, die Roſe
Mit gleicher Mutterliebe ein,

Du rührst der Sonnen Sphärenspiele,
Der Nachtigallen Lenzgesang,
Des Menschen göttliche Gefühle
Zu Einem hohen Wunderklang.

Eines frommen Kindes Gespielen.

1809.

Einfalt heißt das Himmelsmädchen,
Das mit Göttern räth und denket
Und an unsichtbaren Fädchen
Stern' und Menschenherzen lenket,
Einfalt heißt die weiße Taube,
Die den Pfad dem Wandrer weiset,
Wo der Himmelsherold Glaube
Leuchtend hoch mit Sonnen kreiset.

Unschuld heißt die zarte Blume,
Ungesehen, kaum vernommen,
Blühend still im Heiligthume,
Daß wir in den Himmel kommen.
Engel lauschen selig nieder,
Wo das holde Blümlein blühet,
Das uns von der Erde wieder
Auf zur Götterheimath ziehet.

Frommes Herz im reichen Busen,
Selig lebt, wem du beschieden:
Du verstehst die Kunst der Musen
Und der Geister heil'gen Frieden,
Du verstehst die hohen Flammen,
Wodurch Menschen Götter werden
Und in Einen Bund zusammen
Lustig Himmel geh'n und Erden.

Laß die himmlischen Gespielen
Nie von dir, du Holde, weichen,
Höchsten Preis von höchsten Zielen
Mögen diese Drei nur reichen.

Laß das Faß der Danaiden
Eitle Thoren rastlos füllen,
In des Busens Gottesfrieden
Halte fest den frommen Willen.

An Luise von Imhof

mit einem Rosenstock. 1809.

Eine Rose, süße Jungfrau, dir,
In der Knospe nach dem Licht sich sehnend.
Ach! wie viel in kindlicher Begier
Von dem künftigen Sonnenleben wähnend!
Von dem Lüftchen, das sie küssen soll,
Von dem Thau, der ihre Schönheit letzet,
Von dem Herzen, das empfindungsvoll
An dem zarten Gleichniß sich ergetzet!

Holde Blume, wird den süßen Traum
Je die goldne Sonne dir entbinden?
Wird dein Busen in dem weiten Raum
Seiner Sehnsucht süße Liebe finden?
Wird das Lüftchen mit dem leichten Spiel,
Wird der Thau mit seinem zarten Leben,
Wird ein menschlich Wesen voll Gefühl
Dir ein Bild des frommen Wahnes geben?

Frage! Ach! die Antwort bleibet aus,
Was du suchst, ist draußen nicht zu finden.
Oeffne nie der süßen Träume Haus;
Für dein Lüftchen zitterst du in Winden,
Für den Thau kommt wilder Hagelsturm,
Deine Schönheit flattert hin mit Beben,
Oder schlimmer zehrt ein Todeswurm
Ueppig langsam auf dein süßes Leben.

Holde Jungfrau, sieh dein eignes Bild,
Zartes Gleichniß deines zarten Lebens:
In der Freiheit draußen stürmt es wild,
Glück und Ruhe haschest du vergebens;

Selbſt die Hoffnung, die ſo gerne weilt
Vor des frommen Herzens reinem Spiegel,
Rauſcht mit jener, die auf Kugeln eilt,
Mit Fortunen fort auf gleichem Flügel.

Selig du, die in des Buſens Haus,
In das ſichre, ſich zuſammendränget!
Wolle nie aus dieſem Schrein heraus,
Von dem Iſisſchleier zart verhänget,
Reiße nie die feine Hülle durch,
Götterleben liegt in ihren Falten,
Und der Uraniden goldne Burg
Wimmelt nicht von ſeligern Gewalten.

Hier gebeut allmächtiges Geſetz,
Wodurch Sonnen rollen, Blumen blühen,
Und der Eitlen kindiſch leer Geſchwätz,
Ihre blanken Flitter, blanken Mühen,
Ihre Jubel, ihre bunte Luſt,
All die Nichtigkeit der nicht'gen Seelen
Rauſchen machtlos hin an einer Bruſt,
Welche Engel gern zur Heimath wählen.

Nie wird's Frieden in dem Lebensſtreit,
In der Wogen brandendem Gebrauſe,
Friede wohnet und Glückſeligkeit
In des Herzens friedlicher Karthauſe,
Himmliſch wandeln dort im Götterwahn
Herrliche Geſtalten, ſüße Töne:
Was der Fromme hofft, wird er empfah'n,
Wer es glaubt, der findet auch das Schöne.

Denkmal für Wilhelm Ramsay.

Stockholm 1808 *).

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein,
Künftige Geschlechter zu bekränzen!
Schönster Baum soll sie in ihren Gränzen
Und ihr Laub der Schmuck der Freien sein.

Denn es fiel für Recht und Vaterland
Hier ein edler Jüngling in dem Streite,
Dem das frische Herz noch in die Weite
Nach des Lebens süßen Gütern stand.

Alle seine Wünsche mit drei Schritt
Könnt ihr die verengten jetzt umschreiten;
Doch wie selig, wo die Männer streiten,
In dem Todtenreigen folgen mit!

Doch wie selig, für das Vaterland
Seiner Jugend volle Blume geben,
Ewig Freund von allen Guten leben,
Ewig allen Edlen sein verwandt!

Um die Tapfern spielet gern das Lied,
Schwerdt und Leyer sind Apollons Waffen;
Unvergänglich grünt, was diese schaffen,
Alles andre Irdische verblüht.

O so stimmet für den Freund den Klang,
Stimmet für den Tapfern süße Klage,
Für den Jüngling, der im Lenz der Tage,
Wo die Besten fielen, blutig sank.

Eine Eiche pflanzt um diesen Stein.
Wachse, freier Baum in freiem Lande!
Wehe blasse Schrecken bleicher Schande!
Stille Säusel heiligem Gebein!

---

*) Mein theurer Freund, Freiherr Wilhelm Ramsay, aus einem alten schottischen Geschlecht, war in Finnland geboren, wo sein Vater über Tawasthusläu Landshauptmann war, fiel im Sommer 1808 als Major. Zwei jüngere Brüder fielen wie er im Kampf für das Vaterland.

An Lili.

1809.

Es wächſt ein Blümlein Beſcheidenheit,
Der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid.
Wer ſolches Blümlein ſich friſch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das Demuth heißt,
Als Schmuck der Mägdelein hoch gepreiſt,
Die Englein, ſingend an Gottes Thron,
Es trag'n als Demant in goldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo dieſe zwei
Nur ſtehen, immer iſt dicht dabei,
Heißt Unſchuld, ſieht gar freundlich aus,
Das ſchönſte Blümchen im Frühlingsſtrauß.

So pflege, Mägdlein, die Blümlein drei
Mit frommer Sorge und ſtiller Treu;
Denn wer ſie wahret, wird nimmer alt,
Er trägt die himmliſche Wohlgeſtalt.

Lied für den Wirth.

(An O. M. Munck.)

1809.

Wer klingt der Erſte bei'm fröhlichen Male?
Welcher der Götter? ſage mir an.
Bacchus beginnet im himmliſchen Saale,
Bacchus beginnet die Freude auf Erden,
Soll etwas Kühnes und Herrliches werden,
Er führet an.

Welchem der Götter zum Herrſcher der Reben
Oder Göttinnen, ertönt der Geſang?
Cypris, die Leuchte im irdiſchen Leben,
Cypris, die Spenderin ſüßeſter Wonnen,
Sing' ich, ſo lange mir kreiſet der Sonnen
Wechſelnder Gang.

Wer iſt der Dritte nach ſeligen Göttern?
Wer wird nach Bacchus und Venus gepreiſt?
Freundſchaft, die Stütze in brauſenden Wettern,
Freundſchaft, die Stütze der Tapfern und Guten,
Freundſchaft, die reinſte der himmliſchen Gluthen,
Preiſe ich meiſt.

Wer klingt der Vierte beim fröhlichen Male?
Wem wird das Letzte und Beſte zu Theil?
Hebet euch, Freunde, und ſchwingt die Pokale!
Auf mit dem Herzen, wer redlich es meinet!
Heil ihm, wer Freunde und Freuden vereinet!
Dreifaches Heil!

Romanze.

1809.

Saß ein Vögelein im Leide
Und ſein Herzchen war ihm ſchwer.
Lenz gekommen war in Freude,
Bäum' und Blumen blühten ſehr.
Fliege, Vöglein, fliege ſchnelle!
Alle Gäſte ſind ſchon hier,
Und beſetzt iſt jede Stelle
Süßer Luſt und ſüßer Zier.

Wohin ſoll ich Armer fliegen?
Mag nicht in den Sträuchen geh'n.
Bei den Roſen iſt Vergnügen,
Bei den Lilien weiß und ſchön;
Doch ſchon trägt die ſüße Roſe
Einen ſtärkern Freund als mich,
In der Lilie weichem Schooße
Wiegt ſchon ein Beglückter ſich.

Von den Blumen, von den Bäumen
Fliegt das Vöglein traurig weg,
Nimmt zu hohen Himmelsräumen
Durch die Wolken ſeinen Weg,

Wohnet dort mit ſeinem Triebe
In der höchſten Luft allein:
Denn glückſelig iſt die Liebe
Durch den eignen Wiederſchein.

Laß klingen!

Ich ſinge ein Liedel, Juchheißa! Juchhei!
Es ſäuſeln die Lüfte, es locket der Mai,
Die Quellen ſie rieſeln mit luſtigem Klang,
Die Bäche ſie ſpielen und flöten Geſang.

O liebliche Roſen, o Lilien weiß!
O dürfte ich ſingen die Luſt, die ich weiß!
O dürfte ich klingen, was ſüß und was weh
Im Buſen ſich regt, das ich ſelbſt nicht verſteh'?

Vergebliche Sorge, du ſchelmiſches Kind:
Du haſcheſt das Lüftchen, du feſſelſt den Wind,
Du zähleſt die Blätter im Frühlingsgebüſch,
Du trägeſt in Netzen die Weine zu Tiſch.

Laß klingen, was klinget, laß wehen, was weht,
Du weißt nicht, von wannen, wohin's mit dir geht.
Der Vogel muß ſingen, das Lüftchen muß weh'n,
Doch frage nicht, ob ſie die Klänge verſteh'n.

Ballade.

1809.

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein ſprachen: wir reiſen mit
Um die Welt;
Und die Sonne ſie ſchalt ſie: ihr bleibt zu Haus,
Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du, der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Thorgebet.

Herrscher der Dinge,
Selige Götter,
Deutet der Menschen
Klügeln euch je?
Feuriger Schwinge
Fähret das Wetter
Schmetternd zur Erde,
Stiftend das Weh.

Und von dem Tage
Fliehet der Schimmer
Und von den Nächten
Fliehet der Schlaf:
Denn von dem Schlage
Hebet sich nimmer,
Wen es mit Blitzen
Schrecklicher traf.

Bringet ihr wieder
Freundliche Sonnen,
Wandelt das Glück auch
Luſtig darein,
Locken uns Lieder
Reitzen uns Wonnen,
Blühet das Leben
Lieblich im Schein;

Und von den Blitzen
Und von dem Wehe
Rollender Wolken
Klingt es nicht mehr;
Leuchtenden Sitzen
Himmliſcher Höhe
Gleicht ſich in Wonne
Irdiſches Heer.

Selige Götter,
Richtet mit Gnade,
Richtet der Menſchen
Flüchtig Geſchlecht —
Geht ihr im Wetter
Donnernde Pfade,
Träufelt ihr Segen,
Eu'r iſt das Recht.

Denn was im Staube
Wechſelt und wandelt,
Fliehet wie Sand im
Winde dahin,
Und gleich dem Laube,
Welches verwehet,
Wechſelt der Menſchen
Schickſal und Sinn.

Darum beſcheiden
Sollen ſie treten
Unter des Himmels
Leuchtendem Saal,

Blühend in Freuden
Sollen ſie beten,
Daß ſie nicht treffe
Freſſender Stal.

S' wechſelt die Welle
Unten nach oben,
Spielet den Schwimmer
Auf und hinab:
Heut iſt ſie helle,
Heut iſt er oben,
Morgen ſie reißt ihn
Brauſend ins Grab.

Ständchen.

1809.

Es leuchtet ein Licht durch die weite Welt,
Das ſchönſte und hellſte von allen,
Es iſt nicht als Sonne zum Tag beſtellt,
Nicht als Mond die Nacht zu durchſtralen,
Blaß werden die Sternlein, die Kleinen,
Vor ſeinem allmächtigen Scheinen.

Es bringet wie Blitze durch Eiſen und Stal,
Kein Panzer mag feſt vor ihm ſtehen,
Doch dränget ſich Jeder zum fährlichen Stral,
Und ſollt' er zur Stunde vergehen.
O ſcheine, du ſüßes Verderben!
Wie lieblich, in Flammen zu ſterben!

Geh auf denn mein Licht! geh wieder zur Ruh!
Ich darf dich, du ſchönſtes, nicht nennen;
Doch ſtrömet mein Herze wie Waſſer dir zu,
Heiß fühl' ich es lodern und brennen!
Auf! laſſet es ſchmettern und klingen!
Es will mich die Wehmuth bezwingen.

Gebet an die Liebe.

1809.

Blitzesſchnelle, Adlerſchwinge
Däucht der Liebe Macht geringe.
Süße Mutter aller Dinge,
Gerne trag' ich deine Schuld,
Gerne will ich alles leiden,
Deine Schmerzen, deine Freuden,
Denn du miſcheſt mild zu beiden
Unausſprechlich ſüße Huld.

Erinnerung an Pſychidion.

1809.

Was blickſt du ſehnend ſo zurück?
Der Tag er geht geſchwind,
Und Menſchenleben, Menſchenglück
Verwehen gleich dem Wind.

Doch wann die Zeit vergangen iſt
Und die Erinn'rung kömmt,
Wie alles dann ſo freundlich iſt,
Was jetzt das Herz beklemmt!

Wie alles dann ſo lieb und hold
Von ferne wiederſcheint!
Gleichwie der Mond am Himmel rollt,
Der Nächte ſtiller Freund!

Drück' an die Bruſt den lieben Traum,
Das ſüße Kinderſpiel,
Für Freud' und Leid iſt weiter Raum
Im Herzen voll Gefühl.

Der Mutter Wiegenlied.

1809.

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Lämmchen ſchlafen all,
Die Vöglein nicken auf dem Zweig
Und ſchließen ihre Aeuglein gleich.
Schließ auch du die Aeuglein zu!
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die bunten Blümlein ſchlafen all,
Das Röslein roth, die Lilie weiß,
Das Veilchen und der Ehrenpreis,
Blümlein fein, das biſt auch du.
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Die weißen Englein wachen all,
Die Wiegen heißen ihr Gebiet,
Sie ſingen dir ein himmliſch Lied,
Sie ſingen dir die ſüße Ruh.
Suſuſu! Suſuſuſu!
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Schlafe, Kindlein hübſch und fein!
Du biſt noch gleich den Engelein,
Den Blümlein fromm, den Vöglein bunt,
Drum ſing' ich froh zu jeder Stund
Mit hellem Mutterliebesſchall:
Wiewall! Wiegli! Wugli! Wall!
Schlaf', Kindlein, ſchlaf'!

Gebet.

1810.

Du, der ewig waltend ſteht,
Höre, Vater, mein Gebet:
Denn mich drückt die böſe Stunde,
Denn mich brennt die heiße Wunde,
Tief im Herzen brennt ſie ſehr,
Wärſt du nicht, wär' ich nicht mehr.

Denn du, alter treuer Gott,
Alter lieber deutſcher Gott,
Haſt mit Männern und mit Roſſen
Ueber mich dich ausgegoſſen,
Mich in Staub getreten ſehr,
Und ich bin kein Freier mehr.

Und ein eitles ſchlechtes Volk
Dräut mit Henkerbeil und Dolch,
Dräut mit Galgen und mit Stricken,
Und ich muß mich ſchweigend bücken:
Die vor meinen Vätern floh'n,
Sprechen meiner Ehre Hohn.

Und die Eignen ſteh'n dabei,
Freveln mit in Büberei,
Knechtiſch wedeln deutſche Hunde,
Wedeln ſich das Brod zum Munde,
Schreien gegen Vaterland,
Gegen dich in Trug und Schand;

Schalken gegen Recht und Licht
Mit dem Weiberangeſicht
Werth, daß ſie mit ſchlaffen Händen
Nadel Knäul und Spindel wenden.
O die Buben! daß dein Stral
Sie zerſchmettre tauſendmal!

Dann wann der Bandit ſich kränzt
Und der Pöbel hundeſchwänzt,
Thoren Kron' und Scepter halten,
Dann verſtehen wir dein Walten,
Tod und Jammer überall
Deutet's mit verborgnem Schall.

Aber züchtigſt du gleich ſchwer,
Läſſeſt du doch nimmermehr,
Haſt die Sehnſucht uns gegeben
Nach dem lichten Götterleben,
Nach dem hochgebornen Recht,
Nennſt uns ſelber dein Geſchlecht.

Auf zur Tugend und zum Licht
Haſt du uns das Herz gericht't:
Freier Athem, freie Rede,
Für die Wahrheit offne Fehde,
Fehd' auf Leben und auf Tod!
Alſo klinget dein Gebot.

Denn des Mannes ganzen Werth
Hält die Zunge und das Schwerdt;
Will das letzte nicht mehr ſchneiden,
Muß die erſte ſchon es leiden:
Männerarm und Männerwort
Iſt der Glücks- und Freiheits-Hort.

Schlachtgeſang.

1810.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geſchaffen,
Auf! Männer, auf! und ſchlaget drein!
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Thürmen ringen,
Die Freiheit ſoll die Looſung ſein!

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Die Arme müſſen ſich erſtraffen
Und ſtälern alle Brüſte ſein,
Voll Kraft und Muth und Wuth der Leuen,
Bis wieder ſtrömt in deutſchen Treuen
Der deutſche Strom, der deutſche Rhein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Zur Hölle mit den wälſchen Affen!
Das alte Land ſoll unſer ſein!
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt, Adler Wölfe Krähen Raben!
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Komm, Tod, und laß die Gräber klaffen!
Komm, Hölle, thu den Abgrund auf!
Heut ſchicken viele tauſend Gäſte
Wir hin zu Satans düſterm Neſte,
Heut hört die lange Schande auf.

Zu den Waffen! zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geſchaffen,
Weht, Fahnen, weht! Trompeten, klingt!
In deutſcher Treue alle Brüder,
Hinein! Es kehret keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hauſe bringt.

Frühling und Liebe.

1810.

Der Frühling ſtellt ſich wieder ein,
Das merk' ich an dem Grüne,
Es ſpringt der Klang der Vögelein
Auf Zweiglein fein,
In Blumen ſummt die Biene. —
O Frühling, ſüße Frühlingszeit!
O Wald ſo friſch und grüne!

Ich muß hinaus, das Herz mir ſchlägt,
Dann wann die Lerchen ſingen,
Sich alles Blut in mir bewegt
Und friſch erregt
Die Luſt zu ſüßen Dingen:
Und welcher ein Feinsliebchen hat,
Im Frühling muß ſie klingen.

So klinge, Herz, und werde laut,
Und klinge deine Triebe!
Der Hänfling hat ſein Neſt gebaut
Und Mann und Braut
Spielt zarte Blumenliebe,
Der Bienchen Stachel fühlt es auch,
Der kleinen Honigdiebe.

Kommt her, ihr Bilder allzumal,
Ihr Frühlingskindlein feine!
Wie blitzet ihr am Sonnenſtral
In Feld und Thal!
Doch ſchöner, die ich meine,
Ein Garten ſüßer Blumen voll,
Die Minnigliche, Reine.

Denn ſeh' ich deiner Farben Licht,
Du Roſe, Königinne,
Du herrlich Sonnenangeſicht,
So klingt und bricht
Ein Bild durch alle Sinne:
So blitzt der königliche Leib
Der Hohen, die ich minne.

Und wenn ich dich, du Unſchuld, ſeh',
Der rothen Pracht zur Seite,
Dich Lilie, keuſch und weiß wie Schnee,
So tönt ſo weh,
So lieb ein fern Geläute:
Vergangenheit, wo flohſt du hin?
Wohin mit meiner Freude?

Und lockt mich deine süße Zier,
Du muntre Tulipane,
So denke ich: sie spielet hier
Und scherzt mit mir
Im holden Kinderwahne:
Denn Liebe geht als Frühlingskind
Mit Scherz auf Einem Plane.

Und winkt die kleine Demuth auch
Mit Augen wie der Kinder,
Der blaue grüne Veilchenstrauch,
Wie wird bei Hauch
Und Gruß der Muth mir minder!
Es liebt mich ein demüthig Kind,
Und ach! ich bin ein Sünder.

Da steht sein Mühmchen Ehrenpreis,
Will auch geliebet werden,
Des frommsten Weibes Bild und Preis,
Es neigt sein Reis
Gar züchtig zu der Erden.
O Blümlein, reich an mildem Saft,
Lehr' uns wie Kinder werden!

Und dann zuletzt zur stillen Nacht
Blüh'n noch die Nachtviolen,
Sie haben bei sich selbst gedacht:
Des Tages Macht
Hat manche Huld gestohlen.
O selig, wen zum süßen Bett
Solch Liebchen kommt zu holen!

Gott grüß' euch, Blümlein fromm und schön!
Euch, Vöglein hold und feine!
Ich muß im Frühling einsam geh'n,
Muß traurig seh'n
Die grüne Lust der Haine;
Denn meine Liebe wohnet fern,
Und ich steh' hier und — weine.

Blumengruß an Eliſa.

1810.

Die letzten Kinder der Sommerau
Standen wir Kleinen, uns fehlte der Thau,
Uns fehlte der freundliche Sonnenſtral
Und auch das linde Lüftchen zumal.

Da kommt ein ſinnender Wandersmann
Und pflückt uns und redet uns freundlich an,
Verſpricht uns Freude im fernen Land
Und ſüße Pflege von Herz und Hand.

So kommen wir, holde Frau, zu dir,
Erbleicht und verwelkt und ohne Zier,
Doch trägſt im Herzen du Liebe rein,
So wird es uns wieder lebendig ſein.

Denn Blumenleben iſt Liebe nur,
Die Sterne ſchmücken uns auf der Flur,
Das bunte Röckchen iſt Sonnenkleid,
Das Weiß haben Engel herabgeſchneit.

Und rührt ein liebendes Herz uns an,
Wie iſt uns ſelig im Sterben dann!
So nimm uns, Liebling, und birg' uns ſchön,
Bis unſre Schweſterchen auferſteh'n.

Klinglieder.

1810.

1.

Den tiefen Ernſt des Lebens zu verkünden
Winkt weiſt und ſpielt die Allmacht aus Geſchichten.
Die Vorwelt einzig darf die Nachwelt richten,
Die Gegenwart tappt taumelnd fort mit Blinden.

Nie mag den Weg zum Sternenlande finden,
Wer nicht, wann Wolken ſich für Donner dichten,
Auf Blitzen wagt dahin den Flug zu richten,
Wo Tod und Leben in einander ſchwinden.

Drum ſtrebe, Muth, zum alten Götterhügel,
Dem ſtralenden der Sonnen, welche gingen,
Dem dämmernden der Sonnen, welche kommen.

Dort ſteht mein Bild im ungetrübten Spiegel,
Dort tragen mich der Muſe Aetherſchwingen
Empor ins Land der Tapfern und der Frommen.

2.

Ein Räthſel tritt das Heilige ins Leben
Ein Räthſel wohnt es in des Buſens Gründen;
Es wandelt, wo die Blitze Wolken zünden,
Geahndet kaum dahin im leiſen Schweben.

Daß wir die Herzen und die Händ' erheben
Und Unſichtbares brünſtiglich verkünden,
Muß alles, was wir irdiſch ſeh'n, verſchwinden:
Im freiſten Tode blühet freiſtes Leben.

So fahre hin, du Nichts, du dünner Schemen,
Der Leben heißt, und laß die hohen Bilder
Der ew'gen Liebe auf mit Göttern ſteigen!

Dich, Braut der Engel, will ich mit mir nehmen
Im Himmelsfluge, denn du leuchteſt milder
An Ruh und Glanz als alle Stern' im Reigen.

3.

Woher, du süßes Bild ans Licht gewoben,
Um das die Schönheit fließet, wie die Sterne
Umfließen jene Burg der blauen Ferne,
Wo Gott die Myriaden Geister loben?

Hast du hieher, mein Engel, dich erhoben,
Daß ich den Himmel schon auf Erden lerne,
Demüthig lieb' und hoff' und dulde gerne,
Das heiße Herz sehnsüchtig stets nach oben?

Du winkest mild, wie Himmelsliebe winket,
Und weisest auf die ewig hellen Kerzen
Dort oben, auf die bunten Blumen unten;

Und wie du, Süße, lächelst, sinkt und sinket,
Wie Sterne zu dem Meer, ein Licht zum Herzen,
Und in Entzückung ist das Leid verschwunden.

Der Wandrer und die Blume.

Ging einst ein Wandrer im Thale
Und sah ein Blümlein stehn
Im Frühlingssonnenstrale
Demüthig fromm und schön:
Mit Augen, wie Kinder sehen,
Sah's in die Welt hinein;
Der Wandrer konnte nicht gehen,
Mußt' immer bei'm Blümchen sein.

Er grüßt es Abend und Morgen,
Er grüßt es in stiller Nacht,
Und gab mit zärtlichen Sorgen
Nur auf das Blümlein Acht,
Er trug aus Bächen und Quellen
Ihm kühlende Labung zu;
Seine Thräne floß in die Wellen,
Doch trug er im Herzen Ruh.

Nun iſt der Winter gekommen;
Der Wandrer ſtehet ſo fern,
Er blickt zur Heimath der Frommen
Nach manchem freundlichen Stern,
Sein Auge dämmert in Thränen —
Wohin, o Wandrer, wohin?
Der Himmel ſtillet kein Sehnen,
Doch ſehnt ſich Liebe dahin.

O Liebe, ſprudelnder Bronnen,
Der wallt aus der Tiefe zur Höh,
Wie haſt du glühende Wonnen!
Wie haſt du frierendes Weh!
Es ſind der Wanderer viele,
Die ſehnend zu Sternen ſchau'n,
Wem mögen ſie ſchönſte Gefühle,
Als ſeligen Göttern vertrau'n?

O Liebe, alle die Lichter
Viel tauſend und tauſend Mal,
Und alle die Kindergeſichter,
Die leuchten als Blumen im Thal,
Sie winken zu dir, ſie rannen
Als Tropfen von dir einſt aus,
Sie wollen wiederum dannen
Ins alte himmliſche Haus.

Hymne.

1811.

Klingt Lieder, klinget Freude,
Ihr Stimmen und ihr Herzen heute!
Klingt Jubelklang dem höchſten Hort!
Singt dem Schöpfer, dem Erhalter,
Der Dinge heiligem Verwalter!
Er heißt die Kraft, er heißt das Wort,
Das Wort, das ewig ſteht,
Wenn auch die Welt vergeht.
Hoſianna dem höchſten Hort!
Wir gehen fort,
Er bleibet ewig hier und dort.

Sonnen rollen, Erden kreiſen
In ewig gleichbeſtimmten Weiſen,
Sein feſtes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch iſt dein Ziel geſtellet,
O Menſch! Was alle Himmel hellet,
Das zieh' dir Sinn und Angeſicht!
Dahin, zum Sonnenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob ſei dir geſungen!
Du haſt mit Sehnſucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich iſt;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen,
In deiner Liebe zu erkennen,
Was keine Menſchenſprache mißt.
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt,
Den Wurm und Seraph preiſt!
Halleluja! die Kraft iſt ſein,
Durch ihn allein
Sind alle Geiſter groß und klein.

Geiſterheimath, Land der Frommen,
Zu dir ſoll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verſtändniß
Löſcht alle düſtern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt!
Preiſet! preiſet! denn er allein
Iſt gut und rein,
Was gut und rein iſt, das iſt ſein.

Troſt.

1811.

Was ſtürmſt du, Herz, und biſt ſo wild?
Iſt nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch,
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtsheld,
Der Erd' und Himmel hingeſtellt,
Der ſtillt des Sturmes wilde Wuth
Und ruft dem Meer: hier ſtehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüſtung an,
Die kühn mit Geiſtern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnſucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth:
Denk, dieſe Welt und du ſeiſt gut;
Leid löſcht die Kraft und den Verſtand,
Die Freud' iſt Gottes Feuerbrand.

Leid iſt der blanken Waffen Roſt,
Die Freude hoher Seelen Koſt;
Leid ſchleicht im Finſtern wie ein Dieb,
Der Freude iſt die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und friſch die Hand!
Und ſchwinge Gottes Feuerbrand!
Berauſche dich in edlem Wein!
Und bade dich im Sonnenſchein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad von blut'gem Staube ſtäubt,
Hinein! und kommſt du nicht heraus,
Wiſſ', hier und dort iſt Gottes Haus.

Sonnen rollen, Erden kreiſen
In ewig gleichbeſtimmten Weiſen,
Sein feſtes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch iſt dein Ziel geſtellet,
O Menſch! Was alle Himmel hellet,
Das zieh' dir Sinn und Angeſicht!
Dahin, zum Sonnenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob ſei dir geſungen!
Du haſt mit Sehnſucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich iſt;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen,
In deiner Liebe zu erkennen,
Was keine Menſchenſprache mißt.
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt,
Den Wurm und Seraph preiſt!
Halleluja! die Kraft iſt ſein,
Durch ihn allein
Sind alle Geiſter groß und klein.

Geiſterheimath, Land der Frommen,
Zu dir ſoll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verſtändniß
Löſcht alle düſtern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt!
Preiſet! preiſet! denn er allein
Iſt gut und rein,
Was gut und rein iſt, das iſt ſein.

Troſt.

1811.

Was ſtürmſt du, Herz, und biſt ſo wild?
Iſt nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch,
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtsheld,
Der Erd' und Himmel hingeſtellt,
Der ſtillt des Sturmes wilde Wuth
Und ruft dem Meer: hier ſtehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüſtung an,
Die kühn mit Geiſtern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnſucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth:
Denk, dieſe Welt und du ſeiſt gut;
Leid löſcht die Kraft und den Verſtand,
Die Freud' iſt Gottes Feuerbrand.

Leid iſt der blanken Waffen Roſt,
Die Freude hoher Seelen Koſt;
Leid ſchleicht im Finſtern wie ein Dieb,
Der Freude iſt die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und friſch die Hand!
Und ſchwinge Gottes Feuerbrand!
Berauſche dich in edlem Wein!
Und bade dich im Sonnenſchein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad von blut'gem Staube ſtäubt,
Hinein! und kommſt du nicht heraus,
Wiſſ', hier und dort iſt Gottes Haus.

Sonnen rollen, Erden kreiſen
In ewig gleichbeſtimmten Weiſen,
Sein feſtes Maaß hat Nacht und Licht.
Dir auch iſt dein Ziel geſtellet,
O Menſch! Was alle Himmel hellet,
Das zieh' dir Sinn und Angeſicht!
Dahin, zum Sonnenchor,
Zum Glanz, zu Gott empor!
Ringet! ringet zum Vaterland!
Denn gleich dem Sand
Zerrinnt der Erde eitler Tand.

Preis und Lob ſei dir geſungen!
Du haſt mit Sehnſucht uns durchdrungen
Nach dem, was unvergänglich iſt;
Laß uns, Heil'ger, laß uns brennen,
In deiner Liebe zu erkennen,
Was keine Menſchenſprache mißt.
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt,
Den Wurm und Seraph preiſt!
Halleluja! die Kraft iſt ſein,
Durch ihn allein
Sind alle Geiſter groß und klein.

Geiſterheimath, Land der Frommen,
Zu dir ſoll alles wiederkommen,
Von dir ging alles Schöne aus.
Von Erkenntniß zu Erkenntniß!
Von Licht zu Licht! bis das Verſtändniß
Löſcht alle düſtern Wahne aus.
Die Gottes Kinder heißt,
Auf, Geiſter! auf zum Geiſt!
Preiſet! preiſet! denn er allein
Iſt gut und rein,
Was gut und rein iſt, das iſt ſein.

Troſt.

1811.

Was ſtürmſt du, Herz, und biſt ſo wild?
Iſt nicht der alte Gott dein Schild?
Der alte Gott im Himmel hoch,
Der lebet und regieret noch.

Der alte Gott, der Allmachtsheld,
Der Erd' und Himmel hingeſtellt,
Der ſtillt des Sturmes wilde Wuth
Und ruft dem Meer: hier ſtehe, Fluth!

Zog er dir nicht die Rüſtung an,
Die kühn mit Geiſtern ringen kann?
Haucht' er dir nicht die Sehnſucht ein,
Des hohen Stolzes edle Pein?

Leid frißt das Herz und frißt den Muth:
Denk, dieſe Welt und du ſeiſt gut;
Leid löſcht die Kraft und den Verſtand,
Die Freud' iſt Gottes Feuerbrand.

Leid iſt der blanken Waffen Roſt,
Die Freude hoher Seelen Koſt;
Leid ſchleicht im Finſtern wie ein Dieb,
Der Freude iſt die Sonne lieb.

Drum hell den Blick und friſch die Hand!
Und ſchwinge Gottes Feuerbrand!
Berauſche dich in edlem Wein!
Und bade dich im Sonnenſchein!

Und wenn auch Sturm die Woge treibt,
Der Pfad von blut'gem Staube ſtäubt,
Hinein! und kommſt du nicht heraus,
Wiſſ', hier und dort iſt Gottes Haus.

Scherz.

1811.

Heißa! ihr luſtigen Vögel!
Spannet die Flügel als Segel!
Leben und Freude ſind Wind.
Spielet und ſchlaget die Schwingen!
Denn was die Tage uns bringen,
Iſt Wind, iſt Wind, iſt Wind.

Amor er weiß es, der Kleine,
Flattert durch Felder und Haine,
Flattert um Hütt' und Pallaſt,
Wählet ſich täglich das Neue,
Rufet dann fliehend: die Treue
Iſt Laſt, iſt Laſt, iſt Laſt.

Schelme ſind Vögel, ſie wandern
Luſtig von einem zum andern,
Sitzen auf Einem thut weh;
Wiegend die fröhlichen Schwingen,
Necken ſie ſchalkiſch und klingen:
Ade! Ade! Ade!

Männerglück.

An Wolf Grafen Baudiſſin.

1811.

Was iſt herrlichſter Klang? Iſt's droben
Auf des Donnerers Stüllen ſitzen
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brauſend in Hagelſchauern und Regen
Niederſenden Schrecken und Segen?
Iſt es der Klang?

Nein. Wo Schwerdter auf Schwerdter klingen,
Fahnen rauſchen und Kugeln ziſchen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg ſich ſtäubend vermiſchen,
Dort, wann Trommeln, Pfeifen erſchallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das iſt der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttin des Reitzes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret:
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnet die Häuser, und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem die droben walten
Beides geben in gleichen Maaßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwerdtertanze, zur Leyer
Haltet des Lebens würdige Feier,
Männer des Kampfs!

An Psychidion.

1811.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Locket der Lenz dich wieder in die Freude?
Lockt dich die Liebe?

Locket dich mehr als Lenz und mehr als Liebe,
Wie sie im Staub des Erdenthals gehört wird,
Lockt dich die Sehnsucht wieder zu der Heimath
Sel'gen Gespielen?

Hin, wo das Heilige tönt um den, der war, ist,
Sein wird, deß Name Liebe klingt und Freude,
Welcher die Seelen ausgoß aus der Urne,
Ausgoß die Sterne?

Laß sie dich locken, laß die Engelflügel
Klingen zum Aether, alter Götterheimath,
Daß du uns unten das von oben deutest,
Himmlische Träume;

Daß du uns lehrst, warum die Demuth droben
Lieblingin Gottes, herrscht vor hohen Thronen,
Was in der Unschuld schweigt und was in holder
Schaam sich verhüllet.

Aber fliege nicht von uns, süßer Vogel,
Komm zu der Erde grünen Fluren wieder,
Damit auch wir was auf den Sternen wandelt
Hoffen und sehnen.

Psyche Psychidion, mein süßes Seelchen,
Himmlisches Vöglein mit den goldnen Flügeln,
Möge liebende Sehnsucht nie dich lassen!
Liebender Wahn nie!

Auf dem Rugard im Herbstmond 1811.

An Charlotte von Kathen.

Wohin, du freundlicher Stral?
Wohin locket dein Frühlicht?
Wohin, dämmernder Morgen
Spielet dein wechselnder Schein?
Berge steigen unter der Berghöh,
Waldigte Hügel steigen
Duftig an dem Gestade des Meers auf,
Wo ich als Knabe gespielt.
Und es schwellet mir Sehnsucht
Leuchtende Augen,
Und es flüstert süße Erinn'rung
Künftige Freuden
Mir ins lauschende Ohr:
Thor, wohin mit der Unruh?
Kennst du der Ferne
Gaukliſch äffendes Ziel nicht?
Weißt du nicht, was um Paläſte
Goldenen Trug spinnt?
Nicht, was an Thronen
Schüttelt mit blut'gem Verrath?
Hier eine Hütte, wo die liebliche Thalkluft
Gegen den südlichen See
Abschließt, wo an dem Waldberg
Nachtigallieder der Frühling weckt,
Und ein Feldchen, an dessen
Fernster Gränze dein Weib dir
Von der Schwelle rufet: Spann' aus nun,
Denn das Mal ist bereit.

Aber ſiehe! die Nebel
Sinken hin vor der höheren Sonne.
Schaue, wie fliegen
Wandernde Maſten
Hin durch die Fluth!
Taumelnde Berghöh'n
Wandeln mit ihnen,
Schimmernde Thürme
Stattlicher Städte
Fließen und tanzen
Jenſeits im Blauen,
Und die Bewegung
Mächtigen Lebens
Brauſet auch mir in die
Flügel der Seele,
Lüftet des Buſens
Schwellende Segel.

Fahr wohl, Ruhe!
Wiege der Kindheit,
Liebliches Eiland, fahr wohl!
Und wiege in Freuden
Hinfort ein glücklich Geſchlecht!
Ich mag nicht bleiben,
Denn in die Weite
Lockt die Gefahr mich,
Süße Sirene;
Dräuend auch ſtellt ſich
Blinkender Rüſtung
Rieſengeſtalt mir:
Arbeit bei Menſchen
Heißt ſie, den Göttern
Klingt ſie Minerva.
Drum muß ich hinnen;
Wo ſich die Länder
Hängen an Länder,
Wo ſich die Kämpfe
Drängender miſchen,
Da ſteht mein Leben:
Stille, fahr wohl!

An den General Grafen Philipp Schwerin*).

1811.

Schwerdter ſollen helfen, meinſt du Stolzer?
Schwerdter? Was am Schwerdte blinkt, zerhieb
Oft das Größte; was nicht Tugend ſchärfte,
Schändet im Eiſen.

Leuen löſe, Tigerrachen öffne!
Laß die Schlange ziſchen! Schlangengift,
Katzenbosheit reicht nicht an des Gräuels
Blutige Spitze.

O des Gräuels, wann die ſchwarze Schande
Ihren Schmutz ergießt, daß aller Klang
Hoher Worte, aller Klang des Buſens
Zürnend verſtummet!

Schau umher, wo findeſt du die Männer,
Die ſo laut, als nach der Mutter Bruſt
Schreit das Kind, die Zeit ruft? Du erblaſſeſt,
Schweigen giebt Antwort.

Werde blaſſer noch! Wo ſind die Träume,
Die auch dich bethörten, dies Geſchlecht
Könne frei ſein, wolle frei ſein, Gecken
Fühlen, was Mann iſt.

Ha! du fühlſt ihn, trägſt die hohen Bilder
In dem friſchen Schritt, im friſchen Ton,
In des Auges Zorn und in der Locken
Fliegendem Wehen.

Auf denn! Lüge wird nicht freien Brüſten,
Was die Zeit verſchreit; das Deine bleibt.
Gottgeboren — ſtehe denn ein Gleichniß
Edlerer Väter!

---

*) Der edelſte deutſche Schwede in Oſtgothland.

Steh olympiſch hell im Sonnenſchimmer,
Wann es unten nachtet! ſei dir gleich!
Denn olympiſch wird der Tag erſtehen,
Deſſen wir hoffen.

Her die Hand! und muthig laß uns ringen!
Gottes Krieger! auch des Wortes Stal
Sprühet Blitze, hauet Schwerdteshiebe
Schartig auf Schande.

Gottes Krieger ſind wir, Feuertaufe
Hieß der Styx, worein man uns getaucht,
Durch die ſchwerſte Arbeit zu den Sternen
Sollen wir ſtreben.

Flammen zeugen Flammen, Seelen Seelen,
Wort wälzt Wort und That treibt That — ſo brauſt
Männertugend voller Strom der Zukunft
Leuchtend entgegen.

Die Tauben.

1811.

Freundliche Vögel, o ſeid gegrüßt mir, flatternde Tauben!
Einſt das Spiel meines Tags, jetzt das Spiel meiner Nacht,
Seid mir gegrüßt! Ihr bringt mir immer ſo liebe Geſellſchaft,
Wann mir der Schlaf aufs Bett ſchleicht mit dem ſeligen Traum,
Dann kommt mit zu dem Spiel die frommſte zärtlichſte Mutter;
Kindiſch tändeln wir faſt, Tauben und Mutter und Sohn.
Alſo will es der Gott, der Erſtes und Letztes verbindet,
Der in dem Herzen geheim Himmel und Erde verflicht.
Denn in der wimmelnden Schaar der Kindheitbilder als erſtes
Führt die Erinnerung ſtets luſtiges Taubenſpiel auf,
Stellet das Haus mir hin, den Garten, die Blumen, die Vögel,
Alles im dämmernden Schein, wie es die Kindheit geliebt:
Schneeweiß flattern die Kleinen noch auf, und ſchneeweiß die Alten
Durch die Raute herein, welche zum Kämmerchen führt,
Mütterchen ſtreut noch das Korn, das Büblein klatſcht in die Hände;
Auch das Neſt im Kamin ſeh' ich wie damals noch heut.

Seid mir darum geliebt, ihr weißen freundlichen Boten
Aus der vergangenen Zeit, Boten vom Himmel, geliebt!
Lehren will ich die Liebe dem Sohn, er lehre den Söhnen,
Daß noch das Enkelgeschlecht ehre des Vaters Gebot.

Die Lerche.

1811.

Als man das achte Jahr zu Achtzehnhundert nach Christi
Unsers Herrn Geburt zählte, zur Zeit, wo der Klang
Geht der Sicheln ins Feld, da lag ich einsamen Schlummers
Fern in dem Lande, wo Jo klinget zugleich mit dem Ja.
Da ward öfters der Fremdling besucht von Träumen von jenseits
Her des Wassers von dem, was über Land, über Meer
Trägt der Ruf, und von dem, was Liebe innigst im Herzen
Von den Geliebten so süß, süßer vom Vaterland spinnt.
Einst als der Mond mit dem lieblichen Stral schon bleicher und tiefer
Funkelte, schon ein Stern hinter dem andern erlosch,
Schlug es mit rauschenden Flügeln fast hart ans Fenster und rief mir:
„Mache gleich auf, es ist kalt, auch ist der Falke nicht weit."
Ich aus dem Bett und öffne das Fenster, da flattert ein Vöglein
Schwirrend mir dicht in den Schooß, zitternd und wimmernd und naß.
Und ich beschaue das Vögelchen mir, da ist es die Lerche,
Und ich denke bei mir: Vöglein, wo flatterst du her?
Und es sieht so bedeutend mich an, halb menschlichen Blickes,
Spricht dann: „kennst du mich nicht? kennst du den Vater nicht mehr?
„Habe mich auch recht lieb und hege mich warm in dem Busen;
„Fern ist der Weg, den ich flog, fern, den ich fliegen noch muß."
Und es fiel mir aufs Herz, es schossen mir schwere Gedanken
Hin durch die Seele, und heiß floß aus den Augen ein Strom.
Wimmerndes Vöglein, du kamst ein Bote der Sehnsucht und Treue:
Also findet der Geist Boten der Liebe dem Geist;
Denn mein Vater verließ die irdische Heimath und grüßte,
Wandelnd die himmlische Fahrt, noch den Entfernten durch dich.

O er war dir ja gleich an fröhlichen Liedern und Freuden,
Liebte das glückliche Land, liebte die Felder wie du.
Heil dir, Herold des Himmels und Heil dem frommen Geschlechte,
Das in den Furchen sein Nest baut und die Wiesen bewohnt!
Friede soll ewig besteh'n den spätesten Enkeln von beiden,
Und es erlahme die Hand meines Geschlechts, die den Tod
Schickt auf die Deinen mit Blei und Schlingen stellet und Netze,
Oder mit diebischer Lust fährt auf die piepende Brut!

Frühling an Gottsgab.

1811.

Luft weht so frisch,
Laulig und linde
Spielen die Winde
Hin durch's Gebüsch,
Knospen und Keime
Treiben die Bäume,
Liebende Klänge
Sprengen die enge
Wintrige Brust,
Schmachten und Sehnen
Meldet in Thränen
Himmlische Lust,
Und um die Blümelein
Spielet der Sonnenschein
Lieblich hinein.

Hörst du's in Wellen,
Hörst du's in Blättern
Klingen in hellen
Tönen von Göttern?
Siehe! das Himmelshaus
Sendet sie alle aus:
Venus flicht Kränze,
Bacchus hält Tänze,
Amor der Schmetterling
Springet den Elfenring,

Auch ist der Fantasus
Da mit dem Blumenkuß,
Fliegt mit dem Jäckchen bunt
Flatternd als Vogel rund,
Führet im Abendschein
Träume und Geister drein,
Auch kommt die Fabel,
Die Altfrau, wieder,
Trägt Gold im Schnabel
Und süße Lieder,
Und unter'm Sternenchor
Klinget der Geisterchor
Hell durch die Zweigelein:
Hüte dich, Mägdelein!
Thun dir so leicht was an,
Was sich nicht bessern kann.

Fröhliche Zeiten!
Liebliches Läuten
Himmlischer Glocken!
Wirf nun den Rocken,
Klöpfel und Nadeln weg!
Kenne nicht Weg noch Steg!
Kenne nicht Strom noch Bach!
Folge der Wonne nach!
Hin, wo der Honigseim
Triefet vom Blumenkeim!
Hin in den lauten Hain!
Hüt dich nicht Mägdelein!
Hin, wo die Biene fliegt,
Wo Philomele klingt!
Jugend ist schnell verflogen,
Liebe ist leicht beschwingt.

Der Stromgeiger*) auf Starkodburs Grabe.

1811.

Der Mond iſt aufgegangen,
Der Thurm hat Zwölf geſchlagen,
Mit hunderttauſend Wagen
Rennt hell das Sterngeſpann;
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß ſtill die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm ſtralt ſein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geier kämpfend deuten:
Er iſt ein ſtolzer Mann.
Er ſchwingt ſich hoch mit Sauſen
Empor zum Felſenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brauſen
Die ſchwarzen Wellen alle
Aus ſeines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Geſell der Jugend!
Mich lüſtet deiner Tugend,
Thu auf dein Felſenbett!

Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer iſt der Schalk, der meine
Ruhſtätte ſtören geht?
Ich lob' ihm, ich erſcheine
Auf leichter Geiſterſchwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüſtet ſteht!

*) Strömgigare, Strömkarl heißt er in der nordiſchen Volksſage.

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stal in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme bringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen,
O laß dich freundlich schauen,
Starkodddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O reiche mir die Rechte,
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf;
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!

Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.

Und Jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke
Und neiget mild das Elfen
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die Beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Töne gleiten
Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht.
Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Lerchen klangen —
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Traum.

1811.

Es war die schönste Frühlingszeit,
Die Erde trug ihr Blumenkleid,
Die Vögel aus den Zweigen sangen,
Die Wasser von den Bergen klangen,
Und Lust und Jubel überall
Klang rings mit süßem Freudenschall.
Da kam ich eines Morgens früh
In einen Garten, ich weiß nicht, wie,
Von Blumen und von Kräutern bunt;
Drin sang der Nachtigallen Mund,
Und Lerchen sangen ohne Zahl
Hernieder von dem Himmelssaal.
Der Garten schien mir wohlbekannt,
Die Mauren und der Scheunen Wand,
An Bäumen Mancherlei und Hecken
Mir thät gar tiefe Sehnsucht wecken,
Als hätt' in meinen Kindertagen
Ich dort oft Aepfel abgeschlagen
Und im Gebüsche linker Hand
Im Herbste Bohnen ausgespannt.

Als ich nun also sinnend stand,
Ward plötzlich hell der Himmelsrand,
Die Dämm'rung war wie Rauch zerronnen,
Und alle Sterne wurden Sonnen,
Und Büsch' und Bäume mit den Zweigen
Fingen alle an empor zu steigen
Bis zu des Himmels lichten Decken,
Und Riesen wurden Sträuch' und Hecken,
Auch Mauren und Scheunen hielten Schritt
Und stiegen in die Wolken mit.

Als alles Dies ich staunend sah,
War gleich ein neues Wunder da:
Auf aller Bäume Wipfeln schön
Sah ich den Glanz von Rosen steh'n

Und Engel funkelnd ohne Zahl
Hernieder geh'n und allzumal
Wie kleine Kinder mit Vergnügen
Sich auf den Rosenköpfen wiegen. —
Wie selig schaute ich darein,
Wie Vögel in den Morgenschein!
Doch zog ein liebliches Geläute
Mich bald hinweg zur linken Seite.
Ich sah, da stand ein strohen Haus,
Da flogen Tauben ein und aus
Und girrten lustig auf dem Dache
Auch hielten Hähne Thürenwache
Und krähten froh aus frischer Brust
Die Liebe und die Morgenluft;
Auch alle Schwalben unter'm Dach,
Begrüßten mit den jungen Tag.
Das Häuschen selbst, nicht hoch noch lang,
War nett von außen, die Fenster blank,
Die Ständer grün, die Wände weiß,
Gefegt, geziert umher mit Fleiß;
Und Balsamin und Rosmarin
Prangten rings in Töpfen roth und grün.
Und in des Hauses Thüre stand
Ein Weib wie her aus fremdem Land,
Mit blauen Augen gleich Himmelschein
Schaut's in das Lenzgewimmel hinein,
Sah freundlich aus und gar bescheiden,
Wie Engel sich mit Demuth kleiden,
Oft auch die lächelnde Gebärde
Sie senkte halb zur grünen Erde.

Als ich nun näher komm' ans Haus,
Da tritt sie von der Schwell' heraus,
Geht lieblich winkend mir entgegen
Und zeichnet mit den Fingern Segen,
Springt her und nimmt mich in den Arm
Und küßt mich mit den Lippen warm,
Und gönnt mir lieben Augenschein.
Ich sah, es war die Mutter mein,

Der beſte Schatz, den mir im Leben
Der liebe fromme Gott gegeben.

Als wir noch alſo fröhlich ſteh'n,
Seh'n wir ein Mägdlein näher geh'n,
Ein ſchönes junges frommes Kind,
Wie Lilien und Roſen ſind;
Ihr Gruß iſt ſüß, ihr Blick iſt mild,
Ein rechtes weißes Engelbild.
So himmliſch hold und wunderſam
Mir einſt ein Bild entgegen kam
Im Traum in meinen frühen Jahren,
Als meiner Sommer ſechszehn waren.
Wie ich das ſchöne Mägdlein ſeh,
Springt hoch das Herz mir in die Höh,
Ich will ſie brünſtig gleich umfaſſen,
Doch will ſie ſich nicht fangen laſſen,
Und hüpft holdſeliger Gebär
Durch Buſch und Blumen vor mir her.
Schon ward ſie matt der ſüßen Jagd,
Als plötzlich laut der Himmel kracht,
Die Sterne hüllen Wolken ein,
Weg ſind die Engel und ihr Schein,
Weg ſind die Frauen bei'm Getümmel,
Das ganze liebliche Gewimmel,
Die Blumen und die Roſenbäume.

So ſpielen oft um uns die Träume
Und gaukeln manchen loſen Scherz,
Auch manchen Ernſt uns in das Herz.
Glückſelig iſt, wer, wann er wacht,
Zu ſehr nicht auf die Bilder acht't:
Sie ſind kein Evangelienbuch
Und bringen öfter eitel Trug,
Verführen leicht die grüne Jugend.
Doch folgeſt du Vernunft und Tugend
Und iſt dein Buſen ſpiegelrein,
So ſind ſie gleich dem Himmelſchein,
Der, wann entſchläft das Licht der Welt,
Hernieder auf die Erde fällt,

Das Herz erquickt und gar verjüngt
Und Luſt und ſüßen Frieden bringt
Und was der Tag nicht zeigen kann
In Bildern zeigt vor Weib und Mann.
Doch, wenn dich Thorheit äfft und ſchaukelt,
Dir Wahn um alle Sinne gaukelt,
Und Unruh weiter will und weiter,
So ſind ſie aller Narrheit Leiter,
Verdunkeln deines Himmels Licht
Und machen dich zum argen Wicht.
Dann wird dein Herz ein Satansneſt,
Das nirgends Ruh und Frieden läßt,
Ein Span, der in dem Weltmeer ſchwimmt,
Ein Funke, der bei Pulver glimmt.
Es woll' uns heint und auch nach Jahren
Vor ſolchen Träumen Gott bewahren!

Als ich ein Kind war.

1811.

Als ich ein Kind war,
Was ſah ich für Farben!
Himmliſche Schimmer
Glänzten im Abendſchein,
Glänzten im Morgenroth,
Und wann der Schlaf ſanft
Einwiegte die Aeuglein,
Gingen nicht Sonnen und Sterne
Dem träumenden Seelchen
Auf? Götterlichter,
Ach! der himmliſchen Heimath
Selige Spiegel?

Als ich ein Kind war,
Was fand ich für Blumen!
Nicht bloß die blauen
Lieblichen Veilchen,
Nicht dich, rothe Roſe,
Blumenkönigin allein,

Nicht euch, ihr ſchneeweißen
Unſchuldkinder, Lilien, allein —
Ach! noch zehntauſend
Andere und andere
Schöner und duftender
Blühten da auch hier unten.
Wo ſind ſie blieben?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Geſpielen!
War nie allein
Einſam im grünen Wald,
Einſam im Felde.
Wer warſt du, bunte Blume?
Wer du, kleines Bäumchen?
Und du, in den Zweigen
Singendes Vöglein?
Waret ihr nicht Engel?
Freundliche Engel Gottes,
Mitfühlend, mitſpielend?
Ach! du, die ſo ſchön war,
Junge lebendige Welt,
Wo gingſt du hin?

Als ich ein Kind war,
Was hatt' ich für Träume!
Kann ich es nennen,
Was Namen nicht hat?
Kann ich euch zeigen,
Unvergängliche Bilder
Himmliſcher Schönheit?
O meine Sehnſucht
Kennet euch noch und die nimmer
Raſtende Liebe.

Himmliſcher Vater,
Du, der uns alle
Seine Kinder nennet,
Deſſen Geiſterathems
Gebilde wir ſind,

O mache mich wieder
Wie ein unſchuldiges Kind!
Ach! nur Ein Lallen,
Ein leiſes Stammeln
Jener Gefühle!
Jener Kinderſpiele!
Nur Einen Schimmer
Jener Geſtalten!
Einen Ton jener Klänge!
O warum blieb ich
Nicht ewig ein Kind?

Schlafgeſang für kleine Kinder.

1811.

Suſuſuſu! ſchlaft ſanft und ſüß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Der Gott, der euch erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein,
Er hat die kleinen Kinder gut
Und liebt ſie wunderbar
Und hält ſie treu in ſichrer Hut
Heut Nacht und immerdar.

Suſuſuſu! ſchlaft ſanft und ſüß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
In eurer Unſchuld Paradies
Dringt keine Sorge ein,
Ihr thut wie bunte Blümelein
Des Nachts die Augen zu
Und ſchlafet, bis der Morgenſchein
Euch wecket aus der Ruh.

Suſuſuſu! wer ſingt ſo ſchön?
Die Englein weiß und rein
Zu den Füßen und den Häupten ſteh'n
Und ſollen Wächter ſein:
Die hohen Wächter thun ſo gern,
Was Gott der Vater will,
Und leuchten jeder wie ein Stern;
Dann wird die Welt ſo ſtill.

Und ſtill und züchtig fromm und rein
Und friſch und licht und klar
Weht's in die zarten Seelen ein,
Erquickt ſie wunderbar;
Auch klingt es oft wie Harfenton,
Wie Geiſterflüſtern drein;
Die Kinder ſind im Himmel ſchon
Bei'm lichten Sternenſchein.

Suſuſuſu! ſchlaft ſanft und ſüß,
Ihr Kindlein fromm und fein!
Gott, der euch heut erwachen ließ,
Wiegt euch in Schlummer ein;
Er hat die kleinen Kinder gut
Und hält ſo treue Wacht,
Daß alles ſanft in Frieden ruht
In ſtiller tiefer Nacht.

Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Chriſt.

1811.

Du lieber heil'ger frommer Chriſt,
Der für uns Kinder kommen iſt,
Damit wir ſollen weiß und rein
Und rechte Kinder Gottes ſein,

Du Licht vom lieben Gott geſandt
In unſer dunkles Erdenland,
Du Himmelskind und Himmelſchein,
Damit wir ſollen himmliſch ſein:

Du lieber heil'ger frommer Chriſt,
Weil heute dein Geburtstag iſt,
Drum iſt auf Erden weit und breit
Bei allen Kindern frohe Zeit.

O ſegne mich! ich bin noch klein,
O mache mir den Buſen rein!
O bade mir die Seele hell
In deinem reichen Himmelsquell!

Daß ich wie Engel Gottes ſei
In Demuth und in Liebe treu,
Daß ich dein bleibe für und für,
Du heil'ger Chriſt, das ſchenke mir!

Willkommen.

An Freiherrn Otto Magnus Munck. Neujahr 1812.

Willkommen, Freund, am deutſchen Strand!
Willkommen unter deutſchen Eichen!
Willkommen! Laß uns Herz und Hand
Zum alten Bunde fröhlich reichen!

Willkommen! ſüßer Freudenklang,
Du brauſteſt einſt an Mälarns Strande,
Sirenen tönten drein Geſang
Und Nymphen ſchwammen froh zum Lande;

Die Ulmen tanzten mit uns rund,
Und alle Lüfte ſpielten Geigen,
Das ganze blaue Sternenrund
Beriefen wir zu Freudenzeugen.

O ſüße Zeit, wo flohſt du hin?
Wer ſitzet heut an jenen Wellen?
Wem ſchattet jetzt der Ulmen Grün,
Wann Sommerſonnen Pfeile ſchnellen?

Wen ladet jetzt der Birkenhain,
Der grauen Eichen dunkles Rauſchen
Zu ſüßen Fantaſieen ein,
Wann Geiſter durch die Schatten lauſchen?

O rinnet nur, ihr Thränen, rinnt!
Die Geiſter ziehen mit den Seelen,
Und da, wo keine Herzen ſind,
Weiß die Natur nichts zu erzählen.

So komm, und weihe durch dein Herz
Die fremde Flur zum Vaterlande!
In Leid und Freud, in Luſt und Schmerz
Wir halten feſt die alten Bande.

Es drehet Zeit und Welt ſich um,
Die Menſchen und die Sterne wandern;
Hier blüht uns kein Elyſium,
Glück rollt von einem zu dem andern.

Nur Eines ſteht ein Felſenberg,
Der nie von ſeiner Stätte rücket,
Das Herz, das nimmer überzwerch
Vom graden Pfad der Ehre blicket.

Das bleibt der ewig feſte Pol,
Worum die kleinen Dinge rollen:
Es wanket alles leicht und hohl,
Steht nicht auf feſtem Grund dein Wollen.

Das Glück, das glatt und ſchlüpfrig rollt,
Tauſcht in Sekunden ſeine Pfade,
Iſt heute mir, dir morgen hold,
Und treibt die Narren rund im Rade.

Laß flieh'n, was ſich nicht halten läßt,
Den leichten Schmetterling laß ſchweben,
Und halte nur dich ſelber feſt:
Du hältſt das Schickſal und das Leben.

Willkommen denn zum Neuen Jahr!
Laß uns die Blicke fröhlich heben!
Die Freundſchaft lebe treu und wahr!
Die Freiheit ſoll am höchſten leben!

Die Freiheit iſt der Seelen Stal
Und ritterliche Wehr der Braven,
Die Freien trägt der Sternenſaal,
Der Teufel herrſchet über Sklaven.

Ein freies Wort, ein freier Mann
Iſt hoher Klang für Engelohren:
Wer ſolchen Klang nicht fühlen kann,
Dem ging der Himmel ſchon verloren.

Friſchaus den großen Wunſch und Klang!
Der ganzen Hölle Trotz geboten!
Dem feigen Laſter Untergang!
Und allen Teufeln und Deſpoten!

Willſt du nur ſehen, was heut iſt,
Du ſiehſt, ſo weit die Sonnenpferde
Rundwandeln, Lug und Hinterliſt
Und Knechte graſen auf der Erde.

Sieh weiter, Freund! uns wird noch ſchön
Der Menſchheit Morgen wieder dämmern,
Die Freiheit kann nicht untergeh'n,
Solange Schmiede Eiſen hämmern.

Drum Eiſen lebe mehr als Gold!
Und Eiſenmänner ſollen leben,
Die, wie Fortunens Kugel rollt,
Nicht auch ſich ſenken oder heben!

Der Mann.

1811.

Brauſet, Winde! ſchäume Meer!
Mir im Herzen brauſt es mehr;
Schlage, Unglückswetter, ein!
Muth will trotzig oben ſein.

Schwillt die Fluth ins Himmelshaus,
Keine Anker wirft er aus;
Schmettern Blitze höllentief,
Blickt ſein freies Aug nicht ſchief.

Freudig ſchießt er auf Gefahr,
Wie auf Raub der Sonnenaar,
Stürzt mit Wangen friſch und roth
Kühn hinein in tiefſten Tod.

Froh für Recht und Vaterland
Faßt das Eiſen ſeine Hand,
Für das Laſter feig und feil
Wird ſein Mund ein Donnerkeil.

Seine Looſung heißet Gott,
Darum iſt die Welt ihm Spott;
Freiheit klingt ſein Feldgeſchrei,
Darum haßt er Tyrannei.

O wie ſelig iſt der Mann,
Der in Wahrheit ſagen kann:
Du, Gefahr, biſt meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

O wie ſelig iſt der Mann,
Der in Wahrheit ſagen kann:
Muth, du biſt mir Sonnenſchein,
Muth, du biſt mir edler Wein!

Sonnenſchein behält ſein Licht,
Saft der Reben altet nicht:
So erliſcht nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Heldenblut.

Will die Welt zu Scheitern geh'n,
Muth bleibt feſt und ruhig ſteh'n;
Ja, fällt ſelbſt der Himmel ein,
Muth wird Gott mit Göttern ſein.

Lied der Rache.

1811.

Auf zur Rache! auf zur Rache!
Erwache, edles Volk, erwache!
Erhebe lautes Kriegsgeſchrei!
Laß in Thälern, laß auf Höhen
Der Freiheit ſtolze Fahnen wehen!
Die Schandeketten brich inzwei!

Denn der Satan iſt gekommen,
Er hat ſich Fleiſch und Bein genommen
Und will der Herr der Erde ſein,
Und die Weisheit tappt geblendet,
Und Muth und Ehre kriecht geſchändet
Und will nicht in den Tod hinein;

Und die Wahrheit traur't verſtummet,
Die brandgemalte Lüge ſummet
Frech jede große Tugend an,
Kühn durch Schwerdt und Henkerbeile
Meint ſie, daß ſeine Donnerkeile
Der Himmel nicht mehr ſchwingen kann.

Drum zur Rache auf! zur Rache!
Erwache, edles Volk! erwache!
Und tilge weg des Teufels Spott!
Iſt er ſtark durch Lügenkünſte,
Du reiße hölliſche Geſpinſte
Inzwei durch deinen ſtärkern Gott!

Durch Gott, vor dem die Teufel zittern,
Wann wild in Schlachtenungewittern
Der Donner durch die Reihen fährt,
Wann die Freien fröhlich ſterben,
Tyrannenſchädel gleich den Scherben
Zerſplittern durch der Tapfern Schwerdt.

Auf! es gilt die höchſten Fehden,
Die ſtummen Stöcke mögten reden,
Der ſtumme Stein Poſaune ſein,
Faule Berge ſich bewegen,
Und ihr nur griffet nicht zum Degen?
Ihr wolltet faul zum Kampfe ſein?

Auf! die Stunde hat geſchlagen —
Mit Gott dem Herrn wir wollen's wagen:
Friſch in den heil'gen Kampf hinein!
Laßt in Thälern, laßt auf Höhen
Die Fahnen hoch gen Himmel wehen!
Die Freiheit ſoll die Looſung ſein!

Das Leben.

1811.

Wohin, o Leben?
Wohin ohne Ruh?
Immer noch ſchweben
Keinem Ziele zu
Friſch in die Weite,
In die Welt hinein,
Morgen und Heute
Nicht rechnend ein?
Wie auf den Zweigen
Vögelein fliegen,
Alles Vergnügen,
Alle Luſt ihr eigen,
Flatterſt du hin —
Werde doch weiſe,
Stell doch Gedanken
Hin vor den Schranken,
Daß ſie die Kreiſe
Engen der Fahrt.

Hölliſcher Art,
Hebe dich, Teufel!
Der mir die Zweifel
Schnurrt in den Bart,

Der von der alten
Jungfer Scherwenzel
Schwatzt, der kein Kränzel
Decket die Falten,
Der nie den Busen
Liebe gehoben.
Euch will ich loben,
Grazien, Musen,
Venus und Bacchus,
Fröhliche Götter,
Wenn auch die Haare
Bleichen wie Blätter,
Wenn auch die Jahre
Mahnen, die schnellen:
Leben gleicht Wellen,
Liebe gleicht Düften.

Drum frisch in Lüften,
Lustige Vögel,
Liebe und Leben!
Spannet die Segel!
Muthiges Streben
Längert die Tage,
Bannet die Plage,
Stärket das Herz.
Frisch wie zum Scherz,
Frisch in die Wogen
Blutiger Kriege!
Wonne der Siege
Wird nur gewogen
Dem, welcher wagt;
Götter beschirmen
Gern, was in Stürmen
Stattlicher ragt.
Laß auf den Nestern
Faulheit bebrüten
Zagend ihr Ei,
Laß sie verlästern,
Was wir behüten
Trotzig und frei,

Was uns der Kranz
Däucht alles Lebens!

Fliege denn, Tanz
Heiligen Strebens!
Himmliſche Triebe
Fachet die Liebe,
Fachet den Stolz
Heiß in der Bruſt!
Ein wenig Holz
Schließet die Luſt,
Unruh und Ruh,
Schließt alles zu
Für's Land der Schemen
Armen und Reichen.
Soll mich das bleichen?
Soll mich das grämen?
Nicht, weil ich lebe. —
Euch will ich nehmen,
Cypris und Hebe,
Euch zu Geſpielen,
Freiheit und Freude,
Euch will ich fühlen,
Herrliche Beide,
Euch allermeiſt.
So zu den Sternen
Wollen wir lernen
Klimmen und fliegen —
Herkules weiſt.

Das Lilienmädchen.

1811.

Im Abendſchein, im grünen Hain
Da ging ein Mägdlein jung,
So weiß wie Schnee auf Bergeshöh,
So flink wie's Reh im Sprung.

Ein süßes Bild, gar traut und mild,
Gar lieblich hold und fein,
War's hier und dort, an jedem Ort,
Wie's Licht mit seinem Schein.

Und hell wie Licht sein Angesicht,
Sein Blick ein heller Stern.
Es ging und kam wie Täubchen zahm,
Und grüßte nah und fern.

Es ging und kam, und Blümlein nahm
Und sich ein Kränzlein wand;
Dann flog es hin mit leichtem Sinn,
Und winkte mit der Hand.

Und mit dem Wink es jeden fing,
Er ward ihm unterthan:
Von süßem Schmerz schwoll jedes Herz,
Von süßem Himmelswahn.

Ihr Leutchen, wißt, das Mägdlein ist
Nicht von der Erdenflur,
Sein weißes Kleid spricht Engelfreud
Und himmlische Natur.

Sein heller Schein im grünen Hain,
Sein lichter Sternenblick,
Die Segenshand auf uns gewandt
Verkünden Himmelsglück.

Ihr Leutchen wißt, das Mägdlein ist
Das Lilienmädchen schön;
Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßen Blumen geh'n;

Sie muß im Hain im Abendschein
Nach süßer Unschuld geh'n;
Dann segnet sie, dann grüßet sie
Die Erdenjungfrau'n schön:

Daß ſie den Kranz bei'm Himmelstanz
Einſt tragen ſo vor Gott,
Daß ſie ſo weiß der Tugend Preis
Bewahren rein von Spott.

O ſüßer Schein im grünen Hain!
O holdes Himmelslicht!
O Lilienmaid! verlaß uns heut,
Verlaß uns nimmer nicht!

Das Marienblümchen.

1811.

Es blüht ein ſchönes Blümelein,
Das blüht auf grünen Auen,
Von innen und von außen fein,
Gar lieblich anzuſchauen,
Bald bunt, bald roth, und bald ſchneeweiß
Iſt es des Lenzes frühſter Preis,
Des Herbſtes letzte Freude.

Die kleinen Kinder, die es ſeh'n,
Die klatſchen in die Hände
Und ſchmeicheln: Gänſeblümchen ſchön!
Und Tauſendſchön ohn' Ende;
Sie winden es in jeden Kranz,
Sie treten drauf bei jedem Tanz:
Das ſüße Tauſendſchönchen!

Die holden Jungfrau'n, die es ſeh'n,
Sie rufen: ſieh! Zeitloſen!
Sie können nicht vorübergeh'n
Und müſſen mit ihm koſen.
Das Blümlein iſt der Jugend Bild,
Die noch in tauſend Farben ſpielt:
O bunte Blumenjugend!

Und ſieht es ein verliebtes Herz
Auf grünem Anger prangen,
So fühlt es ſich von ſüßem Schmerz
Und ſüßer Luſt gefangen:
Maaßliebe, ruft es, her zu mir!
Und lehre mich der Jugend Zier
In Freude rein bewahren.

Und ſieht es eine fromme Frau,
Sie nennt's Marienblümchen,
Und herzt es: ſchönſtes Kind der Au!
Und kleines Gottesmühmchen!
Und betet zu dem Sternenglanz:
Laß mich, o Gott, im Engelkranz
So ſtill demüthig ſtehen!

So blüht das ſchöne Blümelein,
Das viele Namen träget
Und in der Demuth ſtillem Schein
So hohe Wunder heget.
Du, der das Blümlein ſchön gemacht,
Nimm deine Kindlein all' in Acht,
Daß ſie ſo lieblich blühen!

Gott der Hirt.

1811.

Es iſt ein Schäfer fromm und gut,
Der treibet gülbne Schaafe aus,
Er hält ſie wohl in ſichrer Hut,
Und jedes kommt ihm froh zu Haus;
Blau iſt die weite Himmelsweide,
Der Schäfer ſitzt auf höchſter Höh
Und ſchaut die Weltenenden beide,
Daß ſeiner Schaar kein Leid geſcheh.

So weidet ſie in Ewigkeit,
Und jedes kennet ſeine Flur,
Und weichet keinen Finger breit
Von ſeines Weges feſter Spur;

Man ſieht die einen um die andern
Gar luſtig ohne Anſtoß geh'n,
Denn könnten ſie in Irre wandern,
So müßte gleich die Welt vergeh'n.

Der Heerde Fürſtin Sonne heißt,
Ihr folgt ihr Sohn, der helle Tag,
Der Mond wird als ihr Fürſt gepreiſt,
Daß ſich die Nacht erfreuen mag;
Ihm folgen viele tauſend Lichter
Als ſchnelle Diener hübſch und fein
Und zieh'n die Menſchenangeſichter
Empor mit wunderbarem Schein.

Denn wie mit Gottes Augen blickt
Das ganze Firmament herab
Und bis ins tiefſte Herz entzückt
Verläßt der Menſch ſein Erdengrab,
Er ſchwingt ſich über Erdenquaalen
Hin, wo der Seraph ſelig fliegt,
Wo aller Tand von Wort und Zahlen,
Wo der Gedanke ſelbſt verſiegt.

Du, der die güldnen Schaafe treibt,
Du guter treuer frommer Gott,
Was in die Bruſt ſo tief ſich ſchreibt,
Das iſt kein Wahn, das iſt kein Spott:
Ich werde mit der ſel'gen Heerde
Einſt droben luſtig weiden geh'n
Und als ein dunkles Bild die Erde
Tief unter mir ſich wälzen ſeh'n.

Laß denn die güldnen Schaafe aus,
O Schäfer, laß ſie wieder ein,
Ich ſchaue immer froh hinaus
In deiner Auen hehren Schein;
Und wann der Mond mit ſeinen Sternen
So lieb auf mich herniederblinkt,
Dann fühl' ich, wie aus jenen Fernen
Dein Licht empor zur Wonne winkt.

Ich fing einen Vogel.

1811.

Vögel will ich fangen,
Einen will ich behalten.
Wer wird an mir hangen?
Wer wird von mir halten?
Wer wird mir mit Singen
Matte Stunden kürzen
Und mit süßen Dingen
Bittre Dinge würzen?
Du, der Vogelſeelen
Kenner, gieb mir Kunde:
Wähl' ich Philomelen
Mit dem ſüßen Munde?

Wohl lieblich iſt die Nachtigall,
Sie klingt mit ihrem Wunderſchall
Wie aus dem Paradieſe,
Ihr Herzchen iſt ſo weich und zart,
So ſehnſuchtsvoll nach Jungfrau'nart,
Ihr Stimmlein honigſüße.

Doch nimm den holden Vogel nicht,
Behext wird leichtlich ihr Geſicht,
Sie trägt zu viel Verlangen,
Ihr Herz iſt reicher als ihr Kopf,
Sie läßt von einem blanken Tropf
Sich leicht durch Flitter fangen.

Alſo Philomelen
Soll ich nicht behalten?
Will mir dieſen wählen,
Der wird von mir halten,
Hat ſo fromme Augen
Ohne Falſch und Tücke. —
Wird der Gimpel taugen,
Sprich, zu meinem Glücke?

Schön iſt der Gimpel, doch zu dumm,
Die Jahre geh'n zu langſam um
Mit ſolchem Tagsgeſellen;
Bald lebt man ſich der Schönheit ſatt,
Wenn nicht der Witz das träge Rad
Der Zeit weiß fortzuſchnellen.

Nun dann hier den feinen
Süßen Himmelsſänger?
Der wird treu mich meinen,
Den verlockt kein Fänger.
Dieſen Freund der Sterne
Soll ich ihn nicht nehmen?
Der ſingt in die Ferne
All mein Leid und Grämen.

Die Lerch' ein trautes Vöglein iſt
Ohn' allen Trug und Hinterliſt,
Voll Huld und Lieb' und Treue,
Ihr Brüſtlein klar wie Sonnenlicht,
Drum weilet ſie hier unten nicht,
Fliegt ſtets zur Himmelsbläue.

Doch wann ſie fliegt zum Himmel aus,
Dann ſteht dir einſam Herz und Haus,
Mußt ſtets zur Ferne blicken:
Sprich: iſt dein Buſen alſo rein,
Daß du am fernen Liebesſchein
Magſt Aug und Herz entzücken?

Nein, bin nicht ſo reine.
Soll ich dieſen faſſen?
Dieſes Meischen kleine?
Das wird mich nicht laſſen,
Liebt der Menſchen Häuſer
Und der Menſchen Nähe.
Künde mir, ob weiſer
Hier mein Glück ich ſpähe.

O nein, das ist ein schlechtes Glück,
Das Vöglein trägt den Schelm im Blick
Und spinnet Luggespinste,
Es spielt mit süßem Augenschein,
Doch drinnen heckt es schlau und fein
Gar lose Diebeskünste.

Weh mir Armen! wehe!
Was ich mir erwähle,
Was ich mir ersehe,
Bleibt nicht ohne Fehle.
Nun das grüne Zeischen
Das ist nett und freundlich —
Nehm' ich's für das Meischen?
Dünkt auch das dir feindlich?

Das Zeischen ist wohl froh und schnell,
An Leib und Seele frisch und hell,
Hat manche muntre Gaben,
Dreht sich gar hübsch im Kreiselring,
In jedem Scherz und Spiele flink,
Ein Jeder mag es haben.

Doch wärst du stets mit ihm allein,
Leicht würde dir sein Tand zur Pein,
Es ist zu wild geboren,
Die Zunge läuft ihm wie ein Rad,
Hat nimmer des Geplappers satt,
Ist ein Gesell für Thoren.

Nun dann dieses Täubchen,
Diese Hübsche, Feine
Mit dem Doppelhäubchen
Lock' ich zärtlich meine?
Die wird bei mir bleiben,
Die hat ächte Treue,
Nichts wird sie vertreiben —
O wie ich mich freue!

Wohl iſt das Täubchen fromm und gut,
Doch auch nicht ohne Wankelmuth,
Sie weiß ſich nur zu zieren,
Schon manche ſah ich Lieb' und Zucht
Nach langem Locken leichter Flucht
Durch einen Kuß verlieren.

Kurz, hör, was dir mein Letztes ſpricht:
Trau, Freund, den bunten Vögeln nicht,
Sie tragen leichte Schwingen,
Ihr Stimmlein geht gar ſüß und fein,
Ihr Aeuglein hat gar hellen Schein,
Und guckt nach bunten Dingen.

Was leicht von Zweig zu Zweige hüpft,
In deſſen leichtes Seelchen ſchlüpft
Auch jede Neigung munter.
Sie können einmal nicht dafür,
Wie Ebb' und Fluth trägt die Begier
Sie ſtets hinauf hinunter.

Trau drum den bunten Vögeln nicht,
Wohl mancher trägt ein ernſt Geſicht,
Singt doch Kuku! im Herzen;
Laß deine Spieler Spieler ſein,
Doch keinen nimm ins Kämmerlein,
Du nimmſt dir Reu' und Schmerzen.

Weh mir dieſer Fabel!
Wie wird mir beklommen!
Hatte zur Parabel
Vögel mir genommen,
Meinte ſüße Dinger,
Welche Mädchen heißen,
Dacht', an meinem Finger
Sollt ein Brautring gleißen.
Wehe mir der Zeitung,
Welche dieſer kündet!
Weh mir der Bedeutung,
Die mein Gleichniß findet!

Alſo keine Treue,
Keine feſte Liebe —
Nur zur Himmelsbläue
Stelle deine Triebe;
Unten wird nicht funden,
Was dich mag vergnügen,
Willſt du gar geſunden,
Mußt du höher fliegen.

O, er ſprach's in Tücke,
Konnt' ich es nicht leſen
In dem Schelmenblicke,
In dem leiſen Weſen?
Und auch, wenn ſo feindlich
Das Geſchick uns necket,
Dämpf' ich, was ſo freundlich
Lieb der Buſen hecket?
Nein, ich will es wagen,
Mag's die Welt verdrießen,
Will ein Ringlein tragen
Und ein Bräutlein grüßen.

Gebet im Unmuth.

1812.

Heil'ge Poeſie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh' nicht unter!
Herz und Sinne ſchwingt euch munter!
Brauſe freudig, Strom des Strebens!
Springet aus dem engen Gleiſe,
Worin Narren ſtattlich wanken,
Schnellſte Roſſe! ſpringt, Gedanken!
Alſo fliege, Leben reiſe!

Fliege luſtig, gleich Kometen
Froher Labyrinthe Bahnen,
Auf des Lebens Oceanen
Wechſelnd Maaße Zeiten Stätten!

Denn das Einerlei verſchlinget
Alle Freude gleich der Hölle
Ewig düſtrer ſtummer Welle,
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blaſen,
Blitze leuchten, Donner knallen,
Wogen über Wogen ſchwallen,
Welten gegen Welten raſen!
Lieber ſo im friſchen Streite
Kühner Wildheit mit verderben,
Als die faulen Tode ſterben
Langſam morgen ſo wie heute.

O wo brennſt du, Veſtafeuer,
Des mich je und je gelüſtet?
Flamme, welche Männer rüſtet
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?
Unſchuld, die in Weiberſeelen
Zarte Himmelslichter zündet,
Ahndend, glaubend ſtill verkündet,
Was Orakel nie erzählen?

Wonne, die aus reichem Borne
Gleich dem Naß der Aganippe
Tränkt mit Honigſeim die Lippe,
Tränkt das Herz mit edlem Zorne,
Brauſt in der Gewalt der Worte,
Rieſelt in der Luſt der Thränen,
Und mit wunderſüßem Sehnen
Göttlich Zeiten eint und Orte —

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,
Sel'gen Wahnſinns ſchönſte Triebe!
Kommt, o Poeſie und Liebe!
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!
Weht, wie Frühlingsblüthenbäume
Süße Düfte niederwehen,
Weht aus eures Himmels Höhen,
Geiſter mir herab und Träume!

Kommt, ihr Scherze, kommt, Geſpielen
Mit den hellen Sternenaugen,
Kommt, und laßt mich Freude ſaugen
Aus Gedanken, aus Gefühlen,
Wie in jenen frohen Jahren,
Wie in jenen ſüßen Zeiten,
Die wie ferne Glocken läuten
Von den Wonnen, welche waren.

Heil'ge Poeſie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Wirble deine Wellen munter,
Raſcher Strom des friſchen Strebens!
Daß in Stürme und in Wettern
Nimmer Muth und Luſt erbeben,
Sondern kühnlich oben ſchweben
Hoch und höher zu den Göttern.

An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg.

1812.

Knabe war ich, es drang kein Klang von gewaltigen Dingen
Unter das ſtrohene Dach, welches die Kindheit geſchirmt,
Einfalt wohnte mit mir und ſtille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Büſche Felder und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerſt;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brauſenden Meer,
Kamen als Träume herab, als ſchöne helle Geſichte,
Wie in der älteſten Zeit, ſpielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein ſeliges Bild,
Als mein Taubenſchlag noch die fliegendſten Wünſche begränzte,
Als mein Mädchen mir noch däuchte die weiteſte Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war
Und mein höchſtes Geſetz Spruch aus dem Muttermund?

Denn das Einerlei verſchlinget
Alle Freude gleich der Hölle
Ewig düſtrer ſtummer Welle,
Worauf nie der Sturmwind klinget.

Darum laß die Winde blaſen,
Blitze leuchten, Donner knallen,
Wogen über Wogen ſchwallen,
Welten gegen Welten raſen!
Lieber ſo im friſchen Streite
Kühner Wildheit mit verderben,
Als die faulen Tode ſterben
Langſam morgen ſo wie heute.

O wo brennſt du, Veſtafeuer,
Des mich je und je gelüſtet?
Flamme, welche Männer rüſtet
Mit dem Schwerdte, mit der Leyer?
Unſchuld, die in Weiberſeelen
Zarte Himmelslichter zündet,
Ahndend, glaubend ſtill verkündet,
Was Orakel nie erzählen?

Wonne, die aus reichem Borne
Gleich dem Naß der Aganippe
Tränkt mit Honigſeim die Lippe,
Tränkt das Herz mit edlem Zorne,
Brauſt in der Gewalt der Worte,
Rieſelt in der Luſt der Thränen,
Und mit wunderſüßem Sehnen
Göttlich Zeiten eint und Orte —

Kommt, o kommt vom Himmel wieder,
Sel'gen Wahnſinns ſchönſte Triebe!
Kommt, o Poeſie und Liebe!
Leuchtet, flammet, dichtet Lieder!
Weht, wie Frühlingsblüthenbäume
Süße Düfte niederwehen,
Weht aus eures Himmels Höhen,
Geiſter mir herab und Träume!

Kommt, ihr Scherze, kommt, Geſpielen
Mit den hellen Sternenaugen,
Kommt, und laßt mich Freude ſaugen
Aus Gedanken, aus Gefühlen,
Wie in jenen frohen Jahren,
Wie in jenen ſüßen Zeiten,
Die wie ferne Glocken läuten
Von den Wonnen, welche waren.

Heil'ge Poeſie des Lebens,
Leuchte, Stern, und geh nicht unter!
Wirble deine Wellen munter,
Raſcher Strom des friſchen Strebens!
Daß in Stürme und in Wettern
Nimmer Muth und Luſt erbeben,
Sondern kühnlich oben ſchweben
Hoch und höher zu den Göttern.

An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg.

1812.

Knabe war ich, es drang kein Klang von gewaltigen Dingen
Unter das ſtrohene Dach, welches die Kindheit geſchirmt,
Einfalt wohnte mit mir und ſtille freundliche Sitte,
Frömmigkeit lullte mich ein, Frömmigkeit weckte mich auf,
Liebe führte mich mild durch Büſche Felder und Auen,
Liebe zeigte mir fromm Götter und Sterne zuerſt;
Und es hüteten noch mit mir die Engel des Himmels
Heerden des Vaters im Hain, Heerden am brauſenden Meer,
Kamen als Träume herab, als ſchöne helle Geſichte,
Wie in der älteſten Zeit, ſpielten als Kinder mit mir.
O was ruf' ich zurück in Tagen des Jammers, der Sünde,
O was ruf' ich zurück, Kindheit, dein ſeliges Bild,
Als mein Taubenſchlag noch die fliegendſten Wünſche begränzte,
Als mein Mädchen mir noch däuchte die weiteſte Welt,
Als die Bibel mein Buch, mein einziges Buch und mein Licht war
Und mein höchſtes Geſetz Spruch aus dem Muttermund?

Ach! es rollte sich bald die Hülle der Unschuld herunter,
Frühe zeigte sich mir mit der unendlichen Welt
Auch die unendliche Macht, die hoch über Donnern und Blitzen
Wettert und leuchtet — ich sah, eisernes Schicksal, dich früh;
Und ich trug es so jung dein unerbittlich Verhängniß,
Trug es im schweigenden Ernst, trug es im traurenden Blick.
Oft ermahnte mich dann mein fröhlicher Vater: sei fröhlich!
Oefter die Mutter, und schalt: Bube, warum so allein?
Wenn ich mit Arbeit den Tag, mit bretternem Lager die Nächte
Feierte, schüttelten sie traurig das liebende Haupt;
Denn sie meinten, es werde der Sohn, ein finsterer Träumer,
Sich und andern die Lust tödten in künftiger Zeit.
Ich aber sprach: wer weiß, wozu die Uebung mir frommet?
Ich aber sprach: wer weiß, was mir das Schicksal bestimmt?
Leichthin sprach ich's, doch schwer erdrückten mich Lasten der Liebe,
Die nur ein eisernes Herz, nimmer ein menschliches trägt;
Abwärts weint' ich allein und traurig, daß ich so traurig
Machte, die zärtlich ihr Herz senkten in meines hinab.

Jahre ihr seid nun verrollt, ihr schlimmen und trüblichen Jahre,
Lange erleuchtet ist mir Schicksal und Menschheit und Gott,
Aber gekommen ist doch, was frühe den Knaben geahnet,
Arbeit und Noth und Gefahr, Unheil Zwietracht und Krieg.
Nicht umsonst warst du, o Tag voll bitterer Kämpfe,
Nicht umsonst dein Ernst, stille denkende Nacht:
Wohl bedurfte der Mann der festen und stalenen Rüstung,
Welche der Knabe sich schon hart um den Busen gewölbt.
Freude gabest du mir, o Leben, Freude und Liebe,
Du, o reiche Natur, Freude und Liebe genug;
Doch die Ahndung hat auch ihr dunkles Verhängniß erfüllet,
Bis auf den heutigen Tag alles mit Strenge erfüllt.
Zeugen mögt ihr mir nun, ihr heiligen Geister der Liebe,
Freundlicher Vater, und du, tapfre Mutter, mit ihm
Zeugen mögt ihr mir nun dort oben im sternigen Reigen,
Wie ich die Zukunft gefühlt, wie ich das Schicksal gefühlt.
O ihr zeuget mir oft, ihr haucht wie heilige Lichter
Himmlischen Athem mir ein, göttliche Wonne mir zu.

Tochter Germaniens sei gegrüßt mir, herrliche Fürstin!
Nimm den prophetischen Klang, nimm das erröthende Herz,

Nimm das verhallende Wort, den flüchtigen Athem der Stunde —
O du bist menschlich und fromm — nimm das Menschliche hin!
Kühnliches höreſt du gern und Tapfres kannſt du verſtehen,
Nimmer in banglicher Furcht zaget dein fürſtlicher Sinn.
Ueber den blutigen Staub und über die wilden Getümmel,
Welche der Augenblick tönt, hebt ſich dein freudiger Muth!
Laß ihn fliegen und leuchten und blitzen in heiligen Flammen!
Stolzem Vertrauen drückt gern göttliches Siegel ſich auf. —
Sieh! ich verkünde es dir, ſo wahr mir der Gott in die Seele
Künftiger Tage Geſchick, Deutung der Zukunft gelegt:
Herrliches wirſt du noch ſeh'n, das heilige Volk der Germanen,
Wieder ein ritterlich Volk, ſtehen gerüſtet mit Kraft;
Herrliches wirſt du noch ſeh'n, die Heldengeſtalten der Väter
Wieder in Enkeln erblüh'n, blüh'n mit dem Scepter und Schwerdt.
Dann wird Freiheit den Erdball umwalten, Gerechtigkeit herrſchen,
Klingen gefürchtet das Wort, blitzen gefürchtet das Schwerdt,
Ueber den blutigen Staub und über die Lüge des Tages
Schweben die Wahrheit, das Recht, glänzende Engel, dahin.

Nimm denn die Wonne dir, nimm die Gewißheit mit liebendem Herzen,
Nimm den herrlichen Wahn, fürſtliche Seele, denn hin!
Selig, welche beſtanden und unbefleckt von der Schande
Hielten den heiligen Stolz, hielten den gläubigen Sinn!
Gott wird richten und hat gerichtet, der mächtige Walter,
Klinge, prophetiſcher Klang! halle, verfliegendes Wort!

An Eliſabeth Alexiewna Kaiſerin von Rußland.

1812.

Ein Adler flog ich einſt hinein ins Leben,
Ein Adler, ſonnenkühn und friſch und jung,
Der ſüße Trieb, den mir der Gott gegeben,
Erregte meiner Flügel muntern Schwung,
Die Erde ſah ich unter mir verſchweben,
Zum Himmel trug mich hoch Begeiſterung,
Aus fernen Welten tönten Wunderklänge
Und alle Sphären ſangen mir Geſänge.

O goldne Zeit, o sel'ge Himmelshöhen!
O einzig schönes Land der Fantasie'n!
O hohe Wunder, die ich dort gesehen!
O Blumen, welche überirdisch blüh'n!
O Lüfte, welche Engelodem wehen!
O Träume, welche selbst als Engel zieh'n,
Als bunte Vögel zu der Zeit der Maien,
Wann alle Kreaturen sich erfreuen!

O stolze Fahrt auf deinen Oceanen,
Erhabner Walter, wunderbarer Geist,
Wo unermeßlich durch die Sonnenbahnen
Der Feuerstrom des ew'gen Lebens fleußt,
Wo alle Sinne stolz zur Tugend mahnen,
Wo jede Hoffnung hält, was sie verheißt.
O frommes Ahnen, unergründlich Lieben,
Unendlich Glauben, wo seid ihr geblieben?

Ihr seid dahin und kehret nimmer wieder,
Nur einmal blühet eure Zauberwelt,
Der stolze Wahn fällt aus dem Himmel nieder,
Er fühlet nur, wie tief der Gott hier fällt:
Die lahme Schwinge streifet müd und müder
Am Boden hin, die einst das Sternenzelt
Mit edler Kühnheit wagte zu durchmessen,
Hoch ob Olympen fliegend und Permessen.

Das war der Glanz von deiner ew'gen Schöne,
O Tugend, die mein kindlich Herz entzückt?
Das euer Klang, ihr hohen Wundertöne,
Die meine stillen Träume oft beglückt?
Das waret ihr, ihr stolzen Göttersöhne,
Heroen ihr, mit jedem Glanz geschmückt?
So jäh warst du, o Sturz von jenen Höhen,
Wo ich bei Göttern göttlich mich gesehen?

Selbst du, des Liedes holde Wundergabe,
Selbst du, der Rede himmlische Gewalt,
Was mit beseelten Lippen schon der Knabe,
Mit frohem Stammeln schon das Kind gelallt,

Apollon, ſelber deine ſüße Gabe
Erſtarret an des Tages Mordgeſtalt,
Wie welche das Medusenbildniß ſahen
Von Eis und Stein ein kaltes Herz empfahen.

So klingt die Klage und ſie hat geklungen,
So lange Geiſter hier in Leibern geh'n.
Viel tauſendmal haſt du dich rundgeſchwungen,
O Sonne um der Alpen höchſte Höh'n,
Viel tauſendmal biſt du dem Meer entſprungen,
Doch haſt du Einen Glücklichen geſeh'n?
Von Millionen Sterblichen nur Einen,
Die deine Stralen liebewarm beſcheinen?

Du kennſt die Wonne der erhabnen Seelen,
Erhabne Frau, du kennſt auch dieſen Klang;
Was Geiſter leiſe Geiſtern nur erzählen,
Das ſpricht in zarten Räthſeln der Geſang:
Er wohnt mit Herrſchern in den Kaiſerſeelen,
Er ſpielt mit Hirten an des Hügels Hang,
In tauſend Bildern Farben und Geſtalten
Darf er der Götter Wunderwelt entfalten.

Er flieget leicht, der Genius der Zeiten,
Er ſchreitet ſchwer, des Schickſals ernſtes Bild,
Was frei ertönt aus ſeinen goldnen Saiten,
Das hat ſich wahrlich je und je erfüllt;
Er iſt Prophet und kann Orakel deuten,
Wann rein ſein Strom aus der Begeiſtrung quillt —
Ein weißer Schwan erſchwingt er ſein Gefieder
Und ſingt den Himmel zu der Erde nieder.

Nimm dieſen Himmel, nimm die hohe Weihe,
Den Spruch des innern heiligſten Gerichts:
Der Gott der Sterne iſt der Gott der Treue,
Der Gott der Sterne iſt der Gott des Lichts;
Vernimm es, daß ſich deine Seele freue:
Die ſchwarze Schande ſtürzet in ihr Nichts
Gerechtigkeit wird um den Erdball walten,
Und ſeine Welt wird Gott der Herr geſtalten.

Es iſt kein Trug, was edle Seelen ſchwellet,
Was kühne Geiſter denken, iſt kein Wahn,
Das Licht, das dir den tiefen Buſen hellet,
Blitzt durch der Götter Bruſt, der Sonnen Bahn;
Die Kraft, die Liſt und Lug und Schande fället,
Wird ihres Glaubens ſchönen Kranz empfah'n,
Sie heißet Einfalt Unſchuld Demuth Friede
Und ſchirmt das Glück mit leuchtender Aegide.

Die alten und die neuen Deutſchen.

1812.

Es wurden die Väter geprieſen
Als muthige Löwen im Streit,
Die Weichlinge nannten ſie Rieſen,
Ihr Schwerdthieb ſchlug tief und ſchlug weit,
Ihr Speer fuhr durch Roß und durch Reiter,
Durch Panzer und Schild wie der Blitz,
Sie fürchteten Gott und nichts weiter
Und hielten nur Tugend für Witz.

Es plagten blutdürſtige Räuber
Aus Rom die verknechtete Welt,
Sie waren auf Wein und auf Weiber,
Auf Gold und auf Wolluſt geſtellt,
Sie pralten, Gott habe die Erde
Für Römer und Rom nur gemacht
Und trugen Tyrannengebärde
Und nannten ſich Herrſcher der Schlacht.

Da kamen die freien Germanen
Herab von der Donau, vom Rhein,
Und brachen mit fliegenden Fahnen
Mit klingendem Spiel durch die Reih'n,
Sie zogen zum Krieg wie zum Tanze,
Die Wigande tapfer und gut,
Und färbten die rieſige Lanze,
Den mächtigen Degen mit Blut.

Sie ſtritten für Freiheit und Ehre,
Für Gott und ihr Recht und ihr Land,
Drum ſtoben die bübiſchen Heere
Vor ihnen dahin wie der Sand;
Sie brachen die ſklaviſchen Bande
Der ſtönenden Völker inzwei,
Vertilgten die Sünde und Schande
Und bauten die Erde ſich neu.

So waren ſie weiland, die Deutſchen,
Und du? was, ihr Enkel, biſt du?
Du läſſeſt wie Hunde dich peitſchen,
Und wedelſt recht hündiſch dazu;
Du zitterſt, erbärmliche Memme,
Zu ſterben manhaftigen Tod,
Und iſſeſt in banglicher Klemme
Umſtellet von Treibern dein Brod.

So dienſt du dem tückiſchen Franzen,
Dem gaukliſchen Affengeſicht;
Er läſſet wie Bären dich tanzen,
Du tanzeſt und brummeſt ihm nicht*);
Er legt dir den Ring in die Naſe,
Er legt dir den Maulkorb ums Maul:
So ward aus dem Löwen ein Haſe,
So ward aus dem Streitroß ein Gaul.

Nicht länger! Zu Waffen! zu Waffen!
Zum rettenden Eiſen geſchwind!
Die Freiheit dir wieder zu ſchaffen,
Zur blutigen Rache geſchwind!
Enthülle die fliegenden Fahnen!
Enthülle das blinkende Schwerdt!
Und zeige der herrlichen Ahnen,
Der freien Germanen, dich werth!

*) Der Bär hat zuletzt doch tüchtig gebrummt.

Nicht länger! Laß ſauſen! laß brauſen!
Laß lodern den heiligen Zorn!
Und ſtoße dem Dränger zum Grauſen
Auf Bergen und Höhen ins Horn!
Und blaſe der Rache Poſaunen!
Und ringe die Glocken vom Thurm!
Und ſchmettre den Klang der Karthaunen
Ihm nach im gewaltigen Sturm!

So treibe den ſchändlichen Treiber,
So jage die luſtige Jagd,
Und hetze den diebiſchen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht;
Nie ſtecke dein Schwerdt in die Scheide,
Als jenſeits des heiligen Rheins,
Da knüpfe in Freiheit und Freude
Die Bande des deutſchen Vereins.

Vaterlandslied.

1812.

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel Schwerdt und Spieß
Dem Mann in ſeine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er beſtände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir was Gott gewollt
Mit rechter Treue halten
Und nimmer im Tyrannenſold
Die Menſchenſchädel ſpalten,
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der ſoll im deutſchen Lande nicht
Mit deutſchen Männern erben.

O Deutſchland, heil'ges Vaterland!
O deutſche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du ſchönes Land!
Dir ſchwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der füttre Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Hermannsſchlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brauſen, was nur brauſen kann,
In hellen lichten Flammen!
Ihr Deutſchen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtſchaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eiſen röthen,
Mit Henkerblut, Franzoſenblut —
O ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutſchen gut,
Das iſt die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen:
Auf! fliege, ſtolzes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir ſiegen oder ſterben hier
Den ſüßen Tod der Freien.

Marſch.

1812.

Friſchauf, ihr Kamraden! Wir ziehen in das Feld,
Wir haben unſer Herz auf Franzoſen geſtellt,
Die Wehr und der Muth ſind geſchliffen und blank,
Drum her mit Franzoſen! die Zeit wird uns lang.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra! iſt Franzoſen ein tödtlicher Klang.

Heraus alle, welchen die Freiheit gefällt!
Gott ſchuf für die Freiheit, die Tugend die Welt.
Die Freiheit ſie lebe, das köſtlichſte Gut!
Für Freiheit, ihr Brüder, da ſchonet kein Blut!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Hurra! und vertilget die teufliſche Brut!

Heraus auch für Deutſchland, das heilige Land!
Vertilget den wälſchen, den teufliſchen Tand!
Auf tapferer Väter vermorſchtem Gebein
Da ſoll kein Franzoſe ſein Kiwi! mehr ſchrei'n!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Dem Werda? der Deutſchen iſt Kiwi! zu fein.

Heraus für die Aeltern, für Weib und für Kind,
Für Jungfrau'n und Bräute zur Rache geſchwind!
Das ſtärket die Arme, das ſtälet den Muth,
Drob ſtreitet man fröhlich, drob ſtreitet man gut.
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Das locket das Eiſen zum feindlichen Blut.

Heraus alle! rufet am lauteſten Gott!
Und machet die ſchnöden Tyrannen zu Spott!
Mit Schwerdtern und Lanzen in blutiger Jagd
So jaget die Räuber bei Tag und bei Nacht;
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Haſaſa! Trarara! die luſtige Jagd!

Auf! spielet, Kanonen zum lustigen Tanz!
Auf! blitzet, ihr Säbel, den blinkenden Glanz!
Auf! wirbelt, ihr Trommeln, im Saus und im Braus!
Auf! wehet, ihr Fahnen, zum Himmel hinaus!
Hurra, ihr Kamraden! Hurra, ihr Soldaten!
Wir ziehen zum Sieg oder Tod heut hinaus.

Das Lied vom Schill.

1812.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Die dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen gesegn' euch Gott jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So zieht der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das magdeburger Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus
Und jagten die Schelmenfranzosen heraus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi! mehr schrei'n.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug —
O Franzosen, verständet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der Zwölfte Karolus im Thore schlief.
Jetzt liegen ihre Mauren und Thürme tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu säbeln das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauren die Tapferkeit ein?
In Stralsund da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das treueste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man die Tapfern begraben muß.

Sie ſchnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und warfen den Leib in ein ſchlechtes Grab,
Da ſchläft er nun bis an den jüngſten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da ſchläft der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß geſtellt;
Doch hat er auch keinen Ehrenſtein,
Sein Name wird nimmer vergeſſen ſein.

Denn zäumet ein Reiter ſein ſchnelles Pferd
Und ſchwinget ein Reiter ſein blankes Schwerdt,
So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzoſen mich rächen will.

Das Lied vom Gneiſenau.

1813.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's aus Kanonen,
Da ſä't man blaue Bohnen,
Die nimmer Stängel treiben,
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Mauer und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen alſo munter,
Daß Mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheidibei! Juchheidibei!
Um die ſo mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr ſchöner Bräutigam?
Juchheidibei! Juchheidibei!
Es iſt ein Held von deutſchem Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß ſich die Deutſchen freuen,
Und Gneiſenau klingt ſein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Da tanzt der tapfre Gneiſenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt ſo friſch und freudig,
Er tanzt ſo ſcharf und ſchneidig
Franzoſen aus dem Athem
Auf Kolbergs grüner Au.

So ging's auf Kolbergs grüner Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Und manchen Franzen haben
Sie nach dem Tanz begraben:
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es ſtill wird auf der Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Da däucht es ſchlecht dem Gneiſenau,
Er ruft: Ei! ei! ei! ei!

Er haſſet die Franzoſen,
Die argen Ohnehoſen,
Nach England muß er reiſen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheididei! Juchheididei!
Und zieh mit Deutſchen froh ins Feld,
Und rufe: Hei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen,
Wir woll'n die Wälſchen jagen
Mit dir und deinem Degen
Von Deutſchlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland!
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm, laß dein Spiel erklingen,
Komm, laß die Wälſchen ſpringen,
Wie du ſie ſpringen ließeſt
Auf Kolbergs grüner Au.

Das Lied vom Dörnberg.

1813.

Es war ein Freiherr fromm und gut
Vom Kattenland und Kattenblut —
O tapfres Land der Heſſen! —
Der haßte tief den wälſchen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergeſſen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder ſein Napoleon

Als nun die Post nach Deutschland schallt:
Der Kaiser von Rußland ziehet aus,
Dem Grafen das Herz in dem Leibe wallt,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viele hundert Meilen der Grafensohn
Hin, wo's dem Herzen lustig däucht,
Wo klinget des Kriegs Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Der wälschen Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher
Und dräuen im pralenden Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Kriegesfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,
So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollt' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen.
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde der hohen Kaiserburg,
Ein stolzer Sprößling aus deutschem Reich,
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Schon hebt die deutſche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzoſen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnſucht der ſüßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie ſchauet auf des Grafen Schwerdt
Und auf ſein frommes und deutſches Herz,
Er dünket ihr vor allen werth
Voranzuſpielen im Schlachtenſcherz,
Voranzuſtreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der edlen Freien.

Du edler Graf, wo ziehſt du hin?
Wo ziehſt du hin durch Winter und Schnee?
Auf Deutſchland ſteht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangnen weh,
Die armen Gefangnen, die die Franzoſen
Haben in den Tod und das Elend geſtoßen.

Du edler Graf, wo ziehſt du hin?
Wo ziehſt du hin durch Winter und Schnee?
Auf Deutſchland ſteht dir nur der Sinn,
Drum ziehſt du nach Pleskow am Peipusſee,
Da willſt du die armen Gefangnen erlöſen
Und waffnen und führen gegen die Böſen.

O Pleskow, Stadt am Peipusſee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann ſauſt nicht mehr ein dumpfes Weh
In deiner Wellen ächzendem Lauf?
In dir ſoll der Bravſte von allen Braven,
In dir ſoll der edle Graf Chaſot ſchlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbind't,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon ſpielt um ſeinen Hügel der Wind,
Die irdiſche Sonne wird nimmer ihm ſcheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern deutschern Mann,
Als Chasot war der viel edle Graf,
Das Deutschland nie gebären kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Lieder ihm nimmer fehlen.

Lieder
aus dem
Katechismus für den deutschen Wehrmann.
1813.

1.
Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben:
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finſterniß
Und Unheil ſich verſenkte,
Mir ſteht das feſte Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Wie viel auch Teufel trügen,
Die Guten ſollen ſiegen.

O großes Wort, o feſter Stal!
O Harniſch ſonder Gleichen!
Was Gott verſprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen:
Die ſtolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott beſtehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er iſt der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verſtehen.
Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben ſchweben.

2.

Ein zweites.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es brauſt mit Roſſen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel ſcherzen
Mit Menſchenrechten, Menſchenherzen,
Die ſchwarze Hölle hat den Sieg.
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil iſt da,
Die Freiheit da,
Der Menſchheit ew'ger Friede da.

Denn einen freiern deutschern Mann,
Als Chasot war der viel edle Graf,
Das Deutschland nie gebären kann,
An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Lieder ihm nimmer fehlen.

Lieder
aus dem
Katechismus für den deutschen Wehrmann.
1813.

1.
Trostlied.

Gott, du bist meine Zuversicht,
Mein Schirm und meine Waffen,
Du hast den heil'gen Trieb nach Licht
Und Recht in mir geschaffen;
Du großer Gott,
In Noth und Tod
Ich will an dir mich halten
Du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich
Mit ihrem Gift ergösse
Und trotziglich und mörderlich
Durch alle Länder flösse,
Gott bleibt mein Muth,
Gott macht es gut
Im Tode und im Leben:
Mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finſterniß
Und Unheil ſich verſenkte,
Mir ſteht das feſte Wort gewiß,
Das Ewigkeiten lenkte,
Das alte Wort
Bleibt doch mein Hort:
Wie viel auch Teufel trügen,
Die Guten ſollen ſiegen.

O großes Wort, o feſter Stal!
O Harniſch ſonder Gleichen!
Was Gott verſprach, was Gott befahl,
Das läßt mich nicht erbleichen:
Die ſtolze Pflicht
Erzittert nicht,
Mag Land und Meer vergehen,
Sie wird mit Gott beſtehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann,
Der Vater in den Höhen!
Er iſt der rechte Held und Mann
Und wird es wohl verſtehen.
Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut
Im Tode und im Leben:
Sein Recht wird oben ſchweben.

2.

Ein zweites.

Wann beginnt das Heil zu tagen?
Es brauſt mit Roſſen und mit Wagen
Wild durch die weite Welt der Krieg,
Brandgemalte Teufel ſcherzen
Mit Menſchenrechten, Menſchenherzen,
Die ſchwarze Hölle hat den Sieg.
Sie rufen trotzig aus
In alle Welt hinaus:
Jauchzet! jauchzet! das Heil iſt da,
Die Freiheit da,
Der Menſchheit ew'ger Friede da.

Doch die Wahrheit ſteht und ſchweiget,
Die ſtolze Freiheit traurt und zeuget
Des Satans glatten Worten nicht,
Die Ehre fliehet vor der Schande,
Die Treue räumet flugs die Lande,
Sie wohnet nur mit Recht und Pflicht.
Die hohen Zeugen all
Erklingen lauten Schall:
Nimmer, nimmer war Gottes Reich
Der Hölle gleich,
Ihr Bund heißt Elend, Trug ihr Steig.

Seid gegrüßt, ihr edle Zeugen!
Der höchſte Richter wird nicht ſchweigen,
Der waltend hoch auf Sternen geht,
Der die lichten Himmelskerzen
Entzündet und die Menſchenherzen
Mit ſeines Odems Kraft durchweht.
Er iſt der rechte Mann,
Der einzig helfen kann:
Preis dem Mächtigen! Preis dem Hort!
Es ſteht ſein Wort:
Das Gute ſieget hier und dort.

Tobe, Satan! ſei verwegen!
Vor dieſer Macht zerſplittern Degen,
Zerſpringet diamantner Stal;
Gott will Recht und Ehre ſchützen
Und Trug und Bosheit niederblitzen
Mit ſeiner Rache Donnerſtral:
Der ſtarke Siegesheld,
Der Erd und Himmel hält,
Schmettert Schande hinab ins Nichts,
Der Gott des Lichts
Iſt nicht ein Gott des Böſewichts.

Darum himmelauf, Gedanken!
Mit Gott dem Helfer in die Schranken
Für Freiheit Recht und Vaterland!
So ihr's meint mit rechten Treuen
Bläſt Gott euch an mit Muth der Leuen
Und ſtärkt mit Kraft die ſchwächſte Hand!

Der gute fromme Gott,
Er bleibt in Noth und Tod.
Fallet nieder und betet an!
Der helfen kann,
Er ficht als Streiter euch voran.

3.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerdter hell heraus!
Und die Herzen froh gehoben!
Noch steht Gottes Himmelshaus,
Noch schwebt Gottes Rechte oben,
Noch hält Gott das Weltgericht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig weh'n!
Laßt die Trommeln muthig klingen!
Gott der Herr wird mit uns steh'n
Und den Blitz der Rache schwingen,
Gott verläßt die Guten nicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer!
Wüthet, mordet nur, Tyrannen!
Gott verweht wie Sand am Meer
Lug und Trug und Schande dannen.
Gott bestraft den Bösewicht.
Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit!
Auf für Freiheit Recht und Ehre!
Daß sich deutsche Redlichkeit,
Daß sich deutsche Treue mehre!
Gott, der Tyrannei zerbricht,
Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen weht!
Herzen weht in lichten Flammen!
Für der Freiheit Majestät,
Für das Vaterland zusammen!
Frisch hinein! und zaget nicht!
Gott ist unsre Zuversicht.

4.

Ein anderes.

Frischauf, ihr deutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg:
Mit Gott, dem Frommen, Starken,
Seid fröhlich und geschwind,
Kämpft für des Landes Marken,
Für Aeltern Weib und Kind.

Frischauf! Ihr tragt das Zeichen
Des Heils an eurem Hut.
Dem muß die Hölle weichen
Und Satans Frevelmuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
Und rechtem Glauben denkt,
Für wie viel bittre Schmerzen
Sich Gottes Sohn geschenkt.

Drum auf für deutsche Ehre,
Du tapfres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
Heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Loosung klinget
Die Freiheit in das Feld,
Wo sie die Fahne schwinget,
Wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Schaaren!
Frischauf zum heil'gen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
Im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
Sich gösse über euch,
Ihr spült sie, wie die Welle
Das Sandkorn, weg von euch.

5.

Ein drittes.

Friſchauf, ihr deutſchen Brüder!
Friſchauf zum heil'gen Streit!
Der Satan drückt uns nieder
Und wüthet weit und breit.
Er will die Erdenflur
Zur Schlangenwüſte machen,
Mit Tigern und mit Drachen
Verheeren die Natur.

Er will die Freiheit morden
Und brechen jedes Recht,
Der Trug iſt Herr geworden,
Es dient der Muth als Knecht,
Die Wahrheit fliehet fern
Vom blutigen Getümmel
Hoch in den lichten Himmel,
Sie klagt es Gott dem Herrn.

Drum auf, ihr deutſchen Brüder!
Es hat's der Herr gehört —
Auf! ſchlagt die Schande nieder,
Die Recht und Licht zerſtört!
Auf! waffnet Herz und Hand
Mit alter deutſcher Treue,
Daß Redlichkeit ſich freue!
Daß zittre Trug und Tand!

Auf mit dem Herrn der Schaaren!
Wohlauf in Noth und Tod!
Es wird euch wohl bewahren
Der alte treue Gott;
Von ihm kommt alles her,
Zu ihm geht alles wieder:
Drum zagt nicht, deutſche Brüder!
Gott ſteht mit euch im Heer.

Gott ſteht mit euch im Leben,
Gott ſteht mit euch im Tod;
Will Gott den Arm erheben,
Wo bleibet, was euch droht?
Mit Gott das Schwerdt zur Hand!
Mit Gott hineingefallen!
Und laßt die Looſung ſchallen:
Gott! Freiheit! Vaterland!

6.

Danklied.

Auf! danket Gott, und betet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erden ab und an
Und alle Himmel melden;
Auf! werdet heute Ein Geſang!
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott ſei allein die Ehre!

Denn trotzig gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Stürme brauſen;
Ergoß ſich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken Angſt und Grauſen;
Voran zog Hunger Peſt und Tod
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu ſtreiten?

Da ließ der Herr vom Himmelsſaal
Die Donnerglocken ſchallen;
Sie ſchlug nicht unſer Arm und Stal,
Sie ſind durch Gott gefallen:
Der Held der Helden hat's gethan,
In Staub zerſchmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz iſt ſtummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an
Den Helden aller Helden,
Und laſſet Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum ſinget frohen Lobgeſang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gebt unſerm Gott die Ehre!

7.

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache,
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret auf das Vaterland!
Schwöret auf den Ruhm der Ahnen,
Auf die deutsche Redlichkeit,
Auf die Freiheit der Germanen,
Auf das Höchste schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur für's Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dies Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne!
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland!
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmal erbleichen,
Eh' nur einer dich verläßt!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe deutsche Treue!
Ewig blühe deutsches Land!
Freiheit, deutsche Freiheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Trug und Lug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Welten Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken Wort und That:
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat.

8.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freiheit heil'ges Land.
Willst du seinen Namen hören?
Glühe bei dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling, frei bist du geboren,
Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sei ihm das Heil verloren,
Wenn er diese Worte jemals schwächt!
Erd und Himmel sollen zeugen!
Dienen müß' er dann dem Feigen
Und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Schönes Eisen, du, der Freien Freude,
Schmuck der Tapfern, köstlichstes Geschmeide,

Das der Hammer aus Metallen ſchlug!
Werde, ritterlicher Degen,
Deutſchem Lande Ruhm und Segen!
Werde Deutſchlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Eiſen, könnte Untreu dieſen ſchänden,
Dann empöre dich in ſeinen Händen,
Stoß in ſeine Bruſt geſchwindſten Tod!
Dulde nimmer, Schwerdt der Ehren,
Daß Verräther bei dir ſchwören!
Dulde nimmer Sklavennoth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet —
Steh nun auf, umgürtet mit dem Stale!
Steh nun auf! Es ſchau'n vom Himmelsſaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Feſt,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Ehrenfeſt und eiſenfeſt.

Betet, Männer, heiligſtes Gebet!
Gott im höchſten Himmel gebe Segen
Dieſem freien Mann und ſeinem Degen,
Daß er Blitz in deutſchen Schlachten ſei!
Gott behüte unſre Lande,
Unſre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutſchland frei!

Des Deutſchen Vaterland.

1813.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Preußenland, iſt's Schwabenland?
Iſt's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Iſt's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Baierland, iſt's Steierland?
Iſt's, wo des Marſen Rind ſich ſtreckt?
Iſt's, wo der Märker Eiſen reckt?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Iſt's Pommerland, Weſtfalenland?
Iſt's, wo der Sand der Dünen weht?
Iſt's, wo die Donau brauſend geht?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Iſt's Land der Schweitzer? iſt's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es iſt das Oeſterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein! nein! nein!
Sein Vaterland muß größer ſein.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
So weit die deutſche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder ſingt,
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland?
Wo Eide ſchwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen ſitzt —
Das ſoll es ſein!
Das, wackrer Deutſcher, nenne dein!

Das iſt des Deutſchen Vaterland?
Wo Zorn vertilgt den wälſchen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutſche heißet Freund —
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
O Gott vom Himmel ſieh darein,
Und gieb uns rechten deutſchen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Des deutſchen Knaben Robert Schwur.

1813.

Der Knabe Robert feſt und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwerdt,
Er legt das Schwerdt auf den Altar
Und ſchwört bei'm Himmel treu und wahr:

Ich ſchwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwerdt in feſter Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir treu zu ſein.

Ich ſchwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele Muth und Blut —
Du biſt des Mannes höchſtes Gut.

Auch ſchwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franſchen Tand,
Die ſchänden unſer deutſches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o ſteh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge ſein,
Daß dieſes Eiſen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Aſt!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlaſt!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke ſein,
Der Robert ſchwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt ſein Stern.

Klänge aus der Vergangenheit.

1813.

a. Klinglieder.

1.

Die Blume, die ſich in der Sonne Gluthen
In ſüßer Lichtesliebe ſelig trinkt,
Weißt du, wohin ihr voller Buſen winkt?
Wohin die Seelchen ihrer Blätter fluthen?

Iſt's nur die Menſchenbruſt, die ſteigt und ſinkt,
Sind's Menſchenſeelen nur, die brünſtig bluten
Und ſich verzehren in den Feuergluthen,
Wo Liebe Tod im Born der Liebe trinkt?

Sieh der verborgnen Seelen zarte Scheine —
Unſelig, willſt du ihren Sinn entblättern,
Unſelig mehr, willſt du dir ſelbſt erſcheinen:

Genieß des Tages Wonne, denk das Eine,
Wie Semele zerſchmolz in Donnerwettern
Wie Pſyche mußte um die Fackel weinen.

2.

Das Herz will immer in die Weite dringen,
Das Sternenkind, die Seele, ſtrebt zur Höhe,
Der Geiſt, der Flieger, ſtürzt ſich in das Nähe,
Zur dunkeln Tiefe ſchnellt er raſche Schwingen.

So war in meinem Buſen wildes Ringen
Der Mächte, die ich nie mit Augen ſehe,
Ein Fremdling war ich mir in nächſter Nähe,
Mich ſelbſt zu kennen wollte nie gelingen.

Da kommt ein himmliſch Kind mit Himmelſcheine,
Und Weite Höhe Tiefe Nähe Ferne
Sind all' in mir in Maaß und Klang verbunden,

Und Herz und Geiſt und Seele im Vereine
Schau'n jetzt aus mir nach Einem hellen Sterne:
Er heißt Furina und er führt die Stunden.

b. Frühling und Furina.

Horche, wie die Winde ſchwirren
Lüftern um die Blüthenlauben!
Horche, wie die Lüfte girren
Von der Luſt der Turteltauben!
Horche, wie die Lerchen ſingen
Tilirirend auf gen Himmel!
Wie die hellen Bächlein klingen
Durch der Blumen bunt Gewimmel!

Schaue, wie die Wolken ziehen
Liebedurſtig all' zuſammen!
Schaue, wie die Roſen blühen
Mit der rothen Bruſt voll Flammen!
Schaue, wie die hellen Sterne
Tanzen mit den Frühlingsreigen!
Wie die Weſen nah und ferne
Sich in Wonne luſtig zeigen!

Komm auch du, mein Turteltäubchen,
Komm auch du, mein Frühlingsbienchen,
Sei mein Liebchen, sei mein Weibchen,
Holdes freundliches Furinchen,
Laß mich an der süßen Weide
Deiner Lippen, deiner Wangen,
Wie an Blümelein der Haide
Bunte Schmetterlinge, hangen.

Thörigt, wer die kurze Wonne
Dieses Lebens meint zu sparen!
Denn es bleichet jede Sonne
Einen Kranz in unsern Haaren,
Jede fliehende Minute
Eilt mit süßem Raub von hinnen,
Kühlt ein Tröpfchen in dem Blute,
Löscht ein Fünkchen in den Sinnen.

c. Sternengruß.

Wandelt ihr, liebe Sterne am Himmel,
Herauf so licht und hehr?
Ich weiß zwei schönere Sterne,
Die brennen mein Herz so sehr.

Ihr kommt wohl jeglichen Abend
Und bringt die süße Ruh,
Dann schließet ihr wieder am Morgen
Die goldnen Aeuglein zu.

Meine Sterne die scheinen am Abend,
Sie scheinen um Mitternacht,
Sie scheinen am hellen Mittag,
Und wann der Morgen erwacht.

Meine Sterne sind zwei blaue Augen,
Die trägt ein holdiges Kind;
Da hinein muß ich ewiglich schauen,
Und schaue mich krank und blind.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel
Und ſagt es dem Kindlein fein,
Ich muß vor Traurigkeit ſterben,
Wendet ſie von mir den Schein.

Wandelt hin nun, Sternlein am Himmel,
Und ſagt es dem Kindlein fein,
Ich bin in dem Paradieſe,
Will ſie mein eigen ſein.

d. Was Goldringelein ſagen ſoll.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und ſage meinem trauten Kinde,
Treuſeſt wie Berge ſoll ſie ſein
Und lieblich wie die Frühlingswinde,
Doch nicht wie Zephyrs Flügel leicht,
Der alles küſſend weiter fleucht.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und ſage meiner hübſchen Feinen,
Sie ſoll in meines Herzens Schrein
Hell leuchtend wie Karfunkel ſcheinen,
Womit man heil'ge Bilder ſchmückt,
Daß ſich der Frommen Herz entzückt.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Und ſage meiner ſüßen Holden,
Wann oſtwärts geht der Sonne Schein
Und Sterne Höllennacht vergolden,
Wann Bäche rinnen berghinauf,
Dann höret meine Liebe auf.

Geh hin, geh hin, Goldringelein,
Das ſollſt du noch zuletzt ihr ſagen:
Nichts ſüßer iſt als Liebespein,
Nichts luſtiger als Liebesklagen,
Nichts fröhlicher als Liebesnoth
Nichts ſeliger als Liebestod.

Harald Schönhaar.

1813.

In der Freude der Hallen zechte
Frode, König von Hadaland,
Ida, die Schöne, deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden sangen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.

Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stule der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen
Und es staunet der Männer Sinn;
Um die mächtigen Schultern fließen
Locken schimmernd wie Sonnenschein
Und die blitzenden Augen schießen
Furcht in tapfere Herzen ein.

Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher, den goldnen, zu,
Daß er das Mal mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;
Doch der Jüngling mit fester Rede
Zu dem König der Inseln spricht:
Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.

Um die Schöne ich komme werben,
Um die Fürstin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimath und Himmel Dach —
Rede: soll ich bei Ida schlafen?
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?

Nein! bei Iva nicht ſollſt du ſchlafen,
Stelle tiefer den ſtolzen Muth;
Tauſend Streuner ſich nennen Grafen,
Tauſend Knechte ſich Odins Blut:
In der Herrſchaft der weiten Lande,
In dem Scepter und in dem Schwerdt
Gieb von himmliſchen Ahnen Pfande,
Geh, und weiſe dich Odins werth!

Und der Jüngling mit edlem Zorne
Rennet hinnen im ſchnellen Lauf,
Bläſt die Seinen mit hellem Horne
Riſch aus Bergen und Thälern auf,
Und er ſchwöret und läßt ſie ſchwören,
Herrſcher will er der Länder ſein
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Geh'n zur Freude Walhallas ein.

Und ſo zückt er das ſcharfe Eiſen
Und ſo bäumt er den ſtarken Speer,
Und die Monden und Jahre reiſen,
Und es ſchwillet ihm Macht und Heer,
Rieſen ſchlägt er und ſchlimme Zwerge,
Ueberwindet der Zaubrer Liſt,
Bis er König der höchſten Berge,
König der Küſten und Inſeln iſt.

Und nun fliegt er mit ſüßem Triebe
Hin zur Feſte, wo Iva ſitzt,
Und er rufet: Thu auf mir, Liebe!
Harald ruft, der das Land beſitzt.
Und ſie öffnet der ſtarken Mauer
Eiſenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein ſchwarzes Kleid.

Und er ſtaunet — doch ſie in Freuden
Bricht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold beſcheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,

Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den ſie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn, leuchtend wie Sonnenſchein.

Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Liebliche zu ſich zieh'n,
Sieht er zornig den Leib ſie wenden
Und zum ragenden Söller flieh'n;
Nach ſich zieht ſie empor die Stufen,
Flammend wirft ſie hinab den Blick;
Harald, ſpricht ſie, die Geiſter rufen,
Harald, weiche! zurück! zurück!

Was wir heiſchten, du haſt's erfüllet,
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Odins Enkel iſt groß enthüllet,
Herrſche lange, du Odinsſohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen ſtumm durch dein grimmes Schwerdt,
Und ſie laden mich: komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!

Hör' ich nicht ſie in Winden wehen?
Brauſen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmelshöhen,
Nehmt mich! empfanget mich, Haralds Braut!
Fahr wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbſt du den Tag mir roth —
Und ſie ſpringt in die wilden Wogen,
In den brauſenden Heldentod.

Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Fluth ſie ans Ufer bringt,
Und er ſuchet umſonſt die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er ſchlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn trauernd im bittern Harm,
Und zwölf ſtumme und finſtre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.

Dann gebent er das Grab zu graben,
Senkt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es stehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

Klinglieder.

1.

Ihr hohe Bilder, die im Herzen prangen,
Ihr bunte holde Himmelsfantasieen,
So sollt ihr nimmer mir hier unten blühen?
So bleibt ihr ewig an den Sternen hangen?

Wie liebe Arme wollen mich umfangen!
Wie süße Augen wollen für mich glühen!
Wie süße Seelen wollen in mich ziehen!
Ich darf nach Glück und Liebe nimmer langen.

Doch bleibet, Fantasieen! bleibet, Träume!
Ihr dünne Schatten, bleibt, die ewig lügen,
Doch mehr uns halten als das dicke Leben!

Unendlich sind des Geistes Aetherräume,
Und in den Höhen, wo die Vögel fliegen,
Soll meine Lieb', ein bunter Vogel, schweben.

2.

Geliebtes Eiland, mütterliche Erde,
Wo ich von siebzehn schönen Jugendlenzen
Die Bäume und die Hügel sah bekränzen,
O Rügen, Land voll lieblicher Gebärde!

Sprich, ob ich je die Thaten sehen werde,
Wovon die Bilder also herrlich glänzen,
Daß ich in andern Völkern, andern Gränzen
Stets suchen muß nach Arbeit und Beschwerde?

All deine süße Schöne mußt' ich laſſen,
All deine holde Stille mußt' ich fliehen,
Ich mußt' ein größ'res Vaterland mir ſuchen.

O dieſen Stolz werd' ich ihn je erfaſſen?
Wirſt du, Germanien, noch in Freiheit blühen,
Wo Sklaven ſtönen und Tyrannen fluchen?

3.

Ich leſe bunte Blumen in den Hainen,
Daß ich ſie fernhin meiner Liebe ſende,
Gar luſtig geh'n die Augen und die Hände,
Doch die Gedanken drinnen wollen weinen.

Sie ſprechen: ſieh an dieſen ſüßen Kleinen
Den Anfang aller Dinge und das Ende:
Schnell kommt des ſchönſten Glückes Sonnenwende,
Und traurig ſpielſt du dann mit leeren Scheinen.

Sie ſprechen: Blühten wir nicht bunt wie dieſe
In deiner Bruſt voll junger Frühlingsliebe?
Sind wir dir lieb nicht, o wie lieb! geweſen?

Kein Engel treibt dich aus dem Paradieſe,
Die Stunden nicht ſind deiner Freuden Diebe,
Du biſt es ſelbſt, du unruhvolles Weſen.

4.

So klingſt du wieder, längſt verklungner Klang?
So blüht ihr wieder, längſt verwelkte Roſen?
So wollt ihr, Fantaſieen, mit mir koſen,
Wie mit dem Lenz der muntre Waldgeſang?

Was will dies? Wandelt nicht mein Lebensgang,
Wo Furien wild in Kriegspoſaunen ſtoßen?
Wo Männer blutig um das Schickſal looſen?
Was täuſchet mich der Himmliſchen Empfang?

Gewiß, ihr Holden, habt ihr euch verirrt,
Ihr ſucht den Mann nicht, dem die Locken grauen,
Ihr ſucht den Mann nicht mit dem finſtern Blick.

Was hör' ich? Eine süße Stimme girrt —
Was ist's, das die entzückten Blicke schauen?
O bleibe, Traum! o bleibe, träumend Glück!

5.

Was klingt mir für ein süßer Wunderschall
Mit Himmelstönen tief im tiefsten Herzen,
Gleichwie die Stimme klingt der hohen Schmerzen,
Die ewig liebekranke Nachtigall?

Was blüht ihr, längstvergangne Wonnen, all
Und zündet mir die Brust mit Himmelsschmerzen?
Und laßt die finstern Geister in mir scherzen?
O das ist Liebe, das ist Liebesschall!

O bliebst du ewig, süßer Wunderschall!
O würd' ich selber ganz zur Philomele
Und klänge mich in Liebesklagen todt!

Denn wer die Liebe hat, der hat das All,
Die Liebe ist der Seelen große Seele,
Der Götter Leben und der Götter Tod.

6.

Was ächzest du, o Seele, Turteltaube
Des Himmels? warum sehnest du dich hinnen
Dahin, wo Engelherzen liebend sinnen
Das Wohl und Weh der Pilger hier im Staube?

Sei fröhlich! Hoffnung wandelt ja und Glaube
So lieb mit dir im Wähnen und im Minnen
Und weiße Lilien, rothe Rosen spinnen
Hienieden manchen Fleck zur Himmelslaube.

Sie girrt mir zu: Zur Stillung meiner Schmerzen
Berufe alle Blumen, alle Bäume
Und lade alle süßen Nachtigallen.

Vergebens; denn mir blüht ein Gram im Herzen,
Der Liebe heißt, der sucht die hohen Räume
Und zu den Sternen geht sein ew'ges Wallen.

7.

Woher, du ſüßes Schmachten, frommes Wähnen,
Die ſich mit Inbrunſt auf zum Himmel drängen?
Die mir die heiße Bruſt wie Ströme ſprengen
Im Ocean von Träumen und von Thränen?

Woher, du tiefes wunderbares Sehnen
Mit Todesliebe und mit Todesklängen,
Gleich jenen wonnereichen Grabgeſängen,
Womit der ſüße Tod erklingt in Schwänen?

O in der Töne Wolluſt ſo verklingen!
In ſüßen Thränen Wellen gleich verrieſeln!
In ſüßen Träumen Geiſtern gleich verſchweben!

O Schwäne, welche mir im Buſen ſingen,
Ihr ſchmölzet wohl die Bruſt von harten Kieſeln,
Euer Sterben gäbe wohl dem Tode Leben.

8.

Wie Millionen Tropfen in den Wogen
Des Meeres luſtig durch einander fliehen,
Wie Millionen ſüßer Blumen blühen,
Wann milde Stralen weh'n vom Himmelsbogen,

So kommen wimmelnd Geiſter hergeflogen,
Die jauchzend ein in meine Seele ziehen,
Die gleich den Sternen, gleich den Blumen blühen,
Und haben bunte Farben angezogen.

O ſeid willkommen, Seelchen meiner Seele!
Willkommen, ſüße Boten meiner Kleinen!
Willkommen, bunte Vögel ihrer Minne!

O grüßet meine holde Philomele,
Die klingt ſo hell in meines Herzens Hainen,
Die ſo entzücket meine trunknen Sinne.

Deutſcher Troſt.

1813.

Deutſches Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewiſſen ſpricht,
Dieſer Stral des Himmelslichts,
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug-und Trug iſt dir zu fein,
Schlecht geräth dir Liſt und Kunſt,
Feinheit wird dir eitel Dunſt.

Doch die Treue ehrenfeſt
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt Demuth Redlichkeit
Steh'n dir wohl, o Sohn vom Teut.

Wohl ſteht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht
Und von vorn die Bruſt durchſticht.

Laß den Wälſchen Meuchelei,
Du ſei redlich fromm und frei;
Laß den Wälſchen Sklavenzier,
Schlichte Treue ſei mit dir.

Deutſche Freiheit, deutſcher Gott,
Deutſcher Glaube ohne Spott,
Deutſches Herz und deutſcher Stal
Sind vier Helden allzumal.

Dieſe ſteh'n wie Felſenburg,
Dieſe fechten alles durch,
Dieſe halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Deutſches Herz, verzage nicht,
Thu, was dein Gewiſſen ſpricht,
Redlich folge ſeiner Spur,
Redlich hält es ſeinen Schwur.

Der Freudenklang.

1813.

Durch Deutſchland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Iſt laut geklungen worden:
Der Wüthrich iſt gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen,
Mit ſeinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer! auf ins Feld!
Drum auf, ihr deutſchen Brüder!
Die Böſen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück erſteht nicht wieder —
Drum auf mit Jubelſchalle!
Und ruft und ſchwöret alle:
Wir ſind und bleiben Brüder.

Nicht Baiern und nicht Sachſen mehr,
Nicht Oeſterreich und nicht Preußen,
Ein Land Ein Volk Ein Herz Ein Heer,
Wir wollen Deutſche heißen;
Als ächte deutſche Brüder
Hau'n wir die Räuber nieder,
Die unſre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe feſt und treu,
In Einem Bund geſchloſſen,
Ihr Wälſchen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Roſſen:
Wie Herbſtesſtürme brauſen
Und wilde Meere ſauſen,
So kommen wir gefloſſen.

So kommen wir, so brausen wir
Und schwören rothe Rache,
Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die gute Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben zieh'n wir aus
Als rechte deutsche Brüder,
In Deutschland stand der Freiheit Haus,
Wir bau'n es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Wir bau'n es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit.

Dresden 1813.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, was seine Väter waren;

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und grad und recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt noch hält,
Der auf Ein Gefühl Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müd und nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn! Wie heißt der Mann?
Deutscher Freiheit Waffenschmidt?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt?
Der im Stillen hat geschaffen
Roff' und Männer Krieg und Waffen?

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und Vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um höchstes Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton,
Darum, Lied, das Freiheit singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen beßrer Zeiten.

Treuer biedrer deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

Des Knaben Wiegenlied*)

für den kleinen Erbenbürger Baldwin Grafen Dohna.

1813.

Das Kind ist da, wohlauf mit Klang!
Nicht Geigen tönt noch Flöten!
Nein, hellen vollen Schlachtgesang
Mit Trommeln, mit Trompeten!
Krieg heißt das Leben, Krieg und Streit:
Wir wollen Muth und Tapferkeit
Dem jungen Krieger erbeten.

Tragt auch die hohen Zeichen her,
Die Fahnen und Standarten
Und Kolb' und Büchse, Schwerdt und Speer
Und Glanz der Hellebarten,
Als seiner Mannheit Trutzgeräth,
Als seiner Freiheit Schutzgeräth —
Der soll er künftig warten.

Das Größte hängt ihm an die Brust
Und legt ihm auf die Wiege,
Das Zeichen höchster Kampfeslust,
Das Zeichen schwerster Kriege:
Das Kreuz mitsammt dem Bibelbuch,
Auf daß er über Lug und Trug
Des Teufels tapfer siege.

Ha! Christenkreuz und Bibelbuch!
Mit diesen kann er's wagen,
Sie stellen Herz und Hand in Fug
Zum Tragen mehr als Schlagen,
Daß, wer im Kampf will Sieger sein,
Sich muthe zu die edle Pein,
Zu dulden, zu entsagen.

So segnen wir, so weih'n wir dich —
Kaum kannst du, Büblein, lauschen —
Wir fleh'n, daß nicht zu schwer um dich

*) Geboren, als der Großvater Scharnhorst in Prag verwundet lag.

Des Krieges Wetter rauſchen,
Wir fleh'n zu Gott um Lieb und Muth,
Dann wirſt du nimmer edles Gut
Um ſchlechten Lohn vertauſchen.

Scharnhorſt der Ehrenbote.

1813.

Wen erleſt ihr für die großen Todten,
Die einſt ritterlich für's deutſche Land
Ihre Bruſt dem Eiſen boten?
Wen erleſt ihr als den rechten Boten,
Götter, für das Schattenland?

Wer iſt würdig, ſolche Mähr zu bringen:
„Aufgeſtanden ſind die Söhne Teuts,
„Millionen Stimmen klingen:
„Unſre Schandeketten ſollen ſpringen!?
„Auch der Donner klingt's des Streits."

Wer mag Hermann ſeine Rechte reichen
Und der Väter Angeſichter ſchau'n?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind ſtreichen,
Die zermalmte ſchier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botſchaft tragen,
Darum muß Germaniens beſter Mann,
Scharnhorſt muß die Botſchaft tragen:
Unſer Joch das wollen wir zerſchlagen,
Und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! Hohe Weihe
Giebt dein Gang dem deutſchen Waffenſpiel:
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird für's Vaterland ein Leue,
Wann ein Solcher blutig fiel.

Heil dir edler Bote! Männerſpiegel,
Biedermann aus alter deutſcher Zeit!
Herrlich grünt dein Grabeshügel
Und der Ruhm ſchlägt ſeine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er ſteht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes feſtes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Aus dem Vaterlande grüner Eichen,
Aus dem heil'gen deutſchen Land.

Wann einſt fromme Herzen deutſch ſich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier ſie Treue binden;
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenſchmuck.

Wann ſich Männer nächtlich ſtill verſchwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtſchaft lehren,
Hieher lenken ſie den Pfad.

Will der Vater ſeinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendſchein,
Heißt ihn knieen heißt' ihn ſchwören,
Treu des Vaterlandes heil'gen Ehren,
Treu bis in den Tod zu ſein.

So blüht Tugend aus der Tugend Samen
Herrlich durch die Zeiten ohne Ziel;
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorſt! wie ein Amen
Für das gläubigſte Gefühl.

Wehmuth.

1813.

Klinget, zarte Saiten
Zarter Menſchenbruſt,
Gegenwart und Ewigkeiten
Rollen mild durch eurer Töne Luſt.

Was wir waren, hatten,
Lebt durch euch allein,
Und des höchſten Himmels Schatten
Spielt aus uns mit mildem Dämmerſchein.

Sehnſucht, Kind der Sterne,
Liebe, Himmelsbraut,
Ewig nah und ewig ferne,
Wer hat euch dies Saitenſpiel gebaut?

Wer hat euch gewoben
Alſo zart und fein,
Daß ihr ewig hin nach oben
Klingt und ſtrömt mit ſüßer Luſt und Pein?

Demuth, ſtille reine,
Unſchuld, helles Kind,
Ach! wo blüh'n im Erdenhaine
Solche Blumen, draus ihr Kränze wind't?

Doch du laß es klingen,
Zarte Menſchenbruſt!
Geiſter ſpannen alle Schwingen
Und die trunkne Seele ſtirbt in Luſt.

Lug ins Leben

aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.
1813.

1.

Still ſteht das Leben, es ſteht der Zorn der Männer gefeſſelt,
Durch der Könige Wort ruhet das Eiſen der Schlacht.
Ich auch ſitz hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt ſich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

2.

Denn zwei Stunden wohl war ich gelaufen von einem zum andern,
Hatte mit Worten genug, faſt mit den Fäuſten gekriegt,
Bis ich den Käſicht errang, der reinlich und heiter und ſtill iſt;
Hat er der Fliegen zu viel, hat er des Lichts doch genug.

3.

Neu iſt begonnen der Krieg, ich nehm' ihn als frohe Bedeutung
Gerne des größeren an; Friede das klänge wie Tod:
Erſt ein ruſſiſcher Oberſt, der wollte mich trotzig verdrängen,
Dann ein Koſackenmajor — Was ich erſtritten, blieb mein!

4.

Iſt denn Stillſtand, bleibt es auch ſtill um mein einſames Häuschen,
Laß ich das Leben ſo geh'n — auch die Gedanken ſteh'n ſtill.
Zukunft, dich fraget nicht gern in ſolchen Zeiten die Seele;
Darum, Vergangenheit, komm! ſei mir, Erinn'rung, gegrüßt!

5.

Als man ſechzig und neun zu ſiebenzehn hundert geſchrieben
Nach unſers Herrn Geburt, ſah ich das Licht dieſer Welt,
Hinter dem Korſen vier Monde, dem auch dies Quartier ich verdanke;
Anderswo ſäß' ich gewiß, trieb' er nicht alſo die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! Es war der zweite heilige Chriſttag,
Als meinem Vater die Poſt ſcholl: Noch ein Knäbchen iſt da!
Glückliche Zeit! es war die ſechſte Stunde des Abends,
Wo in der ſüdlichen Welt alles zur Wonne ſich ſchickt.

7.

Himmlischer Vater, o nimm den Dank für das selige Leben!
Zwar nicht Karneval stets, doch hat's der Masken genug
Und in den Masken der Freuden genug, und selbst in den Wechseln
Schwebt nicht dein liebender Geist immer als Spieler mit drein?

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltischen Meeres
Lullte die sausende Fluth mich als mein Wiegenlied ein.
Sei mir, mütterlich Land, sei freundlich gegrüßet, o Rügen!
Liebliche Insel, wohin ewig die Liebe sich sehnt.

9.

Sei auch du mir gegrüßt, o Schoritz, am lustigen Busen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchspielt!
Du auch, Dumsevitz; beide mit grünenden Hainen und Fluren
Und mit den Hügeln, die einst maß sich zu Bergen das Kind.

10.

Grüß' ich euch, grüßt' ich nicht auch die himmlischen Seelen der Liebe,
Freundliche Aeltern, nicht euch eher als Land und als Meer?
Denn was Gutes ich bin, was Frohes ich Froher gefunden,
Habet des Dank! denn von euch kam mir der Segen nächst Gott.

11.

Karnevalsgabe begrüßten mich einst die fröhlichen Menschen,
Mich als ein festliches Kind, Festliches dachten sie auch:
Daß ich würde Gespenster erschau'n und Traumbilder deuten
Und daß ein lustiger Sinn würde sich helfen hindurch.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernst, rief die Mutter, er heißt Philipp, klang, Vater, dein Wort.
Mutter, du siegtest, auch hat das Geschick in dem Ernst mir der schweren
Vollen Bedeutung genug, oft fast zu viel gelegt.

13.

Und ich ſpielte zwölf Jahre und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer, Hügel und Thal unterweiſt,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird ſein, weil es das Ewige iſt.

14.

Dann kamen Meiſter des Wiſſens, es ſchwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückſelige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meiſter, mich lobten die Aeltern
Und bei den Nachbarn ſelbſt hieß ich ein ſittiges Kind.

15.

Darauf die feurige Zeit, wo heiß zwiſchen Schmerzen und Freuden
Kindheit und Jugend ſich trennt und der Gedanke beginnt.
Was gedenk' ich hartſeliger Kämpfe und ſchlafloſer Nächte?
Was meiner Tage voll Müh'n, Mühen, die ſelber ich ſchuf?

16.

Was ich wollte, das wußte ich nicht, und weiß es auch heut kaum,
Doch ich vollbrachte mit Ernſt, was mir der Buſen gebot:
Trotz war mein herber Geſell und eiſerner Stolz war mein Wächter,
Mann ſein mein höchſtes Gefühl — Würdeſt du ſo doch, Mann!

17.

Und es ging mir die Liebe vorbei, die Wolluſt, die Freude
Manchen mühſeligen Tag, manche durchkämpfte Nacht,
Und ich erſchuf nichts, erfand nichts, empfand kaum, was ich empfunden,
Dachte kaum, was ich gedacht, ſchien nur von Träumen ein Traum.

18.

So flohen wieder neun Jahre dahin — o nein! wie Soldaten
Gleichen geſchloſſenen Schritts zogen ſie langſam dahin,
Wo nicht die Jugend zuweilen dazwiſchen ein luſtiges Spiel trieb,
Doch ward ihr jegliches Spiel bei mir gebührlich gebüßt.

19.

Denk' ich nun alles zurück, so kann ich nicht traurig, nicht froh sein:
Gott hat es also gewollt; darum auch mußt' ich es thun.
Will ich mir's deuten, ich weiß, die eigene Deutung wird Thorheit.
Bleib' es denn Räthsel, wie selbst, Leben, ein Räthsel du bist.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre,
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich,
Als mir ein Saitenspiel klang durch alle Nerven des Busens,
Durch jeden Porus ein Stral leuchtete göttlichen Lichts.

21.

Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Aufgang,
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.
Und ich fühlte den Mann und träumte die männlichen Dinge,
Doch wie ich selber ein Mann wurde, das dacht' ich nicht mehr.

22.

Gleichwie die Schwinge des Vogels der Morgenröthe entgegen
Trägt das fröhliche Herz, trägt den hellen Gesang,
Wiegt' ich auf fröhlichen Fittichen auch mich hin durch die Lüfte
Und wie mit Aether gefüllt schwoll mir die selige Brust.

23.

Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,
Frisch in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;
Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,
Hatt' ich ja lange genug, einsam mich selbst nur beschaut.

24.

Und nun ward mir's hell um die Augen, die drinnen und draußen
Schau'n das lebendige All, schauen den ewigen Gott,
Und es däuchte mir alles, als hätt' ich es längst schon erkundet,
Und ich sprach bei mir selbst: Wunder! was ist denn der Mensch?

25.

Und ich fiel in den Staub, und reckte die Hände gen Himmel:
Sieh mich! hier knieet vor dir dankend ein glücklicher Menſch,
Was ich mit Arbeit geſucht in langer Zeit und nicht funden,
Giebſt du mir, gnädiger Gott, jetzund auf einmal von ſelbſt.

26.

Darauf drückt' ich ein Weib mir lieb an den liebenden Buſen,
Und ich freute der Luſt, freute der Liebe mich ſehr,
Und ich pries die Geſtirne die ſeligen droben am Himmel
Und was auf Erden ſo ſchön ſprießt und grünet und blüht.

27.

Und ich dachte: Nun rollet nur hin und kehret nicht wieder,
Jahre! du, Leben, ſo mit! kehre auch du nicht zurück!
Denn das Unſterbliche hatt' ich und hab' ich und werde es haben.
Muthig, ihr Götter! nun blitzt! ſchon bin ich Blitzen zu hoch.

28.

Und ſie blitzten — es ſank mein zärtliches Weib in die Grube,
Schlummert den ſchweigenden Schlaf lange mit Schlafenden ſchon.
Sie entſchlief, als den Sohn ſie geboren, die herrliche Gabe,
An ſeinem neunten Tag ward ſie als Leiche beklagt.

29.

Und ich grämte mich ſehr und weinte Monden und Jahre,
Doch mit dem Lichte hinfort ging auch durch Trauer mein Pfad,
Denn ich hatte die Götter geſeh'n, den Himmel empfunden,
Ueber die Blitze hinaus hatt' ich mein Leben geführt.

30.

Und nun kam mir die zweite, die tiefere ſtillere Schwermuth,
Kam mir ein höherer Traum, welcher mich nimmer verläßt.
O ſein Daſein iſt ſüß, jetzt ſeh' ich Geſpenſter und Geiſter,
Nebel ſteht dick in dem Thal, doch auf den Bergen iſt Glanz.

31.

Und ich war rüſtig in Gram und tapfer in männlichen Thränen,
Und ein beweglicher Stal ſchmolz ſich mir weich um die Bruſt,
Mühe ward fröhliches Spiel und Arbeit lächelnde Freude,
Leben und Schickſal zugleich ſah ich in Liebe verklärt.

32.

Jetzt erst lernt' ich, was hell durch alle Geschichten erklinget,
Jetzt erst sah ich dein Bild, männliche Tugend, enthüllt:
Wofür Herkules drang durch Plagen und Kämpfe zu Göttern,
Wofür Hermann sein Schwerdt bergender Scheide entriß.

33.

Und ich that ihn den Schwur der höchsten heiligsten Liebe,
Legte die Hand auf das Herz, wandte zum Himmel den Blick,
Nie zu vergessen das Land, wo Ja einst Eide gegolten,
Nie zu vergessen den Glanz, der auf Germanien ruht.

34.

Denn nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verdämmert,
Weckte in Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns;
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

35.

Wüthend hat er die Völker von Kriegen zu Kriegen getrieben:
Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschensitze, die Menschengedanken erschüttert,
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

36.

Ja sie wird blühen, so klingt's von Gott mir innerst im Busen,
Liegen im Staube wird bald Lüge und Lügengezücht,
Stehen wird wieder Germaniens Kraft in Ehren und Waffen,
Wann mit dem modernden Schutt weichliche Schande versank.

37.

Dies hat hell mir geklungen, dies hab' ich gesehnt und getrauet,
Flüchtling zu Wasser und Land, Flüchtling in Noth und Gefahr,
Hiefür hab' ich am Mälare oft, am Strande der Neva
Nächtlicher Beter zum Licht flehende Hände gestreckt.

38.

Hiefür hab' ich die Segel den trügrischen Winden gespannet,
Habe mit Rädern den Staub fernester Straßen erregt,
Hiefür sitz' ich nun hier im engen einsamen Stübchen. —
Dank dir, allmächtiger Gott, für den allmächtigen Zorn!

39.

Denn die Räder der Seele sie rollen in herrlichen Kreisen
Und in die Segel der Brust brauset ein muthiger Wind,
Daß ich mag sagen: glückseliger Mann, der Solches empfunden!
Denn wer nicht liebet und haßt, lebt den erbärmlichsten Tod.

40.

Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

41.

Bin ich nicht glücklich? das Rad Fortunens, das auf und hinab mich
Also gerollt bis hieher, rollt ja den Größten auch so.
Gab nicht auch das mir die Zeit, die Feigen nur Großes genommen,
Daß ich die Nichtigkeit ganz fühle bis tief in ihr Nichts?

42.

Bin ich nicht glücklich? Wie steh'n in Kraft die mächtigen Berge
Fern in dem dämmernden Blau, Lehrer des Ewigen, da!
Scheint nicht freundlich der Mond, der liebende Hort, durch mein Fenster?
Leuchten die Sterne nicht lieb hier wie im Königspallast?

43.

Bin ich nicht glücklich? Ich lernte durch Noth das Meiste entbehren,
Doch was mein Busen geliebt, hab' ich mir nimmer versagt;
Da bin ich Königen gleich und Kaisern, die Herrlichstes wagen,
Da steht mein herrischer Thron fester gebaut als Demant.

44.

Bin ich nicht glücklich? Ich halte die grünende bräutliche Hoffnung,
Nehme sie stolzen Vertrau'ns mit mir hinab in das Grab:
Siegen wird Wahrheit und Recht und fallen die prunkende Lüge —
O ich glückseliger Mann! Solches hat Noth nicht gelehrt.

45.

Solches haſt du mir gelehrt, du Walter auf himmliſchen Höhen,
Solches erlauſcht' ich von dir, wehender liebender Geiſt,
Welcher die Sterne durchweht, die Brüſte der Menſchen durchleuchtet,
Dir muß ich knieen — Gebet, werde ein jauchzendes Lied!

46.

Bin ich nicht glücklich? auch ſelbſt, wenn der Kampf, den wir ritterlich ſtreiten,
Mich mit den Beſten zugleich riſſe hinweg von der Bahn?
Dieſe Glückſeligkeit ſteht Tyrannen nimmer erreichlich,
Nur zu der Hölle hinab recken ſie mordiſch die Hand.

47.

Seh' ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige friſch?
Zahlt für des zwanzigſten Jahrs und dreißigſten Jahres Entbehrung
Gnädige Götter den Zins ihr nicht im vierzigſten reich?

48.

Blüht mir die Blume der Luſt nicht lieblich in himmliſchen Träumen,
Wie ſie im ſechszehnten Jahr kaum aus der Knoſpe geblüht?
Schlingt um das dünnere Haar die Liebe nicht leuchtende Roſen,
Jene, die ſtolzer beſitzt, weil ſie Beſitzes entbehrt?

49.

So, ihr Höchſten, erfüllt ihr Jeglichem, was ihr gelobet,
Liebe hält ewig ihr Wort, Liebe und Glaube, die zwei:
Faſſe, Pygmalion, brünſtig den Stein, und hauche die Seele
Immer und immer darein — ſieh! er erwacht zu Gefühl.

50.

Sei mir denn, niedriges Häuschen, gegrüßt und bröckelnde Mauer!
Auch wenn du bröckelſt, Glück, welches dem Pöbel gefällt!
Siehe, ich rufe den Mond zum Zeugen und alle Geſtirne,
Daß ich kein anderes Loos wahrlich mir wünſche denn meins.

51.

Rollt denn, ihr Räder, die weiter mich tragt, und flattert, ihr Segel!
Glaube und Liebe ſind mit, Zorn fliegt fröhlich voran,
Vaterland klinget der Ruf, die Freiheit ſchwebt wie ein Engel,
Schwingend den leuchtenden Kranz, über der ſtaubigen Bahn.

Lebenstraum

der Künftigen gemalt zu Reichenbach im Sommer 1813.

Still hält der Wagen, es ſteh'n die Gedanken im rollenden Leben
Mit ihm ſtill und erbau'n flugs ſich ein freundliches Neſt,
Sich und der Liebe ein Neſt, von längſt verſchienenen Jahren
Einen anmuthigen Traum, welcher noch immer ſich träumt.
So iſt das Herz, im Getümmel begehrt es der friedlichen Stille
Und aus der Stille ſogleich will es ins Wilde hinaus.
Wohl erkenn' ich hierin das wechſelnde Schickſal der Menſchen,
Wohl erkenn' ich hierin, wie es mir ſelbſt ergeht.
Schon iſt der Mittag des Lebens im Wechſel von Freuden und Leiden
Näher dem Untergang mir über die Scheitel gerollt,
Und von dem eignen Gemüth, von dem, was Gott aus der Höh ſchickt,
Ward über Land, über Meer vielfach getrieben mein Lauf.
Doch der Wagen hält ſtill, flugs kommt mir Sehnſucht und Liebe
Und noch mit ihnen ein Bild, welches mich nimmer verläßt.
Haltet, Gedanken, denn ſtill, und laſſet ein Hüttchen uns bauen,
Reinlich und dicht und bequem, ſicher wie niedriges Glück.

Wohin ziehen wir, Liebling? wohin? Zur Inſel der Heimath?
Oder zum heiligen Rhein? Rede! was liebeſt du meiſt?
Liebſter, antworteſt du mir, wie kann ich Unkundige wählen?
Schildre die Orte, und dann frage dein Liebchen zuletzt;
Oder erwähle du ſelbſt; denn bauſt du das Häuschen in Wüſten,
Wird es mir wahrlich mit dir doch der glückſeligſte Ort.

Alſo zur Inſel der Heimath zuerſt — Du liebliches Rügen,
Was meine Seele nur ſpinnt, knüpfet ſie immer an dich,
Freundliches Eiland im Meer voll frommer gaſtlicher Menſchen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren geſtreut,

Hier an dem fernſten Gebirg der öſtlichen Marken von Deutſchland
Grüß' ich die glückliche Zeit, die ſchon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauſte Geſtade,
Jeglichen Hügel und Buſch, wo ich als Knabe geſpielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunſt der blauen Dämm'rung der Rieſe,
Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel voll Schnee,
Aber ihn ſehe ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Geſtade, wohin ewig die Sehnſucht entfliegt.

Jetzt ſind wir angekommen — Es ſteigt in Mitte der größern
Inſel ein Inſelchen auf, ſtiller von Fluthen umſpielt;
Pulitz heißt es, es war die Liebe des ſehnenden Jünglings,
Und wie ein ſeliger Traum ſchwebt es dem Manne noch vor.
Süß iſt das Eiland, geſchirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
Schauet es über das Land, über die Küſten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reiſende Vögel
Glänzender Fittiche Flug ſpreiten dem hauchenden Wind.
Aus dem Eden hinaus wie traulich ſchaut ſich's ins Wilde!
Aus der geſchirmten Hut in die umbrauſte Gefahr!
Siehe, ein grünes Juwel, vom Silber der Fluthen umgoſſen,
Funkelt es hell wie das Licht, bräutlich und jugendlich ſchön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Neſtchen der Liebe
Reinlich und dicht und bequem, ſicher wie niedriges Glück,
Hart am Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo ſich zum Süden hinab ſanfter das Inſelchen neigt.
Da erfaſſet uns nie der Samum des Landes, der Oſtwind,
Beißet der Nord uns nicht ſcharf, wann er mit Flocken erbrauſt.
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll luſtiger Bäume,
Wenige Jahre, ſo ſchwillt ſchon an den Zweigen die Frucht;
Früher umzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblühſt, Blume der Blumen, du ſelbſt.

Dies iſt gemacht für die Luſt, die ſpielend auf kindlichen Schwingen
Gleich einem Vögelchen gern tändelt dem Neſte zunächſt.
Treibet uns höherer Ernſt und tiefere Wehmuth und Liebe,
Rauſchen die Eichen nicht fern und der beſchattende Hain,
Welche zum Himmel empor mit ahnenden Seelen entwehen,
Welche wie Geiſtergeſpräch liſpeln in Stille der Nacht,

Welche das ſüße Geheimniß bedecken erröthender Küſſe
Und das Geflüſter, das hold ſäuſelt wie Taubengegirr.
Oder es locken die ſpielenden Wellen die ſpielenden Seelen
Oft ans Geſtade hinaus, und auf der rollenden Fluth
Wiegen die Geiſter ſich fort, ſehnſüchtige Geiſter der Liebe,
Und an das klopfende Herz ſinkt mir mein liebendes Weib.
Oefter noch lockt uns die Nacht zur ſeligen Feier der Sterne,
Und in den himmliſchen Glanz müſſen wir brünſtig hinaus:
Daß uns der Wonnen ſo viel der Geber des Guten beſchieden,
Knieen in Demuth wir hin, Schweigen iſt höchſtes Gebet.

Willſt du das Nützliche ſeh'n, des gern der Menſch ſich erfreuet,
Und geſpeiſet von Gott dankende Hände erhebt,
Wandeln wir hin durch die Felder, die mäßigen Umfangs der Aehren
Uns und dem Kindlein genug tragen und kleinem Geſind;
Oder auch luſtiger noch durchſtreifen wir blumige Wieſen,
Wo uns die Heerde der Hirt treibt entgegen dem Pfad;
Oder noch, wenn es dem Liebchen gefällt und linde die Luft geht,
Stoßen den Nachen wir ab hoch auf die wallende Fluth,
Werfen das Netz nach dem Barſch und ſtellen dem Aale die Reuſen,
Ködern die Angel dem Hecht, ſpießen bei Fackeln ihn auf.
Herbſtlich auch bahnen wir uns mit ſchneidenden Meſſern die Steige,
Labyrinthiſchen Laufs rings durch das Wäldchen hindurch,
Stellen die Schlingen mit Beeren drinn auf den reiſenden Vögeln;
So wird der Köchin in Noth öfter ein Braten beſcheert.

Nun was meineſt du? iſt dies Leben nicht Freude und Liebe?
Sind nicht der Gaben von Gott, ſind nicht der Wonnen ſo viel?
Nimmer welket noch altet das Herz, das Gott und Natur liebt,
Aber das Herz nur, das liebt, weiß auch von Gott und Natur.

Liebliches Pulitz, du haſt im Frühling Lieder der Schwäne,
Die ſich in lenziger Luft ſammeln ringsum auf der Fluth,
Liebliches Pulitz, du haſt der Nachtigall Wundergeſänge,
Haſt den erhabnen Geſang immer, der brauſet vom Meer:
Wohl ein Neſtchen der Liebe, die einſam gerne und ſtill wohnt,
Wohl für die Unſchuld ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.

Doch bedarf der geſellige Menſch zuweilen des Menſchen,
Doch bedarf er zu geh'n aus ihm ſelber heraus.
Siehe, wir ſchirren den Wagen uns an und ſuchen uns Menſchen,
Suchen auf andrer Flur andres Geſicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrſcher gethront,
Bergen das Städtchen daran, bewohnt von gaſtlichen Menſchen,
Wo uns der redlichſte Freund, wo uns der Bruder begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine,
Und der anmuthige Vilm ſind nur zwei Stunden von uns:
O der Vilm, das liebe und ſüße Gedächtniß der Kindheit!
Wann die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schoritz, der freundlichen Stelle,
Wies ſie uns fern in der Fluth ſeinen hochſchimmernden Hain.

Wollen wir weitere Fahrt, ſo winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernſt mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eiſen beſchirmten,
Die in dem Handſchlag die Treu trugen, im Schwerdte die Macht.
Siehe, du findeſt ſie rings auf der Inſel, die Mäler der Vorzeit,
Jenes Gigantengeſchlechts, welches die Zwerge erſtaunt,
Magſt du in Crakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
Oder bei'm heitern Rambin ſehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Pazigs Höh'n, auf Oſſians Campiſchen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du athmeſt, umweh'n.
Locket dich weiter der Trieb, wir ſchau'n das reitzende Mönchgut,
Paradieſiſchen Sitz mitten in brauſender Fluth,
Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
Wo den Fürſten der See thürmten Genoſſen das Grab,
Segeln nach Hiddenſee, der Heimath friedlicher Menſchen,
Welche auf ſtürmiſchem Meer ſtellen den Fiſchen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der ſchauerlich düſter den See ſchwärzt,
Den mit dem Kühegeſpann Hertha, die Göttin, befuhr*),
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
Zahlloſe Segel erſpäht, weißes Geflügel der See,

*) Wo Hertha fuhr, ſoll die Geſchichte wohl ſchweigen; die Fabel hat ſie auch in dieſen prächtigen Buchenhain hingeſpielt.

Wo ſich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
Königſtul nennt es das Volk, weil ſich der König der Welt,
Weil ſich der Menſch, im Graun von Himmel und Erde verſinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.

So hat der himmliſche Vater uns gnug des Glücks und der Schönheit
Hier mit dem luſtigen Saum rauſchender Wogen umfaßt;
So verrollt ſich im wechſelnden Tanz der blühenden Horen
Fröhlich das Leben, doch rollt nimmer die Liebe ſich ab.

Wählſt du das Eiland, ſprich!, das Stillen geziemt und Zufrieden?
Oder gefällt es dir mehr, wo es lebendiger iſt?
Dann komm mit mir zum Rhein, zum heiligen Strom der Germanen,
Wo an den Ufern der Glanz blühender Reben ſich hebt,
Wo ſich mit lichterem Blau ein milderer Himmel erwölbet,
Wo ſich ein reges Geſchlecht fröhlicher Menſchen bewegt.
Dort ein Hüttchen gebaut, von grünenden Ranken umwunden,
Wovon der Weinſtock oft Trauben ins Fenſter dir ſenkt;
Dort uns Bäume gepflanzt und duftige Blumen gepfleget,
Dunklere Lauben gewölbt, welche der Mond nur durchſcheint,
Welche die Nachtigall ſucht für einſame Klagen des Abends:
Mond und Nachtigall ſind liebenden Seelen vertraut.

O der zu glückliche Traum! ſchon hör' ich's trommeln und blaſen:
Das klingt Reiſe und Krieg, ſelige Stille, fahr wohl!
Her rollt der Wagen, es fliegen dahin die frommen Gedanken,
Alles wird wild um mich her, alles wird wilder in mir;
Sauſender rollt auch das Rad des Glückes heute denn jemals
Hin auf dem ſchlüpfrigen Pfad ewig begoſſen mit Blut.
O der zu glückliche Traum! wo fänden wir trauliche Stätte,
Welche nicht Schrecken und Wuth mordiſcher Waffen umtoſt?
Dienſtbar trauret der Rhein, der heilige Strom der Germanen,
Und auch mein heimiſches Land heißet noch heute nicht frei;
Rings tobt Trug und Gewalt, ein grimmer Tyrann ſchwingt die Geißel,
Könige ſtehen gebückt, ſtaunend gehorchet das Volk.

Hat wohl dein liebender Freund, wohin er das Haupt mag legen,
Flüchtig, geächtet, weil Recht besser als Lug ihm gefiel?
Findet er jemals die Ruh? die Ruh des engeren Lebens?
Findet er jemals die Ruh träumender Sehnsucht mit dir?
Sicher ist nichts, kein Thron und Pallast, kein Berg und kein Eiland,
Sicher ist nichts als allein, was nicht Besitzes bedarf.
Dies laß uns halten, was tief im innersten Busen uns brennet,
Dies, was mit kühner Gewalt ferneste Fernen verknüpft.
Siehe! das Häuschen es steht, die Laube grünt und der Garten,
Mondstral schimmert darauf, Nachtigall klinget darin —
Erde vergeht und Irdisches flieht, o laß uns den Busen
Dehnen zum himmlischen Raum, welcher es alles umfaßt.

Einladung zum Tanz.

1813.

Das Schwerdt ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stal breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Mit Trommeln und Pfeifen
Im kriegrischen Klang.

Nun her, ihr Franzosen!
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Rosen!
Musik ist bestellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weitem;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;

Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen ſpringet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit und ſchwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen
Da führt ſie als Heldin
Das vorderſte Heer.

Drum friſch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seid alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Fahnen ſich ſchwingen —
Juchheißa! Juchheißa!
Zum luſtigen Tanz!

An die Nachtigall.

1813.

Süße Klage,
Kleine Nachtigall,
Klang der Nächte, ſage,
Wer gab dir den Schall?

Fielſt von Sternen
Du, ein Engeltraum,
Daß wir Sehnſucht lernen
Nach dem lichten Raum?

Wurdeſt Leyer
Für der Liebe Leid,
Singſt der Seelen Feier
Nun im Federkleid?

Philomele,
Holdes Himmelskind,
Zarte Geisterseele,
Wie die Engel sind!

O der Herzen
Goldner Leyerklang!
Klinge, Lust der Schmerzen,
Klinge laut Gesang!

Klinge, Liebe,
Klinge, Sehnsucht drein!
Funkelt, helle Triebe,
Hell wie Sternenschein!

Stimmt Gesänge
Gleich der Nachtigall
Und im Strom der Klänge
Fluthet hin zum All.

Wer ist ein Mann?

1813.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig wahr und frei;
Denn diese Wehr bricht nimmermehr,
Sie bricht kein Mensch inzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm:
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stal den Arm.

Dies ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit Pflicht und Recht:
Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein kann Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

An die Wehmuth.

1813.

Du, die im Sternenschleier
Der Nächte wandeln geht,
Wo Traum und Ahnung freier
Um fromme Seelen weht,
Wo sich von grünen Grüften
Die grüne Hoffnung hebt
Und in den Himmelslüften
Mit Engeln selig schwebt,

Die dann um stille Seelen
Ihr zartes Dunkel spinnt,
Die Wunder zu erzählen,
Die hoch im Himmel sind,
Die dann die hellen Saiten
Des tiefsten Herzens rührt
Und durch die langen Zeiten
Die Geister wandeln führt —

Sei süß mir, o Huldinne,
Sei, Wehmuth, mir gegrüßt!
Die mild durch alle Sinne
Gleich Himmelsquellen fließt,
Die Gram und heißes Sehnen
In sanften Schlummer lullt
Und in der Fluth der Thränen
Ertränkt die bittre Schuld.

Dir will ich ewig danken,
Dir, meiner Nächte Lust,
Die weich mit Himmelsranken
Umflicht die wunde Brust,
Die süße Liebesworte
Mit Engeltönen singt
Und an der Himmelspforte
Der Sehnsucht Glocken ringt.

Dich will ich ewig loben,
Dich und die Schwester dein,
Die Liebe, die nach oben
Auch lockt der lichte Schein,
Die Liebe, die auf Erden
Wohl nie Genüge find't,
Oft traurig an Gebärden,
Gleich dir ein himmlisch Kind.

O bleibet süße Beide,
O bleibt mir ewig treu!
Daß fröhlich ich im Leide,
In Freuden traurig sei.
Was flache Thoren preisen,
Das mag mein Glück nicht sein,
Wo eure Sterne kreisen,
Da kann ich selig sein.

Des Knaben Abendgebet.

1813.

Die Welt thut ihre Augen zu
Und alles wird so still,
Auch ich bin müde und zur Ruh
Ich nun mich legen will;
Ich leg' im stillen Kämmerlein
Mich in mein Bettchen warm,
Und Engel sollen Wächter sein
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht
Mit Mond und Sternen schuf,
Der himmlisch uns das Herz gemacht
Für himmlischen Beruf,
Der uns den lichten Himmelschein
Gesenkt in tiefe Brust,
Damit wir sollen selig sein
Durch deiner Liebe Lust.

Du lieber Gott, du gehst mit mir
Ins stille Kämmerlein
Und stellst die Wächter an die Thür,
Die Engel fromm und fein;
Sie treten leis und sanft daher
Und halten treue Hut,
Daß diese Nacht und nimmermehr
Uns nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für jeden Tag
Und Dank für jede Freud.
Ich weiß nicht, was ich beten mag
Mit rechter Herzlichkeit;
Du weißt am besten, was ich will,
Du liebster treuster Hort,
Drum bin ich mit den Lippen still,
Gott ist mein einzig Wort.

Gesangeslust.

1813.

Wem rühren die Saiten den goldenen Klang?
Wen grüßen die hohen Verwalter der Töne,
Apoll und die Musen, mit himmlischer Schöne?
Wem tönt der Gesang?

Er meinet nicht Hoheit, er meinet nicht Gold,
Er meint nicht den Glanz, welchem sklavische Rücken
In geitzigen Aengsten des Dienstes sich bücken,
Er klingt nicht um Sold.

Er sendet die Pfeile der Worte nicht aus,
Unsterbliche Ehren unsterblicher Boten,
Für grause Tyrannen und wilde Despoten
In Säkeln hinaus.

Doch was in den Tiefen das göttliche Herz
Zu leuchtenden Höhen der Sterne beflügelt,
Was schweigende Seelen zur Sprache entsiegelt
Im himmlischen Schmerz;

Was ernst als das heiligste Männergebot
Umwölket die Stirn der Katonen mit Trauer,
Was Hektorn, das Bollwerk der troischen Mauer,
Hinaustrieb zum Tod;

Was Kolom gesetzt auf das stehende Ei,
Was Newton im fallenden Apfel gemessen,
Was Portia lächelnd in Kohlen gegessen
Voll Stolz und voll Treu —

Das rühret der Saiten gewaltigen Ton,
Das schüttert die bebende Seele der Leyer,
Das ladet die Götter und Geister zur Feier,
Das klingt ohne Lohn;

Das blitzt aus dem Liede ein strahlendes Bild,
Wie Pallas der Stirne des Vaters im Glanze
Entblitzte, gewaffnet mit Schwerdt und mit Lanze,
Mit Panzer und Schild.

O heiliger Wahnsinn der schwellenden Brust!
O brausende Stürme der wehenden Töne!
O himmlischer Tugend unsterbliche Schöne!
Unsterbliche Lust!

Wohin mit dem seligen Sänger? wohin?
Wie lodert die mächtige Flamme im Busen!
Wie brennt euer Athem, gewaltige Musen!
Wohin? o wohin?

Was donnert's? So tönt's vom Olympus nicht her,
So brauset das Wetter von Mars und Bellonen,
So wiehert's von Rossen, so hallt's von Kanonen,
So donnert ein Heer.

O Vaterland süßes! dich meldet der Klang,
Germaniens Söhne sind mächtig erstanden,
Zu tilgen die wälschelnden Lügen und Schanden.
Das klinge, Gesang!

Die Leipziger Schlacht.

1813.

Wo kommst du her in dem rothen Kleid?
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komm' aus blutigem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn.
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Mütter und Bräute klagen,
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie heißen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Es kamen Völker aus aller Welt,
Die zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen die Schweden die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit,
Wem ward der Preis mit der Eisenhand?
Die Wälschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Wälschen hat Gott verweht wie den Sand;
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die Uebriggebliebnen entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in spätesten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
Solange rollet der Jahre Rad,
Solange scheinet der Sonnenstral,
Solange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

Der tapfre König von Preußen.

1813.

Der König von Preußen zieht reisig aus
Mit dreimalhunderttausend Mann.
Sie sehen so lustig und freudig aus,
Daß er die Welt wohl bezwingen kann;

Und wie zu dem Zuge die Trommel klingt
Und wie in dem Winde die Fahne wallt,
Einem jeden das Herz in dem Leibe springt,
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt!
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Einem jeden der Mund nur von Freuden schallt.

Bei Lützen sie hielten die erste Schlacht,
Da blühten die Maiblumen blutigroth,
Da schläft wohl mancher, der nie erwacht,
Ein fauler Langschläfer ist der Tod.
Doch schliefen die Burschen gar lustig ein,
Ein jeder nahm drei der Franzosen mit —
Sie schlugen wie Donner und Wetter drein
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt:
Heidibei! Didelbei! Heidibei! Didelbei!
Mit Sturmeswuth und im Sturmesschritt.

An der Katzbach auch hatt' es gar heißen Strauß,
Da jagte der Blücher den Macdonald,
Da rissen die Wälschen wie Hasen aus,
Weil der alte Herr so gewaltig knallt;
Da deckten Zehntausend den grünen Plan
Und Zwanzigtausend streckten's Gewehr,
Viele Tausende schwammen die nasse Bahn
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer:
Heidibei! Didelbei! Heidibei! Didelbei!
Des Stromes als Leichen hinab zum Meer.

In Böhmen bei Kulm in den Bergeshöh'n —
Hei Vivat, mein König! mein Siegesheld! —
Da hast du den giftigen Ratten schön
Die mordliche Falle gar fein gestellt.
Sie liefen mit gierigem Stolz hinein,
Der Rattenkönig Vandamme voran,
Bald klang's dir lustig von Groß und Klein:
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann!
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Er hat sie gefangen mit Maus und Mann.

Auch thaten's deine Preußen bei Dennewitz,
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Da mißte der Mareſchall Ney den Witz
Und lief wie ein Toller Berlin vorbei.
Herr Marſchall, Herr Marſchall, wo wollt Ihr hin?
Gen Süden liegt nimmer die Königsſtadt,
Gen Norden zu reiſet Ihr nach Berlin:
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Doch er hört nicht, und läuft wie ein Wagenrad.

Bei Leipzig ſie hielten den letzten Tanz,
Der Franzoſenkehraus der ſollt' es ſein.
Drei Tage ward getanzt, ſie verſpielten's ganz,
Achtzigtauſend nur flohen lebendig zum Rhein,
Achtzigtauſend von dreihunderttauſend Mann,
Die übrigen todt und gefangen all.
Alle Welt lobt den König den tapfern Mann,
Und der alte Blücher ward Feldmarſchall:
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Und der alte Blücher ward Feldmarſchall.

Drum Vivat der König von Preußen der Held!
Drum Vivat der Blücher, der Feldmarſchall!
Sie ſäeten Kugeln wie Erbſen ins Feld
Und ſpielten zum Tanz mit Kanonenknall.
Auch Vivat der Burſche, der flink hinterdrein
Friſch folgte dem König, dem Feldmarſchall.
Bald ſingen wir Heidibeldei! am Rhein
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall:
Heidibei! Didelbei! Didelbei! Didelbei!
Und treiben nach Frankreich die Jagd mit Schall.

Frühling.

1813.

Juchhei! Blümelein!
Dufte und blühe!
Strecke alle Blättchen aus,
Wachse bis zum Himmel 'naus!
Juchhei! Heidibei!
Blümlein, und blühe!

Juchhei! Lüftelein!
Hauche und wehe!
Hell der Himmel über dir,
Bunt die Erde unter dir —
Juchhei! Heidibei!
Lüftlein, und wehe!

Juchhei! Bächlein klein!
Rausche und brause!
Brause hin durch Berg und Thal,
Grüß die Freunde allzumal.
Juchhei! Heidibei!
Bächlein, und brause!

Juchhei! Vögelein!
Klinge und singe!
Blüthenhain und Sonnenschein,
Frühling tanzt den bunten Reih'n —
Juchhei! Heidibei!
Vöglein, und singe!

Juchhei! Menschenherz!
Klinge und springe!
Wolltest du das letzte sein?
Nicht der hellste Tänzer sein?
Juchhei! Heidibei!
Klinge und springe!

Juchhei! alle Welt!
Juchhei! in Liebe!
Liebesluſt und Wonneſchall,
Erd und Himmel halten Ball.
Juchhei! Heidibei!
Juchhei in Liebe!

Das Lied vom Feldmarſchall.

1813.

Was blaſen die Trompeten? Huſaren, heraus!
Es reitet der Feldmarſchall im fliegenden Saus,
Er reitet ſo freudig ſein muthiges Pferd,
Er ſchwinget ſo ſchneidig ſein blitzendes Schwerdt.

O ſchauet, wie ihm leuchten die Augen ſo klar!
O ſchauet, wie ihm wallet ſein ſchneeweißes Haar!
So friſch blüht ſein Alter wie greiſender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes ſein.

Der Mann iſt er geweſen, als alles verſank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch ſchwang,
Da ſchwur er bei'm Eiſen gar zornig und hart,
Den Wälſchen zu weiſen die deutſcheſte Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel ſich ſchwang!
Da iſt er's geweſen, der Kehraus gemacht,
Mit eiſernen Beſen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt ſolchen Strauß,
Daß vielen tauſend Wälſchen der Athem ging aus,
Daß Tauſende liefen dort haſigen Lauf,
Zehntauſend entſchliefen, die nimmer wachen auf.

Am Waſſer der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzoſen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzoſen, zur Oſtſee hinab!
Und nehmt, Ohnehoſen, den Wallfiſch zum Grab.

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da ſchirmte die Franzoſen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten ſie ſpringen wie Haſen über's Feld,
Hinterdrein ließ erklingen ſein Huſſa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzoſen das Glück und die Macht,
Da lagen ſie ſicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarſchall.

Drum blaſet, ihr Trompeten! Huſaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarſchall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein! über'n Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Das Lied vom Stein.

1814.

Wo zu des Rheines heil'gen Wogen
Die Lahn in bunten Ufern rauſcht,
Da iſt ein Adler aufgeflogen,
Der früh dem Sphärenklang gelauſcht,
Der frühe in des Lichtes Wonne
Die junge Seele eingetaucht,
Den früh der goldne Reitz der Sonne
Mit ſtolzer Sehnſucht angehaucht.

Da ſaß er in dem Felſenneſte,
Das ſeine Väter einſt gebaut,
Da klang ihm auf der hohen Feſte
Der grauen Vorzeit Wunderlaut:
Hei! wie dem Jüngling von dem Klingen
Die Bruſt erſchwoll im ſüßen Wahn!
Hei! wie er oft geregt die Schwingen,
Als mäß' er ſchon die Sonnenbahn!

Drauf in das Leben ausgeflogen
Wie find't er alles anders gar!
Verfinſtert hat den Himmelsbogen
Ein wüſter Schwarm dem Sonnenaar,

Die Krähen und die Dohlen haben
Verhüllt des Lichtes goldnen Schein,
Und Eulen wollen gar und Raben
Herolde und Propheten sein.

Doch mitten in den Truggestalten
Schirmt ihn des Herzens fromme Scheu,
Er bleibt den himmlischen Gewalten
Des Jugendwahnes redlich treu,
Er winkt hinauf zur höchsten Ferne,
Hinab zum tiefsten Geisterort
Und spricht: die Götter und die Sterne
Sie halten ewig fest ihr Wort.

Ist gleich der Sonnenpfad der Väter
Vom schwarzen Pöbelschwarm verhüllt,
So brennt mir doch vom lichten Aether
In tiefster Brust ein Flammenbild;
Laß ewige Nacht das All bedecken,
Den Himmel thun den Höllenfall,
Die Seele zittert keinen Schrecken,
Sie trägt das All, sie ist das All.

Heil dir, du Sohn vom Felsenneste!
Heil dir, du muthig Sonnenkind!
Der hohe Walter ob der Feste
Er hat gesandt den Sausewind:
Die schwachen Flügel sind zerbrochen,
Dem Adler sind die Lüfte rein,
Das Nichts ist in sein Nichts gekrochen,
Der Tugend soll das Scepter sein!

Heil, fester Stein von festem Steine!
Heil, stolzer, freier, deutscher Mann!
Der in des Ruhmes Sonnenscheine
Vor aller Welt nun leuchten kann!
Zerschmettert liegt die Pöbelrotte,
Zerflogen ist der Knechte Wahn,
Und mit dem alten deutschen Gotte
Geht Ehre auf der Ehrenbahn.

Heil, feſter Stein von feſtem Steine!
Heil Freiheit, Vaterland und Recht!
Sieh lange noch am deutſchen Rheine
In Freuden blühen Teuts Geſchlecht!
Sieh lange noch vom Sitz der Ahnen
Im ſchönſten Lebensabendſchein
Die freien Enkel der Germanen,
Das freie Land, den freien Rhein!

Des Reiſenden Abendlied.

1814.

Gegangen iſt das Sonnenlicht,
Still ſchweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein,
Und hell aus ſtiller Seele blitzt
Ein wunderſamer Stral
Von dem, der ewig waltend ſitzt
Im hohen Himmelsſaal.

Wie wäre doch das Menſchenkind
So elend, ſo allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieſer Schein?
Es wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild faſt vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Raſt,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geſchnellt durch eigne Laſt;
Es brauſet wie ein ſchäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in ſtiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bei goldner Sterne Pracht —
Komm, wirf den frommen Liebesſtral
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumal
O zieh ſie himmelwärts!

Drum komm mit deinem Engelheer,
Du Vater lieb und gut!
Du biſt die einzig feſte Wehr,
Die einzig ſichre Hut;
Gar nichtig iſt der Menſchen Macht,
Die eitle Eitelkeit:
Was Gott bewacht, iſt wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

Der rechte Spielmann.

1814.

Wer mag der rechte Spielmann ſein?
Wer zieht die hellſten Saiten auf?
Wer vorderſt ſteht im Schlachtenreih'n,
Wer vorderſt rennt im Sturmeslauf.
Der Mann verdient den Spielmannsnamen,
Der iſt von Jubals ächtem Samen:
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen friſchen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann ſein?
Wer alſo luſtig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinterdrein
Ihm freudig folgen Mann für Mann.
Der iſt von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.

Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer unter Donnerstral und Blitz,
Wann schlagen tausend Wetter drein,
Nicht misset seinen Mutterwitz.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer fröhlich bei'm Karthaunenklang,
Wo tausend Mäuler Schrecken spei'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Wer mag der rechte Spielmann sein?
Wer munter noch die Fidel streicht,
Wann Tod, gefüllt mit Flammenschein
In Millionen Kugeln fleucht.
Der ist von Jubals ächtem Samen
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt im Sturmeslauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball.

Er ist von Jubals ächtem Samen
Und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Juchhe! Spielemann!
Stimmet an!
Trommelklang!
Macht noch einen frischen Gang!

Liebestod.

1814.

Es saß ein Knab im grünen Hain
Und hielt im Arm die Liebste sein,
So lieb und hold, so jung und schön,
Als Rosen unter Lilien steh'n.

Der Knabe zu der Jungfrau sprach:
„Sieh da das Wasser in dem Bach,
„Es fließet hin, fließt nie zurück,
„So fließt auch hin der Liebe Glück."

Die Jungfrau zu dem Knaben sprach:
„Die Liebe ist kein Wasserbach;
„Das Wasser rinnt wie falsches Glück,
„Doch Liebesfluth fließt treu zurück."

Der Knabe sah nach Mond und Stern —
„Die Wandler droben hab' ich gern,
„Sie halten fest die rechte Bahn,
„Doch Liebe bleibt ein Lügenwahn."

„Ist Liebe Wahn und Lügenwahn,
„So lüget auch die Sternenbahn,
„Kein Stern hält sichrer Weg und Pfad,
„Als die dein Arm umschlungen hat."

Der Knabe sah die Wolken zieh'n —
„Sieh dort der Liebe Bilder flieh'n,
„Sie wechseln Farben mancherlei;
„So bunt ist auch der Weiber Treu."

„Iſt Weibertreu ſo leicht und bunt,
„Wie trau' ich, Knab, auf deinen Mund?
„Auf deinen Mund, der Treu verſpricht?
„Doch meine Treue wechſelt nicht."

Der Knabe ſah der Vöglein Heer
Auf Zweigen hüpfen hin und her —
Er ſprach: „Wie dieſe Flattrer ſind,
„So iſt auch jedes ſchöne Kind."

„Iſt jedes Kind ſo wandelbar
„Als dieſer leichten Flattrer Schaar,
„Du böſer Knab, ſo mach mich todt,
„Damit ich komme rein zu Gott."

Der Knabe ſah zwei Lilien ſteh'n,
Er rief: „Wie ſind ſie weiß und ſchön!
„Wärſt du, mein ſchönes Kind, ſo weiß,
„Mir brennte nicht die Bruſt ſo heiß."

„Brennt dir, o Knab, die Bruſt ſo heiß,
„So wiſſe doch, dein Kind iſt weiß,
„Iſt weiß und rein, wie Lilien ſind,
„Doch ach! ihr Wort hört nur der Wind."

Die Jungfrau ſprang vom Knaben auf,
Ein ſcharfes Meſſer riß ſie auf,
Ein ſcharfes Meſſer neu und blank —
Es traf, daß ſie zum Sterben ſank.

„O weh! o weh! mein liebſtes Kind!
„Nun hört dein Wort auch nicht der Wind;
„Nun biſt du todt vor lauter Treu,
„Und Lieb' und Leben iſt vorbei."

Der Knabe nahm das Meſſer roth —
„Nun dieſen Stoß geſegne Gott!"
Er ſtieß es in die tiefe Bruſt —
„Fahr hin nun, Lieb' und Liebesluſt!"

Der Knabe fiel im Blute hin,
Fiel todt auf die Feinsliebste hin.
So fand man beide kalt und bleich,
Barg sie in Eine Gruft zugleich.

Da ruh'n sie still vom Erdenleid
Und warten auf die Himmelsfreud.
Die Himmelsfreud geb' ihnen Gott!
Und keiner mach' aus Liebe Spott!

Die Feier des 18. des Weinmonds 1814

bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen
Eine stolze Schlacht geschlagen,
Wovon man noch wird sagen
In spätster Enkel Zeit.
Bei Leipzig an der Pleiße
Da drängten sich im Schweiße
Und Blute Männer heiße
In arbeitvollem Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend,
Es wälzten Hunderttausend
Sich über Hunderttausend
Verderben schnaubend fort,
Der Tod traf ohne Schonen
Mit Schwerdtern und Kanonen
Hier Männer aller Zonen,
Und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel
Sah mit ins Schlachtgewimmel,
Von ihm sind die Getümmel,
Von ihm kommt Pest und Krieg;
Er sprach den Spruch der Rache:
Heut falle, falscher Drache!
Heut steh, gerechte Sache!
Heut jauchze, deutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen,
Die falschen, die treulosen
Wie vor der Stürme Tosen
Die Blätter von dem Baum,
Da hieb dem Bonaparte
Das Glück eine solche Scharte,
Daß man auch ohne Warte
Sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die giftige Schlange
Im Lauf, und nicht im Gange,
Und mit Karthaunenklange
Scholl Jagd ihm hinterdrein;
Durch Berg und Thal und Höhen
Hat man ihn laufen sehen
Und nimmer stille stehen,
Als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden,
Aus Lug und Trug und Schanden
Ist alles Volk erstanden
Im heil'gen deutschen Reich;
Es ließ auf Tod und Leben
Der Freiheit Banner schweben,
Und Sieg ward ihm gegeben,
In Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen,
Weil solche Schlacht geschlagen,
Von der einst Enkel sagen:
Es war die beste Schlacht!
Drum auf! ihr Männer alle!
Ihr deutschen Männer alle!
Und ruft mit Freudenschalle:
Es war die beste Schlacht!

Drum auf zur stolzen Freude!
Weil Gott der Herr hat heute
In jenem harten Streite
Sein tapfres Volk befreit;

Laßt Deutſchlands ächten Söhnen
Heut in Karthaunentönen
Den ſtolzen Hymnus drönen:
Gewonnen ward der Streit.

Auf Bergen und auf Höhen
Laßt helle Flammen wehen,
Daß alle Augen ſehen:
Es iſt ein deutſcher Tag;
Laßt hehre Feuer zünden,
Daß ſie dem Nachbar künden,
Dem Volke wälſcher Sünden:
Es iſt ein deutſcher Tag.

Und wann die Flammen ſinken
Und wann mit hellerm Blinken
Zum Schlaf die Sterne winken
In tiefer Mitternacht,
Dann laßt uns in Gebeten
Still an die Feuer treten
Und niederknien und beten
Zu Gott dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte
Und Volk und Land geſtalte,
Daß es an Freiheit halte,
An Freiheit Licht und Recht,
Daß ſtets in Deutſchlands Gränzen
Des Sieges Feuer glänzen,
Nie deutſche Eichen kränzen
Den Wüthrich und den Knecht.

Geſang

zu ſingen bei Pflanzung einer deutſchen Freiheitseiche im Jahr 1814, zum Gedächtniß der Leipziger Schlacht.

(Für die Freiherrin von Löw, geborne Freiherrin von Dieſe.)

Wir pflanzen die Eiche,
Den heiligen Baum,
Den König der Sträuche
Im luftigen Raum:
Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre
Den Jahren, die weichen,
Erwachſ' er, und währe
Jahrhunderte durch.

Er ſtehe, und ſage
Dem Enkel noch an
Die Wonne der Tage,
Die heute begann:
Germaniſcher Männer
Gewaltige Thaten
Und Siege bekenn' er,
Die herrlich gerathen
Durch Gott und ihr Schwerdt.

Denn heut iſt gekämpfet
Der blutige Streit,
Gewalt iſt gedämpfet,
Das Land iſt befreit:
Es lagen die böſen
Tyrannen im Staube,
Die Schande zu löſen
Erwand ſich der Glaube,
Und führt' es hinaus.

Drum ſtehe die Eiche,
Der heilige Baum,
Der König der Sträuche
Im luftigen Raum:

Ein fröhliches Zeichen,
Ein Denkmal der Ehre,
Den Jahren, die weichen,
Erwachſ' er, und währe
Jahrhunderte durch!

Er grüne und glänze
In freudiger Pracht,
Beſchatte, bekränze
Nur Männer der Macht,
Nur Tapfre und Freie,
Nur Deutſche von Tugend!
Doch freundlich auch weihe
Unſchuldiger Jugend
Er feſtliches Laub.

Luft des Abgrunds.

1814.

Fröhliche Tage,
Leichtes Beginnen,
Muthiges Spielen
Hatt' ich genug;
Doch ward zur Plage
Geiſtern und Sinnen,
Was mir ſo leicht war,
Daß ich's nicht trug.

Drauf in die Tiefen
Taucht' ich mich unter,
Stürzt' in den Abgrund
Kühn mich hinab,
Geiſter, die ſchliefen,
Wurden nun munter,
Wiege der Wonne
Ward mir dies Grab.

Denn zu den hellen
Ewigen Sternen
Schauten die Augen
Schärfer von hier;
Ernste Gesellen
Kamen aus fernen
Himmlischen Welten
Spielen mit mir.

Nun mag ich nimmer
Zu jenem Lichte,
Wo es zu hell ist,
Mag ich nicht sein.
Gleißender Schimmer
Locke die Wichte —
Mich locke süße
Trauer allein.

Spielende Wehmuth,
Weinende Freude,
Schweigende Liebe
Wohnen mit ihr;
Unschuld und Demuth
Folgen ihr beide,
Himmlische Kinder
Lieblicher Zier.

Darum gegrüßet,
Grund ohne Gründe,
Darum willkommen,
Ewiges Leid!
Schäumend zerfließet
Wasser im Winde,
Schaum ist, was flache
Seelen erfreut.

Bundeslied.

1815.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ſtarker deutſcher Männerchor,
So bringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir ſind hier in ernſten Dingen
Mit hehrem heiligen Gefühl;
Drum muß die volle Bruſt erklingen
Ein volles helles Saitenſpiel.

Wem ſoll der erſte Dank erſchallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammen aufgegangen war,
Der unſrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unſre Kraft uns ſchön erneut
Und auf den Sternen waltend ſitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem ſoll der zweite Wunſch ertönen?
Des Vaterlandes Majeſtät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und ſteht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeſchwächt!

Das Dritte, deutſcher Männer Weihe!
Am hellſten ſoll's geklungen ſein!
Die Freiheit heißet deutſche Freude,
Die Freiheit führt den deutſchen Reih'n;
Für ſie zu leben und zu ſterben,
Das flammt durch jede deutſche Bruſt,
Für ſie um großen Tod zu werben
Iſt deutſche Ehre, deutſche Luſt.

Das Vierte — Hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir's bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heil'gen Runde,
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Dem Probst Pritzbuer zu Gartz in Rügen

zu seinem fünfundachtzigsten Jahrestage.

1815.

Heil sei dir wackrer Greis, am Jubeltage,
Daß du vertraut hast dem gewalt'gen Wächter,
Der sä't und ärndtet sterbliche Geschlechter
Und schwebend hält die ernste Richterwaage!

Dem alten Glauben treu, der alten Sage,
Der auf den Sternen herrscht, sei ein gerechter
Hort, lachtest du der höhnenden Verächter
Des Rechts und der Verzagten feiger Klage.

Drum ward dir auch das hohe Heil verliehen,
Der schönern Zukunft Dämm'rung noch zu schauen,
Den freien Tag der Menschheit zu begrüßen.

O mögen, wie die Vögel spielend ziehen,
Wann linder Lüfte Athem blümt die Auen
Die letzten dir wie Lenz verfließen!

Meine Helden.

1816.

Von ſüßen Reben
Und von der kühnen Jugend blitzenden Freuden
Ließ oft ich ſchweben
Geſchwinde Vögel aus im Sturm der Saiten,
Daß ſie mir ſängen,
Mir und der Menſchen mühbeladnem Stamme
In Himmelsklängen
Aus Lüften hochgeborner Sehnſucht Flamme.
Doch Jugend wallet,
Die holde Braut des Lenzes hin geſchwinde,
Und Liebesluſt und Liebeslied verhallet
Wie Klang im Winde.

Nun iſt gekommen
Die heiße Arbeit und die ſtrenge Tugend:
Das Kreuz genommen!
So rief der Herr, gebändigt Luſt der Jugend!
Nicht mehr auf Roſen
Soll ſich im Sonnenſchein die Freude betten,
Wo Waffen toſen
Und Kämpfe ringend ſich an Kämpfe ketten,
Da ſei dein Leben!
Das ſei dem Mann zum höchſten Troſt gegeben!

O ſei gegrüßet,
Mein Vaterland im blutigen Siegeskleide!
Denn Glanz umfließet
Dich, wie die Jungfrau'n blinkendes Geſchmeide,
Wann ſie den Reigen
Der bunten Frühlingswonnen fröhlich zieren.
Du biſt dein eigen,
Du darfſt dich ſelbſt in eigner Freiheit führen:
Die wälſche Rotte
Hat der Germanen Heldenarm gebändigt,
Dir iſt die Ehre wieder eingehändigt
Vom deutſchen Gotte.

Nun ſauſt und brauſet
Aus in die Welt, ihr muntern Liedervögel!
Nun ſauſt und brauſet
Auf ſchnellen Winden wie des Adlers Segel,
Der ſonnendurſtig
Sein Stralenziel verſchlingt mit gier'gen Augen:
Auch ihr ſeid durſtig,
Des Ruhmes Glanz zu ſaugen;
Denn ihr wollt melden
Von deutſcher Tugend und von deutſchen Helden.

So klingt den Beſten
Zuerſt mir in der Töne frohem Streite,
Den Stillſten, Größten,
Den Gott dem Volk als reinſtes Opfer weihte:
Klingt Scharnhorſts Namen!
Bei Lützen ward der fromme Held erſchlagen:
Gott wollte Amen
Zu jeder Hoffnung ſagen.
Wo er gefallen,
Da werden Enkel Freiheitseichen pflanzen,
Da wird es ſchallen
Im hellen Spiel von Schwerdtern und von Lanzen,
Wann ſich in Eins verbrüdert
Das Volk, das wälſcher Trug ſo lang' zergliedert.

Wer tönt der Zweite?
Des Heeres Feldmarſchall, der graue Blücher.
Im Todesſtreite
Steht keinem Mann die linke Bruſt ſo ſicher,
Kein Auge blitzet
So kühnlich durch der Schlachten Wetterwogen:
Der ganze Kriegsgott ſitzet
Gerüſtet in des Greiſes Brauenbogen.
O Heldenleben!
Wie herrlich deines Abends Glocken klingen!
Dir ward gegeben,
Für's Vaterland um höchſten Preis zu ringen,
Von wälſcher Schande
Zu brechen die verfluchten Sklavenbande.

Wer iſt der Dritte,
Der glänzen darf, wo keine Lügen gleißen?
Wer darf in Mitte
Von Heldenmännern Mann und Held noch heißen?
Iſt's der Geſchwinde,
Der über wüſte Länder, über Wogen
Voll falſcher Winde
So raſtlos iſt der Freiheit nachgezogen?
Iſt's der geſchwinde,
Der tapfre Gneiſenau, dem Lieder leuchten?
Von keinem Kinde,
Germanien, welches deine Brüſte ſäugten,
Iſt dir gegeben
So reicher Lohn für das gegebne Leben.

O du, der wachte
Mit kühnen Sorgen, als die Wächter ſchliefen,
O du, der dachte,
Als Tauſende in dummer Irre liefen,
Auf dich zu achten
Hat Gott dir Wuchs und Antlitz hoch erhoben —
Drum muß ich loben
Dich, Troſt im Rath, dich, Blitz in deutſchen Schlachten.

Klingt ſanfter, Saiten,
Wie durch die Blumen ſäuſeln Frühlingswinde —
Ein Held in Streiten,
An Mildheit der Gebärde gleich dem Kinde,
Erſcheint der Vierte,
In ſeiner Stille ein geſchwinder Renner,
Der Schlachten führte
Und über Berge ſchritt erſchlagner Männer.
Dich, Boyen, nennet
Das Lied verſchämt mit jungfräulichen Züchten,
Wer dich erkennet,
Weiß, du verſchmähſt das Klingeln in Gedichten.
O wolle geben
Der Himmel jedem König ſolche Freunde!
Dann hält Gerechtigkeit die Volksgemeinde
Und Freude blühet und ein tapfres Leben.

Der Fünfte füllet
Mit vollſter Liederfluth der Laute Ründung,
Doch Schaam verhüllet
Hier ſeiner Zukunft leuchtende Verkündung
Von Jünglingstagen
Bis zu des Mannes ſchöner Sonnenreife
Hat er geſchlagen,
Wo gegen Wälſche Trommel klang und Pfeife.
Wo iſt ein Waſſer,
Wo iſt ein Land, das Grollmann nicht geſehen,
Der Wälſchen nie verſöhnten Haſſer,
Mit ihren Feinden ſtehen?
Du, Ebro, weißt es,
Ihr klingt es, Tajo Donau Rhein und Elbe,
Auch Kulm in Böhmen preiſt es,
Und zitternd rauſcht's die Seine nach, die gelbe.
O friſch und muthig!
Dich jungen Löwen wolle Gott beſchützen!
Einſt wirſt du blitzen
Der Deutſchen Kriegsfürſt auf die Feinde blutig.

Noch viele Preiſe
Der Helden klirren in des Liedes Köcher,
Doch ſchwebt ſchon ſchwächer
Sein Flug auf ſolcher Thaten langer Reiſe.
Doch daß das Ganze
Sich ſeines Anfangs würdig auch vollende,
So funkle, Ende,
Durch Deutſchlands beſten Namen noch im Glanze.
Den alle kennen,
Den Säuglinge an Mutterbrüſten preiſen,
Darfſt du, Geſang, nicht nennen,
Noch ihn entzückt dem ganzen Volke weiſen;
Mit Donnerkeilen
Laß alle ſieben Himmel niederſchmettern,
Er ſteht ein Fels in Wettern,
Die ſtärkſte von des Vaterlandes Säulen.
Als ſchwarze Schanden
Der Knechte und der Buben uns beſchmutzten,
Als Könige nicht trutzten,
ſt er beſtanden.

Drum der das Reine
Und Tapfre zum Geräth ſich hat erkieſen,
Gott hat ſich groß erwieſen
In dieſem Steine.
So lange Solche
Noch trägt die deutſche Erde,
Sind wälſche Molche
Der Freiheit nicht von tödtlicher Gefährde.

Nun von den Bergen
Hinnieder, Lied, die an die Blitze reichen!
Dahin, wo Lerchen
Mit ſtillern Flügeln über Furchen ſtreichen!
Mußt wieder fliegen
Da unten um die Hügel;
Nur Adler ſiegen
Stets in dem Ringen zu dem Sonnenſpiegel.

Klage um drei junge Helden.

1816.

Ich mag wohl traurig klagen,
Gar Mancher klagt mit mir:
Drei Helden ſind erſchlagen
In grüner Jugend Zier:
Es waren drei junge Reiter,
Sie zogen ſo fröhlich hinaus,
Sie zogen gar balde weiter
Zu Gott in das himmliſche Haus.

In Mansfelds edlen Bergen
Weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Zwergen,
Da lügt kein Schelm und Schuft,
Da wächſt das freie Eiſen,
Da wächſt der freudige Muth
Und alle, die Männer heißen,
Sind reiſig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren*)
Das fromme deutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren,
Wie wenig Freunde sind,
Der Eckardt der Vielgetreue,
Dem Gott und das Vaterland rief,
Nun schlummert der junge Leue
Im Grabe so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Feldern —
O Leipzig, hoher Klang! —
Da traf's den jungen Helden,
Daß er vom Rosse sank.
Das war ja sein frommes Lieben
Bei Tage und bei Nacht,
Das hatt' ihn hinausgetrieben
In den Tod, in die mordische Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen
Mit deines Blutes Born,
Die Schande ward bezwungen
Vom edlen Freiheitszorn;
Doch müssen wir Andern weinen
Und klagen im bittern Schmerz:
So lange die Sterne scheinen,
Schlug nimmer ein treueres Herz.

Es thront am Elbestrande
Die stolze Magdeburg,
Ihr Ruhm klang durch die Lande,
Ihr Unglück auch hindurch,
Als Tilly dem wilden Feuer
Einst sie zu verzehren gebot;
Da trug sie den Wittwenschleier,
Denn ach! ihre Schöne war todt.

---

*) Friedrich Eckardt, aus Rothenburg in der Grafschaft Mansfeld, Stadtrath und Bergrath in Berlin, zog als Reiter mit aus in den heiligen Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle an der Wunde von einer Flintenkugel.

Sie mag ihn wieder nehmen,
Ihr ſtarb ihr beſter Sohn,
Er ging ein großer Schemen
Hinauf zu Gottes Thron,
Da hießen den Schönen Frommen,
Der kam aus dem heiligen Streit,
Die Englein alle willkommen
Zur ewigen himmliſchen Freud.

Wohl Viele ſind geprieſen
Im großen deutſchen Land,
Doch dich, mein frommer Frieſen*)
Hat Gott allein gekannt;
Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend ſo lieblich verſchloß,
Iſt jeglichem Laut der Schmerzen,
Iſt jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warſt es tauſendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitsſtral;
Mit kühnem und ſtolzem Sinne
Haſt du nach der Freiheit geſchaut,
Das Vaterland war deine Minne,
Es war dir Geliebte und Braut.

Du haſt die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut iſt verronnen
Für die viel edle Maid;
In Wälſchland von grimmen Bauren
Empfingſt du den tödtlichen Streich,
Drob müſſen die Jungfrau'n trauren,
Die Blume der Schönheit iſt bleich.

*) Karl Friedrich Frieſen aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unſchuld, mit Schönheit Kraft und Wiſſenſchaft geküſtet, gleich geübt in geiſtiger und leiblicher Fechtkunſt fiel als Leutnant der Lützowſchen Freiſchaar im ſechsundzwanzigſten Jahr ſeines Lebens in Frankreich in einem Gefechte mit Bauern.

Hoch im Cheruskerlande
Da steht ein altes Schloß
Auf grüner Bergeshalde,
Wovon mein Stolberg sproß;
Es sandte herrliche Boten
Schon aus in graueſter Zeit,
Die klagten bei hohen Todten,
Gefallen im Vaterlandsstreit.

Davon lebt auch noch heuer
Wohl mancher Name werth:
Der Vater schwingt die Leyer,
Der Sohn der schwingt das Schwerdt;*)
Wie jener es vorgesungen,
So machte ihm dieſer es nach:
Was frühe dem Knaben geklungen,
Das bringet der Jüngling an'n Tag.

Es scholl die Kriegsbrommete
Des wälschen Aufruhrs neu,
Sie klang wie Hochzeitflöte
Dem Grafen stolz und frei,
Da ließ er sein Hengstlein zäumen,
Da hängt er den Säbel frisch ein,
Und sprengte mit heldlichen Träumen
Gar luſtig wohl über den Rhein.

Sein Traum iſt nun erfüllet
Von deutscher Herrlichkeit,
Sein Durſt iſt nun geſtillet
Nach edlem deutschen Streit;
Er ritt mit den tapfern Reitern
Zum Kampfe nach Brabant hinab,
Da schuf er den Blumen und Kräutern
Ein rothes blutiges Grab.

---

*) Chriſtian Graf zu Stolberg, ein Sohn des edlen Friedrich Leobold, starb den Heldentod in der Schlacht von Ligny in Brabant. Er war schön und stattlich, ein Neunzehnjähriger voll ritterlicher frommer Kraft.

Was Lenz und Sonne ſchufen
Im bunten Roſenmai,
Das ſtampften Roſſeshufen
Im Junius inzwei;
Auch lag in der Jugend Schöne
Mancher Jüngling die Felder entlang,
Das Wehe der Klagetöne
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,
Sie heißet Sankt Amand,
Da troff vom rothen Thaue
Das Eiſen mancher Hand,
Mit Rotten aus Wälſchland trafen
Die preußiſchen Reiſigen dort,
Da holte der Himmel den Grafen,
Da riß eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,
Wohl Mancher klagt mit mir,
Drei Helden ſind erſchlagen
In grüner Jugend Zier,
Es waren drei holde Knaben,
Sie waren ſo ſchön und ſo gut,
Für's liebe Vaterland haben
Sie fröhlich vergoſſen ihr Blut.

Schlaft ſtill und fromm in Treue
Bis an den jüngſten Tag,
Wo ſich ein Morgen neue
Euch wieder röthen mag!
Es blühet um euren Frieden
Gedächtniß ſo golden ſchön:
Im Siege ward euch beſchieden
Für's Vaterland hinnen zu geh'n.

Klang der Sehnsucht.

1815.

O Sang! o Klang! o Freudenklang!
O Klang der süßen Minne!
Wie mächtig drang, wie lieb und bang
Dein Ton durch meine Sinne!
So klingt im Thal die Nachtigall,
Die ihre Zeit vergessen,
Am Sonnenstral im Herbst einmal,
Wo sie im Lenz gesessen.

O Nachtigall, du Bild der Quaal,
Wovon kein Mensch will lassen,
Dein Sonnenstral, dein Blumenthal
Geh'n beide ihre Straßen,
Der Tag wird heiß, das Blüthenreis
Welkt in den gelben Zweigen,
Dich brennt so heiß, was keiner weiß,
Du mußt es still verschweigen.

O Vöglein süß, o Minne süß!
Wem ist dein Leid nicht eigen?
Wohl mancher ließ ein Paradies
Und muß es still verschweigen,
Die lange Zeit, die schwere Zeit
Muß er die Lust beweinen:
Denn höchste Freud bringt tiefstes Leid,
Wo Erdensonnen scheinen.

Wie inniglich, wie winniglich
Beut Jugend ihre Rosen!
Wie inniglich, wie minniglich
Ist ihrer Wonne Kosen!
Doch schnell dahin, dahin, dahin,
Wie Wasser weiter fließen;
Und ist's dahin, so däucht's dem Sinn
Ein Traum von Engelgrüßen.

Doch klinge, Klang, du Freudenklang,
Du Klang der ſüßen Minne!
Iſt ewig lang, ſei du ſo lang,
Und täuſche meine Sinne;
Bringt höchſte Freud das tiefſte Leid,
So will ich nimmer klagen,
Denn ſchönſte Freud war mir bereit
In meinen Frühlingstagen.

Die Geſchichte von Sankt Chriſtoph.

1815.

Sankt Chriſtoph war ein Wandersmann
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in ſeinem Buſen an,
Was ſeinem Herzen Sehnſucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er konnte nicht zu Hauſe bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unſer Herr für alle litt,
Zu ſtolzer Länge reiſig an,
Die Rieſenmaaße überſchritt,
Von ſeinen Schultern hört man ſagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er ſah, zu Hauſe ſtand es ſchlecht,
Der ſeine Schelm war Meiſtermann,
Den Starken machte Geitz zum Knecht,
Den Schwachen ſchirrte Feigheit an.
So wollt' er ſich nicht jochen laſſen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern,
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Chriſtoph ſuchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her:
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,
Er wollt' allein dem Stärkſten dienen.

Zuerſt er ſeinen Dienſt verhieß
Dem Kaiſer hinter'm Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei deſſen kleinſtem Wink und Huſten
Gleich tauſend Fürſten ſpringen mußten.

Der, dacht' er, iſt ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht wer,
Zum Hofdienſt eingeladen war,
Der von der Zukunft dunklem Zweifel
Viel redte und von Höll' und Teufel.

Kaum daß der Teufelsklang erſchallt,
Sieht Chriſtoph, wie dem Kaiſer grauſt
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken ſauſt,
Er ſieht ihn zittern und erblaſſen
Und muß den Feigling gleich verlaſſen.

Er ruft: Dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß ſein Meiſter ſein.
Des lauſchet froh der Höllenwicht,
Und ſtellet gleich ſich freundlich ein,
Kommt mit Geſchwänzel und Gewaifel
Und ſpricht: du ſiehſt mich hier, den Teufel.

Biſt du der Teufel, ſchlage ein.
Wenn du kein Mann von Fürchten biſt,
So will ich treu dein Diener ſein,
Wie einer treu geweſen iſt. —
Der Teufel ſtellte ſich gewaltig,
Und Chriſtoph der war glaubenhaltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für ſchwarze Kunſt,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seeen goß in Feuersbrunſt,
Geſchickt, des Himmels argem Affen
Sein Netz von Seelen voll zu ſchaffen.

Doch klinge, Klang, du Freudenklang,
Du Klang der ſüßen Minne!
Iſt ewig lang, ſei du ſo lang,
Und täuſche meine Sinne;
Bringt höchſte Freud das tiefſte Leid,
So will ich nimmer klagen,
Denn ſchönſte Freud war mir bereit
In meinen Frühlingstagen.

Die Geſchichte von Sankt Chriſtoph.

1815.

Sankt Chriſtoph war ein Wandersmann
Und ging die Welt wohl auf und ab,
Es klang in ſeinem Buſen an,
Was ſeinem Herzen Sehnſucht gab,
Von oben kam ein mächtig Treiben,
Er konnte nicht zu Hauſe bleiben.

Er wuchs im Lande Kanaan,
Wo unſer Herr für alle litt,
Zu ſtolzer Länge reiſig an,
Die Rieſenmaaße überſchritt,
Von ſeinen Schultern hört man ſagen,
Sie könnten Thürm' und Berge tragen.

Er ſah, zu Hauſe ſtand es ſchlecht,
Der feine Schelm war Meiſtermann,
Den Starken machte Geitz zum Knecht,
Den Schwachen ſchirrte Feigheit an.
So wollt' er ſich nicht jochen laſſen,
Drum ging er frühe eigne Straßen.

Durch viele Reiche nah und fern,
Durch Berg und Thal, zu Land und Meer
Ging Chriſtoph ſuchen einen Herrn
In weiter Wandrung hin und her:
Den Jüngling trieb ein groß Erkühnen,
Er wollt' allein dem Stärkſten dienen.

Zuerſt er ſeinen Dienſt verhieß
Dem Kaiſer hinter'm Mohrenland,
Dem dienend, wann's zur Tafel blies,
Zehn Könige gingen flugs zur Hand,
Bei deſſen kleinſtem Wink und Huſten
Gleich tauſend Fürſten ſpringen mußten.

Der, dacht' er, iſt ein rechter Herr,
Und dient' ihm treulich manches Jahr,
Bis endlich einer, weiß nicht wer,
Zum Hofdienſt eingeladen war,
Der von der Zukunft dunklem Zweifel
Viel redte und von Höll' und Teufel.

Kaum daß der Teufelsklang erſchallt,
Sieht Chriſtoph, wie dem Kaiſer grauſt
Gleich einem, dem des Schwerdts Gewalt
Am Hochgericht zum Nacken ſauſt,
Er ſieht ihn zittern und erblaſſen
Und muß den Feigling gleich verlaſſen.

Er ruft: Dem dien' ich länger nicht,
Der Teufel muß ſein Meiſter ſein.
Des lauſchet froh der Höllenwicht,
Und ſtellet gleich ſich freundlich ein,
Kommt mit Geſchwänzel und Gewaifel
Und ſpricht: du ſiehſt mich hier, den Teufel.

Biſt du der Teufel, ſchlage ein.
Wenn du kein Mann von Fürchten biſt,
So will ich treu dein Diener ſein,
Wie einer treu geweſen iſt. —
Der Teufel ſtellte ſich gewaltig,
Und Chriſtoph der war glaubenhaltig.

Das war dem Herrn Beelzebub
Ein Knecht bequem für ſchwarze Kunſt,
Der Berge aus den Wurzeln hub
Und Seeen goß in Feuersbrunſt,
Geſchickt, des Himmels argem Affen
Sein Netz von Seelen voll zu ſchaffen.

Er brauchte das unschuldige Kind,
Das nichts von Lug und Trug verstand,
Für allen Lügendunst und Wind,
Für allen bunten Höllentand:
Der Christoph lernte Künste machen
Zum Seelenfang des alten Drachen.

Denn Satan trug gar fein Gebär
Und stellte sich gewaltig an,
Als ob ihm nun und nimmermehr
Kein andrer was gewönne an:
Der Christoph nahm ihn für den Rechten,
Drum hielt er's aus bei ihm zu knechten.

Doch einst sich Satanas verging
Und kam gekreuztem Holz zu nah,
Woran ein Bild vom Heiland hing,
Er floh, als er sein Schrecken sah;
Und Christoph ließ den Feigen laufen
Und sprach: der mag sich Knechte kaufen!

Und an dem Kreuze blieb er steh'n,
Woran das Bild vom Heiland hing,
Er konnte nimmer hinnen geh'n,
So sehr des Schauens Lust ihn fing;
Er dachte: hier wird's endlich frommen,
Hier wird der rechte Meister kommen.

Er stand drei kalte Nächte durch,
Von Hunger und von Durst gequält,
Er stand drei heiße Tage durch,
Und hat nicht Tag und Nacht gezählt,
Und hat das Trinken und das Essen
In Seligkeit des Schau'ns vergessen.

Und als erschien die vierte Nacht
Und Mond und Sterne gingen auf,
Ist er vom langen Traum erwacht,
Ein Kinderstimmchen weckt' ihn auf,
Es klang so mächtig laut herüber:
Ist keiner, der mich holt hinüber?

Zum Chriſtoph klang's wie Gottes Wort,
Er nahm ſogleich den Wanderſtab,
Und ſauſt' in Windeseile fort,
Woher es klang zum Fluß hinab;
Er war geſchwind hindurch gewatet
Und hatte kaum die Knie' gebadet.

Und jenſeits er das Kindlein fand,
Das ſah ſo wunderlieblich aus,
Daß er es flugs mit ſtarker Hand
Schwang auf die Schultern hoch hinaus;
Er lud es fröhlich auf den Rücken
Und mußte viel zurücke blicken.

Doch als er in das Waſſer tritt,
Da fühlt er ſchwer der Bürde Laſt,
Muß ſtönend ſtützen Schritt auf Schritt,
Als hätt' er Berg und Stein gefaßt,
Auch hört mit fürchterlichem Sauſen
Er wild das Meer zum Strome brauſen.

Und als er kaum die Mitte hält,
Schwillt ihm die Fluth bis an den Mund,
Da denkt er: Träteſt du das Feld!
Gar tückiſch iſt des Waſſers Grund;
Zum erſten Mal in ſeinem Leben
Fühlt er von Furcht ſein Herz erbeben.

Doch ficht es durch der Rieſenheld,
Und als er das Geſtad erreicht,
Die ſchwere Bürde von ihm fällt,
Das Kindlein wird ſo leicht, ſo leicht,
Der Strom iſt wieder ausgefloſſen,
Als hätt' er nimmer ſich ergoſſen.

Und ſtaunend ſieht er um ſich her
Und ſtaunend ſieht er auf das Kind.
Es ſpricht: Was ſtaunſt du ſo ſehr,
Daß Kinder auch gewaltig ſind?
So wiſſe, kühnlich war dein Wagen,
Du haſt den Herrn der Welt getragen.

Und wie das Kindlein dies gesagt,
Wie Licht und Lüfte schwebt' es fort,
Und Christoph zittert bebt und zagt,
Daß ihm es Mark und Bein durchbohrt:
Wie soll der Mann die Wonne tragen,
Daß er den Herrn der Welt getragen!

Und reisig macht er gleich sich auf
Und forschet nach dem Kreuzesbild
Und nach des Kindleins Lebenslauf,
Das so gewaltig und so mild;
Und als er alles recht vernommen,
Da hat er selbst das Kreuz genommen.

Und mit dem Herrn, dem rechten Herrn
Ist er gezogen weit und breit,
Der Christenheit ein heller Stern
Voll Seligkeit und Heiligkeit,
Und hat das große Heil verkündigt
Das alle Welt durch Blut entsündigt.

Er hat gelernt, durch Knochenmark
Gewinnt man nicht das Himmelreich,
Durch stille Demuth ist er stark,
Durch Lieb' und Glauben ist er reich,
Durch Dienst der Armen und der Schwachen
Bricht er die Macht des Höllendrachen.

Und nach dem langen Pilgerlauf,
Der nicht mehr ird'sche Kämpfe sucht,
Thut ihm das Paradies sich auf,
Die Seele nimmt durch Blut die Flucht,
Er ist durch Martern Pein und Wunden
Des Herrn der Herren werth erfunden.

Nun wohl dir, wohl dir, Wandersmann,
Der solchen Preis gewonnen hat!
Wohl mancher wandert ab und an
Den langen schweren Pilgerpfad
Und sucht und suchet zum Erblinden,
Und kann den rechten Herrn nicht finden.

Wink' du's uns von den Himmelshöh'n —
Du haſt's verſucht mit manchem Wicht —
Daß wir auch ſtets nach oben ſeh'n,
Das Unten bleibt und raſtet nicht:
Und ſoll was bleiben auf der Erden,
Von oben muß es geſegnet werden.

Ermannung.

1816.

Wer hat Blitze? Donnerer, nur du,
Der die Sterne wälzet in den Höhen,
Der in eines Athems kurzem Nu
Welten werden läſſet und vergehen.

Weſſen iſt der wunderbare Klang,
Der mit ſeinem fernen dumpfen Läuten
Ganzer Völker Auf- und Unter-Gang
Und der Zeiten Wandlung ſoll bedeuten?

Dein iſt Blitz und Klang, du Majeſtät,
Unter welcher tief die Majeſtäten,
Deren Herrlichkeit auf Staub ſich bläht,
Mit den kleinern Donnerſtralen tödten.

Ueberſchwebend in dem Glanz des Lichts
Hörſt du nicht das Winſeln und das Toſen,
Wo die Würmer um das eitle Nichts
In dem blinden Wirrwarr ſich erboſen.

Muthig denn, o Seele dieſes Horts!
Und vermache alle Angſt den Feigen!
Muthig deiner ſelbſt und ſeines Worts
Wandle freudig deinen Sternenreigen!

Deines Athems iſt, was droben weht,
Deiner Flamme iſt der Born der Sonne
Und der Blitze hehre Majeſtät
Und der Götter und der Engel Wonne.

Auf denn! faſſe dir auch deinen Blitz,
Laß den Stal der Sternenrüſtung blinken,
Und von dem geſtolnen Götterſitz
Wird dir mancher Blendling niederſinken.

Wage nur und ſei dir ſelber gleich,
Auf den kühnen Flügeln der Gedanken
Trage mit hinab dein Himmelreich,
Und durchbrich der Erde enge Schranken.

Und das Eden breitet neu ſich aus,
Wo der Engel mit dem Flammenſchwerdte
Vater Adams ſchönes Blumenhaus
In die Dieſtelwüſte einſt verkehrte.

Stolz und Liebe heißt das Lichtgeſpann,
Worauf Geiſter durch die Himmel fliegen —
Hoffe! dulde! liebe! ſei ein Mann!
Das Geſchmeiß laß in dem Staube kriechen.

Klage um Klein Scherzelein.

1817.

Als ich jung war und waidlich,
Da hatt' ich ein Kind,
Unſchuldig und maidlich
Und herzig geſinnt,
Klein Scherzelein hieß es
Das liebliche Kind,
Die Sorgen zerblies es
Wie Wolken der Wind.

Um den Kopf blonde Löckchen,
Die Aeugelein blank,
Mit roſigen Bäckchen,
Mit luſtigem Gang;

Oft trug es auch Flügel
Und flatterte hin
Ueber Thäler und Hügel
Mit fröhlichem Sinn.

War der Maimond erschienen
In blumiger Zier,
Dann tanzt' es im Grünen
Den Reigen mit mir,
Dann lockte sein Kehlchen
Die Vöglein herbei,
Die liebenden Seelchen
Im liebenden Mai.

War der Winter gekommen
Mit Eis und mit Schnee,
Das Herz schlug beklommen
Und that mir so weh —
Mit lustigen Spielen
Vertrieb mir's die Zeit,
Ich konnte nicht fühlen,
Wie's stürmet und schneit.

Ach! wo bist du geblieben,
Du freundliches Kind?
Dein Sehnen, dein Lieben
Wo schlürft es der Wind?
Wohin weit entflogen,
Mir wehe zu thun?
Welche Wälder, welche Wogen
Umrauschen dich nun?

Komm, klein Scherzelein, wieder!
Nur einmal noch komm!
Und mache mich wieder
So selig und fromm,
Wie in glücklichen Tagen,
Komm, spiele mit mir!
Ich muß schier verzagen
So ferne von dir.

Komm, klein Scherzelein, wieder,
Du holdigſtes Kind!
Bringe Blumen und Lieder
Und Luſt, welche minnt —
Komm mit Spielen und Küſſen
Und Träumen der Nacht,
Die mancherlei wiſſen,
Was der Tag nicht gedacht.

An Charlotte von Kathen.

Antwort auf ein Geſchenk.

1817.

Du haſt mir ein Geſchenk gegeben,
Mit bunten Blumen ſchön durchwebt,
Ein zartes Bild von deinem Leben,
Das ewig zu den Sternen ſchwebt;

Auch Anſpiel auf die wilden Mächte,
Die weiter wollen als die Welt,
Die Helden ſelbſt als arme Knechte
Des Glückes auf und nieder ſchnellt.

Es ſoll dies Büchlein mich ermahnen —
So mild ermahnt ein liebes Kind —
Daß meine Heimat, meine Ahnen
Dort oben auf den Sternen ſind.

Auch liegt ein Büchlein unbeſchrieben
Ein kleinres Büchlein eingehüllt,
Vom unbekannten fernen Lieben,
Vom unbekannten Gott ein Bild.

Was meldet mir dies weiße reine
Mit ſeiner ungeſchriebnen Schrift?
Daß feſte treue Lieb' alleine
Den rechten Weg zum Himmel trifft.

Du ſollſt die Welt und dich verlaſſen,
Der Erde ſüße ſchwere Laſt,
Und leichte Schatten ſollſt du faſſen:
So wird der Himmel nur erfaßt.

Die ſich mit Blick und Hand erdreiſten,
Sie dringen nimmermehr hindurch,
Gigantiſch mit Gigantenfäuſten
Erſtürmſt du nie die Himmelsburg.

Und nun zu dir ein leiſes Wörtchen —
Du wirſt die Bitte mild empfah'n —
Die mir des Herzens Himmelpförtchen
Mit Blumen lieblich aufgethan:

O lege alle ſtillen Sinne,
Die mild um deinen Buſen weh'n,
O lege alle ſüße Minne,
Worin die Engel ſich ergeh'n,

O lege all dein frommes Leben,
Den ganzen ſel'gen Sonnenzug,
O alles, was dir Gott gegeben,
Das lege in das Blumenbuch.

Und herrlich wird ein Lenz entblühen
Aus ſolcher reinen Liebesſaat
Und an des Lebens Sonne glühen
In Sinn und Kraft, in Wort und That.

Denn wie ein Schatten kaum von Träumen
Iſt Freude, wie die Erde giebt,
Doch leuchtend ſtrebt zu Sonnenräumen
Die Liebe, die wie Engel liebt.

Für ſie iſt alle Nacht verſchwunden
Und Licht durchblitzt ihr Leimenkleid,
Sie reiht des Lebens kurze Stunden
Ein in die lange Ewigkeit.

Und Schmerz und Sorge ſind vergeſſen,
Ein Wiegenlied umtönt die Gruft,
Und ungebunden, ungemeſſen
Durchfliegt ſie höchſte Geiſterluft.

Die Sprache Teuts.

1817.

Von hohen Zungen,
Die tönten wie der Silberklang aus Schwänen,
Iſt mir erklungen
Ein ſüßer Klang voll Lieben und voll Sehnen;
Der Knabe lauſchte
Tief ſtaunend, was von ferne,
Gleichwie ein Jubellied der Sterne
Gewaltig rauſchte.

Das war dein Brauſen,
Du ſtolze Sprache Teuts, die Blitz und Wetter
Und Sturmesſauſen
Und der Kanonen ſchallendes Geſchmetter
Vermält dem Säuſeln
Der Wellen, die im Lenze
Leicht angehaucht die Ringeltänze
Auf Bächen kräuſeln.

O Donnerfrohe!
O tapfre Heldenbraut der ſchnellen Blitze,
Wie jede Lohe
Des Feuers aufzuckt zum geſtirnten Sitze,
Fliegt ſtolze Minne
In Tönen und in Worten,
Und ſtürmend zu den Himmelspforten
Spornſt du die Sinne.

Drob wähnen Viele,
Sie können auch den Sonnenreigen fliegen
Im Heldenſpiele,
Wo Adler kaum im kühnſten Fluge ſiegen.

Der Sonnenwächter
Sieht traurig, wie sie fallen,
Und hört, wie hier von unten schallen
Spott und Gelächter.

Doch schwächern Flügeln,
Die auch in süßer Töne Lust erbeben,
Auf Blumenhügeln
Ward ihnen holdes Schwingen Klingen Schweben,
In leichten Scherzen,
In trauter Erdennähe
Spielt zarte Lust und zartes Wehe
Sich lieb vom Herzen.

Drum laß sie klingen
Zu ihrem Sonnenglanz die Sonnenaare,
Auf leisen Schwingen
Durchflattre du der Birken grüne Haare,
In stillen Hainen
Mit süßen Philomelen
Sollst du dein süßes Leid erzählen
Und still beweinen.

Die Reise.

1817.

Gereist bin ich durch weite Welt
Die Länder auf und ab,
Im Wechsel hin und her geschnellt,
Wie Muth und Lust es gab.

Auch hab' ich wider Muth und Lust
In wilder böser Zeit
Oft sträubend mit hinaus gemußt
Zum harten Lebensstreit.

Wie dem Apostel ging's mir gar —
Der Mann war auch nicht fein —
Mich trieb, der mir zu mächtig war,
Ich mußte mit hinein.

Und nun nach langer heißer Flucht
Auf weitem Erdenrund:
Was iſt des Pilgers ſüße Frucht?
Was iſt ſein reicher Fund?

Klingt's etwa nun auch da hinaus,
Iſt das der tiefe Sinn:
Die Erde iſt ein Narrenhaus,
Die Menſchen Narren drin?

O nein! o nein! und aber nein!
Die Erd iſt lieb und ſchön,
Voll ſüßer Himmelsfantaſei'n,
Die drum wie Blumen weh'n;

Und durch die große Narrenſchaar,
Wie man die Menſchen heißt,
Wird heute noch und immerdar
Ganz leidlich fortgereiſt.

Doch das iſt klarer als der Tag,
Nicht Mühe Kunſt und Liſt
Dir draußen irgend fangen mag,
Was nicht zu Hauſe iſt.

Nicht auf dem weiten Ocean,
Im fernen Mohrenland
Erjageſt du den ſüßen Wahn,
Den nicht die Heimath fand.

In Leid und Freud, in Ernſt und Scherz,
In Arbeit oder Ruh
Schließt immerdar dein eignes Herz
Das Glück dir auf und zu.

Die Weisheit liebt den engen Ring,
Das Glück den engen Kreis,
Es iſt ein gar verſchwiegen Ding
Um das, was Gott nur weiß.

Einfältig ſtill und rein und klar,
Wie kleine Kinder ſind,
Steht's feſt in Noth und Todesfahr
Und macht nicht lauten Wind.

Wie viel wir reiſen auf und ab
In Freuden oder Müh,
Wir reiſen alle bis ans Grab,
Und weiter geht es nie.

Bedenke das, o Menſchenherz,
Du leichter dünner Schaum,
Du zartgewebter Gottesſcherz,
Du lichter Himmelstraum.

Du biſt ein Nichts und bleibſt ein Nichts,
Ein eitles, wankles Ding,
Wenn du den Stral des Angeſichts
Nicht ſtellſt zum Sternenring.

Dahin muß ewig dir der Sinn
In ſüßer Liebe ſteh'n,
Dahin, und immer nur dahin
Muß deine Reiſe geh'n.

Dann iſt der Weg dir wohl beſtellt,
Wenn auch dein Wagen bricht,
Wenn auch dein Schifflein ſich zerſchellt,
Du brichſt und ſcheiterſt nicht.

Dir rüſten Schiff und Wagen neu
Die Engel Gottes aus,
Und führen dich der Plagen frei
Ins ſchöne Himmelshaus.

Unſer Saal.

1817.

Es ſteht ein Saal mit hohen Pforten,
Gefüllt mit Gold und Goldesſchein,
Da geht die Welt mit leiſen Worten
Und leiſern Füßen aus und ein,
Da muß ſich alles feſtlich ſchmücken,
Was anders ausſieht, weiſt man weg,
Und graben Augen, graben Rücken
Verſperren Wächter oft den Weg.

Doch dringt die Menge unermüdet
Dem zaubervollen Schimmer zu,
In Herz und Sinnen gar entfriedet
Sucht ſie im Glanze Glück und Ruh,
Und Viele lauren unverdroſſen
Vom Morgen bis zum Abendſchein —
Das Thor iſt immer aufgeſchloſſen,
Doch läßt es nur Erwählte ein.

Und wer dann endlich eingedrungen,
Was hat er von der goldnen Pracht?
Bei Tage Gift von böſen Zungen,
Und ungeheuren Schlaf die Nacht:
Oft iſt die Hölle hingeteufelt
Mit Neid und Gram zum bunten Schein,
Und Mancher ſchon iſt dran verzweifelt
Und mögte lieber draußen ſein.

Wie heißt der Saal der hohen Schwelle?
Wie heißt der blanke Ort der Quaal?
Wie heißt die ſchöne Lügenhölle?
Sie heißt auf deutſch ein Königsſaal.
Da ſind die Ehren und die Würden,
Wornach ſich's rennt im Lauf und Trab,
Doch Kaiſer legten goldne Bürden
Oft gern in ſtillen Hütten ab.

Ein andrer Saal mit güldnen Zeichen,
Ein wunderbar gewölbter Saal,
Hoch über allen Königreichen
Und über jedem Kaiſerſaal,
Er ruht auf keinen ird'ſchen Säulen,
Nichts ſieht man, was ihn trägt und hält,
Und wie die ſchnellen Stunden eilen,
Umrollt er mit die ganze Welt.

Daß ſeinem Tag das Licht nicht fehle,
Da ſpringt kein einz'ger Diener auf,
Er bläſt die große Lebensſeele,
Die Sonne, ſich zur Lampe auf,
Und wann die Nacht die Menſchenherzen
Zur Freude und zur Liebe ruft,
Dann hängt er hunderttauſend Kerzen
Gar ſternig auf in blauer Luft.

Sein Glanz iſt immer aufgeſchloſſen,
Der ganzen Welt gehört ſein Schein,
Und unermüdet, unverdroſſen
Klingt's immer freundlich: Nur herein!
Es ſitzt als Pförtnerin die Liebe,
Die Hoffnung trägt das Wächteramt,
Die gern in alle Herzen grübe
Die Gluth, die ihr die Bruſt durchflammt.

Auf dieſes Saales höchſtem Sitze
Da thront ein König groß und hehr,
Hält mit der rechten Hand die Blitze
Und mit der linken Erd und Meer.
Der Glanz des Throns iſt nicht zu faſſen,
Iſt keines Erdenblickes Raub,
Die Erdenkönige erblaſſen
Und liegen vor ihm tief im Staub.

Er iſt genannt auch ohne Namen,
Der Saal, er heißt der Himmelsſaal,
Wo Halleluja tönt und Amen
Im Jubel ohne Maaß und Zahl.

Des Herrschers Namen muß ich schweigen,
Gott nennen Menschenzungen ihn,
Um den der Sterne Wonnereigen
Schon Myriaden Jahre flieh'n.

O Wundersaal mit goldnen Zinnen!
O wunderschöner Gottessaal!
Zieh all mein Denken Trachten Sinnen
Empor mit deinem süßen Stral!
Zieh all mein Sehnen, all mein Lieben,
Zieh all mein Hoffen auf zu dir!
Ich bin als Kind ja eingeschrieben
Zu deinem Dienste für und für.

Was ist der höchste Glanz hienieden?
Ein gaukelnd bunter Irrlichtschein.
Er lockt uns aus dem stillen Frieden
In trüben Wahn der Nacht hinein,
Für Wonnen flüchtiger Minuten,
Des Augenblickes süßen Traum,
Muß unser Herz in Jahren bluten
Und heilt oft vor dem Grabe kaum.

Was sind die Freuden dieser Erde?
O nichts als eitel Eitelkeit;
Wodurch ich heute selig werde,
Das hab' ich morgen schon bereut;
Im Wechsel zwischen Lust und Schmerzen,
An Sinnen und Gefühlen blind,
Treibt mich der Sturm im eignen Herzen
Umher, wie welkes Laub der Wind.

Drum auf! drum auf zum hohen Saale,
Wo stets die Thore offen steh'n,
Und bei dem reichen Freudenmale
Die Engel rings als Diener geh'n,
Wo stets die Pförtnerin die Liebe
Auf süße Tröstung ist bedacht,
Die alle wilden Erdentriebe
So fromm als kleine Kinder macht.

Drum auf! drum auf zur Stadt der Gnaden
Aus finſtrer Erdendunkelheit!
Wir ſind ja alle eingeladen
Zum Glanz der ew'gen Herrlichkeit,
Wir ſind ja alle eingeſchrieben —
Und das iſt unſer Stolz und Muth —
Durch unbegreiflich ſüßes Lieben,
Mit Gottes eignem Herzensblut.

Zumuthung des Muthes.

Laß ſie ſchweben
Deine Vögel! laß ſie fliegen!
Stolzes Leben
Träumet nur von Siegen.
Wann ſie fallen
Nieder vor erflogner Wonne,
Wiſſe, aus der Sonne,
Die ſie wollten, wird der Spott nicht ſchallen.

Wackre Jäger
Stellen nach dem ſchönſten Wilde,
Tapfre Schläger
Decken mit dem Schilde
Nur die Seite,
Ueber der die Wehr nicht ſchwebet,
Doch die andre ſtrebet
Vorwärts ſtets zu Kampf und Sieg und Beute.

Alſo ſtrebe
In des Kampfes friſche Weite!
Alſo hebe
Blanke Wehr im Streite!
Alles decken
Wollen nur die Feigen, Matten,
Die des Todes Schatten
Stündlich überhängt mit bleichen Schrecken.

Darum fröhlich
Kühnes glühendes Herz des Muthes!
Darum selig,
Selig freien Blutes,
Das verronnen,
Wo der Helden beste fielen!
Mußt so deinen Sonnen,
Deiner Liebe frisch entgegenspielen.

O so schwebet,
Meine Vögel, sonder Zagen!
Schwebet! schwebet!
Höher wird es tagen;
Dort versinken
Nebel, die uns unten irren:
Wollt ihr Sonnen trinken,
Dürft ihr zwischen Tag und Nacht nicht schwirren.

Schwebet, schwebet,
Meine Vögel, sonder Weile!
Flieget, strebet
Fort in Blitzeseile!
Blitzeskinder,
Sollt ihr kühn in Flammen baden,
Erdenüberwinder,
Adler, fliegen zu den Sternenpfaden.

Gruß der Heimat.

1817.

Geliebte Felder, süße Haine,
So bin ich endlich wieder da,
Wo ich als Kind bei'm Sternenscheine
So oft die Engel wandeln sah,
Wo mir aus himmlischen Geschichten
Ein Himmel diese Erde schien,
Von Freuden wimmelnd und Gedichten,
Wie Adams Eden lieb und grün?

So seh' ich dich, mein Schoritz, wieder,
Wo mir das Meer mit dunkelm Klang
Die ahndungsvollen Wunderlieder
Der Zukunft um die Wiege sang?
So kann ich wieder dich begrüßen,
Mein Dumsevitz, du trauter Ort?
So traut, daß meine Thränen fließen
Und meine Lippe weiß kein Wort?

Wie vieles muß ich nicht bedenken,
Wenn euch ich also wiedersehʼ?
Wohin sich meine Schritte lenken,
Thut alles mir so lieb, so weh,
An jeden Baum, an jede Quelle
Hängt liebend die Erinn'rung sich
Und jedes Blättchen, jede Welle
Fragt freundlich: Wandrer, kennst du mich?

Und diese leise Kinderfrage
Fällt wie ein Stein mir auf das Herz,
In stiller Rückfluth ferner Tage
Kommt inhaltschwer ein ernster Scherz
Und zwischen Weinen zwischen Lachen
Die Wehmuth endlich mächtig siegt:
Es läßt sich nicht zum Spaße machen,
Worin ein ganzes Leben liegt.

Sind einst nicht hier auch sie getreten
In Jugendkraft und Freudigkeit,
Die jetzt für mich im Himmel beten
Hoch über Erdenlust und Leid?
Habt ihr mich hier nicht eingesegnet
Für's Leben, Aeltern fromm und treu,
Und Lieb' auf mich herabgeregnet,
Wie's Blüthen regnet in dem Mai?

Was ward aus euren frommen Sorgen?
Was trug die treue Liebe ein?
Reicht wohl an jenen schönen Morgen
Des Lebens voller Mittagschein?

Mögt ihr von euren lichten Höhen,
Wo nichts mehr zwischen Schatten schwebt,
Noch auf den Wandrer niedersehen,
Der unten heiß im Staube strebt?

Wie kommt er aus der weiten Ferne
Auf seiner Kindheit Feld zurück?
Schaut noch zum Spiegel sel'ger Sterne,
Ein heitrer Spiegel, auf sein Blick?
Und spielt er noch mit reinen Händen
Das süße Kinderblumenspiel?
Ach! abwärts muß er hier sich wenden —
Wo steht er nun? wo steht sein Ziel?

O ernster Klang der fernen Tage!
O süße Mahnung schönster Zeit!
Die Thräne tritt als stumme Klage
Auf gegen den, der viel bereut:
Die Blumen und die Sterne bleiben
In steter Unschuld licht und rein,
Doch Menschenwandern, Menschentreiben
Mag nimmer ohne Sünde sein.

Doch nehmt mich, ihr geliebten Fluren,
Fromm auf in euren süßen Schooß,
Die Reinheit himmlischer Naturen
Ward hier nur eines Einz'gen Loos;
Bei uns ist's Ahnden Träumen Sehnen
Und vielfach Irren auf und ab —
Drum rinnet nur, ihr heißen Thränen,
Als Balsam auf den Wanderstab.

Das Feuerlied.

1817.

Aus Feuer iſt der Geiſt geſchaffen,
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Traube ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was ſoll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Waſſer ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Fröſche Kröten Drachen,
Und für die ganze Würmerſchaft?
Für Menſchen muß es friſcher ſein,
Drum bringet Wein und ſchenket Wein!

O Wonneſaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenſchein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündeſt deine Lichter an!

Es wäre Glauben Lieben Hoffen
Und alle Herzensherrlichkeit
Im naſſen Jammer längſt erſoffen
Und alles Leben hieße Leid,
Wärſt du nicht in der Waſſersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder, ſtoßet an!
Dem friſchen kühnen Wind im Leben,
Das Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und ſchenket ein!

Aus Feuer iſt der Geiſt geſchaffen,
Drum ſchenkt mir ſüßes Feuer ein!
Die Luſt der Lieder und der Waffen,
Die Luſt der Liebe ſchenkt mir ein,
Der Trauben ſüßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Trinklied.

1817.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel ſchweben
In den Lüften ſoll mein Leben
In dem Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Roſen
Zu dem Wein!
Mag Fortuna ſich erboſen,
Selbſt will ich mein Glück mir looſen
In dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich
Greif' ich mir die Luſt ſekundlich
In dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen
Bei dem Wein —
Aechte treue deutſche Seelen
Und Geſang aus hellen Kehlen
Zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe
In dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe,
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne,
In dem Wein!
Ha! ſchon ſchau' ich Mond und Sonne,
Alle Sterne in der Tonne,
In dem Wein.

Höchſter Klang, wem ſollſt du klingen
In dem Wein?
Süßeſtes von allen Dingen,
Dir will ich's im Stillen bringen
In dem Wein.

An Charlotte Piſtorius.

1817.

So ſind uns die Tage,
Die ſtillen, vergangen?
Erſt rührt ſich die Klage
Und dann das Verlangen,
Die Sehnſucht, daß bliebe,
Was doch muß verſchwinden:
S'will immer die Liebe
Behalten, verbinden.

Doch reißt in die Fernen
Das irdiſche Leben;
Auf ſeligen Sternen
Iſt zarteres Schweben
Und leichteres Kommen
Und leichteres Gehen:
Drum wohnen die Frommen
In himmliſchen Höhen.

Hier aber iſt's Wanken
Von Freuden zu Leiden,
Zu feſte Gedanken,
Zu bitteres Scheiden,

Nicht leicht iſt das Faſſen
Und ſchwer iſt das Halten
Und ſchwerer das Laſſen
Von lieben Geſtalten.

Wer deutet die Herzen,
Die leichten und ſchweren?
Die lieblichen Schmerzen?
Die lieblichen Zähren?
Dies Schwingen, dies Ringen
Von Freuden zu Leiden?
Dies Singen und Klingen
Von Kommen und Scheiden?

Nur Er, der die Bahnen
Des Sternenalls ſchwinget,
Verſteht, was in Wahnen
Des Buſens erklinget,
Was ſchöneres Werde!
In Thränen verkündet
Und Himmel und Erde
Im Sehnen verbindet.

Doch will ich die Träume,
Die flüchtigen, halten,
Die ſprießenden Keime
Von höhern Geſtalten;
Doch will ich die Schatten
Des Himmels begrüßen,
Und ſollten dem Matten
Sie ſtündlich zerfließen.

So flieht nur, ihr Tage,
Im Strudel mir hinnen!
So klinge nur, Klage,
Den ſehnenden Sinnen!
So rinnet nur, Zähren,
In Freuden und Leiden!
Dort über den Sphären
Wird Einer es deuten.

Die irdiſche Sonne
Muß ewig verſinken,
Damit wir die Wonne
Der himmliſchen trinken;
Der Leib muß im Sande
Der Erde zerſtieben,
Damit ohne Bande
Wir haben und lieben.

Ruf an den Meiſter.

1817.

Du, der im Kapitolium
Des hohen Hauptes ſitzt
Und, wird die Atmoſphäre dumm,
Mit Leben ſie durchblitzt;

Du, welcher bald als Sturmwind ſauſt,
Bald haucht als Lüftchen mild,
Heut wie ein Weltmeer ſchäumt und brauſt,
Wie Brünnlein morgen quillt;

Du kühne friſche Meiſterſchaft
In mir und über mir,
Die Werk und That und Freude ſchafft
Und Wonne für und für;

Du ſtolzer Geiſt, auf rüſte dich
Und kleide dich in Stal!
Denn Feinde brauſen über mich
Wie Fluthen ohne Zahl.

Was drunten in der dunkeln Nacht
Der Eingeweide hauſt
Und in des Buſens tiefſtem Schacht
Gleich Bienenſchwärmen ſauſt:

Ein grimmes tolles blindes Heer,
Das keinen Führer kennt
Und wie der Wogenschwall im Meer
Wild durch einander rennt —

Will all heraus, will all hervor,
Und schirmst du nicht die Burg,
Zerbricht's im Grimme Wall und Thor
Und geht wohl mit dir durch.

Drum, stolzer Meister, steh darein
Und zücke deinen Blitz,
Wirf deinen hellen Flammenschein
Hinab zum düstern Sitz.

Dann bebt des Aufruhrs Mordgeschrei
Zurück in seine Nacht,
Dann ist dein Diener wieder frei
Der schlimmsten Noth gemacht.

Dann preist er dich, du starker Held,
Du Walter für und für,
Dann blüht ein Paradies die Welt,
Ein buntes Eden mir.

Und Licht und Liebe sprüht und glüht,
Ein Frühling süßer Lust,
Das Leben wird ein Jubellied,
Ein Himmel wird die Brust.

An Charlotte Pistorius

nebst einem Bildchen zum Heiligen Christ.

1817.

Es ist in diesen hehren Zeiten
Einst hoher Himmelklang erklungen,
Es haben Engel einzuläuten
Dies Fest die Glocken selbst gerungen
Und Seraphim, die oberst prangen,
Sind selbst als Boten ausgegangen.

Drum ſollen wir in dieſen Tagen,
Die allen Chriſten ſelig kommen,
Einander froh die Botſchaft ſagen:
Erſchienen iſt das Heil der Frommen,
Der heil'ge Chriſt iſt heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Und Himmel ſoll und Erde rufen,
Der tiefſte Abgrund ſoll es tönen,
Der Seraph an des Thrones Stufen,
Der ärmſte von den Erdenſöhnen:
Der heil'ge Chriſt iſt heut geboren,
Zu retten alle, die verloren.

Nimm denn dies Bildchen hin als Boten,
Der klingen kann auch ohne Worte:
Vernichtet iſt die Furcht der Todten,
Zerſprengt die düſtre Höllenpforte,
Der Fürſt der Finſterniß gebunden
Und Freude aller Welt gefunden.

Nimm denn dies Bildchen hin als Zeichen,
Daß wir nun fröhlich wandeln können,
Daß die Bewohner von zwei Reichen
Nicht ungeheure Klüfte trennen,
Und knieend vor der holden Milde
Bet' an den Kindergott im Bilde.

Dem ehrwürdigen Vater Probſt Pritzbuer zu Garz

zu ſeinem ſiebenundachtzigſten Geburtstage.

1817.

Die grüne Jugend will ich preiſen,
Doch jene Jugend allermeiſt,
Die in den ſchneegelockten Greiſen
Erblüht durch den gewalt'gen Geiſt,
Der, wann das All in Nichts zerbebt,
Noch jauchzend ob den Trümmern ſchwebt.

Drum preis' ich dich, ehrwürd'ger Meister
Der alten Zeit, der jungen Kraft,
Gesell der hocherhabnen Geister
Und Priester der Genossenschaft,
Die, wann der Staub in Staub zerfällt,
Emporfliegt zu der schönern Welt.

In sechsundachtzig langen Jahren,
Die doch wie Träume kurz verweh'n,
Hast zwischen Wiegen zwischen Bahren
Du Leid und Freude wechseln seh'n,
Auch dich traf's viel in Lust und Schmerz,
Doch blieb dir grün das starke Herz.

Denn zu dem güldnen Sternengarten,
Wo Engel rings als Wächter steh'n,
Wo alle fromme Seelen warten
Der Wonnen, welche nie vergeh'n,
Hast du mit festem Blick geschaut,
Wie schaut der Bräutigam zur Braut.

Denn zu den süßen Paradiesen
Der Mühen und des Wandels frei
Hast du im Pförtneramt gewiesen
Nun sechzig Jahre fest und treu
Den Weg des Heils, den Weg des Lichts:
Drum blühst du frisch und fürchtest nichts.

Sei Gott mit dir, der höchste Walter,
Du treuer Knecht, weil du geglaubt,
Was jedes Leben, jedes Alter
Mit immergrüner Lust umlaubt!
Weil du gehofft geliebt geglaubt,
Drum blühet Jugend um dein Haupt.

Sei Gott mit dir und mit uns allen
In seiner Liebe licht und rein!
So wird das trübe Erdenwallen
Zum hellen Edensonnenschein,
Und Freud und Gnade, Licht und Recht
Beglückt das sterbliche Geschlecht.

Dem General von Dyke auf Lofentitz

zu seinem achtzigsten Geburtstage.

1817.

Das Tageslicht bricht an, die Welt beginnt zu klingen,
Ein jeder Mund begrüßt den neuen Lebensstral —
So will es stets in mir auch jauchzen klingen singen,
Gedenk' ich deiner nur, du Mann aus Nordens Stal!

Du Mann, gleich wie gehau'n aus Nordens alten Bergen,
Lockst immerdar zur Lust, dem Lenz und Morgen gleich,
Stehst wie ein Riesenbild, umspielt von blanken Zwergen,
Für diese Welt zu feig, zu schlau für's Himmelreich.

Einst führtest du mit Ruhm die ritterliche Klinge,
Der Moskoviter Schreck und der Gustave Wehr,
Jetzt geht dein Leben rund im engen Zimmerringe,
Das Roß ist dir zu stark, der Säbel dir zu schwer.

Gefesselt halten dich des milden Alters Bande,
Sanft trägt der leise Stab den kühnen Reiter jetzt,
Für letzte weitste Fahrt flaggt schon dein Schiff am Strande
Und hat zu bald vielleicht die Segel beigesetzt.

Doch hast du einst ein Mann auf Mavors Bahn geheißen,
So grüß' ich dreimal dich auf dieser Bahn als Mann;
Hier streift der Tand sich ab, womit so viele gleißen,
Hier steht auf andern nicht, wer selbst nicht stehen kann.

Hier gilt's mit Knochen nicht, mit Riesenmark sich schlagen,
Selbst das Kanonenspiel ist diesem Ernst ein Scherz:
Aus fernster Räthselwelt die ungeheuren Fragen
Des schwersten Inhalts löst allein das stille Herz.

Allein das stille Herz gewinnt die großen Siege,
Wodurch der Erdenstolz zermalmet niederfällt,
Schwingt fröhlich über'n Staub empor die Sonnenflüge —
Sei durch dein Herz gegrüßt, du frommer Gottesheld!

Iſt eng und klein der Ring, der jetzt dich eingefangen,
Wie weit ward hier dafür des Geiſtes lichter Raum!
Wie ſchwebſt du ſelig ſchon, wo jene Sterne prangen,
Auf welchen träumt der Chriſt den hocherhabnen Traum!

Was Traum? Nein, ſpiegelhell liegt jene Welt im Glauben;
Schwimmt in der Sündflukh gleich wie Noahs Schiff ſein Haus,
Gedanken fliegen ſtets wie jene Botentauben
Den Himmel auf und ab darinnen ein und aus.

Doch bleibe bei uns noch, und laß die Vögel fliegen!
Sie ſchaffen dir ſchon hier das bunte Paradies:
Laß uns noch lange ſeh'n, wodurch die Chriſten ſiegen,
Wodurch zum Himmel wird der Erde Nachtverließ.

Doch bleibe bei uns noch! Es wollen viele, viele
Gern hin auch, wo du ſtehſt; ſie wiſſen nur nicht, wie:
Wenn ſolch ein Weiſer winkt zum Preis der hohen Ziele,
Dann ſtreben Kämpfer fort auch durch die ſchwerſte Müh.

Ein Zweites an Dyke.

1817.

Loben darf ich keinen Starken,
Keinen Frommen darf ich preiſen,
Aber mir und andern weiſen
Darf ich, was in Erdenmarken
Leitet durch des Irrſals Grauen,
Wodurch froh gen Himmel ſchauen
Augen, die hier unten weinen.
Dies in Klängen und in Scheinen
Allen herrlich offenbaren
Wäre wohl in langen Jahren
Ein Beruf nicht von den kleinen.

Stal und Waffen ſchmücken Männer,
Welche für den Auszug prangen;
Freudig hört man von dem Renner
Schnaubend wieherndes Verlangen,
Daß er durch die Schranken brauſe;
Jauchzend ruft dem Schiff im Sauſe
Wilder Wogen, die es ſchaukeln
Im neptuniſchen Geleiſe,
Wunſch der Schauer Glück zur Reiſe,
Wenn gleich Geiſtern in den Winden
Die gefalten Segel ſchwellen.
Das bedeutet Kraft im Leben,
Drum erklingt, was All' empfinden.
Doch wie anders iſt die Wonne,
Wenn der Krieger und der Renner,
Wohl bewährt vom Ernſt der Kenner,
Heimkehrt, von des Sieges Sonne,
Deren Glanz ſich nie entlenzet,
Mit dem ſchönſten Stral gekränzet;
Wenn das Schiff im ſichern Hafen
Niederlegt die ſtolzen Segel
Und auf ſeinen Maſten Vögel
Unbewegt die Nacht durchſchlafen!
Das Vollbrachte das iſt Freude,
Das Erprobte das iſt Tugend,
Preis des Alters, Reitz der Jugend
Und der Geiſter Stolz und Weide.

Auf der Erde will vor allen
Dies der Menſch der Mühe lernen,
Daß wir von den hohen Sternen
Nicht zum Spaß herunterfallen,
Daß im Wechſel etwas waltet
In der Bruſt und in dem Himmel,
Was im ſtrudelnden Gewimmel
Wilder Kräfte nimmer altet.
Drum wird Welt genannt vom Walten,
Drum heißt Gott der Herr Allwalter,
Und ein Weiſer jeder Halter
Redlich ordnender Gewalten.

Aber Höchſtes in des Staubes
Wirbelnd brauſendem Getoſe
Iſt die friſche Jugendroſe,
Blühend aus des welken Laubes
Und des dürren Stammes Schooße.

Darum Heil dir, tapfrer Degen!
Mann aus altem Stal und Eiſen,
Welcher ſolche Roſe weiſen
Kann, des grünen Alters Segen!
Auf der müden Jahre Bette
Wie ein Jüngling friſch und heiter
Hängſt du Jakobs Himmelsleiter,
Eine Engelblumenkette,
Spielend an die lichten Sterne,
Daß ein jeder gläubig lerne,
Keine Kluft und keine Ferne
Trennt den Himmel von der Erde,
Wo die Erde Himmel worden.

Ritter von dem rechten Orden!
Mann aus feſtem Stal und Eiſen!
Deine Rechnung liegt dort oben.
Was hier unten Menſchen loben,
Können Menſchen auch entpreiſen.
Darum ſei von hohen Siegen,
Wodurch du die Welt bezwungen,
Hier ſchon Sternenglanz errungen,
Darum ſei von dir geſchwiegen.
Nur wodurch die Geiſter leuchten,
Wann die Elemente dienen,
Wodurch Augen ſelbſt der Kühnen
Sich in ſtiller Demuth feuchten,
Wann ſie wie auf Himmelshöhen
Einen Frommen hier auf Erden,
Wo wir viel geirret werden,
Stark und muthig wandeln ſehen —
Das, damit wir feſter trauen
Auf die einzig ſichern Güter,
Das, die Leuchte der Gemüther

Auf des Irrthums düstern Pfaden,
Hat uns Gott der Herr aus Gnaden,
Die aus Lust zur Liebe neiget,
Herrlich auch in dir gezeiget.
Redlich hast du festgehalten
In dem kämpfevollen Leben
Die unendlichen Gestalten,
Die von Sternen niederschweben;
Redlich hast du nachgebildet
In dem Glauben an die Geister,
Was der große Himmelmeister
Dir dort oben vorgeschildet.
Nur die Lüge will in Schranken
Das Geflügelte auch bannen,
An der Freiheit der Gedanken
Kennt man Gottes freie Mannen.

Nimmer wolltest du dem Volke,
Das die Frechen Pöbel schelten,
Dieses Licht aus höhern Welten
Mindern durch der Dummheit Wolke;
Nein, barmherzig wie die Liebe,
Freundlich wie die ew'ge Milde,
Gönntest du dem Ebenbilde
Gottes seine freien Triebe,
Unter Drängern, unter Knechten
Nimmer mit im Bubenbunde
Hast die fast verschollne Kunde
Von den frommen und gerechten
Herrn du wieder schön erneuet.
Darum, tapfrer Greis, erbläuet
Ewig heiter sich dein Himmel,
Nie von Nebeln überwunden,
Und in solcher Lust auf Erden
Spielst du deine letzten Stunden,
Daß auch Schlechte gläubig werden.

Frommer Christ und tapfrer Ritter,
Du erkanntest deine Ahnen:
Nicht in Wappen, nicht in Fahnen
Nicht im schimmernden Geflitter

Blüh'n sie von bemalten Schilden;
Nein, in stolzen Sternenwahnen
Und in himmlischen Gebilden,
Die wie Kinder sich verkleiden,
Daß sie irdisch wandeln können,
Die in Freuden und in Leiden
Nie sich von den Starken trennen:
Freundlichkeit und milde Treue,
Redlichkeit mit festem Schritte,
Alter Glaube, alte Sitte,
Diese geben Ritterweihe.
Aus dem Schwall der Erdenwogen,
Aus der Nacht der Grabeshöhlen
Haben Himmelsfriedensbogen
Diese immer aufgezogen,
Lichten Pfad der lichten Seelen.

Das Finkenräthsel.

1817.

Im Maien, im Maien
Blüh'n süße Blümelein,
Ich fand ein Blümlein, weiß wie Schnee,
Das thut so wohl, das thut so weh
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Singen alle Vögelein:
Es macht ihr heller Freudenmund
Viel süße Herzensräthsel kund
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da sang ein Vöglein mir,
Den Klang und Sang stiehlt mir kein Dieb,
Es lockte dreimal lieb! lieb! lieb!
Im Maien.

Im Maien, im Maien
Da ging ein holdes Kind,
Das hat gelernt den Wonneſchall
Von Lerche Fink und Nachtigall
Im Maien.

Im Maien, im Maien
O ſüßer, ſüßer Klang!
O ſüße Liebe! ſüße Maid!
Kläng's lieb! lieb! lieb! in Ewigkeit
Im Maien!

Das Lied vom Siegerich.

1817.

Von Freiheit will ich klingen —
Das iſt der höchſte Klang —
Von Freiheit will ich ſingen
All all mein Lebenlang,
Daß mächtig ihr Geläute
Die kühnen Herzen weckt
Und für die ſchönſte Beute
Der Tugend Sehnen ſtreckt.

Auch klingt mein Lied von denen,
Die Stolz auf Recht und Gott
Und hohes Herzensſehnen
Gelockt in edlen Tod,
Die ritterlich verblutet
Das Leben jung und ſchön,
Getrieben und genuthet
Durch das, was wir nicht ſeh'n.

Denn das, was wir nicht ſehen,
Heißt Gott und Vaterland,
Die Freiheit in den Höhen,
Ein unſichtbares Land,

Geliebt, geschaut im Glauben,
Im stillen frommen Muth,
Durch keine List zu klauben,
Weil's ist ein hehres Gut.

Von hohen Bergen fließet
Ein Flüßlein in den Rhein,
An dessen Ufern sprießet
Ein Knabe fromm und fein,
Aus altem Heldenstamme,
Mit Wälschen nie im Kauf:
Drum schlägt auch edle Flamme
Aus Stamm und Wurzeln auf.

Das Flüßlein, welches fließet
Zum Rheine, heißt die Wied,
Der Knabe, welcher sprießet
Am Flüßchen, heißt Neuwied.
Sie haben ihn genennet
Den Viktor Siegerich:
Der stolze Name brennet,
Auf Thaten schickt er sich.

Er hatte seinen Weiser —
So galt es im Geschlecht —
Zu dienen Deutschlands Kaiser
Das däucht ihm Pflicht und Recht;
Wo deutsche Fahnen wehen,
Wo deutsche Loosung schallt,
Da muß der Siegrich stehen,
Da treibt's ihn mit Gewalt.

So zog in Franzens Schlachten
Er zweimal fröhlich aus,
Doch ach! die Männer brachten
Den Sieg nicht mit nach Haus:
Da hat die wälsche Rotte,
Kühn durch des Teufels Macht,
Den Spruch vom deutschen Gotte
Bei Vielen klein gemacht.

Auch Siegerich den Jungen
Hat da das wälsche Glück
Verwundet und bezwungen —
Das deutsche wich zurück —
Er kam in böse Bande
Gen Straßburg an dem Rhein;
Da beweint' er deutsche Lande
Verwälscht und deutschen Wein.

Er mußt' in Kerkers Mauren
Der trüben Monde drei
Versehnen und vertrauren,
Da war der Kampf vorbei:
„Die Schwerdter und die Lanzen,
„Ihr Krieger, steckt sie ein!
„Ihr sollt zur Hochzeit tanzen,
„Das soll der Friede sein."

„O Friede, schnöder Friede!
„Wie bist du ehrensiech!
„Ist das der Schluß vom Liede?
„Viel besser wäre Krieg.
„So klingt im deutschen Lande
„Ringsum der Jammerschall:
„Wir tragen schwer die Schande,
„Ihr springt den Hochzeitball."

Nun steht der Kerker offen
Dem Viktor Siegerich,
Doch hin ist Lust und Hoffen,
O Vaterland, für dich;
Noch giebt die alte Sonne
Dir Licht und Lebenschein,
Doch weh! der Freiheit Wonne
Und Stolz ist nicht mehr dein.

Er sieht die Wälschen meucheln
Die Ehre und das Recht,
Er sieht die Fürsten heucheln
Und schmeicheln gleich dem Knecht,

Er ſieht in Diademen
Den neuen Sklavenprunk,
Wie ſie ſich übernehmen
In Babels Hurentrunk.

Er hört die Hochzeit ſchallen
Von Habsburgs edlem Sproß,
Hört auf den Hofer knallen
Das feige Mordgeſchoß:
In Wien erklingt der Reigen;
In Mantua knallt der Schuß,
Wodurch zur Gruft ſich neigen
Der beſte Deutſche muß.

Da hat's ihn weggetrieben,
Da war die Freude todt,
Er wäre nicht geblieben
Um alles Goldes Bot,
Um Scepter und um Kronen,
Die nicht die Ehre weiht:
Er muß mit ſolchen wohnen,
Wo Freiheit kämpft den Streit.

Er muß mit ſolchen ſtehen,
Die mit der Freiheit ſteh'n,
Drum läßt er Wimpel wehen,
Die hin nach Weſten ſeh'n,
Nach Spanien hin, nach Weſten —
Es klingt daher ſo ſchön —
Da will er mit den Beſten
Den wälſchen Trug beſteh'n.

Nach Spanien will er reiſen,
Ins ſtolze Wunderland,
In Spanien will er weiſen
Deutſch Herz und deutſche Hand;
Nach Spanien will er reiſen,
Der Freiheit Heim und Haus,
Da hofft ſein gutes Eiſen
Auf manchen wälſchen Strauß.

So haben ihn die Wogen
Und Winde und Gewalt
Des Herzens fortgezogen,
Wo Krieg um Kadix schallt;
Da blüht ihm erste Freude
Nach langer trüber Zeit,
Sein Schwerdt fährt aus der Scheide,
Sein Fuß fliegt in den Streit.

Und wohl, wohl ist's gelungen
Dem Eisen und dem Fuß,
Daß unter ihm bezwungen
Manch Wälscher bluten muß;
Auf Andalusiens Feldern
Da trat er rothe Spur,
Aus der Pyrene Wäldern
Bedräut er Wälschlands Flur.

So in zwei schönen Jahren —
O stolzer Freiheitskampf! —
Ist er hindurchgefahren,
Der Wälschen Schreck und Dampf;
Sie sah'n sein Eisen blitzen,
Sein Auge blitzte mehr,
Stets flog er an den Spitzen,
Der Vordermann im Heer.

So ist er einst geflogen
Gleich Himmelsflammen wild
Auf rothen Schlachtenwogen
Der Katalanen Schild,
Hat mit den rothen Wogen
Die Feinde weggespült:
Da ist von Gottes Bogen
Der Pfeil auf ihn gezielt.

Da deckt, vom deutschen Lande,
Von deutscher Liebe fern,
Der Hasser wälscher Schande,
Der deutschen Fürsten Stern,

Der Preis der deutſchen Jugend,
Der junge grüne Held,
Das fromme Bild der Tugend,
Erblaßt das fremde Feld.

Da iſt der Held gefallen
In jenem großen Jahr,
Als des Tyrannen Wallen
Gen Moskau ſchaurig war;
Er hat nicht mehr geſehen,
Was ſeine Seele rang,
Das Vaterland erſtehen
Aus Jammers Ueberſchwang.

Doch iſt er auch geſtorben
Fürs deutſche Vaterland,
Und hat den Kranz erworben,
Der Ehre ſchönſtes Pfand,
Den Kranz, wodurch die Freien
Im Himmel herrlich ſteh'n,
Die gegen Tyranneien
Durch Feuer und Eiſen geh'n.

Drum ſchreibt die deutſche Treue
Mit goldnem Stralenſchein,
Dich, kühner Schlachtenleue,
In ihre Tafeln ein;
So lang' in feſten Kreiſen
Noch Mond und Sonne reiſt,
Wird man dich, Siegrich, preiſen,
Wo man die Freiheit preiſt.

Von Freiheit muß ich klingen —
Das iſt der höchſte Klang —
Und ihre Glocken ringen
All all mein Lebenlang.
Drum hab' ich auch geſungen
Vom Siegerich die Mähr,
Die weit und breit erklungen
Iſt über Land und Meer.

Sehnſucht.

1817.

Wann die Vöglein ſo minniglich
Im grünen Walde ſingen,
Mit den Kehlen ſo winniglich
Von Luſt und Liebe klingen,
Dann ſingt's und klingt's auch hell in mir
Dann will das volle Herz mir ſchier
Vor lauter Freude ſpringen.

Wann die Blümlein in Berg und Thal
In ſüßer Liebe glänzen,
Mit dem himmliſchen Wonneſtral
Die Au'n und Anger kränzen,
Dann blüht's und glüht's in mir ſo jung,
Dann nimmt die Seele ſich den Schwung
Zu Reigen und zu Tänzen.

Wann die Sternlein mit mildem Schein
Die ſtille Nacht durchfunkeln,
Alle Blätter und Zweiglein klein
Zuſammen flüſternd munkeln,
Dann will's in mir auch luſtig ſein,
Und aller Himmel Sternenſchein
Beginnt aus mir zu funkeln.

O ihr Vöglein ſo traut und hold!
Und Blümlein bunt und feine!
O ihr Sternlein, die leuchtend rollt
Mit ſüßem Gottesſcheine!
Euch künd' ich mein Geheimniß dreiſt,
Ihr wiſſet wohl, was Liebe heißt,
Und ſchweigt ſie treu und reine.

Wann ihr ſchmücket Feld Berg und Thal
Mit Klängen und mit Scheinen,
Dann beginnt auch mein Klang und Stral
Zu klingen und zu ſcheinen;
Doch ach! mein Liebſtes wohnet fern,
Und ſehnlich muß mein Augenſtern
Auch in der Wonne weinen.

Die Zeiten.

1817.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit,
Zornig und klar
Blitzte der Streit,
Offne Gefechte
Dräute die Rechte,
Sieg hatte Ehren,
Tod hatte Zähren.
Hin iſt die Zeit.

Tigerzeit kam,
Wölfiſche Wuth,
Wuth ohne Schaam,
Durſtig auf Blut:
Laurende Tücke
Bricht die Genicke,
Und bei Hyänen
Schwinden die Thränen,
Schaudert dem Muth.

Fuchszeit iſt jetzt.
Wedelnder Schwanz
Wirbt ſich zuletzt
Streichelnd den Kranz,
Schmeicheln und heucheln
Bübeln und meucheln
Mußt du verſtehen,
Wenn du willſt ſtehen
Vorderſt im Tanz.

Füchschen befiehlt,
Lüchschen iſt mit,
Lauſchet und ſchielt
Waidlichem Schritt
Edeler Hirſche,
Daß es ſie pirſche
Meuchliſcher Weiſe:
Schleichend und leiſe
Birgt es den Tritt.

Aeffchen auch ſcherzt
Spielend darein,
Wenn es dich herzt,
Trau nicht dem Schein;
Schlängelein ſchillert,
Liſpelt und trillert
Liebesgeſäuſel —
Weh! ſein Gekreiſel
Mord kreiſt es ein.

Löwenzeit war,
Fröhliche Zeit.
Iſt es denn wahr?
Steht uns der Streit
Nun nur mit Füchſen
Affen und Lüchſen
Ottern und Schlangen?
Alles vergangen?
Alles entweiht?

Weh mir der Pein,
Die mich durchbohrt!
Siehe du drein,
Mächtiger Hort!
Wecke die Starken,
Daß uns die Marken
Blühender Erden
Hölle nicht werden!
Halte dein Wort!

Siehe du drein,
Mächtiger Gott!
Räche die Pein!
Räche den Spott!
Und ſind wir alle
Fertig zum Falle,
Ende die Poſſe!
Nimm die Geſchoſſe!
Nimm uns, o Gott!

Des Lilienmädchens Wiegenlied.

1817.

Schlafe, Kindlein hold und weiß,
Das noch nichts von Sorgen weiß,
Schlaf in ſtiller ſüßer Ruh,
Thu die kleinen Aeuglein zu.

Draußen ſteh'n die Lilien weiß,
Haben allerſchönſten Preis,
Droben in der lichten Höh
Steh'n die Englein weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein weiß und fein,
Wiegt mir ſchön mein Kindelein,
Wiegt ſein Herzchen fromm und gut,
Wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, ſchlafe nun!
Sollſt in Gottes Frieden ruh'n;
Denn die frommen Engelein
Wollen deine Wächter ſein.

Prinzeſſin Schneeſtöckchens Klage.

1817.

Geiſter in den dunkeln Höhlen,
Geiſter in der tiefen Nacht,
Habt ihr Liebe, habt ihr Seelen,
Gebt auf meine Klagen Acht,
Die ich ſeufze, die ich weine
In der ſtummen Einſamkeit,
Ferne von dem Sonnenſcheine,
Von des Lebens Lieblichkeit.

Aus der ſüßen Welt verſtoßen,
Welche warme Herzen hat,
Mit den Stürmen, mit den Schloßen
Flieg' ich ſchaurig meinen Pfad;
Zitternd vor den leichten Winden,
Vor der Stürme Wankelmuth,
Kann ich nirgends Ruhe finden:
Ach! ich armes junges Blut!

Und mein Seelchen voll von Liebe
Sauſ' ich durch die öde Welt,
Welche meine ſchönſten Triebe
Nur für Winterlügen hält,
Muß dem Stein am Buſen frieren
Und dem ſtarren harten Eis,
Das ſich wohl mit Glanz zu zieren,
Aber nicht zu lieben weiß.

Und ſo kann ich einſam fliegen
Durch die lange Ewigkeit,
Und dies Herz wird nie ſich ſchmiegen
An ein Herz voll Zärtlichkeit;
Wie ich brenne, wie ich glühe,
Keine Seele glaubt es je,
Wenn ich gleich von Flammen ſprühe,
Heiß' ich doch der kalte Schnee.

O wo lebt das holde Weſen —
Wenn ihr's wißt, ſo ſagt mir's an —
Welches dieſen Zauber löſen,
Dieſe Liebe kühlen kann?
O wo lebt die ſeltne Treue,
Welche Stal und Eiſen ſchmelzt
Und für mich, ein kühner Leue,
Sich durch Feu'r und Strudel wälzt?

Ach! ihr Elfen! ach! ihr Zwerge,
Was verkünd' ich euch die Pein?
Ihr ſeid kalt wie eure Berge,
Ihr ſeid kalt wie euer Stein.

Denn was nie am Menſchenherzen
In der ſüßen Liebe lag,
Ahnet nichts von dieſen Schmerzen,
Dieſer Sehnſucht, dieſer Schmach.

Ade!

1817.

Ade! es muß geſchieden ſein!
Reich' mir ein Gläschen kühlen Wein,
Reich' mir ein weißes Semmelein —
Ade!
Den kühlen Wein, das Semmelein —
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Ade! es muß geſchieden ſein!
Ade! du heller Sonnenſchein!
Und Mondenſchein und Sternenſchein!
Ade!
Du Sonnenſchein und Mondenſchein!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Ade! es muß geſchieden ſein!
O weine nicht, Feinsliebelein!
Es muß von dir geſchieden ſein!
Ade!
Es muß, es muß geſchieden ſein!
Ade! Ade!
Mir thut mein Herz ſo weh.

Klage um Prinzessin Seufzerlein.

1817.

Ein süßes Liebesseufzerlein
Liegt unter diesem Grabestein,
Es war ein holdiges Königskind,
So hold, als wenige Kinder sind.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Ein rechter Liebesjuwelenstein,
Hat herrlich gefunkelt und gebrannt,
Nun decket ihn ein wenig Sand.

Es war ein Liebesseufzerlein,
Das küßte alle Blumen im Hain,
Das nahm die Steine, die Bäum' in'n Arm
Und küßte sie durch Liebe warm.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Herbei nun alle, Groß und Klein!
Und stimmt den nächtlichen Klagesang
Zu liebender Herzen Glockenklang!

O Aechzerlein, o Seufzerlein!
Würde jede Thräne ein Edelstein,
Würde jedes Ach! ein heller Demant,
Wir kauften wohl aller Könige Land.

O Aechzerlein! o Seufzerlein!
Würde jede Klage ein Sandkörnlein,
Das allerfeinste Sandkörnlein,
Wir stiegen als Berg in den Himmel hinein.

Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin,

geborne Gräfin von Putbus auf Schloß Husby in Oſtgothland.

1817.

Es fliegt ein ſüßer Klang herab vom hohen Norden,
Und der Magnet in mir dreht gleich ſich nordenwärts.
Gewiß ich bin daher recht lieb gegrüßet worden,
Drum wallet mir die Bruſt in Sehnſucht und in Schmerz.

O Klang, du klingſt gewiß vom Lande tapfrer Gothen,
Von Husbys hohem Sitz, von Husbys Paradies,
Da hat ein deutſches Herz mir deutſchen Gruß entboten,
Das Herz, des Zeiger ſtets nach Süden richtig wies.

Das Herz, das nie vergaß das traute Heim der Ahnen,
Wo Rügens Lieblichkeit das blaue Meer umſchlingt,
Das Herz, das in die Luft der jauchzenden Germanen
Der Freiheit Wonnelied im hellſten Jubel ſingt.

Ja, Herz von feſter Treu, in dir hat hell geſungen
Von deutſcher Siege Luſt die deutſche Nachtigall,
Und über Land und Meer iſt zu mir hergeklungen
Zu meinem Rhein hinab des Geiſtes Wunderſchall.

O Dank dir, edles Herz! Als ich, von Gram verdunkelt,
Mit meinem Schmerz allein an Mälarns Waſſern ging,
Wie licht hat mir aus dir der Hoffnung Stern gefunkelt,
Als das Verhängniß ſchwer um Deutſchlands Gaue hing!

O Dank dir, edles Herz, auch Dank dir, Land der Gothen,
Daß ihr den fremden Mann mit Liebestreu umfingt.
Drum fliegen ewiglich des Buſens ſchnelle Boten,
Worin Erinn'rung ſüß der Sehnſucht Glocken ringt.

Hier ſitz' ich nun am Rhein im Lande edler Reben,
Vor mir die Herrlichkeit der Berge ſtolz und hehr,
Doch flöge gern mein Geiſt mit jedes Vogels Schweben
Gleich mit mir fort, wär' ihm der Ballaſt nicht zu ſchwer.

Hier sitz' ich nun am Rhein, und wie die Wellen fließen,
So träum' ich mir so oft die holde Möglichkeit,
Daß sie an Husbys Strand dich einst mit Wehmuth grüßen;
Ihr Rollen gleich dem Geist durchrollt Unendlichkeit.

O die Unendlichkeit! das Fliegen und das Rollen
Der Liebe für und für! der zarte Geisterhauch!
Das bleibet uns allein; das Sehnen und das Wollen,
Das Erde sehnt und will, zerfliegt wie dünner Staub.

O die Unendlichkeit! der schnelle Falkenflügel!
Da ist nichts nah und fern, da ist die Ewigkeit,
Das ist das feste Wort, das ist uns Brief und Siegel,
Daß in dem Diesseits ist kaum Tröpflein unsrer Zeit.

Drum schwing', mein Vogel, dich und laß die Flügel klingen!
Du Nordens Falke! hoch hinaus vom heil'gen Rhein!
Der holden Freundin sollst du schönste Grüße bringen:
Die Berge stehen still, der Geist kann Vogel sein.

Mein Lichtlein.

1818.

Der Alte, der die Sterne hält
In gleichen festen Bahnen
Und jedes Tröpflein senkt und schwellt
In tiefsten Oceanen,
Der alte Meister droben hat
Ein Lichtlein mir gegeben,
Das mir erhellt den dunklen Pfad
Im irrwischvollen Leben.

Ihr fraget, wie das Lichtlein heißt,
Das süße Kind der Sterne,
Das stets die rechten Pfade weist
Auch in die fernste Ferne?
Ich weiß es nicht, ich kann es nicht
Mit Menschensprache künden,
Auch halt ich's nicht und seh' ich's nicht,
Und kann den Weg doch finden.

Es haben's Viele wohl genannt
In Liedern und mit Zungen,
Doch unerklärt und unbekannt
Wird's immer noch geklungen.
Drum selig, wer es still bewahrt
In tiefsten Busens Höhlen!
Des Lichtleins Art ist stille Art
Und liebt die stillen Seelen.

Doch bitt' ich den, der's Lichtlein gab,
Den Alten in den Höhen,
Er wolle vor mir bis ans Grab
Sein Flämmchen lassen wehen,
Daß muthiglich und ritterlich
Ich durch das Dunkel strebe,
Und fröhlich von der Erde mich
Zum Licht der Lichter hebe.

Vorwärts!

1818.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Deutschlands treuster bester Degen,
Und auf schlüpfrig blut'gen Wegen
Schritt der alte Held so sicher.

Vorwärts! Vorwärts! hat's geklungen
Von der Oder bis zur Seine,
Und die wälsche Mordhyäne
Hat der alte Held bezwungen.

Vorwärts! drum soll mir's auch klingen,
Vorwärts! will ich mir auch wählen,
Vorwärts! Klang der stolzen Seelen
Soll auch mir zum Sieg gelingen.

Rückwärts klingt ein Klang der Hölle,
Schlechter Klang und schlechtes Zeichen,
Worob Muth und Lust erbleichen
Und erstarrt des Herzens Welle.

Rückwärts ſchleichen Satans Schliche,
Wann er Seelen meint zu fangen,
Rückwärts ſchleichen feige Schlangen,
Wann ſie lauſchen Todesſtiche.

Rückwärts taſten Krebsesſcheeren
Für den Mord und Spinnenfüße,
Wann im luftigen Verließe
Sie die Fliegen winſeln hören.

Rückwärts — o die feigen Seelen! —
Nein! nicht Namen ſollſt du nennen!
Wo ſie mit dem Schwarzen brennen,
Mag der Schwarze ſie ſich zählen.

Vorwärts! Vorwärts! rief der Blücher,
Vorwärts! klinget friſch und freudig,
Vorwärts! hauet ſcharf und ſchneidig,
Vorwärts! ſchreitet kühn und ſicher.

Gruß an die Freunde.

1818.

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felſenfeſt in Noth und Tod
Mit treuer Liebe ſtandet,
Ihr Brüder ſeid mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unſern Bund zuſammenſchließt,
Kann nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut gedulbet,
Ihr habt gelöſt mit Muth und Blut,
Was Sünde ſchwer verſchuldet:

Es kam die Zeit, es klang der Klang,
Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang,
Ein jeder frisch vom Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen,
Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne! —
Der deutsche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen;
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum sitzt das schwarze Abgrundsthier
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott, der deutsche Gott
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben,
Der alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,
Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue ſteht zuerſt zuletzt
Im Himmel und auf Erden:
Wer ganz die Seele drein geſetzt,
Dem ſoll die Krone werden:
Drum muthig drein! und nimmer bleich!
Denn Gott iſt allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

Wer ſoll der Hüter ſein?

Max von Schenkendorfs Denkmal*).

1818.

Wer ſoll der Hüter ſein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerdter Glanz,
Mögen dich Wall- und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und ſchirmen?
Ach nein! durch Felſenburg
Dringet die Liſt hindurch,
Solches ſchirmt nie genug
Gegen den wälſchen Trug.

Wer ſoll der Hüter ſein?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hütter ſein,
So ſpricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauren;
Lanzen und Schwerdterſchein,
Felſen und Mauren,
Wären ſie noch ſo dicht,
Sprenget der Höllenwicht;
Bau diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

*) Schenkendorfs Grab iſt in einer Schanze der Feſtung Koblenz.

Was ſoll das Eine ſein?
Sprich, Vater Rhein!
Herz muß das Eine ſein,
Spricht Vater Rhein —
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenſchein
Nimmer kann äffen:
Auch ohne Schanz und Wall
Brauſet mein Wogenſchwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wenn ich des mächtig bin.

Soll das das Eine ſein?
Ja, das allein:
Treues und deutſches Herz,
Tapfer in Ernſt und Scherz,
Das iſt die Mauer,
Treues und deutſches Herz
Bleibt auf die Dauer;
Brechet die Schwerdter klein,
Reißet die Wälle ein,
Schleifet die Felſenburg —
Mit dieſem fecht' ich's durch.

Wohl dir des Hüters dein!
Dies ſoll es ſein!
Wohl dir! Ein deutſches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köſtliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das ſei dir Schild und Hort,
Brauſende Landespfort!
Das ſoll ein Zeichen ſein
Ewig am freien Rhein!

Wohl dir des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutſchen Land,
Er hat vom wälſchen Tand

Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand,
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang:
Hier sollt' er Zeichen sein,
Hier sollt' er Hüter sein.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun, Rhein!
Brause in Wonne fort,
Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz!
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall!

Lied der Feuermusikanten.

1818.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Laßt die Musik erklingen!
Die Tänzer sind schon alle hier
Und sehnen sich zu springen.
Auf! zieht den vollen Glockenstrang
Im Donner- und Karthaunen-Klang!
Spielt auf mit allen Geigen
Zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr gnug,
Karthaunen und Scharfmetzen*),
Auch Basilisken, die im Flug
Auf Thurm und Mauer sich setzen,

*) Namen nebst den folgenden der verschiedenen größeren Feuerröhren.

Und Narren, die mit Stock und Stein
Gleich wilden Buben um sich spei'n,
Anschnarcher Heuler Preller,
Gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr gnug,
Sie fliegen gar geschwinde
Und überholen mit dem Zug
Der Flügel alle Winde:
Der Singerinnen feurig Heer
Und Falken und Sperber noch viel mehr,
Auch müssen Nachtigallen
Mit hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut,
Nun laßt auch zischen und sausen
Der wilden Feuerkatzen Wuth,
Der Feuerschlangen Grausen;
Der Bomben und Granaten Schein
Das soll der Hochzeitbitter sein,
Mit Orgeln und mit Glocken
Sollt ihr zum Tanze locken.

Und wißt ihr, Spieler, wer Hochzeit giebt
Und prüft der Tänzer Solen?
Das liebe Deutschland ist verliebt
Und will die Braut sich holen;
Die stolze Braut, die Freiheit heißt,
Sie reitzt der tapfern Kämpfer Geist,
Sie woll'n in ihrem Reigen
Sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr, Spieler, wer jene sind,
Die für sie tanzen wollen
Und sich im schnellen Wirbelwind
Des blutigen Reigens rollen?
Das sind die Herzen hochgemuth,
Die sparen weder Gut noch Blut
Bis sie im schönen Tanze
Sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier!
Ihr Feuermuſikanten!
Die Tänzer ſind ſchon alle hier,
Die hohen Spielverwandten.
Die Fidelbogen ſchnell zur Hand!
Spielt auf für's liebe Vaterland!
Spielt auf mit allen Geigen
Der Freiheit ſtolzen Reigen!

Lied für den achtzehnten Weinmonds.

1818.

Und es leuchten deutſche Flammen
Und die Lohe ſchlägt hervor,
Geiſter, die dem Licht entſtammen,
Wollen heut zum Licht empor,
Treu des Herzens ew'gen Sagen,
Wovon jede Fabel ſpricht,
Wollen ſie den Himmel fragen:
Iſt es licht? und wird es licht?

Ward er darum nicht vernichtet,
Jener Fürſt der Schreckensmacht,
Weil er hielt den Pfad gerichtet
Grade hin zur düſtern Nacht?
Gott der Ehren, Gott der Gnaden,
Gott der Freiheit, Gott des Lichts,
Stürzteſt du mit Schmach beladen
Darum Satan nicht ins Nichts?

O die Fragen in die Ferne
Und die Räthſel, die die Welt
Gar zu gern an jene Sterne,
Die dort oben leuchten, ſtellt!
Nein, zurück zur grünen Erde,
In euch ſelbſt zurück! zurück!
Sucht den Spruch am eignen Herde,
Spruch von Freiheit Kraft und Glück.

Warum wollt ihr Gott verſuchen
Mit der eitlen Gaukelei?
Flehen jammern ſchelten fluchen,
Als ob's in euch richtig ſei?
Auf euch wendet dieſe Frage,
Dieſen Jammer, dieſen Schmerz,
An dem größten deutſchen Tage
Fraget ernſt das eigne Herz.

Und es wird den Spruch euch künden,
Bittre Mahnung, edlen Troſt,
Was aus keinen Räthſelfünden
Sich der eitle Gaukler looſt,
Wird euch ſtrafen, wird euch weiſen,
Wie die Erde ſich erneut
Und was bleibt in höhern Kreiſen
Wo das Ewig tönt für's Heut.

In euch müßt ihr euch erlöſen
Von der Lüge, von dem Wahn,
Von dem bunten Tand des Böſen,
Dem die Welt iſt unterthan.
Schafft ihr göttliche Gebärde,
Licht und Wahrheit in das Herz,
Wahrlich die verſunkne Erde
Steiget fröhlich himmelwärts.

So in Freuden hell zuſammen!
Wißt ihr, wie die Looſung heißt?
Wie der Geiſt der hehren Flammen?
Hört es! eurer Väter Geiſt!
Schaut, wohin der ſtarke winket,
Folgt ihm redlich für und für:
Wo's am hellſten blitzt und blinket,
Das iſt er und ſein Panier.

Drei Troſtlieder aus dem Sommer von 1819.

1.

Es war einſt ein Wahn mir gekommen,
Ein Wahn, und, beſinn' ich mich recht,
Ich hörte von Paulus dem Frommen,
Der Menſch ſei von Göttergeſchlecht;
Es hat's der Apoſtel verkündet:
So weit dieſe Kugel ſich ründet,
Soll walten ein ewiges Recht.

So weit dieſe Kugel ſich ründet,
So weit nur erklungen das Wort,
So weit es die Geiſter verbündet,
Verpfändet dem himmliſchen Hort,
Verpfändet unſichtlichen Reichen,
Soll knechtiſcher Frevel erbleichen!
Es bläſt ihn das mächtige fort.

Drum muthig! die Looſung ſoll gelten!
Wer mag vor dem ſtarken beſteh'n?
Es ſchafft die unendlichen Welten
Und läßt ſie wie Flocken verweh'n —
Drum muthig des Zorns und der Rede!
Drum muthig der heiligen Fehde!
Wir ſiegen, auch wenn wir vergeh'n.

Drum muthig! die Freiheit ſoll leben!
Und leben das ewige Recht!
Es blüht als das Leben im Leben
Und adelt den König und Knecht —
Wie viel ſie auch flittern und flunkern,
Wie viel ſie auch gaukeln und junkern,
Doch ſieget das ewige Recht.

2.

Komm, Geist! und zieh dich stählen an!
Komm, Herz! und laß dich eisern kleiden!
Es rüste sich, was streiten kann,
Auf harten Krieg und schwere Leiden!

Komm, Stolz! und fasse das Panier!
Laß weh'n die Fahnen! weh'n zum Himmel!
Das rechte Bleiben ist nicht hier,
Drum wirf dich muthig ins Getümmel!

Komm, Hoffnung, auch! Es soll dein Grün,
Dein Maigrün, rosenroth sich färben,
Noch einmal sollst du herrlich blüh'n,
Und dann gleich rothen Rosen sterben.

So steht der Krieg, so ist der Zorn,
Und in der Mitte gar kein Bleiben:
Wer lechzet Strom zu sein, der Born
Muß kühn als Dunst von Felsen stäuben.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kleine für das Große!
Gott aber soll der Würfler sein!
Er wirft die Millionen Loose.

So alles dran! so alles drein!
Und setzt das Kurze für das Lange!
Gott aber soll der Würfler sein!
Bei dieser Schanzung seid nicht bange.

3.

Wo ist der Geist,
Der mildlich fleußt
In Liebessehnen?
Der Geist, der fromm und still
Was Gott will immer will?
Der lächelt aus Thränen?

Wo iſt der Geiſt,
Der Tröſter heißt,
Der Stolze, Freie?
Durch den der Jammer Pſalm,
Speer wird der dünne Halm,
Das Lämmchen ein Leue?

Wo iſt der Geiſt,
Vor dem vergleißt,
Was trügiſch blinket?
Der Geiſt des tiefſten Borns,
Aus dem die Gluth des Zorns
Kein Irdiſcher trinket?

Dies iſt der Geiſt,
Den fromm verheißt
Sehnſucht und Liebe.
Geh auf, o Morgenſtern!
Komm! funkle, Geiſt vom Herrn!
Komm! funkle mir, Liebe!

Friſchauf!

1819.

Heraus, mein Herz, aus deinem Jammer!
Mein krankes Herz, verzage nicht!
Heraus aus deiner dunkeln Kammer!
Und ſuche Licht, ſo findſt du Licht.

Heraus! Es brütet in dem Dunkeln
Des Trübſinns volles Schlangenneſt —
Heraus! Wo Gottes Sterne funkeln,
Da wird der Muth dir hell und feſt.

Wie? willſt du auf den Hort nicht bauen,
Der dir ein Fels in Nöthen war?
Auf den Propheten nicht vertrauen,
Der ſelbſt dir Träume machte wahr?

Wie? willſt du Eitler dich betrüben,
Wenn Welt und du auch ungleich geh'n?
Bedenk', ſein Sein iſt eitel Lieben
Und was er will das muß geſcheh'n.

Wie? willſt du Zage nicht mehr hoffen,
Als wär's um Welt und dich geſcheh'n,
Und haſt ſo oft den Himmel offen
Und Gott die Finger recken ſeh'n?

Drum muthig! — Satan nimmt die Waffen —
Auf gürte dich zu Lauf und Stand!
Erzittre nicht vor Gottes Affen,
Denn ſeine Wehr zerſtäubt wie Sand.

Es gilt mit Gott hineinzufahren,
Mit Gott wird Unten Oben ſein;
Denk der Jahrtauſende, die waren,
Jahrtauſende, die werden ſein.

Zorn und Liebe.

An Karoline Hegewiſch.

1819.

Von Liebe ſprichſt du, ſüßes Kind,
Und immer nur von ſüßer Liebe;
Lieb' iſt der Frauen Frühlingswind
Und Mutter aller milden Triebe,
Lieb' iſt des Himmels Nachtigall,
Die laut vom Jenſeits klingt den Schall.

Sie klingt der Welten Hochgeſang,
Wie keine Harfe klingt und Cither;
Was ſie nicht klingt, iſt Schellenklang,
Was ſie nicht ſchafft, iſt Prunk und Flitter,
Was ſie nicht baut, das ſteht auf Sand,
Was ſie nicht weiht, geräth zu Tand.

Sie iſt der Stolz, ſie iſt der Glanz,
Doch wer mag ihre Namen zählen?
Sie iſt im Götterſternentanz
Die Reigenfürſtin heil'ger Seelen —
Wer klänge, hätt' er ſolchen Klang,
Von ihr nicht Ewigkeiten lang?

Doch ſchilt mir drum den Bruder nicht,
Der holden Herrlichkeit Bewahrer,
Er funkelt auch von Himmelslicht,
Ein Frommer Feſter Heitrer Klarer,
Doch ſchilt mir nicht den tapfern Zorn,
Ohn' ihn hat Liebe halb verlorn.

O ſchilt den tapfern Kämpfer nicht,
Mit ihr aus Einem Bett entſproſſen;
Zwar trägt er ſtrenges Angeſicht
Und hält der Schlacht Viſier geſchloſſen,
Doch könnt' er jemals läſſig ſein,
Wie mögte Liebe ſicher ſein?

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Blieb's nicht, ſo würde gar nichts bleiben,
So würd' in öder Wüſtenei
Kein Geiſterfrühling Blüthen treiben,
So ſchlüfe Satan hier das Recht
Und hieße ewig Herr der Knecht.

Drum her die Hand! es bleibt dabei!
Halt hoch empor den Stolz des Lebens!
Halt feſt, halt feſt an dieſem Zwei!
So lebſt und ſtrebſt du nicht vergebens;
Denn wie die Roſe blüht im Dorn,
So blüht und glüht die Lieb' im Zorn.

Ein Gleiches. An Dieſelbe.

1820.

Wer nie im Zorn erglühte,
Kennt auch die Liebe nicht:
Die Lieb' iſt ſüße Blüthe,
Die bitterm Zorn entbricht;
Wie Roſen blüh'n aus Dornen
Und wunderlieblich ſteh'n,
So ſteht auf ſcharfen Zornen
Auch Liebe wunderſchön.

Wie, wer will Roſen pflücken,
Muß ſtreiten mit dem Dorn,
Pflückt Liebe, pflückt Entzücken
Der Liebe nur der Zorn:
Durch Muth und ſtolze Thränen
Und Arbeit und Gefahr
Wird ihr unendlich Sehnen
Allein hienieden klar.

Wohlan! wenn ſo die Looſe
Uns hier geworfen ſind,
So greif' ich nach der Roſe,
Dem hellen Dornenkind,
So ring' ich nach der Liebe,
Dem ſüßen Himmelſchein;
Wenn auch die Welt ſich hübe,
Mitringer drum zu ſein.

So blühe, Roſe, blühe!
Blüh', Liebe, ſcharf im Dorn!
Komm du, mein Blitz, und ſprühe!
Sprüh', ſprühe, edler Zorn!
Komm, Stolz, und nimm die Waffen
Der Arbeit und der Noth!
Was frommte dir der Schlaffen
Lebendig todter Tod?

Lehre an mich.

1820.

Auf! lege deiner Jugend Harnisch an!
Und schnalle um auch deine Ritterſporen!
Was Glück? ſein Rädlein rollet ab und an;
Was Ruhm? ein dunſt'ges Gaukelbild für Thoren.
Was bunter Tand, wornach die Menge greift?
Was Gold und Glanz und Titelklang und Orden?
Du greife das, was nicht wie Zufall ſchweift,
Du halte feſt, was kein Tyrann kann morden.

Was du in ſtrenger Arbeit dir erwarbſt,
Was du im ſchweren Kampfe dir errungen,
Wodurch du reich ſein wirſt, auch wenn du darbſt,
Und ſiegreich, wenn dich auch Gewalt bezwungen —
Das zarte Unſichtbare ſuch hervor,
Das dünne Fünkchen aus der Götterflamme,
Und jauchze: zittre, Bube! zittre, Thor!
Dies iſt's, wodurch ich dir dein Nichts verdamme.

Dies iſt's, worauf die ganze Erdenlaſt,
Wirfſt du ſie drauf, nur liegt und nimmer drücket,
Das Unſichtbare, was Gewalt nicht faßt,
Und, faßte ſie's, nicht von der Stelle rücket,
Das Starke, was den bittern Feind, den Tod,
Mit allen ſeinen Schrecken ſelbſt mag tödten,
Das Frohe, was mit hellem Morgenroth
Des Unglücks dickſte Wetternacht mag röthen.

Dies nimm dir, ruf' auch die Geſellen auf,
Geſpielen und Genoſſen tapfrer Jugend,
Die in der ernſten Arbeit dir den Lauf
Geſtrecket auf der heißen Bahn der Tugend:
Durch das, was zornig ſchon den Knaben riß
Hinweg vom Tand, wornach's die Vielen lüſtet;
Steh nun als Mann im Sturm und Streit gewiß,
Auf! waffne deine Schaar und ſei gerüſtet!

O ſieh! ſchon ſteht dein tapfrer Wappenknecht,
Der edle Stolz, und zucket mit dem Eiſen;
Drei Helfer ſitzen auf, der Muth, das Recht,
Das Licht — ſie wollen ſich die alten weiſen;
Die Wahrheit trägt das leuchtende Panier,
Die Hoffnung ſchwingt die fliegende Standarte;
Auch unſichtbare Kämpfer folgen dir;
Gebet und Wunſch ſind Hüter auf der Warte.

Mit Solchen muthig drein auf Sieg und Tod!
Es gilt, was Freien ziemlich ſei, was Knechten;
Nur Einen Jammer giebt's, nur Eine Noth,
Für Nichts und ſchlimmer gar für Frevel fechten.
Hinein mit Gott! dein kleines Schickſal rollt
Aus ſeiner Hand mit Millionen Looſen.
Das glaube — feſt geſchieht, was er gewollt —
Und glaubſt du recht, ſo werden Neſſeln Roſen.

An Charlotte Piſtorius.

1821.

Nimm die Leyer, laß ſie klingen!
Greif heraus den vollen Schall!
Wollen alle Krähen ſingen,
Singe lauter, Nachtigall.

Brauche, was dir Gott gegeben,
Brauch's mit Gottes Muth und Luſt,
Laß heraus das bunte Leben,
Laß heraus den Lenz der Bruſt.

Auf der Welt will's Abend werden
Und der Kunſt iſt gar zu viel,
Alles lernt ſich nur gebärden
Und ein Ende hat das Spiel.

Darum klinge, ſüße Stimme,
Klinge hellen Frühlingsklang,
Bringe Honig gleich der Imme,
Gleich der Nachtigall Geſang.

Verſe,

geſungen, als General Dörnbergs Freunde ihm an dem Tage ſeines vollen fünfzigſten Kriegsdienſtjahrs einen Ehrendegen überreichten.

Auf! Freunde auf zu Luſt und Wein,
Den blinkenden, den brauſenden!
Denn eine Wonne ſoll es ſein
Der klingenden und ſauſenden:
Der fünfzig Jahr im Dunkeln lag,
Den Kellergreis tragt heut ans Licht!
Er war geſpart für ſolchen Tag,
Und beſſre Tage find't er nicht.

Die ſchönſte Hochzeit feiern wir,
Die golden iſt und ſtählern iſt,
Und einen Ruhm begrüßen wir,
Der reich an Ehrenmälern iſt:
Vor fünfzig Jahren hat das Schwerdt
Dem Wilhelm Dörnberg ſich vermält;
In Glück und Unglück treu bewährt
Hat's nie dem deutſchen Streit gefehlt.

O glücklich Schwerdt! kein Herz voll Tand
Riß dich zum wilden Morden hin,
Dich trieb kein Etzel Zwingeland
Mit feilen wüſten Horden hin,
Du warſt ein Stral in guter Hand,
Der nur auf ſchuld'ge Köpfe fuhr,
Du blitzteſt nur für's Vaterland
Und ſchlugſt für deutſche Freiheit nur.

O Vaterland! o Siegesglanz!
O Waterloo und Lüneburg!
Wie griff er da den Eichenkranz!
Wie riß ſich da der Kühne durch!
Hie Deutſchland! dieſe Looſung rief
Der edle Zorn von Schaar zu Schaar,
Und Wälſchlands Banner ſanken tief
Und himmelan flog der deutſche Aar.

O edles Schwerdt! o edler Mann!
Wer wüßte reinern Ehrenſchein
Als Stal, wovon kein Tropfen rann
Des Blutes grimmer Zährenpein,
Vergoſſen für Tyrannenwuth,
Für Sklaverei, für Meuchelei?
Dafür war dieſer Mann zu gut,
Davon blieb dieſer Degen frei.

Klingt nun den letzten hellſten Klang
Dem grauen Ruhm bei'm grauen Wein!
So muß der Bräutigamsempfang
In ächten deutſchen Gauen ſein.
Klingt! klingt! kein Dörnbergsenkel ſei
Je ehrenbleich vor dieſem Schwerdt!
Sei gleich dem Ahn ſtark fromm und frei
Und Deutſchlands grünſter Kränze werth!

Rückblick.

1825.

Und haben wir das all durchlebt?
Durchwunden und durchrungen,
So dicht verworren und verwebt,
Mit Knoten viel durchſchlungen
Und Dorngeflechten ſcharf und ſpitz?
Sind wir durch Kunſt und Mutterwitz
Durch oder drüber geſprungen?

O nein! Feſt ſteht das Weltgeſetz
Der alten ewigen Dinge:
Wir ſind mit Hand und Fuß im Netz,
Mit Schnabel und mit Schwinge,
Und woll'n wir brechen aus der Pein,
Wir zerren feſter nur uns ein,
Und rollen im engeren Ringe.

Wild wälzt das Schickſalsrad im Saus
Die blutbeſprützten Speichen,
Daß ſtarke Männer drob vor Graus
Im tiefſten Muth erbleichen;
Und ſperr'n ſie auch ſich kühn und ſtolz,
Sie ſtürzen hin wie morſches Holz,
Wann Sturmwind ſchüttelt die Eichen.

Und doch über all den Saus und Braus
Und all die grauſen Sätze
Schwingt oft das Herz ſich hoch hinaus
Und glaubt an keine Netze,
Es wieh'rt, ein edles Schlachtenroß,
Hinauf zum goldnen Freiheitsſchloß,
Wie hartes Gebiß auch verletze.

So ſang der alte Lebensfürſt
Und wie ein Held ſo ſtand er;
Er hatt' die volle Jagd durchbürſcht,
Und fragt ihr ihn: was fand er?
Er ſprach: Wie blinde Heſſen drauf!
Dies Räthſel löſet keiner auf,
Haut's durch wie Alexander!

Mein Schatz.

1830.

Mein Schatz heißt Rauſchenbuſch,
Wohnt im grünen Walde,
Will mein Herz ſpazieren geh'n,
Find't es ihn balde.

Wann ſchlägt die Nachtigall,
Der Glühwurm webet,
Kommt der bunte Springinsfeld
Gleich hergeſchwebet.

O edles Schwerdt! o edler Mann!
Wer wüßte reinern Ehrenſchein
Als Stal, wovon kein Tropfen rann
Des Blutes grimmer Zährenpein,
Vergoſſen für Tyrannenwuth,
Für Sklaverei, für Meuchelei?
Dafür war dieſer Mann zu gut,
Davon blieb dieſer Degen frei.

Klingt nun den letzten hellſten Klang
Dem grauen Ruhm bei'm grauen Wein!
So muß der Bräutigamsempfang
In ächten deutſchen Gauen ſein.
Klingt! klingt! kein Dörnbergsenkel ſei
Je ehrenbleich vor dieſem Schwerdt!
Sei gleich dem Ahn ſtark fromm und frei
Und Deutſchlands grünſter Kränze werth!

Rückblick.

1825.

Und haben wir das all durchlebt?
Durchwunden und durchrungen,
So dicht verworren und verwebt,
Mit Knoten viel durchſchlungen
Und Dorngeflechten ſcharf und ſpitz?
Sind wir durch Kunſt und Mutterwitz
Durch oder drüber geſprungen?

O nein! Feſt ſteht das Weltgeſetz
Der alten ewigen Dinge:
Wir ſind mit Hand und Fuß im Netz,
Mit Schnabel und mit Schwinge,
Und woll'n wir brechen aus der Pein,
Wir zerren feſter nur uns ein,
Und rollen im engeren Ringe.

Wild wälzt das Schickſalsrad im Saus
Die blutbeſprützten Speichen,
Daß ſtarke Männer drob vor Graus
Im tiefſten Muth erbleichen;
Und ſperr'n ſie auch ſich kühn und ſtolz,
Sie ſtürzen hin wie morſches Holz,
Wann Sturmwind ſchüttelt die Eichen.

Und doch über all den Saus und Braus
Und all die grauſen Sätze
Schwingt oft das Herz ſich hoch hinaus
Und glaubt an keine Netze,
Es wieh'rt, ein edles Schlachtenroß,
Hinauf zum goldnen Freiheitsſchloß,
Wie hartes Gebiß auch verletze.

So ſang der alte Lebensfürſt
Und wie ein Held ſo ſtand er;
Er hatt' die volle Jagd durchbürſcht,
Und fragt ihr ihn: was fand er?
Er ſprach: Wie blinde Heſſen drauf!
Dies Räthſel löſet keiner auf,
Haut's durch wie Alexander!

Mein Schatz.

1830.

Mein Schatz heißt Rauſchenbuſch,
Wohnt im grünen Walde,
Will mein Herz ſpazieren geh'n,
Find't es ihn balde.

Wann ſchlägt die Nachtigall,
Der Glühwurm webet,
Kommt der bunte Springinsfeld
Gleich hergeſchwebet.

Stimmen er tauſend führt,
Tauſend Scherzgeſichter,
Schwebt und ſchießet leichter fort
Als Mondſcheinlichter.

Wenn mich der Schwärmer lockt
Und mich lockt Verlangen,
Hätt' ich aller Diebe Liſt,
Könnt' ihn nicht fangen;

Hätt' ich aller Diebe Hand,
Könnt' ihn nicht halten,
Denn er wechſelt tauſendfach
Neue Geſtalten.

Mein Schatz heißt Rauſchenbuſch,
Ewig jung geboren;
Wer den Schelm gefangen hätt',
Hätt' ihn verloren.

Veilings Tod.

1830.

Auf dem Mühlberg von Schoonhoven,
An dem Lech, nicht weit vom Rhein,
Muß es heut Orange boven!
Friſchen Klangs geklungen ſein;
Weiland klang's dort boven Angel!
Klang's dort boven Kabeljau!
Und ein wildes Kriegsgemangel
Färbte blutig Fluß und Au.

Ausgeflogen war die Biene
Wohl auf Amors Blumenau,
Hollands Gräfin Jakobine,
Hennegaus und Frieslands Frau,

Zwiſchen Bulen hin und Lieben
Hat auf manches böſe Riff
Lug und Trug und Wahn getrieben
Steuerlos ihr Lebensſchiff.

Und durch Treu und durch Gewiſſen
Ja, und durch Barmherzigkeit
Iſt ein weiter Riß geriſſen,
Welcher Volk und Land entzweit,
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Haben Wuth Verrath und Mord,
Schlau durch wälſche Liſt bezundert,
Schlimm gebrannt von Ort zu Ort.

Jakobine war entronnen
Des Burgunders Burgverließ,
Der ſie erſt mit Trug umſponnen,
Dann im Kerker ſchmachten ließ:
Herr Johannes von Vianen,
Ihrer Flucht getreuer Held,
Rief am Lech zu Hollands Fahnen,
Rief die Angeln auf ins Feld.

Als man vierzehnhundertzwanzig
Einſt geſchrieben hat und vier
Schlug die Schaar fünftauſendlanzig
Vor Schoonhoven ihr Quartier:
Bald war Stadt und Burg umzingelt,
Bald war Thor und Fluß geſperrt,
Wie den Raub die Schlang' umringelt,
Den ſie langſam tödtend zerrt.

Denn der Fiſche Kraft lag drinnen,
Auserleſen, wenn auch klein:
Schwer Verlieren, ſtolz Gewinnen,
Da muß hart gerungen ſein;
Viermal ward zurückgeſchlagen
Von der tapfern Schaar der Sturm,
Und von mehr als hundert Tagen
Klang die Flucht der Glockenthurm.

Doch ist so die Zeit verklungen,
Klang auch Muth und Hoffnung aus,
Die kein Eisen hat bezwungen,
Zwingt zuletzt des Hungers Graus,
Dieser allerschlimmste Zwinger,
Diese allertiefste Noth,
Und es ruft der Stundenklinger:
Gebet euch, ihr habt kein Brod.

Ja, der Hunger kalt und mager
Treibt im Armensünderrock
Boten aus ins Fürstenlager
Mit dem Strick und weißen Stock;
Abzug fleh'n sie nur und Leben,
Jeder Wehr und Habe baar:
Langem Bitten ward's gegeben,
Weil noch Eisen drinnen war.

Also scholl nach düsterm Schweigen
Jakobinens Fürstenspruch:
Unglück nenn' auch ich mein Eigen,
Leides ward auch mir genug;
Drum, ihr Fische, mögt ihr schwimmen
Ueber'n Lech und über'n Rhein —
Einem müssen doch die Kimmen
Fest an unsern Angeln sein.

Einen treffe die Harpune!
Albrecht Beiling heißt der Waal —
Also raunt's des Herzens Rune
In der Brust geheimstem Saal;
All' die Kleinen mögen schwimmen
Nach Gefallen hin und her,
Diesen schlag' ich durch die Kimmen,
Dieser Fang ist reich und schwer.

Und darauf sie hat gesessen
Mit den Angeln lang im Rath,
Hat die Schrecken all durchmessen
Jenes Manns der mächt'gen That,

Hat gerufen: Eine Grube
Grabt ihm tief noch heute Nacht,
Eine finstre Schlummerstube,
Deren Schläfer nie erwacht.

Und sie spricht: Du bringst die Rede,
Arnold Spiring, hin dem Mann,
Und du, Dietrich von Mervede,
Daß er sich bereiten kann:
Auf daß ihm der Seelentödter
Nicht zu schwer im Tode sei,
Daß er Beichter werd' und Beter,
Geb' ich Einen Tag ihm frei.

Und sie gingen und sie kamen,
Und sie sprachen: Herrin, er
Rief: Gott will's, so sei es! Amen!
Und kein Wörtlein sprach er mehr;
Doch dann bat er Eine Gnade —
Und sie werd' ihm auch gewährt! —
Daß du dreißig Tage Pfade
Oeffnest ihm zum eignen Herd;

Daß er kurz sein Haus bestelle
Und ermahne Weib und Kind,
Wie gleich Sand und Wind und Welle
Glück und Lust der Menschen sind;
Daß er Weib und Kind noch küsse
In der letzten Liebespein
Und den bittern Tod versüße,
Der ihm muß gestorben sein.

Drauf die Fürstin: Mir zum Pfande
Für den Beiling sollt ihr steh'n,
Und so mag er seiner Bande
Dreißig Tage ledig geh'n.
Und sie setzten sich als Pfänder,
Sprechend: dieser löst uns aus,
Brachen ihm die Eisenbänder,
Und der Beiling ritt zu Haus.

Und als dreißig Mal im Kreiſe
Sich das Sonnenlicht gedreht,
Treu zurück von ſeiner Reiſe
An der Grube Beiling ſteht,
Auf dem Mühlenwarf gegraben,
Zwanzig ſchwarze Ellen tief,
Wo er ſoll ein Lager haben,
Wie's kein Ritter je beſchlief.

Und er grüßt die edlen Männer,
Die ſich ihm zum Pfand geſetzt,
Küßt ſein Roß, den ſtolzen Renner,
Seine Waffen noch zuletzt,
Klingt ſein letztes Weh vom Munde,
Eh' er ſpringt ins offne Grab:
Wie die Huren, wie die Hunde
Stößt man mich in Schlamm hinab.

Und ſo fuhr in voller Rüſtung
Aus des Lebens harter Noth
Wie ein Held in Siegsgelüſtung
Er hinab in dunkeln Tod,
Wo ſie ihm ſein Grab gegraben
Bei Schoonhoven an dem Lech:
Krähen flogen da und Raben,
Aber keine Tauben weg.

Und Herr Dietrich von Merwede
Rief dem theuren Helden nach:
O die unglückſelige Fehde!
O der ſchwarze Unglückstag!
Sprechen wirſt du ſtumme Erde,
Wenn auch jede Stimme ſchweigt,
Von dem Rittersmann zu Pferde,
Der ſich treu wie Gold gezeigt.

Seine Sage wird noch klingen,
Wie die ſchönſte Fabel klingt,
Wann ſich hier ſtatt Mühlenſchwingen
Einſam nur die Möwe ſchwingt,

Wann von Fröſchen ſelbſt und Unken
Hier der wüſte Sumpf nicht girrt
Und ins Meer zurückgeſunken
Holland ſelbſt zur Fabel wird.

Das Grab.

1835.

Steh hier ſtill, hier wächſt der Baum
Schon mit Blättern grün und voll,
Der des letzten Schlummers Traum
Freundlich dir umſchatten ſoll.
Schau ihn an, er iſt ſo grün,
Nickt ſo luſtig in die Welt,
Rothe Roſen ihn umblüh'n,
Von der Maienluft geſchwellt.

Welch ein Schimmer! welch ein Duft!
Horche, wie der Morgen klingt,
Wie der Kukuk unten ruft!
Wie die Lerche oben ſingt!
Und dies Leben roſenroth,
Dieſe Wonne liederreich
Wäre graulich, und der Tod
Hätte hier ſein düſtres Reich?

Nein, ihr Roſen, nein, du Baum,
Der mich einſt umſäuſeln wird,
Nein, du Vöglein, das den Traum
Dieſes Schlafes einſt umſchwirrt,
Nein, ihr Maienlüftchen ſüß,
Die ihr mit den Blumen koſt,
Hier blüht wieder Paradies,
Das nicht Sturm noch Fluth umtoſt.

Wachſe denn, du grüner Baum,
Wachſet, Roſen, zum Gebüſch,
Mit dem vollen Frühlingstraum
Duftet um mein Bette friſch;
Liebe, hüte dieſes Grab,
Hoffnung, winde drum dein Grün,
Und ſo laßt mich bald hinab
In die ſel'ge Stille flieh'n.

Klage um Wilibald.

1835.

Eine Handvoll Erde,
Einen Roſenkranz,
Daß erfüllet werde
Treue Liebe ganz,
Werf' ich, ſüßer Knabe,
Unter ſchwerem Ach,
Letzte Liebesgabe,
Deinem Schatten nach.

Ach! der holde Schatten,
Ach! das liebe Bild,
Welches Engel hatten
Schön in Staub gehüllt,
Sollte nur als Schimmer
Mir vorüberflieh'n,
Dieſe Knoſpe nimmer
Voll als Roſe blüh'n.

O mein ſüßes Leben!
Alters Luſt und Zier!
Könnt' ich mit dir ſchweben!
Wär' ich ſtets bei dir!
Von dem Staubgewimmel,
Von den Gräbern fern,
Stets in deinem Himmel,
Stets auf deinem Stern!

Der grüne Wald.

1835.

O der ſüße grüne Wald,
Wo wir einſt in Wonne klangen,
Wo wir ſpielten, wo wir ſangen,
Wo wir tanzten Maientänze,
Wo wir pflückten Maienkränze,
O der ſüße grüne Wald!
Wie er immer widerhallt,
Wie er ſchallt
Wilibald! Wilibald!

Schalle nur, du grüner Wald,
Rufe immer deinem Frommen,
Ach! er kann nicht wiederkommen!
Blühet, Blumen, flüſtert, Blätter,
Klinget, Vöglein, das Geſchmetter
Eures Lenzes durch den Wald —
Bleich iſt eure Lichtgeſtalt,
Stumm und kalt
Wilibald, Wilibald.

O du ſüßer grüner Wald!
Wo wir nun in leiſen Thränen
Uns nach unſerm Liebling ſehnen,
Nimmermehr im friſchen Maien
Mit der jungen Luſt juchheien —
Rufe ewig, grüner Wald,
Mit der Liebe Allgewalt,
Daß es ſchallt:
Wilibald! Wilibald!

Frühling.

1835.

Wann die leisen Bächlein rauschen,
Säuseln durch die Blätter bebt,
Muß ich horchen, muß ich lauschen,
Ob der Liebste niederschwebt;
Wann die Frühlingsvöglein singen
Und die ganze Blumenflur
Nur Ein Blühen ist und Klingen,
Singt und klingt und blüht er nur.

Und ich rufe meinen Schmerzen
Unter manchem lauten Ach:
Blüht auch ihr! — ich will euch herzen —
Werdet frisch im Lenze wach!
Bringt die schönste meiner Gaben,
Bringt mir das verlorne Glück,
Bringt mir meinen süßen Knaben
In der alten Pracht zurück.

Und die Thränen fließen milder,
Und es schmilzt das starre Herz,
Und die holden Liebesbilder
Zaubert neu der neue Schmerz,
Liebesbilder, Liebesschatten,
Sie bevölkern jeden Raum;
Was wir haben, was wir hatten,
Was wir lieben, heißet Traum.

Ach! ein süßer Traum, verdunkelt
In der Erde Nebelluft,
Dessen hellstes Bild erfunkelt,
Wann wir weinen auf der Gruft:
Erde müssen wir begraben
Und was in uns irdisch ist,
Wollen wir im Lichte haben,
Was vom Himmel göttlich ist.

Weihnachtsgruß

an Wilhelmine Gräfin von Limburg-Stirum.
1836.

Womit ſoll ich dich begrüßen
In der freudenvollen Zeit,
Wo die ganze Welt in ſüßen
Tönen jubelt und ſich weiht?
Wo das hohe Kind geboren,
Das uns alle ſelig macht,
Das geſucht hat, was verloren
Und verdüſtert lag in Nacht?

Ach! ein ſchreckliches Gewimmel
Wilder Triebe um und um
Schloß dem Glauben ſeinen Himmel,
Machte Lieb' und Hoffnung ſtumm;
Aus der dunkeln Geiſter Spiegeln
Schien der Trug des Höllenwichts,
Log von nie gebrochnen Siegeln
Finſtrer Gräber, log vom Nichts.

Welchen Gruß? O dieſen, dieſen,
Dieſen Gruß von Lieb' und Licht,
Der die Hirten hingewieſen,
Wo der neue Tag anbricht,
Dieſen Gruß vom ſtillen Frieden,
Dieſen Gruß von milder Kraft,
Die die Wüſtenei hienieden
Wieder neu zum Eden ſchafft.

Wie erklingt aus höchſter Ferne
Er uns immer ſelig nah,
Dieſer Gruß von jenem Sterne,
Den das Aug der Weiſen ſah!
Dieſer Gruß von unſerm Sterne,
Der nun nimmer untergeht
Und im heitern Glanz ſo gerne
Ueber frommen Seelen ſteht.

Laß denn Tag und Stunde fliehen
Und des Lebens leichte Luſt

Gleich den leichten Wolken ziehen
Ueber deines Himmels Bruſt:
Denn dein Stern mag nimmer dunkeln,
Deine Wonne welket nicht,
Wann verblüh'n muß und verfunkeln,
Was aus Glanz der Erde bricht.

Lerchengeſang.

1836.

Haſt du noch einen Ton, du altes Herz,
So ſpann' ihn auf, und laß es klingen,
Laß deine Liebe, deinen Schmerz
Ihr volles Leid den Sternen ſingen.

Was hoch empor ſchlug, hallet tief zurück,
Es hallt in deinem Buſen wieder,
Es weiß kein Lied vom Erdenglück,
Von Engelwonnen ſingt es Lieder.

Empor du Lerche zur geſtirnten Höh!
Was flatterſt du im Erdgewimmel?
Dort klingt ein Echo für dein Weh:
Du biſt vom Himmel, ſuche Himmel.

Wohin?

1837.

Hörſt du nur das Tagsgeklingel,
Wie es ſpielt auf leichten Saiten?
Willſt im flüchtigen Geringel
Fort auf ſeichten Wellen gleiten?
Lieber, du wirſt ärndten müſſen,
Was die Hände kindiſch ſäen,
Tropfen fließen mit den Flüſſen,
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach dieſem kleinen Balle,
Der aus Zweimalzwölf der Stunden,
Selbſt ein Stäubchen in dem Alle,
Hat das Maaß der Zeit gebunden,

Darfſt du dir die Uhren ſtellen,
Die dein Tagwerk ſollen leiten
Und dein Pünktchen Zeit geſellen
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weiſen ſangen,
Was dir um die Wiegenſchaukel
Bunte Ammenmährchen klangen
Leicht im fabelnden Gegaukel:
Eine Welt ſie ſpielt dahinten,
Eine Welt ſie ſpielt dadrüben,
Noch von Farben noch von Dinten
Ungemalt und ungeſchrieben.

Glaube, und du wirſt die Saiten
Dir zu höhern Tönen ſpannen,
Wirſt für's Maaß der Ewigkeiten
Aus Sekunden dich ermannen,
Muthig in den Abgrund ſpringen,
In die Weltenwelt des Alles,
Und die Seligkeit erringen
Dieſes Sprunges, dieſes Falles.

Glaube, und du haſt das Weſen,
Licht und Gott haſt du gefunden,
Was du ſein wirſt, was geweſen,
Dich und Gott haſt du gefunden:
Wie dem Kämpfer, der geſieget,
Führet dir Triumph die Reiſe,
Und dein Erdenbällchen flieget
Luſtig mit im Weltengleiſe.

An die Napoleonsverehrer.

1837.

1.

Däucht euch der Schlaue immer noch ſo groß,
Der in Sankt Helena Prometheus Loos
Im öden Felſenjammer hat gezogen?

Seufzt ihr dem Heuchler jedes hohle Ach
Mit der geſchwätz'gen Echo redlich nach?
Er lügt euch heut, wie geſtern er gelogen.

Prometheus, du des Lieds erhabner Klang,
Wird ihn mit deinem Namen der Geſang
Zuſammen durch die Zeiten niederklingen?
Er wird's: den wunderſamen Unterſchied,
Die wunderſame Gleichheit wird das Lied
Zur Kunde künftiger Geſchlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!
Um dieſe beide ſchwebte das Gericht,
Das an die Felſen band die hohen Sünder:
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus
Den Menſchen zu, der Junge löſcht' es aus.
Wen wählet ihr? den Löſcher oder Zünder?

2.

Cäſarn und Hannibal und Alexander
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Rieſen,
Und die um Troja Simois und Skamander
Der Heldenlieder Hoheslied geprieſen,
Das deutſche Friedrichsdrei — mit Stanfenkaiſern
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König —
Die plündert ihr an Blüthen und an Reiſern
Des Ruhms? Noch däucht's für euren Kranz zu wenig?

Wer iſt der Stern aus Millionen Nächten,
Die um Jahrtauſende die Dämm'rung bleichen,
Für den ihr meinet ſolchen Kranz zu flechten,
Aus vielen Kränzen einen ſonder gleichen?
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?
O ſaget an die Stärke Weisheit Güte,
Die es verdient, die Ehren all zu plündern,
Daß Eine Glorie leuchte, Eine Blüthe?

Napoleon! Ha! das war das Geläute
Von euren Glocken? das die ſtolze Liebe?
Für deſſen Stirn pflückt ihr die lichte Beute,
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?

O Klang, o Traum von Schlangen und von Dolchen,
Wo Liſt und Lug und Satan ſich zerbalgen!
Fort mit dem Lichterlöſcher zu den Molchen!
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

Troſt am Grabe.

1837.

Dünnſtes Blättchen, das im Winde fliegt,
Kleinſtes Steinchen, das im Sande liegt,
Feinſtes Körnchen Sand es deckt als Grab;
Was das kleinſte Spinnerwürmchen ſpinnt,
Wird ein Leichentuch; was wirkt und denkt und ſinnt,
Predigt nur hinab! hinab! hinab!

Ha! hinab! hinunter! und hinweg!
Welches Grauſen! welcher düſtre Weg!
Welches Flattern durch das Nichts zum Nichts! —
Doch was wirkt und denkt und ſinnt ruft Nein!
Ruft ein muthig Nein! durch dieſen Schein vom Schein,
Rufet Licht! für dich, du Kind des Lichts.

Licht mir, nur das dünnſte Fünkchen Licht,
Und die Todeskralle faßt mich nicht,
Und es klingt hinauf! hinauf! hinauf!
Wimmert ihr um Wiege Sarg und Grab
Mit den Leichenraben eu'r hinab! hinab!
Mit den Geiſtern jauchz' ich froh hinauf!

Des Zweiflers Unruh.

1837.

Wohin? wohin, ihr flatternden Gedanken?
Wohin mit mir im brauſenden Gewimmel?
Was reißt ihr mich durch aller Himmel Himmel
Und ſchlingt um Nichts und Alles eure Ranken?

Wir fliegen hoch. Sind wir ſo hochgeboren?
Und warnt uns nicht, was Fabel klingt und Sage,
Der Weiſen Lehre und der Helden Klage,
Der Frommen Seufzer und der Spott des Thoren?

Sie warnen: Kinder flüchtiger Sekunden,
Wie reißt euch doch der wilde Wahnsinn hinnen?
Was Menschen schaffen bauen denken sinnen
Wird ihnen gleich ein Morgentraum erfunden.

Ja, daß wir durch die höchsten Himmelshöhen
Und durch die tiefsten Höllen müssen schweifen,
Nach Unergreiflichkeiten müssen greifen,
Das ist das lange Weh der ältsten Wehen.

Da spielt die Hoffart und ihr Sohn, der Zweifel,
Ach! schon Gesell von Adam, unserm Ahnen;
Wir sind Soldaten unter seinen Fahnen,
Und folgen ihres bunten Trugs Gewaisel.

Er ruft: Mir nach zum Sieg, ihr tapfern Knechte!
Mir nach! zum Dienst das Geisterreich zu zwingen!
Wir müssen durch zum Lichtesurborn dringen;
Den Feigen unten lassen wir die Nächte.

Das ist's, das ist der alte Fluch hienieden:
Wir jagen nach den bunten Zauberbildern,
Bis wir im wirren Geisterkrieg verwildern,
Stets weiter weg von Einfalt Ruh und Frieden.

Weh heißt die Aufschrift auf dem Lebensschilde,
Verwirrt hat unser ABC die Lüge,
Verwischt das klare Antlitz reiner Züge,
Des Götterbilds der Liebe Lust und Milde.

Doch ist des Bildes Bild herabgekommen,
Des Armen Reichthum und das Licht der Blinden,
Der Edelstein, den Kunst und List nicht finden,
Der nur den Stillen leuchtet und den Frommen.

An die Lerche.

Vöglein, Vöglein in den Lüften,
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumendüften
Und im Grün der Wiesen lebt,

Du biſt mein, du ſüße Kehle,
Meine Sehnſucht, meine Luſt,
Alles Weh der Menſchenſeele
Klingſt du hell aus frommer Bruſt.

Alſo trägſt du meine Schmerzen
Aus der Erde Nebelflor
Zu dem Herzen aller Herzen,
Zu dem Himmelshort, empor,
Trägſt mich hin zu meinen Lieben,
Die nun oben ſelig ſind:
Unten iſt das Leid geblieben,
Droben wehet Lebenswind.

O wie ſüß, mit dir zu kreiſen
In dem heitern Sonnenſtral!
O wie ſüß, mit dir zu reiſen
Himmelauf vom Erdenthal!
Auszujubeln, auszuſingen,
Was das ſtille Herz nur weiß,
Und aus voller Bruſt zu klingen
Liebesluſt und Himmelspreis!

Traum.

1837.

Hartmuth und Nanna ſagen Gute Nacht!
Da ruft der Dritte Gute Nacht! der Wile
Und trifft mit hellem Klang ins Herz im Ziele —
„Hat ihn ein Engel wieder hergebracht?
So rufen wir, „Wie? wenn er ſich im Bette
„Uns ſüß zu täuſchen wo verſtecket hätte?“
Wir ſuchen, finden nichts, der Traum erwacht.

Du ſüßer Traum! du ſehnſuchtvolles Herz!
Du krankes Herz voll Träume und voll Sorgen!
Wann klingt für Gute Nacht! ſein Guter Morgen?
Wann wandelt ſich in Freude dieſer Schmerz?
Geduld! — Die Geiſter reiſen durch die Stufen —
O Wonne, wann ſie Tag und Morgen rufen!
Nun freu dich auch der Guten Nacht, mein Herz.

Des Schiffers Traum.

1837.

Es heult der Sturm, die Woge ſchäumt
Und durch die Wolken fahren Blitze,
Der alte Schiffer nickt und träumt
Gar ruhig auf dem naſſen Sitze:
Wie wild um ihn die Woge ſchlägt,
Wie auf und ab das Schifflein ſchaukelt,
Ein Traum, der ſüße Bilder trägt,
Umſpielt ſein Haupt und ſcherzt und gaukelt.

Ein Eiland hebt er hell und ſchön
Mit reichen Fluren aus den Wogen.
Ein wundervolles Lenzgetön
Aus Blüthenhainen kommt geflogen —
Der Alte ruft: „hier legt ans Land!
„Hier in die Bucht, den ſtillen Hafen!
„O kommſt du endlich Friedensſtand?
„Wie will ich ſüß nach Stürmen ſchlafen!“

Da ſchießt aus ſchwarzer Nacht ein Stral,
Ein glühender Gottespfeil, von oben,
Der Schiffer und das Schiff zumal
Mit Mann und Maus ſie ſind zerſtoben,
Die wilde Woge treibt zum Strand,
Treibt Trümmer und Leichen treu zum Hafen —
Glückſeliger Träumer! du haſt Land,
Nun kannſt du ſüß nach Stürmen ſchlafen.

Warum ruf' ich?

1837.

Und rufſt du immer Vaterland
Und Freiheit? will das Herz nicht raſten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkaſten!
Die nächſte Ladung trägſt du ſchon
Geſchrieben hell auf weißer Scheitel;
Gedenk des weiſen Salomon,
Gedenk des Spruches: Alles eitel.

Ja, darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit — dieſer Ruf muß bleiben,
Wann lange unſrer Gräber Sand
Und unſern Staub die Winde treiben;
Wann unſrer Namen dünner Schall
Im Zeitenſturme längſt verklungen,
Sei dieſes Namens Wiederhall
Von Millionen nachgeſungen!

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verſchweben,
Muß dies die große Sonne ſein,
Worin wir blüh'n, wodurch wir leben;
Drum müſſen wir an dieſem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir aus dem Geiſtergau
Einſt ſelig können niederſchauen.

O Vaterland! mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirſt Jahrtauſende durchblüh'n
In deutſchen Treuen, deutſchen Ehren:
Wir Kurze müſſen hinnen zieh'n,
Doch Liebe wird unſterblich währen.

Zuverſicht auf Gott.

1837.

Unter Schwerdtern blüht das Paradies,
Unter Dornen blüht die Roſe:
Gott, der frommſte Geiſter ſpinnen hieß,
Weben, knüpfen unſre Looſe,
Gott, der Engel, Gott, der Menſchen Vater,
Iſt kein blinder Wähler, blinder Rather.

Eingewickelt hat er ſelbſt den Traum
Meines Daſeins dem Gewebe,
Wodurch Sonnen hoch im Sternenraum
Kreiſen, ich hier unten ſchwebe:

Laß ihn wickeln, löſen — ſeinen Händen
Geb' ich fröhlich meiner Fäden Enden.

Ach! die Fäden drehen ſich zum Strick
Dem, der wagt daran zu zerren,
Den Tyrannen fühlt er am Genick,
Nicht des Himmels gnäd'gen Herren,
Ja der Blinde wähnt von eignen Ketten,
Als ob Teufel ſie geſchmiedet hätten.

Iſt der Weg zum Paradieſe rauh,
Reißt der Dorn den Pflücker blutig,
Ringe tapfer durch zur Lebensau,
Pflücke dir die Roſe muthig,
Gleich in guten, gleich in böſen Dingen
Schau auf Gott, er läßt es wohl gelingen.

O du Odem der Glückſeligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Was iſt Menſchenfreude, Menſchenleid,
Unſre Wonne, unſer Grauen?
Was iſt dieſes ganze Schattenleben,
Will es ſtill ſich nicht in Gott ergeben?

O du Odem der Glückſeligkeit!
Süßer Hauch aus Himmelsauen!
Lehr' empor aus Erdendunkelheit
Mich ins Licht der Sterne ſchauen,
Bauen auf den Einen feſten Willen,
Welcher jeden Schmerz und Wunſch kann ſtillen.

Geiſterbeſuch.

1837.

Süße Töne flüſtern leiſe,
Süßer Athem hauchet linde,
Ganz in voller Lenzesweiſe
Hauch und Duft der Frühlingswinde,
Und ein Singen und ein Klingen
Und ein Schweben und ein Weben,

Als wenn zarte Engelſchwingen
Sich in ſel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,
Philomelen und Galandern!
Wie ſie durch einander ſchwirren
Bunt in ſpielenden Mäandern!

Horch! es klingen Wundergeigen
Wie des Sternentanzes Weiſen —
Will der Himmel mir den Reigen
Seiner ſel'gen Geiſter weiſen?

Ja, ſie ſind es — Hoffe dreiſter!
Glaube froher, glaube frommer!
Deine Liebſten, deine Geiſter,
Deiner Sehnſucht Wiederkommer,
Flüſtern dir in ſüßen Träumen,
Leuchten dir mit Sternenaugen,
Wie in trüben Erdenräumen
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja, ſie ſind es, funkeln Liebe,
Wie's hienieden nimmer funkelt,
Wo die allerſchönſten Triebe
Graun vom Erdendunſt umdunkelt,
Wo die allerwärmſten Herzen
In der Erdennoth erkalten,
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen
Um das arme Leben walten.

Ja, ſie ſind es — o wie feine,
Wie holdſelige Gebilde!
Welche Klänge! welche Scheine!
Welche Unſchuld! welche Milde!
O der Wonne! — Ha! da krähet
Aus der Hahn den wachen Morgen —
Klang und Duft und Schein verwehet
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

Geſicht.

1838.

Einmal in Septembertagen
Ging ich fort nach Wandrers Weiſe —
Seine Sagen, ſeine Klagen
Nimmt der Menſch mit auf die Reiſe:
Weiland am Septembertage
War mein ſchönſter Sohn gekommen —
Dies die Sage — nun die Klage:
Ach! ihn hat der Rhein genommen.

Und bei Poſtführt, wo man ſchnüret
Poſtzeug zwiſchen Neuß und Jülich,
Fleht' ich: Du, der Geiſter führet —
Die gewaltigen trag' und fühl' ich —
Herr, o wende mir die grauſen
Weg, die dunkeln und die ſchlimmen!
Laß die lichten mit mir hauſen,
Süßer Augen, ſüßer Stimmen!

Und als kaum der Schlaf beſiegelt
Leid und Lärm vom wilden Tage,
Kommt ein Reigen abgeſpiegelt
In den Spiegeln goldner Sage,
Wie's in Kindermährchen funkelt,
Wie's in Kinderſeelen blühet,
Und mein Lager ſteht entdunkelt,
Rings vom Himmelſchein umglühet.

Und ein Schifflein ſeh' ich reiten
Vollen Segelflugs zum Hafen,
Als ob's riefe allen Leuten:
Wollt ihr denn die Pracht verſchlafen?
Segel Silber, Gold die Maſten
Und die Taue Edelſteine —
Und die Mannſchaft und die Laſten?
Geiſter waren's, Laſten keine.

Wie eine Sonn' aus tauſend Sonnen,
Wie ein Blitz aus tauſend Blitzen
Leuchtet's — über welchen Wonnen!

Glück und Licht aus Sternenſitzen,
Und den allerſchönſten Kleinen,
Ihn, den Traum und Wachen ſpinnen,
Ihn, den allermeinſten Meinen
Seh' ich funkeln mitten drinnen;

Seh' ihn funkeln, ſeh' ihn winken
Wie in alten Freudentagen,
Mit den Augen zu mir blinken,
Als wollt' er was Frohes ſagen —
Da erſchallt es: Friſch! Geſellen!
Spannt die Segel! kappt die Seile! —
Und der Glanz fliegt durch die Wellen, —
Blitzesleuchten, Blitzeseile.

An die Schläfer und Schlafprediger.

1838.

Schlaft ihr? wollt ihr wieder träumen,
Da das Wachen kaum begann?
Und die Zeitenwogen ſchäumen
Noch die Brandung himmelan.

Sinnt ihr Bänder nur und Feſſeln
Für den deutſchen Sauſebraus?
Peitſcht ihm mit des Spottes Neſſeln
Alle warmen Triebe aus?

Sind die Tapfern wieder Schemen?
Wird euch Glück und Ruhm zur Laſt?
Und beginnt ihr euch zu ſchämen,
Daß ihr einmal deutſch gehaßt?

Daß von Walſtadt bis zur Pleiße,
Von der Pleiße bis Paris
Euer Zorn der edle heiße
Eure Dränger laufen hieß?

Eure Heldenleichentücher,
Was bei Kulm und Leipzig fiel,
Eure Scharnhorſt Gneiſenau Blücher
Sind ſie ſchon ein Fabelſpiel?

Ha! ließ' ihre dunkle Kammer
Schellenklang des Tages ein,
Wehe! würden ſie dem Jammer
Und der Schande Zeter! ſchrei'n.

Der Stein im Rhein.

1838.

Hier iſt die Stelle, hier liegt der Stein,
Hier nahm mein Liebſtes hinweg der Rhein,
Der Freude, der Liebe goldenſten Hort,
Hier flog die Luſt des Lebens mir fort.

O kurze Zeit! und o lange Zeit!
Wird die Vergangenheit Ewigkeit?
Wird Zukunft eine Ewigkeit lang,
Weil ſolchen Hort mir die Woge verſchlang?

O Tag! — ja klage nur — Tag, der war!
Einſt muſtert' ein Feldherr mir meine Schaar —
„Stell' auf die Knaben! alle herbei!
„Daß ich ſehe, welcher der Reiſigſte ſei."

Sie ſtanden, und ich ſprach: „Euer Rhein
„Muß ewig Deutſchlands Herrlichkeit ſein;
„Ihr wiſſet's, und euer friſcheſtes Blut
„Für ſolchen Preis ſei es keinem zu gut."

Da trat der Kleinſte wohl aus dem Chor,
Ein ſtolzer Freiwilliger, leuchtend hervor,
Schlug in des Feldherrn Ehrenhand
Den edlen Willen raſch ein als Pfand.

Er hat's gehalten, er ward der Hort,
Ihn trug ſein Rhein ſich als Opfer fort:
So hat er mir ohne Schlachten die Schlacht
Vor tauſend Schlachten blutig gemacht.

Nun liege feſt vor den Wälſchen mein Stein!
Nun brauſe freudiger freier, mein Rhein!
Meine Sehnſucht und Liebe ſie rauſchen mit dir —
O rauſchten deine Wellen auch über mir!

Der Fernſchütz und der Schnellläufer.

1838.

Das Mährchen ſprach von einem Schützen mir,
Der ſchoß aus einem Pol und traf zum andern,
Vom Läufer auch, der in Sekunden ſchier
Wohl Millionen Meilen mogte wandern.
Nun iſt der Schütze da mit ſeinem Schuß,
Der Springer da mit ſeinen Wunderbeinen,
Daß ich erzittern und erjauchzen muß,
Wann ſie gleich Zaubrern ſchwinden und erſcheinen.

O Sehnſucht, welche Büchſe führeſt du!
Wie ſüß, wie ſchrecklich treffen deine Lothe!
O Schmerz, durch welche Weiten ſpringeſt du,
Des Wehes Herold und der Trauer Bote!
Der trifft wie Blitz, der fliegt wie Sonnenſtral —
Ich bebe nieder vor dem hohen Meiſter,
Der ihnen Botſchaft zu mir her befahl —
Sie tragen hin und her den Gruß der Geiſter.

O bunte Wunderwelt und Geiſterwelt!
O ſchmerzenreiche Sendung aus der Höhe!
Was jetzt mit Wonnen überſchwänglich ſchwellt
Den Buſen, jetzt ihn füllt mit tiefſtem Wehe.
Doch ſpringet, leichte Springer! fliegt und ſpringt!
Braucht immer mich als Ziel, ihr ſcharfen Schützen!
Ha! wie es um mich haucht und weht und klingt!
Ha! wie die heißen Kugeln auf mich ſprützen!

Meinem Paten Ernſt Haſenclever.

1839.

So iſt der alte Bund geſtellt,
Der Menſch muß wandern in die Weite:
Nun fährſt auch du zur Neuen Welt,
Siehſt fremde Länder, fremde Leute.

Viel Abenteurlichs wirſt du ſchau'n,
Viel Neues wird dein Herz durchblitzen,
Mit bunten Vögeln, bunten Frau'n
Und braunen und ſchwarzen wird's dich ritzen.

Doch wirst du auch ein bischen wund,
Wie Leben und Schicksal mit uns scherzen,
So werde uns nur da nicht bunt,
Wo Farbe sitzen bleibt, im Herzen.

Wie immer dein Spiel gespielet sei
In Jugendscherzen auf und nieder,
Bring nur das alte Herz uns treu,
Den alten Muth zur Heimat wieder;

Das helle Aug, den starken Arm
Soll Buntes und Schwarzes dir nicht brechen,
Die Brust von Zorn und Liebe warm
Zu dumpfer Kälte nicht zerschwächen.

So komm uns unversehrt zurück
Zur deutschen Treue, deutschen Erde.
Es wehe Gott und Wind zum Glück,
Daß Herz und Fahrt gesegnet werde!

Meine Grablegung.

1839.

Wann ich gestorben, schlagt den schwarzen Mantel
Um meinen morschen Leib, wie er verschlissen.
Ihr wißt, warum: die Sünde, die Tarantel,
Hat mich in grüner Jugend scharf gebissen.

Drum mußt' ich taumelnd in dem tollen Tanze,
Der Leben heißt, durch böse Irren schweifen,
Am Becher wilder Lust, am bunten Kranze
Der Thorheit wie an Blumen mich vergreifen.

Wie sollt' ich anders denn vor Gott erscheinen
Am jüngsten Tag als traurend und zerrissen?
Ach! mein Gefolg, mein Engel, der wird weinen
Und mein Vertrauter zagen, mein Gewissen.

So sprach ich. Und mein Töchterlein das feine
Wischt' aus den Augen sich die hellen Zähren:
„O Vater, diese Farben sind nicht deine;
„Wie kommst du auf die alten Heidenmähren?

„Ich weiß es beſſer, wie wir dann dich kleiden:
„Dein Leichentuch muß grün ſein, und ein rothes
„Herz auf dein Herz genäht; denn dieſe beiden,
„Das Grün und Roth verkünden nichts Gedrohtes.

„Die frohen Chriſtenfarben ſollſt du nehmen
„Mit grünem Chriſtenglauben in die Erde.
„Was ſpielſt du ſo mit wüſten Heidenſchemen,
„Verzerrt durch Graun der düſtern Nachtgebärde?“

So winkte mich das Kind zur Himmelspforte
Zurück, zurück zum Grün, zum grünen Hoffen,
Zurück zum Roth, zu dem, des Wunden offen
Geblutet an dem Kreuz, zum Liebeshorte.

Drum, wann ich ſterbe, ſollt ihr grün mich kleiden,
Ein rothes Herz mir näh'n auf Herzensſtelle:
Grün iſt das Wort vom Chriſt und roth die Welle,
Die eine ſchwarze Welt geſühnt durch Leiden.

Gerechtigkeit Gottes.

1839.

Du findeſt keinen feſten Weg zum Glücke
Hier, wo das bleiche Mondlicht niederſchauet;
Nur, wer ſich gleich der Regenbogenbrücke
Aus leichten bunten Steinen ihn erbauet,
Iſt weiſe, wer wie Kinder fort ſich ſpielet,
Auf keinen Fang wie auf Gewiſſes zielet.

Es war der Mann gekommen aus dem Lande,
Wo Honig Gift iſt*), Dolch die Streite ſühnet,
Er ſchlug die Welt durch Schwerdt und Trug in Bande,
Durch Großes zu dem Größten ſtolz erkühnet —
„Mir, ſprach er trotzig, gab der Herr die Reiche,
„Wer wider mich und Gott will, der erbleiche!“

So rief der Korſe, doch es ſchmolz zuſammen
Sein Stolz im Schnee und Eis der Moskoviten,

*) So beſchrieben und empfanden die Römer ſelbſt ſchon ihr Korſika.

Aufſchlugen da aus allen Herzen Flammen
Und Zorn und Liebe trieben heiße Blüthen,
Zu einem Strauß des ſchönſten Kampfs gebunden:
Des Böſen Zauber war wie Dunſt verſchwunden.

Verkrächzet war das Lied der Schickſalsraben,
Und es erklang das Siegeslied der Chriſten
Zum Gotteskampf vom Greiſe bis zum Knaben,
Gebunden ward der Fürſt der Hinterliſten;
Er fiel, und zweimal heulte die Hyäne
Europas, deutſch gegeißelt an der Seine.

Da, als die Völker wachten auf vom Staunen
Und ließen friſch dem heißen Muth den Willen,
Blies ich mein Pfeifchen auch mit Kriegsposaunen,
Der Freiheit lang erſtickte Luft zu ſtillen —
Da winkten manche Fromme mir den Segen,
Ich führte Federn nur, die beſſern Degen.

Bald klingt es Frieden, nach gewalt'gen Dingen
Iſt's allen Herzen wieder ſtiller worden,
Man läßt zum Rhein zurück die Trommeln klingen,
Man läßt die Fahnen wieder weh'n gen Norden,
Und jeder ſuchet froh das liebe Seine,
Ich ſuche finde Meines mir am Rheine.

Da träumt' ich Ruh dem kurzen Reſt der Tage,
Ach Traum iſt Menſchenwünſchen, Menſchenmeinen!
Der droben alles wägt auf höchſter Waage,
Vor dem erliſcht der Schein von Erdenſcheinen,
Er bräute Wetter meinem ſtillen Sitze
Und ſchoß durch meinen Himmel manche Blitze.

Und endlich ließ er mir von jenen Streichen
Aus hellen Wolken einen niederſchmettern,
Von jenen, welche Locken plötzlich bleichen,
Das Leben flugs entblüthen und entblättern,
Er ſchoß auf meinen ſchönſten ſchnellſten Knaben,
Ihn hat der Rhein genommen und begraben.

Gerecht iſt Gott und gut allein und weiſe,
Er miſſet jedem zu mit rechtem Maaße:

Wer nur die Blumen ſucht der Pilgerreiſe,
Den treibt er fort zur böſen Dornenſtraße:
Verlieren wollt' ich mich auf Blumenwegen,
Da trat mit Schrecken mir der Herr entgegen.

Gerecht iſt Gott und gut allein und weiſe —
O Menſch, bekenn' es unter bittern Thränen! —
Er rollt Geheimniß durch des Lebens Kreiſe,
Auf daß du lerneſt nach dem Licht dich ſehnen,
Auf daß die liebe Noth dich lehre beten,
Vom Erdenweg in Himmelswege treten.

Mein Vöglein.

1839.

Goldſchwingen trugſt du — o wie goldne Schwingen! —
Mein Vöglein, das ſo frühe mir entflogen;
Drum hat von dir der Glanz ſich weggezogen,
Drum muß ich fernhin lauſchen ihrem Klingen;

Ach! fernhin, wo in ſel'gen Lichtes Wogen
Die Engel badend, Heilig! Heilig! ſingen;
Ach! fernhin — Mag ſo hoch ein Schuß gelingen,
Den Schmerz und Sehnſucht thun vom Herzensbogen?

Meiſt kommt der Pfeil zurück, der nicht getroffen,
Daß Herz und Augen Thränen mir verdunkeln,
Daß mir die Ohren wie voll Glocken klingen.

O Himmel, wann ſteh'n deine Pforten offen,
Daß meine Geiſter mir entgegenfunkeln,
Daß meine goldnen Vögel um mich ſingen?

Mein Blumenkönig.

1839.

Von Blumen trug er beide Händchen voll,
Drum nannten wir ihn ſcherzend Blumenkönig,
Dann goß er vor uns aus den bunten Zoll,
Und meint', er trüge immer noch zu wenig —
Ach! unſern Liebling, unſern ſchönſten Knaben,
Wir mußten ihn im Blüthenlenz begraben.

Glückſelig er! er hat der ſchlimmen Welt
Nur Spiel und Scherz und Blumen abgewonnen,
Nie hat ſich ihm des Lebens Nichts erhellt,
Nie iſt ein Zauber ihm in Trug zerronnen:
Reich flog er weg mit allen Blüthenſcheinen,
Wir ſchauten arm ihm nach und mußten weinen.

O Roſenkönig, ſüßes Sternenkind!
Wann neu die Nacht die goldnen Lampen zündet,
Wann Luſt und Leid voll Sehnſucht ſtill und lind
Lauſcht, was die ob're Welt geheim verkündet,
Dann ſcheinſt auch du mit Millionen Lichtern
Und funkelſt mit den Engelangeſichtern.

O Roſenkönig, ſüßes Sternenkind!
Dann ſtreuſt du bunte Himmelsblumen nieder,
Und wie an Tagen, die vergangen ſind,
Erfreut uns jene Blumenwonne wieder:
Dann ſpielt es rings mit längſt verſchwundnen Scheinen,
Wir ſpielen mit, wir träumen mit, und weinen.

Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm Guſtav von Mecklenburg-Strelitz

bei ſeiner Abreiſe von Bonn zur Erinnerung.

Du wünſchteſt Dir ein leichtes Wort von mir —
Es wünſcht ein Fürſt — das heißt: Du haſt befohlen.
Nimm denn ein Wort vom Wort — und damit ſchütt' ich Dir
Dein liebes Haupt voll glüh'nder Kohlen:
Denn Pfeile ſchießt das Wort und Flammen,
Was leuchten ſoll, das muß auch brennen,
Damit wir, was wir ſind, woher wir ſtammen,
Damit wir uns als Lichtgeſchlecht erkennen.

Ein Wort vom Wort? Wer klingt Geheimniß aus
Verſchloſſen in des Schöpfers erſtem Werde?
Was einſt Prometheus trug als Dieb vom Himmelshaus,
Die Luſt, den Glanz der jungen Erde?
Wornach die Kreatur mit Beben
Im dumpfverſchloßnen Daſein ſtönet,

Das erſte Wort, das als der Klang vom Leben
Durch's große All der Dinge ſchaffend tönet?

Heil Dir! Dich lüftet auch der hohen Kraft,
Die heiße Blitze hegt und ſcharfe Klingen,
Um ſtolzen Preis von Licht und Kunſt und Wiſſenſchaft
Willſt Du im Kampf der Edlen ringen:
Dich locken ſüß die goldnen Horte,
Die tief geheim verzaubert liegen
Und nur gelöſet durch die Macht der Worte
Als heitre Geiſter auf zur Freiheit fliegen.

Doch anders näher tritt Dir noch das Wort,
Wo's auf des Lebens vieldurchkreuzten Straßen
Als Stundenweiſer ſteht und ſtellet Zeit und Ort
Mit feſten Regeln, ſtrengen Maaßen:
Da trägt es in gewalt'gen Händen
Der Scepterhalter und der Prieſter,
Und was die Himmel ſegnend niederſenden,
Das Urgeſetz, verwaltet und verlieſt er.

Wenn dieſe heil'ge Laſt, wenn dieſes Wort,
Geliebter Fürſt, einſt Gott auch Dir vertrauet,
Wenn einſt zu Deiner Burg wie zu dem Gnadenort
Von Tauſenden das Auge ſchauet,
Wenn muß Dein Zorn auf wilde Triebe,
Auf wilde Thaten Strafe blitzen,
Dann ſoll an Deinem Stul mitrathend Liebe,
Mitwiſſend und verſöhnend Weisheit ſitzen.

Dem kleinen Rath des großen Kölniſchen Faſchingsvolkfeſtes.

(Pflichtſchuldige und gerührte Antwort.)
1839.

Der Wagen rollt, die Peitſche knallt,
Die Roſſe brenſchen hell im Stall,
Des alten Fuhrmanns Herze wallt,
Vergeſſend Stoß und Sturz und Fall:
Er rafft die milden Knochen auf,
Doch ſieh! die kranken Beine wackeln,

Und mahnend frühern Sprung und Lauf
Trübt Wehmuth ihm der Augen Fackeln.

So ruft auch ihr zum Freudenspiel
Den lebensmüden Greisart auf,
Der über süßer Narrheit Ziel
Vorlängst hinausgestreckt den Lauf.
Einst lief, ein froher Pagabund,
Er gern voran mit buntsten Kappen,
Doch jedem stehet seine Stund,
Zuletzt noch haut das Alter Schlappen.

Dann hebt der alte Narr die Hand
Zum Wunsch nur und Gebet empor,
Vertrauend, daß durch süßen Tand
Kein Herz das Himmelreich verlor;
Gar lustig fliegt der fromme Reim
Geflügelt zu den höchsten Höhen:
Was Gott gebrechlich schuf aus Leim
Mit dem wird er auch Spaß verstehen.

In diesem deutschen Glauben stark
Stellt frisch das Leben auf den Kopf,
Und schlürft die Narrheit bis auf's Mark,
Die Lust zum letzten Nagelknopf;
Spielt kühnlich durch das Spiel der Scheine,
So werdet ihr der Wahrheit satt
Und macht die älteste Stadt am Rheine
Zur frohsten und zur besten Stadt.

Dem lieben Professor Doktor Bleek die Freunde.

(Bei der Tischrückung.)

Fröhlich kommen wir und bringen
Fromme Wünsche, frohe Reden,
Lange lange längste Schwingen,
Lange lange längste Fäden:
Denn zu höchsten Sternenpfaden
Soll die Lust sich heut erschwingen,
Mit dem allerlängsten Faden
Soll heut Liebe Liebe binden.

Fröhlich kommen wir zu segnen,
Ach! wir können's doch nicht sprechen:
Wolle Gott vom Himmel regnen
Aus den Quellen, aus den Bächen,
Aus den Strömen seiner Gnaden
So viel Glück, als ihr könnt tragen,
Als auf diesen Erdenpfaden
Gut ist unsern kurzen Tagen!

Leben sollen, blüh'n und leben
Alle, die sich um euch ranken,
Wie am Weinstock edle Reben,
Wie am Geiste die Gedanken!
Und was eingeht und was ausgeht
Durch die gastlich offnen Thüren,
Soll, solange dieses Haus steht,
Gott die guten Wege führen!

Gnug des Segens, gnug der Worte —
Was wir selber nicht verstehen
Muß ja aus der Herzenspforte
In der Freunde Herzen gehen:
Also sei der Bund der Treue
Und was Gott im Menschen spiegelt,
Liebste Freunde, heut auf's neue
Fest gebunden und besiegelt.

Des alten Soldaten letzter Ausmarsch.

1839.

Marsch! was klingen die Trompeten?
Marsch! klingt das nicht Todtenmarsch?
Helles Blasen nicht und Flöten
Ernst und still, nicht wild und barsch?
Marsch! es muß gewandert werden!
Nicht zu Tanz und Kriegesspiel,
Nein, der letzte Marsch auf Erden
Und der nächste Marsch zum Ziel.

Marsch! zum Abzug wird geblasen,
Und des Lebens hast du satt;

Nimm das letzte Grün vom Rasen,
Nimm vom Baum das letzte Blatt,
Nimm vom Strauch die letzte Rose;
Denn es muß geschieden sein:
All vergriffen sind die Loose,
Keines steht für dich noch ein.

Sei's! Trompeten und Posaunen
Schallt! und donn're Paukenschlag!
Donn're, Schrecken und Erstaunen!
Mir entbebt kein Weh noch Ach!
Und ich will es fröhlich sagen:
Ja, des Lebens hab' ich satt,
Falle still und ohne Klagen,
Wie vom Baum ein welkes Blatt.

Denn ich bin Soldat gewesen
Und in manchem heißen Strauß
Bliesen Kugeln auserlesen
Mir fast Licht und Athem aus,
Wilde Schaaren aller Farben
Drangen stürmend auf mich ein,
Schrammen Striemen Wunden Narben
Müssen des mir Zeugen sein.

Nicht auf weichen seidnen Sitzen
Wiegte mich das Leben durch,
Scharf mit Donnerschlag und Blitzen
Traf's mich aus der Himmelsburg:
Denn wo gute Kämpfer standen,
Bot ich mich dem Schützen voll,
Und der Schütz hat wohl verstanden,
Wie ins Herz man treffen soll.

„Welcher Schütz? o welche Fabeln?
„Wohin träumt der irre Greis?
„Spielt in Bildern und Parabeln
„Aus, wovon er selbst nicht weiß?"
Schweigt! Hier müßt ihr alle lallen,
Kinder, kind'sche Träumer sein,
Beten knieen niederfallen
Vor des Schützen Blitzesschein.

Marſch! o Freudenmarſch! und munter
Spielt mir auf zum letzten Gang!
Klingt mir fröhlich noch hinunter
In das ſtille Grab den Klang!
Kameraden, bald hinnieder
Folgt ihr mir zu gleichem Ziel —
Doch getroſt! wir kämpfen wieder
Droben beßres Kriegesſpiel.

Was willſt?

1839.

Was will dies Flimmern und Schimmern?
Dies bunte Mancherlei?
Ich dächte, ich wäre der Spiele,
Der flatternden Träume frei.

Was will dies Ringen und Schwingen?
Wo will's mit mir hinaus?
Es fehlt den lockenden Winden
Der mächtigen Flügel Saus.

Was will dies Klingen und Singen?
O längſt verklungnes Glück!
Geborſtene Leyer des Herzens
Giebt heiſeren Klang zurück.

Was will's? Es klinget und ſinget
Ein ſchöneres Morgenroth,
Aus müdem zerbrechlichen Leibe
Erſehnet der Geiſt den Tod.

Die Nachtrheinfahrt.

1839.

Zwei ſchlug's nach Mitternacht, wohl ſieben Meilen
Hatt' ich am heißen Sommertag vollendet,
Da ſahen, wo die Sieg zum Rhein ſich wendet,
Nur Mond und Sterne mich nach Mondorf eilen.

Es ſchliefen Menſch und Thier und Wald und Bäume,
Die Vöglein bargen unter ſtillen Flügeln
Die Schnäbel und die Stimmen, aus den Spiegeln
Des Tages ſpielten Bilderſpiel die Träume.

Ich rief dem Färgen, doch mir ſcholl's entgegen:
„Er liegt am Ufer jenſeits eingeſchlafen,
„Denn ſelten kommt zu unſerm kleinen Hafen
„Ein Wandrer hin auf mitternächt'gen Wegen.

„Doch ſteht ein Eichſtock an der Sieg Geſtade,
„Und macht das ſchmale Fahrzeug Euch kein Grauen,
„So mögt ihr meiner Armeskraft vertrauen,
„Ich rudr' Euch muthig durch die Wellenpfade."

„Geh! Hol!" — Er ging. Doch unterdeß erblaßten
Mond und Geſtirne, ſchwarze Wolken zogen
Gewitternacht zuſammen, Blitze flogen,
Die ſich vom Oſt zum Weſt umarmend faßten.

Der Eichſtock kam. Sein blitzerhellter Treiber
Erſchien mir nun, ein Mann gewalt'ger Knochen,
Schwarz, düſter, gleich dem Fährmann viel beſprochen,
Der weiland Geiſter führte dünnſter Leiber.

Friſch ſprang ich doch in dieſen Charonsnachen,
Doch kaum das Viertel meines Wegs gefahren
Erpfiff ein Liſpelwind, er pfiff Gefahren,
Die bald als Sturm und Donner ſollten krachen.

Schon bebet die Natur, die Vögel ſauſen
Durch wilde Luft, mit Bellen Heulen Stönen
Erwacht die Kreatur in Klagetönen,
Die kurz verhallend durch einander brauſen.

Der Ruf der Wächter, die die Nacht durchſchreiten,
Schreit in geſchwinder Angſt aus dumpfem Horne,
Als bliefen ſie ein Lied von Gottes Zorne,
Den jüngſten Tag, den Untergang der Zeiten.

Und krach! ſchlägt's ein vor uns, die Wellen ſpritzen,
Der Nachen bäumt ſich, wie zum letzten Sprunge

Ein hallend Roß, und aus dem Ruderschwunge
Entstürzen beide wir zugleich den Sitzen.

Ein Ruder brach, ein Vogel ohne Flügel
Fliegt nun das Schifflein fort. „Gott sei uns gnädig!“
So rufen wir kleinmüthig und kleinredig,
„Der Wogenthurm wird uns zum Grabeshügel.“

Doch Wunder! wie wir kaum das Wort gesprochen
Verstummt der Donner und die Winde lispeln
Sich sanft zum Säuseln ab, zum Zephyrwispeln,
Das Morgenroth erglänzt, aus Nacht gebrochen.

Wohin wir wollten, muß die Fluth uns bringen;
Wir, die noch eben Tod in Tiefen sahen,
Schon können wir des Ufers Weiden sahen
Und bei Graurheindorf froh ans Ufer springen.

Die Lerche klingt, es klingt der Mensch den Morgen,
Wach auf, mein Herz, und singe! hör' ich klingen
Aus kleinem Häuschen, mußte mit es singen,
Bald lag ich in der Meinen Arm geborgen.

An Henriette von Willich,

als ich ihr den Thomas a Kempis von der Nachahmung Christi überreichte.

Viel ist geredt gelesen und geschrieben,
Seit dieses Büchlein in die Welt gegangen,
Das Mal und Siegel von dem Geist empfangen,
Der Liebe sandte, daß sie lehrte lieben.

Wie Vieles ist gewesen und vergangen,
Dies Büchlein hat vier Säkeln überdauert
Und in dem Lande, wo's den Seelen schauert
Lehrt's heute noch das ew'ge Heil erlangen.

Geliebtes Kind, kannst du einfältig fragen,
Einfältig wirst du darin Antwort finden:
Wie Liebe alles lösen kann und binden,
Weiß einzig sie das Höchste auszusagen.

An Elisa Camphausen, geborne von Ammon.

1840.

Nein, froher klang mir lange keins,
Kein liebes Wort von liebem Munde,
Als, freundlichste Elisa, deins,
Dein Wort von deutschem Bruderbunde,
Es klang der Weihnachtsfreud Empfang
Mir zu wie Jugendglockenklang.

Denn zähl' ich durch mein Einmaleins,
So komm' ich über siebzig Jahre,
Der leichten Spiele darf ich keins,
Die Rose ziemt nicht meinem Haare;
Nur Rosen dürfen mir noch blüh'n,
Die unsichtbar im Herzen glüh'n.

So komm denn, liebes Kind des Rheins,
Komm, liebes Wort vom lieben Munde,
Komm, Ruiters Blut und Peter Heins*),
Du bestes Blut in Rheines Runde,
Kommt, macht den Alten wieder jung,
Als schaut' er Frühlingsschimmerung.

Komm, Ruiters Blut und Peter Heins,
Kind Ammon, ungefälschte Seele,
Die, deutsches Kind des deutschen Rheins,
Ich mir zum Rheinesbilde wähle,
Fromm freundlich muthig tapfer frei,
Daß Rhein und Deutsch geadelt sei.

Das Lied vom Rhein an Niklas Becker.

1840.

Es klang ein Lied vom Rhein,
Ein Lied aus deutschem Munde,
Und schnell wie Blitzesschein
Durchflog's die weite Runde,

*) Wie verbanden sich die Namen der großen beiden Admirale, außer der Gemeinsamkeit des Ruhms, mit einander? Peter Heins Sohn heirathete Ruiters einzige Tochter. Von deren Urenkeln stammen von mütterlicher Seite die edlen von Ammon aus dem Lande Cleve.

Und heiß wie Blitzesschein
Durchzuckt' es jede Brust.
Mit alter Wehen Pein,
Mit junger Freuden Lust.

Sein heller Widerklang
Vom Süden fort zum Norden
Ist gleich wie Wehrgesang
Des Vaterlands geworden.
Nun brause fröhlich, Rhein:
Nie soll ob meinem Hort
Ein Wälscher Wächter sein!
Das brause fort und fort.

Und stärkrer Widerklang
Gleich Pauken und Posaunen,
Gleich kühnem Schlachtgesang
Klingt Wälschland durch mit Staunen —
Es klinget: Neue Zeit
Und neues Volk ist da;
Komm, Hoffart, willst du Streit!
Germania ist da.

Drum klinge, Lied vom Rhein!
Drum klinget, deutsche Herzen!
Neu, jung will alles sein —
Fort! fort die alten Schmerzen!
Der alten Wahne Tand!
Alleinig steh'n wir da
Für's ganze Vaterland,
Jung steht Germania.

Sankt Florentius Mantel.

1840.

Sankt Florentius, der fromme Bischof,
Ritt gen Straßburg zu dem hohen Schlosse,
König Dagobert sich zu verneigen.
In das Vorgemach hinaufgestiegen,
Dessen Doppelthüre führt zum Saale,
Wo der König thront vor seinen Mannen,

Späht er für den regenschweren Mantel
Rings nach einem Stul nach einem Nagel,
Ja, nach einem Häkchen nur am Fenster,
Seine nasse Bürde dran zu hängen.
Ach! vergebens: glatt sind alle Wände,
Bänke Stülle gar nicht im Gemache.
Sieh! da schießet durch die Fensteröffnung
Hell ein Sonnenstral gleich einer Lanze,
Etwas drauf zu hängen — und Florentius:
„Will es Gott, so trägt er," und den Mantel
Wirft er auf den Stral. Da geht die Thür auf,
Und der Bischof knieet vor dem König.
Und o Wunder! Als er bald zurückkommt,
Stehet noch die Sonnenstralenlanze
Und der Mantel drauf in Lüften hangend.
Und anbetend steigt der fromme Bischof
Schweigend nieder aus des Schlosses Hallen.

Dies das Mährchen von Florentius Mantel
Von dem Strale, der als Stange diente.
Doch was soll uns dieses Kindermährchen?
Ist's ein Nagel, Wahrheit dran zu hängen?
Ja, ein Nagel ist's, ein helles Gleichniß
Von dem Sonnenstral der Gnade Gottes.
Ach! die hat auf Erden keinen Nagel,
Unbequemes daran wegzuhängen;
Ach! die hat auf Erden keine Balken,
Lasten, welche drücken, drauf zu legen.
Aber wo ein Fünkchen von ihr schimmert,
Wo ein dünnstes Streifchen ihres Lichtes
Von dem Himmel zu der Erde schießet,
Fasse, halte dran, als wären's Lanzen,
Lanzen Gottes, dich und deine Lasten,
Dich und deiner Sünden schweren schwarzen
Mantel froh vertrauend dran zu hängen —
Und dein Gott wird mächtig sein wie weiland,
Und dein Glaube fröhlich oben schweben.

Was iſt des Deutſchen Vaterland?

Zuſatz*).

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
Das ſei der Ruf, der Klang, der Schein,
Der junge und der alte Schluß,
Der Blücher, der Arminius!
Das ſoll es ſein!
Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!

Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!
So klingt's vom Belt bis über'n Rhein.
Der Römer ſank, der Römling ſinkt,
Wo Stal in deutſchen Fäuſten blinkt.
So ſoll es ſein!
So war, ſo ſoll mein Deutſchland ſein!

Waldluſt.

1841.

Es wächſt der Baum, die Blume blüht
Gar lieblich friſch im Thaue
Und Odem Gottes duftig glüht
In Feld und Wald und Aue;
Und wie es webt und haucht und blüht,
Blüht Gottes Luſt und Minne
Und hebt nach oben das Gemüth
Mit ſtillem Himmelsſinne.

Denn das iſt wahr und ewig wahr:
Das Rauſchen in den Zweigen,
Die Blumenäuglein fromm und klar
Sie ſpielen Sternenreigen,
Und wie ſich's hebt zum Sonnenlicht
In allen Waldeswipfeln,
So hebt das Menſchenangeſicht
Sich mit zu höchſten Gipfeln.

---

*) Zur Feier des Arminiusfeſtes auf Verlangen geſchickt im Sommer 1841.

So nimm mich auf, du trauter Hain,
Und nehmt mich, Blumenfelder;
Ich geh' zu euch wie himmelein,
Ihr Blumen und ihr Wälder:
Es lockt der Hain die Gottesbraut,
Die Seele, froh zum Reigen,
Wie Engellaut, wie Geisterlaut
So tönt es aus den Zweigen.

Geistesmahnung.

1841.

Soll die Erde dich besiegen,
Ihre kalte feige Macht?
Willst du dich mit Sklaven schmiegen
Wie in dumpfer Kerkersnacht?
Willst du gleich den Feigen sorgen
Um ein Ding, das nimmer dein?
Armer Geist! dann bringt kein Morgen
Deinem Dunkel Sonnenschein.

Hast du Federn doch und Schwingen,
Edler Geist, so schwinge dich!
Laß sie rauschen, laß sie klingen!
Und die Nebel senken sich,
Wann du deine Höh erflogen,
Und die dumpfe Nacht wird licht,
Und der Wahn, der dich belogen,
Weicht der Freude Sonnenlicht.

Freude! Freude! welche Flügel!
Muth! o welches Schlachtenroß!
Diese reißen alle Zügel,
Diese sprengen jedes Schloß,
Diese brechen alle Riegel
Feiger Sorge, eitler List,
Diese, Unterpfand und Siegel,
Daß du Sohn des Himmels bist.

Sohn des Himmels, Kind der Sterne!
Dort dein Heim, dein Sitz, dein Reich —

Tiefe Höhe Nähe Ferne
Erd und Himmel alles gleich —
Wo die Flügel immer ſchweben,
Liegt dein Reich, auf! nimm es ein!
Nimm dein Reich ein, nimm dein Leben
Nimm dich ſelbſt! — die Welt iſt dein.

Frühling im Alter.

1841.

Singen die Vöglein im grünen Wald,
Klingen die Bächlein bergunter,
Lockt es den Alten mit Luſtgewalt,
Klopfet das Herz ihm ſo munter:
Denket der Wonnen verſchienener Lenze,
Denket der Kränze und denket der Tänze,
Fallen auch Thränen herunter.

Singet und klinget! das Heute iſt mein,
Heut will ich ſingen und klingen
Luſtig mit ſpielenden Kindern feldein,
Fröhlich mit fröhlichen Dingen,
Will mir bekränzen die Locken, die greiſen:
Bald muß ich hinnen und wandern und reiſen,
Wo mir die Vögel nicht ſingen.

Geſpräch mit meinem Stern.

1841.

Es ſcheint ein Stern ſo lieb ins Haus,
Als hätt' er was zu ſagen,
Ich aber ſchau zu ihm hinaus,
Als hätt' ich was zu fragen:
O lieber Stern, o ſüßer Schein!
O melde mir: was ſoll das ſein
Mit all dieſem Sagen und Fragen?

Iſt's wahr, du freundlich Angeſicht,
Was mir das Herz durchbebet,

Daß still mit deinem stillen Licht
Was Holdes niederschwebet?
Gewiß, es schießt ein Liebesstral,
Ein Liebesstral, ein Lebensstral,
Er athmet und liebet und lebet.

Ja, liebe Wandrer spielen dort
In hellern Himmelsspielen,
Ja, traute Geister schießen dort,
Die liebend auf mich zielen:
Wohl haucht mich's an wie Geisterkuß,
Wohl schießt mich's durch wie Liebesschuß —
O wollten sie ewig spielen!

Allein.

1841.

Ich bin allein, in weiter Welt allein,
All meine Sterne schlossen ihren Himmel,
Im dichten Menschenstrudel ganz allein,
Allein im bunten wilden Erdgewimmel —
Allein? wie furchtbar tönst du, Schreckenswort!
Zum Ocean des Nichts wie treibst du fort!

Allein? So schloß sich schwarz der Himmel zu,
Der meine jungen Tage einst umglänzte?
So flüchtig, süße Freude, warest du,
Die meinen Frühling einst mit Rosen kränzte?
Allein? allein? o gräßlich düstres Wort!
Einsam der Mensch und ohne Heim und Ort?

Einsam der Mensch? du faselst, dunkler Thor —
Lockt nicht die Sonne mit den alten Stralen?
Lockt nicht die Wiese mit dem Blumenflor,
Ein zweites Eden vor dir hinzumalen?
Spricht Gott nicht in dem Stein und Gras und Strauch,
Im Sternenschimmer und im Blüthenhauch?

Spricht Gott in dir nicht? Ja, wenn Kerkernacht
Im Moder fern von Sonn' und Mond dich hielte

Und wenn des Satans ſchärfſte Höllenmacht
Mit allen Zweifelsſchüſſen auf dich zielte,
Wo Gott und Liebe ſpricht, wie könnt' es ſein?
Mit Gott und Liebe bleibt kein Menſch allein.

Mit Gott und Liebe — o das Freudenwort!
Gleich fliegen her die Myriaden Geiſter
Und jagen alle düſtern Spuke fort
Und werden aller böſen Träume Meiſter,
Und fröhlich tagt's wie junger Morgenſchein:
Mit Gott und Liebe bleibt kein Menſch allein.

O Gott und Liebe! o du Liebesheld!
Du Stiller alles Jammers, aller Klagen!
Du Helfer und Befreier aller Welt,
Der auch für mich den Dornenkranz getragen —
Beſcheinſt du mich, du höchſter Liebesſchein,
Iſt alle Erde, aller Himmel mein.

Deutſches Kriegslied.*)

1841.

Für's Vaterland, für's Vaterland
All-Deutſchland friſch und fröhlich auf!
Vom Oſtſeeſtrand, vom Nordſeeſtrand,
Aus Berg und Thal All-Deutſchland auf!
Auf! auf! was kann die Stange tragen
Und was von deutſchen Ehren weiß!
Und was ein deutſches Herz fühlt ſchlagen,
Dem glüh' das Herz heut doppelt heiß!

Für's Vaterland, für's Vaterland!
All-Deutſchland friſch und fröhlich auf!
Auf gegen wälſchen Lügentand
Mit Sturmesſchritt im Sprung und Lauf!
Ha! hört ihr frech die Wälſchen tönen?
„Für uns das Land, für uns der Rhein!

*) In den Jahren 1840 und 1841 begann es hin und wieder mit neuem Uebermuth von der Seine her zu klingen.

„Der Sieg ist Galliens tapfern Söhnen,
„Drum, stiller Deutscher, gieb dich drein!“

Für's Vaterland! für's Vaterland!
Horch Wälschland! hör' ein Gegenlied:
Ein Volk Ein Heer Ein Herz und Hand,
Was gegen euch den Degen zieht —
Sind all zu Schild und Helm geboren,
Das freie tapfre Teutsgeschlecht,
Zu edlem Tode aufgeschworen,
Zum Kampf für Freiheit Licht und Recht.

Für's Vaterland! für's Vaterland!
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Auf wälschen Trotz ins wälsche Land!
Für unsern Rhein frisch über'n Rhein!
Mit Gott dem Herrn, dem Gott der Freien,
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Und was die Praler bräu'n und schreien,
Es muß durch Gott zerstoben sein.

Senkung und Hebung.

1841.

Du denkst der Schickung,
Der Weltverstrickung
Des Lebensknäuls,
An allen Enden
Kein Flieh'n, kein Wenden,
Kein Blick des Heils.

Die Waage schwebet
Und senkt und hebet
Hinab hinauf,
In steter Schwingung
Trägt dunkle Bringung
Ihr Ab und Auf.

Bei jeder Hebung
Ist Herzensbebung,
Die Senkung naht,
Bei jeder Senkung

Erspäht Bedeutung:
Hier herrscht kein Rath.

O blinder Späher!
O leichter Schmäher!
Wohl herrscht der Rath
Des Ewigweisen,
Wie bunt mag kreisen
Dein Lebenspfad.

Der Herr der Tage,
Er hält die Waage,
Er hebt und senkt:
Auf Diesen schaue!
Auf Diesen baue,
Der Alles lenkt!

Und lustig schweben
Wird dann dein Leben,
Der Glaube klingt:
Weg mit Verstrickung,
Wo Gottes Schickung
Die Fäden schlingt!

Grabesgrün.

1842.

Die Helden schlafen — all ihr Schall und Schein
Wie stumm und dunkel unter'm Leichenstein!
Wie schließt das Grab — sie nennen's sanfte Ruh —
Für alle gleich so Klang als Wonne zu!

Die Helden schlafen — rostend hangt ihr Schwerdt
Mit Schild und Helm und Fahnen ehrenwerth,
Frisch wirkt die Motte drein und webt der Wurm,
Kalt braust vorbei des Tages wilder Sturm.

O Zeit, du graue Todtengräberin,
Ob allem Leid und Weh Hinschweberin,
O Zeit, nur du allein hast nimmer Zeit,
Hinfliegen heißet hier Unsterblichkeit.

Unſterblichkeit? Wohl mir! ich ſehe grün
Aus deinem Grau das Leben wieder blüh'n,
Im Zeugen und Gebären ewig jung
Schwingſt du der Welt geheimnißvollen Schwung.

Unſterblichkeit? Wohl mir! drum Heldenmacht
Erbebe nicht dem Schlaf der langen Nacht!
Verklinget, Namen und Gedächtniß, gar!
Nichts ſtirbt, was wirklich gut und göttlich war.

Friſch kämpft die That, hell klingt das mächt'ge Wort
Gleich Blitz und Licht allgegenwärtig fort,
Geburt und Tod im ſteten Wechſellauf,
Hier ſchläft's und dort wacht's luſtig wieder auf.

So kreiſet denn, Jahrtauſend', euren Tanz,
So greife, Geiſt, den höchſten Wonneglanz,
Zerſchlage das Sekundenglas der Zeit
Und greife und begreife Ewigkeit.

Ein Traum.

1842.

Und es ſaßen die Schwarzen, das grauſige Drei,
Die Furien, die hölliſchen Schweſtern,
Und riefen das Zaubergeſindel herbei,
Welche Gott und das Göttliche läſtern;
Und Merlin der Wälſche friſch trieb er voran
Von Füchſen und Wölfen das Satansgeſpann,
Und hinter ihm tückiſche Fratzen
Auf Böcken und Affen und Katzen.

Er ordnet die Schaaren und ſchließet den Kreis —
Die Glocke dröhnt zwölfmal die Stunde —
Dann ſprudelt unheimlich Geheimniß ihm heiß
Wie Feu'r aus unſeligem Munde:
„Von Mitternacht bräuet uns mordlicher Schein,
„Ihr Brüder und Schweſtern, und winkt über'n Rhein,
„Von Mitternacht dräut es uns Wälſchen,
„Wenn wir es durch Zauber nicht fälſchen.

„So rollet des Schicksals gewaltiges Rad
„Das Glück in germanischer Runde;
„Drum steh'n wir, berufen zu Rath und zu That,
„Geschlossen im nächtlichen Bunde.
„Herbei! mit verborgenen Kräften herbei!
„Mit Zaubergesängen und Wehegeschrei,
„Mit Flüchen den festen und starken,
„Zu schirmen die gallischen Marken!"

Und es hob sich satanisch die scheusliche Macht
Und es bleichten der Mond und die Sterne,
Und sie theilten den Deutschen die schreckliche Acht
Des Unheils für Nähe und Ferne,
Sie theilten sie fluchend von Haus und von Herd,
Von Ehre der Freien, von Schild und von Schwerdt,
Mit Hieben in alle acht Winde
Besiegelt's das Satansgesinde.

Und es blies das Geschrei mir der Traum in das Ohr
Und die lästernden fluchenden Klänge,
Dann hob sich ein leuchtender Herold empor,
Und es tönte wie Himmelsgesänge:
„Laß sie zaubern mit Künsten der Mitternacht,
„Laß sie hauen die Acht und die Aberacht,
„Laß sie hauen nach allen Weltenden,
„Sie werden Weg Gottes nicht wenden.

„Denn Gott und die Zeiten sie halten Gericht,
„Gehängt ist die mächtige Waage,
„Und Herrscher und Völker darauf als Gewicht,
„Erzitternd dem Alten der Tage:
„Denn sein ist die Herrschaft und sein ist die Macht,
„Denn sein ist die Rache und sein ist die Acht;
„Laß sie hauen nach allen acht Winden,
„Sie werden das Schicksal nicht binden."

Verstummt war der Engel, verschwunden der Traum,
Ich staunte mit bebendem Herzen,
Dann hob ich die Stimme zum himmlischen Raum,
Zum Tröster der irdischen Schmerzen:

„Gott Heil! es mag eh'r wohl das Wunder geſcheh'n,
„Daß ſegelnde Schiffe die Alpen auf geh'n,
„Daß Winde von Schwerdthieben bluten,
„Als daß Gott läßt die Tapfern und Guten."

An die deutſchen Fürſten.

1842.

Ihr ſchaut den deutſchen Michel*) an?
Er trägt nicht mehr den Stamm der Tannen,
Doch iſt er noch der wilde Mann,
Der nicht viel dannen fragt noch wannen,
Das Rieſenkind im alten Traum,
Vor deſſen Fauſt die Welt muß ſtrauchen;
Und nimmt er ſich den Weberbaum,
Er weiß wie weiland ihn zu brauchen.

Ihr ſchaut den deutſchen Michel an?
O meinet nicht mit ihm zu ſcherzen!
Er iſt noch heut der wilde Mann,
Der viel im Arm hat, mehr im Herzen.
Traut nicht zu viel auf ſeinen Traum,
Er träumet hart am Morgenthore,
Ein ſolcher Traum wird nimmer Schaum,
Er hat die volle Lichtaurore.

Ja, ſchaut euch nur den Michel an,
Er reibt die Augen zum Erwachen,

*) Es geht dem Michel und der Michelei, wie andern ſprüchwörtlich gewordenen Wörtern und Namen, z. B. dem berühmten Johann Balhorn. Schwer wird nachzuweiſen ſein, wo und woher dieſer Michel zuerſt in Brauch und Schwung gekommen iſt. Es ſind, die ihn von dem tapfern Ritter Michel Obentraut ableiten, einem rechten deutſchen Michel, einem durch ſeine Biederkeit und Tapferkeit berühmten Feldherrn, von welchem man ein letztes ſchönes michelſches Todeswort hat. Als nämlich ſein alter Kriegsgeſell Tilly dem auf dem Felde von Königslutter Todtwunden und Gefangenen das Blut hemmen wollte, ſagte er lächelnd zu ihm: Laß laufen, Herr Bruder, auf ſolchem Felde pflückt man ſolche Roſen. Gewiß das waren ächte Michelsworte; aber der Grund des Wortes liegt ferner und tiefer. Kommt er vom Erzengel Michel (Gott meine Stärke) oder von dem angelſächſiſchen Mickel, nordiſchen Mickil, die Bedeutung bleibt dieſelbe, der Starke, der Gewaltige, wohinein jeder ſich beliebig ſeinen Theil deutſcher Derbheit und Plumpheit, auch wohl Dummheit legt.

Ihm träumte, wie er ein Gespann
Von einem Riesen schlug und Drachen —
O schaut, wie ihm des Schlafes Sand
Vom lichtbestralten Auge fließet,
Wie er halb träumend mit der Hand
Wie durch die Lüfte Speere schießet.

Ja, schaut euch nur den Michel an,
Die Faust das Herz das Speereschießen,
Der schwere Schlaf gottlob wird dann
Auch euch wie ihm im Licht zerfließen —
Kommt, schaut den Traum, des Träumers Spiel,
Und traut nicht, daß er nur will spielen:
Weil er mit Geistern spielt zum Ziel,
So wird er desto schärfer zielen.

Ja, schaut euch nur den Michel an,
Und lernt im Michel euch erkennen,
Lernt mit dem deutschen starken Mann
Wie weiland für die Freiheit brennen,
Für deutsche Ehre, deutsches Recht,
Für deutsche Wahrheit, deutsche Freude —
Lernt das, dann weidet en'r Geschlecht
Auch künftig mit auf deutscher Weide.

Ja, schaut den deutschen Michel an,
Was soll ich Fürsten Wahrheit fälschen?
Zieht an den vollen deutschen Mann,
Werft weg den bunten Rock der Wälschen,
Werft weg den wälschen Lügenschein,
All eure wälschen Feinereien —
Dann tritt der deutsche Held herein,
Der erste Freie unter Freien.

Ja, schaut den deutschen Michel an —
O wärt ihr ganz aus seinem Holze!
Gleich stünde da der ganze Mann,
Der Stille Tapfre Freie Stolze,
Der winkte durch die Welt hinaus:
„Still, Moskoviter! still, Franzose!

„Wir ſtehen fertig jedem Strauß
„Und ſchütteln kühn die rothen Looſe.“

Ja, ſchaut den deutſchen Michel an,
Das Rieſenkind mit Geiſterträumen —
Nicht wird die Brandung, die begann,
Im dünnen Wellenſpiel verſchäumen —
Mit ihm mit hellem Muth hinein,
Wie wild auch Sturm und Woge treiben!
So werdet ihr die Erſten ſein,
Und Michel wird der Zweite bleiben.

Heimweh nach Rügen.

1842.

O Land der dunkeln Haine,
O Glanz der blauen See,
O Eiland, das ich meine,
Wie thut's nach dir mir weh!
Nach Fluchten und nach Zügen
Weit über Land und Meer,
Mein trautes Ländchen Rügen,
Wie mahnſt du mich ſo ſehr!

O wie mit goldnen Säumen
Die Flügel rings umwebt,
Mit Mährchen und mit Träumen
Erinn'rung zu mir ſchwebt!
Sie hebt von grauen Jahren
Den dunkeln Schleier auf,
Von Wiegen und von Baaren,
Und Thränen fallen drauf.

O Eiland grüner Küſten!
O bunter Himmelſchein!
Wie ſchlief an deinen Brüſten
Der Knabe ſelig ein!
Die Wiegenlieder ſangen
Die Wellen aus der See,
Und Engelharfen klangen
Hernieder aus der Höh.

Und deine Heldenmäler
Mit moosgewobnem Kleid,
Was künden sie, Erzähler
Aus tapfrer Väter Zeit,
Von edler Tode Ehren
Auf flücht'gem Segelroß,
Von Schwerdtern und von Speeren
Und Schildes-Klang und -Stoß?

So locken deine Minnen
Mit längst verklungnem Glück
Den grauen Träumer hinnen
In alter Lust zurück.
O heißes Herzenssehnen!
O goldner Tage Schein
Von Liebe reich und Thränen!
Schon liegt mein Grab am Rhein.

Fern, fern vom Heimatlande
Liegt Haus und Grab am Rhein.
Nie werd' an deinem Strande
Ich wieder Pilger sein.
Drum grüß' ich aus der Ferne
Dich, Eiland lieb und grün:
Sollst unterm besten Sterne
Des Himmels ewig blüh'n!

Des Sängers Herrlichkeit.

1842.

Mit Siegerhaub' auf hoher Stirn
Und Königsglück im Blick
So webt der Parzen zarter Zwirn
Dem Sänger sein Geschick,
Und vor dem Lauf und vor dem Streit
Und vor errungnem Kranz
Weissagt es ihm die Herrlichkeit
Im kühnen Augenglanz.

Denn der den Sonnenreigen führt
Ist auch der Sänger Fürst,

Wen seines Odems Hauch berührt,
Hat sonnenhoch Gethürst,
Wen seines Strales Feu'r beflammt,
Hat königgleichen Muth,
Und alles, was der Höh entstammt,
Zünd't ihn mit Göttergluth.

Denn Ley'r und Schwerdt und Sonnenstral
Trägt der erhabne Gott,
Gesang und Wort und Feu'r und Stal
Nicht bloß zum Scherz und Spott:
Der Gott des Schwerdts, der Gott des Lichts
Rief durch Gesangesmacht
Den Weltenreigen aus dem Nichts
Der starren düstern Nacht.

So hieß der Elemente Streit
Das Wort zur Ordnung steh'n,
Und also muß in Ewigkeit
Der Sternenreigen geh'n,
Und also muß in Ewigkeit
Der Geisterreigen geh'n,
Und wo nicht Schwerdt und Lied gebeut
Mag nimmer nichts besteh'n.

Denn nur was Schwerdt und Wort erschafft
Hat Unvergänglichkeit
Und überdau'rt in Jugendkraft
Den scharfen Zahn der Zeit;
All andre Macht, all andrer Glanz
Versinkt mit Staub zu Staub,
Aus diesen nur erblüht ein Kranz
Von ewig grünem Laub.

Des elenden Mannes drei Gesellen.

1842.

Dem Mann, dem arm und schreckenbleich
Die weite wilde Welt als Reich
Durch Bann und Acht wird zugetheilt,
Der nimmer unter Menschen weilt,

Was auf der Flucht von Heim und Gassen
Wird dem gebannten Mann gelassen?
Was darf als frühern Glückes Schemen
Er mit zur wüsten Wildniß nehmen?

Drei Thiere, Katz und Hahn und Hund,
Begleiten ihn in böser Stund,
Genossen stummer Einsamkeit,
Zu trösten bittres Herzeleid,
Mitwisser Helfer und Vertraute,
Gewöhnt an Menschen-Tritt und- Laute,
Daß er sich menschlich dran erkenne,
Nicht Kain gleich die Welt durchrenne.

Denn Fisch und Vogel, Thier und Wild
Steht da als Beispiel Mal und Bild,
Weist aus der Erde Lärm und Tand
Stets hin zur höchsten Machershand,
Denn Schlang' und Molch und Fuchs und Affen
Hat Gott nicht bloß zum Spaß geschaffen
Und wie viel andre Wunderfratzen
Mit Federn geh'n und Klau'n und Tatzen.

Besonders aber jenes Drei
Spielt um den Menschen Mancherlei
Und aus dem Menschen noch viel mehr,
Und weist und warnt und mahnt ihn sehr
Und muß in Sprüngen Scherzen Spielen
Mit tausend Pfeilen auf ihn zielen,
Daß er sich's muß zu Herzen nehmen
Und wechselsweis sich freu'n und schämen.

Zuerst schau nach dem Kater um,
Wie liegt am Herd er stumm und krumm!
Bärt sich erfroren krank und lahm
Und thut gar leidig fromm und zahm,
Doch kaum daß Mond und Sterne leuchten,
Wie muß der Schelm dir anders däuchten!
Flugs weg ist all sein frommes Gleißen,
Kennt nichts als springen morden reißen.

So ſchläft in dir des Herzens Macht
Verſenkt gleich wie im Traum der Nacht,
Lauſcht ſtumm und dumm am Feuerherd
Der Bruſt, bis drein ein Windſtoß fährt,
Der Leidenſchaft zu Flammen zündet
Und Untergang und Tod verkündet:
An Katzenſprüngen kannſt du ſchauen,
Was in dir Zähne hat und Klauen.

Iſt aber dir der Buſen wund,
Gar freundlich wedelt her der Hund,
Will's ab dir an den Augen ſehen,
Was weh dem Herzen iſt geſchehen,
Will dir mit Kriechen Wedeln Streicheln
Hinweg den Gram und Kummer ſchmeicheln,
Daß du in böſen Unglückstagen
Nicht ſollſt an Treu und Gott verzagen.

So weht der milde Gotteshauch
Durch die verſchloßne Thierbruſt auch:
Was aus ihm ſchmeichelt wedelt blickt,
In Lieb' und Luſt dein Herz erquickt;
Denn wenn vom zornig wilden Bellen
Dir ſchmerzlich oft die Ohren gellen,
Spricht auch ſein liebend ſtummes Schauen:
Du ſollſt, o Menſch, auf Liebe bauen.

Und nun der Hahn, der dritte Mann,
Fängt gar ein andres Spielwerk an,
Er ſchlägt als große Weltenuhr
Durch Gottes Kraft — heißt von Natur —
Den ſtäten Glockenſchlag der Zeiten,
Kennt kein gefährlich Ueberſchreiten,
Thut richtig wie vor tauſend Jahren
Noch heut die Stunden offenbaren.

Wann dieſer Wächter Nachts dir ſingt,
Sein Sang wie Klang vom Himmel klingt,
So ruft er durch die kurze Zeit
Wie Stimme langer Ewigkeit,

Ruft wie ein Schall von letzten Tagen —
Dann denkt der Menſch an Petrus Klagen,
An Petrus Thränen, Petrus Reue,
Und auch an Gottes Lieb' und Treue.

So hat das Drei Gott angetraut
Auch dem, der nicht das Elend baut,
Geſtellt als Welt- und Menſchen-Bild,
Das weiſt und warnt beſchämt und ſchilt.
O ſelig, wer verſteht zu leſen
Die Gottesſchrift aus allen Weſen,
Wer aus der Dinge dünnen Schemen
Sich Bild und Gleichniß weiß zu nehmen!

Luft des freien Geiſtes.

1843.

Horch! der Himmel klingt von Geigen,
Und du fragſt: wer führt den Reigen?
Antwort tönt: der freie Geiſt,
Er, der Einzighochgeborne,
Er, der Leuchtendgotterkorne,
Der die Sonnen tanzen heißt.

Ha! wie ſchlingen ſich die Pfade!
Ha! wie brauſen die Geſtade
In dem Weltenocean!
Dieſer wirbelnde Mäander,
Dieſes wilde Durcheinander
Seinen Saiten unterthan!

Auf denn, Herz, zu ſeiner Wonne!
Tanze du, auch eine Sonne,
Muthig mit den Sternentanz!
Millionen ſind die Flieger,
Nur der Schnellſte bleibt der Sieger,
Nur der Kühnſte greift den Kranz.

Geiſtliches

verſchiedenſter Töne und Jahre*).

Reime aus einem Gebetbuche

für zwei fromme Kinder.

1.

Ein Blümlein ſteh' ich im Erdenthal,
Mich lockt die Sonne mit warmem Stral,
Mit meinen Blättchen buhlet der Wind,
Der Zephyr nennt mich liebliches Kind,
Und Thau und Regen erquicken mich;
Wohl jung und luſtig und ſchön bin ich,
Doch muß ich welken und ſterben.

Und wann ich endlich geſtorben bin,
So ſchläft und träumet mein kleiner Sinn
Im Winterwiegelein ſtill und fromm;
Dann kommt der Frühling und rufet: komm!
Komm, Kindlein! ruft die Sonne dazu,
Wach auf vom Schlummer! vorbei iſt die Ruh,
Sollſt wieder blühen in Freude.

2.

Zieh mich auf! zieh mich auf zu dir!
Du, der im Himmel wohnet.
O wie ſchön, o wie ſchön bei dir,
Der überſchwänglich lohnet!

Jugend flieht, Freude fliehet früh,
Glück wechſelt leicht abwendig,
Gott verſäumt, Gott vergiſſet nie,
Iſt immer gleich beſtändig.

*) Jedoch meiſt zwiſchen 1807 und 1840 fallend.

Sei denn fromm, sei denn still in mir,
Mein Herz in süßer Freude!
Denn er wohnt und er zieht in dir
Und kennt die Kindlein beide.

3.

Es saß ein Kindlein im weißen Kleid,
Ein Kränzlein trug es der Herrlichkeit,
Von Rosen und Lilien schön gewunden,
Solche Blumen sind nicht auf Erden erfunden;
Auch war das Kindlein schön und süß,
Als käm' es aus dem Paradies.

Und wer das liebliche Kindlein sah,
Dem wunderbarliche Lust geschah,
Als wär' er zum Himmel schon hoch erhoben
Und hörte Gott Vater von Engeln loben
Und säh' die Stern' im Jubelring
Lobpreisen den Schöpfer aller Ding'.

Wohin das liebliche Kindlein kam,
Alle Zwietracht plötzlichen Abschied nahm,
Und Liebe und Friede und stille Freude,
Als wär' es schon Himmel, erfreut die Leute.
Das Kindlein lieb, das dies gethan,
Gleich Gottes Engel all' empfah'n.

Das Kind auf Erden die Unschuld heißt,
Im Himmel auch ist es hoch gepreist
Vor heiligen Mächten und hohen Thronen,
Die rings um den Höchsten im Lichte wohnen,
Steht Gott zunächst zur rechten Hand
Und wird sein Liebling dort genannt.

Denn alles Schöne geworden ist
Durch Kindereinfalt zu jeder Frist,
Die Sonnen und Monden und hellen Sterne,
Die leuchten und winken aus weiter Ferne,
Der Blumenkeim, das Menschenherz:
Drum will es alles himmelwärts.

Das Kindlein hab' ich gekonterfeit
Mit ſeinem Kränzlein und weißen Kleid,
Daß Glaube und Sehnſucht der ewigen Liebe
Uns brünſtig zum Himmel der Freuden hübe:
Denn wer das Kindlein zu ſich hält,
Dem iſt das Herz gar wohl beſtellt.

Beſonders Kindelein fromm und zart
Und holden Mägdlein von ſtiller Art,
Auch helles Geſpiegel den reinen Frauen
Ich habe dies Bildchen geſtellt zu ſchauen,
Daß drin ſie ſpat und frühe ſeh'n
Und werden gleich der Unſchuld ſchön.

4.

Himmliſche Auen,
Wo meines Daſeins Wiege ſtand,
Eh' ich zu ſchauen
Ging das bethränte Erdenland,
Holde Geſpielen,
Engel des Himmels, kennt ihr mich?
Wähnen und fühlen,
Träumen mit euch nur das kann ich.

Aber die Wonne
Flüchtig wie Schatten vorüberrauſcht
Hier, wo die Sonne
Gleich mit der Nacht die Stunden tauſcht,
Hier, wo die Klage
Ueber der Todesurne ſchallt
Und mit dem Tage
Schönheit und Jugend vorüber wallt.

Traurig gefangen
Schmachtet die Seele auf zum Licht,
Doch ihr Verlangen
Stillet die Erde unten nicht;
Leuchten die Sterne,
Schau ich nach oben ſehnend hin,

Dort zu der Ferne,
Dort zu den Frommen steht mein Sinn.

Himmlische Auen,
Wo meines Daseins Wiege stand,
Werd' ich euch schauen,
Frei von dem eitlen Erdentand?
Süße Gespielen
Himmlischer Kindheit, Engelein,
Werd' ich bald spielen
Mit euch droben den Ringelreih'n?

Eija! wie fröhlich
Geht mir im Busen frisch das Herz!
Eija! wie selig
Fühl' ich versinken Erdenschmerz!
Ewige Lichter,
Strömet ihr Lebensgluth auf mich?
Engelgesichter,
Himmelsgespielen, grüßt ihr mich?

5.

Unter Blumen spielen
Gern die kleinen Kinder,
Blumen sind süß und schön.
Wie den Sonnenkindlein,
Wie den bunten Blumen
Soll den Kindern das Herzchen steh'n.

Denn die Blumen heben
Gern die Liebesäuglein
Liebend zum Lichte auf;
Wann die Sonne sinket,
Sinken sie in Schlummer,
Steh'n zugleich mit der Sonne auf.

Wißt ihr, kleine Kinder,
Droben hoch auf Sternen
Blühen viel tausendmal
Tausend bunte Blumen,

Und die Englein winden
Kränze daraus im Himmelssaal.

Wann die Kinder schlafen,
Hängen sie die Kränze
Ihnen am Bettchen auf,
Und in goldnen Träumen
Thut der ganze Himmel
Sich mit Sternen und Blumen auf.

6.

Ein Kind wollt' Blumen pflücken geh'n
Des Morgens früh im Thaue,
Und tausend Blümlein bunt und schön
Entblühten auf der Aue;
Lenz war es rings und Sonnenschein
Und alle Blümlein groß und klein
Standen da in süßer Freude.

Und als das Kindlein tritt ins Feld,
Die Blümlein werden munter,
Und jedes gleich sein Köpfchen hält
Hinaufwärts und hinunter,
Wohin des Kindchens Händchen langt:
Ein jedes Blümlein sehr verlangt,
In seiner Hand zu sterben.

Da plötzlich tritt ein Engel weiß
Gar freundlich zwischen beide
Und spricht: Gegrüßt der Jugend Preis!
Und Blümlein auf der Haide!
Voll Himmelsluft und Himmelschein,
Von innen und von außen rein,
Blumen schön und fromme Kinder!

Willkommen, Veilchen still und zart!
Willkommen, Lilie reine!
Und du, von Königinnenart
Und Königin alleine,
Du Rose, hohes Purpurroth!

Euch Holde segne alle Gott,
Wie er dies Kindlein segnet!

Er drauf das Kindlein freundlich küßt
Und küßt die Blumen schöne,
Dann rauscht er, wie er kommen ist,
Dahin wie Saitentöne.
Das Kindlein schaut ihm brünstig nach
Und lauscht den Worten, die er sprach,
Und ruft: ach! komm doch wieder!

Und als er doch nicht wiederkömmt,
So geht es traurig weiter
Und nichts die heißen Thränen hemmt,
Die fallen auf die Kräuter
Und auf die Blumen rings umher;
Dem Kindlein wird das Herz so schwer
Und will ihm fast zerbrechen.

Da, siehe! wie ein Himmelschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen,
Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
Solang' es ging im Erdenland,
In Nächten und an Tagen.
Das Kränzlein schön von Himmelsart
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.

So oft nun Kinder Blumen seh'n,
Sie soll'n des Engels denken,
Daß ihnen auch er wolle schön
Ein solches Kränzel schenken.
Mit Erdenblumen spielt der Wind,
Doch Blumen, die vom Himmel sind,
Die blühen unvergänglich.

7.

Gott, deine Kindlein treten
Mit Freuden zu dir hin,
Sie ſtammeln und ſie beten;
Du kennſt der Worte Sinn:

Was aus dem Borne quillet,
Der nimmermehr verſiegt,
Was ihnen ſelbſt verhüllet
Im tiefſten Herzen liegt,

Das lockſt du hoch nach oben
In ſeliger Begier,
Die Milde dein zu loben
Und Güte für und für.

O du, der in den Höhen
Und in den Tiefen wohnt,
Laß kindlich uns verſtehen,
Was überſchwänglich lohnt.

Gieb fromme Kinderworte,
Gieb ſüßen Kinderwahn!
So wird uns nur die Pforte
Der Himmel aufgethan.

8.

Du, der in flammende Gebete
Des Lebens höchſte Kraft gelegt
Und aus des Buſens tiefſter Stätte
Das Herz in ſüßer Sehnſucht regt,
Du, aller Himmel höchſter Meiſter,
Du, alles Lebens höchſter Schein,
Komm führe in das Land der Geiſter
Dein ſehnend Kind zum Lichte ein.

Wo Myriaden Sonnen kreiſen,
Der Morgenröthen Jubelklang
In tauſendfach verſchiednen Weiſen
Ertönt, Ein heiliger Geſang,

Wo Millionen Heil'ge knieen
Und ſchauen dir ins Angeſicht
O Vater! Gott! laß dort mich blühen
Am kleinſten Stral von deinem Licht!

Denn ach! zur kalten Erde wollen
Die Himmelslichter nicht herab,
Und ihre goldnen Lampen rollen
Gefühllos über Sarg und Grab;
Der Wechſel hier vom Leid zum Glücke,
Vom Glück zum Leide iſt zu ſchwer:
Es bricht die zarte Geiſterbrücke,
Und Paradieſe blüh'n nicht mehr.

Drum Himmel ſteige! ſinke Erde!
Und irdiſch Leben unter mir!
Daß ich ein weißer Engel werde,
Steht, weiße Engel, neben mir,
Und helft im Glauben mir vollenden
Der Erde mühevollen Streit,
Und traget mich auf reinen Händen
Empor ins Land der Seligkeit.

9.

Wir wandeln hier in Finſterniſſen
Und ſchau'n vergebens nach dem Licht;
Nicht tröſten mag uns, was wir wiſſen,
Und was wir können, helfen nicht:
So wickelt ewig auf und ab
Sich Labyrinth aus Labyrinthen,
Und heute ſehen wir verſchwinden,
Was geſtern ſüße Täuſchung gab.

Doch liebt der Stolze ſeine Irre,
Der Eitle ſeinen Lügenſchein,
Und wirret in das Truggewirre
Sich jede Stunde feſter ein,
Verſchmäht die Wahrheit für Gedicht,
Verſchmäht die Flamme für den Schimmer,

Und haſcht und ſucht und findet immer,
Doch ach! ſich ſelber findt er nicht.

O du, durch den die Sonnen brennen
Und leuchtend durch die Himmel geh'n,
Gott, lehre du mich ſelbſt erkennen
Und meiner Künſte Lug verſteh'n,
O hebe dein demüthig Kind
Empor mit deinen Liebesarmen
Und laß ſein Herz in dir erwarmen,
Vor dem die Engel Stammler ſind.

Aus deines Lichtes reichem Meere
Floß einſt ein einziger Tropfen aus
Und zündete die Sternenheere
Und Lampen all im Himmelshaus —
O Einen Funken nur für mich!
Nur Einen Schimmer von dem Glanze!
Und droben in dem Sternentanze
Mit allen Seligen preiſ' ich dich.

10.

Es lebt ein Geiſt, durch welchen alles lebt,
Durch den die Sonne kreiſt,
Der Blumenbuſch die goldnen Köpfchen hebt,
Den Lenz der Vogel preiſt;

Durch den das Menſchenherz, das Wunderding,
Vor eignen Wundern bebt,
Wann er es mächtig zu dem Sonnenring
In tiefſter Sehnſucht hebt.

O Geiſt der Geiſter, knieend bet' ich an,
Was keine Zunge ſpricht;
Zieh, ew'ges Licht, den kleinen Funken an,
Er will zu deinem Licht.

Er floß vom ſel'gen Götterlande aus
Herab zur Erdenflur,
Und ſehnt ſich ewig nach dem Sonnenhaus,
Nach himmliſcher Natur.

O Geiſt der Geiſter, trage mich empor!
Und mache ganz mich dein!
Es iſt mein Vaterland, was ich verlor:
Der Himmel iſt ja mein.

11.

Lehr' mich beten,
Gott der Herrlichkeit,
Kindlich vor dich treten,
Wie das Herz gebeut.

Mach' unſchuldig,
Mache fromm dein Kind,
Denn die Welt iſt ſchuldig,
Uebervoll voll Sünd.

Nach dem Bilde
Schufeſt du mich dein,
Vater aller Milde,
Laß mich heilig ſein!

Nimm die Erde,
Nimm die Schuld von mir!
Daß ich Engel werde,
Wohne du in mir!

O Gedanke!
Himmelſchein voll Licht!
Erd und Himmel wanke,
Gott verläßt mich nicht.

12.

Hebe mich empor zu dir,
Der die kindliche Begier
Mir im tiefſten Buſen zündet,
Daß mein Herz die Wahrheit findet,
Die dein heil'ges Wort verkündet:
Suchet mich, ſo findet ihr.

O verheißungsvolles Wort!
Sei mein Schild und sei mein Hort!
Sei mein Licht im finstern Staube!
In Verzweiflung sei mein Glaube:
Daß mir nichts die Wahrheit raube:
Gott ist hier und Gott ist dort.

Ach! ich bin ein schwaches Kind,
Sehe viel und bin doch blind,
Wähne viel, und kann nichts wissen,
Suche Licht in Finsternissen,
Wanke, tausendfach gerissen
Hin und her vom Erdenwind.

Du, der einzig helfen kann,
Vater, nimm dich meiner an,
Helle mir Verstand und Augen,
Daß sie dich zu sehen taugen
Und aus deiner Liebe saugen,
Was die Bien' aus Blumen kann.

O mein Gott, ich fühle dich
Freundlich und herzinniglich.
O wie wohl wird mir von innen!
Erd und Erdenquaal zerrinnen,
Und mit allen meinen Sinnen
Fühle, habe, lieb' ich dich.

Fahre hin, du Erdenthal!
Schon bin ich im Himmelssaal,
Schwebe auf den sel'gen Höhen,
Wo die Zehnmaltausend stehen
Und den Lobgesang erhöhen
Mit den Frommen allzumal.

13.

Traum ist das Leben,
Schatten von Träumen der Jugend Lust

Wolken verſchweben,
Alſo die Bilder der Menſchenbruſt;
Alles iſt Wanken,
Sinken und Steigen,
Selbſt die Gedanken,
Sterblicher, ſind nicht dein Eigen.

Doch willſt du bauen,
Bauen auf das, was vergänglich iſt,
Doch willſt du trauen
Dem, was das Maaß der Sekunde mißt;
Trug aus Betruge
Spinnen und weben
Taumelnd im Fluge,
Eitler, das heißet dein Leben.

Sagt mir denn keiner
An, wie die Unruh zu Ruhe wird,
Tröſtet denn keiner
Sehnſucht, die ſchmachtend im Buſen girrt?
Himmliſcher Glaube,
Magſt du nicht finden,
Wie auf dem Staube
Wir uns das Bleibende gründen?

Ach! nicht hienieden,
Nicht, wo in Gräbern die Aſche liegt,
Suche den Frieden,
Nicht, wo die Freude mit Winden fliegt.
Arbeit und Thränen
Irdiſchem weihe,
Aber dein Sehnen
Stelle zur himmliſchen Bläue.

Da geh'n die Lichter,
Ewige Spiegel der reinſten Luft,
Liebende Richter,
Liebende Tröſter der Menſchenbruſt;
Dahin gerichtet,
Was dich bedränget!
Da wird gelichtet,
Was dir hier Nacht noch verhänget.

14.

Traum der fliehenden Minuten,
Wie auf Fluthen
Mondenschimmer wechselnd bebt,
Wie auf grünen Sommermatten
Licht und Schatten
Flüchtig durcheinander schwebt —

Also stürzt des Lebens Welle,
Nacht und Helle
Wechselnd sich ins eigne Grab,
Und das Liebste, was wir hatten,
Flieht als Schatten
Mit zur Schattenwelt hinab.

Stolzer Mensch, was ist dein Eigen?
Wie ein Reigen
Lieblich aber kurz verklingt,
So verklingt der Jugend Schöne,
Deren Töne
Nur die Wehmuthsglocke ringt.

Was ist Liebe? Süßes Sehnen,
Banges Wähnen,
Recht des eitlen Traumes Traum.
Die unsterblichen Gewalten
Willst du halten,
Und du hältst dich selber kaum.

Was ist Schwur und feste Treue?
Wolkenbläue
Wechselt nicht wie Menschenwort;
Und du nimmst, was auf dem Sande
Steht, zum Pfande?
Doch wie Sand so fließt es fort.

Das Unendliche ergründen
Willst du, finden,
Was die Weltenräder treibt?
Weise hab' ich viel vernommen,

Doch beklommen
Lernt' ich, daß es Räthsel bleibt.

Deine Kunst, dein eitles Wissen,
Teufelskissen
Ist es leerer Eitelkeit;
Dennoch weckst du Dunst aus Dünsten,
Mit Gespinsten
Webst du golden dir dein Leid.

Auf! aus Nacht der Eitelkeiten
In die weiten
Welten, leuchtend über dir!
Aus des Lebens reinen Quellen
Trinke hellen
Himmelsgeist und Wonne dir!

Trinke heitern Geist der Wahrheit!
Und in Klarheit
Wird die Täuschung vor dir steh'n;
Weinen wirst du bittre Thränen,
Doch dein Sehnen
Wird durch alle Himmel geh'n.

Und von Gottes goldnen Kerzen
Zündt im Herzen
Sich die Flamme keusch und rein,
Die unsterblich Leben fodert,
Aufwärts lodert
Durch der Erde Nebelschein.

Auf! mit stolzem Angesichte
Zu dem Lichte!
Zu dem Lichte alles Lichts,
Wo die tausend Sonnen brennen!
Lern' erkennen:
Gott ist alles, du bist nichts.

Und vom finstern Erdenstaube
Schwingt der Glaube
Rettend deine Seele auf,

Erde ſinkt und Erdgewimmel,
Und der Himmel
Thut ſich der erlöſten auf.

15.

Abendgebet.

Der muntre Tag iſt wieder ſtill,
Und alles ſchlafen gehen will,
Das Wild auf weichen Mooſes Flaum,
Der Vogel auf den grünen Baum,
Der Menſch in ſeine ſtille Kammer
Sich auszuruh'n von Müh und Jammer.

Doch tritt er aus der Hüttenthür
Zuvor noch in die Nacht herfür,
Sich chriſtlich erſt bereiten muß
Mit Liebesdank und Liebesgruß,
Muß ſehen, wie die Sterne blinken
Und noch den Odem Gottes trinken.

Du, der von oben Wache hält,
Du milder Vater aller Welt,
Vernimm mein ſtammelndes Gebet,
Das zu den hellen Sternen geht,
Wollſt mich von deinen Sonnenkreiſen
Im rechten Beten unterweiſen.

Ich war den Tag in deiner Hut,
Behüt' auch heint mich, Vater gut,
Durch deine milde Freundlichkeit
Vorm böſen Feind und ſeinem Neid;
Denn was den Leib mir mag befallen,
Das iſt das kleinſte Leid von allen.

O ſende von dem Stralenſchein
Den liebſten Engel zu mir ein,
Als Friedensboten unter's Dach,
Als Wächter in mein Schlafgemach,
Daß Herz und Sinne und Gedanken
Sich feſt um deinen Himmel ranken.

Dann geht der Tag so lustig fort,
Dann klingt die Nacht ein Liebeswort,
Dann ist der Morgen Engelgruß,
Dem alles Böse weichen muß
Und wir hienieden schon auf Erden
Wie helle Kinder Gottes werden.

Und fällt der letzte Abendschein
Einst in das müde Aug hinein,
Sehnt meine Seele sich hinauf
Zum ewig sel'gen Sonnenlauf,
So werden alle Engel kommen
Mich heimzuholen zu den Frommen.

16.

Morgengebet.

Die Nacht ist nun vergangen,
Der Morgen steht so herrlich da,
Und alle Blumen prangen
Und alle Bäume fern und nah;
Auf Feldern und auf Wiesen,
In Wald und Berg und Thal
Wird Gottes Lust gepriesen
Von Stimmen ohne Zahl.

Die frommen Nachtigallen
Sie klingen hellen Freudenklang,
Die Lerchen höchst vor allen
Zum Himmel tragen sie Gesang,
Der Kukuk auf den Zweigen
Und auch das Zeisiglein
Sie wollen sich dankbar zeigen,
'S will keiner hinten sein.

Und ich? ich sollte schweigen,
Ich, Gottes reiches Ebenbild?
Durch das mit Liebesneigen
Der Feuerstrom der Gottheit quillt,
Dem er die Sternenlichter
Zur Brüderschaar geweiht

Und Engelangeſichter
Verklärt in Herrlichkeit?

Das Wild im grünen Walde,
Der Vogel auf dem grünen Baum,
Sie prieſen alſo balde
Den Vater überm Sternenraum?
Es ſumſete die Imme,
Das Würmchen ſeine Luſt,
Und ich hätt' keine Stimme
Des Lobes in der Bruſt?

Nein, Vater aller Güte,
Du meiner Seele Freudenlicht,
Wie gern will mein Gemüthe!
Doch meine Worte können nicht.
Wer mag dich würdig preiſen,
Durch den die Welten ſind,
Vor dem die tiefſten Weiſen
Kaum lallen wie ein Kind!

O Herr, laß mich auch heute
In deiner Liebe wandeln treu,
Daß ich der Sünden Beute,
Der Eitelkeiten Spiel nicht ſei,
Laß mich nach deinem Bilde
Den Weg der Tugend geh'n,
So wird der Tag mir milde,
So kommt die Nacht mir ſchön.

17.

Wer hat den Sand gezählt,
Welcher im Waſſer hauſt?
Wem hat kein Blatt gefehlt,
Wann der November brauſt?
Wer weiß im Januar
Wie viel der Flocken weh'n,
Wie viele auf ein Haar
Tropfen auf's Weltmeer geh'n?

Wer mißt den Ocean,
Wo er am tiefſten fließt?
Wer mag die Stralen ſah'n,
Welche die Sonne ſchießt?
Wer holt das Lichtgeſpann
Fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann!
Keiner mag größer ſein.

Gott iſt der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternenſaal
Sonnen wie Flocken weht;
Gott iſt der Ueberall,
Gott iſt der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall,
Tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zähleſt du,
Nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere miſſeſt du,
Nie die Barmherzigkeit,
Sonnenſtral holſt du ein,
Nimmer die Liebe doch,
Womit ſein Gnadenſchein
Sündern entgegenflog.

18.

Gottes ſüße Liebe,
Gottes freundlich frommes Herz,
Ziehe meine Triebe
Alle himmelwärts.

Unten ſind nur Thränen,
Unten iſt nur eitel Lug,
Ungeſtilltes Sehnen
Täuſchung nur und Trug.

Unten iſt nur Mühe,
Kampf nur, wann's am beſten iſt,

Haber ſpät und frühe,
Daß man dein vergißt.

Alle gleich den Blinden
Tappen wir in Bieſterniß,
Können dich nicht finden
In der Finſterniß.

O du reiche Quelle!
O du Brunnen jeder Luſt!
Mache mir es helle,
Hell in Aug und Bruſt!

Ziehe, ſüße Liebe,
Aus dem Dunkel mich zum Licht,
Alle meine Triebe,
All mein Angeſicht!

Gottes Liebe ziehe,
Zieh in dich mich ganz hinein!
Daß ich hier ſchon blühe
Wie ein Himmelsſchein.

Gottes Liebe, Spiegel
Aller Freude, alles Lichts,
Gieb mir Sonnenflügel,
Zu entflieh'n dem Nichts:

Daß ich gleich der Lerche
Flieg' empor ins Sternenhaus
Ueber Thal und Berge
Und die Welt hinaus.

19.

O du ſüßes Engelbild,
Das mir Sinn und Seele füllt,
Himmelsglanz von beſſern Sphären,
Friedensbote hoher Ehren,
Meine Sehnſucht, mein Verlangen,
Sprich, wo biſt du hingegangen?

O wie war mit dir es ſüß,
Alle Welt ein Paradies,
Eitel Friede Luſt und Freude —
Was erzählten wir uns beide
Von den wunderbaren Dingen
Jenſeits, wo die Sphären klingen!

Kehre wieder, komm zurück,
Alte Unſchuld, altes Glück!
Daß die böſen Schatten weichen,
Die mir Gottes Sterne bleichen,
Daß die wilden Triebe ſchweigen,
Die mein Herz zur Sünde neigen.

Tröſte dein verwaiſtes Kind,
Ach! der kalte Erdenwind
Hat es gnug in Finſterniſſen
Irrend hin und her geriſſen —
Komm, du ſüßer Troſt der Frommen!
Laß den Frieden wiederkommen.

20.

Frühlingslied.

Friſchauf! liebe Kinder! es iſt Maientag.
Heute ſei fröhlich, wer froh ſein mag!
Friſch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet ſein Sonnenhaus,
Alle Engelein kommen mit Prangen
Sie wollen den Frühling empfangen.

Friſchauf! liebe Kinder! es iſt Maientag.
Seht, wer das Schönſte ſich pflücken mag:
Demuth, das Veilchen lächelt ſo blau,
Die Unſchuld winket als Lilie im Thau,
Und die Roſe, die himmliſche Liebe,
Auf Dornen trauert ſie trübe.

Friſchauf! liebe Kinder! es iſt Maientag.
Horcht, was der Engelgeſpiele ſprach:

Schön biſt du Erdenmaitag und ſüß,
Das holde Bildniß vom Paradies,
Aber auf himmliſchen Blumenauen
Da ſollt ihr Schöneres ſchauen.

O du ſüßer Himmel und dein Maientag!
Seliger himmliſcher Maientag!
Droben verwelket Demuth nicht mehr,
Die Unſchuld klagt nicht: die Welt iſt leer,
Und die Roſe, die himmliſche Liebe,
Sie ſteht auf Dornen nicht trübe.

O du ſüßer Himmel und dein Maientag!
Glücklich, wer ſchon deine Blumen brach!
Friſch! alle zu den Blumen hinaus!
Der Himmel öffnet ſein Sonnenhaus,
Und die Engel wollen mit Prangen
Die frommen Kinder empfangen.

21.

O wie ſehr thut mich verlangen
Nach den ſüßen Himmelsauen,
Wo die Tage ſelig prangen,
Wo die Nächte Wonne thauen,
Wo die Unſchuld und die Freude
Steh'n als Himmelswache beide!

O wie ſehr thu' ich mich ſehnen
Nach den ſüßen Paradieſen,
Nie benetzt von Trauerthränen
Wie die kalten Erdenwieſen!
Himmelsroſen Himmelsnelken
Blühen dort, die nie verwelken.

O die ſchönen Reigentänze,
Welche ſelige Engel ſchwingen!
O die immergrünen Kränze,
Die der Frommen Stirn umſchlingen!
Land der Sehnſucht, Land der Frommen,
O wann werd' ich zu dir kommen!

Ach! die Erde iſt ein Schwanken
Auf und ab von Ruh zum Streite,
Himmel wollen die Gedanken,
Doch die Sünde ſtellt auf Beute:
Drinnen lechzet Sternenliebe,
Draußen locken Erdentriebe.

O du ſüßer Himmelsfrieden,
Komm mit deiner Engelmilde!
Führe doch den Streitesmüden
Wieder auf die Luſtgefilde,
Wo wir wie die Kinder ſpielten
Und nur Luſt und Unſchuld fühlten.

Komm, du ſüßer Friede! kehre
Mit den Kinderfreuden wieder!
Stiller Engel, komm und lehre
Mir die alte Unſchuld wieder,
Daß ich ſchon auf dieſen Auen
Kann das Leben Gottes ſchauen.

22.

Lockſt du mich, du Gottesfrieden,
Zu den ſchönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle, ach! hienieden
Nur in blaſſen Schatten ſchauen?
Lockſt du mich, o Sehnſucht, immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenſchimmer?
Wieder in die alten Zeiten?

In die Zeiten längſt vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin ſchmachteſt du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja, der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des ſtillen Lebens Wonne
Aus dem tollen Erdgewimmel.

Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,
Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimat such ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.

Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude,
In dem unruhvollen Leben
Der Minuten schnelle Beute?
Wie die Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd hin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.

Wie soll ich hienieden finden,
Was die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Sünden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?

Was soll ich hienieden schaffen,
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die wilde Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?

Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen;

Damit wir das Feſte wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Welle treiben.

Locke, ſtiller Gottesfrieden!
Süße Sehnſucht, ſchweige nimmer!
Werfet Himmelſchein hienieden
Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenſeits ſollen wir erlangen.

23.

Ich bin ſo traurig in dem Herzen
Und weiß nicht mehr, wo hin noch her,
In meinem Innern brauſt von Schmerzen
Ein weites kaltes wüſtes Meer,
Es reißt mich Sehnſucht und Verlangen
Vom Süd zum Nord, vom Oſt zum Weſt,
Gleich einem Menſchen, der von Schlangen
Im Buſen trüg' ein ganzes Neſt.

Ich bin ſo traurig in dem Sinne,
Der ſonſt ſo ſtill und freundlich war,
So voll von Gottes ſüßer Minne,
Von Gottes Licht ſo hell und klar;
Bei Menſchen fühl' ich mich verlaſſen
Und einſam faßt mich ſchlimme Noth,
Ich kann mich ſelber nicht mehr faſſen
Und wünſche oft: o wärſt du todt!

Denn ach! mein Gott hat mich verlaſſen,
Weil ich zuerſt mich ſelbſt verließ
Und auf des Lebens breite Straßen
Mich thörigt gnug verlocken ließ.
Im bunten gaukelnden Gebrauſe
Wo floh es hin, mein altes Glück?

Wie find' ich zu der ſtillen Klauſe
Der Kinderunſchuld mich zurück?

O du, der in das Land der Nächte
Die Liebe ſelbſt herabgeſandt,
Daß ſie uns allen Gnade brächte
Und Heilung mit der milden Hand,
Der ſie ans harte Kreuz geſchlagen,
Mit Dornen blutig ſie zerriß,
Daß wir in Sünden nicht verzagen,
Der unerſchöpften Huld gewiß.

Du tröſte, was den Troſt verloren,
Du richte das Gefallne auf,
Und zu den ſteilen Himmelsthoren
Gieb Muth und Licht dem Pilgerlauf.
Du biſt die Güte, du die Treue,
Ich bin der Staub, ich bin das Nichts,
Das ſehnend lechzt zur heitern Bläue
Des reinen Glücks, des reinen Lichts.

24.

Gott der Gärtner.

Die Erde iſt ein Garten
Voll ſüßer Blümelein,
Gott ſelbſt will ihrer warten
Und gerne Gärtner ſein,
Will ihrer ſpät und früh
In frommer Treue pflegen,
Mit Sonnenſchein und Regen
Und Thau erquicken ſie.

Die erſte Blum' vor allen
Das muß die Liebe ſein,
Der Menſchen Wohlgefallen,
Der Engel ſchönſter Schein:
Sie iſt die Roſe roth
Und muß auf Dornen ſtehen,
Sobald die Winde wehen,
Iſt ihre Schöne todt.

Die zweite, die Gott liebet
Nächst Liebe allerbest,
Ist, die das Gute übet
Und sich nichts merken läßt;
Ihr Name Demuth heißt,
Auf Erden auch das Veilchen,
Sie blüht ein kurzes Weilchen
Und kaum die Blüthe weist.

Der Glaube heißt die dritte,
Sie duftet nur bei Nacht
In aller Geister Mitte
Bei voller Himmelspracht:
Da thut das Herz sich auf
Der frommen Nachtviole,
Wann hell von Pol zu Pole
Sich schwingt der Sterne Lauf.

Auch Hoffnung ist nicht minder
Ein liebes Gotteskind,
Wohl liebstes seiner Kinder,
Die nur hienieden sind.
Schneeblümchen grün und bleich,
Holdselig von Gebärden,
Du bist ihr Bild auf Erden,
Kommst mit dem Lenz zugleich.

Auch du, die im Gemüthe
Beständig ist und treu,
Du, aller Zeiten Blüthe,
Mir lieb gegrüßet sei!
Merlblümchen frisch und bunt!
Beständigkeit soll leben!
O wolle Gott uns geben
Solche Lieb' zu jeder Stund!

Und du, die auf dem Throne
Des Blumengartens sitzt
Und mit der weißen Krone
Gleich einem Engel blitzt,

O Lilie, Unschuld süß!
Du winkest lieb uns hinnen
Mit Herzen und mit Sinnen
Zurück zum Paradies.

Noch Blumen viel und Kräuter
Hat Gott der Gärtner mehr,
Wer sie erzählte weiter,
Zählt wohl den Sand am Meer:
Wie viel er ausgestreut,
Wie könnt' ich alle zählen
Die zarten Blumenseelen
Im bunten Sonnenkleid!

Sollt' ich mir eine nehmen,
Die Lilie müßt' es sein,
Steht wie ein Geisterschemen
Mit hellem Himmelschein;
Wehmüthig geht ihr Blick
Empor zum Licht der Sterne,
Sie wäre gar zu gerne
Zum Vaterland zurück.

O Gärtner treu und milde,
Der alles kann und weiß,
Mach' mich zu ihrem Bilde,
Mach' mich so rein und weiß.
Dann kann ich droben froh
Als Lilienmädchen kommen
Und unter allen Frommen
In Unschuld blühen so.

25.

Der heil'ge Christ ist kommen,
Der süße Gottessohn,
Des freu'n sich alle Frommen
Am höchsten Himmelsthron,
Auch was auf Erden ist
Muß preisen hoch und loben

Mit allen Engeln droben
Den lieben heil'gen Chriſt.

Das Licht iſt aufgegangen,
Die lange Nacht iſt hin,
Die Sünde iſt gefangen,
Erlöſet iſt der Sinn,
Die Sündenangſt iſt weg,
Und Liebe und Entzücken
Bau'n weite Himmelsbrücken
Aus jedem ſchmalſten Steg.

Verwaiſet ſind die Kinder
Nicht mehr und vaterlos,
Gott rufet ſelbſt die Sünder
In ſeinen Gnadenſchooß,
Er will, daß alle, rein
Von ihren alten Schulden,
Vertrauend ſeinen Hulden,
Geh'n in den Himmel ein.

Drum freuet euch und preiſet,
Ihr Kindlein fern und nah!
Der euch den Vater weiſet,
Der heil'ge Chriſt iſt da;
Er ruft ſo freundlich drein
Mit ſüßen Liebesworten:
Geöffnet ſind die Pforten,
Ihr Kinder, kommt herein!

Danklied.

1843.

Friſchauf! mein Herz, und werde Klang!
Und, Seele, werde Lied!
Und Freude töne Lobgeſang,
Der mir im Buſen glüht!
Denn er, der alle Himmel rollt
Und zählt das Sternenheer,
Denn Gott, der Vater fromm und hold
Verläßt mich nimmermehr.

Ich lag, umhüllt mit Finsterniß,
Die aus der Hölle kam,
Und durch die tiefste Seele riß
Mit Tigerklau'n der Gram,
Gebrochen war mir alle Kraft,
Erloschen aller Muth,
Da rief ich dem, der alles schafft:
Mach's, Vater, mach' es gut!

Und plötzlich ward die Nacht zu Licht,
Zur Wonne ward das Leid,
Und wieder schaut' ich aufgericht't
Des Lebens Herrlichkeit,
Den blauen lichten Sternenraum,
Der Erde Blumenfeld —
Da war mein Jammer nur ein Traum,
Die Welt die beste Welt.

Drum dank' ich dem, der Wunder thut
Und Güte für und für,
Es rieselt jeder Tropfen Blut
Den Lobgesang in mir,
Es wird ein jeder Blick ein Stral,
Der auf gen Himmel bringt
Und tausend tausend tausend Mal
Das Heilig! Heilig! klingt.

Denn wie die Kindlein in dem Schooß
Die treue Mutter hegt,
Läßt seine Treue nimmer los,
Die alles selig trägt,
Und seine Liebe lockt so süß,
Was Liebe mag versteh'n,
Daß wir zu ihm ins Paradies
Der Lust und Unschuld geh'n.

Gebet an die ewige Liebe*).

Du ewige Liebe, die gebar
Das Wort vom Himmel rein und klar,

*) Alle folgenden ohne Jahrzahl gezeichneten Gedichte sind zwischen 1835 und 1842 entstanden.

Daß es mit ſeinem Gnadenſchein
Sollt' aller Welt eine Leuchte ſein;

Du ewige Liebe, ſüße Brunſt,
Lehr' uns die tiefe Herzenskunſt,
Die tiefe Kunſt, die ſtill verſteht,
Was von dem Geiſte Gottes weht.

Durchflamm' uns mit dem ſeligen Wind,
Dem Gottesathem ſanft und lind,
Durchkling' uns mit dem ſüßen Klang,
Des himmliſchen Lenzes Lerchenſang.

Damit wir alle, Groß und Klein,
In deiner Freud beiſammen ſein,
Damit wir alle für und für
Bleiben in Ewigkeit in dir.

Dies bitten wir den heiligen Geiſt,
Der unſer Aller Tröſter heißt,
Er wird's am beſten wohl verſteh'n.
Amen! Amen! das ſoll geſcheh'n!

Empor!

Auf! auf, mein Geiſt, und ſchwinge dich
Empor vom Erdenſtaube!
Flieg', fliege, fliege wonniglich,
Du ſchnelle Himmelstaube!
Empor vom dunkeln Erdenthal!
Empor zum lichten Sternenſaal!
Empor zum Chriſt, dem Heiland!

Empor! empor aus finſtrer Nacht!
Aus Staub und Schmach und Banden,
Aus Sklaverei und Bann und Acht
Zu jenen freien Landen,
Wo Lug und Trug und Wahn verweht,
Wo nie die Sonne untergeht,
Worin die Frommen blühen.

Hienieden ist nur Müh und Noth,
Nur eitel Eitelkeiten;
Der arme Mensch muß bis zum Tod
Mit Trug und Schatten streiten:
Dem bald man mit drei Ellen mißt
Den Raum, wo's still vom Kriegen ist,
Wieviel sind seiner Plagen!

Hienieden was ist Lust und Glück?
Was ist des Menschen Freude?
Ein Hui ein Nu ein Augenblick,
Des Wechsels leichte Beute,
Ein Wasser, das von Bergen rinnt,
Ein Schnee ein Nebel Schaum und Wind:
Auf Erden mag nichts bleiben.

Drum auf, mein Geist, und schwinge dich
Die hellen Sternenstraßen!
Was irdisch ist wirf hinter dich!
Du mußt es doch verlassen.
Das Unten muß für andre sein,
Das Droben bleibet ewig dein —
Zur Heimat woll'n wir fliegen.

Drum auf! mein Geist! mein froher Geist!
Zur Heimat woll'n wir fliegen;
Die Erde und was irdisch heißt,
Das lassen wir unten liegen.
O du, der unser Helfer ist,
Das hilf du uns, Herr Jesu Christ,
Daß wir's mit dir gewinnen!

Trost in Christo.

Ich bin des Lebens müde,
Der eitlen Eitelkeit,
O komm, du Gottesfriede,
Und nimm mich aus dem Streit,
Nimm mich in deine Ruh,
In deine stillen Freuden,

Und schließe bittern Leiden
Des Wahns Erinn'rung zu.

Zu viel hab' ich geduldet,
Gekämpfet überlang,
Gesündigt und verschuldet,
Drum ist mir weh und bang;
Ich weiß nicht aus noch ein
Auf diesen diestern Straßen,
Ich wäre gar verlassen,
Wär' Jesus Christ nicht mein.

Ich wäre längst vergangen,
Wär' Jesus Christ nicht mein,
In Zittern und in Bangen,
In Sündenangst und Pein,
In tiefer Seelennoth,
Wär' er, das Licht der Frommen,
Vom Himmel nicht gekommen,
Der Zukunft Morgenroth.

Du süßer Jesu Christe,
So freundlich und so hold!
Ach! wenn doch jeder wüßte,
Was deine Huld gewollt,
Wir würden immerdar
Entzückt nach oben schauen,
Und von den Sternenauen
Herab würd' alles klar.

Ja, von den Sternenauen,
Wo unsre Heimat ist,
Daher käm' uns das Schauen,
Wer du gewesen bist,
Nein, wer du ewig bist:
Im Himmel und auf Erden
Würd' offenbaret werden
Der ganze Jesus Christ.

Hoffnung in Sehnsucht.

Wann auf des Zweifels Oceane
Mein Schifflein treibt vor Sturm und Wind,
Wann jedem schönen Lügenwahne
Das bunte Farbenspiel zerrinnt,
Wann Hoffnung selbst nicht ankern kann,
Was ist mein sichres Anker dann?

Das bist du, Hort und Trost des Lebens,
Das bist du, Heiland Jesus Christ,
Der du der Tröster alles Lebens,
Der Stiller alles Hadern bist,
Der Liebe Quell, der Gnade Born,
Der uns erlöst vom Sündenzorn.

Das bist du, blöder Herzen Wonne
Und kranker Seelen Zuversicht,
Du aller Sonnen hellste Sonne,
Du aller Lichter reinstes Licht,
Du aller Scheine schönster Schein,
Du Wort des Vaters klar und rein.

O Liebesabgrund, den ergründen
Auch keines Engels Senkel kann,
Daß wir doch immer recht verstünden,
Wodurch der Hölle Trug zerrann,
Wodurch der Gnade sel'ges Licht
Nun himmlisch durch die Herzen bricht!

Daß wir doch alle immer wüßten,
Wodurch wir Gottes Kinder sind,
Wodurch wir zu des Himmels Küsten
Hinsteuren vor dem rechten Wind,
Wodurch wir selbst in Düsterniß
Nicht zagen, unsrer Fahrt gewiß!

Das hilf du uns, daß wir's gewinnen,
Du süßer Heiland, Jesu Christ,
Der du den Herzen und den Sinnen
Allein die rechte Leuchte bist,
Die, wann auch Sonn' und Mond vergeht,
In wandelloser Klarheit steht.

Grablied.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde,
Von der Erde scheid' ich ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede,
Denn mir ruft die süße Ruh
Von den Engeln droben zu.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Meinen Lauf hab ich vollendet,
Lege nun den Wanderstab
Hin, wo alles Ird'sche endet,
Lege selbst mich nun hinein
In das Bette sonder Pein.

Was soll ich hienieden noch
In dem dunklen Thale machen?
Denn wie mächtig stolz und hoch
Wir auch stellen unsre Sachen,
Muß es doch wie Sand zergeh'n,
Wann die Winde drüber weh'n.

Darum, Erde, fahre wohl!
Laß mich nun in Frieden scheiden,
Deine Hoffnung ach! ist hohl,
Deine Freuden werden Leiden,
Deine Schönheit Unbestand:
Alles Wahn und Trug und Tand.

Darum letzte gute Nacht,
Sonn' und Mond und liebe Sterne!
Fahret wohl mit eurer Pracht!
Denn ich reis' in weite Ferne,
Reise hin zu jenem Glanz,
Worin ihr erbleichet ganz.

Ihr, die nun in Trauren geht,
Fahret wohl, ihr lieben Freunde!
Was von oben niederweht,
Tröstet froh des Herrn Gemeinde;

Weint nicht ob dem eitlen Schein:
Droben nur kann ewig sein.

Weinet nicht, daß nun ich will
Von der Welt den Abschied nehmen,
Daß ich aus dem Irrland will,
Aus den Schatten, aus den Schemen,
Aus dem Eitlen, aus dem Nichts,
Hin ins Land des ew'gen Lichts.

Weinet nicht, mein süßes Heil,
Meinen Heiland hab' ich funden,
Und ich habe auch mein Theil
In den warmen Herzenswunden,
Woraus einst sein frommes Blut
Floß der ganzen Welt zu Gut.

Weint nicht: mein Erlöser lebt,
Hoch vom finstern Erdenstaube
Hell empor die Hoffnung schwebt
Und der Himmelsheld, der Glaube,
Und die ewige Liebe spricht:
Kind des Vaters, zittre nicht!

Der Liebe Unaussprechlichkeit.

O könnt' ich doch von Liebe sprechen,
Wie Liebe unergründlich ist,
Wie sie in Adern Quellen Bächen
Und Strömen jede Brust durchfließt!
Dann würde dieses Herz ein Schall,
Der klänge durch das weite All.

O könnt' ich doch von Liebe klingen,
Wie Liebe süß von Tönen klingt,
Wie sie, das ew'ge Wort, den Dingen
Geheimnißvoll das Leben bringt!
Dann würde dieses Herz ein Klang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

O könnt' ich doch von Liebe girren,
Wie Liebe zärtlich lockt und girrt,
In Lerchenliedern aufwärts schwirren,
Wie's nur in mir lebendig wird!
Dann würd' ich bald im süßen Schall
Die hellste Liebesnachtigall.

O süße Liebe, fromme Liebe,
Die auf die Welt herniederkam,
Aus unermeßlich reichem Triebe,
Für uns den Tod am Kreuze nahm,
O süße Liebe, sel'ge Gluth!
Du hellstes Licht! du höchstes Gut!

O süße Liebe, fromme Liebe!
O ungestillter Sehnsucht Schmerz!
Die gern uns all' auf einmal hübe
Empor an deines Vaters Herz,
Ich fühle deines Athems Weh'n,
Und Wort und Stimme muß vergeh'n.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist's mir gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth;
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm, mein Herr und Gott!

O komm und schleuß' dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh,
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die letzte Liebesgabe
Vom ganzen Weltgewühl.

Ade! ihr ſollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder ſcheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm!
Das klingt in ſeine Kammer:
Steh', Schläfer, ſteh' nun auf!
Steh' auf vom Erdenjammer!
Dein Himmel thut ſich auf.

Ade! ihr ſollt nicht klagen,
Daß nun ich hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß,
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone ſteh'n,
Und Engel werden kommen
Und mich zu Gott erhöh'n.

Freude in Chriſto.

Wann meine Seele traurig iſt
Und Muth und Luſt in mir verzagen,
Wann wankend zwiſchen Wahn und Liſt
Sich Welt und Sünde hart verklagen,
Wann auf der Zweifel wildem Meer
Mein Schifflein ſteuerlos muß treiben,
Wo ſcheint der Stern der Rettung her?
Was läßt mich dennoch oben bleiben?

Wann um mich alles finſter wird,
Als ſäß' ich in der dunkeln Hölle,
Wann's in mir bangt und zagt und irrt,
Als wenn die Sündfluth um mich ſchwölle,
Wann dieſe tiefſte Seelennoth
Faſt will am ew'gen Heil verzagen,
Wo dämmert dann das Morgenroth,
Der Sonne Zukunft anzuſagen?

Aus dir! aus dir! du biſt der Stern
Du biſt der Hoffnung lichte Sonne,

Der Knechte Knecht, der Herr der Herrn,
Der Kranken Arzt, der Schwachen Wonne,
Der Armen Schatz, der Biestern Licht,
Versöhner aller, die verloren,
Erlöser von des Zorns Gericht,
Der ganzen Welt zum Heil geboren.

Du bist's allein, Herr Jesu Christ,
Du bist die Hoffnung, du der Glaube,
Du rettest von des Bösen List
Und von der eitlen Lust am Staube,
Du richtest uns das Angesicht
Hin, wo die ew'gen Sterne funkeln,
Du sprichst: Mein Sein ist Lieb' und Licht,
Ihr sollt nicht bleiben in dem Dunkeln.

Du bist's allein, du süßer Hort,
Du milder Tröster aller Schmerzen,
Dein ist die Wonne, dein das Wort,
Dein ist die Kindschaft frommer Herzen:
Wir sollen alle Kinder sein,
In Einfalt Kinder und im Glauben,
Der Kinder soll der Himmel sein,
Das Reich ist derer, die da glauben.

Muth im Licht.

Wann ich hier im dunkeln Thal
In der Irre traurig gehe
Und den schönen Sonnenstral
Aus dem Himmel funkeln sehe,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann mich Stunden ohne Zahl
Aengsten und in Zweifeln jagen,
Wie die Jagd den Hirsch zum Maal,
Daß ich mögte schier verzagen,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Wann ins Grab ich senken seh'
Schmerzenvoll den Staub zum Staube
Und zur heitern Himmelshöh
Winket aus der Nacht der Glaube,
Weiß ich nicht, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Und doch weiß ich, was so spricht,
Weiß es, wann ich's recht bedenke,
Halt' es fest, damit ich nicht
Mich zu tief in Leid versenke,
Halte fest, was in mir spricht:
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Denn Ich bin das Licht der Welt
Hat der Heiland selbst verkündet,
Wer zu mir sich redlich hält,
Hat sich auch dem Licht verbündet,
Wer mir glaubt, der irret nicht:
Ich bin Wahrheit, ich bin Licht.

Darum aus dem dunkeln Thal,
Aus der Todesnacht der Grüfte
Auf im Glaubenssonnenstral!
Funkle durch die heitern Lüfte!
Funkle, Seele! zittre nicht!
Er ist Wahrheit, er ist Licht!

Darum auf zum sel'gen Glanz,
Wo die Millionen Lichter
Schwingen um den Thron den Tanz
Vor dem milden Weltenrichter!
Bleib auch du im Dunkeln nicht!
Muthig, Seele, auf zum Licht!

Muthig, Seele, auf zum Licht!
Frisch die Sternenburg erklommen!
Halte aus und zage nicht!
Licht muß doch zum Lichte kommen;
Glaube dem, was in dir spricht:
Gott ist Wahrheit, Gott ist Licht.

Weihnachtslied.

Erklinge, Lied, und werde Schall,
Kling' gleich der hellſten Nachtigall,
Kling' gleich dem hellſten Lerchenklang
Die ganze weite Welt entlang.

Kling', Lied, und kling' im höchſten Ton:
Es kommt der ſüße Gottesſohn,
Es kommt das helle Himmelskind
Hernieder, wo die Sünder ſind.

Er kehrt bei einer Jungfrau ein,
Will eines Weibes Säugling ſein,
Der große Herr der ganzen Welt
Ein Würmlein auf die Erde fällt.

Ein armes Knäblein nackt und bloß
So liegt er in Marias Schooß;
Der alle Sterne lenken kann
Fleht eines Weibes Gnade an.

Der eh'r als Erd und Himmel war,
Das Wort des Vaters rein und klar,
Spricht lieb und freundlich bei uns ein
Und will der Sünder Bruder ſein.

So kommt die unermeßne Huld,
Zu tragen unſre ſchwere Schuld,
Die ewige Liebe ſteigt von Gott
Zu uns herab für Schmach und Spott.

Des ſoll'n wir alle fröhlich ſein
Und ſingen mit den Engelein
Und ſingen mit der Hirten Schaar:
Das ew'ge Heil wird offenbar.

Des ſoll'n wir alle fröhlich ſein,
Daß Gott will unſer Vater ſein
Und daß der ſüße Jeſus Chriſt
Heut unſer Bruder worden iſt.

Abendlied.

Der Tag ist nun vergangen
Und dunkel schläft die Welt,
Die hellen Sterne prangen
Am blauen Himmelszelt;
Nur in den grünen Zweigen
Singt noch die Nachtigall,
Im weiten tiefen Schweigen
Der einz'ge Lebensschall.

Ich aber, Vater, stehe
In meiner Hüttenthür,
Und schau hinauf zur Höhe
Und schau hinauf zu dir;
Wie gerne mögt' ich klingen
Als helle Nachtigall
Dir Preis und Dank zu bringen
Mit tiefem Schmerzenschall.

Ja, mit dem Schall der Schmerzen:
Denn geht die Nacht herauf,
So springt in meinem Herzen
Ein Quell der Thränen auf,
Der Thränen und der Klagen —
Du, Vater, weißt es best,
Was singen nicht und sagen,
Was sich nicht sprechen läßt.

Du kennest meinen Kummer,
Der auf gen Himmel blickt,
Wann für den süßen Schlummer
Die ganze Welt sich schickt,
Womit so schwer beladen,
Mein Herz nach oben schaut,
Nach deinem Born der Gnaden,
Der Labsal nieder thaut.

Ja, deine süße Liebe
Die tröstet mir den Schmerz,
Ja, deine süße Liebe
Die stillet mir das Herz,

Die löst in heißen Thränen
Das Eis des Busens auf
Und stellet Sinn und Sehnen
Zum hohen Sternenlauf.

O laß mich ewig schauen
Im stillen Kindersinn
Zu jenen güldnen Auen,
Woher ich kommen bin!
O richte Herz und Sinne,
Mein Vater, für und für
Zu deiner süßen Minne,
Zum Himmel hin, zu dir.

So mag ich froh mich legen
Nun mit der Welt zur Ruh,
Mein Amen und mein Segen,
Mein Wächter das bist du;
So mag in deinem Frieden
Ich fröhlich schlafen ein,
Dort oben und hienieden,
Im Schlaf und Wachen dein.

Abendmalslied.

Kommt her, ihr seid geladen,
Der Heiland rufet euch,
Der süße Herr der Gnaden,
An Huld und Liebe reich;
Der Erd und Himmel lenkt,
Will Gastmal mit euch halten
Und wunderbar gestalten,
Was er in Liebe schenkt.

Kommt her, verzagte Sünder,
Und werft die Aengsten weg,
Kommt her, versöhnte Kinder,
Hier ist der Liebesweg:
Empfangt die Himmelsluft,
Die heil'ge Gottesspeise,

Die auf verborgne Weise
Erquicket jede Brust.

Kommt her, betrübte Seelen,
Die Noth und Jammer drückt,
Mit Gott euch zu vermälen,
Der wunderbar beglückt —
Kommt, legt auf ewig ab
Der Sünde bange Säumniß,
Empfanget das Geheimniß,
Das Gott vom Himmel gab.

O wunderbare Treue,
So lockst du mich zu dir?
O wunderbare Weihe,
So nahst du selig mir?
Ich soll der Sünden Tod
In deinem Blute trinken,
Vergehen und versinken
In deiner Liebe, Gott?

O Wonne kranker Herzen,
Die mir von oben kam!
Verwunden sind die Schmerzen,
Getröstet ist der Gram:
Was von dem Himmel fleußt,
Hat lieblich sich ergossen,
Mein Herz ist gar durchflossen
Vom süßen Liebesgeist.

O Wonne kranker Herzen,
Die von den Sternen stammt,
Und mir mit heißen Kerzen
Die sel'ge Brust durchflammt,
Die unergründlich labt
Mit milden Himmelsbächen —
Wie kann die Zunge sprechen,
Wie groß mich Gott begabt!

Drum jauchze, meine Seele,
Hell aus der Sünden Nacht!

Verkünde und erzähle
Die tiefe Wundermacht,
Die unermeßlich süß,
Ein Born der Liebe, quillet,
Und jeden Jammer stillet,
Der fast verzweifeln ließ.

Drum jauchze, meine Seele!
Drum zauchze deinem Herrn!
Verkünde und erzähle
Die Gnade nah und fern,
Den Wunderborn in Blut,
Die selig'e Himmelsspeise,
Die auf verborgne Weise
Dir giebt das höchste Gut.

Der Fels des Heils.

Ich weiß, woran ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wann alles hier im Staube
Wie Sand und Staub verweht;
Ich weiß, was ewig bleibet,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibet
Und Trug die Klugen prellt.

Ich weiß, was ewig dauret,
Ich weiß, was nimmer läßt,
Mit Diamanten mauret
Mir's Gott im Herzen fest,
Ja, recht mit Edelsteinen
Von allerbester Art
Hat Gott der Herr den Seinen
Des Herzens Burg verwahrt.

Ich kenne wohl die Steine,
Die stolze Herzenswehr,
Sie funkeln ja mit Scheine
Wie Sterne schön und hehr:

Die Steine ſind die Worte,
Die Worte hell und rein,
Wodurch die ſchwächſten Orte
Gar feſte können ſein.

Auch kenn' ich wohl den Meiſter,
Der mir die Feſte baut,
Er heißt der Fürſt der Geiſter,
Auf den der Himmel ſchaut,
Vor dem die Seraphinen
Anbetend niederknien,
Um den die Engel dienen:
Ich weiß und kenne ihn.

Das iſt das Licht der Höhe,
Das iſt der Jeſus Chriſt,
Der Fels, auf dem ich ſtehe,
Der diamanten iſt,
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Die Leuchte der Gedanken,
Die leuchten hier und dort.

So weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was feſt beſteht
Und in dem Erdenſtaube
Nicht mit als Staub verweht;
Ich weiß, was in dem Grauen
Des Todes ewig bleibt
Und ſelbſt auf Erdenauen
Schon Himmelsblumen treibt.

Gebet um das Gebet.

Kann ich beten,
Iſt in Nöthen
Alle Sorge leicht dahin,
Bald geſunden
Müſſen Wunden,

Wodurch manche schwere Stunden
Ich so krank gewesen bin.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Lächeln, winken
Mir, zu trinken
Aus dem Born, worein versinken
Alle Sorgen groß und klein.

Kann ich beten,
Engel treten
Wunderfreundlich zu mir ein,
Ich muß trauen,
Ich kann schauen
Fröhlich zu des Himmels Auen
In dem sel'gen Gnadenschein.

Doch verzaget
Und verwaget
Gar nichts mehr das arme Herz,
Dann muß schweigen
Und sich beugen
Vor der Sünde und sich neigen
In der dunkeln Nacht der Schmerz.

Doch verzaget
Und verklaget
Sich in mir das arme Herz,
Dann muß schwinden,
Wodurch linden
Sich der Jammer kann, zu finden
Ist kein Wort in solchem Schmerz.

Lehr' mich beten,
Du, der treten
Wollte für die Sünde ein,
Süße Liebe,
Ewige Liebe,
Die die grimmen Seelendiebe
Sperrte in die Hölle ein.

Lehr' mich beten,
Held in Nöthen,
Süßer Heiland, Jesu Christ,
Hort der Gnade,
Der die Pfade
Zu dem Himmel machte grade,
Der für mich gestorben ist.

Lehr' mich beten,
Alle Fehden
Meiner Sünden stille du,
Heil und Leben,
Lehr' mich schweben
Durch das Grauen Zweifeln Beben
Deinem frommen Vater zu.

Das Wort.

Was ist die Macht, was ist die Kraft,
Des Christen stolze Ritterschaft,
Der Schirm und Schild und Schmuck der Ehren,
Die ungebrochne Wehr der Wehren,
In jeder Noth und Fahr der Hort?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was kann wie ein zweischneidig Schwerdt,
Das blitzend aus der Scheide fährt,
Mark und Gebein im Hui zerschneiden,
Die Geister und die Leiber scheiden?
Was hat so freißlich scharfen Ort?
Das hat das Wort, das feste Wort.

Was braust daher wie Windesbraut
Und überdonnert Donners Laut?
Was donnert in der Sünder Ohren,
Gleich einem Schwur von Gott geschworen?
Was ist's, das durch die Seelen bohrt?
Das ist das Wort, das feste Wort.

Was säuselt wie ein Westenwind
Vom Frühlingshimmel sanft und lind?

Was säuſelt lieblich durch die Herzen,
Ein Troſt und Balſam aller Schmerzen?
Was wehet alle Sorgen fort?
Das thut das Wort, das feſte Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Das ſo gewaltig wirkt und ſchafft,
O Wort der Schrecken und der Freuden,
Zum Heilen mächtig und Zerſchneiden,
Du wareſt eh'r als Zeit und Ort,
Du ſtarkes Wort, du feſtes Wort.

O Wort der Macht, o Wort der Kraft,
Du, meines Herzens Ritterſchaft,
Wollſt ewig in und bei mir bleiben,
Durch Donner und durch Säuſel treiben
Zum rechten Kampfe fort und fort,
Mein ſtarkes Wort, mein feſtes Wort.

Jeſus mein Licht.

Wann ich traurig wanke
Und auch der Gedanke
Blind wird wie die Nacht,
Wann ich nichts kann finden,
Tappend unter Blinden,
Was mich helle macht,
Wer zündt dann
Das Licht mir an?

Das thuſt du, o Wonne
Meines Glaubens, Sonne
In der dunkeln Nacht;
Durch dich muß verſchwinden,
Was im Thal der Sünden
Alles düſter macht,
Du zündſt an,
Was leuchten kann.

Das thuſt du, mein Leben,
Der das dumpfe Beben

Mit der Nacht verscheucht:
Alle Nebel fliehen,
Erd und Himmel blühen
Und der Trug entweicht;
Du machst fest,
Du tröstest best.

Helles Licht der Herzen,
Sichrer Trost der Schmerzen,
Süßer Jesu Christ,
Das kannst du alleine,
Der vom Himmelscheine
Niederkommen ist:
Hort und Held
Und Licht der Welt.

Das kannst du alleine,
Der die Gnadenscheine
In uns niederstralt,
Daß sich selbst in Sünden
In den düstern Gründen
Goldne Hoffnung malt:
Du allein
Kannst Tröster sein.

O so bleibe, bleibe
Ewig in mir! schreibe
Mir es froh ins Herz!
Alles mag verschwinden,
Der Gedank' erblinden
In dem dunkeln Schmerz —
Süßes Licht
Du dunkelst nicht.

Ruf an den Geist.

Dich, Geist der Wahrheit, Geist der Kraft,
Dich, Geist der Christusritterschaft,
Der alle Blöden trösten kann,
Dich starken Tröster ruf' ich an.

Dich Licht der Höhe, milden Stern,
Dich freundlich frommen Geist vom Herrn,
Der alles Dunkel lichten kann,
Dich Licht der Höhe ruf' ich an.

Tief sitz' ich in der dunkeln Nacht,
Wo mich die Sünd hineingebracht,
Tief sitz' ich in der Finsterniß,
Wohin Verzweiflung mich verstieß.

Mein Jammer brauset wie ein Meer
Mit allen Stürmen um mich her,
Er sauft und brauset immerzu
Und läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh.

Drum komm, mein Hort, und rette mich,
Mein Tröster komm, und tröste mich,
Mein Licht geh auf mit deinem Schein
Und funkle durch die Nacht herein.

Komm, Helfer in dem Sündengraus,
Und sprich mir zu und leg' mir's aus,
Was ich nicht mehr begreifen mag,
Was Christus zu den Sündern sprach.

Sprich mir das Wort der Liebe zu,
Den rechten Klang verstehst nur du,
Das rechte Wort, den rechten Klang,
Des Glaubens Hoffnung und Empfang.

O Geist der Liebe, Geist des Herrn!
Der Himmelsfreude Gnadenstern!
Geh auf in mir mit deinem Schein!
So kann ich wieder fröhlich sein.

Lang ist die Ewigkeit.

Mein Herz, was hilft dein Sorgen
Hier um das eitle Nichts?

Es leuchtet jeden Morgen
Ein junger Stral des Lichts,
Es ging viel tausend Jahre
Der Tag im Wechselgang
Hin zwischen Wieg' und Baare:
Die Ewigkeit ist lang.

Mein Herz, was hilft dein Grämen
Um die Sekunde Zeit?
Kannst du dir etwa nehmen
Nur einen Tropfen Freud?
Kannst du dir etwa geben
Auch nur ein Fünklein Muth?
Ein Andrer hält dein Leben,
Der was ihm liebet thut.

Mein Herz, was hilft dein Streiten,
Dein Ringen für und für?
Dein Haschen, dein Erbeuten?
Es bleibt ja nichts bei dir.
Und bliebe Lust und Habe
Dir treu wohl hundert Jahr,
So schaue hin zum Grabe:
Dort wird dir alles klar.

Aus seinem dunkeln Grunde,
Der nicht mehr lügen kann,
Klingt wie aus Gottes Munde
Ein hohes Wort dich an:
Hieher! hier lerne schauen,
Was Tand, was Wahrheit ist;
Hieher! hier lerne bauen
Auf das, was ewig ist.

In diesem dunkeln Grunde,
In diesem blinden Sand,
Du Würmchen der Sekunde,
Hier lerne deinen Stand;
Hier wird der längsten Sonne
Ums helle Leben bang,
Um alle heit're Wonne:
Die Ewigkeit ist lang.

O Ewigkeit du lange!
Wie steh' ich kurz vor dir!
O Ewigkeit du bange!
Wie bleib' ich fest vor dir?
Wenn selbst die Sonnen zittern
Im Weltenocean,
Wie beb' ich nicht, von Splittern
Der allerdünnste Spahn?

O Ewigkeit du lange!
O tiefes tiefstes Graus!
O Ewigkeit du bange!
Wie halt' ich vor dir aus?
Ich Tröpflein in den Wogen
Der Unermeßlichkeit?
Ich Körnlein, das geflogen
Ein Stäubchen in die Zeit?

Mein Herz, ich will dir's sagen,
Mein armes krankes Herz!
Du mußt den Aufflug wagen
Empor vom Erdenschmerz,
Du mußt die Flügel schwingen
Empor zum Himmelszelt
Und mit den Lerchen singen:
Dort oben ist die Welt.

Dort oben, ja, dort oben
Da ist des Christen Welt,
Wenn was aus Staub gewoben
In Staub hienieden fällt;
Dort oben, ja, dort oben
Da ist des Christen Zeit:
Dahin den Flug gehoben!
Lang ist die Ewigkeit.

Dort oben, ja, dort oben,
Bei Gott und seinem Christ,
Ist aller Wahn zerstoben
Und Tand und Menschenlist,

Die eitlen Eitelkeiten,
Die eitle Sorg' und Noth,
Worum so viele streiten
Und ringen bis zum Tod.

Drum stell', o Herz, dein Grämen,
Den leeren Jammer ein,
Flieg' aus den Erdenschemen
Empor zum Himmelschein,
Wirf hin die eitlen Sorgen
Der kurzen Spanne Zeit —
Das Wort hat dich geborgen:
Lang ist die Ewigkeit.

Ruf an Gott.

Du, der Licht war vor meinem Tage,
Du, der Klang war vor meiner Klage
In der Gestirne Jubelgesang,
Du, dem Sonnen und Welten entrollten,
Eh' meine Sinne fühlten und wollten,
Hilf, Herr! mir ist die Seele so bang.

Du, der Licht bist, laß es durchdringen,
Du, der Klang bist, laß es erklingen,
Hauche von oben himmlischen Wind,
Hauche den Odem ewigen Lebens,
Daß entfliehen die Schauder des Bebens —
Hilf, Gott! höre dein flehendes Kind!

Aus dem Lichtmeer nur einen Funken,
Wie ich einst ihn selig getrunken!
Aus deiner Wonne nur einen Ton! —
Und es wehen die Lüfte des Lebens,
Und es fliehen die Schauder des Bebens —
Du bist Vater, ich wieder dein Sohn.

Wiedererkennung.

Viel hab' auch ich gespielt mit allen Wahnen,
Auch ich geflattert viel mit allen Fahnen,
Wie sie die leichte Zeit mir losgebunden;
Doch Glück und Frieden hab' ich nicht gefunden.

Ich mußte fliegen hoch in fernste Weiten,
Mit Geistern kalter Lüfte mußt' ich streiten,
Das Glück der grünen Erde mußt' ich lassen,
Die Liebe suchen und die Unruh fassen.

Da mußt' ich schrei'n im allertiefsten Wehe:
Herr hilf! hilf, Herr! du Walter in der Höhe!
Er hörte: Wahn und ich wir fielen nieder,
Ich fand die Erd und mich auf Erden wieder.

Und wie in süßer Kindheit Gottesbilde
Erblühten wieder neue Lustgefilde,
Und mit Gespielen von den lichten Sternen
Sollt' ich vergeßne Kunde wieder lernen.

O bleibe, Himmelsbild mit deinem Frieden
Im Thale meiner Pilgerschaft hienieden!
O bleibe! bleibe! daß durch stillste Stunden
Das kranke Herz kann heilen und gesunden!

Immer Liebe.

Und klingst du immer Liebe wieder?
Und immer nur denselben Ton?
Und weißt du keine andern Lieder
Als Gottes Sohn, von Gottes Sohn?
Muß er dein Licht, dein Glanz, dein Schein,
Muß er dein Alles Alles sein?

Ja, er allein: in diesem Namen,
In diesem allerschönsten Ton,
Klingt aller Himmel Himmel Amen,
Das Heilig! Heilig! klingt vom Sohn,

Und Cherubim und Seraphim
Anbetend knie'n ſie hin vor ihm.

Ja er allein: ſo weit die Winde
Das grüne Erdenrund umweh'n,
Muß nun im Klang vom hohen Kinde,
Das Menſch ward, aller Jubel geh'n:
Es klinget kein ſo ſüßer Ton
Als von dem Sohn und aus dem Sohn.

Nein, nimmer lernt es andre Lieder
Das arme ſündenkranke Herz,
Nein, nimmer klingt es Andres wieder
Als jener Sehnſucht ſüßen Schmerz
Vom Menſchenſohn, vom Gottesſohn,
Dies bleibt das Lied der Klang der Ton.

Du bleibſt das Lied, du liebſte Liebe,
Du bleibſt die Sehnſucht, ſchönſtes Bild,
Du Licht der Lichter, Trieb der Triebe,
Woraus der Himmel Wonne quillt:
Mein Herz klingt deine Herrlichkeit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Muth Gottes.

An Emilie Nitzſch.

Was rufeſt du, mein Herz voll Sorgen?
Was rufeſt du mit ſchwerem Ach:
O Herr, mein Gott! wann wird es Morgen?
Wann wird die lange Nacht zum Tag?
Wann wird der Irrlichtflatterſchein
Ein feſter Stern der Wahrheit ſein?

O Herr, mein Gott! du biſt die Wahrheit,
Du biſt das Leben, du der Pfad,
Dein Sinn iſt eitel Licht und Klarheit,
Dein Thun iſt eitel Rath und That —
O laß mich aus der Dämm'rung Graun
Dein ſel'ges Morgenroth erſchau'n!

Du, Lebensquelle, Liebesquelle!
Du unergründlich Liebesmeer!
Nur Einen Tropfen, Eine Welle
Aus dir! Mich dürstet ach! so sehr —
Die süße Fülle mir so nah,
Doch weder Kraft noch Muth ist da.

O du, der uns den Sohn verschrieben,
Der, in der Hand den Gnadenbrief,
Der ganzen Welt sein Laßt euch lieben,
Laßt euch mit Gott versöhnen rief,
Der's treu besiegelt durch sein Blut,
O gieb mir, Herr, zur Liebe Muth!

O gieb mir Muth, ins Licht zu schauen!
Und hell wird meiner Seele sein,
Und aus den heitern Sternenauen
Wird leuchten stiller Friedenschein,
Der Geister milder Morgenschein,
Worin wir können fröhlich sein.

Himmelfahrt.

Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne bunte Welt!
Und hat in Wald und Haide
Musik und Luft bestellt:
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Ebens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!

Hinaus denn, meine Seele!
In voller Luft hinaus!
Verkünde', ruf', erzähle
Und kling' und sing' es aus!
Du bist von Lerchenart,
Nach oben will dein Leben:
Laß fliegen klingen und schweben
Die süße Himmelfahrt.

Auf! lüfte deine Schwingen
Zum frohen Heimatort!
Dein Trachten Sehnen Ringen,
Dein Weg, dein Lauf ist dort —
O flieg' aus diesem Glanz
Der bunten Erdenlenze
Ins Land der ew'gen Kränze!
Dort ist dein Ziel, dein Kranz.

Das Nichts und das Alles.

An Freund Bethmann-Hollweg.

In die Unendlichkeit hinein sich stürzen,
Im Sonnenmeer ein Fünkchen untergehen,
Ein Stäubchen um Saturnusbälle wehen
Das nennt die Weisheit Gottgedanken schürzen.

Das nennt sie mir des sel'gen Tods Verlangen,
Den Wandellauf auf gottgewiesnen Pfaden,
Des Fädchens frommes Knüpfen an den Faden,
An dem die Myriaden Welten hangen.

Das preist sie mir als Balsam aller Wunden,
Womit uns böser Wahn die Brust zerspleiße,
Als freisten Tod, der jedem Tod entreiße,
Von Glauben und Aberglauben ein Gesunden.

Hinein, du Mücke, ruft sie, in die Lichter!
Hinein in das erhabne Todeswimmern!
Verdirb nicht langsam feig in kalten Schimmern,
In Flammen werde muthig, Selbstvernichter!

So wirst du, armes Fünkchen, weggeschmissen
Zu Sonnen, die sich liebend dir nicht ballten,
So wirst du, Stäubchen, von Saturn dem Kalten
Zur Todesgluthumarmung fortgerissen.

Weh dir! weh mir ob diesem neuen Lichte!
Ob diesem All im Nichts und Nichts im Alle,

Des öden Orkus bleicher Schattenhalle,
Dem großen Leichenschlachtfeld der Geschichte!

Weh! stünd' es so am Firmament geschrieben,
Dem Firmament des Herzens und des Himmels;
Weh! wäre nicht im Taumel des Gewimmels
Ein Wandelloses Eines mir geblieben.

Ha! Wandelloses Eines! Wohl für Wehe,
Wohl kling' für Weh — O du unendlichs Lieben!
Mit Flammen stehst du hell in mir geschrieben,
Und leuchtend stralt dein Abbild aus der Höhe.

Die erste Morgenröthe hat's geklungen,
Der erste heil'ge Reigentanz der Sphären;
Noch wird das Urgeheimniß aller Lehren
Von Menschen und von Engeln nachgesungen.

Das wareſt du, Unendlichkeit der Liebe,
Der Welten Erstgeborner und des Lichtes,
Vernichter alles Todes, alles Nichtes,
Damit kein Geist im Nichts des Staubes bliebe.

Das wareſt du, das bist du, Wort der Gnaden,
In deinen Abgrund will ich froh mich stürzen,
Herz, Sinn Gedanken ganz in dir verschürzen,
Mein Fädchen knüpfen fest an deinen Faden.

Wohl mir! Rollt nun die ungeheuren Bälle,
Saturn und Uranus und all' ihr Sonnen!
Hoch überflieg' ich euch mit diesen Wonnen,
Weit überstral' ich euch mit dieser Helle.

Wann Zug und Schwung erlahmt in euren Kreisen,
Wann euer Glanz in Aschen muß zerstieben,
Werd' ich, ein Geist mit Sehnen Hoffen Lieben
Ob euren Trümmern lustig wandelnd reisen.

Mit ihm, dem Geisterfürsten, werd' ich reisen,
Der Welten Wandlung wandellos umschweben,
Er ist der Weg die Wahrheit und das Leben —
Hier schließt die Bücher, betet an, ihr Weisen!

Gesang der Christenlerche.

Es klingt ein Klang der Klage
Rings durch die Welt umher:
„Kurz sind der Menschen Tage
„Und ihre Mühen schwer,
„Nach leichtem Jugendspiele
„Treibt Arbeit Müh und Noth
„Sie rastlos fort zum Ziele,
„Und dieses Ziel ist Tod.“

O Klang voll bittrer Wehen!
Uralter Heidenklang!
Aus Tiefen rings und Höhen
Wie klingst du grausig bang!
Mit Zweifeln Zittern Zagen,
Mit ungestilltem Schmerz
Stellst du die scharfen Fragen
Ans arme Menschenherz.

So mag ein Sandkorn schweben
Auf hoher Meereshöh,
Wie Menschen stürmisch beben
Auf wilder Lebenssee:
Ach! zwischen Fürchten Hoffen,
Wie hielten sie's wohl aus,
Stündst du zum Trost nicht offen,
Du Grabesfriedenshaus?

Fort, Heidenklang! verklinge!
Verkling', uraltes Weh!
Komm, Christenlerche, singe
Ein Lied aus höh'rer Höh,
Ein Lied vom schönern Glauben,
Von süßern Friedens Ruh,
Komm, trag' mit Noahs Tauben
Uns grüne Hoffnung zu.

Komm, Christenlerche, singe,
Was du so selig weißt,
Die Lust des Himmels singe,
Die Held und Heiland heißt,

Die Wahrheit heißt und Leben
Und Licht der Erdennacht,
Daß nun kein Leid mehr beben,
Kein Tod mehr grauen macht.

O süßer Klang der Freude!
O Klang der Seligkeit!
Nicht mehr der Stunden Beute,
Ich heiße Ewigkeit.
Verlisch, du Erdensonne!
Thu, finstres Grab, dich auf!
Hell flieget meine Wonne
Zum höchsten Stern hinauf.

Gottergebung.

Armes Herz, was willst du trauren
Um das Glück, das nichtig ist?
Prüfst des Erdenkerkers Mauren
Täglich neu mit neuer List?
Wähnst, du willst es endlich zwingen,
Wie die Noth das Eisen bricht
Und aus kaltem Dunkel bringen
Zu der Freiheit Luft und Licht?

Armes Herz und arme Trauer!
Also kommst du nimmer los,
Deiner Knechtschaft Eisenmauer
Sprenget weder Ruck noch Stoß;
Was du Freiheit nennst und Frieden,
Dieser Kampf erringt sie nicht,
Wisse, keine Kunst hienieden
Giebt's, die solche Kerker bricht.

Ach! dein Sehnen, dein Verlangen,
Deine Freude, deinen Schmerz,
Gieb dein ganzes Sein gefangen,
Gieb dich Gott gefangen, Herz!
Der die Welt und dich geschaffen,
Dich gestellt hat mitten drein,

Der kann Künste, der hat Waffen,
Daß du magst ein Freier sein.

In sein treues Lieben lege
Deine Freude, deinen Schmerz,
Seine Stege, seine Wege
Führen alle himmelwärts,
Und hoch über höchste Mauren,
Die die Erde um dich zieht,
Fliegt dein Wähnen Sehnen Trauren
Jubelnd auf wie Lerchenlied.

Dann wie wirst du fröhlich sitzen
In dem Erdenkerker frei!
Mag es stürmen donnern blitzen,
Gott ist immer mit dabei;
Mag die Welt zu Trümmern fahren,
Ihre Schönheit groß und klein,
Der vor Millionen Jahren
Herr hieß, ist und bleibet dein.

Auf zum Licht!

Zum Licht empor! zum Lichte
Aus Erdenschaurigkeit!
Hinweg vom Angesichte
Die düstre Traurigkeit!
Du stehst im Christenorden,
Da klingt's von Muth und Licht,
Die Geister sind frei geworden
Und die Seelen zittern nicht.

Zum Licht empor! zum Lichte!
Zum Licht, zur Fröhlichkeit!
Des Herzens Lenzgedichte
Hier sind sie Seligkeit:
Gedichte Träume Sagen,
Der himmlische Dämmerschein,
Sie leuchten wie Morgentagen
In des Lebens Nacht hinein.

Zum Licht empor! zum Leben!
Zu Gottes Freundlichkeit!
Weg Sorgen Zittern Beben!
Weg Angst der Feindlichkeit!
Des Himmels Liebesfunken
Erleuchten die weite Welt,
Die Hölle ist gar versunken,
Und es herrscht der Liebesheld.

Er bringt das Licht zur Erde,
Das ganze Sternenreich,
Daß alles selig werde,
Macht Nähen und Fernen gleich.
Drum woll'n wir fröhlich singen
Dem Heiland Jesus Christ,
Vom Dunkel zum Lichte ringen,
Wo er der König ist.

Weihnachtfreude.

Steh auf! die Sonn' ist aufgegangen,
Es scheint das Licht der Herrlichkeit —
O Seele, klinge dein Verlangen,
Hell kling' herein die neue Zeit!
Laß heut die frohe Kunde schallen
Weit über'n Erdenball ringsum!
Erklinge singe künde allen
Der Menschheit Evangelium.

Dies ist das Licht, dies ist der Morgen,
Der Vorwelt dünner Dämmerschein,
Oft leuchtend auf und oft verborgen,
Nun scheint er hell zur Welt herein,
Das Liebesräthsel ew'ger Güte,
Der Frommen Hort, der Weisen Lust —
Der Sehnsucht süße Rosenblüthe
Erblüht nun voll in jeder Brust.

Drum sollst du, frohe Liebe, klingen,
Daß alle Welt in Wonne sei,

Mit allen Himmelschören singen:
Ihr dunkle Menschen eilt herbei!
O eilet euch im Licht zu baden!
Der Glanz des Himmels strahlt herein,
Und jeder Jammer, jeder Schaden
Der Nacht soll weggeleuchtet sein!

Kommt alle, die ihr liest verloren
In freudenloser Finsterniß!
Denn Jesus Christus ist geboren,
Es scheint das lichte Heil gewiß.
O Liebesglanz! o Lebensmorgen!
O wunderbarer Gottesschein!
Weg Sünden Schmerzen Zweifel Sorgen!
Denn Jesus Christ will unser sein.

Freude durch den Geist.

Fliegt auf! fliegt auf zum Himmel,
Gedanken trüb und schwer!
Entfliegt dem Staubgewimmel!
Es ängstet euch zu sehr.
Weg! weg die Traurigkeit,
Die euch mit Wahn umsponnen!
Der Herold aller Wonnen
Ruft: Lust und Fröhlichkeit!

Ja, Herold süßer Wonnen,
Du milder Gottesgeist,
O geuß aus deinem Bronnen,
Der unversieglich fleußt,
Geuß Muth und Liebe aus,
Mach' alle fröhlich inne,
Wie lieblich Gnad' und Minne
Regiert das Vaterhaus.

Das Vaterhaus, den Namen,
Den Vater Gott, den Christ
Das mache fest wie Amen,
Das lehre, was es ist,

Das zünd' in Flammen an,
Das blitz' in alle Herzen —
Und Erdenleid und Schmerzen
Sind fröhlich abgethan.

Du Rufer hoch aus Sternen,
Du Leuchter durch die Nacht,
Das Eine laß uns lernen,
Was alle selig macht:
Wir sind die Saat aus Licht,
Und sollen muthig funkeln,
Wie Zeit und Welt auch dunkeln —
Nach oben das Gesicht.

Drum fröhlich, ihr Gedanken!
Drum muthig himmelauf!
Der Geist bricht alle Schranken
Für euren Siegeslauf.
Hoch über Noth und Tod
Und Grab und Grabgewimmer
Erleuchten seine Schimmer
Das ewige Morgenroth.

Gerecht ist Gott.

Gerecht ist Gott, und seine Sendeboten,
Ausgleichungsrichter, fliegen auf der Reise
Beständig hin und her, auf daß sich weise
Das ewige Recht Lebendigen und Todten;

Auf daß wahr bleibe jene ältste Sage
Der ersten Wieg' als Schlummerlied gesungen,
Als Trost dem ersten Sarge nachgeklungen:
Leid überwiegt die Lust der Erdentage;

Auf daß der Mensch sich fühl' als der Verbannte,
Vom Licht hinabgestoßen tief zum Kerker;
Auf daß er hier, ein Schauer Späher Merker
Erlausche, was er einst bei Gott erkannte;

Auf daß er wolle mit den hohen Mächten,
Die, droben waltend über Tod und Leben,
Des Schicksals dichtes Knäulgeheimniß weben,
Hienieden nicht um Glück und Freude rechten.

Denn Vogel ist er seines eignen Fluges, —
Das fühlt er ganz in Mitten dieser Irren,
Die er mit müdem Fittich muß durchschwirren,
Denn Gimpel ist er seines eignen Truges.

Nichts Ungeheures wird ihm zugemuthet,
Nicht überſetzt sind seiner Rechnung Zahlen;
Doch nimmer mag er seine Schuld bezahlen,
Wie viel er auch durchkämpfet und durchblutet.

Dies nur, dies meint der Sendeboten Reise.
Knie nieder, armer Erdensohn im Staube!
Knie nieder! zittre, bebe, daß dein Glaube
Nicht wanke vor des Herrschers dunkler Weise.

Daß sie so dunkel ist, das macht dir's helle,
Das lehrt dich das Verlorne wiedersuchen,
Das lehrt dich beten da, wo Narren fluchen,
Das weist dich sehnsuchtsvoll zur Himmelsschwelle;

Das leitet dich auf wüsten Irrsalspfaden,
Die mit Gespensterschrecken dich umdunkeln,
Dies läßt den Stern der Treu und Liebe funkeln,
Den du begrüßest als den Stern der Gnaden.

O Stern der Sterne! o du Licht der Lichter!
Wann ich in schlimmen Nächten will verzagen,
Nur diesen dünnsten Schimmer laß mir tagen!
Dann weiß ich froh: Mein Vater ist mein Richter.

Friedensgebet.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Einst bist du abgeschieden
Mit süßem Freudenwort:

Ich geb' euch meinen Frieden,
Wie ihn die Welt nicht giebt,
Verheißen und beschieden
Dem, der mich glaubt und liebt.

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden!
Die Welt will Streit und Krieg,
Der Stille wird gemieden,
Der Wilde hat den Sieg,
Und Unruh herrscht auf Erden
Und Lug und Trug und List —
Ach! laß es stille werden,
Du stiller Jesus Christ!

Gieb Frieden, Herr, gieb Frieden,
Du milder Liebeshort!
Dann wird es schon hienieden
Ein Paradiesesort,
Und Sorgen flieh'n und Schmerzen
Aus jeder schweren Brust,
In Freuden glüh'n die Herzen,
In Lieb' und Himmelslust.

Anrufung des Worts.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Wie führt dein Schwerdt so scharfen Ort!
Fast unsichtbar und zart und fein,
Doch bohrt es tief durch Mark und Bein.

O Gottes Wort, gewaltig Wort,
Du Seelenschrecken, Geisterhort!
Du ernst geheime Majestät,
Die still durch alle Welten geht!

Bald gleich dem Sturmwind wild und graus,
Du fährst mit Blitz und Donner aus,
Bald freundlich fröhlich lieb und lind
Du säuselst gleich dem Maienwind.

O Wort, ſo mächtig und ſo treu!
O ältſtes Wort, doch ewig neu!
Laß deine Schrecken mich durchweh'n,
Damit ich lerne Gott verſteh'n.

O Wort, ſo freundlich und ſo lind!
Durchhauche mich wie Maienwind,
Laß deine Liebe mich durchweh'n,
Damit ich lerne Gott verſteh'n.

Dann wird mir alles offenbar
Und ſternenhell und himmelklar,
Dann liegt mein kurzes Erdenloos
Geborgen fromm in Gottes Schooß.

O Wort, ſo mächtig und ſo treu!
O ältſtes Wort, doch ewig neu!
Du Wort von Liebe, Wort von Licht!
Verlaß mich nun und nimmer nicht!

Grablied.

Auf! laßt uns fröhlich ſingen
Ein Lied von Tod und Grab!
Gar herrlich ſoll es klingen
Ins letzte Bett hinab:
Des Friedhofs ſtiller Hügel
Kein Leben deckt er zu,
Der Geiſt ſchwingt frohe Flügel
Und fliegt der Heimat zu.

Er ſagt der grünen Erde
Die letzte gute Nacht,
Denn Arbeit Noth Gefährde
Sie ſind mit Gott vollbracht,
Die Freuden und die Mühen
Der armen Sterblichkeit —
Nun ſieht er Kränze blühen
Im Lenz der Ewigkeit.

Nun ſteht er hell im Lichte,
Was hier ſo dunkel war,

Des Herzens Traumgeſichte,
Des Lebens Räthſel klar;
Nun kann er ganz verſtehen,
Was Gott, was Chriſtus iſt:
Wie wohl iſt ihm geſchehen,
Daß er geſtorben iſt!

Drum woll'n wir fröhlich ſingen
Ein Lied von Tod und Grab,
Ein Himmelslied ſoll klingen
Ins Erdenbett hinab!
Die Seele hat gewonnen
Das ew'ge Morgenroth
Und ſchaut aus heitern Wonnen
Hinab auf Grab und Tod.

Jeſusgebet.

Herr, du mein Licht mein Heil mein Leben,
Du ſüßer Heiland Jeſus Chriſt!
Hilf, Herr! hilf! laß mich nicht entſchweben
Von dir, wo Seelenfreude iſt,
Wo Einfalt iſt, wo Frieden iſt,
Bei dir, bei dir, Herr Jeſus Chriſt!

Hilf! laß mich nicht im Schein verwildern
Der Welt, die tauſendfarbig gleißt,
Die lockt, die Weſen durchzubildern,
So weit das All die Bahnen kreiſt —
O gieb mir deinen ſtillen Geiſt,
Deß Namen Lieb' und Demuth heißt!

O könnt' ich ſchau'n aus deinem Bilde
Der Welten Ziel, der Menſchen Sein
Mit voller Klarheit, voller Milde,
Dann wäre ſchon der Himmel mein,
Dann täuſchte mich kein Schein vom Schein,
Das Licht der Lichter wäre mein.

O Licht der Lichter! Bild der Bilder!
Du Gottesglanz, du Liebesglanz!
Du Stiller Treuer Frommer Milder,
Erleuchte mir die Seele ganz!
Dein Bild dies bilde ganz mir ein!
Und werde, bleibe ewig mein!

Troſt zum Neujahr 1840.

An Charlotte von Kathen.

Wie leuchten hell die Sterne
Am blauen Firmament!
Dahin trägt jeder gerne,
Was ihn hienieden brennt,
Die Freuden und die Schmerzen,
Die wechſeln ab und an,
Und was man hegt im Herzen
Und keinem ſagen kann.

Sie leuchten und ſie grüßen:
Kommt, klagt und weint euch aus,
Die bittern und die ſüßen
Gefühle klagt ſie aus!
Kommt! brechet alle Siegel
Vom tiefſten Herzensſchrein,
Kommt! leſt in unſerm Spiegel:
Es wird verſchwiegen ſein!

Wir wandeln noch die Reiſe,
Wie Gott ſie einſt gebot,
Wir ſingen noch die Weiſe
Von Sonn' und Morgenroth:
Das Heilig! Heilig! Heilig!
Des ew'gen Lebens Klang,
Unſterblich und untheilig,
Der Welten Urgeſang.

So grüßen ſie und leuchten
Mit hellem Freudenſchein,

Und die uns Riesen däuchten,
Das müssen Zwerge sein:
Die finstern Erdensorgen
Mit greisem Angesicht
Verjagt der Jubelmorgen
Und alle Welt wird Licht;

Und alle Welt wird Wonne
Zum Christenneuenjahr,
Die uns die neue Sonne,
Des Lebens Licht gebar:
Durch den die Morgenröthen
Gesprungen aus der Nacht,
Der kann die Sorgen tödten,
Der hat die Kraft und Macht.

Ermunterung.

Was willst du dich betrüben?
Der alte Gott lebt noch,
Nicht hüben und nicht drüben,
Nicht ferne und nicht hoch:
Sein Sein ist allenthalben,
Sein Lieben klingt durch's All
In höchster Engel Psalmen
In kleinster Vöglein Schall.

Er weiß um deine Schmerzen,
Er weiß um deine Lust,
Und willst du ihn von Herzen,
Gleich hat ihn deine Brust,
Gleich fällt wie Frühlingsregen
Bei warmem Sonnenschein
Sein süßer Gnadensegen
Dir voll ins Herz hinein.

Auf! wirf dein schlechtes Grämen,
Dein eitles Sorgen weg!
Verscheuche alle Schemen,
Die irren deinen Weg!

Du sollst im Lichte schreiten
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles sinken, wanken,
Dies Eine bleibet fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jesus Christ,
Wird Stralen um dich spreiten,
Wo alles finster ist.

Dies wage fest zu fassen,
Dies halte treu und fest,
Den schwöre nie zu lassen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit seinem Blute
Erlöst aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muthe
Du wandelst deine Bahn.

Dem bleibenden Ausschuß des Düsseldorfer Karnevalsvereins

nach Uebersendung seines Patents.

1841.

Wollt auch Ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scherzes leichten Socken?
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderlustig klingen,
Doch den Muth entfloh'ner Jahre
Können sie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

Denn den Reigen durchzutanzen
Mit der Freude Vagabunden,

Denn die Spiele durchzuschanzen
Hinternitternächt'ger Stunden
Mag der Siebziger nicht wagen;
Doch er klatscht mit frohen Händen
Euren jubelvollen Tagen,
Die nach Mitternächten enden;

Doch er hat im langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:
Froh gelebt heißt froh gestorben.
Glücklich, welche fröhlich spielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Denn nach Vielem muß man zielen,
Weil so Wenig wird getroffen.

Meiner kleinen Patin Johanne Gärtner

nebst einem Löffelchen für die ersten Zähne.

1840.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen
Fühlst in die Welt du, holdes Kind, hinein,
Ergreifest dir ein kleines kurzes Endchen,
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.
Glückseliges Scheinchen und glückselige Enge!
Nie kann die Weite Glückesmesser sein:
Das Nächste kaum, das Kleinste kaum ist dein,
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So spielet noch in unbewußten Scherzen,
In unbewußten Farben deine Welt.
Einst kommt dein Tag, der klopfet an die Herzen,
Die hohe Sehnsucht, tiefe Liebe schwellt —
O möge dann auch in dem Engen Kleinen
Dein Herzchen suchen finden Lust und Glück!
Wohl dir! dann blickst du froh und reich zurück
Zu deiner Kindheit Spielen Träumen Scherzen.

Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte.

Herbstmond 1841.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,
Und klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld.
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf! Wälsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein kühnes, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
Von Straßburg und Metz und Lothringen:
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben.
Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Der alte Baum und ich.

An Eliſa Camphauſen.
Antwort auf einen Blumenkranz.

1842.

Alt und dürre ſteht der Baum
Ohne Zweig und ohne Blatt.
Schau doch, wie ein Frühlingstraum
Ihn ſo bunt umſchlungen hat!
Hier Jelängerundjelieber,
Dort des Epheus grüner Glanz,
Und ſo däucht es ihm faſt lieber
Als der eignen Blätter Kranz.

Solch ein dürrer Baum ſteh' ich,
Hoffend letzten Wind und Fall,
Aber Blumen blüh'n um mich
Lieb und luſtig überall,
Schlingen um zerriſſne Schmerzen
Meines Stammes Lenzesluſt —
O ihr Blüthen! o ihr Herzen!
Liebesduft! und Liebesluſt!

Altes Holz, ſo ſteh getroſt,
Bis der letzte Wind dich fällt!
Haſt ein ſelig Loos erlooſt,
Reiches Glück in armer Welt:
Süßer Liebe Blumenranken
Decken deine Schäden zu,
Wie ein Traum von Traumgedanken
Ferner Tage ſteheſt du.

An Freund Paſtor Wichelhaus

zu ſeiner Silberhochzeit.

1843.

Silberfeſte wollen Silberklänge,
Wenn's auch rings von Blei und Eiſen dröhnt
Und im athemloſen Weltgedränge
Knirrt und knarrt und ziſcht und ſauſt und ſtönt;

Heute weg mit Klängen, die nur schallen,
Womit bloß die Erde ringt und zwingt!
Heute her den Klang von den Metallen,
Woraus Geist und Seele klingt und singt!

Zarte Seele, zarter Klang der Zeiten,
Lockst du, klingst du ewig wieder her?
Ach! ich forsche alle Näh'n und Weiten
Fragend durch, und finde dich nicht mehr;
Für das Silberalter nun die Grauen,
Blei und Eisen sitzen auf dem Thron,
Und zu seinern lichtern Himmelsauen
Sind die Zarten Hellen längst entfloh'n.

Doch nicht gar entfloh'n, es blieb hienieden
Für das fromme still verborgne Glück,
Für der Herzen, für der Häuser Frieden
Uns durch Gott ein Blinkchen noch zurück
Selig, wer sich in dem Weltgebrause
Nicht zum Knecht der beiden Grauen beut
Und im stillen Herzen stillen Hause
Sich des Blinkens von dem Blinkchen freut!

Dieses Silberschimmers süßen Frieden,
Jenes weiland Alters Schattenschein,
Ward auch dir, o Freund, zu schau'n beschieden,
Und du schlossest froh mit ihm dich ein —
Jahre kamen, Jahre sind gegangen,
Dieses Glückes volle Silberzahl,
Fromm und still hast du den Glanz empfangen
Und dein Leben wallt mit Gold zu Thal.

Ja, so wall' es gotteshell und heiter
Mit der Abendsonne dir ins Gold
Schönern stillern mildern Lichtes weiter,
Wie der Herr dir deine Loose rollt!
Gold? und goldne Zeit? o welche Namen!
Wer, der sterblich ist, wer mißt sie aus?
Augen Hände Herzen sprechen Amen —
Diese Wonne trägt kein irdisch Haus.

Doch ſei froh! die Sage aller Sagen
Predigſt du, des Menſchen Fall und Sieg,
Predigt von den ältſten goldnen Tagen
Und von Satans Liſt und Gottes Krieg —
Längſt der Erd entrückt zu höchſten Fernen
Blinkt nur dem hienieden dieſer Hort,
Wer die Sage glaubt von ſel'gen Sternen,
Wem Wort Gottes bleibt das ew'ge Wort.

Frühlingslied an die Frömmler.

1843.

Schmält mir nicht die alten Heiden,
Denn ein Heide bin ich auch,
Wann ich's Blümlein ſchau der Haiden,
Wann ich's Vöglein hör' im Strauch.

Weg mit euren dunkeln Liſten!
Weg mit eurer trüben Kunſt!
Denn dem freien frohen Chriſten
Werden ſolche Schmerzen Dunſt.

Ihr, die uns das Licht verdüſtert,
Schreckt die Freude blaß und bleich,
Wißt, was unter Roſen flüſtert
Hat auch Weg zum Himmelreich.

Blumen gab der Herr der Imme,
Liebesklang der Nachtigall,
Und dem Menſchen eine Stimme
Tiefer Bruſt für Freudenſchall.

Bleibe Gott und Gottes Ehre
In der ewigen Natur!
Sophokleſſe und Homere
Sangen ſeines Geiſtes nur.

Schmält mir Göthen nicht und Schiller,
Ihr, des engen Eifers heiß,
Alle eure Jammertriller
Geb' ich gern für Solche preis.

Denn mein Heiland und Befreier
Fuhr herab ins Sündenland,
Der die höchste Sternenleier
Hat für Luſt und Leid geſpannt.

Der mit erſten Morgenröthen
Sang der Welten Urgeſang,
Gönnet auch den Erdenflöten
Ihren kurzen Freudenklang.

Denn beſiegt hat er die Lüſte
Und den Lüſtenſatan nur,
Damit jeder fröhlich wüßte,
Gottes Klänge klingt Natur;

Denn gebracht hat hell're Lichter
Darum er dem Erdengraun,
Daß die Menſchenangeſichter
Heller ſollten um ſich ſchau'n.

Ha! die Frühlingsbäume ſtäuben
Duft'gen Blüthenſchnee umher,
Mich beleben mich beleiben
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüh' und Schöne!
Spiele, ſüßer Sonnenſtral!
Vöglein, ſinge deine Töne!
Bächlein, klinge hell zu Thal!

An die, welche von unten nach oben wachſen laſſen.

1843.

Wunder ſchreit ihr mir aus Wundern,
Nicht zu ſehen, nicht zu nennen;
Zunder werft ihr mir zu Zundern,
Und ihr meint, ich müſſe brennen.

Geht mir weg mit eurem Großen!
Eurem Großen aus dem Kleinſten!

So nicht laſſ' ich mich verſtoßen,
Als geſchaffen aus Gemeinſten.

Bänkelſängern ziemt die Aria
Von den Schöpfern Infuſorien:
Zu dem Seraph aus dem Paria
Weiſt kein Weg mich in Hiſtorien.

Wäget meſſet zählt die Grade,
Wie's hier unten keimt und wächſet —
Weh, wer meine Sternenpfade
Mir mit Erdendreck bekleget!

Wie? auf euren Millionen
Stünd' ich denn zuletzt auf Füßen?
Wüchſen meinem Baum die Kronen,
Welche himmelaufwärts ſchießen?

So von Grad zu Grad geklommen,
Bis ans Himmelsthor wir pochen?
Alles aus dem Dreck gekommen,
Menſch zuletzt aus Dreck gekrochen?

Nein! Hinauf mit mir zur Sonne,
Wo der Obermeiſter ſitzet,
Der ein Fünkchen ſeiner Wonne
Mir auch durch den Schädel blitzet!

Dort gelernt, vor'm Menſchenbilde
Wie vor Gottes Bilde knieen!
Und das Wilde wird ins Wilde
Euch als Trug und Wahn zerfliehen;

Und der ganze Würmerplunder
Fällt in dünnen Staub zuſammen,
Und der Menſch bleibt ſteh'n als Wunder,
Woraus Blitze Gottes flammen.

Maiwillkommen an die Sterne und Blumen.

1843.

Verſchwiegen ſeid ihr, liebe Sterne,
Und blinkt ſo freundlich Troſt und Rath,

Euch und den Blumen meldet gerne,
Was einer auf dem Herzen hat.

Wie Vieles hat der Menſch zu ſagen,
Was ſich vor Menſchen ſchließet zu!
Den hohen Sternen darf er's klagen,
Den Blumen winkt und nickt er's zu.

Ihr Roſen Veilchen und Narciſſen
Und, holder Mond, der Vierte du:
Geheimes, was wir Fünfe wiſſen,
Klingt Echo keinem Sechsten zu.

Der ſüße Mai iſt wiederkommen
Und alles Leben ſprudelt neu,
Vom warmen Sonnenſtral durchglommen,
Und jauchzet Mai! und aber Mai!

Nun kommt, Geliebte, kommt, Vertraute!
Kommt, Sterne, kommt, ihr Blumen all'!
Kommt, Stralen Düfte Lieder Laute!
Und du ſei Sprecher, Nachtigall!

Was wir uns ſtill geheim vertrauten,
Nun glühe blühe kling' es laut!
Nun kling's in Millionen Lauten:
Natur ſpielt Bräutigam und Braut.

An die Wälſchelnden.

1843.

Soll ich mich zur Trauer neigen
Bei dem frohen Frühlingsſchall?
Soll ich ſprechen: „Ihr ſollt ſchweigen,
„Kukuk Lerch' und Nachtigall!
„Muntres Bächlein ſollſt nicht klingen
„In dein Blumenthal hinab,
„Maienwindchen, ſollſt nicht ſingen
„Durch die Blüthen Froſt ſchaff ab!?"

Soll ich trauren, ſoll ergrimmen
Ob der deutſchen Wüſtenei,

Ob den frechen Bubenſtimmen,
Ihrem Deutſch und ihrem Frei?
Was ſie wälſcheln, was ſie wähnen,
Was ſie ſchreien überlaut:
Sucht für Rheine euch die Seinen,
In Paris die Freiheitsbraut?

Wie? mit bunten wälſchen Scheinen,
Mit dem blanken wälſchen Trug
Dürften Größtes ſie verneinen,
Was die deutſche Erde trug?
Ha! die dummen frechen Buben!
Jene, die der Knechtſchaft Stein
Einſt von deutſchen Nacken huben,
Dürften ſie zu Narren ſchrei'n?

Nein, die droſchen nicht auf Trebern,
Droſchen reines Freiheitsgold;
Drum auf ihren ſtillen Gräbern
Zahle Deutſchland Ehrenſold!
Bubenruf, du wirſt verklingen,
Bubenhohn, du wirſt zu Spott —
Ihr Erkühnen, ihr Vollbringen
War der alte deutſche Gott.

Deutſcher Gott und deutſche Flammen,
Deutſche Liebe fromm und ſchön,
Flög' um euch die Welt zuſammen,
Ihr könnt nimmermehr verweh'n;
Eure Ehren, eure Kränze
Werden nimmermehr verblüh'n —
Morgenröthen deutſcher Lenze,
Friſcher Lenze ſeh' ich glüh'n.

Drum, mein Lenz, du ſollſt nicht ſchweigen —
Klinge, Mai, mit Freudenſchall!
Klingt mit Flöten Pfeifen Geigen,
Kukuk Lerch' und Nachtigall!
Deutſchlands Frühling er wird kommen,
Für die Wälſchen klingt Schaff ab!
Allen unſern Tapfern Frommen
Leg' ich dieſen Wunſch auf's Grab.

Du ſollſt im Lichte ſchreiten
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten
Schloß ewig deine Nacht.

Mag alles ſinken, wanken,
Dies Eine bleibet feſt,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer ſinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jeſus Chriſt,
Wird Stralen um dich ſpreiten,
Wo alles finſter iſt.

Dies wage feſt zu faſſen,
Dies halte treu und feſt,
Den ſchwöre nie zu laſſen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit ſeinem Blute
Erlöſt aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muthe
Du wandelſt deine Bahn.

Dem bleibenden Ausſchuß des Düſſeldorfer Karnevalsvereins

nach Ueberſendung ſeines Patents.

1841.

Wollt auch Ihr mich wieder locken
Zu der Thorheit buntem Reigen
Auf des Scherzes leichten Socken?
Ach! die Flöten und die Geigen
Mögen wunderluſtig klingen,
Doch den Muth entfloh'ner Jahre
Können ſie nicht wiederbringen,
Noch die Kränze dichter Haare.

Denn den Reigen durchzutanzen
Mit der Freude Vagabunden,

Denn die Spiele durchzuſchanzen
Hinternitternächt'ger Stunden
Mag der Siebziger nicht wagen;
Doch er klatſcht mit frohen Händen
Euren jubelvollen Tagen,
Die nach Mitternächten enden;

Doch er hat im langen Leben
Einen frommen Spruch erworben,
Den er kann als Lehre geben:
Froh gelebt heißt froh geſtorben.
Glücklich, welche fröhlich ſpielen!
Selig, welche mächtig hoffen!
Denn nach Vielem muß man zielen,
Weil ſo Wenig wird getroffen.

Meiner kleinen Patin Johanne Gärtner

nebſt einem Löffelchen für die erſten Zähne.

1840.

Mit zarten Lippen und mit zarten Händchen
Fühlſt in die Welt du, holdes Kind, hinein,
Ergreifeſt dir ein kleines kurzes Endchen,
Ein buntes Scheinchen von dem bunten Schein.
Glückſeliges Scheinchen und glückſelige Enge!
Nie kann die Weite Glückesmeſſer ſein:
Das Nächſte kaum, das Kleinſte kaum iſt dein,
Und nichts behält, wer greifet nach der Menge.

So ſpielet noch in unbewußten Scherzen,
In unbewußten Farben deine Welt.
Einſt kommt dein Tag, der klopfet an die Herzen,
Die hohe Sehnſucht, tiefe Liebe ſchwellt —
O möge dann auch in dem Engen Kleinen
Dein Herzchen ſuchen finden Luſt und Glück!
Wohl dir! dann blickſt du froh und reich zurück
Zu deiner Kindheit Spielen Träumen Scherzen.

Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte.

Herbstmond 1841.

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,
Und klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld.
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf! Wälsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerdter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein kühnes, heran!
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
Von Straßburg und Metz und Lothringen:
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben.
Auf! sammle und rüste dich stark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Loosung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Der alte Baum und ich.

An Elisa Camphausen.
Antwort auf einen Blumenkranz.

1842.

Alt und dürre steht der Baum
Ohne Zweig und ohne Blatt.
Schau doch, wie ein Frühlingstraum
Ihn so bunt umschlungen hat!
Hier Jelängerundjelieber,
Dort des Epheus grüner Glanz,
Und so däucht es ihm fast lieber
Als der eignen Blätter Kranz.

Solch ein dürrer Baum steh' ich,
Hoffend letzten Wind und Fall,
Aber Blumen blüh'n um mich
Lieb und lustig überall,
Schlingen um zerrißne Schmerzen
Meines Stammes Lenzeslust —
O ihr Blüthen! o ihr Herzen!
Liebesduft! und Liebeslust!

Altes Holz, so steh getrost,
Bis der letzte Wind dich fällt!
Hast ein selig Loos erlooft,
Reiches Glück in armer Welt:
Süßer Liebe Blumenranken
Decken deine Schäden zu,
Wie ein Traum von Traumgedanken
Ferner Tage stehest du.

An Freund Pastor Wichelhaus

zu seiner Silberhochzeit.

1843.

Silberfeste wollen Silberklänge,
Wenn's auch rings von Blei und Eisen dröhnt
Und im athemlosen Weltgedränge
Knirrt und knarrt und zischt und saust und stönt;

Heute weg mit Klängen, die nur schallen,
Womit bloß die Erde ringt und zwingt!
Heute her den Klang von den Metallen,
Woraus Geist und Seele klingt und singt!

Zarte Seele, zarter Klang der Zeiten,
Lockst du, klingst du ewig wieder her?
Ach! ich forsche alle Näh'n und Weiten
Fragend durch, und finde dich nicht mehr;
Für das Silberalter nun die Grauen,
Blei und Eisen sitzen auf dem Thron,
Und zu feinern lichtern Himmelsauen
Sind die Zarten Hellen längst entfloh'n.

Doch nicht gar entfloh'n, es blieb hienieden
Für das fromme still verborgne Glück,
Für der Herzen, für der Häuser Frieden
Uns durch Gott ein Blinkchen noch zurück
Selig, wer sich in dem Weltgebrause
Nicht zum Knecht der beiden Grauen beut
Und im stillen Herzen stillen Hause
Sich des Blinkens von dem Blinkchen freut!

Dieses Silberschimmers süßen Frieden,
Jenes weiland Alters Schattenschein,
Ward auch dir, o Freund, zu schau'n beschieden,
Und du schlossest froh mit ihm dich ein —
Jahre kamen, Jahre sind gegangen,
Dieses Glückes volle Silberzahl,
Fromm und still hast du den Glanz empfangen
Und dein Leben wallt mit Gold zu Thal.

Ja, so wall' es gotteshell und heiter
Mit der Abendsonne dir ins Gold
Schönern stillern mildern Lichtes weiter,
Wie der Herr dir deine Loose rollt!
Gold? und goldne Zeit? o welche Namen!
Wer, der sterblich ist, wer mißt sie aus?
Augen Hände Herzen sprechen Amen —
Diese Wonne trägt kein irdisch Haus.

Doch sei froh! die Sage aller Sagen
Predigst du, des Menschen Fall und Sieg,
Predigt von den ältsten goldnen Tagen
Und von Satans List und Gottes Krieg —
Längst der Erd entrückt zu höchsten Fernen
Blinkt nur dem hienieden dieser Hort,
Wer die Sage glaubt von sel'gen Sternen,
Wem Wort Gottes bleibt das ew'ge Wort.

Frühlingslied an die Frömmler.

1843.

Schmält mir nicht die alten Heiden,
Denn ein Heide bin ich auch,
Wann ich's Blümlein schau der Haiden,
Wann ich's Vöglein hör' im Strauch.

Weg mit euren dunkeln Listen!
Weg mit eurer trüben Kunst!
Denn dem freien frohen Christen
Werden solche Schmerzen Dunst.

Ihr, die uns das Licht verdüstert,
Schreckt die Freude blaß und bleich,
Wißt, was unter Rosen flüstert
Hat auch Weg zum Himmelreich.

Blumen gab der Herr der Imme,
Liebesklang der Nachtigall,
Und dem Menschen eine Stimme
Tiefer Brust für Freudenschall.

Bleibe Gott und Gottes Ehre
In der ewigen Natur!
Sophokleſſe und Homere
Sangen seines Geistes nur.

Schmält mir Göthen nicht und Schiller,
Ihr, des engen Eifers heiß,
Alle eure Jammertriller
Geb' ich gern für Solche preis.

Denn mein Heiland und Befreier
Fuhr herab ins Sündenland,
Der die höchste Sternenleier
Hat für Luſt und Leid geſpannt.

Der mit erſten Morgenröthen
Sang der Welten Urgeſang,
Gönnet auch den Erdenflöten
Ihren kurzen Freudenklang.

Denn beſiegt hat er die Lüſte
Und den Lüſtenſatan nur,
Damit jeder fröhlich wüßte,
Gottes Klänge klingt Natur;

Denn gebracht hat hell're Lichter
Darum er dem Erdengraun,
Daß die Menſchenangeſichter
Heller ſollten um ſich ſchau'n.

Ha! die Frühlingsbäume ſtäuben
Duft'gen Blüthenſchnee umher,
Mich beleben mich beleiben
Will ich voll im Wonnemeer.

Alles Heitre blüh' und Schöne!
Spiele, ſüßer Sonnenſtral!
Vöglein, ſinge deine Töne!
Bächlein, klinge hell zu Thal!

An die, welche von unten nach oben wachſen laſſen.

1843.

Wunder ſchreit ihr mir aus Wundern,
Nicht zu ſehen, nicht zu nennen;
Zunder werft ihr mir zu Zundern,
Und ihr meint, ich müſſe brennen.

Geht mir weg mit eurem Großen!
Eurem Großen aus dem Kleinſten!

So nicht laſſ' ich mich verſtoßen,
Als geſchaffen aus Gemeinſten.

Bänkelſängern ziemt die Aria
Von den Schöpfern Infuſorien:
Zu dem Seraph aus dem Paria
Weiſt kein Weg mich in Hiſtorien.

Wäget meſſet zählt die Grade,
Wie's hier unten keimt und wächſet —
Weh, wer meine Sternenpfade
Mir mit Erdendreck beklexet!

Wie? auf euren Millionen
Stünd' ich denn zuletzt auf Füßen?
Wüchſen meinem Baum die Kronen,
Welche himmelaufwärts ſchießen?

So von Grad zu Grad geklommen,
Bis ans Himmelsthor wir pochen?
Alles aus dem Dreck gekommen,
Menſch zuletzt aus Dreck gekrochen?

Nein! Hinauf mit mir zur Sonne,
Wo der Obermeiſter ſitzet,
Der ein Fünkchen ſeiner Wonne
Mir auch durch den Schädel blitzet!

Dort gelernt, vor'm Menſchenbilde
Wie vor Gottes Bilde knieen!
Und das Wilde wird ins Wilde
Euch als Trug und Wahn zerfliehen;

Und der ganze Würmerplunder
Fällt in dünnen Staub zuſammen,
Und der Menſch bleibt ſteh'n als Wunder,
Woraus Blitze Gottes flammen.

Maiwillkommen an die Sterne und Blumen.

1843.

Verſchwiegen ſeid ihr, liebe Sterne,
Und blinkt ſo freundlich Troſt und Rath,

Euch und den Blumen meldet gerne,
Was einer auf dem Herzen hat.

Wie Vieles hat der Mensch zu sagen,
Was sich vor Menschen schließet zu!
Den hohen Sternen darf er's klagen,
Den Blumen winkt und nickt er's zu.

Ihr Rosen Veilchen und Narcissen
Und, holder Mond, der Vierte du:
Geheimes, was wir Fünfe wissen,
Klingt Echo keinem Sechsten zu.

Der süße Mai ist wiederkommen
Und alles Leben sprudelt neu,
Vom warmen Sonnenstral durchglommen,
Und jauchzet Mai! und aber Mai!

Nun kommt, Geliebte, kommt, Vertraute!
Kommt, Sterne, kommt, ihr Blumen all'!
Kommt, Stralen Düfte Lieder Laute!
Und du sei Sprecher, Nachtigall!

Was wir uns still geheim vertrauten,
Nun glühe blühe kling' es laut!
Nun kling's in Millionen Lauten:
Natur spielt Bräutigam und Braut.

An die Wälschelnden.

1843.

Soll ich mich zur Trauer neigen
Bei dem frohen Frühlingsschall?
Soll ich sprechen: „Ihr sollt schweigen,
„Kukuk Lerch' und Nachtigall!
„Muntres Bächlein sollst nicht klingen
„In dein Blumenthal hinab,
„Maienwindchen, sollst nicht singen
„Durch die Blüthen Frost schaff ab!?"

Soll ich trauren, soll ergrimmen
Ob der deutschen Wüstenei,

Ob den frechen Bubenſtimmen,
Ihrem Deutſch und ihrem Frei?
Was ſie wälſcheln, was ſie wähnen,
Was ſie ſchreien überlaut:
Sucht für Rheine euch die Seinen,
In Paris die Freiheitsbraut?

Wie? mit bunten wälſchen Scheinen,
Mit dem blanken wälſchen Trug
Dürften Größtes ſie verneinen,
Was die deutſche Erde trug?
Ha! die dummen frechen Buben!
Jene, die der Knechtſchaft Stein
Einſt von deutſchen Nacken huben,
Dürften ſie zu Narren ſchrei'n?

Nein, die droſchen nicht auf Trebern,
Droſchen reines Freiheitsgold;
Drum auf ihren ſtillen Gräbern
Zahle Deutſchland Ehrenſold!
Bubenruf, du wirſt verklingen,
Bubenhohn, du wirſt zu Spott —
Ihr Erkühnen, ihr Vollbringen
War der alte deutſche Gott.

Deutſcher Gott und deutſche Flammen,
Deutſche Liebe fromm und ſchön,
Flög' um euch die Welt zuſammen,
Ihr könnt nimmermehr verweh'n;
Eure Ehren, eure Kränze
Werden nimmermehr verblüh'n —
Morgenröthen deutſcher Lenze,
Friſcher Lenze ſeh' ich glüh'n.

Drum, mein Lenz, du ſollſt nicht ſchweigen —
Klinge, Mai, mit Freudenſchall!
Klingt mit Flöten Pfeifen Geigen,
Kukuk Lerch' und Nachtigall!
Deutſchlands Frühling er wird kommen,
Für die Wälſchen klingt Schaff ab!
Allen unſern Tapfern Frommen
Leg' ich dieſen Wunſch auf's Grab.

An die Jünglinge, die Krieg schreien.

1843.

„Weg mit der rothen Lust der Rosen!
„Weg mit der Liebe Taubengirren!
„Weg mir mit Scherz und Spiel, den losen,
„Die stolze freie Triebe kirren!
„Weg mit Schallmeien! weg mit Flöten,
„Die feigem faulem Frieden fröhnen!
„Her Trommeln Hörner und Trompeten,
„Die Kampf und Krieg und Schlachten tönen!

„Wie? gleich dem Wurme mit Gewürmen
„An kalter Erde fortzukriechen
„Und fern von Blitzen Donnern Stürmen
„In Faulheit faulend hinzusiechen,
„Wie? dazu hätte Gott geschaffen
„Mich, der sein Feu'r aus allen Nüstern
„Heiß blasen muß, mich Himmelsaffen,
„So thatendurstig, sonnenlüstern?

„Nein! nein! Er meinte andern Segen
„Als diesen feigen faulen Frieden,
„Er meinte Blitz und Lust der Degen,
„Drum goß er Flammen ein, die sieden,
„Drum goß er das Titanenbabel
„Ins Herz mir, das will Himmel stürmen
„Und jenseits jeder kühnsten Fabel
„Sich höchst Gedankenschlösser thürmen.

„Drum Krieg mir! Krieg! denn mit Tyrannen
„Geht meines Tages Stunde trächtig,
„Der Menschheit Nerven zu entmannen
„Sind Sklaven Heuchler Schmeichler mächtig —
„Drum Krieg! die Lanzen in die Rippen
„Dem Zwinger und dem Knecht gestoßen!
„Sie kennen Sankt Helenens Klippen;
„Doch läßt nichts Böses sein Erbosen."

So schreit ihr wirrig durch die Wirren,
Nichts wissend von dem stillen Schrecken,
Nichts ahndend von dem Flügelschwirren
Der Geister, die die Stunden leiten,
Nicht bebend vor dem Oberalten,
Der lächelnd hinter'm Vorhang sitzet
Und mit verborgnem weisen Walten
Sein Schicksal still durch Welten blitzet.

Ihr wollt nur sprudeln glühen blühen —
O das ist Lust der heißen Jugend —
Ihr wollt nur Gluth und Flammen sprühen,
Auch das ist Lust, doch keine Tugend.
Wißt, daß ihr überall auf Stätten,
Wo Edle kämpften, starben, tretet —
Ihr lieben Jungen, lernet beten,
Damit ihr fest auf ihnen tretet.

Krieg? Das ist kein Gebet der Frommen,
Den Wunsch den lasset in der Scheide —
Der wird euch gnug von selber kommen,
O komm' er nimmer euch zum Leide!
Wißt, Gottes sind des Kriegs Gerichte,
Spielt nicht mit Riesen auf und Drachen:
Geschichten macht der Mensch, Geschichte
Behielt der Herr sich vor zu machen.

Krieg? o! den wird euch Gott schon bringen —
Nie reißen Plagen ab und Schmerzen —
O finde dann die rechten Klingen
Das Vaterland, die rechten Herzen!
Wann seine Fahnen frei den Winden
Zum blut'gen Tanz den Glanz entrollen,
O mög' es dann als Männer finden,
Die jetzt als Knaben kriegen wollen!

Die Selbstvergötzung.

1843.

Du schreibst: „Hier, Lieber, nimm mein Herz,
„Durchsichtig wie ein Spiegelglas,
„Mit vollem tiefem Weltenschmerz."
„Ei! wär's Schmerz Gottes, wär' es was."

Geist über Geist, Wind über Wind,
Muth über Muth — o Uebermuth!
Laß dich nicht kirren, liebes Kind,
Der laute Muth thut nimmer gut.

Der Wahn, der sich zum Götzen bläht,
Der eitle Lug der eignen Brust,
Ist Wind, der Winden gleich verweht,
Bleibt ohne Muth und Macht und Lust.

Du horche nicht der Narrethei,
Die bunt mit blanken Farben prahlt,
Doch trau der Himmelfantasei,
Von Gott auf Menschenstirn gemalt;

Doch trau der warmen Liebesgluth,
Von Gott ins Menschenherz gesenkt,
Dem Sonnenspiegel jener Fluth,
Womit er stille Seelen tränkt,

Dem Sonnenspiegel jenes Lichts,
Das schaffend durch das Weltall strahlt,
Dem Spiegel seines Angesichts,
So hell auf Menschenstirn gemalt.

Da kniee dem verborgnen Gott,
Da falte frohes Dankgebet:
Die bunten Götzen werden Spott,
Wind bleibt die Lügenmajestät.

An die freien Vögel der hohen Jagd.

1844.

Freie Vögel, freie Franken*)
Auf! ihr meine Sonnengeier!
Schlagt die Flügel, ihr Gedanken,
Spannt den kühnsten Klang der Leyer.

Von den Sternen laßt es tönen,
Von dem Kaiserthron des Lichtes,
Daß wir kühn den Wahn verhöhnen
Aller Nacht des Höllenwichtes.

Daß wir lachen seiner Hölle
Und der Höllenfinsternisse,
Wohin gern das letzte Helle
Er in seine Kerker schmisse.

Flieget, klinget, meine Falken!
Klinget fröhlich durch die Lüfte!
Riegel giebt's für euch und Balken
Nicht und Kerker nicht und Grüfte.

Lacht der Horcher, lacht der Schächer
All, die vom Geheimniß leben!
Durch die engsten Schlüsselöcher
Schlüpft ihr, daß die Feigen beben.

Schneller als der Pfad des Lichtes,
Schärfer als der Stral der Blitze
Fahrt ihr durch den Trug des Wichtes,
Durch die Listen seines Witzes.

Mögen Dionysusohren
Für sie harte Felsen sprengen,
Klang von Gott schwirrt euren Ohren,
Wann sie ihre eselig hängen.

Ha! die Künste der Despoten
Und die Listen ihrer Schergen,
Die die Geister zu den Todten
Gern verpackten in den Särgen!

*) Francs Oiseaux (Adler Falken). Der Name Franken, sieht man wohl, sollte kein Lob der Franzosen sein. O welche Franken!

Könnte dieſe Brut der Drachen
Euch die Sonnenflügel kürzen,
Würde gleich das All mit Krachen
In das Nichts zuſammenſtürzen.

Letzter Zug an Gott.

1844.

Komm, Gott, komm, Gott vom Himmel
Und ſieh in Gnaden drein,
Durchleuchte das Gewimmel
Der Nacht mit Sonnenſchein,
Entwirre die Verwirrung,
Die ohne Licht und Rath
Stets tiefer in Verirrung
Verfahren hat den Pfad.

Komm, Gott, komm, Gott der Gnaden!
Und, hilft nicht Sonnenſchein,
So komm mit Blitz geladen
Und blitz' und donn're drein,
Daß wieder inne werden
Erbebend Herr und Knecht,
Daß Gott regiert auf Erden
Und pflegt das höchſte Recht.

Es war der Tag gekommen,
Der Tag der bittern Schmach,
Der Tapfern Weiſen Frommen
Das deutſche Herz zerbrach,
Es lag von düſtern Schanden
Befleckt das Vaterland
In Ketten und in Banden
Durch wälſchen Trug und Tand;

Gefeſſelt in Verſtrickung
Der freie deutſche Mann —
Da wehte mit Erquickung
Der Geiſt von dir ihn an,

Da schlug dein hehres Mahnen
Wie Blitz ihm durch die Brust,
Glück brausten seine Fahnen,
Sein Athem Siegeslust.

Ach! von den schönen Tagen,
Von jener Wonnezeit
Tönt's heut nur wie von Sagen
Aus längst verklungner Zeit,
Verworren und beklommen
Weiß keiner kaum, wohin,
Den Weisen selbst und Frommen
Steht still der kluge Sinn.

Denn ach! die Einen rufen:
Nichts, nichts als Frei und Gleich,
Die Andern aber fluchen:
Sie wollen uns ans Reich,
Und böser Geister Schwirrung
Umschwirrt dies Nachtgeheul —
Verwirrung auf Verwirrung,
Stets dichter wird der Knäul.

So wirrt sich's durch einander,
So tobt und schreit es laut —
Wo ist der Alexander,
Der diesen Zank durchhaut?
Wo lebt der hohe Meister,
Wo bräut der mächt'ge Bann,
Der diesen Krieg der Geister
Zum Frieden zwingen kann?

Das bist du, Gott der Gnaden,
Du einzig gleich und frei
Komm von den Sonnenpfaden,
Komm, still' uns dies Geschrei,
Laß hell den Degen klirren
Von deiner Sternenburg,
Hau von den wüsten Wirren
Den ganzen Jammer durch.

An die Ritterschaft des Worts.

1844.

Wort heißt Gottes Blitz und Feuer,
Gottes Sohn, er heißt das Wort,
Heißt der Himmelssamenstreuer,
Der mit Sonnenpfeilen bohrt.

Seine Schrecken gleich den Blitzen,
Die die schwarze Wolke schnellt,
Brand und Aschen, wo sie sitzen,
Aschen böser Sündenwelt.

Seine Freuden gleich den Wonnen,
Die die Nachtigall besingt,
Wann aus warmen Frühlingssonnen
Liebe Luft und Leben springt.

Drum getrost des hohen Bildes
Du, dem Gott das Wort verlieh!
Dieses Bildes, dieses Schildes
Muthig, zage, wanke nie!

Denn das Wort hat Gott gegeben
Frei wie Luft und Sonnenschein,
Daß dadurch das Menschenleben
Sollte grün und wacker sein.

Seine Waffe, grad und ehrlich
Fromm nach Kriegsgebür gebraucht,
Nimmer trifft sie todsgefährlich,
Wenn auch tief ins Herz getaucht.

Darum frisch, ihr Gottbetrauten!
Tapfre Ritterschaft des Worts!
Spieler auf des Himmels Lauten,
Throner höchsten Sternenorts!

Frisch! was auch die Blöden schreien:
Weh! der Sonne wird zu viel!
Was auch Buben frech entweihen
Euer Himmelssaitenspiel!

Frisch und risch, ihr Feuerschützen!
Frisch und lustig ins Gewehr!
Denn der kalten Wasserspritzen
Braust ein Millionenheer.

Alte und neue Klage und Tage.

1844.

Und es wollte ein Liedchen mir klingen,
Ein Liedchen im lustigen Ton:
Sei geschwinde! der Tag fliegt auf Schwingen,
Im Nu ist der Schelm dir entfloh'n.

Weiland sangst du von Liebe und Rosen,
Von Venus und Bacchus den Reih'n,
Vom Geheimniß, das Liebende kosen
Im blühenden lustigen Mai'n.

Weiland sangst du in fröhlichen Weisen,
Von Jugend und Freude bekränzt:
Reich' ich jemals ans Alter der Greisen,
Dann wird dreifach gespielt und gelenzt.

Ach! die Nachtigall lieblicher Tage!
Unsterbliches fröhliches Lied!
Was erweckst du Gelübde und Sage?
Und warnst, wie die Stunde entflieht?

Wohl betheur' ich's wie weiland noch heute:
Die Weise, die Lehre war gut,
Doch es läutet des Tages Geläute
Andre Zeiten und anderen Muth;

Doch es ringet der Tag seine Glocken
Im Reitergalopp, nicht im Trab,
Und spinnt auf dem schnurrenden Rocken
In Jahrzehnden Jahrhunderte ab.

Hier gelingt's nicht sich Eignes zu loosen,
Er reißet uns mit in den Tanz
Und zeigt uns für Epheu und Rosen
Von Eichen den ernsteren Kranz.

Und er rufet den Flöten und Geigen,
Den leichteren Spielern: Zurück!
Andre Tänze durchtanzet mein Reigen,
Andre Preise erringet mein Glück.

Doch du, Nachtigall, klinge nicht Klage,
Muth klinge, mein fröhliches Lied!
Denn voran schreitet Einer dem Tage,
Welcher winkt, wann er steht, wann er flieht.

Der deutsche Hiob antwortet dem Eliphas und Zophar.

1844.

Es klingt mir vom Osten zum Westen herum,
Jammert und fluchet vom Süden zum Norden:
Weg mit der Hoffnung! dein Volk es ist dumm,
Dummer mit jedem Jahrhundert geworden,
Spielwerk, geschaffen
Tigern und Affen
Zum Reißen, zum Morden.

Einst rief es Freiheit und Herrschaft der Welt
Stolz im gebietenden Purpur der Lande,
Doch o wie lange zerrissen, entstellt
Bleichte zum Lumpen den Purpur die Schande!
Stumm und geschmeidig
Küsset es leidig
Die Ruthen, die Bande.

Rede mir nicht von dem Sieg und der Schlacht,
Welche die Lügen des Korsen zerschmettert,
Nicht von der Herzen gewaltiger Macht,
Welche den Kranz seines Ruhmes entblättert,
Welche sein Babel —
Prächtige Fabel! —
Erstürmt und erklettert.

Rede mir nicht! Ich will beßres Gefecht,
Als um das blutige Kriegswürfel schanzen,

Ich will die Schlacht, die für Freiheit und Recht
Todeskühn schreitet durch Schwerdter und Lanzen,
Die von dem Wort
Schärfet den Ort
Den Lügnern und Schranzen.

Rede mir nicht von dem Tag, der geheim
Spinnt von der Zukunft die glücklichern Loose!
Rede mir nicht sondern weise den Keim,
Keim nur, wenn Fremde sich pflücken die Rose
Dir aus dem Garten,
Du gaffst im Warten
Geduldig und lose.

Rede mir nicht! Wie die Winde ringsum
Sinnlos und wüst sich einander zerhadern,
Heget dein Deutscher, so dumm sonst und stumm
Blut nur für windigen Streit in den Adern;
Neva und Seine,
Wolf und Hyäne
Geh'n durch mit den Hadern.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Singen vom Spiel der germanischen Lanzen,
Singen, Ankläger, davon gegen dich
Und gegen Worte, die leichtfüßig tanzen:
Geist und sein Wehen
Läßt sich verstehen
Allein aus dem Ganzen.

Ja, ich will reden, und singen will ich,
Bräutliche Hoffnung, um dich will ich werben,
Ganz nur im Ganzen da finde ich mich,
Mögen die Kleinen im Kleinen verderben!
Auch wo es Glanz ist,
Auch wo es ganz ist,
Sie sehen nur Scherben.

Scherben? O können sie weiter nichts seh'n?
Braust ihnen klanglos die Strömung der Zeiten?
Lüfte der Zukunft, umsonst euer Weh'n?
Glocken des Tages, umsonst euer Läuten?

Töne des Lebens,
Iſt es vergebens
Euch Solchen zu deuten?

Scherben? Nein, mir blitzt das Schwerdt und das Recht,
Mir winkt der Held, der im fröhlichen Spiele
Einſt in dem größten und letzten Gefecht
Bindet zur Einheit das Kleine und Viele,
Der, Sieges Meiſter,
Schwingen der Geiſter
Beflügelt zum Ziele.

Reden drum will ich, ja ſingen will ich,
Wie mir die Hoffnung den Buſen durchzittert,
Kommen wird Einer und ſammlen um ſich,
Was ſich noch ſträubig im Hader zerſplittert.
Hoffnung! darf ſagen,
Wer vor dem Tagen
Das Morgenroth wittert.

An Bernhard Becker und Klara Nitzſch,

wo ihnen an ihrem Polterabend ein Punſchlöffel überreicht ward.

1844.

Wenn die Menſchen von großen Looſen
Schönſtes ſich zu erlooſen meinen,
Müſſen die Lilien all' und Roſen,
Alle Blumen in Feldern und Hainen,
Alles, was Licht iſt an höchſten Sternen,
Anſpielung werden und Gleichniß lernen,
Alles, was blitzt und klingt an Metallen,
Sich bequemen zu leuchten zu ſchallen.
Heute drum gelte der Glanz und Klang!
Gelte der fröhliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib Wein und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang.

Heute kling' es vom Erdenſtaube
Fröhlich zum ſegnenden Himmel wieder!
Glühe und ſprühe der Saft der Traube!
Klinge die jubelnde Luſt der Lieder!

Heute drum nehmet das glänzende Zeichen
Leuchtender Hoffnung und leuchtender Stunde,
Freudige Wonne der Becher zu reichen,
Wärmung den Herzen, und Labung dem Munde.
Heute gilt doppelt der-Glanz und Klang,
Gilt der fröhliche Lutherklang:
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Doch wenn wir irdischer Freuden gedenken,
Flüchtige Kinder der flüchtigen Stunden,
Denken wir billig des Schenken der Schenken,
Vor dem Jahrtausende flieh'n wie Sekunden;
Der Millionen an Bolen und Tischen
Weidet von Adams geschwindem Geschlechte,
Wolle euch Süßes und Bitteres mischen
Gnädig nach mildestem göttlichen Rechte!
Gelte drum erster und letzter Klang,
Gelte der fröhliche Lutherklang!
Wer nicht liebt Weib Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Am Polterabend der Jungfrau Dorothea Dahlmann,

überreicht mit einem Silber-Körbchen am 22. December 1844.

Es geht ein altes deutsches Wort:
Kürzester Tag und längste Gedanken.
Weil's alt ist, muß es tapfer sein,
Weil's deutsch ist, darf's nicht wanken.

Doch thut das alte Wort mir leid:
Kurz klinget arm und wenig,
Der lange Tag, der fröhliche Tag,
Der Maitag ist ein König.

Er streuet Rosen und Lilien aus
So viel, ist nicht zu zählen,
Und glänzt und blitzt in Licht und Thau
Von Perlen und Juwelen.

Doch unser Kurzbold arm und kahl
Giebt nichts zu pflücken, zu klauben,

Speist uns mit Fabeln und Mährchen ab
Und Träumen Wähnen und Glauben.

So steh'n wir vor der Armuth hier,
Baar aller süßen Gaben,
Und weil des Jahres Fülle fehlt,
So bringen wir, was wir haben.

Ach! alle Blumen längst verwelkt
Und Glanz der Rosen und Trauben —
So komm' ich mit leichter Winterkost
Und bringe die Sage, den Glauben;

Und fülle den Korb mir bis zum Rand
Und über den Rand in die Weite,
Einen Charonsnachen, mit Geistern rings
Gefüllet die Länge, die Breite.

Sie heißen Hoffnung Wunsch Gebet
Und auch Goldflügler, Gedanken,
Die weben und spinnen um meinen Korb
Millionen Blumenranken.

Auch sitzt ein zartes Seelchen darin,
Gar eine Hübsche und Feine,
Erinn'rung heißt sie, sie schaut so lieb,
Die sei und bleibe die Deine!

So nimm das Körbchen, die leichte Last
Von allen den Unsichtbaren,
Du wirst sie im Winter und Sommer dir
Unter Schnee und Blumen bewahren.

An Frau J. C.

1845.

Zu dunkel bald und bald zu hell,
So zwischen Wagen und Verzagen
Muß sich der Unruh Altgesell,
Der Mensch, durch's wirre Leben schlagen.

Dem Licht entfremdet doch zum Licht
Muß seine Sehnsucht ewig lodern,
Gen Himmel hoch das Angesicht,
Nach unten Triebe, die vermodern.

So klang der Erde ältster Klang,
So klingt's noch heut um Grab und Wiege:
Das Jammerlied, das Adam sang,
Des bunten Schlangenkönigs Siege.

So klingt das räthselvolle Leid
In Seher- und Propheten-Sagen,
So wird es klingen, bis sich Zeit
Und Ewigkeit zusammensagen.

Doch winkst du fröhlich hin zum Schein,
Zum Schein, der alles Scharfe mildert,
Zum Liebesschein, zum Gnadenschein,
Der den verworrnen Sinn entwildert.

Du winkst zu Jenem, den ich weiß,
Dem Unergründlichliebereichen,
Der was zu scharf ist und zu heiß
Zu Freud und Frieden weiß zu gleichen.

O bete! kniee mit mir hin! —
Er ist der Meine und der Deine —
Daß er uns Muth und Herz und Sinn
Mit seinem süßen Licht durchscheine.

An Frau Landfermann

geborne Winter. 1845.

Du freundliche Landfährmannin
Winkst zu den Seligen Inseln hin,
Hauchst Wind von Sehnsucht und Verlangen,
Hast Nachen Segel Ruder Stangen,
Mit dir's zu wagen däucht mir schön,
Auch wenn wir nicht die Inseln seh'n.

Denn ach! die Inseln liegen fern,
Denn ach! verdunkelt ist der Stern,

Der auf dem wilden Wogenpfade
Uns leiten soll ins Land der Gnade,
Denn ach! der Muth ist krank und klein
Und zieht verzagt die Segel ein.

Doch komm! Wie's immer düster sei,
Komm! frisch gewagt! Gott steht uns bei,
Gott, der Gewaltige in den Schwachen,
Der kann auch groß die Kleinsten machen;
Und liegen die Inseln noch so fern,
Spann' auf! Wir hoffen auf den Stern.

An dem Grabe eines Freundes.

1846.

Erde bist du, Erde sollst du werden!
Gott, drum hebe du mich von der Erden,
Der den Geist in meine Erde blies,
Deinen Geist als Athem meiner Nüstern,
Daß die Tiefverborgnen in mir flüstern:
Glaub' ein überirdisch Parabies.

Ha! die Tiefverborgnen unverborgen
Flogen hell empor am hellsten Morgen —
Welch ein Morgen! welch ein Glanz und Licht!
Als die erste jauchzende Aurore
Aufgethan des Osten Sonnenthore,
Ersten Tag dem Menschenangesicht.

Ha! die Tiefverborgnen, die das Werden
Aller deiner Sonnen Monde Erden
An dem Schöpfungstage mitgeschaut!
Die Gespielen weiland höchster Thronen,
Die den Dunkeln, die hienieden wohnen,
Edens Traum vom Paradies gebaut.

Traum vom Paradies? Ja Traum und Schatten:
Was die Geistchen einst dort oben hatten,
Spielen hier sie tausendbildrig aus:
Wähnen sehnen weinen lächeln scherzen —
O das bunte Geisterspiel der Herzen
Winkt und weist ein himmlisch Heimatshaus.

Tiefverborgne wunderbare Weſen,
Deren Schrift wir ungeſchrieben leſen,
Auf! hieher mit mir zur dunkeln Gruft!
Was ich bin ſein werde und geweſen
Ueber dieſem Abgrund lehrt mich's leſen,
Haucht durch meine Schmerzen Himmelsluft.

Weht den Muth mir durch mit Sonnenfunken!
So ſei Staub zerſtäubt zum Staub verſunken!
Nehme Erde, was die Erde gab!
Zweifel, thürmet Berg' und Felſenſteine,
Himmelsberge thürmt auf die Gebeine —
Geiſter fängt und hält und deckt kein Grab.

Der Schwan von Pulitz

an Charlotte von Kathen in Putbus.
1846.

Schneeweißer Schwan, wo fliegſt, wo klingſt du her?
Wo kommſt du Frühlingsklinger hergeflogen?
Aus meiner grünen Inſel ſtillem Meer?
Aus Pulitz ſturmgeſchirmten Wogen?
Flogſt du aus ſeinen ſtillen Buchten her?
Und trägſt im goldnen Schnabel goldne Mähr?

Haſt du die kleinern Inſeln auch beſeh'n?
Die ſteile Oi, vom Vilm die ſtolzen Buchen?
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höh'n,
Wo Reitz und Schönheit Aug und Herz verſuchen?
O klinge mir den ſüßen Heimatklang!
Mein greiſes Haupt es neigt zum Schwanenſang.

„Zum Schwanenſang? Für dieſen kam ich nicht,
„Für dieſen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,
„Für dieſen flog ich ſchnell wie Lieb' und Licht
„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —
„Du weißt, ſtill ſchaurig klingt der Schwanenſang,
„Heut kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen ſinget,

Der auf dem wilden Wogenpfade
Uns leiten soll ins Land der Gnade,
Denn ach! der Muth ist krank und klein
Und zieht verzagt die Segel ein.

Doch komm! Wie's immer düster sei,
Komm! frisch gewagt! Gott steht uns bei,
Gott, der Gewaltige in den Schwachen,
Der kann auch groß die Kleinsten machen;
Und liegen die Inseln noch so fern,
Spann' auf! Wir hoffen auf den Stern.

An dem Grabe eines Freundes.

1846.

Erde bist du, Erde sollst du werden!
Gott, drum hebe du mich von der Erden,
Der den Geist in meine Erde blies,
Deinen Geist als Athem meiner Nüstern,
Daß die Tiefverborgnen in mir flüstern:
Glaub' ein überirdisch Paradies.

Ha! die Tiefverborgnen unverborgen
Flogen hell empor am hellsten Morgen —
Welch ein Morgen! welch ein Glanz und Licht!
Als die erste jauchzende Aurore
Aufgethan des Osten Sonnenthore,
Ersten Tag dem Menschenangesicht.

Ha! die Tiefverborgnen, die das Werden
Aller deiner Sonnen Monde Erden
An dem Schöpfungstage mitgeschaut!
Die Gespielen weiland höchster Thronen,
Die den Dunkeln, die hienieden wohnen,
Edens Traum vom Paradies gebaut.

Traum vom Paradies? Ja Traum und Schatten:
Was die Geistchen einst dort oben hatten,
Spielen hier sie tausendbildrig aus:
Wähnen sehnen weinen lächeln scherzen —
O das bunte Geisterspiel der Herzen
Winkt und weist ein himmlisch Heimatshaus.

Tiefverborgne wunderbare Weſen,
Deren Schrift wir ungeſchrieben leſen,
Auf! hieher mit mir zur dunkeln Gruft!
Was ich bin ſein werde und geweſen
Ueber dieſem Abgrund lehrt mich's leſen,
Haucht durch meine Schmerzen Himmelsluft.

Weht den Muth mir durch mit Sonnenfunken!
So ſei Staub zerſtäubt zum Staub verſunken!
Nehme Erde, was die Erde gab!
Zweifel, thürmet Berg' und Felſenſteine,
Himmelsberge thürmt auf die Gebeine —
Geiſter fängt und hält und deckt kein Grab.

Der Schwan von Pulitz

an Charlotte von Kathen in Putbus.
1846.

Schneeweißer Schwan, wo fliegſt, wo klingſt du her?
Wo kommſt du Frühlingsklinger hergeflogen?
Aus meiner grünen Inſel ſtillem Meer?
Aus Pulitz ſturmgeſchirmten Wogen?
Flogſt du aus ſeinen ſtillen Buchten her?
Und trägſt im goldnen Schnabel goldne Mähr?

Haſt du die kleinern Inſeln auch beſeh'n?
Die ſteile Oi, vom Vilm die ſtolzen Buchen?
Den Rugard, Putbus waldbekränzte Höh'n,
Wo Reitz und Schönheit Aug und Herz verſuchen?
O klinge mir den ſüßen Heimatklang!
Mein greiſes Haupt es neigt zum Schwanenſang.

„Zum Schwanenſang? Für dieſen kam ich nicht,
„Für dieſen regt' ich nicht zum Rhein die Flügel,
„Für dieſen flog ich ſchnell wie Lieb' und Licht
„So weiten Flug nicht über Thal und Hügel. —
„Du weißt, ſtill ſchaurig klingt der Schwanenſang,
„Heut kling' ich eitel hellen Freudenklang.

„Heut kling' ich Klang der Himmelsnachtigall,
„Die Lieb' und Lenz in Putbus Hainen ſinget,

„Heut kling' ich nach den süßen Wunderschall,
„Der wie aus höherm Himmel niederklinget,
„Ich klinge nach — o könnt' ich's recht und ganz! —
„Du kennest Klang und Wonne, Licht und Glanz.

„Nimm Klang und Gruß" — Und horch! der Flügel rauscht,
Und ehe Aug und Ohr sich noch besinnen,
Wie man im Traum auf Bild und Stimme lauscht
Und fassen will, ist Schwan und Flügel hinnen,
Und wie aus Fernen klingt ein süßer Schall,
Die Himmelsstimme, Putbus Nachtigall.

Zu Martin Luthers dreihundertjähriger Todesfeier,

Frühlingsmond 1846.

An die Protestanten.

Ihr wagt's die Todten aufzuwecken?
O laßt den alten Luther ruh'n!
Erbebt ihr nicht den blassen Schrecken
Des Donnerkinds für euer Thun?
Dreihundert Jahr hat er geschlafen —
Seid ihr die Reinen Freien Braven,
Die seiner Klinge Blitz besteh'n?

Denn Blitz führt seines Wortes Klinge —
Hui! Thurm und Mauer Wall und Burg!
Hui! feinster Listen Kettenringe
Er stürmt und bricht und haut sie durch. —
Doch horch! Wie? naht sein Waffenklirren?
Es lispelt nicht wie Taubengirren —
In Säuseln kommt der Donner nicht.

„Wie, ruft er, zaubert aus dem Grabe
„Prophetenstimmen ihr herauf?
„Längst trüg ich meiner Arbeit Habe
„Zu meinem Gott und Christ hinauf.
„Laßt Todte modern bei den Todten!
„Zu höchsten Sternen sendet Boten,
„Da fragt der Zukunft Donnerlaut.

„Denn Donnerglocken könnt' ich läuten,
„Worob Geſicht und Ohr vergeh'n,
„So nahe ferne Zeichen deuten,
„Mit ſolchem Grauſen euch durchweh'n,
„Daß ihr im Zittern und Verzagen
„Mit euren Klagen, euren Fragen
„Verſtummtet vor dem Schreckenklang.

„Denn wohl könnt' ich zuerſt euch fragen,
„Wie ihr das Erbe angewandt,
„Das einſt in Sorgen Kämpfen Plagen
„Ich euch errang mit ſtarker Hand,
„Das Erb' und Recht des tapfern Wortes.
„Ob ihr des goldnen Freiheitshortes
„Die kühnen wachen Wächter ſeid;

„Ob von Innocenzen und Gregoren,
„Von Loyolas Aſſaſſinenſchwarm,
„Von Rittern von den goldnen Sporen
„Euch keiner bog den deutſchen Arm,
„Ob wälſchen Schleichern Spähern Schranzen
„Ihr hieltet vor die rechten Lanzen
„Für Gott und Recht und Vaterland.

„Denn wohl zum Zweiten könnt' ich fragen,
„Ob Menſchenwitz und Satansliſt
„Mit leerſten Künſten nicht ſich ſchlagen
„Um meinen Glauben, meinen Chriſt,
„Ob ihr in guten frohen Dingen
„Noch könnt mit mir von Herzen ſingen:
„Das Wort ſie ſollen laſſen ſteh'n.

„Ja wohl zum Erſten Zweiten Dritten —
„Ich hauche weg wie Wind die Spreu,
„Was ihr gelitten, was geſtritten,
„War's nicht um für und durch die Treu,
„Denn fallt ihr hier der ſcharfen Frage,
„So wird zum Mährchen gar die Sage,
„Daß keinen Deutſchen Gott verläßt.

„Doch ſchon zu viel der ſtrengen Worte,
„Es ziemt der Zorn dem Feſte nicht."

Er ſchweigt; ausgießt die Himmelspforte
Den hellſten vollſten Strom von Licht.
So fährt der alte tapfre Meiſter
In Licht und Blitz ins Reich der Geiſter
Zu ſeinem Gott und Chriſt zurück.

Mimerung unter deutſchen Eichen.

1846.

Träumend in Mimerung*) wandelte jüngſt im Schatten
Deutſcheſten Hains ich ſturmbewegter Eichen,
Und wie ſie rauſchten, rauſchten mir Gedanken
Wild durch die Seele,

Dunkle Gedanken — Wie der Blitz, auf ſchwarzen
Wolken ſich wälzend, ſchaurig durch die Luft ſchießt,
Schoß es mit Blitzesleuchtung mir mit ſcharfem
Weh durch die Seele.

Hundert und tauſend, wie des Blitzes Funken
Fliegen, ſo flogen Vögel heißer Schwingen
Mir um den Buſen, hiehin, dahin flatternd,
Mächtige Wühler.

Wühler, aufreißend tiefſten Grund des Herzens,
Reißend der glücklich dicht verhüllten Zukunft
Dunkles Gewölk auf, wo es wie geſpenſtiſch
Mitternachtſpiel ſpielt.

Mitternachtſpiel; denn gleich entbundnen Geiſtern,
Nicht wie aus Windeln in der Zukunft Wiege,
Nein, wie aus Gräbern, tanzten vor mir grauſig
Säkeln den Tanz ab.

Weh mir der Zeichen! rief ich, du gewaltiges
Wehen des Geiſtes! ſchone deiner Blitze!
Schone des Donners! denn er donnert Schrecken,
Geiſtesverwirrung.

---

*) Mimern ein treffliches deutſches Wort der innerſten Betrachtung; eben ſo Rernung (osnabrückiſch Rärning, franzöſiſch rever). Solche Bezeichnung des verſchiedenſten Ahnungsvermögens kann kein Poet und Philoſoph entbehren.

Weh mir der Zeichen! weh der Sehnſuchtsfragen
Ahnender Sehnſucht, ob von dieſen Eichen
Freie Germanen Siegeskränze flechten?
Enkel noch flechten?

Ob, wann Gefahr, wann Kriegsgetümmel andrängt,
Blut nur der Fremden deutſche Klingen röthet?
Vielheit der Fürſten wie Ein Mann dann vorſicht?
Einheit in Treue?

Ob, wann aus Wälſchland ein Orkan, aus Rußland
Brauſend ein zweiter Deutſchlands Mitte faſſet,
Fern kein Arminius ſein wird und kein zweiter
Gneiſenau-Blücher?

Da hat's geliſpelt: Hoffe! Wahrlich beide
Augen du könnteſt ſie am Born der Weisheit
Mimern verpfänden, vollen Trunk der Seele
Schlürfteſt du doch nicht.

Laß drum das Mimern, wolle nicht ergrübeln,
Was von den künftigen Tagen Gott verhüllte:
Tropfen nur ſchenkt er; wer des vollen Borns will,
Will die Verwirrung.

Frühlingstraum.

Ging ich aus ins Frühlingsthal,
Wollte Blüthen fangen,
Blumenluſt und Sonnenſtral,
Alt und jung Verlangen.

Altes, wieder grün und kraus
Webte friſche Ranken,
Junges in die Welt hinaus
Schneller als Gedanken.

Aber weh! der Himmel zog
Dunkel ſich zuſammen,
Und ein Donnerſturmwind flog
Her mit Blitzesflammen:

Wald und Feld und Au und Thal
Rings umher zerzauſet
Und der Lerch' und Nachtigall
Jeder Ton vergrauſet.

Nur vom Stumpf und Dornbuſch krächzt
Kräh' mir und Neuntödter
Und aus Thurmgetrümmer ächzt
Kauz der Schwerenöther.

Und der ganze Frühlingstraum
Hinnen wie geſchwinde!
In den öden weiten Raum,
Weg in alle Winde!

Lenzesbild du Lebensbild —
Fliege mit, o Wandrer,
Was dir heut verwelkt, verquillt,
Morgen fängt's ein Andrer.

Herzensſaitenſpiel.

1846.

Was ſpielt ſo klingende Saiten
Auf dir, mein altes Herz,
Aus fernſten Tiefen und Weiten
Zugleich mit Schmerz und Scherz?

Es fließen die Stunden, die Räume
Zuſammen in dem Gewirr
Und Schattenſpiele der Träume
Im leichten Flügelgeſchwirr.

Bald ſpielt es wie im Reigen
Hell auf zum luſtigen Tanz
Und Sonn' und Blüthen neigen
Darüber Frühlingsglanz;

Bald bläſt wie über Leichen
Die tiefe Flöte Weh,
Wie hohle Töne ſtreichen
Fernher auf tiefer See.

Das iſt's, die Tiefen, die Weiten,
Das iſt's, das meint der Klang,
Das jauchzen, das klingen die Saiten.
Sei drum, mein Herz, nicht bang.

Die Sonnen und die Erden —
Wer miſſet Flug und Schritt? —
Müſſen Flieger und Tänzer werden:
Du tanze luſtig mit.

Und laß ſie ſpielen, die Saiten
Auf dir, du altes Herz,
Und frage nicht Nähen noch Weiten,
Spielt alles doch himmelwärts.

So fliege mit tanzenden Himmeln
Und glaube, die Welt iſt dein;
Wo Götter und Sonnen ſich wimmeln,
Rolle mit in dem Klang und Schein.

Heid und Chriſt.

1846.

„Geh drunter durch und laß es rollen!
„Laß donnern laut, was Donner iſt!
„Denn was die Höchſten droben wollen,
„Das muß geſcheh'n zu jeder Friſt.

„Sprich: Trotz ſei dir, o Himmelskönig!
„Auch meine Stirne trägt dein Mal —
„Hui! Hoch und Niedrig, Groß und Wenig!
„Kühn ſteh' ich deinem Wetterſtral.

„Wie? knieen wimmern mit den Wichten?
„Das hemmt kein Tröpflein deiner Fluth —
„Zerſchlagen kannſt du, nicht vernichten:
„Auch meine Bruſt ſchwellt Göttergluth."

„Reck' aus denn! ſchleudre deine Flamme
„Mit deinen ſchärfſten Blitzen aus!
„Den Funken vom Prometheusſtamme
„Ihn löſchet keine Allmacht aus."

So klingt des alten Heiden Rede,
So kämpft er, groß im Weltensturz,
Die ungeheure Geisterfehde,
Doch wird ihm Luft und Athem kurz.

Was frommt Ich trage keine Ketten,
Was frommt der kühne Spruch dem Mann,
Den von dem finstern Stolz erretten
Kein Sonnenstral der Liebe kann?

Was frommt ihm Werfen in die Speichen
Des Schicksalswagens frech die Faust,
Der über Trümmer fort und Leichen
Unwiderstehlich weiter saust?

Was frommt's im bittern Gram vermodern,
Wenn auch der Funke nimmer stirbt?
In heißer Flamm' unsterblich lodern,
Wenn Luft und Muth im Trotz verdirbt?

Mir horch! ich will dir Schön'res weisen,
Den hellen heitern sanften Weg:
Zu meinem Heiland sollst du reisen,
Ihn schau'n, und Trotz und Zorn ist weg.

Prometheus auch hat er gehangen
An seinem blut'gen Kaukasus,
Weil er das Sehnen und Verlangen
Der bangen Seelen stillen muß;

Weil er das neue Licht getragen,
Der Menschheit junges Morgenroth,
Ist er ans Schandenholz geschlagen,
Gestorben den Verbrechertod.

Ihn schau, sein Kreuz und seine Wunden,
Dann geht dir auf ein himmlisch Licht,
Und alle Schrecken sind verschwunden,
Und Stolz und Hochmuth kämpfen nicht.

Dann laß nur alle Donner rollen,
Gar fröhlich gehst du drunter durch:

Denn wie dein Vater muß Gott wollen
Und Liebe trägt die Himmelsburg.

Gespräch mit der Nachtigall.

1846.

Vöglein auf dem grünen Baum,
Süße kleine Nachtigall,
Klingst du deinen Frühlingstraum
Wieder aus mit jungem Schall?
Wieder mit den alten Weisen?
Wieder auf dem alten Ast?
Hast vergessen all die Reisen,
All des langen Fluges Last?

O du lieblich Vögelein!
O dein lieblich süß Geschick!
O wie schaut in euch hinein
Meiner stillen Sehnsucht Blick!
Einst hat mich wie dich geschaukelt
Manches grünen Lenzes Zweig,
Von Vergessenheit umgaukelt —
O da war ich frühlingsreich.

Aber ach! die Menschenbrust
Trägt mit über Land und Meer
All des Herzens Leid und Lust
Täglich wachsend hin und her;
All ihr Grausen, ihr Entzücken,
Alle Wonnen auf und ab
Zum Ersticken, zum Erdrücken
Trägt sie mit sich bis ans Grab.

Sei's! doch singe mir dein Lied
Nun vom neuen Lenze vor,
Wie des Lebens Frühling flieht,
Wie verwelkt der Blumen Flor,
Wie mit Thau von Wonnethränen
Seine Blüthen küßt der West,
Wie in Träumen Ahnen Sehnen
Liebe blühet, die nicht läßt.

Waldgruß.

1846.

Ihr, süße Blumen, grüne Haine,
O seid ihr endlich wieder mein?
Ich euch geborgen gar alleine,
Doch nie bin ich bei euch allein:
Ihr sprecht mit wunderſamer Stimme
Die einz'ge Sprache ohne Trug,
Der Vogel predigt hier, die Imme,
Der Blüthenzweig wie Gottes Buch.

O Gottes Buch! o welche Klänge
Aus allerſtillſter Einſamkeit!
Entfloh'n dem wilden Weltgedränge
Zu höh'rer Welt Gemeinſamkeit:
Denn wie aus längſt vergangnen Tagen,
Wie aus der Geiſter Ewigkeit
Haucht's hier von Fabeln und von Sagen
So dicht, als Lenzwind Blüthen ſchneit.

O Gottes Buch! o heil'ge Mächte!
Hier brecht ihr alle Siegel auf:
Geheimniß ſtummer Mitternächte
Und Sonnenlauf und Mondenlauf
Und was von irren Wandelſternen
Die tiefe Menſchenbruſt durchkreiſt,
Kann hier der ſtille Lauſcher lernen,
Wo alles hoch nach oben weiſt.

O Gottes Buch! o ſüßes Wehen,
Das ſäuſelnd durch die Zweige geht!
O leiſes Flüſtern aus den Höhen,
Wo aller Herzen Sonne ſteht!
O ſüßes Ahnen ſüßes Sehnen!
Hier iſt dein trauter Liebesort,
Hier findet Gram die erſten Thränen
Und Zorn ſein mild Verſöhnungswort.

Drum kommt, ihr Blumen, kommt, ihr Haine,
Komm, ſtille fromme Waldesnacht,

Und werdet, bleibet ewig meine
Mit aller süßen Gottesmacht,
Mit allen Vögeln allen Immen,
Mit allen Blüthen groß und klein,
Mit Millionen Wonnestimmen
Singt mir das Herz in Frieden ein.

Frühlingsball.

1846.

Rosenschimmer streift den Osten
Und der junge Tag wird wach,
Lerchen klingen auf zum Himmel
Und der Finke schlägt den Schlag,
Und der grüne Mai mit Kränzen
Wie ein steggekrönter Held
Schreitet, Blüthenflocken schüttelnd,
Lustig hin durch Au und Feld.

All Natur will sich verjüngen,
All Natur hält Hochzeitball,
Millionen Musikanten
Spielen auf mit hellem Schall,
Und des Jahres Wonnereigen
Tanzt um Hütte und Pallast
Und entzückte Stimmen girren
Liebesglück von Halm und Ast.

Und auch mir im alten Herzen
Zwitschert's laut und überlaut:
Mußt du fern vom Spiele stehen,
Spiel von Bräutigam und Braut?
Mußt du Lust nach Jahren messen?
Dummes Maaß, und nicht von Gott!
Auf! und greife grauer Narrheit
Grauer Narrenweisheit Spott!

Komm denn, süßer Mai, und kränze
Mich mit jüngstem Blüthenkranz!
Komm denn, Nachtigall, und spiele
Hell mir auf zum Frühlingstanz!

Sollt' ich gleich den Würmern meſſen?
Nein, dies Maaß iſt nicht von Gott,
Blum' und Wurm hat beßre Weisheit
Und ſpricht Narren Spei und Spott.

Blumenweisheit? Wurmesweisheit?
Lebe ganz, du lebeſt kurz.
Längres klingt der Menſch entgegen
Aus dem Zeitenwogenſturz:
Wie? du wollteſt feiges Herzens
Grämlich vor der Freude ſteh'n,
Du, dem aus den höchſten Höhen
Hauche ew'gen Lebens weh'n?

Du, der Sonnenfernen ſchauet,
Der mit Sonnenmaaßen mißt,
Schneller als des Lichtes Flügel
An den Weltenenden iſt,
Wollteſt greiſig dich gebärden,
Weil den Scheitel Schnee bedeckt?
Würdeſt von der ſüßen Freude
Durch die Narren weggeſchreckt?

Nein! friſch muthig in den Reigen,
In die Weltenluſt hinein!
Blum' und Wurm und Menſch und Seraph,
Dieſe Luſt ſoll unſer ſein!
Spielt friſch auf, ihr Muſikanten!
Lerche, Fink' und Nachtigall!
Spielet auf! Der junge Frühling
Tanzt heut ſeinen Hochzeitball.

Herrn Max Wigand Jacobi,

Direktor des Irrenhauſes zu Siegburg, an ſeinem fünfzigjährigen Doktorehrentage.

1847.

Es werde Licht! ſo flog der Klang
Durch die Unendlichkeit der Fernen,
Der erſte Seraph ſang der Welten Urgeſang,
Das höchſte Wonnelied auf Erden und auf Sternen.

Doch Nacht und Nichts sie ruhen nicht,
Sie grollen stumm dem Weltenmeister
Und schießen tückisch Schatten durch das heitre Licht
Und schütten düstern Wahn auf's junge Glück der Geister;

Und all die süße Funkelung,
Die Gottesseligkeit der Herzen
Wird in des tiefsten Jammergrauns Verdunkelung
Durchzuckt von Nacht und Nichts mit wirren Höllenschmerzen.

Drum Heil der hochgeweihten Kunst!
Drum Heil dem milden tapfern Meister,
Dem Gott und Kunst gelehrt den schwarzen Wolkendunst
Hinwegzujagen rings vom Sonnenschein der Geister;

Dem Gott gelehrt die Satansnacht
Zurückzutreiben in die Höhlen
Der Hölle und mit Licht und heller Lichtesmacht,
Mit Lieb' und Liebesmacht zu füllen irre Seelen!

Dir gilt's heut, Waffenmann des Lichts!
Licht sei uns Loosung heut und Zeichen!
Die heitre Majestät des Menschenangesichts!
Dem Licht soll Nacht und Nichts und Höll' und Teufel weichen!

Dir gilt's! O trage lange noch
Des Lichtes schöne Sonnenwaffen!
Zu heben, was das düstre Unglück niederbog,
Zu lichten, was der Herr für Licht und Luft geschaffen!

Der Weihnachtsbaum.

Steht er da der Weihnachtsbaum
Wie ein bunter goldner Traum,
Spiegelt Unschuldkinderglück,
All sein Paradies zurück.

Und wir schau'n und denken dann,
Wie uns heut das Heil begann,
Wie das Kindlein Jesus Christ
Heut zur Welt geboren ist;

Wie das Kind von Himmelsart
Lag auf Stroh und Halmen hart,
Wie der Menschheit Hort und Troſt
Erdenelend hat erlooſt.

Alſo ſteh'n und ſchauen wir
Gottes Luſt und Gnade hier:
Was uns in dem Kindlein zart
Alles heut geboren ward.

Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdentraum und Himmelstraum,
Blüh' und leucht' in Ewigkeit
Durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und ſei uns Schein,
Daß wir ſollen fröhlich ſein,
Fröhlich durch den ſüßen Chriſt,
Der des Lebens Leuchte iſt.

Sei uns Bild und ſei uns Schein,
Daß wir ſollen tapfer ſein
Auf des Lebens Pilgerbahn,
Kämpfend gegen Lug und Wahn.

Sei uns Bild und ſei uns Schein,
Daß wir ſollen heilig ſein,
Rein wie Licht und himmelklar,
Wie das Kindlein Jeſus war.

Erinnerung.

An Charlotte Weigel.

1847.

Ein Vöglein flog wohl hier zum Rhein
Mit goldnen Flügeln und goldnem Schnabel,
Sang Grüße mir ins Haus hinein,
Als wär's Frau Mähr oder Jungfer Fabel.
So ſchien es, aber Gebär und Geſicht
Sprachen anders, ſie ſprachen: die iſt es nicht.

Jungfer Fabel trägt leichteren Flug und Sinn,
Leichter als Aprillenſonnenſtraken
Fliegt's ihr auf dem Angeſicht her und hin,
Kein Maler könnte die Wechſel malen:
So ſpielt ſie mit Scheinen, ſelbſt eitel Schein.
Dieſe Leichte Luſtige kann's nicht ſein.

Wie nenn' ich mir denn das geflügelte Kind?
Wie deut' ich die freundliche ſüße Stimme,
Die ſäuſelt, wie ſanft durch den Blüthenwind
Das Lenzgeſumſe der Honigimme?
Geſäuſel, das tief in den Buſen bringt
Und längſtverklungene Töne klingt?

Du biſt es, du biſt es, die ewig jung
Wie Frühling grünet bei grauen Locken,
Du Seligſte biſt es, Erinnerung:
Du wehſt der Vergangenheit Blüthenflocken
Mit ſtillem Sehnen auf's alte Herz,
Die alte Freude, den alten Schmerz.

Du biſt es, die ächte, die rechte Mähr,
Nicht jene, die leichthin tändelt und flattert,
Die, was in der Welt iſt herrlich und hehr,
Zum Spott und Gelächter hinunterſchnattert —
Du biſt es, granlockig doch ewig jung,
Du biſt es, holde Erinnerung.

Rechtes Geiſtesmaaß.

1847.

Denke Gott und aller Welt
Millionen Sonnenſtraßen,
Miß, was dieſe Erde hält,
Miß es dir mit Sonnenmaaßen,
Tritt den Staub dir ganz zu Staub,
Tritt ihn mit Prometheus Solen;
So nur kannſt du Himmelsraub
Mit Prometheus Muth dir holen.

Hoch und Niedrig Groß und Klein —
Dieſer Stolz, dies Maaß muß ſchwinden,

Dann nur kannſt du Flieger ſein
Mit dem Adler über Winden:
Seine Federn ſchweben ſtill
Schaukelnd über Sonnenſcheiben,
Wo kein Sehnen weiter will,
Da nur iſt ein ſelig Bleiben.

Hehrer Aufblick! höchſtes Ziel!
Maaße ſchwinden und Gewichte,
Und der Geiſt im zarten Spiel
Schwelgt und jauchzt im heitern Lichte:
Denn um keine Majeſtät,
Um kein Glück wird mehr geſtritten,
Jeder Punkt, auf dem er ſteht,
Iſt ein Punkt der Weltenmitten.

Kopf und Herz.

1847.

Von dem Kopf hinab zum Herzen
Muß in dir es niederſteigen,
Soll der rechte Götterfunken
In der Bruſt ſich leuchtend zeigen.
Dann verjagt des Kopfes Helle
All des Herzens Nebeldämpfe
Und du ſtehſt in blanken Waffen
Fertig für des Lebens Kämpfe.

So ertönt's, da ruft ein Andrer:
Nein! von unten auf nach oben!
Von dem Herzen zu dem Kopfe!
Und du wirſt die Wandlung loben.
Steigen muß des Herzens Wolke,
Daß der Geiſt zu ſcharf nicht brenne
Und, was Menſch und Erde tragen,
Im gedämpften Licht erkenne.

So der Zwieſpalt, und ich Dritter
Steh' beklommen zwiſchen Beiden:
Wie für Unten, wie für Oben
Stell' ich mir die Wegeſcheiden,

Daß in mir die wilden Kämpfer
Nicht zu blutig sich zerschlagen?
Gott im Himmel wolle helfen,
Daß sich Kopf und Herz vertragen!

Gottes Scherz.

1847.

Geister lieben Scherze, glaube das,
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:
Darum gucken himmlische Gespenster
Dir tagtäglich durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,
Wie er Scherz und Ernst zusammenrollt,
Dieser schweren Millionenfragen
Lösung wird kein Weiser je Dir sagen.

Trau du nur bei Gottes buntem Scherz,
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,
Laß mit allen Millionenirren
Alle Geisterflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingskukuksruf
War's, daß dich der große Scherzer schuf;
Denke, daß er Himmelsnachtigallen
Hieß das Erdenwillkommslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottesscherz,
Laß den großen Spieler, ihn laß sorgen,
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.

Ungleicher Lebensschritt.

1847.

Brauch leisen Tritt und linde Rede
Und stell zu Demuth dein Gesicht,
So saust des Lebens wilde Fehde
Dir still vorbei und schlägt dich nicht.

Dann nur kannſt du Flieger ſein
Mit dem Adler über Winden:
Seine Federn ſchweben ſtill
Schaukelnd über Sonnenſcheiben,
Wo kein Sehnen weiter will,
Da nur iſt ein ſelig Bleiben.

Hehrer Aufblick! höchſtes Ziel!
Maaße ſchwinden und Gewichte,
Und der Geiſt im zarten Spiel
Schwelgt und jauchzt im heitern Lichte:
Denn um keine Majeſtät,
Um kein Glück wird mehr geſtritten,
Jeder Punkt, auf dem er ſteht,
Iſt ein Punkt der Weltenmitten.

Kopf und Herz.

1847.

Von dem Kopf hinab zum Herzen
Muß in dir es niederſteigen,
Soll der rechte Götterfunken
In der Bruſt ſich leuchtend zeigen.
Dann verjagt des Kopfes Helle
All des Herzens Nebeldämpfe
Und du ſtehſt in blanken Waffen
Fertig für des Lebens Kämpfe.

So ertönt's, da ruft ein Andrer:
Nein! von unten auf nach oben!
Von dem Herzen zu dem Kopfe!
Und du wirſt die Wandlung loben.
Steigen muß des Herzens Wolke,
Daß der Geiſt zu ſcharf nicht brenne
Und, was Menſch und Erde tragen,
Im gedämpften Licht erkenne.

So der Zwieſpalt, und ich Dritter
Steh' beklommen zwiſchen Beiden:
Wie für Unten, wie für Oben
Stell' ich mir die Wegeſcheiden,

Daß in mir die wilden Kämpfer
Nicht zu blutig sich zerschlagen?
Gott im Himmel wolle helfen,
Daß sich Kopf und Herz vertragen!

Gottes Scherz.

1847.

Geister lieben Scherze, glaube das,
Gott im Himmel, glaube, liebt Gespaß:
Darum gucken himmlische Gespenster
Dir tagtäglich durch dein Herzensfenster.

Was der Tage Herr damit gewollt,
Wie er Scherz und Ernst zusammenrollt,
Dieser schweren Millionenfragen
Lösung wird kein Weiser je Dir sagen.

Trau du nur bei Gottes buntem Scherz,
Traue, Menschenherz, auf Gottes Herz,
Laß mit allen Millionenirren
Alle Geisterflügel dich umschwirren.

Glaube, nicht ein Frühlingskukuksruf
War's, daß dich der große Scherzer schuf;
Denke, daß er Himmelsnachtigallen
Hieß das Erdenwillkommslied dir schallen.

Spiele so, du kurzes Menschenherz,
Lustig durch des Lebens Gottesscherz,
Laß den großen Spieler, ihn laß sorgen,
Er macht Irrwischnacht zu hellem Morgen.

Ungleicher Lebensschritt.

1847.

Brauch leisen Tritt und linde Rede
Und stell zu Demuth dein Gesicht,
So saust des Lebens wilde Fehde
Dir still vorbei und schlägt dich nicht.

Ei! was? Das hat ein Schalk gesprochen:
Schau's Veilchen unter'm Ochsenfuß,
Schau, wie das Röslein, frech gebrochen
Von Bubenhand, zerflattern muß.

Ja wohl, das hat ein Schalk gesprochen,
Der dich den Schälken dienen heißt
Und von der Höh, die er erkrochen,
Mit frommem Schimmer niedergleißt.

So magst mit Molchen und Blindschleichen,
Wo Tapfre frei und grade steh'n,
Ein Flüchtling du vom Plane weichen
Und kriechend feig zu Loche geh'n.

Drum weg mit zartem Wortgekräusel!
Weg mit des stillen Glückes Mähr!
Das Leben ist kein Lenzgesäusel,
Will vollen Mann in voller Wehr.

Aller Welt Gemeinlehre.

1847.

Auf die Ohren! lerne hören!
Auch kein Horchen ist verboten —
Jeder Laut erklingt von Lehren
Der Lebendigen und Todten:
Was ein Menschenmund geklungen
In der Hütte, im Pallaste,
Hat der Kukuk einst gesungen,
Kluger Sänger auf dem Aste.

Der Prophet auf grünem Zweige,
Auch auf dürrem, wie sie sagen,
Spielt auf leichter Frühlingsgeige
Kinderwitz aus ältsten Tagen,
Daß die Narren, daß die Weisen
Sich daraus die Lehre nehmen,
Was sie sinnen streben preisen
Sei nur Bild und Schein und Schemen.

Wisse, alle Wälder wimmeln,
Alle Schenken von Homeren,
Die von allerhöchsten Himmeln
Tönen allerhöchste Lehren:
Was der ärmste Bettler fidelt,
Was durch's Feld der Hirt tralleiet,
Hat mit Geistern einst gefiedelt,
Herzen einst mit Muth gefeiet.

Auf die Ohren denn! die Hände
Fröhlich zum Gebet gefaltet!
Dem, der ohne Maaß und Ende
In den Höh'n und Tiefen waltet,
Der in lichtern Bildern Tönen
Ewig leuchtet schaffet klinget
Und das Schöpfungslied des Schönen
Immer neu und lustig singet.

Lebenslehre an L. G.

1817.

Es fragte ein Jüngling für's Leben
Um die Meisterschaft mich einmal,
Und wie er fein lustig und eben
Mögte pilgern durch's Erdenthal,
Wie er glücklich durch Disteln und Dornen
Mögte schlagen mit List sich und Kunst
Und, sicher vor Launen und Zornen
Fortunens, sich halten in Gunst.

Da thät ich zur Antwort ihm sagen:
Greif den Anfang der Meisterschaft,
Ein Narr kann in Sekunden mehr fragen,
Als ein Weiser in Jahren nicht schafft.
Fortuna trägt leichteste Federn,
Vogelleicht fliegt her sie und hin,
Fliegt, rollt auf Federn und Rädern
Mit Vogelgelüsten dahin.

So saust sie herüber, hinüber,
Wie Wind im Aprillenmond weht,

Kein Sterblicher schwingt sich darüber:
Fortuna ist — Majestät.
Sie wirft höchste Thürme und Eichen
Und Felsen zusammen in Graus
Und hält mit den Feigen und Bleichen
Ganz gleich wie mit Tapfersten Haus.

Kurz, der Listen und Künste gar keine
Mag ihren Nücken und Tücken entflieh'n;
Ein Schirm doch, ins Stille und Kleine
Das Leben zusammenzuzieh'n.
Da mögte die Wilde vergessen
Den niedern verborgenen Sitz;
Doch was sich der Höhe vermessen,
Das fürchte den Donner und Blitz.

Selbstschau.

1847.

Acht und Siebzig Jahre? — O wie bald
Rollt die müde Kugel aus der Zeit
In die tiefe dunkle Ungestalt,
In dein Ginungap, o Ewigkeit!

Chaos Girungap Tohu Bohu,
Grauen zwischen Zeit und Ewigkeit,
Nimmer fuhr durch meines Schlummers Ruh,
Meiner Träume Spiel dein Riesenstreit.

Mährchen ohne Anfang ohne End,
Ohne Maaß und Zeichen und Begriff,
Deinen Schrecken zu Gefallen wend'
Nimmer anders ich mein Lebensschiff.

Der's gesetzt auf diesen Ocean,
Senkte tief ins Herz mir den Magnet,
Gab zum Steu'rmann mir den holden Wahn,
Welchen beiden fest ihr Nordpol steht.

Nordpol? Südpol? Pol't, so viel ihr wollt,
Thürmt, Gedanken, rastlos Riff auf Riff,

Schaut, wie luſtig meine Kugel rollt,
Schaut, wie muthig reitet hin mein Schiff.

Ha! das iſt dein Muth, das deine Macht,
Deine Macht und Kraft, du Herr der Welt,
Was das Herz mir alſo freudig macht,
Meines Lebensſchiffleins Segel ſchwellt.

Trieb es öfters auch auf ſcharfen Strand,
Hat der Blitz die Maſten ihm zerkracht,
Halbes Wrack erreicht' es doch das Land,
Lief kalfatert aus mit neuer Fracht.

Friſch denn durch die Wogen auf und ab!
Friſch vertraut dem Herrn im Himmelszelt!
Dem iſt Wellengrab ein Raſengrab,
Der nach ſeinem Stern die Richtung hält.

Dräut nur, Nacht und Sturm und Felſenſtrand!
Und du Meeresabgrund ohne Grund!
Meiner Hoffnung ſchimmert neues Land,
Neues Meer mit ſicherm Ankergrund.

Muth des Geiſtes.

1848.

Klein wird die Erde, klein der Erde Sonne,
Im Meer der Sonnen o ein Fünkchen nur —
Wo bleibt dir da, o Menſch, die alte Wonne?
Wo bleibt dein Stolz, du Endziel der Natur?

Haſt du den Muth, mit Erden zu zerſtieben?
Haſt du den Muth, mit Sonnen zu vergeh'n?
Den Göttermuth, im allgemeinen Lieben
Im höchſten Feuertode zu vergeh'n?

Was Muth? Schaut Erden mir und Sonnen nieder!
Schärft eurem Sehrohr täglich weitres Ziel!
Denn meinen Muth ihr ſchauet ihn nicht nieder,
Wie viel Gefunkel eurem Rohr auch fiel.

Hoch über euren Zahlen, euren Maaßen,
Hoch über eurem Groß und eurem Klein

Fliegt er glückſelig eigne Sonnenſtraßen
Und keines eurer Röhren holt ihn ein.

So bleibe mir mein Küglein, liebe Erde!
So bleibe Erdenſonnenfünkchen mir!
Wohin von Gott ich auch verwehet werde,
Dem Geiſt iſt jeder Punkt des Alls ſein Hier.

Guter Rath.

1848.

Mach' ich den Himmel mir zurecht,
So geht es mir auf Erden ſchlecht.
O ſage mir, wie fang' ich's an,
Daß ich's mit beiden halten kann?

Mit beiden? Geh und werde bleich!
Denn zu verſchieden iſt ihr Reich,
Denn eins gehöret Gott dem Herrn,
Das andre hat den Teufel gern.

Auf deine Weiſe geht es nicht,
Hier wird kein Himmel zugericht't,
Die Erdenwelt läuft, wie ſie will,
Und ſteht auf Ruf und Schrei nicht ſtill.

Wie viel du auch am Pilgerſtab
Ihr nachrennſt, wankend auf und ab,
Was ſo du ſuchſt, gewinnſt du nicht;
Denn Himmelſchätze hat ſie nicht.

Sie ſind nicht dort, ſie ſind nicht hier,
Für's Himmelreich beginn mit dir,
Klopf tüchtig auf die eigne Bruſt,
Auf falſche Furcht und falſche Luſt;

Stäub' alle Erdenlüſte aus,
So öffnet ſich das Himmelshaus,
So ſchauſt du in den Sonnenſchein
Der ſel'gen ſtillen Welt hinein.

So wird das Herz dir friſch und frei
Und blüht wie lauter Blumenmai,

So blüht die Erd im Glanz des Lichts
Und weiß von Höll' und Teufel nichts.

Dein Leben rieselt dann hinab
Ein Frühlingsbächlein sanft ans Grab;
Nach Himmel wird nicht viel gefragt,
Weil in dir aller Himmel tagt.

Hahnenkrei des deutschen Morgens.

1848.

Hat mir ein goldkammiger Hahn gekräht,
Der der Zeiten und Völker Geheimniß singt —
Ihr wißt, es wird nimmer zu Wind verweht,
Was der kluge Schnabel der Weisheit klingt —
Er sang aus verborgener Zukunft Wolke
Mir Wunderrunen vom deutschen Volke.

Er krähte — sein goldiger Kamm ward bleich —
Mir der deutschen Treue geschwundene Kraft,
Die Leichengesänge vom heiligen Reich,
Von verrosteten Degen der Ritterschaft,
Von gebrochenen Thürmen, geschleiften Wehren
Und des Kaiserpurpurs zerrissenen Ehren.

So kräht' er mir traurig vom dürren Ast
Der Schandejahrhunderte Weh und Ach,
Er krähte, daß unter der Töne Last
Vom eisigen Jammer das Herz mir brach,
Daß mir mit mordlich scharfen Harpunen
Die Brust durchschossen des Sanges Runen.

Doch sieh! bald fliegt er auf grünen Baum,
Bald kräht er von blühendem Zweig sein Lied,
Das hell, ein leuchtender Zeitentraum,
Der Zukunft sonnige Bahnen zieht:
Er kräht gar lustig aus heitrer Wolke
Verjüngte Freuden dem deutschen Volke.

Er krähte: „Der düstern Jahrhunderte Lauf
„Verrann, Germaniens Luft wird klar,

„Neu wachen die Heinriche Friedriche auf,
„Mit ihnen der Seher, der Helden Schaar,
„Die deutsche Sonne mit glänzenden Tagen
„Lenkt über die Häupter der Völker den Wagen."

O Goldkamm, du glückverkündender Hahn,
So singst und klingst du vom grünen Ast —
O süßer heiliger deutscher Wahn!
Ich halte die Herrlichkeit fest umfaßt:
Was seine Runen geklungen haben,
Die Weissagung soll mir kein Grab begraben.

An X.

1848.

Schein willst du nicht und magst du nicht
Und nennest alles Spielen Lügen —
O hüte dich! Es giebt kein Licht,
Worin die Augen nicht betrügen.

Und schließ'st du sie hermetisch zu,
Um für die Täuschung zu erblinden,
Du wirst durch diese Nacht die Ruh,
Das Licht des heitern Seins nicht finden.

Nicht draußen, nein, recht tief in dir,
Da flimmern all' die Zauberscheine,
Ein irrwischvolleres Revier
Als diese Erdenwelt die kleine.

Was denn? Hinein ins eigne Haus!
Da gilt's zu stäuben und zu fegen,
Da spielt ein Zaubrer bunt und kraus,
Dagegen suche Spruch und Segen.

Machst du dir's drinnen hell und rein,
So wird dich's draußen nicht mehr irren
Und des Gehirns Spukvögelein
Sie werden mit dem Trug verschwirren.

Ein Zweites an X.

1848.

Wo steh' ich recht? wo richt' ich hin
Für rechtes Sehen Aug und Sinn?
Von unten auf? hinab von oben?
Sprich: welche Stellung wirst du loben?

„O je! je höher ist der Berg,
„Des mehr wird unten alles Zwerg,
„Und schaust du auf aus Thales Wiesen,
„Du schaust dort oben eitel Riesen.

„Erröthe! wisse, du treibst Spott
„Mit dir, willst sein ein kleiner Gott,
„Hast gar dein kurz Geräth vergessen
„Und meinst Unendlichkeit zu messen.

„Nein, so ist nicht der Augen Macht,
„So stehst du nicht auf rechter Acht,
„In eigne Tiefe mußt du steigen,
„In dir nur wird die Welt sich zeigen.

„Da draußen ist dein Maaß zu kurz,
„Ist nichts als Fall und Ueberstürz,
„Und zwischen Wagen und Verzagen
„Wird Nacht um dich zusammenschlagen.

„So klingt es: Tief in dich hinein!
„Fern von des Lebens Sonnenschein!
„Doch zittre! denn auch da sind Nächte
„Und lauren wilde wirre Mächte.

„Doch kämpfst du dort dich durch zum Licht,
„So steht dein Auge recht gericht't,
„Hoch über Welt- und Sonnen-Straßen
„Erlernt's das Maaß von Gottes Maaßen.

„Denn Herzenslicht ist Licht vom Herrn,
„Viel heller als der hellste Stern,
„Und alle Tiefen, alle Höhen
„Durchdringt sein Sehen, sein Verstehen.

Hermann von Boyen in Walhall.

1848.

Blast! blaset hell von Walhalls Zinnen!
Thut weit die goldnen Pforten auf!
Weckt alle Ehren, alle Minnen!
Es steigt ein hoher Glanz herauf.

Weckt jede Harfe, jede Leyer!
Erleuchtet jeder Wonne Schein!
Ein Held ein Retter ein Befreier,
Licht Recht und Schwerdt*), tritt bei euch ein.

Licht Recht und Schwerdt das sind die Fahnen,
Worunter Hermann Boyen stritt,
Die läßt den Enkeln er als Ahnen
Für deutscher Zukunft Heldenschritt.

Wird wo gesungen, wo gelesen
Von einem hohen edlen Mann,
Der rein und fleckenlos gewesen,
So bleibt der Boyen Vordermann.

Schon steht er da im Götterglanze
Auf Idas ewig grüner Au,
Schon grüßen aus dem Heldenkranze
Sein Scharnhorst ihn, sein Gneisenau.

Der Blücher grüßt, Bülow der Schnelle,
Sein Streitgenoß und Siegsgenoß,
Grollmann der Freund, der Ernste Helle,
Des Auge Schlachtenblicke schoß.

Doch steigen von der hohen Stätte
Zur kleinen Erde wir hinab,
Und legen Hoffnung und Gebete
Auf unsers deutschen Hermanns Grab.

Wir beten: Ewig lebe Treue
Für König Gott und Vaterland,
Wie dieser stille Schlachtenleue
Sich ihre Ehrenkränze wand!

*) Weiland einer von Boyens Wahlsprüchen.

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Die freie fromme Heldenſaat
Von ſolchen feſten ſtarken Seelen
Gerüſtet gleich für Wort und That!

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Der Blitz, der durch die Herzen fährt,
Der rechte Blitz für deutſche Seelen,
Der Blitz von Licht und Recht und Schwerdt!

Klage um Auerswald und Lichnowsky.

1848.

Haſt du noch Lebensodem,
O Erde grün und ſchön,
Um die aus ſchwarzem Brodem
Nur finſtre Nebel weh'n,
Auf der blutwilde Horden
Brand Mord und Zeter ſchrei'n
Und frech in Meuchelmorden
Der Freiheit Glanz entweih'n?

Wie? ſind dies deutſche Fahnen?
Die Farben rother Wuth?
Will deutſche Kämpfe mahnen
Das Roth an Bruſt und Hut?
Wie? Roth der wälſchen Seine
Das mahnte deutſchen Muth,
Für Wolf und für Hyäne,
Doch nicht für Deutſche gut?

Sind dies der Freiheit Gaben?
Iſt dies der Freiheit Klang,
Von ſchwarzen Galgenraben
Der Mitternachtgeſang?
Nein! nein! von Freiheitstödtern
Des Blindſchleichs Schlangenliſt,
Wo unter grauſen Zetern
Kein Laut der Freiheit iſt.

Iſt dies die deutſche Treue?
Trifft ſo das deutſche Schwerdt?

Springt so der deutsche Leue,
Der grad auf's Eisen fährt?
Mann steht den Mann, den Satan
Bestehen Zwei und Drei,
Doch sieht man solche That an,
So bricht das Herz inzwei.

Zwei Helden sind gefallen,
Nicht, wie der Tapfre fällt
Bei hellem Trommelschallen
Auf blut'gem Schlachtenfeld;
Sie haben andre Rosen
Weiland gepflückt im Streit:
Was war den Waffenlosen
Hier für ein Kampf bereit?

Mein Deutschland, Land der Treue!
Mein Deutschland, Land des Muths!
Wann löschet lange Reue
Die Flecken solches Bluts?
Den Mord, womit der Feige
Den Unbewehrten trifft?
O deutschen Ruhmes Neige!
O deutscher Ehre Gift!

O wehe, dreimal wehe!
Weh dieser düstern That!
Nein, meine Seele, gehe
Nie mit in solchen Rath!
Der Ruhm, den Mörder haschen,
Der werde nie mein Ruhm!
Ach! nimmer wegzuwaschen
Vom deutschen Heldenthum!

An Frau E. E.

1848.

Du fragst mich oft um Himmelszeichen,
Du fragst mich: wo und was ist Gott?
Wo sind die Bilder, die nicht bleichen
Vor Larven voll von Hohn und Spott?

Die nicht erbleichen vor Gesichtern
Voll Schlangentrug und Höllengraus,
Die gern von allen Himmelslichtern
Die letzten Funken löschten aus?

So klagst du älteste Menschenklagen,
So klagst du ältestes Erdenleid,
Und rollst des Daseins Räthselfragen
Viel um im Kopf- und Herzens-Streit,
Und thürmest Bilder dir aus Bildern
Auf, einen Thurm der Brandungsfluth,
Daß alle Sinne sich verwildern
Und alle Flügel senkt der Muth.

O höchste Leiter ohne Stufen!
O tiefstes Wasser ohne Grund!
So muß die arme Seele rufen,
Versunken gar in diesen Schlund;
So reißt die Last der schweren Fragen
Sie wild ins kalte Nichts hinab,
So sinkt mit allen schönsten Sagen
Ihr goldner Zukunftstraum ins Grab.

Und doch ermanne dich, du arme,
Du bange Seele! wache auf!
Wach auf! und lege dich ans warme
Und volle Gottesherz, wach auf!
An dieser Sonne aller Sonnen
Weck den erstarrten Funken auf!
So blüh'n dir neu die alten Wonnen,
So geht dir neu der Himmel auf.

Dann haucht das hellste Bild der Liebe,
Dann haucht dein Heiland weg den Schmerz,
Und wenn dir nichts, auch gar nichts bliebe,
Dir bleibt dein Selbst, dir bleibt dein Herz:
Auch dies hat seine Morgenröthen,
Hat seinen Donner, seinen Blitz,
Hat seine Seher und Propheten,
Die wissen mehr als Tageswitz.

Ein kleines Echo der Animula blandula vagula Kaiser Adrians.

1848.

Echo.

Wie das Vöglein fliegt die bange Seele,
Wie das Vöglein nächtlich aufgescheuchet,
Wie das Täublein in der Felsenhöhle,
Von dem bösen Natterhauch umkäuchet.
Ach! wie lange? ruft sie, ach! wie lange
Diese irren Freuden, irren Leiden,
Wo ich zwischen Tod und Leben hange,
Wo sich Nacht und Licht nicht wollen scheiden?

Armes Seelchen! arme bange Kleine!
Im Gefunkel irr und im Geflatter,
Weggegaukelt von dem Schein zum Scheine,
Weggegaukelt durch des Trugs Geschnatter!
Echo ruft dir: Lerne, Kind, dich schmiegen
Tief und still in deine eignen Falten,
Lern' als Diamant im Dunkeln liegen,
Bis dein Finder kommt dich zu gestalten.

Anima.

Bis dein Finder kommt? — o graulich grausend! —
Bis dein Finder kommt, zurück ins Dunkel?
Schlafen dein Jahrhundert, dein Jahrtausend,
Fern vom Sonnenschein und Sterngefunkel?
So in eignen Flammen dunkel brennen?
Kannst du, kaltes Echoherz, das messen?
Wagst du Ruhe diesen Traum zu nennen?
Leben dies Verdämmern, dies Vergessen?

Nein, viel lieber aus dem Schein zum Scheine!
Nein, viel lieber aus dem Trug zum Truge!
Find' ich jenen nimmer, den ich meine,
Doch ist halbes Finden, daß ich luge,
Daß ich in der süßen Sehnsucht luge,
In der wonnevollen, schmerzenvollen,
Mich zerflatternd an dem Schein und Truge,
Wo die holden Himmelslichter rollen.

Das Erdbeben.

Frankfurt 10. des Chriſtmonds 1848.

Die Welt erbebt und zittert rings,
Und alle Vögel ſind im Schweben,
Des Geiſtes Vögel all', als ging's
Zum letzten Kampf auf Tod und Leben.

Komm denn, mein Vogel, leichter Sinn!
Komm, Leichtſinn, auch! wir müſſen's wagen.
Man ſoll uns nicht als Leichen hin
Lebend'gen Leibs zu Grabe tragen.

Durch Blitz und Donner fröhlich hin!
Dein Flügelklang ſei Klang der Wonne;
Als flöge Glück mit dir dahin,
Umleuchtet von des Sieges Sonne.

Hinein in dickſten Schlachtenkampf,
Wo ältſte Königsthrone fallen!
Dort über'm Kampf und über'm Dampf
Laß Siegeslieder luſtig ſchallen.

Dort greife dir den ſüßen Raub
Des Muths, dem ew'ge Sterne blinken,
Und, muß es ſein, laß froh den Staub,
Der nicht du iſt, zu Staub verſinken.

Ha! was iſt Leben? was iſt Tod?
So weit des Geiſtes Lüfte wehen,
Wird neu erblüh'n dein Morgenroth,
Neu deine Sonne auferſtehen.

Laß unten Kräh'n und Raben ſchrei'n,
Empor, wo Adlerſchwingen tönen!
So in den vollſten Kampf hinein
Im Muth des Guten und des Schönen!

Jahrestagsfeier.

An Charlotte von Kathen.
1848.

Blumen Sterne und Juwelen,
Diamanten Körbevoll

Bringen zarten Blumenseelen
Alle Dichter gern zum Zoll.

Und nun ich? was soll ich bringen
Diesem Tag, der dich bekränzt?
Was dir klingen, was dir singen,
Was das Hellste überglänzt?

O ich mögte! und muß schweigen:
Was ist aller Klang und Glanz,
Was der ganze Sternenreigen
Vor der Demuth Veilchenkranz?

Frischauf! an G. H.

1849.

Frischen Flug ins frische Leben!
Flügel und Sporen angeschnallt!
Was das Fliegen liebt und Schweben,
Wisse, hält nur die Gewalt.

Eine Jungfrau kühn und eitel
Wälzt Fortuna fort ihr Rad —
Fasse sie an Schopf und Scheitel,
Und sie lächelt kühner That.

Nur dem Starken wird sich beugen
Diese Brunhild Schlangenarm,
Schönste Kinder mit ihm zeugen
Lebenswarm und liebewarm:

Schönste Kinder hoher Ehren —
Namen sprechen sie nicht aus.
Und hier stoß' ich an die Sphären —
Und mein kurzer Spruch ist aus.

An H. L. zur Fahrt über's Weltmeer.

1849.

Glück auf die Reise! Pilgre fort!
Es lockt dich weg mit Wunderklängen,

Die weite Welt ſie lockt dich fort
Vom Vaterhaus, dem ſtillen engen.

Geh, Sohn! Viel Schönes wirſt du ſchau'n
In neuen Thoren, neuen Gattern,
Auch bunte Schlöſſer gnug dir bau'n,
Die ſpaniſchen Schlöſſern gleich zerflattern.

Doch horch, vernimm mein letztes Wort:
Von allen jenen Zauberglocken,
Die raſtlos weg von Ort zu Ort
Den lebenslüſternen Jüngling locken,

Tönt endlich klagend durch ein Ton
Wie aus der Erde fernſten Enden,
Ein Klang der Sehnſucht, dir, o Sohn,
Die Eingeweide umzuwenden.

Zurück zur Heimat klingt der Klang,
Zurück zum engen Vaterhauſe,
Dir wird in weiter Welt ſo bang,
Du ſehnſt dich nach der ſtillen Klauſe.

O bringſt du dann dein ganzes Herz
Noch mit aus wildem Weltgewimmel,
So war dein Pilgern froher Scherz,
Ein Spiel auf Erden hin zum Himmel.

An Hellmuth.

1849.

Du ſucheſt dir ein Vaterland
Und rufeſt Freiheit Tag und Nacht —
Freund, wiß, ſie ſind dir nah zur Hand,
Gieb treu nur auf dich ſelber Acht,
Treib erſt die Sklaven aus der Bruſt,
Die Tyranneien dienſtbar ſind:
Den feigen Geiz, die ſchnöde Luſt,
Die Eitelkeit, gefüllt mit Wind.

Sei Menſch und Mann, ſei wahr und treu,
Steh feſt, ſo ſteht die Welt dir feſt;

Dem Reiter wird das Roß nur scheu,
Der von Gefahr sich schrecken läßt;
Das heißt: mit Gott sei frei und wahr,
Dann gehst du hell und fröhlich drein,
Dann liegt mit allen Schätzen klar
Die Welt vor dir im Sonnenschein.

Da glänzt am allerhöchsten Platz
Das vielgeliebte Vaterland,
Kühn greifst du nach dem goldnen Schatz
Und fassest ihn mit starker Hand;
Die Freiheit auch, das edle Gut,
Die stolze Jungfrau still und hehr,
Vermält sich froh dem Männermuth
Und läßt ihn nun und nimmermehr.

Preis der Einfalt.

1849.

Sei einfältig, das heißt klug,
Freude hast du dann genug:
Kinderherz und Kinderspiele
Spielen grad zum Glückesziele.

Sei einfältig, das heißt wahr:
Kinderaugen sehen klar,
Können dünnste Lüfte wehen,
Feinste Gräser wachsen sehen.

Sei einfältig, du bist hell:
Murmeln aus des Urborns Quell,
Liebesflüstern fernster Sphären
Können deine Ohren hören.

Sei einfältig, du bist reich:
Denn dein ist das Himmelreich,
Goldgeschwollne Atlasberge
Knie'n vor solcher Höh wie Zwerge.

Mehr noch? — Schweigen auch hat Lohn,
Und die Einfalt schilt mich schon —
Klinge, Demuth, dein Verstummen
Hin wie Blumenbienensummen!

Erinnerung aus unserm frankfurter Reichstage von 1848.

Aergre dich nicht an den Fratzen,
Eseln unter Löwenhäuten,
An den Katzen ohne Tatzen,
Die den Freiheitsjammer läuten,
Ja den vollsten Freiheitsjammer,
Vaterlandesjammer heulen —
O ein Thor, der mit dem Hammer
Schlüge drein! ein Held mit Keulen!

Doch o weh! Thor hebt den Hammer
Nie auf die, so du gewiesen,
Keilt nicht auf so kleinen Jammer,
Seine Schläge gelten Riesen;
Spuk von Zaubrern, List von Zwergen
Und des Hexenkessels Künste
Können seinem Stal sich bergen:
Blitz zermalmet keine Dünste.

Mehr o weh! der Geist der Lügen,
Loke, hat den Thor bezwungen,
Sieg ist seinen Wandelzügen
Ueber's Reich des Lichts gelungen —
Darum hütet eure Lichter,
Tapfre Deutsche, fromme Christen!
Denn die feinen Bösewichter
Haben hunderttausend Listen.

Drum frischauf! ihr Tapfern, Frommen!
Drum frischauf! ihr Hellen, Lichten!
Zagt nicht! Deutschlands Thor wird kommen
Und die Satansbrut vernichten:
Tausendfach gefeite Hauben
Von dem feinsten Höllensegen
Halten nicht vor unserm Glauben,
Halten nicht vor unsern Schlägen!

Mein Ballspiel.

1849.

Spielt Gott Ball mit Sonnenkugeln,
Spiel' ich Ball mit meiner Erde,
Daß ich meinem Ebenbilde
Ebenbildlich ähnlich werde:
Denn er hat dem Vater Adam
Diesen Ball und all sein Leben
Als dem Herrn von Gottes Gnaden
Vollster Vollmacht einst gegeben.

Ha! mein Küglein, grüne Erde!
Dieses Recht soll nichts mir rauben,
Fester als ein König halt' ich
Meinen Gottesgnadenglauben:
Mir hat Gott dies All geschaffen,
Mein ist diese süße Erde —
Darum staunt nicht, daß ich drauf mich
Einem König gleich gebärde.

Ha! mein Küglein, rolle, rolle!
Rolle frisch im Weltenreigen!
Tanze mit den Morgenröthen
Zu der Seraphinen Geigen!
Daß nach oben Größ'res waltet,
Daß nach unten Klein'res wimmelt,
Soll den Frohen nimmer kümmern,
Dem's in seinem Himmel himmelt.

Denn ich weiß, der Sonnenkugler
Fühlt, der Höchste, nichts vom Neide,
Und so spielen ungestöret
Unser Kugelspiel wir beide:
Denn sein Name heißet Wonne,
Denn sein Name heißet Liebe,
Und er wäre ohne Freude,
Wenn ein Wesen freudlos bliebe.

Ermannung.

1849.

Laß du die Dinge nur rennen und rinnen,
Blitzet es draußen, so blitze du drinnen,
Brauche den göttlichgeborenen Blitz!
Rasen die Stürme und brausen die Fluthen,
Zünden die Blitze mit fressenden Gluthen,
Halte, Prometheus, den Geist auf dem Sitz!

Muthig gleich schlachtenbegeisterten Rossen,
Wiehernd entgegen den Donnergeschossen
Streite und schreite entgegen dem Sturm;
Streite und schreite, und, gilt es zu stehen,
Schau, wie die Blätter und Halme verwehen,
Schau, wie er steht, wie er fällt, auf den Thurm.

Streiten und Schreiten und Stehen und Fallen
So klingt der Spruch von dem irdischen Wallen,
Rastlos und endlos im Ernst und im Spiel.
Wähnst du das Ende der Bahn zu erreichen,
Gleich siehst du's dämmern und flieh'n und entweichen.
Mensch, hier auf Erden erreichst du kein Ziel.

Ihr Könige, gebt Acht!

3. Mai 1849.

Was Ehr' im Leibe hat, ruft Einheit Ehr' und Macht
Und Tilgung langer deutscher Schanden,
Es ruft und flucht aus allen Landen:
Ihr Könige, gebt Acht!
Der deutsche Gott lebt noch und wacht.

Es lebt und wacht der Gott der Herrlichkeit und Macht,
Sein sind die Wonnen und die Schrecken,
Die aus dem Schlaf die Völker wecken.
Ihr Könige, gebt Acht!
Gott ist's, der Sturm und Heitre macht.

Erbebt! das Wetter ist des Herrn, der blitzt und kracht,
Er wird des deutschen Haders Drachen
Zu Staub zerblitzen und zerkrachen.

Ihr Könige, gebt Acht
Auf Gottes Acht und Aberacht!

Erbebt! denn alles Volk ruft Einheit Ehr' und Macht,
Es schreit den Ruf in alle Winde,
Wo es den deutschen Kaiser finde.
Ihr Könige, gebt Acht!
Schaut, horcht, woher es blitzt und kracht.

Erbebt! erkennt die Zeit, die Gott der Herr gemacht.
Wollt länger ihr im Stolz erblinden,
So haut euch Gott aus allen Winden —
Ihr Könige, gebt Acht! —
Die deutsche Acht und Aberacht.

Trinklied zu meinem 79. Jahrestage.

1849.

Schenkt ein, und reicht mir den Pokal,
Gefüllt mit Gold von edlen Weinen!
Heut soll ein letzter Sonnenstral
Mit Jugendglanz mein Haupt bescheinen!
Viel tausend Sonnen gingen zu Thal
Mit trüben und mit hellen Scheinen,
Doch zieh' ich's Facit aus der Zahl,
Wippt hoch das Lachen auf das Weinen.

Bei diesem Facit fällt mir ein:
Wo seid ihr, meine Schwinger, Klinger
Von gutem Eisen, gutem Wein?
Wo seid ihr, Klinger Schwinger Singer?
Wo ihr, die weiland hell und frisch
Im Freudenkampf mit mir gestritten?
Vom Kampfplatz fern, vom Jubeltisch,
Ach! längst vom Leben abgeglitten.

Doch schenkt mir ein! Heut will im Schwung
Ich über Tod und Leben schweben;
Schenkt voll mir ein! Heut will ich jung
Zurück ein Halbjahrhundert leben —
Und fliegen über Staub und Grab
Nach oben alle guten Geister,

Sie winken heut mir Luſt herab
Und rufen: bleib der Freuden Meiſter!

Drum ſchenkt mir ein! Mein vollſtes Glas
Dem Herrſcher über Tod und Leben,
Der mir ein Herz gab ohne Haß
Und Harm, ſei höchſter Klang gegeben!
Ein hoher allen, die den Greis
In ſeinen kalten grauen Tagen,
Wofür er kaum zu danken weiß,
Mit treuer junger Liebe tragen!

Ja, zweimal hoch und dreimal hoch
Dir, Liebe, Königin der Erde,
Die mich in ſüßer Luſt erzog,
Daß Menſch ich ward in Lichtgebärde!
Schenkt ein, weil noch die Sonne ſcheint!
Der Liebe ſoll mein Letztes klingen!
Und Allem, was mich freundlich meint,
Will ich damit mein Schönſtes bringen!

Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler,

zu ihrem 67. Jahrestage.
Frankfurt 20. Mai 1849.

Was aus- und ein-geht in dies Haus,
Geht immer fröhlich aus und ein:
Denn Freude geht mit ein und aus
Und Liebe mit dem Sternenſchein,
Ja, Liebe mit dem Sternenſchein,
Dem Wiederglanz der höhern Welt,
Der alten Heimat Dämmerſchein,
Der uns die Erdennacht erhellt.

Wohl Erdennacht, die irre macht,
Gedenken wir des Augenblicks,
Der laut mit Donnern blitzt und kracht,
Propheten grauſen Weltgeſchicks.
Doch kracht, Propheten! Unſern Schein
Von Lieb' und Freude dunkelt nichts.
Heut ſoll er doppelt leuchtend ſein,
Erhellt vom Glanz des höchſten Lichts!

Des höchsten Lichts — das leuchte Ihr,
Die würdig dieses Haus regiert!
Der zarten tapfern Frauen Zier,
Die selbst nicht weiß, wie sehr sie ziert!
Dies Licht der Wonn' und höchsten Lust,
Der Trost und Muth von Gott dem Herrn,
Durchleuchte Ihre fromme Brust!
Das ist der wärmste Liebesstern.

Auf! Freunde Kinder Enkel all!
Du junge frohe frische Schaar!
Hebt auf! und klingt mit Freudenschall
Der Tapfern dieses Neue Jahr!
Und betet, daß was düster dräut
Am Himmel, Ihr in Heitre sich
Verwandle, daß so hell wie heut
Das volle Jahr verklinge sich!

Aus Frankfurt weg!

Mai 1849.

Hinweg! die besten Streiter matt,
Die stärksten Arme todeswund,
Hinweg! satt ist und übersatt
Gelebt — es kommt die Sterbestund.

Weg! keinen Augenblick gesäumt!
Sonst stirbst du wie ein feiger Hund.
Du hast vom Kaiserstolz geträumt —
Vergrab' einstweilen deinen Fund.

Die Besten wissen, wo er liegt,
Einst heben sie ihn ans Sonnenlicht.
Wir sind geschlagen, nicht besiegt.
In solcher Schlacht erliegt man nicht.

Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutschen Kaisers.

Frankfurt 17. Mai 1849.

Kaiserstolz und Majestät
Zogen auf geschwinden Solen

Wir für's deutſche Reich zu holen,
Wovon neue Sage geht.

Klang und Sage überall,
So weit deutſche Zungen klingen:
Einen Kaiſer heimzubringen
Rief der Völker Jubelſchall.

Ach! wie ſollten Dorn und Stein
An der Wandrer Sohlen reißen!
Zu den Scheinen, die nur gleißen,
Warf man unſern Kaiſerſchein.

Kaiſerſchein, du höchſter Schein,
Bleibſt du denn in Staub begraben?
Schrei'n umſonſt Prophetenraben
Um den Barbaroſſaſtein?

Nein! und nein! und aber nein!
Nein! Kyffhäuſers Fels wird ſpringen,
Durch die Lande wird es klingen:
Frankfurt holt den Kaiſer ein.

Altersweh muth.

1849.

O Erde, Land der Träume,
O Erde, Land des Trugs,
Willſt in die hellern Räume
Die Flügel meines Flugs
Mir dunkeln ſtets und kürzen?
In deines Jammers Staub
Mich elend niederſtürzen
In Jagd nach ſchlechtem Raub?

Es ſoll dir nicht gelingen,
Ich habe meinen Hort,
Der trägt auf Feuerſchwingen
Mich durch die Himmel fort;
Ich habe meinen Meiſter,
Der Held und König iſt —

Er ist der Fürst der Geister
Und heißet Jesus Christ.

Er stieg vom Himmel nieder
Auf unsre Erdenau'n,
Damit die Menschen wieder
Nach oben könnten schau'n,
Damit wir arme Wichte,
Von Wahn und Trug umstrickt,
Aufschauten nach dem Lichte,
Woraus die Gottheit blickt.

O König aller Liebe,
O Glanz des höchsten Lichts,
Wenn mir auch gar nichts bliebe,
Gar nichts in diesem Nichts,
Worum die Welt sich reißet,
Du bleibst mein Held und Hort,
Und was auch reißt und spleißet,
Nichts reißt von dir mich fort.

So mag denn alles schweben
Im Wechsel hin und her,
Mir ist hinfort gegeben,
Was wechselt nimmermehr:
O Liebe Licht und Leben!
O süßer Gotteshelb!
Du, du bist mir gegeben —
Was frag' ich nach der Welt?

An E. M. Arndt zum 26. Christmonds 1849.*)

(Gruß von Leipziger Männern mit einem schönen Becher.)

Den Samen, den du streutest,
Verwehte nicht der Wind.
Die Glocken, die du läutest,
Hört Kind und Kindeskind;
Die jungen Herzen schlagen,

*) Diese zu schmeichlischen Verse sind hier abgedruckt, um die folgende Heilige Allianz zu verstehen.

O Vater Arndt, dir zu,
Die weißen Locken zu tragen
Mit Ehren so wie du.

Wie sich die Geschicke wenden,
Wie auch das Glück uns log,
Es wehte in deinen Händen
Das deutsche Banner hoch;
Es scholl in böser Stunde,
Wo alles schien Vorbei!
Die Loosung aus deinem Munde,
Das deutsche Feldgeschrei.

Als alle Sterne sanken,
Als jedes Herz verzagt,
Dein Glaube mogte nicht wanken,
Daß doch ein Morgen tagt;
Nach Trübsal und nach Sorgen,
Nach Noth und schwerer Zeit,
Da sah der schöne Morgen
Das deutsche Land befreit.

Die Sterne steigen nieder,
Verzagt steht mancher Mann.
Steh, Vater Arndt, uns wieder
Im Silberhaar voran.
So viele steh'n betroffen,
Kleinmüthig schau'n sie zu —
O Vater, lehr' uns hoffen,
Ja hoffen so wie du.

Vielleicht, daß wir's erringen —
Das Schicksal eilt zum Spruch,
Des deutschen Adlers Schwingen
Schon rüsten sie zum Flug;
Wir harren und wir lauschen —
Wagt er den Siegeslauf?
Wann seine Fittiche rauschen,
Da wacht der Kaiser auf.

Vielleicht geht wieder verloren
Des heißen Kampfes Kranz,

Und siegt der Schurken und Thoren
Unheilige Allianz;
Vielleicht sind nah die Tage,
Wo nur im goldenen Lied
Und in heiliger Kindersage
Noch deutsche Hoffnung blüht.

Ob wir die Schlacht verlieren —
Es ist nicht die letzte Schlacht.
Sie muß ja triumphiren
Des Volkes ewige Macht.
Von der Weichsel bis zum Rheine,
Vom Meer zum Donaustrand,
Wir glauben an das Eine,
Das deutsche Vaterland.

Will Kleinmuth uns umnachten,
Du bist es, der uns warnt,
Du Kämpfer in beiden Schlachten,
Du, Deutschlands Eckart, Arndt.
Sollst du es selbst nicht schauen,
Das vielverheißne Land,
Da, magst du's uns vertrauen,
Einlösen wir das Pfand.

Unsre heilige Allianz.

(Erwiederung darauf.)

Ihr Männer, lieben Brüder,
Wie reicht ihr goldnen Glanz?
Wie streut ihr Blätter nieder
Aus halbverwelktem Kranz
Von längstverschollnen Jahren,
Von Klängen, die mit dem Wind
Wohl lange hingefahren,
Wo Sang und Klang verrinnt?

Ihr Männer, lieben Brüder,
Doch klinget euer Gruß
Ein deutsches Echo wieder,
Das nie verstummen muß:

Es klingt wie fröhliches Singen,
Wie Luſt- und Freiheits-Schall,
Der nimmer mag verklingen
Als leerer Widerhall.

So nehm' ich denn, ihr Brüder,
In Demuth hin den Glanz,
Und blättre hin und wieder
Am alten Ehrenkranz.
An welchem? Nicht an meinem —
Still wird der hingelegt —
Nein, an den hehren Scheinen,
Die ihr auf's Gold geprägt.

So muß ich heut euch grüßen,
So bildr' ich an dem Glanz,
So wollen wir heute ſchließen
Auch heilige Allianz
Zu ſchirmen und zu wahren,
Wie's der Vertrag bedingt,
Was ſeit zweitauſend Jahren
Deutſch durch Geſchichten klingt.

So faß ich mir den Becher,
Das ſchöne Ehrengold,
Würde Klinger Singer Sprecher
Gern friſch um ſolchen Sold,
Klänge gern, was je durchklungen
Deutſch Herz in Weiheſtund,
Sänge gern, was je geſungen
Ein treuſter deutſcher Mund.

So füll' ich mir den Becher
Mit goldnem Wein vom Rhein,
Er ſoll heut Klinger und Sprecher
Der deutſchen Hoffnung ſein:
Wie in Millionen Scheinen
Die Traubenhoffnung blüht,
Blüh', was wir hoffen und meinen,
Wie's heut im Golde glüht.

Es gilt — fliegt, freiste Gedanken,
Erfliegt den höchsten Stand,
Gedanken, die nicht wanken —
Es gilt dem Vaterland!
Den stolzen Männerspielen
In Kämpfen schwer und heiß!
Den höchsten fernsten Zielen!
Und jedem höchsten Preis!

Es gilt, das Pfand zu lösen,
Das kühn wir eingesetzt,
Wie viel die Narren und Bösen
Auch Bosheit regt und hetzt.
So, Brüder, wollen wir halten
Die deutsche Allianz,
Kein Teufel soll zerspalten,
Was wir wollen voll und ganz!

Die Rheinfahrt.

(Ein Bruchstück.)

1851.

Wir sind am Bord — Engländer Amerikaner
Franzosen Russen — alles will zum Rhein;
Doch sollten Pelasger Danaer und Trojaner,
Die ältsten Trümmerhäusler, mit uns sein,
Der irdischen Verschollenheiten Mahner,
Wie Herrlichstes zuletzt als Stein und Bein,
Worüber einsam Kräh'n und Raben fliegen
Und Käuze wimmern, muß im Staube liegen.

Doch du, o Rhein, bleibst frisch in deiner Schöne,
Du brausest jugendfrisch durch Felsgestein,
Nie schwinden deiner Sagen Liedertöne
Um Drachenfels Rheineck und Hammerstein.
Was kümmert das Vergänglichkeitsgestöne
Unsterbliche? was dich, ob Stein und Bein
Dereinst als Staub in alle Winde fliegen,
Solange deine Quellen nicht versiegen?

Und wir? zerbröckelt uns an Trümmersteinen
Und an geborstnen Thürmen heut der Muth?

Erlischt uns mit der Vorzeit blassen Scheinen
Des Lebens junge helle Sonnengluth?
Nein, wahrlich nicht zum Stönen Wimmern Weinen
Schnellt heut der Dampf uns siegreich durch die Fluth —
Hisst er des Tages Athem, heißt sein Kämpfer,
So werd' er heute trüber Dämpfe Dämpfer.

Wie? auf dem Strom der Katten und der Franken,
Wo nichts als Stolz und Ruhm und Großheit winkt,
Da webten wir der Trümmer Epheuranken
Um das, was stets als Staub zum Staube sinkt?
Da spönnen wir Gespenster aus Gedanken,
Wodurch das Schwerdt des Vaters Teuto blinkt,
Worin die Karle Friedriche Ottonen
Zur Höhe weisen, wo die Höchsten thronen?

Frischauf! auf zum Lebendigen von dem Todten!
Von todten Steinen zum lebendigen Stein!
Von bleicher Vorzeit Schatten zu den rothen
Gebilden, roth im Jugendsonnenschein!
Ha! wird nicht Jugendglanz dem Blick geboten?
Der frische Glanz vom Ehrenbreitenstein?
Nein, weg von diesem mächtigen Felsgesteine!
Weg in die kleine Lahn vom mächtigen Rheine!

Auf! in die Lahn! vom Tode hin zum Leben!
Von todten Steinen zum lebendigen Stein,
Nach Nassau auf, wo heilige Geister schweben,
Die deutschen Geister vom lebendigen Stein!
Mit aller deiner Schöne, deinen Reben
Und Wassern hast du Einen, stolzer Rhein,
Nur Einen, der dem Manne sonder Gleichen,
Dem Sohn der kleinen Lahn sich könnte gleichen?

Wir steh'n in seinem Thal, auf seinen Bergen,
Wir rufen: Sprich das Wort, erhabner Geist,
Das Wort des Fluchs den Schelmen und den Schergen,
Wodurch die Welt um deutschen Raub sich reißt —
Wodurch man deutsche Ehre, wie aus Särgen
Den Leichenmoder, durcheinander schmeißt —
Sprich, Hoher! — Du verstandest zu zerschmettern —
Du Donn'rer, rede heut aus Donnerwettern!

Komm nieder, laß es schallen, hoher Sprecher!
Von deinen Sternen komm herab ins Thal!
Du Ehrenzünder, komm! du Schandebrecher!
Komm mit dem allerschwersten Donnerstral!
Des Vaterlandes Mahner Warner Rächer,
Auf deutscher Erde rede noch einmal:
Wo Kleinste um das Größte sich befehden,
Da sprich zu uns in lautsten Himmelsreden!

Wohin? Zwar sind die Donner Gottessprüche,
Vielleicht auch Geistersprüche — doch wohin?
Wir flehen aus dem Jammer unsrer Brüche
Und Wunden, wissend kaum, woher, wohin.
Der Mann des Zorns war Stein, doch nicht der Flüche,
Trug in der stärksten Brust den frommsten Sinn,
Der Mann, im Glauben mächtig und im Beten,
Vor Könige stolz und still vor Gott zu treten.

Drum könnt ihr beten, betet hier um Segen,
Um Segen bittet den erhabnen Geist,
Der über unserm Weh auf Sternenwegen
Mit allen guten Geistern selig kreist,
Der allen Geistern, die sich unten regen
In tapfrer Kraft, die deutsche Losung weist:
Seid stark im Lieben, werdet schwach im Hassen!
So wird Gott seine Deutschen nicht verlassen.

Ein Hoch dem Geiste.

Dem Herrn Landbaualtmeister Geh. Rath Schulze in Jena.
Mai 1851.

Ein Hoch dem Geiste! singt und klingt,
Wie viel auch tolle Narren geistern!
Dem Geist, der alles faßt und zwingt
Und alle Kräfte weiß zu meistern!
Ein Hoch dem, was zur Höhe fliegt,
Ein Hoch dem, was zur Tiefe steiget,
Was ewig ringt und kämpft und kriegt
Und Gott allein sich neigt und beuget!

Dem Geist ein Hoch! und dreimal Hoch! —
Gießt ihm den Bacchus aus in Bächen —

Der uns gelehrt das Riesenjoch
Der Urtitanenwelt zerbrechen:
Rings liegen sie umhergestreut,
Der Vorwelt grause Enaksknochen,
Vor welchen jene blinde Zeit
Einst unter'm Zauberbann gekrochen.

Drum Hoch dem Geist, der seine Spur,
Die Flammenspur, durch's Weltall reißet
Und, wie's ihm liebet, die Natur
Groß baut und größ zusammenschmeißet,
Der in dem Staub die Menschen läßt
Nicht mehr vor düstern Schrecken beben,
Im Lichte schreitend hell und fest
Mit Licht und Luft bestralt das Leben.

Mit Licht und Luft: Stein und Metall,
Selbst diamantner Stal muß zittern,
Fährt Geist mit seinem Blitz durch's All
Und malmt die starre Kraft zu Splittern,
Bläst luftgeschwollne Kugeln auf,
Die Götterstze zu erfliegen,
Schirrt Dampfgeschosse, die im Lauf
Die Sonnenrosse fast besiegen.

Doch steigen aus den Himmelshöh'n
Wir nieder zu der grünen Erde,
Damit's uns vor den Füßen schön
Und vor den Augen lustig werde,
Und schau'n, was in dem Staub aus Staub,
Aus Staub und Sand der Geist erzwungen,
Was grünt und blüht in Blum' und Laub,
Dem werde auch sein Lob gesungen.

Was lieblich steht als Baum und Halm,
Was prangt im Segen goldner Aehren,
Das singet freilich stillern Psalm
Und brauft als Dampf nicht auf zu Sphären,
Doch gleicher Trieb und gleiche Kraft
Und gleiche Schöpfermacht der Geister —
Drum lebe, was uns Leben schafft!
Und auch der stillsten Künste Meister!

Die deutschen auswandernden Krieger.

1851.

O mein Deutschland, will dein Jammer
Breiter, täglich breiter werden?
Finden deine besten Söhne
Keinen Platz auf deutscher Erden?
Klingt der bittre Fluch des Flüchtlings
Durch der Angeln Land und Hessen?
Wird so deutsche Lieb' und Treue
Deinen Tapfern zugemessen?

Jammer, den kein Lied kann singen!
Unheil, das kein Wort kann fassen!
Also müssen deine Streiter,
Kampfs- und glücks- und lands-verlassen,
Nach Utopien, nach Brasilien
Bettelnd durch die Länder streichen?
Ihre nackten Ehrennarben
Zeigen als ein deutsches Zeichen?

Ihr von Siebzehnhundertachtzig
Kasselleder, Stuttgardtlieder,
Ihr des Asbergskerkersängers,
Alte Lieder, tönt ihr wieder?
Die bei Saratoga fielen,
Die die Mohrensonn' verbrannte,
Werden sie uns heute wieder
Neugeborne, Neugenannte?

Heute Achtzehnhundertfünfzig
Hessen Angeln Sachsen Friesen
Laufen in die Welt des Elends
Ehr- und glücks- und lands-verwiesen?
O dem Jammer bricht das Wort ab,
Wo die Ehre will zerbrechen —
Wo der Helfer? wo der Rächer,
Solche grimme Schmach zu rächen?

Still! Es rufet: du sollst beten,
Christ, sollst glauben lieben hoffen;

Sperrt sich dir die deutsche Welt auch,
Ewig steht der Himmel offen.
Drum laß alles durcheinander
Fallen stürzen krachen brechen,
Droben, glaube, waltet Einer,
Der wird letztes Urtheil sprechen.

Der sterbende schleswigholsteinische Ajax.

1852.

Scene.

Altona. Nacht. Brasilische Schiffe auf der Elbe flaggend.

Hauptmann von S.*)
tritt ein und spricht:

Da steht der Mordstal in der deutschen Erde
Gefestet, scharfer frischgeschliffner Retter,
Für Kampf und Sieg einst fröhlich ausgezogen,
Für Glück und Freiheit, jetzt mein Todtengräber.
Nun thut er mir den letzten Liebesdienst,
Da er für's Vaterland nicht blitzen darf. —
Wie leuchtest du so freundlich drauf, o Mondschein,
Du nächtlich stiller Träumer! Ach! vergebens!
Dein Licht kann dieses Eisen nicht entfesten.
Vergebens spielst du, Nachtwind, mir die Locken,
Die jugendblonden, um die heiße Stirn.
Ha! spiele nur! ha! rolle nur die bunten,
Die lügenbunten Wimpel des Brasiliers,
Der Südenschlange, lustig vor mir auf!
Auch das ist hin, auch dieser Trug, Gott Dank!
Es war der wirre Traum von einem Rausch,
Das wüste Hirngegaukel eines Wahns;
Der bessre Geist hat endlich obgesiegt:
Wie mogt' ich unter Knechten Freiheit suchen?
Wer vor dem Dänenkönig Friederich,
Dem Friedensbrecher, vor dem frechen Pöbel
Des Sundesschlüssels nicht kniebeugen wollte,
Der sollte vor dem Mohrenkaiser Pedro,

*) Ein Zeitungsblatt erzählte Solches von einem Hauptmann, der von der Bereuung des genommenen brasilischen Dienstes so gefaßt sei.

Dem Sklavenhändler und dem Sklaventreiber
Gleich anderm schwarzen Vieh sich treiben lassen
Und durch die Gassen Rios schreien hören:
Wie viel Dukaten gilt der deutsche Kopf?
Wär's etwa bessre Lust, als in den Klippen
Bornholms ein Schandeleben durchzuhungern?
Wie? oder in der bunten Züchtlingsjacke
Von Kopenhagens Schmutz sich anspei'n lassen?

Nein! nein! Ich wag' es mit dem deutschen Gott
Und mit dem alten dem urdeutschen Glauben:
Gott lebt noch und ein stralend Jenseits lebt;
Ich wag's auf dich, Befreier und Vergelter,
Auf deinen freundlich heitern Gnadenblick,
Mild wie das Mondlicht dieser Sommernacht.
Du lebst noch, Gott, und hältst die alte Wacht,
Und hast für keinen Freien Bann und Acht.
Ich wag's auf euch, ihr Allerdeutschesten,
Ihr meine letzten Tröster und Begleiter,
Auf euch Gedanken, kühne Sonnenflieger,
Die über alle Meere alle Berge
Und aller höchsten Sterne Gipfel fliegen
Empor zu eurem rechten ächten Heim —
Auf euch, Unsterbliche, Untödtliche,
Unlöschliche, ihr stolzen Götterkinder.
Was ich durch euch mein nenne, nehm' ich mit,
Den stolzen Muth für Wahrheit und für Recht:
Das nehm' ich mit, wofür ich heute sterbe,
Ihr Unergreiflichen, ihr Allenthalbnen,
Die kein Tyrann kann bei dem Fittich fassen.
Ihr fliegt empor mit mir. Wär't ihr vergänglich,
So wollt' ich strax auf ewig mit vergeh'n.

Zum Himmel denn mit mir! Doch auch auf Erden
Bleibt ihr mit jedem Glanze der Erinn'rung.
Zwar liegen eure Flammen jetzt, von Trug
Und Hohn und Schmach verschüttet und bedeckt,
Mit allem Koth des feigen Spotts besprützt;
Doch lebt kein Naß, das euer Leben tödtet:
Unlöschlich schläft der Aschen Feuerkeim,
Und frischer Wind wird einmal wieder weh'n.

Dann brauſt ihr als allmächtige Kettenbrecher,
Der Freiheit Sprecher und der Schande Rächer.
Dies nehm' ich fröhlich zu den Geiſtern mit.

Mit dieſen drein! Sei tapfer, liebes Herz!
Dünn iſt das bischen Lebensfaden, dünn
Und kurz das Werk von ſeiner Scheere Schneide.
Der die Unendlichkeit der Fäden hält,
Wird das zerrißne Fädchen wieder knüpfen
Mit feſterm Zwirn von ſeiner Allmacht Knäul.

Flimmert denn weg, ihr letzte bunte Schimmer
Der Täuſchung und der Hoffnung! Kein Gewimmer
Um Glück und Jugend! Was die Noth gebeut
Und Ehre, walte über dieſen Streit
Und Stoß, der nie verwachſen wird zu Narben.
Weg letzte Schimmer denn und letzte Farben!
Einfarbig, farblos, komme du, o Tod,
Du Dunkler, Schwarzer! Bald wird Grün und Gelb
Und Grau und Blau mir um die Augen ſpielen —
So hoff' ich auf das Eiſen gut zu zielen —
Das letzte Farbenſpiel zu langer Nacht.
Ha! Farben! jetzt erkenn' ich eure Macht
Und wie ihr dieſen letzten Krieg mir macht,
Schwarzroth und Golden und Schwarzgelb Schwarzweiß,
Und was der Oſten bang zu flüſtern weiß,
Die Höllenzeichen ſeines Ezerni-Bog,
Des Schwarzen Gottes düſterrothes Zeichen,
Es wimpelt wie Sibiriens Vogel Roch,
Vor deſſen Flügeln alle Fahnen ſtreichen.

Doch ſtill, mein deutſcher Jammer! ſchweige, Spott!
Tritt du, Gebet und Wunſch, mit mir vor Gott,
Nimm du, o Vaterland, den Abſchiedskuß,
Den letzten Segen und den letzten Gruß.
Fahrwohl, mein Altona, mein ſonnig Kiel!
Mein Eckernförde! — Ach! von deinen Ehren
Nimmt eine letzte bittre Thräne Abſchied.
Auch Hamburg, thürmeſtolze edle Stadt,
Du gaſtlich freie deutſche Stadt, fahr wohl! —
Ihr ſchönſten Oſtſeebuchten, Angelnküſten,

Fahrt wohl, Geliebte, lebt auf ewig wohl!
Fahr wohl, mein Elbſtrom! wo des Knaben Spiel
Strandläufern gleich einſt luſtig auf und ab
Den Springerfüßen Vogelfedern gab!
Fahrt wohl, ihr hehren dunkeln Herthahaine,
Ihr Holſteins Buchenhaine! Euer Grün
Wird noch als Kranz für Freie wieder blüh'n —
So klatſcht weiſſagend um mich Wodans Rabe —
Er wird's, ſei's lange hinter meinem Grabe.

Und ihr, lebendige Hauche der Natur,
Die aus des Weltalls großem Flammenherzen
In Grimm und Wonne mächtig Athem holt,
Ihr Blaſer aus dem Norden und dem Oſten,
Ihr Sturmbeflügler, heimatliche Winde,
Blaſt! blaſt! auch wenn kein Laut von eurer Macht
Je in mein ſtilles Bette niederklingt —
Blaſt! blaſt! und weht das künftige Geſchlecht,
Der Sachſen Marſen Angeln tapfre Söhne,
Stets mit der Heldenväter Tugend durch.
Dies klingt mein letztes Wort aus dieſer Welt,
Mein Nächſtes ſprech' ich euch vom Sternenzelt.
(Fällt in ſein Schwerdt.)

Zaunkönig.

1852.

Zaunkönig, kleinſtes Vögelein,
Wie fliegſt du einſam und allein?
Was bauſt du vor dem Maienweſt
Dein traurig kaltes Winterneſt
In ſtillſter Eck', im kahlen Strauch
Ganz wider jeden Vogelbrauch?

Das Vöglein ſpricht: Leicht wird gefragt,
Doch Antwort oft mit Noth geſagt;
Denn altes Leid und altes Glück
Schaut hinter ſich nicht gern zurück.
Wohl tauſend Jahr und noch viel mehr,
Iſt Antwort und Geſchichte her —

Viel tausend Jahre — Wonnezeit!
Da trug Zaunkönig Königskleid,
Goldkronen goldner tausendmal,
Als feinstes Gold im Sonnenstral;
Im Fluge und Gesang voran
War er der Vögel Vordermann,
So klein, so golden doch und groß
Saß er dem Glück und Ruhm im Schooß.
Doch zu viel Glück thut selten gut
Und schwellt den grünen Uebermuth.
So ging es auch dem Vögelein:
Es wollte was Besondres sein;
Ein Ausdersspur und ein Fürsich
Hielt's einen gar selbsteignen Strich
Und macht' in stolzer Fantasei
Von Gott und von Natur sich frei,
Wollt' gar im Winter Nester bau'n.

Als das die andern Vögel schau'n,
Beginnt Verwundern Schrei'n und Grau'n
Ob solchem unerhörten Stolz,
Und wie die Gluth aus dürrem Holz
Schlägt aus dem Grau'n der Zorn herauf.
Drob rufet alles Volk zuhauf
Der Federträger ein Prophet
Und Seher, stark vom Geist durchweht —
Der Rabe führt und nimmt das Wort.
Er schreit: Fort mit dem Frevler! fort!
Er ruft dreimal: Schafft ab! schafft ab,
Was lockt des Himmels Fluch herab!
Fort mit dem kleinen Uebermuth,
Der sich Gott gleich gebärden thut,
Als hätt' er's Wetter in der Hand!
Er werd' aus unserm Volk verbannt,
Der eitle Geck, der Schneefantast,
Der seines Volkes Sitten haßt —
Man habe Acht und Aberacht
Dem, der vor'm Lenz den Frühling macht!

So ward's. Ich armes Vögelein
Muß drum noch heute einsam sein,

Im kalten Winter, wo Andre ruh'n,
Als hätt' ich vollen Frühling, thun,
Tragen Moos und Gras für's öde Neſt,
Wo mich der Nord mit Schnee umbläſt;
Einſam allein bis dieſen Tag
Verbüß' ich, was der Ahn verbrach.

Was meinet dieſe Kindermähr?
Sie ſchlägt und bohrt mit ſcharfem Speer,
Und ſpricht: Mach dir nicht ſelbſt was weiß,
Halt hübſch das eingefahrne Gleis,
Hänge jeden überſchwänglichen Traum
An den erſten beſten Galgenbaum:
Denn ſtets jagt Acht und Aberacht
Den, der vor'm Lenz den Frühling macht.

Das Lied von zwei deutſchen Löwen.

1852.

Ein Lied der Ehren — Friſch heran!
Mal wieder rückwärts umgeſchaut!
Fürwahr, der heißt ein ſchlechter Mann,
Der nicht auf Vätertugend baut,
Der nicht der Väter graue Ehren
Begrüßt mit grünen Wonnezähren,
Der nicht mit vollem grünen Zorn
Ruft: Vorwärts! Vorwärts! Such-Verlorn!

Das Such-Verlorn! die hohe Jagd —
Schweigt dieſer Schall, dann ſteht es ſchlecht,
Dann ſinkt der Geiſter Flügelmacht,
Dann kriecht der Muth als feiger Knecht;
Solange Menſchen geh'n auf Erden,
Muß dieſer Schall geblaſen werden,
Daß er mit Donners Allgewalt
Durch alle Seelen mächtig ſchallt.

Das Such-Verlorn — o ſtolze Zeit!
O ſtolze Jagd im deutſchen Wald!
Als ein unendliches Geläut
Von allen Thürmen Krieg geſchallt,

Als die Blücher Yorke Gneisenaue
Dahergebraust im rothen Thaue
Der großen Arminiusfreiheitsschlacht
Mit deutschem Zorn, mit deutscher Macht.

Das war die rechte Löwenjagd,
Der Tod der wälschen Tyrannei,
Der Knechtschaft Acht und Aberacht —
So mächtig klang das Wörtlein Frei;
Drum muß ich ob so hohen Dingen
Heut von zwei deutschen Löwen singen,
Von stolzen Jägern des Such-Verlorn,
Das Lied vom Hiller und vom Horn.

Das edle Lied wie sang' ich's aus?
Wie sich die Löwen Raum gemacht
Voran in manchem heißen Strauß,
Wo Tod aus tausend Rohren kracht?
Wie ihnen die hohe Jagd gelungen?
Sie Tausenden kühn voran gesprungen
Und bald als Horn- und Hiller-Mähr
Den Sieg getragen fort durch's Heer?

Ja, so ward Tapferkeit zur Mähr
Und flog als Siegesunterpfand
Der Schlacht voran durch's ganze Heer:
„Daß, wo der Streit am härtsten stand,
„Von Lanzen und Kugeln ungebrochen,
„Der Blücher zum Gneisenau gesprochen:
„Jetzt gilt's, jetzt müssen die Löwen dran!
„Jetzt mit dem Hiller und Horn heran!"

Jesusgebet.

1853.

Ich glaub' an dich, du höchster Geist,
Der Liebe ist und Liebe heißt,
Der ganz aus Gott geboren ist,
Ich glaub' an dich, Herr Jesus Christ.

Ich glaub' an dich, du klarster Geist,
Der mir den Weg zum Himmel weist,
Auf grader Bahn zum hellsten Ziel
Aus diesem trüben Erdenspiel.

Im kalten Winter, wo Andre ruh'n,
Als hätt' ich vollen Frühling, thun,
Tragen Moos und Gras für's öde Nest,
Wo mich der Nord mit Schnee umbläst;
Einsam allein bis diesen Tag
Verbüß' ich, was der Ahn verbrach.

Was meinet diese Kindermähr?
Sie schlägt und bohrt mit scharfem Speer,
Und spricht: Mach dir nicht selbst was weiß,
Halt hübsch das eingefahrne Gleis,
Hänge jeden überschwänglichen Traum
An den ersten besten Galgenbaum:
Denn stets jagt Acht und Aberacht
Den, der vor'm Lenz den Frühling macht.

Das Lied von zwei deutschen Löwen.

1852.

Ein Lied der Ehren — Frisch heran!
Mal wieder rückwärts umgeschaut!
Fürwahr, der heißt ein schlechter Mann,
Der nicht auf Vätertugend baut,
Der nicht der Väter graue Ehren
Begrüßt mit grünen Wonnezähren,
Der nicht mit vollem grünen Zorn
Ruft: Vorwärts! Vorwärts! Such-Verlorn!

Das Such-Verlorn! die hohe Jagd —
Schweigt dieser Schall, dann steht es schlecht,
Dann sinkt der Geister Flügelmacht,
Dann kriecht der Muth als feiger Knecht;
Solange Menschen geh'n auf Erden,
Muß dieser Schall geblasen werden,
Daß er mit Donners Allgewalt
Durch alle Seelen mächtig schallt.

Das Such-Verlorn — o stolze Zeit!
O stolze Jagd im deutschen Wald!
Als ein unendliches Geläut
Von allen Thürmen Krieg geschallt,

Als die Blücher Yorke Gneisenaue
Dahergebraust im rothen Thaue
Der großen Arminiusfreiheitsschlacht
Mit deutschem Zorn, mit deutscher Macht.

Das war die rechte Löwenjagd,
Der Tod der wälschen Tyrannei,
Der Knechtschaft Acht und Aberacht —
So mächtig klang das Wörtlein Frei;
Drum muß ich ob so hohen Dingen
Heut von zwei deutschen Löwen singen,
Von stolzen Jägern des Such-Verlorn,
Das Lied vom Hifler und vom Horn.

Das edle Lied wie sing' ich's aus?
Wie sich die Löwen Raum gemacht
Voran in manchem heißen Strauß,
Wo Tod aus tausend Röhren kracht?
Wie ihnen die hohe Jagd gelungen?
Sie Tausenden kühn voran gesprungen
Und bald als Horn- und Hifler-Mähr
Den Sieg getragen fort durch's Heer?

Ja, so ward Tapferkeit zur Mähr
Und flog als Siegesunterpfand
Der Schlacht voran durch's ganze Heer:
„Daß, wo der Streit am härtsten stand,
„Von Lanzen und Kugeln ungebrochen,
„Der Blücher zum Gneisenau gesprochen:
„Jetzt gilt's, jetzt müssen die Löwen dran!
„Jetzt mit dem Hifler und Horn heran!"

Jesusgebet.

1853.

Ich glaub' an dich, du höchster Geist,
Der Liebe ist und Liebe heißt,
Der ganz aus Gott geboren ist,
Ich glaub' an dich, Herr Jesus Christ.

Ich glaub' an dich, du klarster Geist,
Der mir den Weg zum Himmel weist,
Auf grader Bahn zum hellsten Ziel
Aus diesem trüben Erdenspiel.

Du reinſter Abglanz reinſten Lichts,
O leuchte durch die Nacht des Nichts,
Durch ihrer Wirren Lügenſchein
Mir himmelwärts und himmelein.

Du, mein Woher und mein Wohin,
Was ich geweſen, was ich bin,
Was ich durch dich, mein Heil, ſoll ſein,
Das leuchte mir ins Herz hinein.

Dann bin ich bei dir und in dir,
Dann hab' ich ſchon den Himmel hier:
Es lebt, umſtralt von ſel'gem Licht,
Wer Jeſus Chriſt im Glauben ſpricht.

Selbſtmahnung.

1853.

„Die leiſen Töne bleiben lang,
„Des Donners Schlag iſt kurz,
„Der ſchnellſte Gang, der kühnſte Gang,
„Hat auch den ſchnellſten Sturz."

Gewaltig's Wort und kluges Wort,
Wohl fühl' ich deinen Sinn,
Doch Herz und Leben brauſen fort,
Sie brauſen mit uns hin.

Was Glück? was Sturz? was Ernſt? was Scherz?
Du armes Menſchenkind!
Du armes kurzes Menſchenherz,
Das fließt wie Strom und Wind!

Du hältſt es nicht, Gott hält es nur,
Laß ihm den Weltenlauf,
Du folge treu der alten Spur
Und blicke himmelauf.

Die alte Spur iſt treue Spur;
Ob Langſam, ob Geſchwind
Das Beſte iſt, weiß Einer nur:
Dem traue, Menſchenkind.

Spazierende Gedanken.

Vom Jahr 1849.

Schau ich wandelnd die prächtigen Häuser mir an,
Wird's mir schier, als mögt' ich noch bauen,
Und sollte doch ein so steinalter Mann
Himmelauf nur und himmelein schauen;
Wird doch seinem flüchtigen Bleiben allhier
Rappell bald zum Abmarsch geblasen,
Und wird ihm auf Erden sein letztes Quartier
Gebettet bald unter dem Rasen.

Ei Fabel! was fabl' ich das Alte mir vor,
Die Kluft zwischen Himmel und Erde?
Weitauf steht der Welten unendliches Thor,
Wo ich Kleiner schon durchschlüpfen werde:
Sankt Peter mit aller Kardinalpolizei,
Mit all ihrer schrecklichen Presse
Schaut meinen Paß an und rufet: „Passiere nur frei!
„Dein Paß ist der beste der Pässe.

„Dir flammet im Herzen der göttliche Muth,
„Dir flammen im Kopfe die Blitze,
„Für Solche sind Himmel und Erde gleich gut,
„Sie bauen nicht bleibende Sitze.
„Frei durch denn! und wolltest du wieder heraus,
„Bei dem Thor sind unzählige Pforten:
„So weit Licht scheint, bauen Götter und Geister ihr Haus,
„Ihnen tönt's nicht von Stätten und Orten."

So pilgr' ich und finde mich leidlich zurecht —
Das Uebrige wisse Sankt Peter —
So schrei ich über Erden- und Himmel-Geflecht
Nicht kläglich Mordio! und Zeter!
Denn der's geflochten, das weiß ich, der wird seiner Zeit
Alle Fäden auf's schönste entwirren:
Ihm trau ich, drum laß ich zu wild und zu weit
Die Gedanken mein Hirn nicht umschwirren.

Nein, kein Jung und kein Alt und kein Dort und kein Hier!
Weg, Gedanken, ihr grauen und falben!
Weicht von mir! Ich stelle mein lustig Quartier
Bei dem Aeltsten, er heißt Allenthalben:
Bei dem Aeltsten der Tage da nehm' ich den Sitz —
Er blies auch durch mich seinen Odem.
Auf mit Flügeln mein Geistchen! und funkle wie Blitz!
Blitze Leben aus Kaltem und Todtem!

Sei muthig! Dem Kühnen verwelket kein Kranz,
Ein ewiger Lenz ist sein Eigen;
Tanze mit in der Welten unsterblichem Glanz
Der Wonne unsterblichen Reigen.
Sei muthig! und gleich wird das engste Revier,
Wo du weilest, der weiteste Himmel,
Das Unten und Oben, das Dort und das Hier
Verschwimmt in der Wonne Gewimmel.

Nachklang aus 1848—49.

1853.

Und fragst du noch nach deutschen Straßen?
Es weist dir keiner Weg noch Steg,
Die hellen Töne sind verblasen,
Dumpf schallt und hallt es: Alles weg!
Wie Glockenläuten hinter Todten
Klingt's aus dem deutschen Eichenhain,
Die Weißen läuten mit den Rothen
Unisono hier überein.

Ja, weg mit allen Jubelklängen
Vom großen jungen deutschen Jahr!
Weg mit den Vaterlandsgesängen
Vom stolzen deutschen Doppelaar!
Sein Fliegen ward zum Eulenflattern,
Er zog die hohen Flügel ein,
Bald hört man ihn die Gans beschnattern
Und Kräh' und Sperling ihn beschrei'n.

Doch schien's ein Jahr voll Muth und Leben,
Der Weissagung, der Hoffnung Jahr:

Als hätt's auf einmal Gott gegeben,
Ward alles allen plötzlich klar;
Als könnten Stein' und Beine sprechen,
Klang aus dem Zauberstein Getön:
Der Kaiserschlummer werde brechen,
Der Barbarossa auferstehn.

Kam er? Sie sind zu leicht erfunden,
Die ihm gerufen und geschrie'n.
Er liegt bis heute fest gebunden —
So spricht der stumme Stein für ihn:
„Wie? wagt ihr mir den Schlaf zu strafen
„In euter feigen Ungeduld?
„Wißt, weil ihr schnarchet, muß ich schlafen —
„Straft eurer eignen Faulheit Schuld."

Donnergemurmel und Blitze aus der Ferne.

1858.

a.

Ehe Abraham war, war ich. So hat einst gesprochen
Er, der vom Himmel herab höchstes Geheimniß uns sprach.
Das Gewesen das Sein das Werden unendliche Fragen?
Zwischen dem Ja und dem Nein spielt hier mit Würfeln der Geist.
Ist es mit mir so bestellt, und kann ich die fallenden Knöchel
Nimmer beherrschen, für's Ja halt' ich des Göttlichsten Wort,
Fest das Wort, was mir das Größte für ewig gesetzet:
Daß ich höhern Geschlechts bin, bin Gottes Geschlechts.
Ehe Abraham war und Moses und Platon und Leibnitz
Geistererstlingsgeburt — sprich: wer erkühnt sich des Spruchs?
Was in mir athmet und pulst, bleibt doch ein Fünkchen der Flamme,
Wodurch Jene die Welt weiland mit Lichtern erfreut.

b.

Zweimalgeborner und Dreimalgeborner — sprech' ich was Tolles?
Könnt' ich nicht endlich gar Neunzigmalneunziger sein?
Neunundneunzigmaltausender gar? Ich würfle mit Zahlen,
Mit Myriaden umher, wie es die Sterngucker thun,

Wenn sie den Lichtflug berechnen. Da schwindelt's den stolzen Gehirnen,
Schwindelt mit Zahl und mit Maaß — Licht bleibt doch, was es ist.
Bleib' ich denn selbst bei dem Licht, weil mit dem Licht ich gespielet:
Lichtflug? Lichtmaaß? Auch du, hebe, mein Vogel, den Flug!
Hebe die Flügel, mein Geist, du unergreiflicher Flieger,
Schreien die draußen dir auch Neunundneunziger! nach.

c.

Ha! ihr Würfler! wie würfelt ihr mich! vertrackte verzwickte
Spieler der Nacht und des Traums! Redet! Woher? und Wohin?
Seid ihr alle nur Larven aus längst verschollner Verpuppung,
Deren Geheimniß in mir nebst ihren Vögeln erlosch?
Vögeln? Sogen sie einst wie Frühlingsbienen aus Blumen,
Flatterten reitzend geschmückt Schmetterlinge der Lust?
Oder Fliegen, die Pest und Tod und Hauch der Verwesung
Goldenfarbigen Scheins, Schmutz und Jammer, umspielt?
Frag' ich noch? Larven gewiß seid ihr und Schelme wohl dreimal,
Die ihr von Unlust zur Lust reißet, von Freude zum Leid.
Weg denn! ihr Gaukler! hinweg! weg Fragen um's dämmernde Weiland!
Wer sich mit Schelmen vernarrt, faselt sich selbst zum Schelm.

d.

Schalk und Schelm? so schiltst du die dich umflatternden Geister?
Und so drückst du dir selbst Platons Merkzeichen auf:
Sie umflattern dich, du umflatterst dich selbst mit Dirselber,
So spricht Platon, dein Traum ist nur ein Abbild von dir.
Pflegtest du Schalkheit und List und Abglitsch redlicher Treue,
Wahrlich so weist dir der Traum, wer du gewesen und bist.

e.

Sei's! Ich stelle mir gern nach Martin Luther den Glauben,
Bin ja von Adams Geschlecht, Wenig des Guten in mir.
Doch es spielen auch Andre mit mir in fröhlichen Nächten,
Winken von Lust mir zu Lust leuchtenden himmlischen Blicks:

Andere ſchönere Geiſter durchſcherzen mir himmliſcher Wonne
Manche platoniſche Nacht, manchen platoniſchen Traum;
Nimmer doch bring' ich's dahin, daß dieſe die Schalke verjagen,
Und ſo duld' ich mich ſelbſt, trage den Schalk und den Gott.

Friſch in den Wind!

1853.

Friſch in den Wind!
Friſch mit den volleſten Segeln!
Sei doch kein Kind:
Leben heißt Würfeln und Kegeln.

Der aufgeſetzt,
Steh' für das Glück und die Stürme —
Erſt oder Letzt!
Horch! krieche nicht mit Gewürme.

Erſt oder Letzt!
Wird es nicht heut, wird es morgen.
Halte dein Jetzt!
Gott laß für's Künftige ſorgen.

Denn wer da fragt
Gleich nach dem Hafen und Landen,
Der wird verzagt
Schier bei dem Auslaufen ſtranden.

Rauſche durch den Wald.

1853.

Rauſche durch den Wald, rauſche durch das Herz,
Thränenzorn, du friſcher Lebenswind!
Schweige nicht das Wort, ſchweige nicht den Schmerz,
Rauſche, du des Muths erſtgebornes Kind!

Rauſche, brauſe friſch! klinge, ſchalle kühn!
Kühner, weil der Feigheit Peſtilenz,
Deutſche Peſt, uns lei'rt Welken und Verblüh'n,
Winterfroſt und Tod vor dem deutſchen Lenz.

„Wo iſt Babel heut? wo das alte Rom?
„Welche Fahnen weh'n heut vom Kapitol?

„Wie kein Tropfen fließt je hinauf den Strom,
„Findt erloschner Stern nimmer neuen Pol.“

Leiertest du so mit, verschneiter Greis?
Tod und Nacht, die deutsche Greisennacht,
Weil kein Kaiser kommt, welcher weist und weiß,
Was den deutschen Muth stark und fröhlich macht?

Feiger Memmen Klang tönte'st du so nach,
Weiberhoffen Weiberzagen nach,
Weil noch immer kein Adlerflügelschlag
Klingt den langen Schlaf Barbarossas wach?

Nicht also mit dir! Nimm dir deutschen Schwung,
Deutscher! nimm einmal dir den deutschen Stolz
Für dein großes Volk, unter Greisen jung,
Grün wie seines Walds grünstes Eichenholz.

Nicht also mit dir! Rausche durch den Wald!
Rausche, brause, Zorn, durch Stein und Bein!
Brause, deutscher Muth, Gottes Zorngewalt!
Greif die Adler dir, laß die Krähen schrei'n.

An meinen Diogenes.

1853.

Wohin mit dir, du mein geschwindster Flieger?
Wohin, du mein Diogenes?
Wähnst du dich, weil du weit und hoch fliegst, Sieger?
Nicht unterst liegt hier stets der Unterkieger —
Horch! und besinn dich unterdeß.

Im schwersten Krieg mit Geistern und mit Leibern
Schlägst du die alte Riesenschlacht,
Jagst mit der Flucht von Eisenbahnentreibern,
Mit des Gedankens schnellsten Fernschriftschreibern
Unglücklicher, die wilde Jagd.

Halt an! dem Stürmer löst die heil'gen Binden
Die Wahrheit nicht, wie du es meinst;
Und reißest du sie ab, was wirst du finden?
Den ältsten Waidspruch: Selig jene Blinden,
Die schau'n, was du zu schauen meinst.

Halt an! Mit allem Meſſen Wägen Zählen
Stellſt du die Unruh nicht in Ruh,
Wirſt nimmer ſo dein Ja und Nein vermälen.
Auf! glaube, träume mit den großen Seelen,
Mit Platon, Leibnitz träume du.

Erbebe! wie du wankſt auf ſcharfer Scheide,
Die ſelbſt mit Beben ſteigt und ſinkt,
Erkenne, daß du Menſch biſt, dulde, leide
Das Leid der Endlichkeit, verwegner Heide,
Der ſich im Born der Eitelkeit betrinkt.

Herunter, Lüge! Stolzes Herrſchertücke!
Herunter, Selbſtvergötterung!
Nur Demuth findt den Pfad zum feſten Glücke,
Nur auf des Glaubens Regenbogenbrücke
Gelingt die Himmelskletterung.

Drum wieder hübſch herab in deine Tonne!
Es wächſt manch feines Blüthenreis
In ſtillſter Pflege unter Gottes Sonne. —
So pflücke ſtill dir jener Kränze Wonne
Wovon kein Lied zu ſingen weiß.

Sonntagslied.

1853.

Es iſt Sonntag und iſt ſtille
Von allem wilden Thun,
Es iſt des Höchſten Wille,
Heut ſoll die Arbeit ruh'n,
Aus allem wirren Leben
Und aus Mühſeligkeit
Soll heut der Menſch ſich heben
Zu Gott, zur Ewigkeit.

O größter Held der Gnaden,
O ſüßer Jeſus Chriſt,
Durch den die Welt geladen
Zur Himmelsfreude iſt,

Hilf, hilf uns aus den Schmerzen
Der armen Zeitlichkeit!
Hilf! hebe du die Herzen
Zu Gott, zur Ewigkeit!

O hilf uns! hilf verstehen,
Du süßer Jesus Christ,
Warum du aus den Höhen
Des Himmels kommen bist,
Durch deine Liebesminne,
Durch dein Versöhnungswort
Schleuß Geister auf und Sinne
Heut für den Heimatsort.

Was fromme Seelen weisen,
Durchweh't von Geistesweh'n,
Wovor die größten Weisen
Anbetend stille steh'n,
Das Heimatland der Sterne,
Der Geister Lebenslauf,
Schleuß diese sel'ge Ferne,
Schleuß, Heiland, sie uns auf.

Was Menschenangesichter
Nicht schauen noch versteh'n,
Das können, Licht der Lichter,
Allein durch dich wir seh'n —
O dahin lehr' uns schauen,
Vom Erdenstaub zum Licht,
Gieb Glauben, gieb Vertrauen,
Gieb Himmelszuversicht.

Es steht uns ja gerichtet
Das Aug zum Himmelsglanz,
Und wird's von dir gelichtet,
So schaut's den Himmel ganz;
Und ist das Herz befreiet
Durch dich von Erdengier,
So steh'n wir recht geweihet
Zur Sonntagsfreud vor dir.

Festlied des Bürgervereins zur Eintracht in Bonn.

1853.

Herein! die Abendglocke tönet
Mit hellem Klang Herein! Herein!
Was herrlich unser Fest verschönet,
Das ist das schöne Wort Gemein:
Gemeiner Sinn, gemeine Freude —
O glückliche Gemeinsamkeit! —
Dies ruft uns heut als Festgeläute
Aus stiller Häuser Einsamkeit.

Auf! laßt uns singen, laßt uns klingen:
Gemeinschaft lebe und Gemein!
Was wir in diesem Namen bringen,
Das wird durch Gott gesegnet sein:
Sind wir doch Brüder gleichen Muthes
Durch ein gemeinsam Vaterland,
Sind wir doch Erben gleichen Gutes
Durch unsern Himmelsbürgerstand.

Wir fühlen, was dies Wörtlein meinet;
Der Eintracht und der Liebe Band,
Wodurch sich Erd und Himmel einet
Als unser gleiches Vaterland,
Wodurch der Große und der Kleine
In gleicher Freude, gleicher Pflicht
Als Christ und Bürger im Vereine
Den Bruderbund zusammenflicht.

Dies ist der Bund, der uns versammelt
Und dieser ruft: Herein! Herein!
Was unsre Ohnmacht betend stammelt,
Dafür wird Gott der Helfer sein;
Er, der den Welten ihre Enden,
Den Sternen ihre Bahnen weist,
Woll' unsrer Freude gnädig senden
Der Eintracht und der Liebe Geist!

Ein Brautkranzblümlein für meine Nanna bei ihrer Vermälung mit Ernst Nitzsch.

20. April 1854.

Von Lilienstängeln, Veilchenstängeln
Klang erster vollster Klang ums Kind.
Von solchen Stängeln hin zu Engeln
Führt Herz und Reim uns gleich geschwind.

So spielen Aeltern um die Kleinen
Der Freude und der Hoffnung Spiel,
Mit jedes Glückes Blüthenscheinen
Bestreuen sie die Wiegen viel.

Und unser Veilchen? Von der Erden
Hebt's hoch und höher bald sein Haupt,
Schon fühlt's sich, schon will's Mannin werden,
Es fühlt sich tapfrer, als ihr glaubt.

Nur aus den Tapfern konnt' es lesen,
Fand den, der fern von feigem Tand
Früh unter Männern Mann gewesen
Im Kampf für Recht und Vaterland.

Er wird die Mannin tapfer hüten
Und liebend hegen, so wie heut,
Wie auch das Leben seine Blüthen
Von Schnee und Maien wechselnd streut.

Doch halten wir ein kurzes Weilchen
Die Blumenschau zurückgewandt,
Und blicken hin auf unser Veilchen,
Wie's als ein kleinstes Blümchen stand.

Bei'm allerfröhlichsten Ereigniß,
Worum der schönste Wunsch heut spielt,
Wird auf das feine Kindergleichniß
Mit manchem Schuß zurückgezielt.

Das Veilchen? — Wie viel Schönstes hänget
Sich um das süße Blumenbild,
Das alle Herzensknospen sprenget:
Sie heißen Fromm Still Hold und Mild.

Und o! sein blaues Himmelsauge,
Sein sehnsuchtsvoller Sternenblick,
Die ersten vollsten Frühlingshauche —
O welches Glück! o welch Geschick!

Halt fest die Zeichen und die Namen!
Das ruft dir heut der Wunsch ins Herz.
So sprechen wir in Hoffnung Amen,
So spielt zusammen Ernst und Scherz.

Trost in Gott.

1854.

Und willst du gar verzagen,
Du armes Menschenherz
In Sorgen Aengsten Klagen
Im feigen Erdenschmerz?
Und missest doch nach Spannen
Dein kurzes Glück und Leid,
Das rinnt geschwinde dannen
Ins Meer der Ewigkeit.

Nach oben mußt du sehen,
Hier unten findst du's nicht,
Nur in den Himmelshöhen,
Nur da ist Trost und Licht;
Was hier die Stunden bringen,
Macht Muth der Stärksten scheu,
Von oben muß dir klingen
Der Klang von Gottes Treu.

Vom hohen Sterngewölbe
Herab erklingt der Klang:
Stets gleich und stets derselbe
Bleibt Gottes Weltengang;
Dort in der heitern Bläue,
Dort steht die feste Welt,
Dort Gott der Ewigtreue,
Der alles wohl bestellt.

Am hohen Sterngewölbe
Da stralt in Sternenschrift

Der Gleiche und Derselbe,
Den nimmer Wechsel trifft:
Daß sich der Glaube freue,
Daß zittre Lug und Spott,
Stralt dort der Ewigtreue
Der Gute Fromme Gott.

Dahin! da ist dein Himmel,
Da ist dein Heimatland,
Das dir im Erdgewimmel
Verdunkeln Leid und Tand,
Da klingen Wunderklänge,
Die machen frisch und neu,
Da klingen die Gesänge
Von Gottes Lieb und Treu.

Dahin! dahin! und lerne,
Was so herniederklingt
Und auf dem höchsten Sterne
Das Heilig! Heilig! singt,
Dann wird dir stets auf's neue
Aufgeh'n sein Gnadenschein,
Er selbst, der Ewigtreue
Mit in und bei dir sein.

Lebensbescheid.

1854.

Wie viel tausend Sonnen und Regenbogen
Sind an dir und über dich hingezogen!
Wie viel tausend Scherz und Schmerz!
Sprich ein Wort, du altes krankes Herz.

Scherz und Schmerz? Wer mag hier wägen und scheiden?
Frage rundum bei weisesten Christen und Heiden,
Frage rund, vernimm den Klang,
Wie ihn schon Homer und David sang.

So weit Menschen hier blühen und verblühen,
Leuchten die Sterne gleich über Freuden und Mühen —
Wer spricht hier den letzten Spruch?
Wiss', ich hatte Beides übergnug.

Glücklich jedoch im ältſten Kinderglauben,
Fliegen aus meiner Arche Raben und Tauben
Aus in die wilde Lebensfluth,
Bringen im Schnabel: Gott macht alles gut.

Und glückſelig ſolcher Tauben und Raben
Und des Blattes, das ſie im Schnabel haben,
Ruft den Spruch das alte Herz:
Auf der Waage überwog der Scherz.

Gottes Geiſt.

1854.

O Gottes Geiſt und Chriſti Geiſt,
Der uns den Weg zum Himmel weiſt,
Der uns die dunkle Erdennacht
Durch ſeine Lichter helle macht.

Du Hauch, der durch das Weltall weht
Als Gottes ſtille Majeſtät,
Du, aller Lichter reinſtes Licht,
Erleucht' uns Herz und Angeſicht.

Komm, leuchte mit dem Gnadenſchein
Hell in die weite Welt hinein,
Komm, mach' uns in der Finſterniß
Des lichten Himmelswegs gewiß.

Ach! hier iſt alles Staub und Nacht,
Die Wahn und Sünde trübe macht,
Ach! hier iſt alles Noth und Tod,
Geht uns nicht auf dein Morgenroth.

Das Morgenroth der beſſern Welt,
Das wie ein Stral vom Himmel fällt,
Als Gottes Macht und Gottes Luſt
Durchblitzt die kranke Menſchenbruſt.

O Gottes Geiſt und Chriſti Geiſt,
Der uns wie Kinder beten heißt,
Der uns wie Kinder glauben heißt,
O komm! o komm, du Heil'ger Geiſt!

Komm Gottes Frieden, Gottes Muth!
Komm, stille Kraft, die nimmer ruht!
Komm, gieße deinen Gnadenschein
In Seele Sinn und Herz mir ein.
Dann wandl' ich wie ein Kind des Lichts
Im Glanze deines Angesichts
Schon meinen kurzen Erdenlauf
Stets himmelein und himmelauf.

Zur Fahnenweihe des Bonner Veteranenvereins.

1854.

Dies wolle Gott im Himmel walten,
Der jedes gute Werk regiert!
Hier steh'n wir halbzerrißnen Alten
In frischer Reihe aufmarschiert;
Gebete geh'n zur Himmelsbläue,
Wir feiern heut ein großes Fest,
Ein schönstes Fest, ein Fest der Treue:
Wir nageln unsre Fahne fest.

Dies meint nicht Treue festzunageln —
Die muß durch Gott gefestet sein:
Daß, wann die Schlachtenwetter hageln
Und Blei und Eisen niederspei'n,
Die Fahne fliege als ein Zeichen,
Der Ehre Pfand, der Treue Pfand,
Daß in dem Kampf kein Mann will weichen
Für König Gott und Vaterland.

So stehen wir, die Veteranen,
Wie uns die Treue hergebot,
Und denken an zerschoßne Fahnen
Und tapfrer Kameraden Tod,
An heiße Tage, schwere Wunden,
Wo Schlachtendunkel uns umzog,
Doch auch an manche Freudenstunden,
Wo Preußens Adler oben flog.

So steh'n wir hier, die Veteranen,
Als rief's es: Vorwärts! Nehmt's Gewehr!

Vor allen denkt man heut der Ahnen,
Der Heldengeister heut im Heer,
Der höchsten hellsten Siegesblitze —
Ihr Name klingt Unsterblichkeit —
Der Friedrich Wilhelme, der Fritze;
Durch sie sei unser Tuch geweiht!

So steh'n wir hier, die Veteranen,
Und Viele fallen uns noch ein,
Die leuchten auch als Preußens Ahnen —
Sie schau'n auf unser Fest mit ein —
Schwerin und Seidlitz Ziethen Blücher —
Wer zählte alle Helden her,
Die füllen die Geschichtenbücher
Mit schönster deutscher Siegesmähr?

Und nun das höchste Hoch der Alten!
Zum Himmel steige das Gebet!
Wir wollen feste Treue halten,
Wo diese Fahne vor uns weht;
Und muß sie einst im Felde fliegen
Den stolzen Preußenadlerflug,
So bleibe Fallen oder Siegen
Der Veteranen Ehrenspruch.

An die Gräfin Wilhelmine von Limburg-Stirum

zu unserm Geistergespräch.

1854.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube, holdes Blumenkind,
Wolle nimmer Neues lernen
Von dem jüngsten Tageswind:
Die du brausen hörst und rauschen,
Deine Geister sind es nicht;
Da nur magst du fröhlich lauschen,
Wo es leise haucht und spricht.

Ja, du kennest ihre Weise,
Wo du mitten drinnen bist,
Wie ihr Wehen zart und leise
Wie ein Frühlingswehen ist,

Wie das Gute und das Schöne
Und was wandelt Himmelspfad,
Sanfte Tritte, sanfte Töne,
Zarten Liebesathem hat.

Deinen Blumen, deinen Sternen
Glaube drum, du Blumenkind,
Wo die Nähen und die Fernen
Als in Eins zerronnen sind;
Weißt ja, alle guten Geister
Loben immer Gott den Herrn,
Hast ja aller Geister Meister,
Jesus Christus deinen Herrn.

Neujahrstrost.

1855.

Einst stieg ein höchster Geist herab,
Der Erste aller Gottgebornen,
Der Sieger über Tod und Grab,
Das Licht der armen Nachtverlornen,
Das Licht in grauser Finsterniß
Der rings in Trug und Wahn Verirrten,
Die jedes Weges ungewiß
Gespenster düstern Grau'ns umschwirrten.

Hier ging er in Gestalt des Knechts
Durch Lug und Trug und Leid der Erden,
Daß ihres hohen Götterrechts
Die Menschen sollten inne werden,
Daß wieder würden aufgethan
Die langverschloßnen Himmelsfenster,
Vernichtet düstrer Höllenwahn,
Verjagt der Hölle Nachtgespenster.

Daß die, so Gott für's Licht erschuf,
Die gar in Finsterniß verzagten,
Aufhorchten auf den Himmelsruf
Und nach den Heimatsternen fragten,
Daß wieder zu den lichten Höh'n
Die Geister regten alle Schwingen,

Aus Erdenmühen, Erdenweh'n
Ins Himmelreich emporzubringen.

Du Liebesheld, mein Hort, mein Muth,
Du haſt die Hölle zugeriegelt,
Du haſt am Kreuz mit deinem Blut
Den heil'gen Liebesbund beſiegelt —
Du Liebesheld — das iſt das Wort,
Das Wort der Gnade, Wort der Treue,
Das jagt die Erdenſchrecken fort
Und macht aus Sünderknechten Freie.

O komm, mein Held, mein Muth im Streit,
Im Streit des Blinden unter Blinden,
Hilf, hilf im Trug der Eitelkeit
Der Wahrheit grade Wege finden!
Dann mag ich fröhlich friſch und fromm
Fortpilgern, dein geweihter Streiter,
Und endlich rufen: Komm, o komm,
Mein Liebesheld! denn ich will weiter.

O wann es klingt hinweg! hinab!
Wann klingt die Glocke: du mußt weiter!
Dann komm! komm! ſei durch Tod und Grab
Mein Helfer Tröſter und Geleiter;
Dann, wann auf all mein Erdennichts
Die letzten Schatten niederdunkeln,
Laß dann den Glanz des ſel'gen Lichts
Mit Himmelsleuchtung mich umfunkeln.

Klage und Troſt.

1855.

O Erde, Land der Thränen,
Voll Unluſt und voll Luſt,
Voll Träumen und voll Sehnen
Der kranken Menſchenbruſt,
Voll Lichter und voll Schatten
Vielfacher Täuſcherei,
Wo was wir heute hatten
Iſt morgen ſchon vorbei.

Ja, bunter Gaukelſchimmer
Iſt dieſe bunte Welt,
Die mit der Kugel immer
Im Wechſel ſteigt und fällt,
Wo Blinde unter Blinden
Sich ſtoßen hin und her
Und Ruh und Frieden finden
Die Herzen nimmermehr.

Hier läufſt du in der Irre,
Menſch, zwiſchen Nacht und Licht
Und findeſt im Gewirre
Die rechte Straße nicht,
Auf tauſend falſchen Wegen
Der bunten Täuſchung Spiel,
Bald feige bald verwegen,
Läufſt du vorbei dem Ziel.

Und tiefer ſtets und weiter
Läuft fort die Bieſterniß,
Kein Zeiger, kein Geleiter
Macht dich des Wegs gewiß;
Nur Einer hält den Faden,
Der durch die Wirren führt,
Er, der auf Sternenpfaden
Das große All regiert.

Drum nach den Sternenpfaden,
Nach oben mußt du ſchau'n.
Dort vor dem Licht der Gnaden
Entfliehen Nacht und Grau'n,
Von dort geht heller Morgen
Dir ſchon hienieden auf,
Vor Lug und Trug geborgen
Läuft klar dein Lebenslauf.

Dahin! dahin! von hinnen
Zum lichten Heimatland
Mit Herzen und mit Sinnen
Vom eitlen Erdentand!
So fliege, froher Flieger,
Empor im Muth des Lichts!

So ſchreite, tapfrer Sieger,
Hin durch die Nacht des Nichts!

Ermunterung.

1855.

Willſt du ſinken, nichts als ſinken,
Armes krankes Menſchenherz?
Immer nur den Becher trinken,
Den dir füllet Sorg und Schmerz?
Immer alles nur in grauen
Schwarzen Erdenfarben ſeh'n?
Lerne doch nach oben ſchauen,
Wo die heitern Sterne geh'n.

Dahin ſchau! da iſt dein Eigen,
Da dein altes Heimatland;
Dahin ſchau! und lerne ſteigen
Aus dem dürren Erdenſand,
Aus dem trüben Nebelſtaube —
Nimm den Flug, und zittre nicht,
Glaube, was der Chriſtenglaube
Bald zweitauſend Jahre ſpricht.

Da hinauf! da iſt dein Streiter
Vor dem Noth und Tod zerfällt,
Dahin ſchau! und hell und heiter
Blüht dir wieder Gottes Welt —
Schaue, ſchau auf dieſen Einen:
Immer ſteht der Held bereit,
Der ſein Himmelreich läßt ſcheinen
Auf dein kurzes Erdenleid.

Ja, auf dieſen Einen, deinen
Heiland, ſchaue, halte feſt
An dem Einen, der die Seinen
Nun und nimmermehr verläßt;
Auf ihn ſollſt allein du ſchauen,
Der vom Himmel niederkam,
Der hinweg des Todes Grauen
Und der Hölle Schrecken nahm.

Schaue! ſuche! du wirſt finden,
Halt was du gefunden haſt,
Und ſo gieb den leichten Winden
Alle ſchwere Erdenlaſt
Muthig! denn der höchſte Sieger
Schreitet dir im Streit voran,
Und die Looſung tönt dem Krieger:
Sei ein Chriſt, und ſteh als Mann!

Abſchiedslied.

1855.

Schon dunkeln meine Lebenstage
Sich tief hinab zum Abendſchein,
Und ernſter fragt die große Frage:
Was biſt du? ſprich: was wirſt du ſein?
Wie löſt das Räthſel deines Lebens
Sich hinter deinem Grabe auf?
War all dein Streben nicht vergebens?
War eitel Irrlauf nicht dein Lauf?

Ja wohl, die letzten Glockenſchläge,
Der letzte Stral des Abendlichts,
Was klingen ſie im Buſen rege?
Was leuchtet er aus deinem Nichts?
Was melden deiner Augen Thränen?
Was wird im kranken Herzen wach?
O all dein Irren Träumen Sehnen,
Des Lebens langes Weh und Ach.

So iſt's: Mit Düſterniß umhangen
Wie oft war dir die wunde Bruſt,
Ein Dorn dein Sehnen und Verlangen,
Ein Gift die Süßigkeit der Luſt;
Wie mogte ſich der Blinde hüten
Auf bunter Täuſchung Blumenfeld,
Wo oft die Natter unter Blüthen
Den Biß auf ihren Pflücker ſchnellt?

Doch ſtill! Auch lieblich iſt verklungen
Dir mancher ſchöne Erdentag,

Von Gottes Lieb' und Luſt durchſungen,
Die tönt Erinn'rung fröhlich nach.
Ja, Gott, ich danke für dein Werde!
Für's Wonnewort Es werde Licht!
Für deine ſchöne grüne Erde
Und all ihr Sonnenangeſicht.

Ja, Dank dir, Herr, für reiche Freude
Auf ſchwerſtem längſtem Pilgergang.
Es macht des Abends Schlafgeläute
Dem müden Wandrer nimmer bang;
Wie oft er auch auf wüſtem Pfade
Von deinem Lichte lief verirrt,
Er weiß, daß deine Huld und Gnade
Ihn nimmermehr verlaſſen wird.

Nein, nimmer! Felſen ſind die Worte,
Die Worte dein, Herr Jeſus Chriſt,
Durch welche mir die Himmelspforte
Der Gnade weit geöffnet iſt.
Mag dieſer Erde Licht verſcheinen,
Mag dieſe Sonne untergeh'n,
Ich werde ſelig mit den Deinen,
Lobſingend ſteh'n auf höhern Höh'n.

Ja, ſüßer Heiland, mit den Deinen,
Sei auch ich unter Kleinſten klein —
Dein Licht wird ewig auf mir ſcheinen,
Dein Glanz wird ewig bei mir ſein.
Hier gilt kein Zagen und kein Fragen,
Hier gilt: Halt feſt, den Glauben feſt,
Daß Gott nach dieſen dunklen Tagen
Dir hellere Sterne ſcheinen läßt.

Frühlingsruf an den Greis.

1855.

O holder Frühling, lieblicher Mai,
Wie luſtig hör' ich noch dein Juchhei!
Die Vögel ſingen, die Bäche klingen,
Die Kinder und Lämmer zu Felde ſpringen,

Und Kukuk Lerch' und Nachtigall
Tönen durcheinander den Freudenschall.

Dein Dreimalschelm doch, der Kuku,
Zählt schon mir kürzeste Zahlen zu:
Wie schrie er zu vierzig und fünfzig Malen
Sonst ungefragt mir die langen Zahlen!
Jetzt ruft mit neckischem Zwei und Drei
Er mir im Fluge: Vorbei! Vorbei!

Schrei er sich heiser mit Zwei und Drei,
Ich schreie dem fröhlichen Mai Juchhei!
Seinen Abendschimmern und Morgenröthen
Seinen Stimmen, die Freude und Liebe flöten.
Mich schreckt kein Kukuksprophetenschrei,
Sein Eins Zwei Drei und sein Vorbei.

Drum kling' ich lustig Juchhei! Juchhei!
Auf! leuchte, Frühling, und jauchze, Mai!
Mich hat vor Gripsgrabbelei und Sorgen
Das fröhliche Sprüchlein vorlängst geborgen:
Auf Leid folgt Freude, auf Winter Mai,
So wandelt Leben und Jahr vorbei.

An meine Vögel.

1855.

Wohin saust ihr, meine Vögel,
Leichter Lüfte leichte Segler?
Wohin in der süßen Unruh
Flattert ihr, Gedankenkegler?
Müsset doch wohl inne werden,
Endlich doch die Lehre fassen,
Daß die Räthsel dieser Erden
Ihr wohl ungelöst müßt lassen.

Sei es so, weil Gott es wollte,
Denn sein Rath ist gut und weise,
Wollet hier die Flügel senken,
Euch zuflüstern leise leise:

Gottes höchſtes letztes Siegel
Wage nie ein Menſch zu brechen,
Blick in Gottes tiefſten Spiegel
Würden Angſt und Wahnſinn rächen.

Aber fliegt doch, meine Vögel,
Fliegt nur dichter an der Erde,
Daß in kühner Luftdurchſeglung
Euch nicht allzuſchwindlicht werde;
Trauet feſt der ew'gen Liebe,
Sie wird einſt das Siegel brechen,
Jedem tapfern edlen Triebe
Dann ſein fröhlich Amen ſprechen.

Troſt auf dem Leichenfelde.

1855.

Ueber Gräbern ſchauſt du in die Welt —
Rede, wo ſind alle deine Lieben,
Deine Jugendfreunde all geblieben?
Suche ſie im Leichenfeld.

Leichenfeld? Ja wohl, ein Leichenfeld,
Jeder Erdenfuß tritt hier auf Leichen:
Die Jahrtauſende blühen und erbleichen,
Und ein Grabfeld iſt die Welt.

Grabfeld? Horch! des Windes Spiel, der Sand,
Jetzt Gebläs von kleinſten Würmerzwergen,
Stand einſt, Rieſenſtein, auf Alpenbergen.
Dies der Dinge Uebelſtand.

Ewigkeit wie ſauſt und brauſt dein Meer,
Worauf zwiſchen Särgen, zwiſchen Wiegen
Die Jahrtauſende ſich niederwiegen,
Graunvoll rollend hin und her!

Du auch, Erde, du mein Mutterland,
Süßer Sehnſucht Land und ſüßer Lügen,
Wie mit Millionen Flammenzügen
Ziehſt und brennſt du mich zu Sand!

Sei's! Muß alles, was gebar der Staub,
Wieder hier zu Sand und Staub zerstieben,
Meine Lieben all sind mir geblieben:
Denn kein Staub nimmt solchen Raub.

Drum nur immer auf dem Leichensand
Festen Muths und Fußes aufgetreten!
Auf des Herzensnordsterns Lichtmagneten
Unverrückt den Blick gewandt!

Auf! empor, wohin dein Stern dir weist!
Schau, wohin die Sonnenadler schweben!
Traue! denn er winkt unsterblich Leben,
Traue deinen Sonnenvögeln, Geist!

Grau'n, hinweg! weg alles, was da bebt!
Traue! glaube! alle deine Lieben
Steh'n im Himmelsbuche eingeschrieben,
Wo sich's ewig liebt und lebt.

Fließe, Bächlein!

1855.

So wogt die See, so braust das Meer,
Das Bächlein rinnt zu Thal —
So schießest du, auch du dahin,
Du meines Lebens Stral.

Ein Wasserstral, ein Tröpfchen nur
Im weiten Weltenall;
Doch auch kein Tröpfchen soll vergeh'n
Im wilden Wogenschwall.

So rinne fort, mein kleines Naß,
Durch Blum' und Dornenstrauch;
Auf deinen Wellen spielet auch
Sein Spiel der Weltenhauch.

O frische Fluth! o frischer Wind!
O frische Lebensluft!
Gleich viel, ob langsam, ob geschwind,
Du rinne, weil du mußt!

Flügelsehnsucht.

1855.

Lerche, seh' dich wieder fliegen
In dem süßen Abendschein —
Welche Wonne muß sich wiegen
In den freien Lüften sein!

O, und hätt' ich deine Flügel,
Flög' ich aus der Welt hinaus
Ueber Thäler Berg' und Hügel
In das höchste Himmelshaus.

O du Kind! Bleib doch im Grünen,
Bau dir hier dein kleines Nest,
Wo der Lenz auf Blüthenbühnen
Lustig musiciren läßt.

Kannst ja hier gar lustig wohnen,
Wo genug der Blumen sind.
Deiner Sehnsucht Königskronen,
Deine Sehnsucht gieb dem Wind.

Gleich ist's, lüftest du die Schwingen
Erdwärts oder himmelwärts,
Nimmer wirst du doch bezwingen
Dein Geheimniß, Menschenherz.

Gott hält die Wacht.

1856.

Warum betrübst du dich so sehr,
O Menschenherz, und sinkst im Meer
Des tiefsten Erdenjammers unter?
Schau auf, und werde frisch und munter,
Schau auf zu Gottes Lieb' und Macht:
Er ist dein Gott, er hält die Wacht.

Auf! aus dem bangen Erdenleid!
Auf! aus der feigen Zeitlichkeit!
Weg mit dem Grübeln Sorgen Grämen
Um eitel Schatten Scheine Schemen!
Blick auf! gieb auf die Höhen Acht!
Dort waltet Gott und hält die Wacht.

Blick auf! Gab er dir nicht den Geist,
Der muthig hin nach oben weist,
Zum Lichte hinweist aus dem Dunkeln,
Wo hellere Sterne selig funkeln?
Blick auf zu dem, der dich gemacht!
Er ist dein Gott und hält die Wacht.

Zu ihm blick auf, zu seinem Sohn,
Der niederstieg vom Himmelsthron,
Erschien, ein milder Stern der Gnaden,
Zu heilen deinen Seelenschaden;
Auf deinen Liebesstern gieb Acht:
Er und der Vater halten Wacht.

Drum auf! aus kurzer Zeitlichkeit
Schau auf zur langen Ewigkeit,
Schau aus dem trüben Erdgewimmel
Empor in deinen lichten Himmel,
Schau auf zur Weisheit Lieb und Macht,
Die halten ewig treue Wacht.

Danklied.

1856.

Wohlauf! laß singen, laß erklingen,
Was in dir singen und klingen kann,
Mein Herz, von allen großen Dingen,
Die Gott der Herr an dir gethan,
Wie er so treu und wunderbar
Dein Gott und Herr und Vater war.

Wie er, der Fromme Starke Milde,
Des Name Weisheit heißt und Rath,
Dich Menschenkind nach seinem Bilde
Aus seiner Kraft geschaffen hat,
Mit Schönheit dich und Majestät
Vor aller Kreatur erhöht;

Wie er, von dem wir alles haben,
Was uns hienieden schon beglückt,

Mit Erdenfreuden, Himmelsgaben
Dich hat von Anbeginn geſchmückt,
Daß durch der Erde Nebelſchein
Stets ſchien ſein Himmelslicht hinein.

Ja, der uns alles Heil verkündet,
Sein höchſter eingeborner Sohn,
Der Erd und Himmel feſt verbündet,
Er kam, das Licht von Gottes Thron,
In deſſen wunderſamem Schein
Wir alle ſollten ſelig ſein.

O Lieb' und Treue ſonder Wanken,
Hoch über Menſchentraum und Wahn
Und allen Sinnen und Gedanken,
Was Gott der Herr an uns gethan,
Daß wir getroſt aus dieſer Zeit
Hineinſchau'n in die Ewigkeit!

Daß er uns Wahrheit Licht und Leben
In ſeinem höchſten Ebenbild,
Das hellſte Gottesliicht gegeben,
Im Heiland, unſerm Hort und Schild,
Der fröhlich in uns jauchzt und ſpricht:
Kind Gottes, trau' und zage nicht!

Drum will ich ſingen danken loben,
Solange Athem in mir iſt,
Mein ſüßes ſel'ges Licht von oben,
Gott meinen Herrn und ſeinen Chriſt,
Mein Lebenslicht, mein Liebeslicht,
Der Unausſprechlich's zu mir ſpricht.

Ja unausſprechlich große Worte —
Wie ſpräche ſie mein Erdenmund
Und machte hier am dunkeln Orte
Schon ganz den hellen Himmel kund?
Hier ſchweige, Herz, und bete an,
Was keine Zunge ſprechen kann.

Am Grabe von Luise Horn-Dahlmann.

1856.

So tragen wir den Staub zum Staube —
Dies ist des Erdenlaufs Geschick —
Doch aus dem Staube hebt der Glaube
Zu seinem Himmel auf den Blick,
Wo das jetzt selig liebt und lebt,
Was hier im Staub so oft gebebt.

Dort über Särgen, über Grüften
Ruft uns der Glaube zu: Empor!
Empor zu heitern Sternenlüften,
Wo der Erlösten Jubelchor
Sein Heilig! Heilig! Heilig! singt,
Das in die Gräber niederklingt.

Von dort klingt hell unsterblich Leben
Uns unser Liebesheld herab,
Der uns das höchste Pfand gegeben,
Der Sieger über Tod und Grab,
Er spricht: Von dem, was hier zerstäubt,
Schaut hin auf das, was ewig bleibt.

Zum Licht empor! ins Reich der Frommen,
Ins Heimatland emporgeschaut!
Von oben wird die Freude kommen,
Wenn's euch hier unten bebt und graut,
Zu mir empor! empor zum Licht!
Empor das Herz, das Angesicht!

So decken Erde wir mit Erde
Und wanken in dem Glauben nicht,
Daß alles Wahrheit sei und werde,
Was unser Heiland zu uns spricht:
O weint um das nicht, was zerstäubt,
Freut euch mit dem, was ewig bleibt!

Schluß aller Lebensverse.

1856.

Könnt' ich Löwenmähnen schütteln
Mit dem Zorn und Muth der Jugend,

Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blasser Tugend,
An dem Trug der Feigen Matten —
Wer will ihre Namen nennen?
Die der Väter Heldenschatten
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Horch' ich solchen Stundenweisern,
Hör' ich sagen fragen klagen,
Eisern sei ich, übereisern,
Fern sei mir das Loos gefallen
Von den edlen Glanzmetallen,
Fern, o fern von jenen allen,
Woraus feine Klänge schallen.

Weg vom Silber denn, vom Golde
Hin, wohin die Weiser weisen!
Trage, wie dein Schmidt es wollte,
Trage muthig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hart geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segenglanz des Pfluges!
Gold der Aehren, Gold der Reben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerzwinger beben!
Lebenhalter, Ehrenhalter,
Bestes Ding von besten Dingen,
O ich könnte tausend Psalter
Voll von deinen Ehren klingen.

Darum Preis dem Rauhen Harten,
Preis dem Menschenschirmer Eisen!
Mag vom Blanken Feinen Zarten
Sich ein Andrer Seines preisen,
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir ächter Männergluthen,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weibersehnsuchtsfluthen.

Erinnerungsbilder.

1856.

Her mit deinen Helden, wenn auch in nuce!
Heut sollst du mir deine Sehrmänner nennen,
Die vor dir in gloriosissima luce
Im Ruhmessonnenschein leuchten und brennen.
Frostwetter ist es, daß Gott erbarm!
Wir sind an Thaten und Ehren arm.

Den Größten zuerst — das Wörtlein der Größte
Verpufft mich billig, doch wie dem sei,
Dem Deutschen bleibt der Beste der Größte,
Der Treueste Beste — das bleibt dabei.
Solchen Ehrenspruch begreint mir kein Hohn:
Der Beste war Scharnhorst, der Bauersohn.

Den Edelsten jetzt — O Edel! Hochedel!
Wort, das von göttlichen Flammen sprüht!
Vernimm, nie hat's unter menschlichem Schädel,
In menschlichem Herzen nie stolzer geglüht,
Geglühet, geblühet auf deutscher Au,
Als im Ritterglanze, im Gneisenau.

Den Hellsten — Lieber, hier werd' ich ein Blinder,
Licht suchend unter so stralenden Lichtern.
Du meinst der Schlachten Treffer und Finder,
Das hellste Aug von den hellen Gesichtern.
Da schaute vor Vielen mit Adlerblick
Der Grollmann des wogenden Kampfs Geschick.

Den Frommsten — O fröhliches Heldengewimmel!
Wie sind da die Tausende betend gezogen!
Wie sind da die Fahnen und Herzen zum Himmel
In Gottes Hoffnung und Wonne geflogen!
Der Löwe Hiller. Glückseliger Mann,
Wer Solchem gleich fechten und beten kann!

Den Stillsten — Was meinest du wohl mit dem Stillen?
Eine Frage fast hoch über meinem Erreich.
Ich meine, du meinest den tapfersten Willen:
Solcher Stillen ist Erdreich und Himmelreich —
So merke die Wörter Hell Frei und Treu,
Darin sitzt der Boyen, der stille Leu.

Den Muthigſten — Dornigſte Frage der Fragen,
In Deutſchland zu fragen nach muthigſtem Muth.
Muth war ja von allerälteſten Tagen
Ein eigenſtes allerdeutſcheſtes Gut —
Doch der nimmer und vor nichts ſich gefürchtet, voran
Stehe hier der Blücher, der deutſcheſte Mann.

Den Stärkſten — O der Starke der Starken,
Der herrlich ſchließet den Heldenreih'n,
Der Gewaltigſte war in des Vaterlands Marken,
Der Stärkſte der unzerbrechliche Stein.
Solange klinget von deutſchen Lippen Geſang,
Wird klingen des mächtigen Namens Klang.

Der Dämon des Sokrates.

1856.

Sokrates, der große Geiſteskämpfer,
Hatte einen Flüſterer und Erreger,
Einen Weiſer Leiter Halter Dämpfer
Und auch Diener und Laternenträger,
Wo es galt durch Finſterniß zu wanken.
Dieſer Ohrenflüſterer Haucher Lauſcher,
Aller ſeiner Triebe und Gedanken
Kluger Mitdurchſprecher Gegentauſcher
Galt ihm, wie uns Andern das Gewiſſen;
Dämon ſchalt er ihn und all ſein Wiſſen
All ſein Ahnden Lieben Denken Wollen —
Wie in uns auch Geiſterchen ſich rollen —
Schob er dieſem Führer zu und Folger.

Ach! ruft Jeder, lebt noch wo ein Solcher?
Sind ſie denn erloſchen jene Sterne,
Woher ſolche Folger Menſchen kamen?

O ihr Gaffer, Greifer in die Ferne!
Könnt ihr des Begleiters kurzen Namen,
Jenes weiſen gottgeweihten Griechen,
Euch in gutes Deutſch nicht überſetzen?
Müſſet durch den Hochmuth doppelt ſiechen?

Drum herunter von den hohen Stufen!
Auf die Bank der Schüler mit der Fibel!
Dort wird euch der Kleinste lachend rufen:
Das war ja der Engel aus der Bibel.

Mann, Mannus, Musa.

1856.

Mann oder Denker aller Deutschen Urpapa,
Also auch meiner Wenigkeit der Urpapa. —
Wo aber find' ich mir die Urmama?
Die Mannin, Denkerin blieb unbekannt? —

Doch steht mein Sinn zu Einer lustig hingewandt,
Zur Ungenannten, aber allen wohl bekannt,
Mit ihm geschaffen aus des gleichen Stammes Wort,
Mit ihm geboren an dem gleichen Sternenort,
Die edle Schafferin Dichterin Denkerin,
Die alles Guten und Schönen Schenkerin,
Die Seligversunkene im allertiefsten Gedicht,
Wie man von ihr so hübsch zu Ulm in Schwaben spricht;
Auf griechisch heißt sie Muse oder die Sinnende,
Die goldne Fäden Fröhlichspinnende.

O bleibe sie uns die Goldwebende,
Die durch die höchsten Himmel Schwebende!
Die aus dem Staub zum Licht Erhebende!
Denn über aller schönsten Preise Siegsgewinnst
Bleibt doch ihr sonnenfunkelnd Sterngespinnst.

Klinglied.

1856.

Zum Himmel auf! Doch du bist mitten drinnen,
Dein Bällchen Erde rollt mit Gottes Sonnen.
Ach! wärest du so mitten in den Wonnen
Des höchsten Lichts mit allen deinen Sinnen!

Denn wie viel Nichts, was wir hienieden spinnen!
Was wir als Schönstes wähnen, wann gesponnen!
Wir schauen auf — zerstoben und zerronnen
Fliegt! fliegt's mit deinem Wahn wie Spreu dir hinnen.

Drum auf zum Himmel! laß zur Erde sinken
All deinen Stolz, woran noch Erde hanget,
All deinen bunten blanken Maulwurfshügel.

Denn sollen Gottes Sterne in dir blinken,
So rufe: Weg! hinab! was irdisch pranget!
So wachsen nur zum Himmelsflug die Flügel.

Steh vor dem Geheimniß.

Gleich der Knospe der Blum' ist jeglicher Mensch ein Geheimniß.
Horch, was Wiegengesang singt: Ein vollester Lenz,
Rosen und Lilien klingt's und Veilchen und weiße Narcissen —
Wer denkt an Made und Wurm, ehe das Licht sie zersprengt?
Doch sind sie immer mit drin. Glückselig, wenn Blüthen und Knospen
Haben der Kraft genug, daß sie nicht fressen den Duft!
O die Maden und Würmer, die glänzenden sonnenverwandten
Und die, welche den Keim vorgebrütet im Dreck!
Doch, wie immer es sei, es ist, und ich sage: doch stehe,
Mit den Wünschen voll Lenz, steh an der Wiege doch still!
Der das Geheimniß gewickelt, der mächtige Säer der Sterne,
Hat auch vom göttlichen Keim mit in die Knospe gesä't;
Hier und dort wird er einst sein Geheimniß und unten und oben
Anders entwickeln, als Du, Blinder, es meinst und versteh'st;
Drum mit Wunsch und Gebet vor Wieg' und Knospe gestanden!
Schau, wenn du kannst, hinein, schau dein eigenstes Bild.

Wiederschein der Vergangenheit.

An Charlotte Bindemann.

1856.

Es klang ein Klang, es schien ein Schein,
Wie geklungen geschienen von andern Sternen.
So klingt aus hohen Alpenfernen
Ein Frühlingslied ins Thal hinein;
So scheint ein goldner Abendschein
Von längst verschienenen goldnen Tagen,

Ein Tröſter aller Müh'n und Plagen
Dem müden Pflüger ins Fenſter hinein.

In ſolchen wunderbaren Weiſen
Thuſt mir mit roſenlächelndem Mund,
Du, liebes Kind, dem weißen Greiſen
Vergelbte Jugendbilder kund.
Es iſt, wie das Vergißmeinnicht
Die diamantne Zauberpforte,
Bewacht vom unſichtbaren Wicht,
Leicht aufzuſchließen uns verſpricht.
Wir ſeh'n die aufgehäuften Horte
Tief aus der Zwergenſchmiede dunkeln
Gemächern uns entgegenfunkeln —
Schon rufet der Juwelenſchein:
„Schließ auf! ſchließ auf! herein! herein!
„Rühr's Blümlein dran, der Schatz iſt dein.“

O ſüßes Spiel der Fantaſei!
Du ſüßes Kind vom erſten Mai!
Du Blümelein Vergißmeinnicht,
Das heut ſo Unausſprechlich's ſpricht,
Als könnten wir von allen Riegeln
Und Schlöſſern das Zauberwort entſiegeln,
Als wäre in den grauen Herzen
Der Jugend hellem Zauberſchatz
Und ihren ſüßen Blumenſcherzen
Noch immer ein begrünter Platz.

Ach ja! ach ja! wie mancher Schatz
Mit ſeinem Glanz iſt uns verſunken,
Den einſt mit friſchem Jugendmuth
Wir heldenkühn und wonnetrunken
Uns aus der Zauberesſe Gluth
Gemeint mit leichter Hand zu heben,
Wo jetzt die Eulen und die Unken,
Weit weit vom Kühnen und vom Schönen,
Ach! ein gar andres Lied vom Leben
Gar anders mitternächtlich tönen
Den armen Adams-Töchtern und -Söhnen.

So iſt's. Doch, liebes Erdenkind,
Viel tauſend Dank für ſüße Zeichen,
Wodurch die halbjahrhundertbleichen
Gebilde neu lebendigt ſind.
O bleibe dir das Blümlein hold,
Das höchſten Schatzes Schlöſſer ſchließet,
Das nicht der Zauberberge Gold
In Strömen in den Schooß dir gießet,
Der Zauberſchlüſſel zu den Herzen!

So ſchließet ſeinen langen Reim
Der Greis von längſtverſpielten Scherzen,
Von Blumenduft und Maienſchein,
Und geht ſtill in ſein ſtilles Heim.

Kuttra, min lilla dufva.

(Schwediſcher Nachklang.)

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, ſchwirre
Luſtig im Sonnenſchein!
Auf! und laß klatſchen und klingen
Deine lenzklingenden Schwingen!
Frühling und Wonne ſind dein.

Luſtig zum Bauen am Neſte!
Alle Natur feiert Feſte,
Rufet zum Hochzeitball,
Horch, wie flöten und geigen
Hell aus Blüthen und Zweigen
Kukuk und Nachtigall!

Girre, mein Täubchen, girre!
Schwirre, mein Vögelchen, ſchwirre!
Heut iſt fröhlicher Mai.
Auf! laß klingen und ſingen,
Was die Stunden uns bringen,
In der Jugend Juchhei!

An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Welcker.

1856.

Seid gegrüßt, ihr treuen Alten,
Die dem alten Gott vertrau'n,
Durch des Alterthums Gestalten
Hin auf neue Schöpfung schau'n.

Her die Hände auf den Glauben,
Der sein Halte fest! uns schreibt
Und, wie viel auch Narren schnauben,
Doch der Ewiggleiche bleibt.

Vaterland und Freiheit haben
Wir in stillem Streit gesucht,
Wollten nicht, daß Krähn und Raben
Frech bekrächzen Adlerflucht.

Haben auf die Adlersiege
Fest gehofft und treu geglaubt,
Doch fiel in dem schweren Kriege
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

Und so schau'n trotz feiger Tadler
Und trotz feiler Knechte Witz
Wir von fern den deutschen Adler
Mit dem alten Donnerblitz.

Ja, schon sauft es und wird kommen —
Deutschland, süßes Vaterland!
Alle Tapfern Treuen Frommen
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei der Pöbelschwarm sich heiser,
Was sich fern zusammenballt,
Aus dem blitzt der Donnerweiser
Neuen Lebens Lichtgestalt.

Muth und Trost.

1856.

Halt aus, du altes Herz, halt aus!
Schau über diese Welt hinaus,
Schau himmelauf und himmelein,
Und gleich wirst du getröstet sein.

Weg! weg mit dem Naturgeschwätz!
Viel höher steht dir dein Gesetz.
Das glaube fromm, das halte fest,
Das ist ein Trost, der nie verläßt.

Was klügeln Narren von Natur?
Natur geht nur in Gottes Spur;
Doch still muß der sich drin ergeh'n,
Der Gottes Gang will recht versteh'n.

Weg mit dem Elementensturm,
Wodurch der Engel und der Wurm
Aus gleicher Sündfluth Dreck entsteht,
In gleicher Sündfluth untergeht!

Weg! weg mit solchem wüsten Wahn!
Empor zur höchsten Sonnenbahn,
Wo jenes Herz der Liebe schlägt,
Das aller Himmel Himmel trägt!

Zu ihm empor! in dich hinein!
So scheidet Wahrheit sich vom Schein.
Tief, tief hinein in eigne Brust!
In Höllengraus und Himmelslust!

Denn wie du da hinein nur blickst,
Zugleich du jauchzest und erschrickst.
Schau fleißig in dies Geisterbuch,
So hast Natur du übergnug.

Da lies die klare Gottesschrift,
Die wie ein Gottesblitz dich trifft,
Da knie hin, da bete an,
Was keine Zunge sprechen kann.

Der Weihnachtsbaum.

1856.

Prangst du, schöner Weihnachtsbaum,
Meiner Kindheit goldner Traum?
Stralst du, süßes Himmelslicht,
Das die Heidenwelt durchbricht?
Bist du, Sehnsucht aller Frommen,
Heut zur Welt herabgekommen?

Ja, es kam ein Kindlein klein,
Daß wir sollten selig sein:
Denn aus diesem Kindlein klein
Glänzte heller Gottesschein,
Engel klangen Jubellieder
Auf die dunkle Erde nieder.

Herrlich ging der Morgenstern
Alles Lichtes auf vom Herrn.
Ueber alle Welten weit
Jauchzt und klingt und singt es heut
Hell aus Millionen Seelen,
Was die Engel sich erzählen.

Schau, mein Herz, schau fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Daß der süße Jesus Christ
Heut zu uns gekommen ist,
Daß, dem alle Engel dienen,
Als dein Bruder ist erschienen.

Bete, schaue fromm und still,
Was der Baum dir sagen will:
Hell wie dieses Tages Schein
Hoch und hell und klar und rein
Soll der Christen fröhlich Leben
Von der Erd zum Himmel schweben.

Karl Vollertsen des Schleswigers Grab.

1857.

Einen Biedermann deckt dieser Sand,
Der fiel für's liebe Vaterland.

Als aus Oſten die Kriegstrompete blies,
Da nahm er freudig Schwerdt und Spieß,
Es galt die Zwinger zu vertreiben:
Da konnt' er nicht zu Hauſe bleiben.

Da rief er ſeinem tapfern Sohn:
Komm! komm! uns ſprechen die Dänen Hohn,
Das leiden wir nun und nimmermehr.
So haben beide gegriffen zur Wehr,
Doch nur der Sohn iſt wiedergekommen,
Den Vater hat eine Kugel genommen.

Einen Biedermann deckt dieſer Sand,
Der fiel für's liebe Vaterland.
Steh, Anglerjüngling, ſteh hier ſtill,
Horch, was ſein Geiſt dir ſagen will.
Er ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Und auch: Vergeſſet nicht die Dänen.

Einen Biedermann deckt dieſer Sand,
Karl Vollertſen war er genannt.
Es war gegoſſen aus vollem Erz,
Aus vollem Männerſtal ſein Herz.
Das ruft: Streut Blumen, vergießt nicht Thränen,
Doch auch: Vergeſſet nicht die Dänen.

Steh fromm vor dieſes Grabes Mal.
Solange die Sonne geht zu Berg und Thal,
Solange ſchlägt ein treues deutſches Herz
Und Hoffnung blicket himmelwärts,
Ruft Vollertſen: Streut mir Blumen, nicht Thränen,
Doch auch: Vergeſſet nicht die Dänen.

Die rechte Verſenkung.

1857.

Hinein mit vollen Segeln in den Sturm!
Es denkt an mögliche Kometenſchwenkung,
Die Land und Meer wegfegt und Sonnenſchein,
Auf ſeinem grünen Grashalm kaum der Wurm —
Hinein denn, Kämpe Menſch, da voll hinein!
Dann ſteige wieder bei dir ſelber ein,

Hinein in deine tiefſte Selbſtverſenkung,
In Platons Abgrund muthig dann hinein!
Da ſchauſt du in dem wilden Weltengraus
Mit Götterblicken aus dir ſelbſt heraus,
Da ſchauſt du rechte Lenkung, rechte Schwenkung,
Da klingt aus ſtillſter innerſter Bedenkung
Dein großes Ja, vernichtend jedes Nein:
Du biſt, du biſt geweſen, du wirſt ſein.

Antwort des Wächters auf den Zinnen.

1857.

Was bläſeſt du von Thürmen und von Thoren,
Du alter blinder Wächter auf den Zinnen?
Und rufeſt dein vergeblichs Such Verloren
Den tauben deutſchen Ohren, ſtumpfen Sinnen?

Schau um dich — weit liegt unter dir die Runde —
Schau! — Wo für deines ſtolzen Waidwerks Beute
Die Heldenjäger und die Heldenhunde?
Wo klinget deiner Jagd ein Siegsgeläute?

Herunter mit der ſchreienden Trompete!
Mit ihren mitternächtlich ſchrillen Tönen!
Laß ab vom Klang von deutſchen Morgenröthen
Von Glanz und Glück des ſel'gen Teuto Söhnen!

Schau um dich, ſchau zurück auf die Propheten,
Die einſt von Gottes Gnaden, Gottes Zornen
Die edlen Himmelsfeuerſamen ſä'ten;
Wie ſie geſä't den Steinen nur und Dornen.

Nein! nein! Mag's weh'n auf Dornen hin und Steine,
Ein Weniges kleibt doch an milder Erde,
Damit durch dieſes Wenige und Kleine
Das Große einſt durch Gott geſegnet werde.

So laßt den Samen mit den Winden wehen,
Wie Viele auch des Säers ſich erboſen —
Hofft! glaubt! Auf Steinen werden Eichen ſtehen
Und auf den Dornen blühen ſchönſte Roſen.

Troſt der bangen Seele.

1857.

Fliege, fliege, bange Seele!
Fliege, fliege himmelauf!
Klinge ſinge und erzähle
Dir den Himmelslebenslauf;
Fliege fröhlich, Gottes Lerche,
Klinge ſinge, Menſchengeiſt,
Gottes Stärke, Gottes Werke,
Wie das Licht dich fliegen heißt.

Fliege, fliege, klinge, ſinge
Dort auf deiner Sternenbahn
Alle großen Wunderdinge,
Die dein Gott an dir gethan,
Der dir Stimme gab und Flügel,
Der dich tauſendfach geſchmückt
Und auf deinen Staub das Siegel
Seines Angeſichts gedrückt.

Der dir Wahrheit Licht und Leben
In dem eingebornen Sohn,
In dem Sieger hat gegeben,
Vor dem Nacht und Hölle floh'n,
Durch den wir durch dunkle Orte
Wie durch lichte Auen geh'n
Und die ſel'ge Himmelspforte
Fröhlich aufgeſchloſſen ſeh'n.

Dahin! zu den Sternenſtraßen!
Deinen Straßen, Menſchengeiſt!
Alles unter dir gelaſſen,
Was zur Erde will und weiſt!
Alle deine dunkeln Triebe,
Die die Luſt mit Leid belohnt —
Da empor zur höchſten Liebe,
Die bei deinem Heiland wohnt!

Da empor vom Licht zum Lichte
Hin, wo deine Heimat iſt,

Angeſichts zum Angeſichte
Auf zu deinem Herrn und Chriſt!
Auf zu ſeiner Lieb' und Wonne,
Die ſo wunderfreundlich ſpricht:
Komm zu deiner Lebensſonne!
Bange Seele, zittre nicht!

Bertha, Emma, Ida.

Der geliebten Ida Kyllmann. 1858.

Bertha Emma Ida — horch! drei ächt deutſche Namen.
Vernimm, geliebtes Kind, woher dieſe Drei einſt kamen.
Für den ſüßen Lebenslauf wählt der Menſch ſich Zeichen,
Worin ſich Gebet und Wunſch fromm die Hände reichen.

Bertha meint, was Stralen ſchießt, Bild der hellen Jugend,
Bild der hellen Schönheit oft mehr als Bild der Tugend;
Glanz und Schönheit trägt Gefahr ſich zu überheben:
Die Chriſtenbertha ſoll allein nach dem Lichte ſtreben.

Emma, Biene heißeſt du, trägſt ein Doppelzeichen:
Deiner Honigſüßigkeit mögte Jede gleichen,
Aber auch den Stachel führſt du für bittre Wunden —
Glücklich, wenn das Süße nur in dir wird gefunden!

Ida, du behältſt den Preis aller ſchönſten Namen:
Fleiß und Fleißig dazu ſpricht Jeder fröhlich Amen;
Fleiß bewahret Zucht und Haus, fördert alles Schöne,
Ida Fleißig beſter Klang aller beſten Töne.

Worte, geſprochen an Schills Grabe in Stralſund

zur halbhundertjährigen Gedächtnißfeier ſeines Todes, am 31. Mai 1859.

Wir kommen heut getreten,
Du tapfre Sundia,
Zu wünſchen und zu beten;
Zu beten iſt immer da:
Schon wieder liſten die Wälſchen
In weiter Welt herum,

Zu verkehren und zu fälschen
Deutsch Evangelium:

Evangelium der Treue,
Die beste deutsche Macht,
Die täglich wieder neue
Und frische Herzen macht:
Die Macht, worauf wir stehen
Und stehen ganz allein,
Die Macht, der in den Höhen
Der Herr will Helfer sein.

Bei dir ist viel zu melden
Von alter Sachsenkraft,
Deine Bürger waren Helden
Mit Schwerdt und Lanzenschaft,
Es mußt' an deinen Wällen,
Wie stolz er lief daran,
Der Wallenstein zerschellen,
Der allgewaltige Mann.

Die ritterlichen Namen,
Die dich als Braut gewollt
Und um dich werben kamen,
Die Fahnen aufgerollt,
Wer mag sie heute nennen,
Die stolze Heldenzahl,
Die herrlich leuchtend brennen
In deinem Wappenstral?*)

Viel reiche Ruhmesgarben
Fuhrst weiland du dir ein;
Die buhlend um dich warben
Schwer ließest du sie ein;
Zuletzt ist einer der Frommen
In böser wälscher Zeit
In deine Mauren gekommen.
Sein Name klinge heut!

*) Stralsund führt einen Stral (Pfeil) im Wappen, gleichsam schon Geburtszeichen seiner kriegerischen Geschicke. Kriegsspiel in und um sie gespielt haben außer dem Wallenstein, Gustav Adolph, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, Karl der Zwölfte und Leobold der Dessauer.

Ja, als die Wucht von Schanden
Den Nacken Deutschlands bog,
Ist einer aufgestanden,
Der stolz den Degen zog;
Als Viele wie Memmen erblichen
Und kuschten feig und still,
Ist dieser nicht ausgewichen.
Sein Name klinget Schill.

Er ruht an deinem Strande,
Du edle Stralenstadt.
Umgerollt im Vaterlande
Ist glücklich der Zeiten Rad:
Ueber dem die Wälschen riefen:
Verscharrt ihn wie einen Hund!
Den grüßen heut aus Herzenstiefen
Die Männer am Stralensund.

Drum wollen wir fröhlich treten
Heut an des Helden Gruft
Und fromm für Jeden beten,
Der Nieder Wälschland! ruft;
Wer nichts als deutsche Sache
Und deutsche Freiheit will,
Ruft Nieder, wälscher Drache!
Ruft Hoch der deutsche Schill!

Verse zur Begleitung des Schillschen.

Ewig, Mensch, sollst du das loben,
Was die Erdennoth besiegt
Und im stolzen Flug nach oben
Mit des Geistes Flügeln fliegt,
Was mit hochgebornen Seelen
Um die stolze Freiheit wirbt
Und nicht rechnen kann und zählen,
Wo sich's ehrlich lebt und stirbt.

Fliegende Erinnerungsblättchen.

Denksprüche, Erinnerungsblätter.

1.

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach;
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum hast du nicht mit mir wollen?

Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh
Eben so trotzig nicht pochen:
Ich stehe, du bist gekrochen.

2.

Wirf einem Zwerge dich zu Fuß,
Und plötzlich wächst er auf zum Riesen.
Besteige den Montblanc, und Grimsel und Gotthart muß
Sich gleichen zu des Thales Wiesen.

3.

Du fragst so fromm: Wie find' ich
Den Weg zum Himmel hier?
Wie fang' ich und wie bind' ich,
Was nimmer weicht von mir?
Wie fang' ich Glück und Freude,
Die alle Sehnsucht stillt? —
Das Blümlein auf der Haide
Das wähle dir zum Bild.

Es steht so still verborgen
Auf seiner grünen Au,
Erwartend jeden Morgen
Neu Licht und neuen Thau:
Dies fromme Blümlein wähle,
Das Veilchen fromm und fein,
Zum Bild, und deine Seele
Wird still und selig sein.

4.

Eines reinen Auges Klarheit,
Eines tapfern Mundes Wahrheit,
Einer treuen Rechte Schwur —
Dieſe drei geweihten Dinge
Heben hoch zum Sonnenringe
Aus der Nacht der Erdenflur.

Doch auf Erden ſollſt du weilen,
Streiche mit den Düſtern theilen,
Deren Banner Lüge bläht.
Hier gilt's Licht und Recht zu wahren
Und den Gott zu offenbaren,
Der aus Menſchennüſtern weht.

Deine Erde ſollſt du tragen
Und dich mit dem Geiſt zerſchlagen,
Der die finſtern Fahnen ſchwellt.
Jene drei geweihten Dinge
Sind die diamantne Klinge,
Durch die Lug und Teufel fällt.

5.

Ein Weg führt dich ein ins Leben,
Tauſend Wege führen hinaus.
Dies ſei dir ins Herz gegeben,
Wohl damit zu halten Haus.

Viele Wege, viele Irren,
Stürze Tode mancherlei,
Und auf allen Pfaden ſchwirren
Thorheit Trug und Wolluſt frei;

Und ihr Spiel auf allen Sinnen
Luſtig geht es Tag und Nacht,
Während die Sekunde hinnen
Fort dich reißt mit blinder Macht.

Doch friſch drein! und ſtrack und grade
Wage, halte Mann, die Fahrt!
Denn um keinen Tod iſt's Schade,
War der Tod nur guter Art.

6.

Drei Fragen, zwei Antworten.

An Charlotte von Kathen.

Was ist das Mächtigste?
Starken Mannes Thräne,
Dringet durch Mark und Bein,
Pfeil von straffster Sehne.

Was ist das Heiligste?
Schönheit fromm in Treue,
Oeffnet den Himmel dir,
Reinster klarster Bläue.

Was ist das Süßeste?
Woran magst du's kennen?
Wer's hat, verräth es nicht,
Wer's nicht hat, wird's nennen.

7.

Wo's viel mit blanken Worten himmelt,
Als trät' es schon in Sternenspur,
Wenn's da von Lug und Trug nicht wimmelt,
Wo bliebe dann dein Ton, Natur?

8.

Ein ist öfter mehr als Drei,
Drei ist öfter mehr als Dreißig.
Daß dein Leben tüchtig sei,
Halte dich zu Einem fleißig.

Viel ist öfters gar nicht viel
Spricht des Lebens Rechenmeister;
Schelm treibt eitel buntes Spiel,
Dieses Spiels Gefahren weist er.

Darum lobt er dir sein Ein,
Lebenseinheit Herzenseinheit:
Sei das Ein auch noch so klein,
Mächtig ist in ihm die Kleinheit.

9.

Weht der Wind in deine Segel,
Laß dein Schifflein lustig geh'n;

Wirft Fortuna auf die Kegel,
Dieſe fallen, jene ſteh'n.

Wehe, wer dem Glück will weichen!
Faß die Stunde, wie ſie fliegt.
Lange Jahre muß erbleichen,
Wer nicht in Sekunden ſiegt.

10.

Du mußt die Sterblichkeit bezahlen
Das präge früh und ganz dir ein,
Und daß Gott rechnet nicht mit Zahlen,
Daß vor ihm nichts iſt groß und klein.
Das tröſte dich bei kleinen Dingen
Und richte dich bei großen auf.
Gott giebt den Wind, er gab die Schwingen;
Er gab den Fuß, er weiſt den Lauf.

11.

Merk auf! Menſchen ſollſt du nicht fragen,
Was du ſein ſollſt und was du biſt.
Der Allerhöchſte nur kann's dir ſagen,
Gott nur frage, er weiß, was du biſt.

Höchſt hinauf, tiefſt hinein mußt du dringen,
Steigend, verſinkend zum ewigen Sein.
So wird ein Lichtlein zu fah'n dir gelingen:
Menſchen ſind Scheine, und ſpielen mit Schein.

12.

Wer im Großen ſiegen will
Sei im Kleinen fleißig,
Von Ein Zwei kommt man zum Drei,
Von dem Drei zum Dreißig.

13.

Hell Geſicht bei böſen Dingen
Und bei frohen ſtill und ernſt —
Und gar viel wirſt du vollbringen,
Wenn du dies bei Zeiten lernſt.

14.

Bei dem Schwanze fängt nicht an,
Wer des Dinges Kopf will faſſen;

Wer nach oben will als Mann,
Muß das Kriechen unten laſſen.

15.

Schau die Welt wie ein Vogel von oben,
O wie wird ſie ſo kurz und klein!
Blicke von oben die wirſt du dir loben,
Schein ſind ſie freilich, doch was iſt nicht Schein?

16.

Klopf' immer friſch nur an die linke Bruſt.
Die weiß Geheimniß, was nur Gott gewußt.
In Nebeln fliegt dahin der Witz der Weiſen,
Die dir die Fahrt nach anderm Kompaß weiſen:
Trau dem Magnet, den Gott der Herr dir ſetzte,
Er bleibe dir das Erſte und das Letzte.

17.

Es klinget jetzt die Leyer
Gar viel von Frei und Gleich,
Doch Einer nur iſt ein Freier,
Der Herr im Himmelreich.

Mag Stolz ſich wild gebärden,
Feſt ſteht das ſchwere Wort;
Doch werf' ich drum auf Erden
Mein bischen Frei nicht fort.

Der das ſchwere Wort thät ſprechen,
Führte ſcharfen Schwerdtes Ort,
Half Perſerjoch zerbrechen.
Von Aeſchylus klang das Wort.

18.

Hier ſteh' ich zwiſchen Soll und Muß
Gleich einem Wilde vor dem Schuß.
Sprich, wie gelang' ich hier zum Schluß?
Ei! mache dir das Soll zum Muß.

19.

Wer ſich des Muths erkühnt zu ſingen und zu klagen
Dein Weh, o Vaterland, dein Weh, o Menſchenherz,
Wer die Lawine wälzt der Schickſalsräthſelfragen,
Bald fliegend himmelauf, bald ſtürzend höllenwärts,

Der horche nimmer auf, wo Späne von Philiſtern,
Mit ſchalem Spott beſprützt, durch Himmelsflammen knirſtern.

20.

Wer edel ſich erkühnt und ſtark zu ſein,
Der rüſte ſich für Schickſalsdonnerſchläge;
Gerecht mißt Gott Hoch Niedrig Groß und Klein —
Das wiſſe, darnach wähle dir die Wege.

21.

Wie das Leben auch rollt,
Ob kreuz oder quer,
Was voll du gewollt,
Das ſtreu nicht umher:
Denn was Viele gewußt,
Zerſplittert ſich gleich,
An Macht und an Luſt
Iſt der Stille nur reich.

22.

Mach dir dein Kleines groß, ſo wird dein Großes klein;
Doch kannſt du wie ein Kind mit deinem Großen ſpielen,
So wird dein Kleinſtes groß, wie's einzig groß darf ſein,
So trifft ins Glückes Weiß du, ohne drauf zu zielen.

23.

Schau die Welt an wie eitel Glück,
Und ſie giebt dir den Blick zurück.
Schein iſt die Welt und ſpiegelt dir Schein;
Doch dann giebt ſie ihr bischen Uebrig's mit drein.

24.

Triebe den Menſchen nicht ſo viel Kleines
An vielen kleinen und kleinſten Tagen,
So viel Kleinſtes in Mühen und Spielen,
Sagt mir, wie ſollt' er ſein Größtes ertragen?

25.

Wer feſt will, feſt und unverrückt Daſſelbe,
Der ſprengt vom feſten Himmel das Gewölbe,
Dem müſſen alle Geiſter ſich verneigen
Und rufen: komm! und nimm! du nimmſt dein Eigen.

26.

Vor Menſchen ein Adler, vor Gott ein Wurm
So ſtehſt du feſt im Lebensſturm.

Nur wer vor Gott sich fühlet klein,
Kann vor den Menschen mächtig sein.

27.

Trage frisch des Lebens Bürde,
Arbeit heißt des Mannes Würde,
Kurzer Bach fließt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

28.

Du fragst: wie werd' ich stark? Bedürfe wenig,
So wirst du deiner Erde Herr und König,
Zum Knecht macht einzig Kehle dich und Bauch
Und was noch Schlimm'res schafft den feigen Gauch;
Der Weisheit Spruch weist da das Männerrecht:
Erwähle, ob du Herr sein willst, ob Knecht.

29.

Halte dich im Großen ganz,
Im Kleinen mag es keiner bleiben:
Der pflückt den Glücks- und Ehren-Kranz,
Der nicht sich läßt von Vielem treiben;
Doch sag' ich: selig ist der Mann,
Der mit dem Kleinen weiß zu spielen!
Denn er versteht, was Weisheit kann,
Und greift das Große aus dem Vielen.

30.

Ein Wort der Lehre, nimm es mit
Ins Leben: Halt die Zunge fest,
Denn ungewogne Rede fliegt
Unflügger Vogel aus dem Nest;
Doch noch ein zweites beßres Wort:
Halt deine Seele fromm und rein,
So wird, was deinem Mund entfliegt,
Nie ein unflügger Vogel sein.

31.

Trau nicht zu viel auf fremden Rath,
Wie's bei dem eignen dir auch bangt;
Denn endlich mußt du doch zur That,
Die man als deine ganz verlangt:
Leicht trägt die eigne Lust das Herz,
Die eigne Last, den eignen Fehl,

Doch unverwindlich bleibt der Schmerz,
Sahst du mit fremden Augen scheel.

32.

Wer der Wahrheit treu will bleiben,
Muß als Jüngling sich entweiben;
Denn die süßen Weiberkreise
Schleppen langsam leise leise,
Wie mit zarten Taubenflügen,
Wie mit seidnen Fadenzügen
Auf das Feld der Schmeicheleien,
Machen leicht zum Knecht den Freien.

Nein, brennt dir das Herz der Brenner,
Welcher Muth heißt, junger Renner,
Suche tapfrer Männer Reigen,
Lerne horchen dort und schweigen,
Lerne horchend dort vernehmen
Thaten, die des Klangs sich schämen,
Lerne dort das Ding der Dinge:
Kurzes Wort und scharfe Klinge.

Hast du so des Herzens Rippen
Dir umpanzert, magst du nippen,
Was nur volle Männer dürfen,
Magst aus vollem Becher schlürfen,
Den das Weib, das holde, reichet.
Vor den Federn, die hier flattern,
Vor den Zungen, die hier schnattern,
Vor den Seufzern die hier winseln
Und aus armen weichen Pinseln
Murmeln mit in Thränenbächen,
Wird dein Muth nicht mehr zerbrechen;
Aus dem süßen bunten Schwarme
Fällt von selbst dir in die Arme
Dann die Schönste Treuste Beste,
Stiller Schatz im stillen Neste.

33.

Willst du in Gottes Spiegel schauen,
Schau in die Seele reiner Frauen,
Und aller Himmel Glanz ist dein;

Doch hat der Spiegel Brüch' und Flecken,
Dann flieh wie vor dem Schreck der Schrecken,
Er ſpiegelt Höllenzauberſchein.

34.

Spiel im Großen, Spiel im Kleinen,
Spiel iſt unſer Erdenſpiel,
Spiel mit Träumen Schatten Scheinen,
Fern vom Ziel und über's Ziel.

Alſo weiſet mir der Weiſe,
Alſo lacht der Narr mir drein:
Räthſel bleibt die Erdenreiſe,
Selig, wer ſie kennt als Schein!

Sei's! Ich ſpiele mit dem Scheine,
Sei's! Ich irre durch den Schein,
Fröhlich wiſſend, daß der Eine
Große Spieler mit wird ſein.

Der die Sonnen und die Sterne
Tanzen ließ in ihrer Bahn,
Schuf des Lebens Truglaterne
Und dies Herz voll Traum und Wahn.

35.

Nur Einen Vers, nur einen kleinen,
Ein Blümchen wie gepflückt im Mai,
Ein Zeichen, daß ich zu den Deinen
Als Letzte nicht gezählet ſei.

O Kind, du mahnſt wohl zum Verſtummen,
Wie fern bin ich von Vers und Mai!
Vom Kukuksrufen Bienenſummen
Und aller Frühlingsnarrethei!

Doch nimm, wie's Wort ſich eben findet,
So birg's in deinem Buſen treu:
Kind, Jugend Schönheit Luſt entſchwindet,
Nur Liebe blüht ein ew'ger Mai.

36.

(Frage eines Prinzen und die Antwort darauf.)

„Ich würde gern ein Mann der Kraft,
„Ein Degen von gutem Eiſen.

„O Lieber, wollst mir Stal und Schaft
„Zu solcher Waffe weisen."

So, im Gefühlesüberſturz
Thät mich ein Jüngling fragen.
Dem mußt' ich also rund und kurz
Die ſchwere Antwort ſagen:

Laß nie ein Wort aus deiner Bruſt,
Das du nicht meinſt, erklingen;
Laß von des Weibes Zauberluſt
Dich nicht zu früh umſchlingen.

Du bebſt — Es wird das Wort ein Mann
Nicht leichten Kaufs beſchieden;
Denn Wahrheit nur und Keuſchheit kann
Solch edles Kleinod ſchmieden.

37.

Wer Luſt und Glück will finden,
Geh nicht ſie finden aus;
Sie kommen ſtillen Blinden
Von ſelbſt ins ſtille Haus.
Die Himmelsgeiſter gehen
Gar leiſ' in leiſer Luft:
Wann Winde wilder wehen,
Haucht keine Blume Duft.

38.

Wer großes Glück kann tragen,
Der hat ein ſtarkes Herz
Und mag es muthig wagen
Mit jedem Spiel und Scherz:
Drum wird auf ſteilſten Höhen
Des Ruhmes Kranz gereicht;
Denn Unglück zu beſtehen
Macht Gott im Himmel leicht.

39.

Freund, wer männlich ſein Ich will
Frommen Munds verſteht zu ſprechen,
Mag im Erdenthale ſtill
Manche ſüße Blume brechen.

40.

Gutes Wort findt gute Stätte,
Aber mach dein Wort auch fertig;
Wirfst du's aus wie Klotz und Klette,
Sei des Widerschlags gewärtig.

Soll's durch Herzen mächtig treiben,
Sei es hell wie Sonn' am Tage;
Roh wird's stoßen oder klaiben:
Beule oder krätzige Plage.

41.

Wer da viel will irre gehen,
Frage Viele um den Weg.
Grade wollen, grade sehen
Findet sicherst Weg und Steg;
Doch ein bischen Muth von oben,
Doch ein bischen Gotteswort
Will ich meinem Wandrer loben,
Dieses hilft am besten fort.

42.

Willst du fromm und selig sein,
Denke dir das Große klein,
Denke dir das Kleine groß,
Und du ziehst das große Loos.
Dann wird dir dein kleiner Ball
Erd ein fester Punkt im All,
Dann wird dir das Menschenherz
Rechter Ernst und rechter Scherz.

43.

Spiele nicht mit deinen Worten,
Nicht einmal mit deinen Mienen,
Dienest wahrlich schlecht den Andern,
Wirst dir selbst am schlechtsten dienen.

Denn du wirst, ein leichter Vogel,
Endlich ohne Federn flattern
Und wie ein gerupftes Gänschen
Dich in Klingelklang verschnattern.

Stilles Antlitz ziemt dem Manne,
Kurzes Wort und treue Rechte —

Darum lerne unterſcheiden
Spiel der Freien, Spiel der Knechte.

44.

Du willſt von mir ein kleines Wort,
Du willſt von mir Erinnerung.
Wohlan! ich zeige dir den Ort,
Wo ſie gepflanzt bleibt ewig jung.
Geh, lege ſie dem Jugendſchatz
Deiner erſten zwanzig Jahre bei,
So blüht am warmen Liebesplatz
Sie ewig jung, ein grüner Mai.

45.

Geh deines Weges ſtill,
Geh deines Weges grad.
Dem, der nichts weiter will,
Verrennt man nicht den Pfad;
Wer aber kreuz und quer
Abſchweift vom graden Weg,
Den ſtößt ein ganzes Heer:
Die Meiſten laufen ſchräg.

46.

Du jagſt dem Schönen nach
Und läufſt vorbei dem Guten.
Erbebe! ſo gemach
Läßt Höchſtes ſich nicht muthen:
Ein Millionenſchweiß
Iſt Herkuls Stirn entronnen,
Eh' er der Schönheit Preis
In Hebens Arm gewonnen.

47.

Du wünſcheſt ein Erinn'rungszeichen,
Ein klares kurzes gutes Wort,
Von jenen Zeichen, die nicht bleichen,
Die Farbe halten fort und fort.

Hier eins: Laß nur aus deinem Munde,
Was quillt aus deines Herzens Born,
Doch ſchweige in der böſen Stunde,
Wo ſeine Waſſer trübt der Zorn.

Zorn zieht mit Doppelbrunnenzügen:
Zwei Mächte kämpfen in ihm gleich,
Der Teufel, Großpapa der Lügen,
Und Gott, der Herr im Himmelreich.

Wie das? Das Räthsel dir zu sagen,
Bin ich zu klug und auch zu dumm;
Du mußt das eigne Herz drum fragen:
Da lies dein Evangelium.

48.

Weise mir den rechten Schlag,
Weise mir den rechten Blitz,
Daß sich zwischen Nacht und Tag
Froh ergeh' der Menschenwitz —
Wer nur Herz hat, wird zum Tropf,
Wer nur Kopf hat, wird zum Stein —
Selig, wem zugleich durch Kopf
Und durch Herz es blitzet ein!

49.

Wer Liebe will, der will was Ueberschwänglichs
Und wer Erinn'rung will, will Unvergänglichs —
So fragst du doch den fremden Mann?
Ich meine, du bist deutsch, — dann hast du alles,
Stehst über'm Schrecken selbst des Himmelsfalles:
Es war dein Geist, eh' diese Welt begann.

50.

Ein kleines Wort, ein kurzes Wort,
Ein Lebenszeichen, Liebeszeichen:
Rollt wie ein Rad das Leben fort
Und müssen Lenz und Jugend bleichen,
Doch eine Blume ewig jung
Und schön sie kennet kein Erbleichen —
Die Blume heißt Erinnerung,
Und dieses Blättchen sei ihr Zeichen.

51.

Licht suchst du da, wo tausend Lichter funkeln,
Und schreist: wer sagt mir, ob ich nicht im Dunkeln?
Im Meer des Lichtes willst du magre Klarheit,
Willst jedes Funkens Fünklein dir zerklauben,

Damit du könneſt, daß es leuchte, glauben.
O blinder Thor mit ſolcher blinden Wahrheit!

Der Feldherr, welcher jede Lanzenſpitze
Der Knechte zählt, wird nimmer mit dem Blitze
Des Siegers Schlachtenreihen niederſchmettern.
Auf! nimm dir Muth, und ſtürze dich ins Ganze,
Rauf' aus der Blumen Fülle dir zum Kranze,
Und zähle ſeine Wonne nicht nach Blättern.

52.

Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein,
Zum Leuchten hilft nicht hell ſein,
Wie alte Lehre ſpricht.
Merk auf, und ſchau die Beine,
Merk auf, und ſchau die Scheine,
Und übe dein Geſicht.

Da magſt du ſchau'n und fragen,
Der Narr wird's gleich dir ſagen,
Der Weiſe weiß es nicht.
Du darfſt den Spruch nicht ſchelten,
Er wird ſchon ſteh'n und gelten,
Auch wenn dir Licht gebricht.

Laß Kluge Kluges meinen,
Du gehe mit den Kleinen
Nur friſch dem Scheine nach,
Und tröſte dich der Mähre:
Es kommt zuletzt zum Meere
Der allerkleinſte Bach.

53.

Hinein mit voller Jugendluſt,
Mit vollem friſchem Muth ins Leben!
Stal in das Herz! Stal in die Bruſt!
Die Tapfern finden ihre Heben.

54.

Du findeſt Steine auf dem Weg
Und Waſſer leicht nicht durchzuwaten.
Geduld! nimm Steine, bau den Steg,
So wird dein Uebergang gerathen;

Doch wagst du dich mit jedem Stein,
Mit jedem Waſſer keck ins Treffen,
So werden Tölpel dich beſchrei'n
Und Narren dich als Narr'n bekläffen.

55.

Sei der Kleinſte unter Kleinen,
Sei der Höchſte unter Hohen,
Sei der Gröbſte unter Feinen —
Und kein Sterblicher darf dir drohen.

56.

Jeder Menſch ſpielt von Natur mit Schatten und Scheinen,
Jeder Menſch hat neben den großen Gedanken die kleinen!
Selig, wer in dem Kleinen greift das Große!
Dieſer Glückliche zieht das Loos der Looſe.

57.

Du mußt was wirklich hoch und groß
Dir an dem Allerkleinſten meſſen.
Der zieht des Glückes großes Loos,
Wer lernt zuerſt ſich ſelbſt vergeſſen.

58.

Wann die Worte ſprühen und ſchäumen,
Die Gedanken nebeln und träumen
Und das Herz ſchlägt auf in Gluth —
O dann halte das Schwerdt in der Scheide,
Das Schwerdt der That; denn zum bittern Leide
Wird dir der viele und dunkle Muth.

59.

Licht, ja Licht in allen Dingen!
Nebelſchatten weggefegt!
Vogelſchwingen, Geiſterſchwingen
Hellſte Luft am beſten trägt,
In dem Nebel krächzt die Krähe,
In der Sonne fliegt der Falk —
Schau das Gleichniß in der Nähe:
Licht iſt treu und Nacht iſt Schalk.

60.

Bei Nacht ſind alle Katzen grau.
Horch, Lieber, dieſem Spruch, und ſchau!

Der Spruch iſt aus dem Klang zu deuten
Gleich ferner Thürme Glockenläuten.
So weiſe dich ſein Klang zum Licht,
Der hell wie Glocken klingt und ſpricht:
Was du nicht kannſt im Lichte ſchauen,
Das wird dir, Menſch, aus Grau zum Grauen.

61.

Wo willſt du hin mit deinem Herzen?
Du klagſt, es ſei zu jung und grün
Und wolle wie bei Maienſcherzen
Selbſt unter Schnee und Eis erblüh'n —
Ach! iſt zu eng dir dieſe Erde,
Zu kalt dir jedes Menſchenherz,
Vergöttre dich, o Herz, und werde
Ein langer weiter Weltenſchmerz??

62.

Schön iſt die Welt, ſei du, o Menſch auch ſchön,
Sei ſchön und gut, ſo wird dir's wohl ergeh'n.
Bedenke: fernſt von Worten liegen Thaten,
Fern liegt der Aerndte Luſt vom Streu'n der Saaten:
Wer nicht zu handeln, nicht zu ſäen wagt,
Von dem wird endlich Welt und Glück verklagt.

63.

Ein Wörtchen der Erinnerung,
Ein kurzes Wörtchen willſt du haben.
„Auf! Verſeflügelroß, nimm Schwung!
„Laß uns zur Hippokrene traben!"
Es fliegt dahin und ſchlägt den Huf
Mit ſtarker Hebung in die Quelle,
Und pythiſch klingt heraus der Ruf:
„Sei friſch und muthig, ſprudle helle!"

64.

Ein Erinn'rungszeichen:
Roſen und Lilien bleichen,
Liebe verblühet nimmer,
Dieſe ſüße Pflanze
Behält im Lebenskranze
Ewig Duft und Schimmer.

65.

Der Bruder ſucht die Vogelneſter,
Die Frühlingsblumen pflückt die Schweſter —
So ſtreifen beide durch den Wald.
Das iſt der Kinder leichtes Treiben,
So wird das ſchwere ſpäter bleiben:
Natur iſt weder jung noch alt.

66.

Sei hart! bezwinge Hunger und Durſt,
Such Müh und Schweiß — Das iſt ein Thurſt,
Der nimmer wächſt in feigen Brüſten.
Sei ſtark! bezwinge, was gefällt,
Dann biſt du zehnmal größrer Held:
Du ſtehſt als Sieger auf Gelüſten.

67.

Woraus es dir am hellſten klingt,
Das iſt das leerſte Faß;
Dem Vogel, welcher immer ſingt,
Ruft jeder: ſchweig' und laß!
Doch auch das Stille hat Gefahr,
Das Leiſe auch hat Trug —
Sei ſelbſt nur voll, ſei ſelbſt nur wahr,
So biſt du klug genug.

68.

Was Links? was Rechts? was Süd? was Nord?
Fort mit den Satanswörtern! fort!
Die nur mit Satansfratzen greinen!
Sie führen weg vom graden Pfad,
Von grader Rede, grader That,
Und äffen dich mit Lügenſcheinen.

Weg Links und Rechts und Süd und Nord!
Es liegt des Vaterlandes Hort
Gleich reich an allen Landesenden.
Gehſt du mit frommem Herzen aus,
Du trägſt dein Theil davon nach Haus
Und hilfſt die Hebung mit vollenden.

69.

Wer ſich Feſtes will erbauen,
Schaue Grau nicht aus dem Grauen,

Hellem Muth gehört die Welt.
Zwar auch Helden sieht man fallen,
Aber traurig fällt vor allen,
Wer durch eigne Schwere fällt.

70.

Schon rufen Viele Schwerenoth!
Mir wieder, alten bösen Fluch,
Den deutschen Fluch der Erdennoth,
Den nie ein Volk wohl schwerer trug.
Da ruf' ich auch: Potz Schwerenoth!
Frischauf mein alter deutscher Muth!
Du starker Muth in Noth und Tod,
Frischauf! und mach' es wieder gut!

71.

Schämst du dich, daß Schelme sind?
Willst du deutsche Schelme streicheln,
Die dich dem Aprillenwind
Gleich mit Wechseln auch umschmeicheln?
Nein, den Handschuh frisch heraus!
Feig wird, wer den Feigen weichet —
Lust und Muth wächst überaus,
Wenn man Schelmenbacken streichet.

72.

Lohne Gute, strafe Schlimme,
Das allein giebt Männerkraft.
Wird verhaltner Zorn zum Grimme,
Bricht er dir der Stärke Schaft.
Der die ew'ge Teufelsfehde
Und den Wahrheitskampf befahl,
Gab dem Mund umsonst nicht Rede,
Gab dem Arm umsonst nicht Stal.

73.

Aergre dich an keinem Menschen!
Gott der Herr hat ihn erschaffen.
Welche Stufen von dem Leibnitz
Bis zum Ebenbild des Affen!
Gab dir Gott ein wenig Himmel,
Suche dir es treu zu wahren.
Weiter frage nicht — der Geber
Wird dir's einst wohl offenbaren.

74.

Vieles will auseinander gehen,
Doch mein Deutschland wird endlich stehen
Wieder in frischem Glanz und Kraft
Manche Schwerdter Spieße und Lanzen
Werden noch durcheinander tanzen,
Ehe das Neue gesund sich schafft.

Schwerdter des Eisens, Schwerdter der Worte
Werden zucken hin nach dem Horte,
Welcher uns klar doch zu tief noch liegt.
Doch in die Tiefen hinab ohne Beben!
Trotz Höll' und Teufel wollen wir heben,
Was zur endlichen Einheit siegt.

75.

Man schilt mein Deutschland einen Greis,
Zu kalt und zu verständig,
Ich aber schelt': er ist zu heiß,
Der Junge, zu lebendig,
Ein Junge noch, doch hoffnungsvoll
Bei allen tollen Streichen;
Und grade darum darf und soll
Die Hoffnung mir nicht bleichen.
Kann man den wilden Jugendmuth,
Der schäumt und bäumt, nur binden,
So wird er sein verlornes Gut,
Die Freiheit, wieder finden.

76.

Zum Himmel fliegen wir, so klagen sie,
Auf Erden grasen wir wie dummes Vieh
Und lassen uns von Füchsen und Wölfen jagen.
Wohlan! ich fasse mir das erste Wort
Und jage Füchs' und Wölfe damit fort
Nebst allem deutschen Zagen und Verklagen.

Glaubt mir, wer in den Himmel sich verstieg,
Steigt stärker nieder, und wird Glück und Sieg
An seinem Tag, den Erdensieg, erringen.
Dein Tag geht auf, Germania, frischauf!

Mit allen deinen Beinen auf zum Lauf!
Zum Flug mit allen deinen Himmelſchwingen*)!

77.

Deutſcher wagſt du kaum zu heißen,
Mögteſt nur mit Fremdem gleißen,
Mögteſt mit Engländern und Franzoſen
Bunt dir pletzen Wams und Hoſen,
Mit Moskovitern gar und Polen
Flicken die zerrißnen Solen.
Schäme dich! auch mit nackten Beinen
Wage deutſch zu ſein, zu ſcheinen!
Schäme dich! auch mit nackten Armen
Drein mit dem deutſchen Herzen, dem warmen!
Drein mit dem vollen deutſchen Herzen!
Und du magſt den Hohn verſchmerzen,
Womit Fremde Deutſche nennen.

Doch tief muß der Hohn erſt brennen,
Tief im vollen deutſchen Herzen,
Tief mit vollen deutſchen Schmerzen.
Wage nur dich zu erkennen!
Und man wird dich anders nennen.

78.

Freund, willſt du Licht, in dich hinein
Schau! ſchau! Giebt dir das Herz nicht Schein,
Da draußen findeſt du es nimmer;
Denn Schatten von Schatten iſt die Welt,
Schatten deſſen, der ſie hält und ſtellt,
Von Gottes Urlicht blaſſer Schimmer.

79.

Sei Gott gleich! — „Ach! das geht nicht.“
So ſei ein Menſch! — „Das ſteht nicht.“
Ei was! es kann doch ſteh'n.
Schau Gott, doch nicht verwegen,
Dann wird der Menſch ſich legen,
Um ſtark durch Gott zu ſteh'n.

*) Man merkt wohl von ſelbſt, daß viele dieſer Reime aus den Jahren 1848 und 1849 in Frankfurt entſtanden ſind.

80.

Ich bin ein Klinger, heiße Vernimm
Und habe gar eine helle Stimm',
Helle Augen, die's Gras wachsen sehen,
Helle Ohren, es klingt drein und durch,
Was droben hoch in der Himmelsburg,
Was hier unten vor tausend Jahren geschehen.

O wohl dir der Vernünftigkeit,
Der edlen Geisterzünftigkeit!
Mögst du Vernunft mit Verstand verwalten!
Nur wer Geheimniß schweigen kann,
Der ist der rechte zünftige Mann;
Wer ausschwatzt, wird gar nichts behalten.

81.

Schräg und scheel und scheel und schräg
Ist der Meisten Blick und Weg,
Grabaus das will Muth und Treue:
Schau den Fuchs- und Affen-Sprung,
Schau der Glieder stolzen Schwung,
Welchen schwingt der tapfre Leue.

82.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend —
Die frühsten Träume täuschen nicht.
Doch wisse, Träume sind nicht Thaten:
Ohne Arbeit wird dir nichts gerathen.
Die Tugend trägt ein ernst Gesicht.

83.

Ich denke, darum bin ich,
Und werde ewig denken.
Der Spruch ist fein und sinnig;
Ich kann dir bessern schenken:
Ich liebe, Lieb' ist Sonne,
Die nimmer kann verglühen:
Drum werd' in Himmelswonne
Ich ewig glüh'n und blühen.

84.

Wie Adler schweben über Bergen,
So schwebt der Edle über Zwergen

Voll feiner Liſt und Lüge hin.
Der alles ſchafft von guten Werken,
Gott wolle ſchaffen bilden ſtärken
In dir den hohen edlen Sinn!

85.

O Germanien, keinen Kaiſer
Kannſt du finden? keinen Stolzen?
Wo ſind deine Eichenwälder?
Giebt's nur Erlenholz zu holzen?

Sind mit ihren Wiegenſchlöſſern
Die Geſchlechter all verwittert?
Und wird bang in kleinen Herzen
Um das Kleine nur gezittert?

Sei's! wir wollen deine Zukunft,
Mein Germanien, anders wägen —
Wehe! wer zu ſprechen wagte
Letzten Fluch und letzten Segen!

86.

Ach! was wir Menſchen alles wiſſen,
Seit Adam in den Apfel biß!
Je mehr wir lernen grübeln wiſſen,
Des mehr wird alles ungewiß.
O mir den hellen Kinderglauben!
Den Himmelsblick vom Paradies!
Und aller Philoſophen Hauben
Und Bärt' und Mäntel geb' ich preis.

87.

Verkehrte Welt! das Große klein:
Was hoch ſchau'n ſollte, ſieht nur Erde,
Und ſpielt mit todtem Puppenſchein
Statt ſtolzer Majeſtätgebärde.
Was frommt's dir, ſchnallſt du Sporen an,
Der Väter Sporen Schild und Waffen?
Heut heißt's fürwahr Selbſt iſt der Mann,
Was hoffſt du Löwenmuth von Affen?

88.

Vom Himmel ſtralet dir zurück
Als Widerſchein der Erde Glück —

O wunderſames Gnadenzeichen!
Doch ſind dir Aug und Herz nicht rein,
So wird dir auch der letzte Schein
Des kleinſten Himmelsſternes erbleichen.

89.

Schön, ja ſchön iſt Gottes Welt.
Was die Schönheit drinn entſtellt,
Iſt der Menſch, der Menſch allein.
Selten iſt es ihm gegeben
Abzuſtreifen von dem Leben
Den Millionenlügenſchein:
Lügenſchein, den er ſich ſpinnt,
Lügenſchein, den er erſinnt,
Weil der arme Teufel meint,
Gottes Licht laſſ' ihn im Düſtern,
Wenn auch gute Geiſter flüſtern:
Trau nicht dem, was ſchillernd ſcheint.

90.

Du willſt ein kurzes Wort,
Du willſt ein kleines Zeichen,
Das über Zeit und Ort
Hinaus noch könnte reichen?
Die Hand her! ſchlage ein!
Es gilt! das Vaterland!
Das Vaterland allein
Knüpft ſtarkes feſtes Band.

91.

Wir hören tauſend Stimmen,
Uns klingen tauſend Glocken.
Das ſind nicht Frühlingsimmen,
Umſumſend Blüthenflocken,
Nein ernſte grimme Töne
Wie Gottes Donnerreden.
Auf! Vaterlandesſöhne,
Zu Waffen und zu Fehden!

92.

Du willſt ein Zeichen. Nimm es hier,
Ein Siegeszeichen, Glückeszeichen:
Friſch drein! und ſtets gradaus mit dir!

Und alle Schrägen müssen weichen.
Denn glaube mir, daß schief und schräg
Die Meisten feig und listig schleichen;
Doch wer grad geht auf gradem Weg,
Dem müssen Höll' und Teufel weichen.

93.

Das Eisen sinkt im Meer,
Doch weißt du's auszuweiten,
So kann's auf Wogen reiten
Als leichtes Schiff einher.
So ist, o Mensch, dein Muth —
Daß er nicht schwer verdämm're,
Schlag rastlos drauf und hämm're,
Halt frisch der Schmiede Gluth.

94.

Was macht den Mann? Ich will es dir
Mit ein paar kurzen Worten sagen:
Du mußt auf jede Lust und Gier
Wie mit dem Eisenhammer schlagen.

Dann bleibt dir nur dein dünnstes Selbst,
Und dein Metall ist ausgeschmiedet
Und das, womit du Himmel wölbst
Und sie vernichtest, steht gefriedet.

Was ist dies dünne bischen Mann,
Von dem die schweren Schlacken flogen?
Es heißet Geist, und hat erst dann
Sein helles Lichtkleid angezogen.

95.

Trost, daß Glück und Unglück wechselt,
Daß es über alle fährt.
Freund, wer diesen Spruch gedrechselt,
Nie war der des Trostes werth.
Nein, es muß in fester Seele
Fest der Spruch des Guten steh'n:
Gutes wolle, Gutes wähle,
Und es wird dir wohl ergeh'n.

96.

Du sprichst: er hat nicht dran gedacht*),
Er wagt nicht dran zu denken.
O bei dem Narr'n, der nie gedacht,
Da hab' ich mein Bedenken.
Wer links und rechts und ohne Ziel
Hinfuchtelt mit der Klinge,
Mit dem, weißt du, ist Waffenspiel
Das schwerste aller Dinge.

97.

Bewundre nichts, beneide nichts,
Freu dich des süßen Sonnenlichts
Des Tags, der eben aufgegangen;
Wie's Vöglein spielt durch Berg und Thal,
So spiele hin im Sonnenstral
Des Augenblicks mit Rosenwangen.

Was heute ist, was morgen sein
Wird, schau zu tief und scharf nicht drein,
Sei nicht ein blinder Stundenmerker;
Gedank' ist Blitz, doch Grübelei
Bricht jeden ganzen Muth inzwei
Und macht dich nie für Kämpfe stärker.

98.

Die Natur hat ihre Rücken,
Gott der Herr malt seine Schilder
Auf die Stirnen, auf die Rücken
Der geschaffnen Menschenbilder.

Horch! Ein Schild, das dir ein Grauen
Macht, ja nur ein leises Beben,
Wie's zuerst die Augen schauen,
Davon sollst du flugs dich heben.

Traue, Freund, dem ersten Blicke,
Wie dem Wink von treuer Liebe,
Denn es spiegeln sich Geschicke
Drin aus dunkelm Herzenstriebe.

*) Mögliche Verwegenheit eines Ministers.

99.

Von Links und Rechts wirst du todtgeschlagen.
Hört, Freunde, einmal stirbt man nur.
Mit Gott frisch drein! Wir wollen's wagen:
Gott lebt und göttliche Natur.

100.

Denke, denke, denke immer,
Denke still und fest Dasselbe,
Und du stehst im Sonnenschimmer
Schon auf höchstem Sterngewölbe,
Kannst mit höchsten Majestäten
Um die ersten Kronen ringen:
Denn nur die auf Erde treten
Kann der Erdengeist bezwingen.

101.

Du staunst zum Goldpallast hinauf,
Als könn' ihn Unglück nicht erreichen.
O wisse, gleich läuft Schicksalslauf,
Aus jedem Hause trug man Leichen,
Aus jedem Auge ward geweint,
Durch jeden Busen bebten Schrecken.
Freu dich der Sonne, die dir scheint,
Laß dunkle Zukunft Gott dir decken.

102.

Sei tapfer! sei ein Mensch! Du trägst das Zeichen
Von Gott dir hell geprägt auf hoher Stirne —
Ja, eben daß ich Mensch bin, jagt die bleichen
Gedanken oft mir auf in dem Gehirne.

Heut wirbl' ich gleich der Lerche sonnentrunken
Mit Himmelsliedern fröhlich auf zur Höhe,
Und morgen lieg' ich tief hinabgesunken
Und ächz' aus dumpfem Staub mein Menschenwehe.

O schlimmste Zweiheit, ältste Menschenklage!
Laß nun auch ältster Weisheit Spruch dir singen:
Vertrau dem Gott in dir, den Menschen wage,
Und nimm und trage, was die Stunden bringen.

103.

Ein Weg führt ein ins Leben,
Tausend Wege führen hinaus:
Ein Spruch, der oben schweben
Dich läßt im Lebensstrauß.

104.

Sei ganz ein Mensch, und kniee vor Gedanken,
Die Göttern gleich mit Sonnenbällen scherzen
Und Atlassäulen stellen ohne Wanken;
Doch knie' auch nieder vor dem Menschenherzen.

Sie sind die stillen warmen Himmelswiegen,
Die schaukelnd mächt'ge Riesenkinder rollen,
Die Geister und Gedanken, die zu Siegen
Der Menschheit neue Waffen schmieden sollen.

105.

(Aus Frankfurt.)

Ein Jahr? Was haben wir geschaffen?
Ein Jahr des deutschen Weltgerichts?
Wie brausend lief es uns bergunter!
Und sein Ergebniß war ein Nichts.

O schlimmste aller schlimmen Reden!
Auch Deutschland also bliebe Nichts?
Nein, nimmer! Geister schlugen Schlachten,
Und Funken flogen rings des Lichts.

Unsterbliche bedecken Aschen —
Ja, auf ihr Leben kannst du trau'n.
Ein Wind von Gott wird wieder blasen,
Und schönste Flamme wirst du schau'n.

106.

Geduld! Geduld! du stehst auf Erde.
Was träumst du dir von Hochgenüssen,
Von Himmelsstolz auf einem Boden,
Wo höchste Berge bröckeln müssen?

Hinweg! — Hab' ich als Kind die Sterne
Schon, meinen Himmel, greifen wollen,
So sollen, die den Stolz mir schmähen,
Von meinem Himmel fern sich trollen.

107.

Bleibe du in deinem Revier,
Ich bleibe in dem meinen.
Jeder wandle seinen Weg,
Wie ihm die Sterne scheinen.

108.

Verlierst du Herrn- und Fürsten-Gunst,
Die Wahrheit bleibt von Gottes Gnaden
Und wird unsterblich ewiglich
In Gottes Sonnenbade baden.
Mit ihr hinein ins Geisterbad,
Ins beste Stalbad aller Wasser!
So steigst du stark zum Kampf heraus
Und bist vor keinem Glück Erblasser.

109.

„Still! es sinken deine Flammen
„Für die Aschen schon zusammen,
„Erde muß zur Erde werden."
Richtig. Doch, dieweil ich lebe,
Bleib' ich in der frohen Schwebe
Zwischen Himmel gern und Erden.

110.

Durch des Menschen Brust klingt Himmelssaitenspiel,
Aber manches Andre ohne Maaß und Ziel.
Was in tiefsten Tiefen klingt der Seelen,
Kann man nicht nach Zahl und Noten zählen.

111.

Schein ist alles, singt der Dichter,
Und wir leben durch den Schein,
Selbst die hehren Himmelslichter
Täuschen uns mit Schein im Schein:
Willst du Sonnenstraßen fragen
Durch Millionenjahrezahl,
Jeder Schauer wird dir sagen,
Hier auch wechselt Pfad und Zahl.

Soll so fortgesungen werden
Dieses ältste Menschenlied?
Giebt's denn keinen Schein auf Erden,
Der nicht sein Gesicht verzieht?

Nein, nicht draußen, nur im Herzen,
Tief im Herzen, dort allein
Brennt ein Flämmchen stillster Kerzen,
Dies allein kein Schein vom Schein.

112.

Horch nicht auf das Geläute und Gebimmel,
Wornach die liebe Menge horcht und schreit;
Es klingt dich nur heraus aus deinem Himmel,
Lockt nur wie Schlachtgesang hinein in Streit.
O bleibe lieber, wo die Stillen wohnen,
Wo stille Blumen im Verborgnen blüh'n;
Da winde dir des Glückes zarte Kronen,
Und laß den Weltschall froh vorüber zieh'n.

113.

Du heißest Gottes Ebenbild,
Ein Fünkchen aus dem Himmelslichte,
Was in dir lebt und webt und quillt,
Das ist vom Himmel die Geschichte.

Sie dämmert in die Welt hinein,
In diese Welt der armen Blinden,
Damit wir uns an ihrem Schein
Hier bildlich durch die Wirren finden.

An diesem Himmel halte fest
Mit allen seinen Wunderzeichen.
Wann Erd und Welt und Glück verläßt,
Dies kann nicht wechseln, kann nicht weichen.

114.

Du zieheſt kurzen Athemzug,
Kannst doch unsterblich Leben hauchen.
Auf! wage für den Himmelsflug
Des Geistes Winde zu gebrauchen.

115.

Ein Wovt ein Wort, ein Mann ein Mann
Das muß als deutsche Loosung klingen.
Wer da nicht wanket ab und an,
Kann alle Höllenteufel zwingen.

116.

Was der Mensch der Unschuld gewesen
Kann Jeder sich aus seiner Kindheit lesen.

Bewahre dir Gott deinen Kinderſinn,
So weißeſt du immer Woher? und Wohin?
Und ſchauſt aus verworrenem Erdenſcherz
Stets fröhlichen Blickes himmelwärts.

117.

Wiſſ', am Kleinen hangt das Leben,
Oft am Kleinſten hangt der Muth —
Schön iſt Streben, doch Ueberſtreben,
Wiſſe, dies thut keinem gut.

118.

Was ſoll ich wählen?
Wer kann ſie zählen,
Die Gaben und Triebe?
Was ſtille Seelen
Still ſich erzählen,
Das ſollſt du wählen —
Sie flüſtern nur Liebe.

119.

Nur Einen Freien giebt es, der heißt Gott
So ſpricht der edle Heide Aeſchylus.
Kein Narr macht dieſen Spruch zum Narrenſpott,
Weil jeder Staubgeborne dienen muß.
Ich diene klang des Böhmenkönigs Spruch.
Menſch, Erdenkönig, nie dienſt du genug.

120.

Wolle Gutes, bedürfe wenig,
Und du biſt des Lebens König.
Glaube mir, das Leben ſieht dich drauf an,
Verneiget ſich und ruft: ein Mann!

121.

Das Leben iſt undankbar und ſchlecht
So ſchilt der eignen Habſucht Knecht.
Sieht es dich über Genüſſen erhaben,
So bringt's dir von ſelbſt die lieblichſten Gaben.

122.

Ein Tropfen biſt du in der Zeit.
Vergiß das nicht, doch ſei kein Tropf.
Die Schnecke ſieht und kriecht nicht weit,

Doch reckt sie nie nach Schmutz den Kopf,
Frische Blumen sucht sie und grünes Gras
Und hellen Frühlingssonnenschein.
Thu auch so, Mensch, und merk dir das:
Nur so wird alles Schöne dein.

123.

Wolle Eines, woll' es ganz,
Zupfe nicht an Stücken des Stückes,
Und du pflückst den vollen Kranz,
Kranz des Muthes, Kranz des Glückes.

124.

Mit dem Mancherlei und Vielen
Magst du nach Belieben spielen,
Doch greifst du dir aus dem Vielen nicht Eines,
Hast du zuletzt von Vielem Keines.

125.

Du heißest doch einmal der närrische Deutschling;
Auf! trage dein deutsches Narrenjoch!
Die Geißel auf den Feigling und Peitschling,
Der unter wälschem Geißelhieb log und trog!

126.

Aus einem harten Eschenbaum
Ließ die Nordsage die Menschen sprießen.
Die träumten keinen stolzern Traum
Als Schwerdterklirren und Lanzenschießen.
Sei's! Bleibe deutsch, du liebes Holz,
Du Traum von Lanzen Schwerdtern Speeren!
Wir nehmen uns der Väter Stolz
Mit allen schönsten Waffenehren.

127.

Höre eine alte Fabel:
Hüte dich vor dem Vogelschnabel
In dem Menschenangesicht,
Das aus feinster Fistel spricht,
Vor den scharfen Nasenspitzen,
Worin tausend Nußknacker sitzen —
Schau den Schnabel, denk dabei:
Solcher ist nur ihm selbst getreu.

128.

Auch vor glatten Katerſtirnen
Mit dem biegſamen Genicke
Und dem freundlich leiſen Blicke,
Die in lauſchenden Gehirnen
Lug und Trug zuſammenzwirnen.
Hüt' dich! Treu iſt nie dort ganz:
Hinter ſolchem blanken Glanz
Steckt der ganze Katzenſchwanz.

129.

Wem ſoll ich trauen? worauf ſoll ich bauen?
Traue! doch baue auf Menſchen nicht.
Nur auf dem Ewigen ſollſt du bauen:
Gott allein hält, was er verſpricht.

130.

Spiele nur mit deinem vielen Kleinen,
Spiele thörigt wie ein Kind:
Die meiſten Dinge, die Größen ſcheinen,
Fahren wie Wind hin und ſind Wind.

131.

Denke dir, du ſeiſt ein Solcher,
Als der ſeinen Engel hat,
Seinen Weiſer, ſeinen Folger
Auf dem wilden Lebenspfad.
Denk es voll, du wirſt es haben:
Welch ein Panzer um die Bruſt!
Schönſte aller Gottesgaben,
Gottbegleitung ſich bewußt!

132.

Das Leben läuft geſchwind,
Halte du ſtillen Schritt,
Denk es dir gleich dem Wind,
Der nimmt keinen mit,
Und was er faßt und nimmt,
Streut er wie Kinderſpiel:
Ob's liegt fliegt oder ſchwimmt,
Das däucht ihm gleichviel.

133.

Heller Blitz
Aus voller dicker Wolke
Das iſt Witz,
Erfreulich allem Volke;
Doch wo's einzeln züngelt
Durch Staub und Nebel umher,
Da glaube, jüngert und jüngelt
Gelehrter Witzbolde Heer.

134.

Hühnerhundsnaſe und Hühnerhundsſchritt
Dieſe nimm auf die Reiſe nicht mit,
Hüt' dich vor allem, was ſchwänzelt und ſchlängelt:
Daß du dem Spitzler und Schlängler ſollſt weichen,
Hat nicht umſonſt dein Engel die Zeichen
Deutlich und freundlich dir vorher geengelt.

135.

Trotze nicht auf deine Iſtigkeit,
Auf deinen ſtolzen feſten Sinn,
Der Teufel hat große Liſtigkeit,
Und äfft die Klügſten her und hin.
Ach! Menſchenherz und Menſchenmuth
Sie werden leicht vor ihm zu Spott;
Nur Eine Waffe ficht hier gut,
Und dieſe heißt Gebet zu Gott.
Zu dieſem greif' in deiner Noth
Und rufe: Licht des höchſten Lichts!
Dann funkelt's auf wie Morgenroth,
Und Nacht und Trug flieh'n in ihr Nichts.

136.

Myriaden Jahre vor Moſes
Rufſt du und meinſt, du ſprichſt was Großes;
Tauſende klingen dir nach den Klang.
Doch das Größte haſt du vergeſſen:
Kannſt doch des Geiſtes Längen nicht meſſen.
Weg mit dem eitlen Kukuksgeſang!

137.

Willſt du Gott die Scherze nehmen,
Nimmſt du ſie den Menſchen auch.

Arme Menſchen mögen ſich ſchämen;
Blöd ſein iſt kein Gottesbrauch.

138.

Wer ſich an dem Kleinſten nicht freut,
Dem wird das Große nimmer geboten.
Darum gebrauche Menſch dein Heut,
Laß den Morgen den Kindern und Todten.

139.

Immer greifſt du nach himmliſchen Spitzen,
Kannſt nicht leuchten und willſt doch blitzen,
Pochſt aus deinem Erdenmaulwurfsorte,
Als trügſt du die Schlüſſel der Himmelspforte.
Halt an, Lieber! So geht es nicht:
Leiſeſt ſtahl Prometheus das Licht.

140.

Tief in dich hinab, tief in dich hinein!
Bricht da dir aus der Tiefe kein Schein,
Der von helleren Scheinen was kann erzählen,
So denk' an die Schäden der Menſchenſeelen —
Es muß in dir was verſchüttet ſein.
Kannſt du ſolchen Schutt nicht tapfer räumen,
So bleibt's bei'm eiteln Wähnen und Träumen.

141.

Freiheit ein ſtolzes Wort zu jeder Friſt;
Doch, wann du's nennſt, klopf' an, ob du ein Freier biſt.
Haſt du in dir den Sklaven nicht gebändigt,
So wird das Stolzeſte durch dich nur verelendigt,
Es brüllen Viele unter Löwenmähnen,
Die feige Affen ſind und ſchleichende Hyänen.

142.

Im Kleinen leicht, im Großen ſchwer,
So vergeht der Deutſche nimmermehr.
Hält er ſich feſt das Wörtlein Treu
Zerſtäubt vor ihm alles wie Schaum und Spreu.

143.

Wer dir die kleinen Freuden nimmt,
Nimmt dir das große Entzücken:
Ueber tauſend ſchmalſte Stege geht
Der Weg zur Himmelsbrücken.

144.

Laß die Kleinen
Immer meinen
Wunderliches von Himmelsſcheinen.
Mögen die Großen
Sich dran ſtoßen
Und ſich erboſen.
Gönne Himmelsſpiel den Kleinen.
Spielen jene nicht auch mit Scheinen?

145.

Der den Moſes, der den Platon ſchuf,
Hörte ſeiner Erde Weheruf,
Und ließ aus dem höchſten Geiſterreigen
Unſern Jeſus Chriſtus niederſteigen,
Vor dem, die erſchaffen ſind, die ſchufen,
Jauchzend Heilig! Heilig! Heilig! rufen.

146.

Du ſuchſt der Dinge Grund — ſtürz' in den Abgrund dich.
Wird da dein Fuß nicht feſt, iſt nirgends Grund für dich;
Wagſt du nicht ritterlich Verzweiflung und Verzagen,
So laß doch lieber ab nach Gott und Welt zu fragen:
Des Wiſſens Morgenroth wird nie dem Feigen tagen.

147.

Damit dem Leimenbild der weichgeſchaffnen Seelen,
Damit dem Menſchen nicht die Gottesfunken fehlen;
Damit er gleich dem Thier nicht träume hin in Nacht,
Hat ſich ein Gottesſohn für mitternächtlich Stehlen,
Als Vater Jovis ſchlief, ſtill an den Herd gemacht,
Der's Himmelsfeuer nährt in ewig heitern Flammen,
Hat's allen mitgebracht, die hier von Adam ſtammen.
Weil nun ſeit jenem Tag wir Feuerkinder ſind,
So gieb, du Menſchenkind, dein Fünkchen nicht dem Wind.
Willſt droben du Geſell der Götter wieder ſein,
O halt' dein Fünkchen friſch, o halt' dein Fünkchen rein!

148.

Immer Heut! und immer Jetzt!
Wer giebt vom Morgen dir Kunde?
In einen Spruch hat's ein Weiſer geſetzt:
Den Letzten beißen die Hunde.

149.

Leid, glaub mir's, iſt viel leichter zu tragen,
Als die ſchwere Laſt von glücklichen Tagen.

150.

Ach! zwiſchen dem Guten und Schönen
Der ewig erneute Streit!
Sprich, Lieber, was kann ſie verſöhnen
Zu liebender Herzigkeit?
Was? — Nieder auf's Knie vor dem Guten!
Nieder im Gebet wie vor Gott,
Dann ſtrömt dir das Schöne in Fluthen
Entgegen. Ich ſpreche nicht Spott.

151.

Wer doch den Weg wüßte zwiſchen dem Hohen und Niedern,
Die Mittelſtraße zwiſchen dem Großen und Kleinen!
Lieber, das lernſt du weder aus Sprüchen noch Liedern,
Es ſchwebt zu hoch den Deutern aus Zeichen und Scheinen,
Doch wäſcheſt du in Demuth die Augen dir rein,
So wird der rechte Weg bald gefunden ſein.

152.

Alle Grazien und Muſen
Hat, wer Gott trägt in dem Buſen.
Himmelauf und himmelein
Wird ſein Erdenwandeln ſein.

153.

Wann's Abba, lieber Vater! in dir ruft, mein Kind,
O dann durchhaucht dich rechter Himmelswind.
Du lernſt in ſtiller Demuth nur verſteh'n,
Woher die rechten Gotteshauche weh'n.

154.

Menſch, du wirſt von dem Gottesſchemen
Nichts in dein Jenſeits mit dir nehmen,
Als was dir vom Gottesbild übrig iſt.
Bedenke das wohl, mein frommer Chriſt.

Inhalt.

	Seite
Hermanns Siegeslied. 1787.	1
Trinklied. 1791.	2
Liebeskraft. 1796.	3
Freude. 1797.	4
Lied. 1798.	5
Klage. 1798.	5
Schicksal. 1798.	7
An Johann Jakob Grümbke aus Florenz. 1799.	8
Ad locum. 1799.	14
An Ernst Ludwig von Gagern. 1799.	15
An Karl Heinrich Beck. 1799.	24
Der Mächtige. 1799.	28
Die Musen. 1799.	29
Epistel an meinen Vater. Zwei Bruchstücke. 1799.	30
Lehre an den Menschen.	32
An die Wiedergebornen. 1800.	33
Lebenslied. 1800.	36
Das Kind und das Röslein. 1800.	37
Lebensmuth. 1800.	37
Nänie. 1801.	38
Gesang der Schicksalsschwestern. 1801.	40
Lachesis.	41
Klotho.	43
Atropos.	45
Endymion. 1801.	48
Die Schlüssel an J. J. Grümbke. 1801.	49
Frühlingslied. 1802.	52
Der Schäferin Klage. 1801.	52
Auf dem Grabe. 1801.	53
Des Knaben Segen. 1801.	53
Nachruf. 1803.	55
Echo. 1803.	56
Die vier Alter. 1803.	57
Die Blumen. 1804.	58
Lied der Freien. 1803.	60
Das Gespräch. 1803.	62
Das Wasser. 1803.	63
Gesang der Töchter der See. 1803.	63
Der Knabe und die Jungfrau. 1803.	65
Das Loos des Schönen. 1803.	67
Liebesstreit. 1803.	68
An Billroth. 1803.	70
Klage um Liebe und Freiheit. 1801.	71
Frage und Klage der Sehnsucht. 1802.	74
Dithyramben. 1802 und 1803.	75
Die fünf Gläser. 1803.	78
Das runde Lied. 1803.	80
Das Monatslied. 1803.	81
Elegie.	83
Das Lied der Greisen. 1803.	85
An Melittion. 1804.	86
Melittion.	87
Die vier Elemente. 1804.	88
Die Ritter von Jomsburg. 1804.	95
Der König von Burgund.	97
Die Rose und die Jungfrau. 1804.	103
Der Knab am Meer. 1804.	104
Liebesgeflüster.	105
Leben. 1805.	107
Die Mitte.	109
Die Biene und der Lenz. 1805.	111
Gesicht. 1806.	112
Elegie. 1806.	114
Lob des Eisens. 1806.	115
Epistel an Elisa. 1807.	117
Paradiesisches Weinlied. 1807.	119
Zum ersten Maitag in Stockholm. 1807.	120
Elisens erstes Lied. 1807.	122
Blumengespräch. 1807.	123
Lied, gesungen am Mälare. 1807.	124

	Seite
An Psychidion. 1807.	125
An Marianne von Imhof. 1805.	128
An Maria zum Marientage. 1808.	129
Frühlingsspiel. 1808.	130
Frühlingslied von der Frau Nachtigall. 1808.	131
Fröhlichkeit in Treue. 1808.	132
Liebeswehmuth. 1808.	132
Marienwürmchen. 1808.	133
Waldhochzeit. 1808.	134
Klage um den kleinen Jakob. 1808.	135
Sehnsucht. 1808.	136
Verwettetes Trinklied. 1808.	136
Bellino der Vogel spricht bei seinem Einzuge zu Psychidion. 1808.	138
Liebesnähe. 1808.	139
Der Blumenknabe. 1809.	140
An Psychidion zum Geburtstage. 1809.	142
Elisens zweites Lied. 1809.	143
Eines frommen Kindes Gespielen. 1809.	145
An Louise von Imhof. 1809.	146
Denkmal für Wilhelm Ramsay. 1808.	148
An Lili. 1809.	149
Lied für den Wirth. 1809.	149
Romanze. 1809.	150
Laß klingen!	151
Ballade. 1809.	151
Chorgebet.	152
Ständchen. 1809.	154
Gebet an die Liebe. 1809.	155
Erinnerung an Psychidion. 1809.	155
Der Mutter Wiegenlied. 1809.	156
Gebet. 1810.	157
Schlachtgesang. 1810.	158
Frühling und Liebe. 1810.	159
Blumengruß an Elisa. 1810.	162
Klinglieder. 1810.	163
Der Wandrer und die Blume.	164
Hymne. 1811.	165
Trost. 1811.	167
Scherz. 1811.	168
Männerglück. 1811.	168
An Psychidion. 1811.	169
Auf dem Rugard im Herbstmond 1811.	170
An den General Grafen Philipp Schwerin. 1811.	172
Die Tauben. 1811.	173
Die Lerche. 1811.	174
Frühling an Gottsgab. 1811.	175
Der Stromgeiger auf Starkodburs Grabe. 1811.	177
Traum. 1811.	180
Als ich ein Kind war. 1811.	183
Schlafgesang für kleine Kinder. 1811.	185
Gebet eines kleinen Knaben an den heiligen Christ. 1811.	186
Willkommen. Neujahr 1812.	187
Der Mann. 1811.	189
Lied der Rache. 1811.	191
Das Leben. 1811.	192
Das Lilienmädchen. 1811.	194
Das Marienblümchen. 1811.	196
Gott der Hirt. 1811.	197
Ich fing einen Vogel. 1811.	199
Gehet im Unmuth. 1812.	203
An Antonia Amalia, Herzogin von Wirtemberg. 1812.	205
An Elisabeth Alexiewna Kaiserin von Rußland. 1812.	207
Die alten und die neuen Deutschen. 1812.	210
Vaterlandslied. 1812.	212
Marsch. 1812.	214
Das Lied vom Schill. 1812.	215
Das Lied vom Gneisenau. 1813.	217
Das Lied vom Dörnberg. 1813.	219
Das Lied vom Chasot. 1813.	221
Lieder aus dem Katechismus für den deutschen Wehrmann. 1813.	224
Des Deutschen Vaterland. 1813.	233
Des deutschen Knaben Robert Schwur. 1813.	235
Klänge aus der Vergangenheit. 1813.	236
Harald Schönhaar. 1813.	240
Klinglieder.	243
Deutscher Trost. 1813.	247
Der Freudenklang. 1813.	248
Der Waffenschmidt der deutschen Freiheit. 1813.	249
Des Knaben Wiegenlied. 1813.	251
Scharnhorst der Ehrenbote. 1813.	252
Wehmuth. 1813.	254
Lug ins Leben. 1813.	255
Lebenstraum. 1813.	263
Einladung zum Tanz. 1813.	268
An die Nachtigall. 1813.	269
Wer ist ein Mann? 1813.	270
An die Wehmuth. 1813.	271
Des Knaben Abendgebet. 1813.	273
Gesangeslust. 1813.	274

	Seite
Die Leipziger Schlacht. 1813.	275
Der tapfre König von Preußen. 1813.	276
Frühling. 1813.	279
Das Lied vom Feldmarschall. 1813.	280
Das Lied vom Stein. 1814.	281
Des Reisenden Abendlied. 1814.	283
Der rechte Spielmann. 1814.	284
Liebestod. 1814.	286
Die Feier des 18. des Weinmonds 1814.	288
Gesang zu singen bei Pflanzung einer deutschen Freiheitseiche. 1814.	291
Lust des Abgrunds. 1814.	292
Bundeslied. 1815.	294
Dem Probst Pritzbuer zu Gartz in Rügen. 1815.	295
Meine Helden. 1816.	296
Klage um drei junge Helden. 1816.	300
Klang der Sehnsucht. 1815.	305
Die Geschichte von Sankt Christoph. 1815.	306
Ermannung. 1816.	311
Klage um klein Scherzelein. 1817.	312
An Charlotte von Kathen. 1817.	314
Die Sprache Teuts. 1817.	316
Die Reise. 1817.	317
Unser Saal. 1817.	320
Zumuthung des Muthes.	323
Gruß der Heimat. 1817.	324
Das Feuerlied. 1817.	327
Trinklied. 1817.	328
An Charlotte Pistorius. 1817.	329
Ruf an den Meister. 1817.	331
An Charlotte Pistorius. 1817.	332
Dem ehrwürdigen Vater Probst Pritzbuer zu Gartz. 1817.	333
Dem General von Dyke auf Losentitz. 1817.	335
Ein Zweites an Dyke. 1817.	336
Das Finkenräthsel. 1817.	340
Das Lied vom Siegerich. 1817.	341
Sehnsucht. 1817.	347
Die Zeiten. 1817.	348
Des Lilienmädchens Wiegenlied. 1817.	350
Prinzessin Schneeglöckchens Klage. 1817.	350
Ade. 1817.	352
Klage um Prinzessin Seufzerlein. 1817.	353
Gruß an die Gräfin Charlotte Schwerin. 1817.	354
Mein Lichtlein. 1818.	355
Vorwärts! 1818.	356
Gruß an die Freunde. 1818.	357
Wer soll der Hüter sein? 1818.	359
Lied der Feuermusikanten. 1818.	361
Lied für den achtzehnten Weinmonds. 1818.	363
Drei Trostlieder aus dem Sommer von 1819.	365
Frischauf! 1819.	367
Zorn und Liebe. An Karoline Hegewisch. 1819.	368
Ein Gleiches. An Dieselbe. 1820.	370
Lehre an mich. 1820.	371
An Charlotte Pistorius. 1821.	372
Verse an Dörnberg zum fünfzigsten Kriegsdienstjahr.	373
Rücklick. 1825.	374
Mein Schatz. 1830.	375
Beilings Tod. 1830.	376
Das Grab. 1835.	381
Klage um Wilibald. 1835.	382
Der grüne Wald. 1835.	383
Frühling. 1835.	384
Weinachtsgruß an die Gräfin von Limburg-Stirum. 1836.	385
Lerchengesang. 1836.	386
Wohin? 1837.	386
An die Napoleonsverehrer. 1837.	387
Trost am Grabe. 1837.	389
Des Zweiflers Unruh. 1837.	389
An die Lerche.	390
Traum. 1837.	391
Des Schiffers Traum. 1837.	392
Warum ruf' ich? 1837.	392
Zuversicht auf Gott. 1837.	393
Geisterbesuch. 1837.	394
Gesicht. 1838.	396
An die Schläfer und Schlafprediger. 1838.	397
Der Stein im Rhein. 1838.	398
Der Fernschütz und der Schnellläufer. 1838.	399
Meinem Paten Ernst Hasenclever. 1839.	399
Meine Grablegung. 1839.	400
Gerechtigkeit Gottes. 1839.	401
Mein Vöglein. 1839.	403
Mein Blumenkönig. 1839.	403
Dem Erbprinzen Friedrich Wilhelm Gustav von Mecklenburg-Strelitz.	404
Dem kleinen Rath des großen Kölnischen Faschingsvolkfestes. 1839.	405

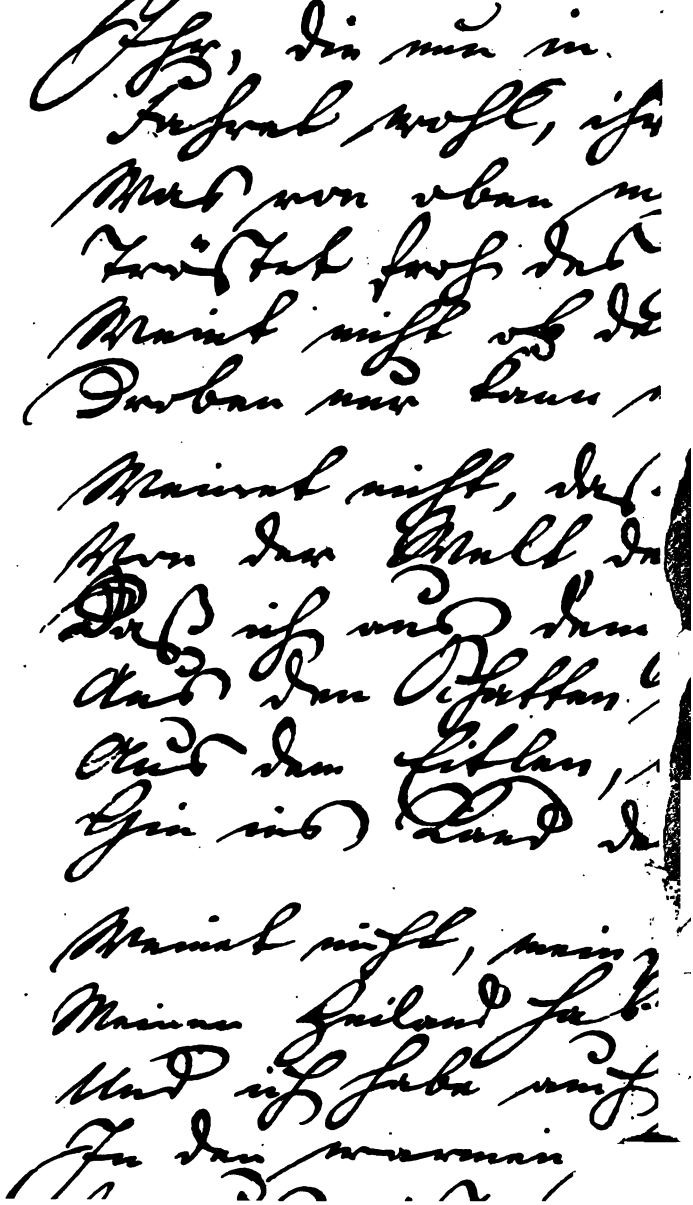
	Seite
Dem Professor Bleek.	406
Des alten Soldaten letzter Ausmarsch. 1839.	407
Was will's? 1839.	409
Die Nachtrheinfahrt. 1839.	409
An Henriette von Willich.	411
An Elisa Camphausen. 1840.	412
Das Lied vom Rhein an Niklas Becker. 1840.	412
Sankt Florentins Mantel. 1840.	413
Was ist des Deutschen Vaterland? Zusatz.	415
Waldlust. 1841.	415
Geistesmahnung. 1841.	416
Frühling im Alter. 1841.	417
Gespräch mit meinem Stern. 1841.	417
Allein. 1841.	418
Deutsches Kriegslied. 1841.	419
Senkung und Hebung. 1841.	420
Grabesgrün. 1842.	421
Ein Traum. 1842.	422
An die deutschen Fürsten. 1842.	424
Heimweh nach Rügen. 1842.	426
Des Sängers Herrlichkeit. 1842.	427
Des elenden Mannes drei Gesellen. 1842.	428
Lust des freien Geistes. 1842.	431
Geistliches 1807—1843.	
Reime aus einem Gebetbuche.	432
Danklied.	459
Gebet an die ewige Liebe.	460
Empor!	461
Trost in Christo.	462
Hoffnung in Sehnsucht.	464
Grablied.	465
Der Liebe Unaussprechlichkeit.	466
Abschied von der Welt.	467
Freude in Christo.	468
Muth im Licht.	469
Weihnachtslied.	471
Abendlied.	472
Abendmahlslied.	473
Der Fels des Heils.	475
Gebet um das Gebet.	476
Das Wort.	478
Jesus mein Licht.	479
Ruf an den Geist.	480
Lang ist die Ewigkeit.	481
Ruf an Gott.	484
Wiedererkennung.	485
Immer Liebe.	485
Muth Gottes.	486
Himmelfahrt.	487
Das Nichts und das Alles.	488
Gesang der Christenlerche.	490
Gottergebung.	491
Auf zum Licht!	492
Weihnachtfreude.	493
Freude durch den Geist.	494
Gerecht ist Gott.	495
Friedensgebet.	496
Anrufung des Worts.	497
Grablied.	498
Jesusgebet.	499
Trost zum Neujahr 1840.	500
Ermunterung.	501
Dem bleibenden Ausschuß des Düsseldorfer Karnevalsvereins. 1841.	502
Meiner kleinen Patin Johanne Gärtner. 1840.	503
Als Thiers die Wälschen aufgerührt hatte. 1841.	504
Der alte Baum und ich. 1842.	505
An Freund Pastor Wichelhaus. 1843.	505
Frühlingslied an die Frömmler. 1843.	507
An die, welche von unten nach oben wachsen lassen. 1843.	508
Maiwillkommen an die Sterne und Blumen. 1843.	509
An die Wälschelnden. 1843.	510
An die Jünglinge, die Krieg schreien. 1843.	512
Die Selbstvergötzung. 1843.	514
An die freien Vögel der hohen Jagd. 1844.	515
Letzter Zug an Gott. 1844.	516
An die Ritterschaft des Worts. 1844.	518
Alte und neue Klage und Tage. 1844.	519
Der deutsche Hiob antwortet dem Eliphas und Zophar. 1844.	520
An Bernhard Becker und Klara Nitzsch. 1844.	522
Am Polterabend der Jungfrau Dorothea Dahlmann. 1844.	523
An Frau Z. S. 1845.	524
An Frau Landfermann. 1845.	525
An dem Grabe eines Freundes. 1846.	526
Der Schwan von Pulitz. 1846.	527
Zu Martin Luthers dreihundertjähriger Todesfeier. 1846.	528
Mimerung unter deutschen Eichen. 1846.	530
Frühlingstraum.	531

	Seite
Herzensſaitenſpiel. 1846.	532
Heid und Chriſt. 1846.	533
Geſpräch mit der Nachtigall. 1846.	535
Waldgruß. 1846.	536
Frühlingsball. 1846.	537
An Max Wigand Jacobi. 1847.	538
Der Weihnachtsbaum.	539
Erinnerung. 1847.	540
Rechtes Geiſtesmaaß. 1847.	541
Kopf und Herz. 1847.	542
Gottes Scherz. 1847.	543
Ungleicher Lebensſchritt. 1847.	543
Aller Welt Gemeinlehre. 1847.	544
Lebenslehre an L. G. 1847.	545
Selbſtſchau. 1847.	546
Muth des Geiſtes. 1848.	547
Guter Rath. 1848.	548
Hahnenkrei des deutſchen Morgens. 1848.	549
An X. 1848.	550
Ein Zweites an X. 1848.	551
Hermann von Boyen in Walhall. 1848.	552
Klage um Auerswald und Lichnowsky. 1848.	553
An Frau E. E. 1848.	554
Ein kleines Echo der Animula blandula vagula Kaiſer Adrians. 1848.	556
Das Erdbeben. 1848.	557
Jahrestagsfeier. 1848.	557
Friſchauf! an G. H. 1849.	558
An H. L. zur Fahrt über's Weltmeer. 1849.	558
An Hellmuth. 1849.	559
Preis der Einfalt. 1849.	560
Erinnerung aus unſerm frankfurter Reichstage von 1848.	561
Mein Ballſpiel. 1849.	562
Ermannung. 1849.	563
Ihr Könige, gebt Acht! 1849.	563
Trinklied zu meinem 79. Jahrestage. 1849.	564
Der Frau Lindheimer, gebornen Schindler. 1849.	565
Aus Frankfurt weg! 1849.	566
Die Ausfahrt zur Heimholung des Deutſchen Kaiſers. 1849.	566
Altersweh muth. 1849.	567
(An E. M. Arndt zum 26. Chriſtmonds 1849.)	568
Unſre heilige Allianz.	570
Die Rheinfahrt. Ein Bruchſtück. 1851.	572
Ein Hoch dem Geiſte. 1851.	574
Die deutſchen auswandernden Krieger. 1851.	576
Der ſterbende ſchleswigholſteiniſche Ajax. 1852.	577
Zaunkönig. 1852.	580
Das Lied von zwei deutſchen Löwen. 1852.	582
Jeſusgebet. 1853.	583
Selbſtmahnung. 1853.	584
Spazierende Gedanken. 1849.	585
Nachklang aus 1848—49. 1853.	586
Donnergemurmel und Blitze aus der Ferne. 1853.	587
Friſch in den Wind! 1853.	589
Rauſche durch den Wald. 1853.	589
An meinen Diogenes. 1853.	590
Sonntagslied. 1853.	591
Feſtlied des Bürgervereins zur Eintracht in Bonn. 1853.	593
Ein Brautkranzblümlein für meine Nanna bei ihrer Vermälung mit Ernſt Nitzſch. 1854.	594
Troſt in Gott. 1854.	595
Lebensbeſcheid. 1854.	596
Gottes Geiſt. 1854.	597
Zur Fahnenweihe des Bonner Veteranenvereins. 1854.	598
An die Gräfin Wilhelmine von Limburg-Stirum. 1854.	599
Neujahrstroſt. 1855.	600
Klage und Troſt. 1855.	601
Ermunterung. 1855.	603
Abſchiedslied. 1855.	604
Frühlingsruf an den Greis. 1855.	605
An meine Vögel. 1855.	606
Troſt auf dem Leichenfelde. 1855.	607
Fließe, Bächlein! 1855.	608
Flügelſehnſucht. 1855.	609
Gott hält die Wacht. 1856.	609
Danklied. 1856.	610
Am Grabe von Luiſe Horn-Dahlmann. 1856.	612
Schluß aller Lebensverſe. 1856.	612
Erinnerungsbilder. 1856.	614
Der Dämon des Sokrates. 1856.	615
Mann, Mannus, Musa. 1856.	616
Klinglied. 1856.	616
Steh vor dem Geheimniß.	617
Wiederſchein der Vergangenheit. 1856.	617
Kuttra, min lilla dufva.	618

	Seite
An die Freunde Friedrich Dahlmann und Friedrich Welcker. 1856. . .	620
Muth und Troſt. 1856.	621
Der Weihnachtsbaum. 1856. . . .	622
Karl Vollertſen des Schleswigers Grab. 1857.	622
Die rechte Verſenkung. 1857. . . .	623
Antwort des Wächters auf den Zinnen. 1857.	624
Troſt der bangen Seele. 1857. . .	625
Bertha, Emma, Ida. Der geliebten Ida Hyllmann. 1858.	626
Worte, geſprochen an Schills Grab in Stralſund. 1859.	626
Verſe zur Begleitung des Schillſchen.	628
Fliegende Erinnerungsblättchen.	629—666

Verbeſſerungen.

Seite	3	Zeile	4 v. u.	lies	Band ſtatt Land.
„	8	„	19 v. o.	„	Beilchen ſt. Beilchen.
„	10	„	11 v. u.	„	bliebe ſt. blieb.
„	16	„	7 v. u.	„	Drang ſt. Dräng.
„	65		iſt einzuſchalten als vierte Zeile: Was bleibet ihr traurig am Lande?		
„	117	Zeile	16 v. u.	lies	Herr ſt. Herrn.
„	126	„	11 v. o.	„	Weltenſchmuck ſt. Wellenſchmuck.
„	206	„	3 v. u.	„	Wäldchen ſt. Mädchen.

Verlag der Weidmannſchen Buchhandlung (Karl Reimer) in Berlin.

Druck von Carl Schultze, Kommandanten-Straße 72.